Willy Klages



STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 10. Mai 1945 bis zum 31. Dezember 1945

in zwei Bänden
Band II/2

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 2. Juli 1945 bis zum 31. Dezember 1945

Band II/2

Inhaltsverzeichnis Band II/2	
Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 2. Juli 1945 bis zum 31. Dezember 1945	2-330
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	331-333
Anstatt eines Schlußwortes	333-334
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	335-342

Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 2. Juli 1945 bis zum 31. Dezember 1945

02.07.1945

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der E. L. (x002/567-568): >>Inzwischen waren wir in die Eichendorffstraße umgezogen, ... weil wir es in dem bisherigen Keller vor Quälereien nicht mehr aushalten konnten. Diese Unterkunft erhielten wir mit Hilfe meines polnischen Arbeitgebers. Hinunter führte eine klapprige Stiege. ... Es gab dort sogar einen Küchenraum mit einem elenden Herd. Alles war wieder schwarz und schmutzig, aber die Fenster waren etwas größer als im ersten Keller. Hierher schleppten wir unsere Habe, die wir inzwischen zusammengestohlen hatten, wie alte Stühle, Strohsäcke, Tische und einen Kleiderschrank.

Hinzu kamen noch einige andere Deutsche, die keine richtige Bleibe hatten. Darunter war ein früherer Bekannter, mit dem ich früher dienstlich zu tun hatte, den ich in einem anderen Keller entdeckte. ... Er zog ... in unseren Keller und organisierte allerhand, Bretter zum Feuern usw. Er war bei uns untergekrochen, weil er seine Uniform, wie so viele andere Soldaten, mit Zivilsachen vertauscht hatte. Sie waren ... immer in Furcht, eines Tages doch entdeckt zu werden.

Aber auch in diesem Keller hatten wir keine Ruhe vor Untersuchungen und Kontrollen der Miliz und der Russen. Sie schlugen nachts mit den Kolben an die Türen und schlichen mit Taschenlampen an den Fenstern vorbei. Mitunter setzten sich diese Kontrollen im Keller fest, hielten sich dort mehrere Stunden auf, tranken und rauchten und störten sich nicht daran, daß wir schlafen wollten, da wir am anderen Tage schwer arbeiten mußten.
Sogar einen Rucksack nannte ich jetzt mein eigen. Unser neuer Hausgast hatte mir diesen vermittelt. Mutter ging mit meiner Kusine zu einer Mauer, über die an einer bestimmten Stelle dieser Strohsack fiel, der von den Russen stammte. Es hieß nunmehr: "Ich schlafe wie das Jesuskind 'auf Heu und Stroh'" – man war also königlich gebettet.
Aus einem Müllhaufen auf dem Hof hatte Mutter eine verrostete Bratpfanne ausgebuddelt, auch Ofenringe fanden wir, so war unsere Feuerstelle bald vollkommen. Nun konnten wir auch Wasser wärmen, und wenn man so sagen will, Wäsche waschen. Diese Wäsche hing dann an Stricken über uns.
Inzwischen hatte ich auch erreicht, daß Mutter von der Arbeit befreit wurde. Der nunmehrige Kommandant der Miliz, der Mutter und mir irgendwie wohlgesinnt war, was er aber nicht offen zeigen konnte, fing an, uns zu unterstützen. Ab und zu hatte er die Mutter wieder nach Hause geschickt und mich auch nicht mehr zu besonders schwerer Arbeit eingeteilt. Er vermittelte eine Verbindung zum Arzt des Arbeitsamtes. Wir mußten allerdings Stunden und Tage warten, bis wir dran waren, da erst die Polen abgefertigt wurden. ...
Meine Mutter erhielt die Arbeitsbefreiung. Einige Male erschien noch Miliz und wollte sie zur Arbeit holen, aber ihre Bescheinigung galt dann doch. Sie blieb nun im Keller und stopfte Strümpfe für eine polnische Familie, von der wir einige Lebensmittel erhielten. Sie mußte aber über jeden Faden Stopfgarn Rechenschaft ablegen.<<
Schlesien: Stadt Cosel in Oberschlesien – Erlebnisbericht des O. S. (x002/703-704): >>Am 2. Juli 1945, morgens um 6.00 Uhr, betraten 4 Milizsoldaten das Haus und jagten uns aus dem Zimmer. Ich zog mich rasch an, durfte aber sonst nichts mitnehmen. ... Der Schmuck meiner ... Frau, mein Trauring, Urkunden, alles wurde mir weggenommen. Auf der Straße stellte man uns zusammen, ... führte uns in die Kaserne, wo nochmals jeder untersucht und von Geld und Wertsachen erleichtert wurde.
Den ersten Tag marschierten wir etwa 30 km. ... Wer nicht mehr konnte, wurde geschlagen. Eine Frau blieb am Straßenrand liegen, keiner durfte ihr helfen. Ein 72jähriger Mann fiel auf der Straße hin, das Tempo war ihm zu schnell. Da erhielt er einen Schlag mit dem Gewehrkolben, und sein Leben war aus. Es war eine große Hitze. Als wir durch die Dörfer zogen, stellten die Bauern Zuber mit Wasser hin. Ein Milizionär sah es und stieß die Zuber mit dem Wasser um.
Am dritten Tag wurden wir in offene Viehwagen verladen. Während der ganzen Nacht blieben wir im Regen auf dem Gleis stehen und morgens fuhr man uns bis Glatz. Dort übernachteten wir in der katholischen Kirche auf dem Fußboden oder auf Bänken. Die Geistlichkeit bewirtete uns mit Speis und Trank. Am nächsten Tag fuhren sie uns bis Frankenstein zurück, ließen uns dort auf dem Bahnhof stehen und überließen uns dem Schicksal. ...<<
Ostpommern: Austreibungsaktion im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/669-670): >>Am Morgen hielt ein polnischer Soldat meinen Vater fest. Er hatte es wohl auf seine Schuhe abgesehen. Ich wandte mich an einen polnischen Offizier, der dafür sorgte, daß er nicht beraubt wurde.
Eine schlimme Nacht folgte dann in Rosengarten an der Reichsautobahn. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich auf dem großen Parkhof versammelt. Sie hockten dicht an dicht auf ihrem Gepäck. ... Manche Leute hatten sich kleine Feuer gemacht, um sich aufzuwärmen. Unaufhörlich stelzte ein polnischer Kriegsbeschädigter zwischen den müden Menschen herum. Sein Vorhaben war es wohl, Jugendliche aufzustöbern. Uns kam es vor, als käme er aus

der Hölle, um hier die armen Menschen zu peinigen.
Unsere Gruppe hatte sich vor einer Hausfront auf ein paar Brettern ausgestreckt. Es war eine kühle Nacht. Nur wenige besaßen Decken oder Mäntel. Wir waren kaum eingeschlafen, als wir durch lautes Schreien aufgeschreckt wurden. Ein junges Mädchen sprang über uns aus dem Fenster, und floh gehetzt von polnischen Eindringlingen. ... Mit dem Schlaf war es nun vorbei. Wir wärmten uns an einem der Feuer und erwarteten den Morgen. Die Kartoffeln für eine Mahlzeit suchten wir uns in einem Keller zusammen.
Am nächsten Morgen ging es unter Bewachung auf die von den Deutschen gesprengte riesige Autobahnbrücke zu, die über die Oder führte. ... Es ging weiter nach Ferdinandstein. Dort war das Pflaster furchtbar ausgefahren, so daß viele Kinderwagen und Handwagen Pannen hatten. Wir kamen an einer Notbrücke über die Oder vorbei, durften aber noch nicht hinüber, sondern wurden in ein Wäldchen geführt, wo vielen wieder ein Teil ihrer Habe geraubt wurde. ... Wir sahen uns einen Unterstand an, streuten etwas Heu hinein und hatten so ein gutes Nachtquartier. Wir versuchten noch anschließend, im Dorf einige Lebensmittel zu bekommen und kamen glücklich mit etwas Brot, Milch und Johannisbeeren zurück.
Nach verhältnismäßig guter Nachtruhe wurden wir dann am nächsten Vormittag über die Oder gesetzt und konnten nun auf eigene Faust weitergehen.<<
Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/672-673): >>In Neumecklenburg rechnete man am ... 2. Juli 1945 mit der Austreibung. So kam es auch.
Wir packten die Säcke von unserem Wagen auf den Handwagen, den W. gebaut hatte. Auch Frau L. und ihre Familie machten sich zur Fahrt fertig. Frau B., wo wir die Nacht verbrachten, hatte eine Tochter von etwa 30 Jahren, die bettlägerig war und eine andere erwachsene Tochter, die im Wachstum zurückgeblieben war und geistig auf der Stufe eines etwa neunjährigen Kindes stand. Die Bettlägerige bekam ein Lager auf dem Wagen. Für diese Frau war es sehr schwer. ... Nur ein Sohn von 17 Jahren, der sehr leichtfertig war, half ihr etwas. Die kleine Verwachsene kam ihr dann noch vor der Oder abhanden. Wir verloren Frau B. später aus den Augen.
Am Nachmittag waren alle Einwohner des Ortes Neumecklenburg bei der Kirche angetreten. Hier mußten alle stehenbleiben, bis die Polen und Russen alle Wagen kontrolliert hatten. Was die Polen gebrauchen konnten, behielten sie zurück. Die Säcke mußten aufgemacht werden, und bald türmten sich die Betten am Straßenrand. Neumecklenburg war eine große ... Ortschaft, die Kolonne war daher ziemlich lang. Wir hielten am Ende der Kolonne. Pferde und Wagen waren das erste, was sie uns abnahmen, aber damit hatten wir gerechnet. Auf dem Handwagen lag ein Bett. Auf diesem Bett saßen meine zweieinhalb Jahre alten Zwillinge Ulrich und Brigitte.
Als die Kontrolle an meinen Wagen kam, fragten sie nach Betten. ... Sonderbarerweise ließen sie mir das Bett für die Kinder und sahen davon ab, die Säcke zu kontrollieren. Vielleicht hielten sie die beiden Kinder davon ab, vielleicht hatten sie auch schon genug.
Endlich konnte sich der Zug in Bewegung setzen. Ein Russe begleitete ihn auf dem Fahrrad bis zur Oder. Einige Polen gaben uns das Geleit bis zur nächsten Ortschaft, um gewiß zu sein, daß auch keiner der ... ausgeplünderten Deutschen zurückblieb.
Der 2. Juli 1945 war ein trüber, regnerischer Tag. Vorn an der Deichsel gingen mein Sohn Wolfgang und ich, Else und Hilde M. schoben hinten. Meine Tochter Rosemarie, die noch krank war, hielt sich am Wagen fest. Meine Tochter Annelore ging hinter dem Wagen der Frau L., den W. zog, und meine beiden Kleinen saßen auf dem Bett und sahen ahnungslos in die Welt. Über Steinhöfel ging es nach Gurkow zu. An den Straßen standen die Deutschen und sahen uns nach. ... Die ... Nacht verbrachten wir in einem Bauernhaus, das seine Besitzer soeben verlassen hatten.<<
CSR: Der tschechoslowakische Ministerpräsident Fierlinger fordert in einer Rundfunkrede

die von Polen besetzten Glatzer Gebiete (Glatz, Leobschütz und Ratibor). Die polnisch-tschechischen Auseinandersetzungen erhalten dadurch neuen Auftrieb (x005/587).

SBZ: Vertriebene Ostbrandenburger in Frankfurt/Oder – Erlebnisbericht der Isabella von E. (x002/687-688): >>4 Nächte lagen wir in den Tunnelanlagen des Hauptbahnhofes, wo Fräulein S. mir mit unseren Säcken ein Lager auf einer Karre gemacht hatte. Wir warteten darauf, in einen der überfüllten Kohlenwagen der Züge nach Berlin einsteigen zu können. Sie wurden aber von Tausenden gestürmt, und es war unmöglich, da heraufzusteigen.

Wir hatten nichts mehr zu essen, und als Fräulein S. ihr letztes Kleid für ein Brot bei einem russischen Soldaten eingetauscht hatte, entschlossen wir uns, zu Fuß weiterzugehen. Wir fanden einen alten herrenlosen Wagen. Wir verluden unser Gepäck und fuhren mit einigen Birkholzer Bauern gen Westen in Richtung Berlin. Frau und Fräulein S. zogen den Wagen, und ich lief hinterher.

Wir machten am Tag 15 bis 20 km, immer in der Furcht, von Russen, die überall auftauchten, überfallen zu werden. Nachts schliefen wir im Walde oder in verlassenen Scheunen und suchten uns Mohrrüben und Kartoffeln auf den Feldern. Manchmal bekamen wir auch von mitleidigen Menschen etwas zu essen, oder sie erlaubten uns, unsere Kartoffeln bei ihnen zu kochen. Sonst machten wir uns zwischen einigen Steinen eine Feuerstelle.

Nach einigen Tagen blieben unsere bekannten Bauern in den dortigen Dörfern zurück, während wir allein weiterzogen. Ich wollte mit Frau und Fräulein S. zu meinen Verwandten nach Elberfeld. ...<<

03.07.1945

Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/-132-133): >>Am 3. Juli 1945 traf ich mit meinen Gefährten aus Palmnicken in Heiligenbeil ein.

Nach dem Kampf waren etwa 1.200 Deutsche nach Heiligenbeil zurückgekommen. Das Leben der Bevölkerung war trostlos. ... Alle, soweit sie arbeitsfähig waren, mußten morgens auf dem "Sklavenmarkt" vor dem Bürgermeisteramt antreten und wurden vom eingesetzten Bürgermeister zur Arbeit unter Aufsicht der Russen eingeteilt. Abordnungen der verschiedenen russischen Truppen holten sich Arbeitskräfte für die Küchen, für die Quartierreinigung und zum Waschen der Wäsche. Es wurden auch besondere Aufräumungs- und Erntetrupps gebildet.

Die arbeitende Bevölkerung erhielt täglich je Person 400 g Brot und eine dünne Wassersuppe. Der Lohn betrug monatlich 80 bis 100 RM. Die nichtarbeitenden Personen, also Alte, Kranke und Kinder, erhielten nur 200 g Brot und keine Wassersuppe. Die Kommandos bei den Truppen hatten es besser. Dort erhielten sie etwa 600 g Brot und dreimal am Tag (eine) warme Suppe. Aber nur wenige, etwa 100 Personen, hatten diese Vergünstigung. Für 25 Personen gab der Russe sogenannte Spezialistenverpflegung aus. ...

Zu kaufen gab es nichts. Tausende von Kühen wurden in langen Kolonnen tagelang nach Osten getrieben. Die Stadt Heiligenbeil erhielt ... für die Zivilbevölkerung nur eine Kuh. Diese Milch reichte nicht einmal für die wenigen Säuglinge. An jedem zweiten Tag erhielt ein Säugling einen Viertelliter (Milch). ... Man sah nur noch abgehärmte, müde und hungrige Menschen, die sich vor nahezu nichts mehr fürchteten und mit dem Leben abgeschlossen hatten.

Die Sterblichkeit war entsprechend groß. Es starben damals in Heiligenbeil wöchentlich 6 bis 8 Personen, das waren fast zehnmal soviel als vor dem Kriege. Die Begräbnisse gestalteten sich armselig. Wo noch Angehörige vorhanden waren, zimmerten diese für ihre Toten Särge aus den von den Russen zurückgelassenen alten Möbeln.

Am Tage nach dem Tode kam dann der Totengräber L. mit einem Einspänner und holte den schmucklosen Sarg ab. Das Totengefolge betrug nie mehr als 6 bis 8 Personen. In vielen Fällen wurden die Leichen nur in Decken gehüllt und so begraben. Fast täglich war mindestens

ein Begräbnis. Pfarrer W. war stets zur Beerdigung auf dem Friedhof. Er betreute gleichermaßen Evangelische und Katholiken.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-185-186): >>Unser Nachbardorf Groß Bürgersdorf lag wie ausgestorben da. ... Aus dem leerstehenden großen Dorf holten ... Polen alles Brauchbare heraus. Hausrat, Möbel, Holz usw., alles nahmen die ankommenden Polen, die gar nichts hatten, für sich in Beschlag. ...

Am 3. Juli holte ein Kommando Zivilrussen 1.190 Schafe und Kühe. Die Tiere gingen als Reparationen nach Rußland. Auch an diesem Tage fanden wieder Schießereien, Plünderungen und Vergewaltigungen statt! ... Die Frauen im Ort waren fast alle schwanger oder geschlechtskrank. ...

Die Russen ließen nun immer mehr Polen in unser Dorf. ... Es kamen viele Polen, die hier früher als Landarbeiter bei den Bauern gearbeitet hatten. ... Ich mußte den Polen bescheinigen, daß sie bei den deutschen Bauern gearbeitet hatten. Daraufhin durften sich die Polen im ganzen Ort umsehen und einen Hof aussuchen, der ihnen gefiel. ...

Wo die ehemaligen Eigentümer blieben, darum kümmerte sich niemand. Da die ankommenden Polen gar nichts hatten, stahlen sie sich alles zusammen. Sie ließen sich dabei von den Russen helfen. Die Russen schossen nachts in die Häuser. Wenn die Frauen dann in die Felder flüchteten, nutzten die Polen die Zeit aus, um mitzunehmen, was ihnen gefiel. ... Schutz und Hilfe gab es nicht! Die russischen Kommandanten fanden immer eine Ausrede. Die Deutschen waren Freiwild. ...<<

Ostpommern: Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/-673-674): >>Am 3. Juli 1945 ging es auf schlechter, sandiger Straße teilweise bergauf weiter. Die Einwohner der Ortschaften Steinhöfel und Gurkow mußten sich anschließen.

Ein Stück hinter Gurkow mußten wir etwa eine Stunde halten, weil Viehherden an uns vorbeigetrieben wurden. Unabsehbar lang war unsere Kolonne geworden: Kleine und große Handwagen, dazwischen Schubkarren, worauf Menschen ihre Habe hatten, die sie mitnehmen durften.

Gegen 11 Uhr ging es weiter. Zwischen Zechow und Zantoch blieben wir von 13.00 Uhr bis 17.30 Uhr liegen. Links floß die Warthe an uns vorbei, rechts lag ein Bahndamm. ... Wir lebten in diesen Tagen von den Lebensmitteln, die wir mitgenommen hatten. Ich hatte 14 Brote und noch etwas Backschrot mitgenommen. ... Rosemarie ging mit dem Sohn eines Bekannten, um eine Kanne Wasser zu holen, da hieß es plötzlich: "Weiter!"

Jeder Wagen mußte weiter. Halten durften wir nicht, sonst wären wir ein Hindernis für die anderen geworden, die hinter uns waren. Ich rannte zurück und schrie. Der Junge kam zurück, aber meine Tochter Rosemarie war nicht zu sehen. Ich rannte bis zum Gehöft, wo sie Wasser holen sollte, fand sie aber nicht. Dann lief ich der Kolonne nach, und als ich unseren Wagen erreichte, war sie Gott sei Dank dabei. ... Wie leicht war es damals, daß Kinder von ihren Eltern getrennt wurden. ... Wer in diesem Gewirr ein Kind verlor, mußte Glück haben, um es wiederzufinden.

... In einem gesteigerten Tempo ging es bis Landsberg an der Warthe. Unsere lange Kolonne mußte durch die Stadt ziehen. ... An den Straßenrändern ... standen Russen und Polen. Manche hatten ernste Gesichter, andere höhnten und lachten über uns. Einmal sah ich ein aufgeputztes Mädchen, das Blechdeckel zusammenschlug.

Wir mußten ganz durch Landsberg hindurch. ... Um 22.30 Uhr durften wir haltmachen. Es war bereits dunkel geworden. Wir waren todmüde, denn wir hatten mit dem Handwagen ... 22 km zurückgelegt. Hier verbrachten wir die erste Nacht im Freien.

Wir hatten Säcke von den Wagen genommen und diese an die Hauswand gelehnt. Dort setzten wir uns auf die Säcke. ... Ein polnisches Mädchen kam und fragte, wer kleine Kinder hätte. Dann bedeutete sie uns, daß die Kinder bei ihr im Haus schlafen könnten. Frau L., Annelore

mit meinen beiden Kleinen und den Kindern der Frau L. gingen mit. ... Herr W., Wolfgang und ich blieben auf den Säcken sitzen. Ein feiner Nieselregen fiel herunter. Wir hüllten uns in Mäntel und Decken, aber richtig geschlafen hat keiner.
"Wir müssen sehen, daß wir uns etwas Warmes kochen können", meinte Herr W. Er suchte Steine zusammen und fügte sie zu einem an einer Seite offenen Viereck zusammen. Dann suchte er Holz. Ein Beil sowie Kochtöpfe hatten wir mitgenommen. Er machte Feuer zwischen den Steinen und Wasser fand sich auch. So kochten wir zum ersten Mal auf diese Art unseren Kaffee-Ersatz, den wir mitgenommen hatten. Andere machten es auch wie wir. In der Folge mußten wir uns auf diese primitive Art oft behelfen. Die Kinder kamen dann auch zum Vorschein, und wir aßen Brot und tranken Kaffee dazu. ...
In den Tagen unseres Marsches wurden wir nicht mit Essen oder Lebensmitteln versorgt. Jeder mußte zusehen, wie er es machte. Wir hatten Fleisch- und Wurstgläser dabei, auch Wurst, Fett und Brot. Unser Franzose hatte damals, als wir im Januar an Flucht dachten, immer gesagt, daß man zuerst für Lebensmittel sorgen müßte. Dies hatte ich mir gemerkt, und ich muß sagen, daß er recht hatte.<<

CSR: Freiheit, Kreis Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/380): >>Am 3. Juli 1945 wurden wir aus unserer Heimat, Freiheit im Riesengebirge, ausgewiesen. Es erschienen 5 bewaffnete tschechische Soldaten. Diese Soldaten sagten: "Machen sie sich fertig, in einer halben Stunde müssen Sie fort. Wir waren starr vor Schreck und konnten nur wenige Sachen in 2 Rucksäcken und in einem Koffer verstauen. Dann wurden wir zum Rathaus geführt. Das Gepäck wurde gewogen und untersucht. ... Daraufhin wurden wir mit 18 weiteren Familien eingesperrt.
Am Abend, um 6 Uhr, mußten wir uns fertigmachen, und die Tschechen trieben uns mit Reitpeitsche bewaffnet zum Bahnhof. ... Meine Schwägerin ... stand am Bahnhof und rief uns zu: "Wenn Ihr gar nicht mehr wißt wohin, dann schlagt Euch nach Pfullendorf (in Baden) zu meiner Schwester durch!" Ein Tscheche kam, packte sie am Arm und wies sie an, (sich zu entfernen). Sie durfte nicht mehr mit uns sprechen.
Dann wurden wir einwaggoniert und kamen nach Trautenau. Dort mußte eine um die andere Familie in eine Holzbaracke zur Kontrolle. 30 Tschechen fielen über uns her, öffneten die Rucksäcke und den Koffer und nahmen sich, was ihnen gefiel: Die Regenjacke unseres Sechsjährigen und die Schirme. Alle Papiere und Dokumente wurden vor unseren Augen zerrissen. Als wir ... ausgeplündert waren, wurden alle 18 Familien in einem offenen Kohlenwaggon eingesperrt. Der Waggon war voller Kohlenstaub und es regnete, was es konnte. So ließ man uns bis 3 Uhr früh stehen.
Zwischendurch kamen die Tschechen und holten 2 junge Mädchen. ... Sie sagten, es müsse ein Protokoll gemacht werden, weil man sie vorher geschlagen hatte. Ein Mädchen war herzkrank. Sie brach vor Schreck und Aufregung zusammen. Das andere Mädchen, eine 20jährige, mußte mit. Es handelte sich nur um einen Vorwand. In Wirklichkeit wurde sie in einen Waggon gezerrt und dort vergewaltigt. ... Das herzkranke, ohnmächtige Mädchen kam lange Zeit nicht zu sich. Die Mütter rangen die Hände und die kleinen Kinder fingen an zu schreien. Es war fürchterlich. ...<<

Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/-357-358): >>Am 3. Juli 1945 erhielten wir unsere Papiere und konnten die Heimreise antreten. ... Ich blieb mit meiner Familie bei meinen Schwiegereltern in der Stadt Temesvar. Meine Eltern fuhren heim nach Groß-Schamm, 70 km südlich von Temesvar. Sie durften aber nicht mehr in ihr Haus und mußten sich irgendwo eine Bleibe suchen. Den Wagen und die beiden Pferde nahm man ihnen nach ein paar Tagen ohne Begründung weg.
Nachdem sie schon Haus und Hof, 2 Joch Weingarten und 36 Joch Felder verloren hatten – all dieses war ihnen während ihrer Abwesenheit auf Grund eines neu erlassenen Agrarreformge-

setzes enteignet worden -, büßten sie damit auch noch den letzten nennenswerten Besitz ein. Zudem blieb die allzeit gehegte schwache Hoffnung, meinen 16jährigen Bruder, der während der Flucht 1944 verschwunden war, daheim vorzufinden, unerfüllt. Er war und blieb verschollen.
In Rumänien bestand für alle Deutschen Arbeitspflicht: für Männer bis zum 45., für Frauen vom 18. bis zum 30. Lebensjahr. Den Einsatz leitete die Polizei und Gendarmerie. Diese bewachte die Menschen, sorgte für Unterkunft und Verpflegung. Für Kleidung, Wäsche und Schuhe aber mußte jeder selbst aufkommen. Bezahlt wurde für die geleistete Arbeit nichts. Es handelte sich also um richtige Zwangsarbeitslager. ...
Kein Mensch fragte danach, wie und von was die vielen alten und enteigneten Leute leben sollten.<<
Ungarn: Geflüchtete Rumänien-Deutsche in Arad – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/345): >>Am 3. Juli 1945 erreichten wir Arad. Am Stadtrand empfing uns rumänische Gendarmerie und lenkte uns ... nach Neurad, wo wir bei schwäbischen Familien, die 1944 nicht geflohen waren, einquartiert wurden. Täglich mußten wir nach Arad gehen und uns bei der Polizei melden. Die Polizisten verhielten sich uns gegenüber unfreundlich. Jeden Morgen wurden die Arbeitsfähigen unter uns zusammengetrieben und mit großen Lastwagen zur Zwangsarbeit - meist für die Russen - gefahren. Abends kehrten wir dann todmüde in unsere Unterkünfte zurück.
Anfangs hieß es, man werde uns in ein Lager bei Temeschburg schaffen, dann (hieß es) wieder, man werde uns aus dem Lande jagen oder nach Rußland deportieren. Vor (der Internierung im Lager) Temeschburg hatten wir große Angst. Gerüchte gingen um, daß die Lagerinsassen regelrecht zu Tode geprügelt würden. Die Zustände dort seien bedeutend schlimmer als in Großwardein.
Schließlich beschlossen wir, unsere letzten Sachen zu opfern. Wir boten dem Polizeichef eine Million Lei (rumänische Währungseinheit) Lösegeld an. Das Geld brachten wir durch den Verkauf unserer letzten besten Bekleidungsstücke auf. Als der Polizeichef nicht recht darauf eingehen wollte, erhöhten wir unser Angebot, um unsere aus Südmähren mitgebrachten Zukkervorräte. Zucker zählte damals zu den größten Kostbarkeiten. Die Bevölkerung erhielt trotz Lebensmittelmarken pro Kopf und Jahr kaum 100 g Zucker. Nun erhielten wir Papiere, sogenannte Kontroll- und Prüfungsscheine. Diese mußten genau ausgefüllt werden.
Endlich ... war es soweit. Die vom Polizeichef unterschriebenen Papiere wurden uns ausgehändigt, und wir durften in Richtung Heimat aufbrechen. Erleichtert und voller Hoffnung machten wir uns auf den Weg. Der Sommer hatte seinen Höhepunkt erreicht. Es herrschte glühende Hitze, die uns, die wir durch viele Entbehrungen und große Anstrengungen bis auf Haut und Knochen abgemagert waren, rasch ermüden ließ; und trotzdem gönnten wir uns kaum noch Rast, denn mit jedem Tage kamen wir unserer Heimat näher. ...<<
SBZ: Die SMAD befiehlt am 3. Juli 1945 die Errichtung von Landes- bzw. Provinzialverwaltungen.
Vertriebene Ostbrandenburger in Müncheberg – Erlebnisbericht der Mimy B. (x002/685-686): >>In Müncheberg gingen wir, da wir schon über eine Woche unterwegs waren, zur Volksküche und baten um etwas warmes Essen, es wurde uns aber abgelehnt. In Müncheberg stand ein Zug mit Flüchtlingen aus West- und Ostpreußen.
Mein Mann und ich stiegen kurzerhand in diesen Zug. ... Wir fuhren dann bis Berlin-Alexanderplatz. Dort bekamen wir das erste Stück Brot vom Ernährungsamt. Nach 3 Tagen ... fuhr man uns nach Magdeburg.
Dort lagen wir 3 Tage auf dem Bahnsteig. Dann hieß es, zurück nach Berlin. Dort angekommen, wurden wir in das Lager in der Greifswalder Straße eingewiesen. Da die Herren aus dem Ausland ihre Konferenzen ... durchführten, fuhr kein Zug mit Flüchtlingen oder Vertriebenen.

Der Russe wollte das große Flüchtlingselend verwischen. ...<<
Vertriebene Ostbrandenburger in Cottbus – Erlebnisbericht der N. N. (x002/689): >>(Als wir) nach Cottbus kamen, hofften wir, daß sich nun irgendeine Behörde unserer annehmen würde. Aber Fehlanzeige. Man gab uns keine Lebensmittelkarten, und das große Hungern begann. Es war ja damals auch technisch unmöglich, die Masse der Vertriebenen zu ernähren, denn täglich kamen ... monatelang 2.000 Vertriebene durch Cottbus. ...
Wer kein bestimmtes Ziel hatte, blieb hier in der stillen Hoffnung, bald wieder zurück in die Heimat zu können. Geld hatten die wenigsten von uns, Arbeit gab es auch keine, so zog man in die umliegenden Dörfer, bettelte um ein paar Kartoffeln, Gurken oder Mohrrüben. Cottbus wurde eine Stadt des Grauens, eine Stadt des Sterbens.
Auch ich mußte mit ansehen, wie 3 sehr gute Bekannte ... vor meinen Augen verhungerten. Ich hatte noch Glück, weil ich durch Bekannte eine armselige Dachkammer bekam, wo ich mich mit meinem Enkelkind ein paar Tage ausruhen konnte. Dann wollten wir weiter, wohin, wußten wir nicht, wir hatten kein Ziel. Alle meine Verwandten lebten ja in Schlesien oder in Sorau.<<
Vertriebene Schlesier in Görlitz – Erlebnisbericht des Landwirts A. N. (x002/694): >>An der Neiße angelangt, erklärte man uns für frei. Wir könnten gehen, wohin wir wollten.
Man erklärte uns sogar, wir dürften wieder zurück, aber wir trauten den Polen nicht mehr und zogen über die Neiße nach Görlitz, wo wir am 3. Juli 1945 eintrafen. Hier passierte uns nichts mehr. In Kodersdorf blieben wir nur 3 Tage bei einem wendischen Bauern, weil er uns nicht länger behalten wollte. Hier trennten sich die Einwohner unserer Heimatgemeinde.
Ein Teil zog in Richtung Berlin und ein Teil blieb in Sachsen. Wir selbst zogen "schwarz", mit einigen Säcken bewaffnet, über die Grenze in die westlichen Zonen, nachdem wir uns in Weißwasser von der Verlogenheit der sowjetischen Bekanntmachungen - "Wiederherstellung der Grenzen von 1937" usw. - überzeugt hatten. ...<<
Berlin: Nordamerikaner und Briten besetzen am 3. Juli 1945 die Westsektoren Berlins.

04.07.1945

Ostpommern: Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/-674-676): >>Etwa um 8 Uhr ging es weiter. Hinter Landsberg begann das Elend der Landstraße. Auf dem Bürgersteig lag die erste Tote, eine Frau mit blau angelaufenem Gesicht und aufgedunsenem Leib. Unser Marsch ging weiter. Die Sonne kam zwischen den Wolken hervor. Es wurde recht warm. Zum nächsten größeren Dorf ... war es eine Strecke von 15 Kilometern. Dort machten wir nur kurz ganz halt.
Hier gab ich einem Polen meinen Hund, der mir von zu Hause gefolgt war. Es war eigentlich schlecht von mir, daß ich die Treue meines Hundes derartig belohnte, aber ich bekam für den Hund Milch für meine kleinen Kinder, die tagelang keine Milch erhalten hatten. Ich dachte auch daran, daß ich nicht genügend Futter für den Hund hatte.
Brigitte war krank geworden. Sie hatte einen bösen Durchfall. Daß es der Anfang von "Ruhr" war, ahnte ich damals noch nicht. Wir zogen weiter, und diese Nacht verbrachten wir auf einem Heuboden, der allerdings ohne Heu war. Zuvor hatten wir uns draußen auf dem Hof – wie auch viele unserer Schicksalsgenossen – auf zusammengelegten Steinen ein Essen gekocht. Kartoffeln fanden wir auf den Feldern. Die meisten Menschen des Trecks lebten nur von dem, was sie auf den Feldern fanden, oder aßen das unreife Obst am Straßenrand. Brot hatten nur sehr wenige.
Die Folge davon war, daß sie krank wurden. Kleine Kinder unter einem Jahr sind wohl fast restlos gestorben. ... Es fehlte die Milch. ... Dazu kam der Wechsel der Witterung. Glühender Sonnenbrand wechselte mit kalten Regenschauern. Jeden Tag ging es ein Stück weiter. Manchmal machten wir 9 km, ... dann wieder 20 km und mehr. Oft trieb man große Viehherden an uns vorbei in Richtung Osten, andere wieder in Richtung Westen. Wir wurden aus die-

sem Wirrwarr nicht recht klug. Aber es war wohl so, daß der Russe das gute Vieh nach Osten abtrieb und das weniger gute Vieh zur Versorgung seiner Armeen nach Westen schickte.
Wir zogen auf staubiger Straße dahin. ... Aus den Wäldern ... wehte der "Pesthauch". Dort lagen Leichen von Tieren und Menschen fast unbedeckt. ... Der Kopf oder die Füße sahen hervor. Ungeheure Schwärme von blauen Fliegen, saßen auf diesen Leichen. Sie kamen und umschwärmten uns. Jede noch so kleine Wunde und Schramme wurde später bösartig und eiterte. Es dauerte oft ein Vierteljahr, bis kleine Wunden heilten. ... Zwischendurch lagen kaputte Geschütze, Panzerfäuste, zerbrochene Wagen. Über alledem brannte unbarmherzig die glühende Julisonne.
Zu dem Hunger kam ... der Durst. ... Kam man ... in ein Dorf oder ... verlassenes Gehöft, dann stürzte sich alles gierig auf das Wasser und trank die Keime der Krankheit in sich hinein. Soweit es möglich war, vermieden wir es, ungekochtes Wasser zu trinken. Wir kochten uns, wenn eine kurze Rast war, dünnen Kaffee. Diesen Kaffee nahmen wir dann in einer Milchkanne mit. Ich konnte es aber nicht immer verhindern, daß die Kinder Wasser tranken. Annelore bekam dann auch den schlimmen Durchfall. ...
Wenn ich mich umsah, dann lachte mir das von Sonne und Wetter tief gebräunte Gesicht meines kleinen Ulrich entgegen. Seine kleine Schwester Brigitte, die von Krankheit und Unbehagen geplagt wurde, hatte sein Gesicht zerkratzt, und es war ganz voller Schrammen. Trotzdem aber lachte er mit seinen Grübchenwangen, und der warme Wind zerwühlte sein helles Haar über der braunen Stirn. ...
Neben ihm aber saß Brigitte, blaß, mit tiefliegenden Augen, und wurde von Tag zu Tag immer magerer. Wenn mein Blick dann auf einen Grabhügel am Straßenrand fiel, biß ich die Zähne zusammen. Vorwärts, nur vorwärts! Wir mußten so schnell wie möglich nach Berlin und von der Straße herunter. In Berlin hatte ich Verwandte und Bekannte, die mir helfen würden. Dort konnte ich mit dem Kind zum Arzt gehen. Es würde seine Ordnung bekommen und (das Kind würde) wieder gesund werden.
Wie aber ging es den vielen, die nichts mehr zu essen hatten, die von den kargen Früchten der Felder am Weg leben mußten? Typhus und Ruhr verbreiteten sich immer mehr. Manche starben unterwegs. Oft habe ich Menschen mit blauen Gesichtern am Rande der Straße liegen sehen, schwer nach Atem ringend oder müde zusammengesunkene Gestalten, die wohl nie mehr hochgekommen sind. Manchmal waren es auch schon Leichen.
Viele aber sind noch dort hingekommen, wo man sie hindirigierte und sind dann gestorben. Mein Bruder Albert K. starb am 22. November in einem Dorf in der Uckermark und seine Frau Luise am 1. Dezember 1945. Beide starben an Typhus. ...
So zogen wir dahin. Eine endlose Kolonne des Elends, eines Elends, wie es niemand zuvor gekannt und geahnt hatte. In zerschossenen Häusern haben wir manchmal übernachtet oder in Scheunen oder im Freien. Die Häuser und Scheunen starrten von Unrat, im Freien war es am besten. Manchmal mußte ein Teil des Trecks haltmachen und die Toten beerdigen, die am Straßenrand lagen.<<
CSR: Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/172-173):
>>(Die) Decken ... enthielten zahlreiche Läuse. ... Dazu gesellte sich eine Unzahl von Flöhen. Unsere Bemühungen, durch andauernde Jagden dieser Plage Herr zu werden, mußten schon aus dem Grunde scheitern, weil unsere Wäsche nicht gewechselt wurde. Wir konnten lediglich hier und da unsere Wäsche im kalten Wasser waschen, mußten aber den Tag über ohne Wäsche herumlaufen, bis sie wieder trocken war.
Erst im Juli erhielten wir die Erlaubnis, vorgedruckte Karten an Angehörige zu schreiben und uns Wäsche und 3 kg Lebensmittel pro Woche schicken zu lassen. Manchen Kameraden hat dies geholfen, namentlich die Inhaftierten, die aus den umliegenden Ortschaften stammten, bekamen regelmäßig diese Pakete und konnten so Wäsche wechseln und auch ihre Ernährung

etwas verbessern. – Die an meine Frau gerichtete Karte kam als unzustellbar zurück, wie bei fast allen Pilsenern, da sie, wie ich später erfuhr, ebenfalls interniert war, und das trotz ihrer Schwangerschaft. ...
Die Folgen dieser sanitären Zustände blieben nicht aus. An Durchfall und Erschöpfung starben nach und nach alle älteren oder nicht ganz gesunden Kameraden. Als wir in den Sommermonaten ... im Gefängnishof etwa eine halbe Stunde herumgeführt wurden, konnte mancher kaum mehr über die Stiege (bzw. die Treppe steigen).
Die allgemeine Schwäche wurde dann zu neuen Quälereien ausgenützt. Man befahl Laufschritt, tiefe Kniebeugen und andere Übungen, bis einer liegenblieb, dann gab es Fußtritte und Ohrfeigen. So kam es, daß diese Spaziergänge keineswegs unserer Erholung dienten. Es wurden dann auch einige Kameraden zu Arbeiten kommandiert. Manche unter ihnen trafen es gut, wenn sie z.B. in der Küche oder in dem Gemüsegarten arbeiteten. Da fiel doch hier und da etwas Essen ab, und sie konnten dann auch manchmal etwas für die Kameraden hereinschmuggeln. ...
Einigen, die im Militärkrankenhaus arbeiteten, gelang es auch, Medikamente hereinzuschmuggeln, womit kranke Kameraden versorgt wurden. Manchmal wurden sie allerdings bei ihrer Rückkehr von der Arbeit gründlich visitiert und ihnen alles unter Ohrfeigen weggenommen. Es entwickelte sich aber bei manchen eine Virtuosität im Verstecken und Schmuggeln. Trotzdem gelang es nicht, vielen kranken Kameraden zu helfen. Sie starben ohne ärztliche Pflege.
Wir mußten dann an die Zellentür klopfen, bis ein Wärter erschien. Nach einiger Zeit kamen dann 2 Sträflinge mit einer Tragbahre, warfen den Leichnam darauf und trugen ihn hinaus. Die wenigen Habseligkeiten mußten abgegeben werden und verschwanden dann meist spurlos. Ein Totenschein wurde nicht ausgestellt. Wie wir später erfuhren, teilten meist die Sträflinge die Beute, wobei auch die Goldzähne herausgebrochen wurden und mancher Wärter beteiligt wurde. Die Leichen wurden dann dem Krankenhaus zur Sektion zur Verfügung gestellt und nachher verbrannt.<<
Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/242): >>4.7.45: Alle Deutschen mußten um 7 Uhr früh am Marktplatz antreten, auch Greise und Kranke. Ein tschechischer Kommissar suchte (dort) Arbeitskräfte aus. Für 300 Kronen konnte sich jeder Tscheche einen Dienstboten kaufen. ... Diese Dienstboten wurden dann in den meisten Fällen nicht entlohnt, denn 50 % des Lohnes bekam der "Nationalfonds", 20 % entfielen für den Abschub, und den Rest steckte der tschechische Bauer wieder ein, angeblich um damit die Versicherung zu bezahlen.
Dieser Arbeitskräftemarkt wiederholte sich etwa alle 6 bis 8 Wochen, sonst mußten die Deutschen um 6 Uhr morgens zum täglichen Arbeitseinsatz antreten. ... Neben Aufräumungsarbeiten wurden die Frauen zu den schwersten und oft auch unsinnigsten Arbeiten herangezogen. ... In den ersten 8 Wochen war immer eine tschechische Aufsicht mit Gewehr oder Maschinenpistole anwesend.<<
Austreibungstransport im Sudetenland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/381): >>Gegen 4 Uhr morgens wurden wir an einen Zug nach Alt-Paka angehängt. Am 4.7., um 8 Uhr früh, bei strömendem Regen kamen wir dort an. Ein tschechischer Oberleutnant kam, öffnete die plombierten Wagen und sagte: "Alle Frauen bis 45 Jahre heraus! - dann die Männer. Alte Frauen und Kinder bleiben."
Wir hatten Angst, daß sie uns von den Kindern trennen würden. Sie schafften uns ins Restaurant. Dort mußten wir Frauen auf hohen Leitern die Bogenfenster putzen, die Fußböden reiben und ... die Klosetts waschen, und die Männer mußten im strömenden Regen Lokomotiven putzen. Die armen Kinder waren den ganzen Tag allein und ohne Nahrung. Abends um 8 Uhr ging es dann weiter nach Turnau.

Die Tschechen krochen die Waggons hoch und sahen uns im Dreck hocken. Es wurde uns nicht einmal Gelegenheit gegeben, die dringendsten Bedürfnisse zu erledigen. ... Ein Nachttopf ... wurde in eine Ecke gestellt und eine Decke davorgehalten, und so mußten Männlein und Weiblein die Sache verrichten. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht der Elisabeth G. (x005/417-418): >>4. Juli 1945: ... Nach 3 Uhr nachmittags kam ich zum letzten Mal nach Hause. Ich wunderte mich, weil die Haustür nicht versperrt war. ...

Als ich die Tür zu meiner Wohnung öffnete, stand ich (plötzlich) einer Gruppe von ... 7 Soldaten, einem Major und einem tschechischen Kommunisten in Zivil gegenüber. Zwischen ihnen stand meine blasse Tochter, die kaum von einer Fieberkrankheit genesen war. ... Alle Schränke standen offen. Die Koffer und andere Behältnisse hatte man mit dem Bajonett aufgebrochen und den Inhalt ringsum verstreut. Es war ein wüster Anblick. Der tschechische Major sah mich nur kurz an und warf mir ein Wort hin: "Ausweisung!" ...

Erschreckt bis ins Herz, ... sah ich mich fassungslos um. Dabei bemerkte ich erst meine Nachbarin, die etwas Wäsche, altes geflicktes Zeug, anderes erlaubten ihr die Tschechen nicht, für uns in einen Koffer packte, der auf dem Tisch stand. Meine Tochter half ihr. Während sich die Tschechen mit meinem Silberkoffer beschäftigten, den ich aus dem Wandschrank nahm, gelang es mir, mein gespartes Geld und den im Luftschutzkoffer in 3 Schachteln verpackten Schmuck zu holen. Leider klirrte der Schmuck beim Auspacken. ...

Der Kommunist eilte herbei und nahm mir alles ab. Gierig sahen die Kerle auf den glitzernden Schmuck, den sie auf das Klavier gelegt hatten. Ich war verzweifelt, denn mit diesem Schmuck hätten meine Tochter und ich lange Zeit unser Leben fristen können, ganz abgesehen von den vielen Andenken an Verstorbene und den kostbaren Erbstücken die dabei waren. ... Einige ... Schmuckstücke verschwanden gleich in den geräumigen Taschen des Offiziers. Dann nahm er mir meine Dokumente und Sparkassenbücher aus der Hand und sagte: "Das brauchen Sie nicht mehr", und legte sie fort.

(Nach) 20 Minuten ... drängte man uns kurzerhand aus unserer ... Wohnung auf den Korridor. Hinter uns ließen wir ein grauenvolles Durcheinander, Berge von Wäsche auf dem Fußboden, offene Schränke, erbrochene Kommoden und Koffer, alle Fenster aufgerissen. Dann wurde die Türe versperrt und mit dem Siegelstreifen "Beschlagnahmt für den tschechoslowakischen Staat" verklebt. Es ging so schnell, das Erlebte war so ungeheuerlich, so unfaßbar, daß ich noch immer nicht richtig bei mir war. Die Soldaten zogen mit dem Silberkoffer polternd über die Treppe ab.

Diese kurze Pause ... nutzte ich aus, um mir von der weinenden Nachbarin das gerettete Geld in die Ärmelumschläge meines Mantels einnähen zu lassen. Zum letzten Male stieg ich die Treppe in meinem eigenen Hause herunter, entsetzt, aufgewühlt bis fast zur Verrücktheit.

Vor der Haustür erwarteten uns wieder die Soldaten, trieben uns zur Markthalle. Dieser Gang war schrecklich, ich kam mir wie eine gedemütigte Bettlerin vor. ... Die mitleidigen, erschreckten Blicke unserer Bekannten trafen mich wie glühende Pfeile. ...<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/281): >>Am 4. Juli 1945 (wurden wir) zu 145 Mann zur Zwangsarbeit (nach Mährisch Ostrau) verschickt. Kahlgeschoren und weichgedroschen ging es im strömenden Regen zur Bahn, wo wir mit Kolbenschlägen und Gummiknüppeln in die Wagen getrieben wurden. ...

Dann mußten wir immer wieder "Deutschland, Deutschland über alles" singen und erhielten dafür wieder Fußtritte und Schläge. Im offenen Wagen standen diese Kerle auf unseren Schultern und hieben mit den Gummiknüppeln auf unsere Köpfe ein. ...<<

Österreich: Die Alliierten kündigen am 4. Juli 1945 an, daß Österreich in den Grenzen von 1937 bestehen bleiben soll und in 4 Besatzungszonen sowie Wien (Sonderstatus) eingeteilt wird (x040/290).

"Befreites Österreich"

Österreich wurde nach dem Kriegsende nicht wie ein besiegtes, sondern wie ein befreites Land behandelt. Da Österreich von den Siegermächten offiziell als "Hitler-Opfer" eingestuft wurde, mußte es auch keine Verantwortung für die NS-Verbrechen übernehmen.

Die angeblich "von Hitler gewaltsam unterdrückten Österreicher" sahen diese Befreiungstheorie selbstverständlich genauso. Obwohl fast alle Österreicher den freiwilligen Anschluß begrüßten und "ihren Hitler" jubelnd empfangen hatten, wollten die anpassungsfähigen und "vergeßlichen" Österreicher nach der Niederlage natürlich nichts mehr von den deutschen Verlierern wissen.

Die sowjetischen Befreier wurden damals zwar nicht mit dem donnernden Beifall der deutsch-österreichischen Anschlußfeiern von 1938 begrüßt, aber von Wien bis Graz standen die "befreiten Österreicher" an den Straßen und jubelten den Rotarmisten zu. Die Österreicher, seit jeher der "charmanteste und glücklichste" deutsche Volksstamm, überwanden auch den Zweiten Weltkrieg fast mühelos.

Die wendigen Österreicher rückten sofort von den zertrümmerten deutschen Nachbarn ab und leugneten alle bisherigen freundschaftlichen Beziehungen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die ehemals sieg- und erfolgreichen Deutschen plötzlich nur noch die "ewigen Verlierer" und Unpersonen.

Auch die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen erlebten in Österreich fast überall bittere Erfahrungen, denn viele "befreite" Österreicher wollten mit den "besiegten" Deutschen nichts mehr zu tun haben. Wohin die deutschen Heimatlosen auch kamen, in Österreich waren sie fast nirgends willkommen und vielerorts kam es zu offenen Feindseligkeiten. Nur wenn die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen genügend Vermögenswerte besaßen, verhielten sich die einheimischen Österreicher wesentlich "freundlicher".

Fast kein Österreicher erinnerte sich nach dem Zweiten Weltkrieg mehr daran, daß der radikale Nationalsozialismus gerade vor und nach dem Ersten Weltkrieg in der ehemaligen Donaumonarchie besonders erfolgreich gewesen war.

Die Österreicher verdrängten auch die Tatsache, daß der ehemalige Österreicher Adolf Hitler in erster Linie durch die österreichischen Nationalisten bzw. Judenhasser Georg von Schönerer, Karl Lueger und Adolf Lanz geprägt worden war und daß seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Österreich ein ausgeprägter Judenhaß existierte. Die österreichischen "Judenjäger" mußten jedenfalls nachweislich nicht von den deutschen Nationalsozialisten zur Judenjagd gezwungen werden. Zu den "berüchtigsten Österreichern" jener Zeit zählten z.B. Adolf Hitler, Odilo Globocnik, Ernst Kaltenbrunner, Arthur Seyß-Inquart, Franz Stangl und Gustav Wagner.

Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über die fehlende Solidarität der "befreiten österreichischen Nation" (x024/-235-236): >>... Das "befreite Österreich", das sich aus der gesamtdeutschen Verantwortung stehlen und den von den meisten Österreichern lebhaft begrüßten Anschluß an Deutschland vergessen machen wollte, war bestrebt, die lästigen Vertriebenen so bald wie möglich nach "Deutschland", also in die westlichen 3 Besatzungszonen, abzuschieben. Eine Eingliederung der Flüchtlinge sollte verhindert werden. Dazu mußten fragwürdige Mittel herhalten.

"Volksdeutsche" durften nur in untergeordneten Tätigkeiten beschäftigt werden, die Kinder von Vertriebenen wurden vom Schulunterricht ausgeschlossen. Sie durften bestenfalls nachmittags die Räume der österreichischen Schulen benutzen. Die Vertriebenen waren größtenteils in Lagern untergebracht. Wenn dort Plätze frei wurden, weil Flüchtlinge nach Westdeutschland übersiedelten, wurden andere aus mühselig beschafften Privatwohnungen in die Lager eingewiesen.

Angesichts dieser diskriminierenden Maßnahmen zogen es tatsächlich die meisten Vertriebe-

nen vor, nach Westdeutschland zu gehen. Von den 1,4 Millionen Vertriebenen. die nach Österreich kamen, blieben nur 350.000. Für den Erhalt der österreichischen Staatsangehörigkeit mußten sie noch kräftig bezahlen und ausdrücklich auf alle Entschädigungsansprüche an den österreichischen Staat für ihre durch die Vertreibung erlittenen Verluste verzichten.
Der österreichische Nationalismus bot, wie Prof. Wilfried Schlau schrieb, "ein makabres Beispiel moralischer Fragwürdigkeit und das Fehlen jeglicher sozialer Solidarität: Helmut Qualtinger hat dieser Geisteshaltung der 'befreiten österreichischen Nation' in seinem 'Herrn Karl' ein literarisches Denkmal gesetzt." ...<<
Der französische Politikwissenschaftler und Germanist Alfred Grosser schreibt später in seinem Buch "Ermordung der Menschheit" (x075/34): >>... Häufiger kommt es ... vor, daß eine Gruppe, z.B. ein nationaler Verband, danach trachtet, die Verbrechen oder die Beihilfe dazu in Schweigen zu hüllen, weil die Erinnerung daran das gute Gewissen belasten würde.
Österreich pflegte nach 1945 die Erinnerung an das Verbrechen des Anschlusses, die Annexion durch Deutschland 1938; auf diese Weise konnte man sich als Opfer empfinden. Unterschlagen wurden dabei allerdings die massenhafte und weitgehend begeisterte Zustimmung zu dieser Vergewaltigung, sowie die verbrecherischen Handlungen, an denen viele Österreicher nach dem Anschluß beteiligt waren.
Da sie sich in die Opferrolle begeben und dadurch eine Beschuldigung von außen verhindert hatten, wurde das öffentliche Bewußtsein nicht durch die Erinnerung an eine Beteiligung gestört. ...<<
Berlin: Johannes R. Becher (1891-1958; Schriftsteller, seit 1919 KPD-Mitglied, erhält 1952 den "Stalin-Friedenspreis", 1954 Kulturminister in der DDR) erklärt am 4. Juli 1945 während einer Rede im Berliner Rundfunkhaus (x073/219, x111/44): >>Eine solche Niederlage wie wir Deutsche sie erlitten haben, stellt die Frage an die ganze Nation. Unsere gesamte geschichtliche Entwicklung ist in Frage gestellt, muß neu überprüft und neu beantwortet werden. Wie konnte das geschehen?
Wie konnte das möglich werden?
Wie ist es möglich geworden, daß Millionen Deutscher - und die meisten wider besseres Wissen - einem Hitler nachfolgten ins Verderben bis zuletzt?
Es ist eine Lebensfrage, eine Frage auf Leben und Tod unseres Volkes. Jeder einzelne von uns, die ganze Nation muß über sich selbst Gerichtstag halten. ...<<
>>... Wir erstreben eine neue, freiheitliche, demokratische Weltanschauung. Wir fordern die Erziehung unseres deutschen Volkes im Geist der Wahrheit, im Geist eines streitbaren Demokratismus: Wir wollen das deutsche Volk mit den kulturellen Errungenschaften aller Nationen, vor allem auch mit denen der Sowjetunion, bekannt machen.<<
Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 4. Juli 1945 in ihrem Tagebuch über die Reden zur Gründung des "Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" (x111/44): >>... Fast keiner der acht Prominenten, die hier mit der Vergangenheit abrechnen und sich um die Bereinigung unseres Kulturlebens bemühen, scheint zu bemerken, wie wenig ihm bisher die Bereinigung des eigenen Sprachstils gelungen ist.
Noch immer geht es ihnen um Höchstes und Letztes, um Gewaltigstes und Erhabenstes. Von Schulung, Einsatz, Planung, Zielsetzung und Marschrichtung sprechen sie mit schöner Unbefangenheit. ... Irgendwie hatte sich jeder von uns den Start in die demokratische Erneuerung anders vorgestellt. Handgreiflicher gewissermaßen, aktiver und tatenvoller.<<
WBZ: Die westlichen Alliierten berichten am 4. Juli 1945, daß sie den Sowjets bereits rd. 1,5 Millionen russische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene übergeben haben (x133/427).
05.07.1945
Reichsgau Wartheland: Duschnik, Kreis Samter im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht

der Hilde S. (x002/558): >>Anfang Juli hatten die Deutschen ... ein schreckliches Erlebnis. Im Wald von Bytin waren 1939 in einem Massengrab die Polen beerdigt worden, die ... (SS-Einheiten) 1939 in Posen abgeurteilt und erschossen hatten.
Diese Gräber wurden freigelegt, und die Skeletts mußten von den Deutschen mit bloßen Händen gesäubert werden. Bei Sonnenbrand, ... unter Schlägen, von denen selbst über 70jährige Frauen nicht verschont blieben, quälte man die Menschen. Erst als sich ein katholischer Geistlicher einsetzte, ließen die Mißhandlungen etwas nach. ...
Nach dem ersten Arbeitstag hat es Deutsche gegeben, die sich erhängten, damit sie nicht ... (noch einmal Leichen umbetten mußten). ...<<
Schlesien: Dirschel, Kreis Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Theodor S. (x002/815-816): >>Anfang Juli 1945 kamen einige Polen mit wenigen Habseligkeiten ins Dorf und besetzten leerstehende Besitzungen. Dann kamen immer neue Transporte. Jeder Pole suchte sich den Besitz selbst aus. ... Dem deutschen Eigentümer wurde eine Kammer zugewiesen, und der Pole sagte: "Das ist mein."
Sobald sie den Besitz ergriffen hatten, gaben sie jungen Burschen ... Gewehre in die Hand, und wir wurden bewacht wie Kriegsgefangene. Keiner durfte ohne Begleitung dieser Lausejungen auf sein eigenes Feld gehen. ...<<
Westpreußen: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/580-581): >>Ich kam mit einer Gruppe von ca. 25 Personen auf das Gut C. im Kreis Schubin. Die Arbeit war sehr schwere ... Feld- und Stallarbeit und das Essen mangelhaft, die Unterbringung war sogar sehr schlecht. Wir hatten als Wohn- und Schlafraum eine ausgediente Baracke, in der nichts weiter als ein wackliger Tisch, 2 Bänke und ... Pritschen zum Schlafen standen. Auf diesen Pritschen lag etwas Stroh. Dort mußten Männer, Frauen und Kinder schlafen. Decken ... gab es nicht. Waschen mußten wir uns im Teich. Seife hatten wir nicht. Da war es natürlich kein Wunder, daß wir binnen kurzer Zeit alle verlaust waren.
Eine unserer Mitgefangenen erkrankte hier schwer an Gelenkrheumatismus. Sie mußte ohne ärztliche Hilfe 6 Wochen lang nur auf Stroh, ohne Decken, mit entsetzlich vielen Läusen behaftet, liegen. Infolge der schweren Arbeit und all der anderen Begleitumstände wurde ich auch krank und kam im Juli 1945 mit 2 anderen Frauen, die ebenfalls arbeitsunfähig geworden waren, zurück ins Lager.
Zuerst wurden uns hier die Haare abgeschoren. Die Verpflegung war ... völlig unzureichend und schlecht. Wir erhielten morgens einen halben Liter Kaffee, täglich – angeblich – 300 g Brot, mittags dreiviertel Liter Suppe und viermal auch abends einen halben Liter Suppe. An 3 Abenden in der Woche gab es Kaffee. Als dann später, Ende 1946, die ersten Transporte nach Deutschland abgehen sollten, wurde die Verpflegung besser. Infolge der mangelhaften Ernährung, der schweren Arbeit und der rohen Behandlung sind viele Menschen in diesem berüchtigten Lager gestorben.
Ganz besonders zu leiden hatten wir unter dem Chefarzt des Lagers. Aber auch einige Milizionäre und sogar der deutsche Lagerleiter, der morgens beim Appell die Arbeit verteilte, gaben ihm nicht viel nach. Ich bin selbst Zeuge gewesen, wie einer dieser Milizionäre eine alte Frau so lange mit dem Gewehrkolben schlug und mit Fußtritten traktierte, bis sie besinnungslos zu Boden fiel. Sie starb in der darauffolgenden Nacht an den Folgen der Mißhandlung.
Der Chefarzt wurde von allen aber besonders gefürchtet. Tag und Nacht kontrollierte er die Baracken, besonders die Quarantänebaracken. Auf seine Anordnung mußten die Insassen der Quarantänebaracken im Sommer und Winter auf kahlen Brettern ohne Strohsack und Decke schlafen. Die Fenster mußten Tag und Nacht offenstehen. Heizung gab es nicht. Die Bekleidung war mehr als mangelhaft. Die Haare waren bis auf die kahle Kopfhaut abgeschoren, aber nicht nur den Insassen der Quarantänebaracken, sondern allen Gefangenen. Wir litten schwer unter der Kälte. Dazu kam noch die Plage mit entsetzlich vielen Wanzen und Mäusen.

Wegen geringster Lagervergehen, auch wenn solche nicht nachgewiesen werden konnten, verhängte der Chefarzt schwere Strafen, meist für alle Insassen der Baracke, manchmal sogar für alle Insassen des Lagers.
Die Frauen mußten z.B. nachts, nur dürftig mit einem Hemd bekleidet, stundenlang den Korridor scheuern. Sie mußten dabei mit bloßen Knien auf dem kalten Steinfußboden langrutschen, oder er ließ sie mehrere Stunden in einem ... Zimmer mit ausgestreckten Armen, meist nur mit Hemd und Hose bekleidet, natürlich bei offenem Fenster, bis zur völligen Erschöpfung in der Kniebeuge hocken. Im Bunker ließ er die "Sträflinge" bis zu den Knien im Chlorwasser stehen, was natürlich böse Hautentzündungen zur Folge hatte. Vom Lagerkommandanten ließ er sie solange mit der Reitpeitsche schlagen, bis sie bewußtlos zusammenbrachen. Er stand mit der Uhr in der Hand dabei. ...<<
Ostpommern: Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/272-274): >>Als die Fabriken, Werkstätten und die Wohnhäuser ausgeräumt waren, kamen die Polen ins Land. Von Anfang Juli kamen mit jedem Zug Hunderte von Polen nach Stolp. Man hatte ihnen gesagt, Deutschland wäre reich, und sie würden alles vorfinden, was sie brauchen. Nun kamen sie in großen Scharen, mit leeren Koffern, an und waren bitter enttäuscht über das wenige, was sie vorfanden.
Die russische Kommandantur hatte angeordnet, daß der Stadtteil östliche der Stolpe für die Polen geräumt werden müßte. Da die Stadtrandsiedlungen von russischen Offizieren besetzt waren, mußten sich die Deutschen in den wenigen noch bewohnbaren Häusern behelfen, so gut es ging. Sie wurden immer mehr ... zusammengedrängt und auch noch dauernd von Polen belästigt. Oft mußten die Deutschen die Hilfe der russischen Soldaten und der russischen Kommandantur in Anspruch nehmen, damit sie von den Polen nicht aus ihren Wohnungen vertrieben wurden.
Das Stadtbild begann sich schnell zu ändern, denn in den Hauptstraßen wurden polnische Geschäfte eingerichtet, in denen Waren angeboten wurden, die aus Polen oder in Deutschland gekauft oder gestohlen waren. Überall, wo Polen wohnten, hatten diese ihre weißroten Fahnen ausgehängt.
... Die polnischen Geschäfte nahmen kein deutsches Geld an. Wer etwas kaufen wollte, mußte sich erst Zloty besorgen. Die Deutschen verkauften nun alle noch irgendwie entbehrlichen Gegenstände wie Wäsche, Teppiche und dergleichen gegen Zloty, um sich einmal satt zu essen. Da ein deutscher Spezialarbeiter, soweit er Beschäftigung bei den Polen hatte, im Monat etwa 120 Zloty verdiente, konnte er sich dafür 2 Brote kaufen.
Ein Teil der Polen ging auf das Land, vertrieb die Bauern und übernahm deren Höfe. In einigen Fällen konnten die Bauern als Knechte bleiben. Im Juli mußten alle Grundstücke, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande, den polnischen Behörden gemeldet werden und wurden verstaatlicht. ... Die Hausbesitzer wurden durch Blockchefs ersetzt. Diese waren den Russen und den Polen verantwortlich und wurden dazu benutzt, die Deutschen zu schikanieren.
Im übrigen war das Verhältnis zwischen Russen und Polen denkbar schlecht. Die Russen schauten mit Verachtung auf die Polen und es waren Tag und Nacht Schlägereien zwischen ihnen im Gange. ...
Die Besitzer der landwirtschaftlichen Großbetriebe waren mit wenigen Ausnahmen verschleppt oder erschossen. ... Ein Teil der Bauern war tot oder geflüchtet, so daß auch der Acker der kleinen Landwirte nur zum Teil bestellt werden konnte, zumal man den Bauern die Pferde abgenommen hatte und das Rindvieh nach Rußland getrieben wurde. Einen kleinen Teil des Viehbestandes übernahm die Besatzungsmacht, die dann die Milch in verschiedenen Molkereien für den Bedarf der Besatzungstruppe verarbeiten ließ. Es gab überhaupt keine Schweine und kein Kleinvieh mehr. Selbst die Fischteiche (hatte man) abgelassen und die Fische verzehrt. ...

Die russische Besatzung verpflegte sich aus den Beständen und holte alles aus den Speichern, was sie brauchte, ohne zu fragen. Sie öffneten die Mieten und fuhren die Kartoffeln ab. Sie holten den Speck aus den Speisekammern und verbrauchten sonstige Lebensmittel, so daß auch die Bauern vielfach im Sommer nichts mehr zu essen hatten. ... Auch die Polen beteiligten sich und rafften weg, soviel sie konnten. So ging die landwirtschaftliche Bevölkerung langsam einer Hungersnot entgegen. Man konnte sich vorstellen, welche Aussichten sich unter diesen Umständen für die Stadtbevölkerung eröffneten. ...<<

Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/676-678): >>In Balz waren viele polnische Soldaten. Sie dirigierten unseren Treck in Nachtquartiere, in Scheunen und Ställe. Wir sollten in einer Scheune übernachten, aber W. sagte: "Nein, das tun wir nicht." ... Wir bogen in eine Seitenstraße ab. Hinter einer Wegbiegung lag ein zerstörtes neues Haus. Das kleine Stallgebäude war jedoch nicht zerstört. ... Dort machten wir uns ein Quartier für die Nacht fertig und konnten ruhig schlafen.

Am ... Morgen wärmten wir das Essen und kochten noch einen Topf Kaffee dazu. Dann machten wir Brote fertig, damit wir den Kindern etwas geben konnten, wenn sie hungrig wurden. Meine 14 Brote waren noch nicht alle verzehrt, aber schon ziemlich hart geworden. Wir besaßen noch immer Fett und Wurst, und daher hatten wir auch noch Kraft, diese großen Strapazen zu ertragen. Als wir gefrühstückt hatten, machten wir unsere Wagen fertig und zogen auf die Straße. Die Menschen waren sehr aufgeregt. 3 Menschen waren in dieser Nacht ermordet worden und mehrere verletzt. Eine der Ermordeten war Mutter von 3 Kindern. ...

Dies war in der Scheune geschehen, in der wir übernachten sollten. Polnische Soldaten waren in der Nacht in die Scheune gekommen. Mit Blendlaternen hatten sie das, was ihnen wertvoll erschien, aus der letzten Habe der Vertriebenen herausgesucht. Wer sein Hab und Gut verteidigen wollte, wurde erschossen. Zuletzt schossen sie wahllos auf jeden, der sich nur aufrichtete. ...

Tamsel lag etwa 3 Kilometer von Balz entfernt. Es war das letzte größere Dorf vor der Oder, also vor Küstrin. Gegen 11 Uhr vormittags kamen wir in Tamsel an. Hier sollte zu unserem Elend noch das Grauen und Entsetzen hinzukommen. War es denn noch immer nicht genug? Hatten wir nicht schon genug ertragen müssen? Immer neues Leid, immer neue Last senkte sich auf uns herab. Ob wohl alle deutschen Menschen so viel leiden mußten, nur weil sie Deutsche waren? Wir mußten durch ein Spalier von polnischen Soldaten hindurch. Aus der Kolonne wurden Menschen herausgesondert. Diese mußten aus der Reihe heraus und sollten mit Wagen und allem, was sie hatten, auf die Höfe gehen, die an der Straße lagen.

Keiner wußte, was das zu bedeuten hatte, aber keiner ahnte Gutes. Die Menschen weigerten sich. Manchmal waren es einzelne Personen, besonders junge Mädchen, die zurückgehalten wurden. Die Mütter klammerten sich an die Mädchen und weinten. Die Soldaten wollten sie mit Gewalt mit sich zerren. Als das nicht ohne weiteres ging, begannen sie mit Gewehrkolben und Reitpeitschen auf die armen, gehetzten, geängstigten Menschen einzuschlagen. Die Schreie der Geschlagenen hallten weithin. Es war ein entsetzliches Bild, das ich wohl nie vergessen werde.

Auch zu uns kamen polnische Soldaten, die Reitpeitsche in der Hand. Mit erhitzten Gesichtern bedeuteten sie uns, aus der Kolonne heraus auf die Höfe zu fahren. Else und Hilde M. begannen zu weinen. Ich sagte: "Kommt nur, es nützt nichts, sie schlagen uns kaputt. Wir versuchen nachher zu entkommen." (Einige) Russen standen mit höhnischen Gesichtern dabei. Sie zuckten mit den Achseln und bedeuteten uns, daß die Polen die Herren seien. Als alles aussichtslos erschien, sah ich einen höheren polnischen Offizier. Ich zeigte auf meine 3 Kinder und fragte, was man von mir wollte, ich hätte 3 Kinder. Was ich noch alles in meiner Verzweiflung sagte, weiß ich nicht mehr, aber er sagte: "Dawai, Chaussee!" Wir griffen unsere Sachen und machten, daß wir fortkamen. ...

Wir wurden wieder aufgehalten. Vor unseren Augen vollzog sich ein grauenhaftes Schauspiel, das uns alle tief beeindruckte. 4 polnische Soldaten versuchten, ein junges Mädchen von ihren Eltern zu trennen. Verzweifelt klammerten die Eltern sich fest an das Mädel. Die Polen schlugen mit Gewehrkolben auf die Eltern, besonders den Mann, ein. Dieser taumelte, da stießen sie ihn über die Straße, die Straßenböschung hinunter. Er fiel hin.
Ein Pole riß seine Maschinenpistole von der Schulter. Eine Reihe Schüsse knatterte. Einen Moment war alles totenstill, dann gellten die Schreie der beiden Frauen auf. Sie eilten zu dem Sterbenden. Die 4 Polen aber verschwanden im Walde. Als wir endlich weiterfahren konnten, schallte das verzweifelte Weinen der beiden Frauen, gemischt mit den Schreien der geschlagenen Männer ... hinter uns her.
... In all diesem Wirrwarr wurden wir von Frau L. und Herrn W. getrennt. Das Schlimmste war: Meine Tochter Annelore war bei ihnen. Wo waren sie? Hatte man sie auch in Tamsel festgehalten? Oder waren sie weitergefahren? Nach einer halben Stunde quälender Ungewißheit sahen wir sie endlich am Wegesrand stehen. Einige Polen waren gerade dabei, Herrn W. die Stiefel auszuziehen. Er aber ließ es sich nicht gefallen. Er machte ihnen klar, daß er ein Tscheche sei, und da ließen sie ihn zufrieden. Annelore hatte große Angst um uns gehabt und weinte. Ja, sie konnte noch weinen, wir aber fanden keine Tränen mehr.
So ging der Tod mit uns in verschiedenster Form. Er wehte uns entgegen im Pesthauch der verwesenden Kadaver, in den verdreckten Brunnen und in Gestalt von raubenden und mordenden Banditen. Als wir wieder beisammen waren, gab es nur noch eins für uns: "Vorwärts!" Um jeden Preis über die Oder. Wir sahen immer mehr Tote am Straßenrand liegen. ... Wir strebten vorwärts, nur vorwärts, in Richtung Küstrin. ... <<
CSR: Ausweisungsbescheid vom 5. Juli 1945 für Landskron, Sudetenland (x004/324): >>... Herrn Leopold P. mit allen seinen Familienangehörigen ...
Gemäß dem Beschluß der Verwaltungskommission wird Ihnen aufgetragen, am 5.07.1945, 7 Uhr, auf dem Marktplatz mit allen Ihren Familienangehörigen zwecks Ausweisung aus der Tschechoslowakischen Republik zu erscheinen.
Zu diesem Zwecke können Sie folgende Gegenstände mit sich nehmen:
1. Lebensmittel, soviel Sie ertragen können, wenigstens für 7 Tage;
2. Kleidung (das Nötigste);
3. Waschmittel (Seife, Paste und Zahnbürste usw.);
4. Wäsche, Kinderwäsche, Garnituren usw.;
5. Geld, Wertpapiere, Einlagebücher u.ä.;
6. Schmuck;
7. Kinderwagen.
Ferner wird Ihnen bewilligt, für den Transport Handwagen mitzunehmen. Die Wohnung haben Sie in vollkommener Ordnung zu verlassen. Die Nichtbefolgung dieses Bescheides wird bestraft.
Gegen diesen Bescheid gibt es keine Berufung.<<
Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/134-135): >>Im Juli erhielten Firmen die Erlaubnis, Gefangene in Gruppen ... auszusuchen. Um 7 Uhr wurden alle Zellentüren geöffnet und Arbeitswillige aufgefordert, anzutreten. Im Hof fand dann eine Art Sklavenmarkt statt, wobei wir uns natürlich nur zu jenen Unternehmen drängten, die gute Zusatzverpflegung gaben. Pech hatten alle die, die zu dem Russenkommando kamen. Denn bei diesen gab es sehr lange Arbeitszeiten und keine Zusatzkost, für uns also ein klares Verlustgeschäft. Da die Russen für ihr Warenlager meist 80 Mann brauchten, kam man doch öfter dran. Der einzige Trost war nur der, daß wir uns manchmal Strümpfe und andere Sachen organisieren konnten. ...
Die Tschechen verloren in kurzer Zeit ihre Begeisterung für die Befreier! Während wir in den

ersten Tagen in Geschäften russische Fähnchen und Stalinbilder sahen, die Wachen in Pankrac den Sowjetstern an ihren Uniformen trugen, verschwand dies alles langsam, besonders als die Befreier in den Abendstunden tschechische Frauen zum Mitkommen zwangen. Als die russischen Truppen aus Prag abgezogen wurden, waren lediglich noch einige Spruchbänder der kommunistischen Partei zu sehen, die Bevölkerung kümmerte sich nicht mehr um ihre slawischen Brüder.
Durch die Behandlung während der Arbeit bemerkten wir rasch den Umschwung: wir wurden nicht mehr zur Arbeit angetrieben; zusätzliches Essen wurde gespendet. Nur kommunistische Arbeiter behandelten uns schlecht. Wenn die Tschechen den Russen bei der Sicherstellung von deutschem Heeresgut zuvorkommen konnten, dann forderten sie uns auf, feste zuzugreifen. Wir taten es gern, denn es gab Freßprämien!
Auch bei den Tschechen zeigte sich die alte Erfahrung, daß es bei allen Völkern anständige und sadistische gemeine Elemente gibt.
Im Juli kamen die mit uns eingekerkerten (tschechischen) Kollaboranten, deren Zahl infolge gegenseitiger Anzeigen die Zahl der Deutschen überstieg, in andere Stockwerke und erhielten dort bessere Verpflegung. Durch deren Abgang kamen neue Inhaftierte in meine Zelle, ein Arzt, ein Betriebsleiter aus dem Sudetenland und ein Oberlandesgerichtsrat aus Karlsbad. Sie wurden bei ihrer Einlieferung im Juli furchtbar mit Gummiknüppeln geprügelt. Sie kamen später in eine separate Zelle und durften wegen Fluchtgefahr nicht zur Arbeit gehen. Dies bedeutete natürlich langsames Verhungern, wenn wir ihnen nicht ... öfters ersparte Lebensmittel hätten zustecken können.
Der Abgang war durch den Hunger sehr groß, es starben täglich gegen 8 Inhaftierte bei einer Gesamtzahl von 4.000. Alte Leute, aber auch Tuberkulöse schwanden dahin. Das Lazarett - nur 16 Betten - konnte ... die Kranken nicht fassen, so daß die Ärzte gezwungen waren, frisch Operierte ... sofort wieder in die Zelle zu schicken. ...<<
Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/260,379): >>(In den) Wochen bis zu meiner Vertreibung schlief die Bevölkerung kaum, da sie sich vor den die ganze Nacht plündernden Russen und Partisanen rechtzeitig sichern wollte, um besonders die Frauen zu verbergen.
In der Zeit vom Kriegsende bis zu meiner Vertreibung am 5. Juli 1945 erhielten wir die deutschen Hungerkarten. Ich mußte mich täglich bei der Polizei melden. Alle Deutschen mußten die weiße Armbinde ... tragen. Die deutsche Bevölkerung der umliegenden Dorfgemeinden wurde in das inzwischen von den Polen benachbarte Preußisch-Schlesien ausgetrieben, von wo einige zurückkehrten. ...
Am 5. Juli, 5.45 Uhr früh, erhielt ich mit meiner Familie und ... ungefähr 1.500 Heimatgenossen den schriftlichen Ausweisungsbefehl. In dem Getreidespeicher und in der Goldwarenfabrik L. wurden uns in rabiater Weise der Schmuck, die Uhren, die Einlagebücher und der größte Teil des Geldes weggenommen.
Nach einer Nacht auf den Steinfliesen wanderte der Elendszug zum Bahnhof, wo wir bis zu 40 Personen mit dem Gepäck in kohlenschmutzstarrenden offenen Waggons wie das Vieh verladen und in ununterbrochener Fahrt nach Teplitz-Schönau transportiert wurden. Während der Fahrt durfte niemand den Waggon verlassen, kein Getränk wurde verabreicht. Die Kinder waren am verdursten, niemand durfte austreten. In Teplitz-Schönau mußten wir die verregnete Nacht auf dem Bahnhof im offenen Waggon verbleiben. ...<<
Internierungslager Neu Rohlau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Elisabeth G. (x005/419-420): >>In der Stadt Neu Rohlau hielten die Lastkraftwagen. Mit Schimpfen und Schreien wurden wir von den Wagen gestoßen. Jeder mußte sein Gepäck schleppen und wurde ständig zur Eile angespornt. Es ging einen kleinen Hügel hinauf. Dann standen wir vor dem Wachhaus des Konzentrationslagers. Hier hieß es, daß die Koffer wegen Platzmangel abgegeben

und in einem Zimmer aufbewahrt werden müßten. Wer noch etwas herausnehmen wollte, sollte es sofort tun. Wir mußten also unser Gepäck auf offener Straße umpacken. ...
... Durch ein kleines Tor im Stacheldraht trieb man uns dann hinein auf einen breiten Hof, wo wir uns in einer langen Reihe aufstellen mußten. Jugendliche und Arbeitsfähige wurden sofort ... aufgeschrieben und mußten sich auf die andere Seite begeben. Man schob uns hin und her, schrie uns an, drohte mit Peitschen, außerdem hielten einige ... ständig ihre Maschinenpistolen ... auf uns gerichtet. ... Wovor unser ganzer Elendshaufen zitterte, das war die Verschickung nach Sibirien!
Endlich hatten die Tschechen von ihrer ... Hetzerei selbst genug. Sie trieben uns alle ... in eine Baracke. ... 189 Menschen, von denen der jüngste 5 Wochen, der älteste 91 Jahre alt war, ... verkrochen sich alle in dem winzigen Raum. ... Wir lagen auf einer dünnen Schicht Holzwolle, die schon so zerlegen war, daß bei jeder Bewegung der Holzstaub nach unten rieselte. ... Auf den Füßen lag unser ganzer derzeitige Besitz: ein kleiner Rucksack und 3 Taschen!
Auch in dieser Nacht wurde wenig geschlafen. Die Plötzlichkeit und Furchtbarkeit der Erlebnisse zitterte in allen Insassen nach. Man hört nur Räuspern, Seufzen und viel unterdrücktes Schluchzen. Es war nur einige Minuten ganz finster, denn tschechische Soldaten auf den Wachtürmen leuchteten mit ihren starken Scheinwerfern ununterbrochen die Fronten der Baracken ab. Zu ihrer Unterhaltung ließen sie ... Platten abspielen. Es waren meist deutsche Soldatenlieder. ...
In diesem Gedudel hörte man plötzlich einen erbosten Ruf aus den unteren Betten: "Seien Sie doch endlich ruhig und fahren Sie anderen Leuten nicht im Gesicht herum!" Eine Frauenstimme ... sagte verwundert: Ist das ein Gesicht?" Worauf der brummige Baß knurrte: "Nein, jetzt kratzen Sie mich am Hintern!" Dieses Zwiegespräch, in der allgemeinen Stille doppelt deutlich zu vernehmen, löste zuerst ein Raunen und dann ein herzliches Lachen aus! Ja, tatsächlich, trotz tiefster Betrübnis, trotz Angst vor der unsicheren Lage, Leid und Kummer, lachten wir alle. ... Es trat aber bald wieder Stille ein. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Sterntal – Erlebnisbericht der Gräfin Helene von F. (x006/-549-551): >>In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli kamen die Partisanen um 3 Uhr früh, um uns zu holen, eine halbe Stunde hatten wir Zeit. Unsere 3 Handkoffer und meine Tasche waren gepackt. Eigentlich hätten wir beide nur 40 kg mitnehmen dürfen, wir hatten mehr. Unten stand der Autobus, in den wir einstiegen. ...
Wir wurden nach Radein gebracht und dort in einen Saal des früheren Cafés gesperrt. Es waren sicher hundert Leute, viele weinten; wir saßen auf unserem Koffer und warteten auf den weiteren Transport oder was sonst mit uns geschehen würde. ... Dieser Ort war unbeschreiblich. Der ganze Boden war voller Unrat. ...
Gegen ein Uhr kamen endlich Autos und ein Lastwagen. In diese (Fahrzeuge) wurden wir ... hineingestopft. ... Nun fuhren wir los, ... Richtung Marburg. ... Der Chauffeur hatte sich irgendwie verfahren. Bei dieser Gelegenheit wurden mein großer Handkoffer und manche Gepäckstücke abgeladen und gestohlen. Alles, was ich brauchte (Wäsche, Kleider), Silberbesteke und meine wertvollen Miniaturen waren darin. Alles war auf immer verloren. ... Meinen Pelz hatte ich gottlob an. ...
Endlich (kamen wir) in Sterntal an. Beim Aussteigen sah ich, daß Käthes Handkoffer zurückgeblieben war. ... Ich wollte zurück, um den Koffer herunterzunehmen, aber ein Partisan stieß mich zurück und schrie mich entsetzlich an. Ich sagte ihm: "Schreien Sie mich nicht so an, ich bin ja nicht taub." Darauf ließ er mich sofort von einem kleinen frechen Partisanen, der vielleicht 12 bis 13 Jahre alt war, abführen. Dieser brachte mich in ein Gefängnis, in einem Bunker. Damit ich schneller hineinging, gab er mir einen Fußtritt von hinten, so daß ich beinahe hinfiel, und er nannte mich "Alte Waben". Nun sperrte er mich in dem Bunker ein. ...
Es war ein kleiner Raum von vielleicht 2 m im Quadrat. Hoch oben war ein vergittertes Fen-

ster, sonst war nichts darin, kein Stuhl, keine Pritsche. Man konnte nur stehen oder auf dem sehr schmutzigen Fußboden sitzen, der an verschiedenen Stellen als Klosett benützt worden war. ... Es war zum Verzweifeln.
Durch eine Spalte sah ich, daß neben mir eine junge Person eingesperrt war. Ich kam mit ihr in ein Gespräch. Sie war mit ihrer Mutter schon länger im Lager Sterntal. Sie wurde ... im Bunker eingesperrt, weil sie einem Gefangenen zugewinkt hatte. Sie war nett und voll Mitgefühl. Ich bat sie, wenn sie herauskommen würde, mir wenigstens einen Handstock zu verschaffen. - Ich ging fortwährend auf und ab und war todmüde und recht hungrig, da ich ja den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte. Kein Mensch kam. Ich konnte weder zum Klosett, noch wurde mir irgend etwas gebracht, weder Brot noch Wasser. Nur ab und zu kam jemand an die Tür und rief durch die versperrte Tür, ob ich noch da wäre. Schließlich war ich so müde, daß ich mich auf den schmutzigen Fußboden setzte.
So kam die Nacht, ich fühlte mich von Gott ganz verlassen, betete einen Rosenkranz und war sehr unglücklich. Alle möglichen Leute aus den Nachbarzellen ... schauten, flüsterten, schrien. Es war recht unheimlich, es gab kein Licht, der Mond schien auch nicht, so vergingen die Stunden sehr langsam. Vom harten Sitzen wurde ich so steif, daß ich immer wieder aufstehen und auf und ab gehen mußte. Ich stieß oft an die Wände, weil der Raum ja so winzig klein war.
Endlich graute der Morgen, und ich hoffte auf Befreiung. Es wurde aber nichts daraus, auch das Mädchen neben mir blieb eingesperrt. Der Tag war endlos. Draußen hörte man Kinder spielen und lachen. Meine Kehle war schon ganz ausgetrocknet. Wenn ich jemanden vorbeigehen hörte, flehte ich um Wasser, aber (es war) ... umsonst. ...
So kam die 2. Nacht, die war noch weit ärger als die erste. Man hörte Kommandos, Schreie, Laute, die man sich nicht erklären konnte. Endlich gegen Morgen wurde es still. Ich war ziemlich am Ende meiner Kräfte und meiner Nerven; und doch mußte ich noch einen ganzen Tag ausharren.
Die 3. Nacht war die allerschrecklichste, es gab einen Höllenlärm. Es waren, scheint es, wieder neue Gefangene eingebracht worden, die sie schlugen. Man hörte furchtbare Schreie. Möbel wurden gerückt und große Gegenstände zu Boden geworfen. Ich dachte: Nun kommen sie und bringen mich einfach um. Ich kann gar nicht beschreiben, wie schrecklich es war. Doch auch diese 3. Nacht ging vorüber. ...
Hunger verspürte ich eigentlich kaum, nur quälenden Durst. Ich war ganz schwach und mir wurde schwindlig. Draußen nahm mich eine nette, ganz fremde Frau unter den Arm und brachte mich in eine Baracke, wo sich auch Käthe befand. Käthe hatte sich ganz furchtbar um mich gesorgt, und sie war glücklich, mich wieder zu sehen. Sie hatte sich schon das Ärgste vorgestellt. Von einer Mitbewohnerin unserer Baracke ... bekam ich ein Schälchen warmen, süßen Kamillentee. Ich glaube, noch nie hat mir etwas so herrlich geschmeckt und wohlgetan wie dieser Tee. ...<<
Gerichtsgefängnis in Marburg – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/561): >>Im Juli wurden meine Eltern und ich in das Gerichtsgefängnis Marburg eingeliefert. ... Jeden Tag wurden Namen aufgerufen, man wußte nicht wozu. In der Zelle durfte man nichts tun, nur sitzen oder stehen. Einmal in der Woche gab es einen halbstündigen Spaziergang, ohne Unterhaltung, im Hof.
Danach erhielten wir im Keller eine Dusche mit einer Gartenspritze. Im Kellergang, den wir passierten, standen die Abfallkübel, mit Schmutz und Eßresten aus der Wächterküche angefüllt. Gerne hätte ich hineingegriffen - solchen Hunger hatte ich. Einmal am Tag erhielten wir das Essen in einer Kaffeetasse. In der ersten Zeit gab es Tee bzw. heißes Wasser und bittere Kräuter, ohne Zucker, und ein kleines Stückchen Kommißbrot. Später gab es kein Brot mehr, sondern eine halbgefüllte Kaffeetasse mit einem Mehlbrei. Das Essen wurde um 11.30 Uhr

ausgeteilt.
In den Zellen waren auch kommunistische Spitzel. Ein Marburger Ingenieur hatte in der Zelle, in die mein Vater und ich nach der Vorführung beim Untersuchungsrichter eingeliefert worden waren, einige abfällige Bemerkungen über den Kommunismus fallengelassen. Keiner von uns hatte diese Bemerkungen gehört, denn die Zelle war groß. Eines Nachmittags kam der Oberwärter und wollte uns als Zeugen gegen unseren Mithäftling gewinnen. Als sich außer dem Spitzel keiner meldete, ... mußten wir uns ... vor der Zellentür aufstellen und alle 10 Minuten minutenlang Kniebeugen machen. Das dauerte bis zum späten Abend. Dann wurde der Ingenieur abgeführt. Ich habe von ihm nie mehr etwas gehört. ...
Wenige Tage später kamen meine Eltern vor das Gericht. Obwohl sich, wie Augenzeugen später erzählten, viele Zeugen für sie einsetzten, wurden sie zu Zwangsarbeit, Vermögensverfall, Ehrverlust und Landesverweisung verurteilt. Sie kamen in verschiedene Lager an der Drau. ... Seitdem blieben sie verschollen.<<
Berlin: In Berlin erfolgt am 5. Juli 1945 die Gründung der LDPD.
Die LDPD stellt nach ihrer Konstituierung am 5. Juli 1945 ihr Parteiprogramm vor (111/44-45): >>1. Innere und äußere Befreiung Deutschlands vom Schmutz des Hitlertums.
2. Achtung vor den Rechten der Person ohne Unterschied der Rasse, der Klasse, des Alters oder des Geschlechts.
3. Sicherung der elementaren Lebensbedingungen für das deutsche Volk.
4. Wiederherstellung des deutschen staatlichen Aufbaues auf demokratischer Grundlage.
5. Uneingeschränkte Unterstützung aller Maßnahmen zur Sicherung eines Platzes für Deutschland in einer entsprechenden internationalen Organisation.
6. Verzicht auf den Militarismus und auf den Glauben, daß Macht Recht bedeute.
7. Freiheit des religiösen Glaubens und der Religionsausübung für alle.
8. Wiederherstellung des deutschen kulturellen, kommunalen und sozialen Lebens und Bewußtseins. ...<<
WBZ: Der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer schreibt am 5. Juli 1945 (x095/18-20): >>Ich sehe die Entwicklung in Deutschland mit steigender Sorge. Rußland läßt einen eisernen Vorhang herunter. Ich glaube nicht, daß es sich bei der Verwaltung der Hälfte Deutschlands, die ihm überantwortet ist, von der Zentralen Kontrollkommission irgendwie beeinflussen lassen wird. Die weiterblickenden englischen und amerikanischen Stellen teilen wohl diesen Standpunkt, denn sie haben keine Hoffnung, in Zukunft aus diesem Teil Deutschlands noch Zufuhren an Lebensmitteln zu erhalten.
Hinsichtlich der Verwaltung der britischen, der amerikanischen und der ... französischen Zone herrscht ein verhängnisvolles Durcheinander. Ich glaube wohl, daß die Mehrzahl der militärischen Stellen, die sich zur Zeit mit der Verwaltung dieser Gebiete befaßt, nicht schlechten Willen hat, aber es geht ihnen völlig ab die Kenntnis Deutschlands, Verwaltungserfahrung, namentlich die Einsicht dafür, was auch dieses Restdeutschland für Europa, insbesondere für Mitteleuropa und dafür für England und Frankreich und letzten Endes auch für Amerika bedeutet.
In wirtschaftlicher Hinsicht ist man über die allerkümmerlichsten Anfänge noch nicht hinausgekommen. So wird es sie interessieren, daß die Förderung im Industriegebiet 10 % normal beträgt und daß von diesen 10 % 7 % nach Frankreich gehen. Daß mit dem Verbleib der 3 % die Wirtschaft nicht angekurbelt werden kann, auch nicht der Eisenbahnverkehr, daß kein Hausbrand zur Verfügung stehen wird, brauche ich nicht zu sagen.
Ich befürchte, daß diesen Winter in Deutschland Millionen Menschen an Hunger und Kälte sterben werden. Hungerödeme als Todesursache sind schon jetzt nicht selten. ...<<
06.07.1945
Schlesien: Kreis Goldberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P.

(x002/702): >>Am 6. Juli durften wir wieder nach Pilgramsdorf zurück. In Groß Hartmannsdorf hielt uns ein russischer Offizier an. Wir mußten ein verschmutztes Haus von oben bis unten reinigen. Es dauerte stundenlang und verzögerte unsere Rückkehr. Für diese Arbeit gab er den 35 Leuten ein Brot. – Die polnische Miliz nahm einer Bäuerin zwar eine Kuh ab, ließ uns aber weitertrecken. Bei stärkstem Regen kamen wir in Neuwiese bei den Verwandten einer Bäuerin aus Pilgramsdorf an. Der Weg nach Pilgramsdorf war nur offen, wenn wir uns verpflichteten, für die Polen zu arbeiten.
Jeden Morgen holte man uns mit einem Fuhrwerk zum Dreschen von Getreide ab, das schon seit dem Vorjahr in den Scheunen lag. Für diese Arbeit gaben uns die Polen kein Essen. ... Ich litt unter einer Darmkrankheit, die oft Fieber verursachte. Ich arbeitete manchmal wie im Traumzustand. ...<<

Ostpommern: Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/-678-679): >>Am 6. Juli 1945 ... lag Küstrin vor uns. Am Rande der Stadt standen einige kleine Häuser, die noch bewohnt schienen, aber an den Straßen sahen wir nur noch Ruinen. Küstrin war eine vollständig zerstörte Stadt. Dort wohnte keine Menschenseele mehr, zumindest in dem Teil, der östlich der Oder lag. ...
Wir zogen in langer Kolonne durch die Straßen dieser Ruinenstadt, über der ein starker Geruch von Brand und Verwesung lag. ... Oft waren die Straßen durch Trümmermassen versperrt. ... Endlich gegen 17.30 Uhr erreichten wir die Oder-Brücke. Wir waren bereit, alles an Wertsachen zu opfern, was wir noch hatten, wenn wir nur über diese Oder kämen. Dort waren deutsche Menschen, die würden uns helfen, uns verstehen. Nur fort von diesen Räubern und Mördern. ...
Polnische Soldaten kontrollierten noch einmal jeden Wagen. Es waren vielleicht noch 6 bis 8 Wagen vor uns, da wurde die Schranke geschlossen. Schluß für heute! Was nun? Unsere Enttäuschung war grenzenlos. So kurz vor dem Ziel, und wir kamen nicht mehr durch. Wo sollten wir bleiben? In Küstrin war es nicht möglich. In den Ruinen konnte keiner ... die Nacht verweilen. Da hieß es: "Weiterfahren in Richtung Frankfurt/Oder." Was sollte das bedeuten? Sollten sich die Schrecken von Tamsel wiederholen? Wollte man uns nach Sonnenburg ins KZ bringen? Wir waren ihnen ja wehr- und schutzlos ausgeliefert. Die Kolonne bestand fast nur aus Frauen, Kindern und Greisen. Männer waren nur wenige dabei.
... Nach der Hitze des Tages bezog sich der Himmel mit schweren Wolken. Fern grollte Donner. Wir fuhren dahin, Wagen hinter Wagen, kleine und größere, dazwischen Schubkarren. ... Der Zug war unübersehbar. Es waren wohl Tausende. Brigitte weinte, Rosemarie taumelte vor Müdigkeit, aber wir mußten weiter, immer weiter. Noch war kein Haus, kein Dorf zu sehen. ... Immer näher grollte der Donner.
Auf der schmalen Straße fuhren Lastkraftwagen der Russen dicht an uns vorbei. Als die ersten heftigen Windstöße daherfegten, ging ich zu meinen beiden kleinen Kindern, die auf dem Wagen saßen und deckte eine Decke und eine pelzgefütterte Joppe über sie. Sie legten sich hin und ich hüllte sie ein, so gut es ging. Wir nahmen unsere Mäntel um, und da prasselte der Regen auch schon herunter. Heftige Donnerschläge krachten und Blitze zuckten. Wir konnten nicht weiter und hielten am Straßenrand. Wir suchten Schutz hinter dem Wagen. Die beiden Kleinen waren eingeschlafen. Die Joppe war wohl schwer vom Regen, aber das Innenfell hielt die Nässe ab. Sie blieben beide trocken und warm und schliefen die ganze Nacht durch.
Wir aber hielten am Straßenrand und waren vollkommen durchnäßt und froren sehr. Meine arme Rosemarie tat mir am meisten leid. Sie war doch erst 7 Jahre alt und krank von zu Hause fortgegangen. Was sollte daraus werden? Die Kinder mußten ja krank werden. Nicht einmal auf die nasse Erde konnten wir uns setzen. Es war eine furchtbare Nacht.
Unsere Gedanken irrten zurück, dorthin, wo irgendwo zwischen Wiesen und Feldern ein Haus stand, das trocken und warm war, mit weichen Betten, das war unsere Heimat gewesen. Ver-

trieben und gehetzt irrten wir auf fremden Straßen umher, ohne Ziel, ohne Hoffnung, allen Gefahren schutzlos ausgesetzt. Und das alles nur, weil fremde Herrscher, die uns besiegt hatten, ein Abkommen trafen, wonach Polen und Russen sich ermächtigt fühlten, Millionen Deutsche auf die Straße zu jagen, während in den Gebieten, die ihre Heimat gewesen war, die Ernten nicht eingebracht wurden, die Felder verwilderten und die Städte verödeten. ...<<

CSR: Austreibungstransport im Sudetenland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/381-382): >>Wir kamen bis Reichenberg: Dort stand der Zug den ganzen Tag. ... Plötzlich kamen Russen und Tschechen mit Maschinenpistolen in den Waggon. ... Der Oberleutnant befahl: "Frauen und Kinder auf eine Seite und die Männer auf die andere. Und wenn die Frauen nur einen Ton von sich geben, dann werden alle erschossen." Er hatte eine Uhr in der Hand und sagte: "In 5 Minuten müssen die Männer ausgezogen sein."

Alle Wertgegenstände, die sie noch besaßen, mußten sie in ihre Hüte legen. Nachdem man jedes Kleidungs- und Wäschestück der Männer gründlich durchsucht hatte, konnten die Männer den Waggon verlassen und sich auf den Gleisen anziehen. Dann kamen die Frauen an die Reihe und die Kinder. Alles, was ihnen gefiel, ... alles mußten wir hergeben. Sogar die letzten Lebensmittel!

Ausgeraubt und nur noch das besitzend, was wir auf dem Leibe trugen, wurden wir bis Zittau gefahren. Der Regen hörte zwar auf, aber unser Wagen wurde gleich hinter der Lokomotive angehängt, und der tschechische Heizer ließ so viel Ruß aus dem Kessel, so daß wir alle schwarz wie die Kaminfeger waren.

Am 6. Juli wurden wir 50 km hinter Zittau auf offener Strecke ausgeladen: Frauen und Männer, Kranke in Rollstühlen, ... alle mußten heraus; und jeder war nun seinem Schicksal überlassen. Ohne Geld, ohne Lebensmittel hastete die ganze Flüchtlingskarawane weiter gegen Unterpostwitz in Sachsen (südlich von Bautzen). Dort waren die Straßen von Menschen überfüllt, die man bereits vorher ausgewiesen hatte. Der Ort war von Russen besetzt, und es war von diesen der strengste Befehl gegeben worden, es dürfte kein Einwohner einen Flüchtling beherbergen. Der Abend kam. ... Wir hatten keine Lebensmittelkarten und bekamen auch nichts zu essen. Niemand wußte, was er tun sollte. Es war ein wirres Durcheinander!

Ich sehe noch heute die vielen Deutschen, die aus Prag ausgewiesen waren, verhärmt und abgehetzt. ... Die Männer trugen lange Bärte und waren so kraftlos vor Hunger, daß sie sich an den Straßenrand setzten und nicht mehr weiter konnten. Alles gute Zureden der Frauen, die noch etwas Kraft hatten, half nichts. Ich sehe noch heute diesen Mann, der mit brechenden Augen sagte: "Ich kann nicht mehr." Angesichts dieses Elends vergaß man für Momente das eigene Schicksal. ...<<

Internierungslager Neu Rohlau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Elisabeth G. (x005/421-422): >>Am ersten Hafttag erhielten wir keine Verpflegung aus der Lagerküche. Jeder mußte selbst zusehen, womit er seinen Hunger stillte. Viele bettelten sich ihre Nahrung zusammen. Mancher gab großzügig von seinen Vorräten und mußte dann später selbst hungern. Tschechische Soldaten und Lagerführer kamen und gingen, wie es ihnen paßte. Sie kontrollierten (meistens nur) die unteren Betten, da sie zu faul waren, in die oberen Betten zu steigen. Wir warteten auf eine Bekanntgabe oder eine Auskunft, warum und wie lange wir hier aushalten mußten. ... Man bekam nie eine Antwort, wenn man die kontrollierenden Posten in tschechischer Sprache fragte. ...

Das Leben ging ... weiter. Vorläufig hatte noch jeder zu essen. ... Bald hing auch der Stacheldraht im nächsten Bereich unserer Baracke voll trocknender Windeln. Es mutete an wie ein Symbol des sich ständig erneuernden Lebens trotz Krieg, Not und Verwüstung. ... Frauen und Männer (mußten sich) voreinander aus- und anziehen. Das störte aber kaum, es hatte jeder mit seiner leiblichen und seelischen Not mehr als genug zu tun, um erotische Gefühle aufkommen zu lassen. ...

Natürlich gab es ebenfalls nur eine gemeinsame Latrine. (Es waren) 7 oder 8 Sitze, die durch eine Bretterwand ... voneinander getrennt waren. Dies war eine Einrichtung, an die man sich nur schwer gewöhnen konnte. ... Außerdem war die Lokalität sehr unsauber. Dicke, weiße Würmer krochen aus der Kloake herauf, waren überall auf Sitzen und Wänden zu finden.
Am zweiten Morgen wurden wir mit einem Stück Brot zum Frühstück überrascht. Ich brach in Tränen aus. ... Es war das erste Almosen, das ich empfing, noch viele sollten folgen. Es wurde auch noch bitteres Kaffeewasser verteilt, und zu Mittag gab es heißes Wasser mit ein paar Kartoffelschalen darin. Der zynische Lagerleiter "Herr Direktor Zaboj" ließ uns sagen, er hätte es angeordnet, damit wir nicht glaubten, wir seien in einem Hotel. Am Abend erhielten wir Wassersuppe mit Sauerkraut. Dieser Speisezettel blieb längere Zeit erhalten.<<

Jugoslawien: Dalj, Bezirk Esseg in Slawonien – Erlebnisbericht des Pfarrers Peter F. (x006/-534-535): >>Wir Zurückgebliebenen, meistens Frauen, gebrechliche Greise und Kinder, wurden am 6. Juli 1945 festgenommen und in das Zwangslager Valpovo eingeliefert. Es wurden dabei nicht die Kranken und Transportunfähigen verschont. Selbst Familien wurden herzlos auseinandergerissen, so daß ein Teil zurückblieb, während der andere abtransportiert wurde.
Die Festnahme erfolgte in folgender Weise: Es wurde mir ein Formular vorgelegt, daß ich ausfüllen mußte, während die Posten mit Gewehren neben mir standen. Neben den üblichen Personalien stand dort die entscheidende Frage: Nationalität? und die nächste Frage: Was hast du für den Befreiungskampf getan? Als ich diese beiden Rubriken ausgefüllt hatte, und zwar mit 1. "Deutsch" und 2. mit "Nichts", nahmen sie mich sofort fest. Sie führten mich ab, ohne mir Gelegenheit zu geben, mich für eine längere Abwesenheit auszurüsten. Ich wurde auch gleich meiner Taschenuhr entledigt. ...
Wir wurden einen ganzen Tag und eine Nacht auf dem Marktplatz festgehalten, um am folgenden Tag in Viehwaggons im Zwangslager ... Valpovo abgeliefert zu werden.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/67): >>Am 6. Juli 1945 – abends um 9 Uhr - mußten wir alle Sachen packen. Ein Lastauto erschien und fuhr mit uns die ganze Nacht durch die Gegend. Man hatte uns gesagt, wir führen heim. Im Kohlenbergwerk, in der Nähe von Tscheljabinsk, im Südural landeten wir. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß ich zur 1. Gruppe gehörte, also zur Untertagearbeit herangezogen werden könnte. ...<<

07.07.1945

Schlesien: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/396-397): >>Am 7. Juli 1945 wurde ich unerwartet von der polnischen Miliz festgenommen. Nach belanglosen Fragen wurde meine Wohnung nach Waffen durchsucht, jedoch ohne Erfolg. Bei dieser Gelegenheit wurden von der Miliz mein Radio und andere wertvolle Sachen mitgenommen. Zwecks Überprüfung meiner Person wurde ich nach Glatz mitgenommen.
In etwa 4 Tagen sollte diese Angelegenheit erledigt sein. Ich fühlte mich in jeder Beziehung schuldlos und sah allem mit Ruhe entgegen. In Glatz wurde ich der polnischen Kommandantur übergeben. Ich traf ... dort mit deutschen Häftlingen zusammen, die mich von der unmenschlichen Behandlung in Kenntnis setzten, und ich wußte nun, daß ich einem harten Schicksal entgegenging.
Ich wurde bald dem etwa 21jährigen Ortskommandanten vorgeführt. Geld, Papiere und sonstige Wertsachen wurden mir abgenommen. Die erste Frage war, ob ich in der Partei war und in welcher, was ich natürlich bejahte. Ich erklärte, daß ich als Staatsbeamter dazu gezwungen war. Ich mußte mit ins nächste Zimmer gehen, mich auf eine Bank legen und erhielt unzählige Schläge mit einem Gummiknüppel. Die einzelnen Körperteile waren davon angeschwollen und tagelang spürte ich noch die Schläge.
Dann kam ich bis zum nächsten Mittag in eine Einzelzelle. Die Zahl der Häftlinge wuchs von

Stunde zu Stunde. Essen wurde uns nicht verabreicht. Großzügigerweise wurde dem katholischen Caritas-Verband gestattet, den Häftlingen einmal täglich eine Schüssel warme Suppe zu geben. Anfangs kam auf den Mann etwa eine Suppenkelle Essen. Trotz ständiger Zunahme der festgenommenen Häftlinge, durfte nicht mehr Essen gebracht werden, so daß es später etwa ein Drittel Liter Essen pro Person gab. Die Angehörigen durften auf Gnade und Barmherzigkeit Essen bringen, wurden aber oft abgewiesen. Von den ... eingelieferten Häftlingen wußten aber die Angehörigen in den meisten Fällen nicht, wohin sie gebracht worden waren. Hunger war somit das Los der meisten Inhaftierten.
... Ich hatte das Glück, auf eine Außenarbeitsstelle zu kommen, und Gelegenheit, meine Frau von meinem Aufenthalt und Hungern in Kenntnis zu setzen. Es war dies das erste Gnadengeschenk Gottes. Am nächsten Tag brachte mir meine Frau Lebensmittel, die sie mir nach vielem Bitten übergeben konnte.
So versorgte sie mich dann auch weitere Monate. Konnte man bei Tag zur Arbeit gehen, war man froh, und am liebsten wäre man zur Nachtzeit der Unterkunft ferngeblieben. Wir lagen zusammengepfercht in 3 kleinen Zimmern und waren nach einigen Tagen 60 Mann.
Bei Tag und Nacht wurden Häftlinge wahllos herausgeholt und bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen. Nachts kamen fast täglich zugewanderte Polen, die oft unter starkem Alkoholeinfluß ihre Brutalität an uns auslißen. Jeder fürchtete sich schon vor der kommenden Nacht.
So erhielt ich in einer Nacht ... im Schlaf einen Fußtritt in den Leib, daß ich glaubte, mein Magen sei geplatzt. Anderen erging es noch bedeutend schlimmer. Grün und blau sahen die meisten Häftlinge von den Schlägen aus. Ein älterer Mann wurde infolge der brutalen Behandlung wahnsinnig. Trotzdem ließ man von ihm nicht ab. Dazu war er noch körperlich behindert, auch dies schreckte die verrohten Menschen nicht zurück. Später hörte man nichts mehr von ihm. Entlassen hatte man ihn aber nicht. Kleider, Wäsche, Schuhe und sonstige Sachen wurden uns geraubt. Das Leben war schon unerträglich, und es kam noch schlimmer. ...<<
Ostpommern: Austreibung in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/-679-680): >>Als der Morgen graute, zogen wir weiter. Der Wagen war schwerer geworden, weil alles durchnäßt war. Aus dem heftigen Gewitterregen war ein Landregen geworden. Einige Kilometer weiter lag ein Gehöft an der Straße. Wir beschlossen, hier haltzumachen, die nassen Kleider zu trocknen und warmes Essen zu kochen.
Es war ein einzelnes Bauerngehöft. Auf dem Hof standen Handwagen neben Handwagen. An verschiedenen Stellen brannten primitive Feuer. Ich ging ins Haus. Es war vom Boden bis zum Keller voller Menschen. Als auf einer Pritsche ein Platz leer wurde, belegte ich ihn sofort mit meinen Kindern und zog ihnen die nassen Sachen vom Leibe. Wir waren alle todmüde. Die Kinder schliefen dann auch schnell auf den aus Decken zurechtgemachten Nachtlagern ein. Wir blieben bis Mittag. Dann kam noch die Sonne hervor, und wir konnten die nassen Sachen trocknen.
Hier traf ich Anni L., Hanna B., Vater L. und verschiedene Bekannte wieder. Alle hatten in Tamsel das gleiche Drama erlebt. Sie meinten, daß die Polen die Deutschen, die dort zurückgehalten wurden, zur Arbeit auf den Gütern einsetzten. ... Viele Familien hatte man rücksichtslos getrennt und der letzten arbeitsfähigen Personen beraubt, die noch dabei waren. Vater L. sagte: "Ach Gott, ach Gott, was ist das doch bitter schwer. Über 70 Jahre bin ich geworden. Als Mutter starb, dachte ich: Was ist das schwer. Dann fielen Hermann und Arthur, da dachte ich: Das ist doch noch schwerer. Als der Russe kam und uns alles nahm, da glaubte ich, das ist nun das Allerschwerste und Schlimmste; aber dies ist doch das Bitterste, das überleb' ich nicht lange. Wenn Anni nicht wär' und die beiden Kleinen, dann hätte ich längst ein Ende gemacht."
Wir kochten ein warmes Essen, eine Schrotsuppe, in die wir ein Glas Fleisch taten. Das Essen war warm und kräftig, und wir bekamen wieder Lebensmut. Von den anderen erfuhren wir,

daß etwa 3 km von hier Göritz liege, wo eine Oder-Brücke sei und daß wir dort hinüberkämen. Wir machten uns auf den Weg und erreichten Göritz in den Nachmittagstunden. Eine lange Kolonne hielt vor uns. Wir reihten uns ein und nach langen Stunden waren wir auf der Oder-Brücke. Einige polnische Soldaten standen dort. Wir hatten Angst, ... aber die Polen waren hier ganz anständig. Die Kontrolle war oberflächlich; uns nahmen sie nichts fort.
Schon glaubten wir, das Schlimmste überstanden zu haben, da standen am anderen Ende der Oder-Brücke russische Soldaten, die grüne Mützen trugen. Auch Mädchen in Uniform waren dabei. Noch einmal wurden wir kontrolliert. Alle Säcke wurden aufgebunden und umgedreht. Viele sind die wenigen Wertsachen, die sie noch besaßen, hier losgeworden. Mir nahmen sie meinen Trauring ab, den ich dummerweise auf dem Finger hatte. Dann mußten wir unsere Sachen wieder zusammenraffen und wurden mit Schlägen angetrieben, die Oder-Brücke so schnell wie möglich zu verlassen. Rücksichtslos trieb man uns die steile Böschung hinab, wo wir Mühe hatten, den Wagen zu halten.
Es war bei alledem Abend geworden. Wir waren todmüde. Das nächste größere Dorf war 7 Kilometer entfernt. Es hieß Reitwein. Einige einzelne Gehöfte waren nicht allzuweit entfernt, aber sie waren überfüllt mit Vertriebenen, und es blieb uns keine Wahl, wir mußten auf der Wiese übernachten. So gut es ging, richteten wir uns ein Lager ein. Wir stellten die beiden Wagen nebeneinander und legten Säcke unter sie auf den Erdboden, um aus Decken und Mänteln Betten für die Kinder zu erstellen. Herr W. erklärte, wachen zu wollen und wir schliefen todmüde ein. ...<<
Kreis Wohlau in Niederschlesien – Erlebnisbericht der K. I. (x002/697-698): >>Am Sonnabend, dem 7. Juli 1945, besuchte ich morgens noch einmal meine Mutter. Ich sah sie damals zum letzten Mal. ... Mittags zogen wir bereits mit unserer letzten Habe aus unserer geliebten Heimat. Ich hatte nur einen kleinen Handwagen, auf dem 2 Säcke lagen. In einem Sack, der mir später von Deutschen in Görlitz gestohlen wurde, waren meine Betten. Im anderen Sack waren meist geschenkte Sachen oder von der Straße aufgelesene Lumpen.
Unser Ziel sollte Steinau sein, das wir erst gegen 23.00 Uhr russischer Zeit erreichten. Wir mußten hinter Reudchen stundenlang in einem fürchterlichen Gewitterregen stehen bleiben, da wir wegen russischer Transporte aufgehalten wurden. Es war schon ganz dunkel als wir ankamen. Ein Quartier fanden wir nicht mehr. ... Ein Russe riß mir die Handtasche vom Wagen. ... Auch meine Strümpfe, die ich mir hatte ausziehen müssen, weil wir durchs Wasser waten mußten, waren dahin. Wir nächtigten nun in einer abgebrannten Turnhalle. In meinen völlig durchnäßten Sachen – zum Wechseln hatte ich nichts, der nasse Mantel war gleichzeitig meine Decke – schlief ich zwischen Schutt und Mauersteinen. ...<<
Austreibungsaktion in Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/805): >>Seit 3 Wochen sitzt der Pole in Landeshut. Da holt er (am 7. Juli 1945) zu einem Hauptschlag gegen uns und die umliegenden Orte aus. Am Nachmittag dringt die polnische Miliz in die Häuser ein und treibt die Deutschen mit wenig Gepäck, das viele erst in Eile zusammenraffen müssen, hinaus auf die Straße. "Richtung Bahnhof, heim nach Deutschland!", heißt es. Bewacht von polnischer Miliz, die immer wieder mit der Waffe droht, geht die Kolonne, der weiterhin neue Opfer zugeführt werden, in Richtung Bahnhof. ... Es geht nach Schreibendorf. Nur wenige können unterwegs entrinnen.
Wie schwer wird das Gepäck, wenn man es Kilometer um Kilometer schleppen muß! Man hatte doch nur mit einem Marsch bis zum Bahnhof gerechnet. Immer wieder, nach kaum 100 m, muß man erschöpft absetzen, und der Pole drängt und treibt. ... In Scheunen und auf Heuböden darf man Nachtquartier suchen.
Obwohl ständig gedroht wird, jeden, der entflieht, zu erschießen, entfliehen doch ... etliche und kehren nach Landeshut zurück. Die meisten wollen ... nicht fort. Sie hängen an ihrer Heimat und an ihrem Besitz. Sie hoffen, daß England und Amerika ihren Willen durchsetzen

werden, so daß der Pole Schlesien verlassen muß. ... Die Mehrzahl der Zusammengetriebenen wird in tagelangen Märschen ... bis über die Neiße getrieben und dort dem Schicksal überlassen.<<

CSR: Austreibungsaktion in Teplitz-Schönau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/379-380): >>Am Morgen des 7. Juli 1945 wurden wir auswaggoniert. ... Ein Partisan schlug mir die Zigarette aus dem Mund, gab mir eine Ohrfeige und stahl mir den letzten spärlichen Tabakvorrat mit dem Fluch aus der Tasche: "Ich werde dir geben rauchen, du deutsches Schwein!"

Die Marschierenden mit den Handwagen wurden von schießenden Partisanen wie Verbrecher eskortiert, buchstäblich mit Peitschenhieben vorwärts getrieben. 16 km ging es im schärfsten Marschtempo ununterbrochen bergan, über das Erzgebirge, bis zur letzten tschechischen Grenzkontrolle. In glühender Sommerhitze zogen die Leidensgenossen stöhnend ihre kleinen Wagen. ...

Meiner Schwester Berta K. riß ein Partisan die goldenen Ohrgehänge aus den Ohren, so daß sie blutete. Ihre 20jährige Tochter wurde dabei ohnmächtig. Ich zog vorüber, konnte ihr aber natürlich nicht beistehen. Meine Frau machte schlapp. Infolge der Entkräftung konnte sie den Handwagen nicht mehr ziehen, so daß ich mit dem letzten Aufgebot meiner geschwächten Kräfte und, obwohl am rechten Arm noch immer teilweise gelähmt, mit einem Zugseil um den Körper den Wagen allein ziehen mußte. Unsere Kinder wurden mit einer alten Tante mit Lastkraftwagen zur Grenze gebracht.

Austretenden Flüchtlingen schossen die Partisanen nach. Ohne Erbarmen trieben sie uns pausenlos vorwärts, ein älterer Mann blieb, vom Schlag getroffen, tot auf der Strecke. Bei der Grenzkontrolle wurde vielen Flüchtlingen ein Teil ihrer Habe gestohlen.

In der ersten sächsischen Gemeinde Geising fanden wir weder Unterkunft noch Verpflegung, die Erwachsenen mußten auf dem Friedhof, die Kinder mit den Müttern in der Kirche nächtigen.<<

Österreich: Umsiedlungslager St. Michael bei Leoben – Erlebnisbericht des N. Q. (x006/-190): >>Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurde St. Michael von russischen Truppen besetzt. Auf Anordnung der Besatzungsbehörden wurde ein Transport von Deutschen und Kroaten zusammengestellt und nach Jugoslawien in Marsch gesetzt. Am 7. Juli traf der Transport an der jugoslawischen Grenze bei Marburg (Maribor) ein. Dort wurden wir von serbischen Partisanen bewacht und nach Agram (Zagreb) weitergeleitet. ... Wir wurden mit gehässigen Schimpfworten empfangen.<<

Berlin: Die Alliierten unterzeichnen am 7. Juli 1945 ein Abkommen über die Viermächteverwaltung Berlins.

Die Vertreter der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion vereinbaren am 7. Juli 1945 freie Verkehrsverbindungen zwischen allen vier Berliner Sektoren (x111/45).

Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) notiert am 7. Juli 1945 in ihrem Tagebuch (x111/44): >>... Die ganze Stadt lebt in einem Rausch der Erwartung. Man möchte sich zerreißen vor Arbeitseifer, möchte tausend Hände haben und tausend Gehirne. Die Amerikaner sind da. Die Engländer, die Russen. Auch die Franzosen sollen im Anzug sein. ...

Wenn man uns jetzt versteht und verzeiht, wird man alles von uns erreichen. Alles! Daß wir dem Nazismus abschwören, daß wir das Neue besser finden, daß wir arbeiten und grundsätzlich guten Willens sind. Noch nie waren wir so erlösungsreif. So müde des Terrors, der Furcht und des Unrechts. Wenn unsere Sieger nur halten, was sie uns versprochen haben.<<

WBZ: Die US-Militärverwaltung tritt am 7. Juli 1945 das Saarland an Frankreich ab.

08.07.1945

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/584): >>8.

Juli: ... Die Tschechen lieben es, an den Sonntagen Mädchen und junge Frauen von der Kirche weg in die "Kaserne", die Schule ... zu holen, um dort Kartoffeln zu schälen und andere Schmutzarbeiten zu verrichten.
Jeder kleidet sich so gewöhnlich wie möglich, um nicht aufzufallen.<<

SBZ: Vertriebene Ostpommern in Brandenburg – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/680-681): >>Schon früh um 4 Uhr wurden wir wieder geweckt, um 5 sollten wir die Wiese geräumt haben. W. machte ein kleines Lagerfeuer. Wir kochten Kaffee und aßen Brot. W. erzählte uns, daß die Russen in der Nacht sehr geplündert hätten. Manch einer, der seine Uhr und Stiefel bisher gerettet hatte, war sie losgeworden.
Als wir um 5 Uhr die Wiese räumten, blieben 5 alte Leute sitzen. Niemand wußte, zu wem sie gehörten. Sie konnten nicht mehr laufen und saßen teilnahmslos und abgestumpft da. Eine alte Frau, die ich dort schon am Abend gesehen hatte, saß noch genauso da. Von Zeit zu Zeit sagte sie: "Leute, gebt mir doch ein bißchen Kaffee." Man gab ihr Kaffee, aber mitnehmen konnte sie keiner, jeder war genug belastet.
In der Nacht hatte es ... geregnet. Die Wege waren schmierig und matschig. Dann kamen wir an eine Stelle, dort war der Morast knietief. ... Wir mußten jeden einzelnen Wagen gemeinsam durch den Morast bringen. ... Diese morastige Wegstrecke war mehrere 100 Meter lang. Als wir diese Wegstrecke hinter uns hatten, waren wir vollkommen erschöpft.
Nach einer kurzen Ruhepause ging es weiter. Der Weg war noch immer sehr morastig, und wir hatten es sehr schwer. Man konnte Reitwein auf 2 Straßen erreichen. ... Eine Kolonne nahm den anderen Weg. Wir sahen später, daß ihnen Polen mit Pferdefuhrwerken aus westlicher Richtung entgegenkamen. Von diesen Polen wurden sie nochmals ausgeplündert.
Gegen 2 Uhr mittags langten wir in Reitwein an. ... Wir sollten weiter um jeden Preis, daß war unser Empfang in den deutschen Gebieten. Einige von der Gemeinde beauftragte Männer machten uns dies auf ziemlich rücksichtslose Art klar.
Wir aber ließen uns nicht schrecken, wir konnten einfach nicht mehr. Wir nahmen unsere nassen Sachen aus den Säcken und legten sie in die Sonne zum Trocknen, vor allem die Decken und Betten, alles war durch die Nässe doppelt schwer. Wir lagen in der warmen Sonne auf einer Wiese, die ganz stark nach Kamille duftete. Meine arme kleine Brigitte und der kleine Ulrich waren auch froh, einmal vom Treckwagen herunterzukommen und die Beine bewegen zu können. Brigitte war leider schon sehr entkräftet, aber Ulrich rannte fröhlich umher.
Die Kinder hatten ja keine Ahnung, was dieser Marsch für uns bedeutete, daß wir heimatlos geworden waren. Ein wurzelloses Heer, das von allen Deutschen im Reich nicht gern gesehen wurde.<<

Berlin: Ein nordamerikanischer JCS-Offizier berichtet am 8. Juli 1945 (x116/148): >>... Wenn man die große Zerstörung und andere Faktoren bedenkt, so gibt es in Berlin noch erstaunlich viele Theater- und Filmleute. Fast täglich werden neue Theater eröffnet, und in der Volksoper in der Kantstraße sind die Proben für Opernaufführungen in vollem Gange. Vorbehaltlich einer genauen Überprüfung dieser Aktivitäten kann festgestellt werden, daß die Künstler – als Folge der russischen Praktiken – die Erlaubnis zu arbeiten, als selbstverständlich ansehen und beträchtliche Anstrengungen unternehmen, manchmal nehmen sie Fußmärsche bis zu 3 Stunden zu ihrem Arbeitsplatz in Kauf. ...
Allgemein kann über das Personal gesagt werden, daß aufgrund der geringen russischen Intervention und vielleicht aufgrund der Temperamentsunterschiede die Berliner Bevölkerung eher zur Mitarbeit bereit und viel weniger unterwürfig ist, weniger dienert, schmeichelt und zu gefallen sucht, als beispielsweise unsere Münchener Klienten.<<

09.07.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/346-347): >>Am 9. Juli erschienen in unserer Wohnung gegen 19.00 Uhr 2 polnische

Kriminalbeamte und verhafteten mich, weil ich als Reichsbahnbeamter auch Angehöriger der Bahnschutzpolizei war. ... Ich wurde dem Gefängnis Kletschkau zugeführt.
Bei der Vernehmung beschuldigte mich der polnische Kommissar, Chef der Breslauer Gestapo gewesen zu sein. Ich verneinte dies natürlich und verwies auf meinen Ausweis mit Lichtbild, der mich als Reichsbahnsekretär legitimierte. Sofort erhielt ich von dem Posten einen derartigen Faustschlag ins Gesicht, daß mir das Blut aus der Nase lief und ein Zahn ausgeschlagen wurde. Immer wieder, wenn ich die falschen Anschuldigungen zurückwies, wurde ich unbarmherzig geschlagen und in den Unterleib getreten. Ich habe dann das Protokoll unterschrieben, was verlangt wurde, sonst wäre ich wohl erschlagen worden.
Man brachte mich dann in das Gefängnisgebäude. Beim Betreten wurde ich von dem Torposten mit einem Gummiknüppel über den Kopf geschlagen und in ein Zimmer gestoßen, wo man mich wiederum ohne jeden Anlaß mißhandelte. Dort sind mir sämtliche Sachen, wie Brieftasche, ... Taschenmesser, Hosenträger usw. abgenommen worden.
Beim Abtransport in die im ersten Stock gelegene Einzelzelle mußte ich durch ein Spalier der angetretenen Wachmannschaften laufen, die von beiden Seiten mit Gummiknüppeln auf mich einschlugen, bis ich zusammenbrach. Von einem Wüstling durch Tritte in den Unterleib wieder hochgebracht, mußte ich denselben Weg noch einmal machen. Mehr tot als lebendig schaffte man mich in die Zelle. Dort stürzten sich 4 Mann auf mich, rissen mir die Kleider vom Leibe, warfen eine Decke über meinen Kopf und schlugen mit Knüppeln so lange auf meinen nackten Körper ein, bis ich besinnungslos war. ...
Die Appelle früh und abends waren eine einzige Marter. Der Kommandant, etwa 27 Jahre alt, ein sadistischer Rohling, schlug wahllos mit seinem Rohrstock in die Gesichter der Angetretenen. (Wir mußten) in Kniebeugen quer durch den Gang wippen, uns gegenseitig Ohrfeigen und uns dann Hinlegen - und über diese Liegenden liefen und sprangen die Wachmannschaften mit ihren schwerbeschlagenen Stiefeln.
Dieses Wegtreten und immer wieder Antreten, wurde durch Pfiffe einer hellen Trillerpfeife kommandiert und (wir wurden) durch Schläge mit dem Gummiknüppel angetrieben. (Es) waren unendliche Quälereien. Dann (begann das) Hervortreten der Angehörigen der SS, SA, Polizei usw. Diese wurden einzeln geschlagen, in die Nierengegend getreten, auf unmenschliche Art mißhandelt. Dies alles (geschah) vor den Augen der anderen kahlgeschorenen Häftlinge.<<
CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Franz W. (x005/208):
>>Die aus dem Lager entlassenen Deutschen mußten sich wöchentlich 2- oder 3mal polizeilich melden. Sie durften ohne schriftliche Bewilligung den Ort nicht verlassen. Sie durften kein Fahrzeug, weder Rad noch Autobus, noch Eisenbahn benützen. Sie durften öffentliche Plätze und Lokale nicht besuchen. Sie mußten ein großes "N" (Nemec = Deutscher) tragen. Sie durften keinen Gehsteig benützen, sondern nur die Straße.
Bei einer Kost, wie sie den Juden in der Hitlerzeit gegeben wurde, mußten sie 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten, selbst an Sonntagen, auf den Feldern Minen entsichern und herausholen. Die ersten Monate gab es für die Arbeiten keine Bezahlung. Später wurde den Deutschen von dem Lohn 20 % für den Aufbau des Staates abgezogen. Im Troppauer Lager wurden Männer und Frauen schwer mißhandelt. ... Die Deutschen erhielten keine Milch, kein Fleisch, keine Kleider- oder Raucherkarten, keine Bezugsscheine.
Alle deutschen Schulen wurden geschlossen, obwohl den Tschechen in der Hitlerzeit tschechische Schulen belassen wurden. Deutsche Kinder durften überhaupt in keine Schule gehen. Es durfte kein deutscher Gottesdienst gehalten werden. In Jaktar war den Deutschen eine Zeitlang auch der Besuch der Kirche polizeilich verboten, weil die Kirche ein "öffentliches Lokal" sei. Mein tschechischer Kaplan vertrat voll und ganz diesen Standpunkt. ... Die deutschen Priester durften in der Schule nicht unterrichten und erhielten kein Gehalt.<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/242): >>Am 9.7.1945 waren wir mit den Sortierungsarbeiten der geraubten Sachen beschäftigt. Der Verkaufserlös sollte dem "Nationalfonds" zufließen, ein Drittel war bereits an gute Freunde verteilt oder überhaupt nicht abgeliefert worden, das restliche Minderwertige wurde nur in der halben Anzahl inventarisiert, so daß praktisch nur ein Drittel zur Verrechnung für den Fonds kam. Dabei wurde der Verkaufspreis so unter Wert gehalten, daß alles verschleudert wurde.<<
Stadt Mährisch Ostrau in Mähren – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/290): >>Am 9. Juli wurde ich ... ohne Verhör dem berüchtigten Ostrauer Hanke-Lager übergeben. Dort wurde mir alles inzwischen so mühsam Erworbene und Geschenkte neuerlich abgenommen, wobei ich zur Begrüßung ... mit Gummiknüppeln ... (auf) Kopf, Rücken, Gesäß und Nieren (geschlagen und) fürchterlich verprügelt wurde.
Dann wurde ich mit ca. 40 anderen Kameraden in einem ehemaligen Pferdestall (ca. 36 qm Fläche), Betonboden ohne Stroh, ... 3 Wochen eingesperrt.<<
Jugoslawien: Austreibung von Jugoslawien-Deutschen – Erlebnisbericht des N. Q. (x006/-190-191): >>In Agram wurden wir in einen großen Raum des Agramer Messegebäudes gebracht. Hier wurden die Volksdeutschen von den Andersnationalen getrennt. Die Andersnationalen wurden entlassen, während wir Volksdeutsche interniert wurden, und zwar am 9. Juli 1945.
Zunächst wurden wir in einen großen Saal des Messegebäudes getrieben. Nachmittags um etwa 2 Uhr mußten wir den Saal verlassen und uns in einen anderen Raum begeben. Vorher hatte man angeordnet, daß wir unser Gepäck im Saal zurücklassen sollten. Als wir den Saal verlassen hatten, wurde der Raum verschlossen, und wir sahen nichts mehr von unseren dort zurückgelassenen Sachen. ...
Durch Lautsprecher wurde uns dann um etwa 6 Uhr abends bekanntgegeben: "Volksdeutsche, was ihr habt, Geld, Schmuck, Uhren, Fernstecher und andere Wertsachen, alles auf einen Tisch legen. Wer das nicht tut, der wird gefesselt und erschossen!" ... Man nahm eine Leibesvisitation vor. Es wurde dann bekanntgegeben, daß 3 Personen erschossen wurden, weil man bei ihnen noch Sachen gefunden hatte, die sie abliefern sollten.
Von dort wurden wir in Viehwaggons ... zu 60 Personen in einen Wagen verladen und ohne Essen und Verpflegung nach Varazdin abtransportiert. In Varazdin ... mußten (wir) zu Fuß über die Drau nach Cakovec und dann über die Mur nach Ungarn. 3 Tage blieben wir ohne Nahrung. Bei Eintreten der Dunkelheit übernachteten wir am Straßenrand.<<
Internierungslager Sterntal – Erlebnisbericht der Gräfin Helene von F. (x006/551-553): >>Mein Schlafplatz in der Baracke war neben dem Fenster auf dem Fußboden. Es gab keinen Stuhl. Nur die Kante des leeren Bettes bot die einzige Möglichkeit, sich zu setzen. Die Barakke ... wurde unser Aufenthaltsort. Es war mein größtes Bedürfnis, mich zu waschen, so gut es ging. Umziehen konnte ich mich nicht, weil ich weder Kleider noch Wäsche besaß. Mittags holte Käthe das Essen. ...
Alle Bewohner der Baracken gingen mit der Tasse in der Hand, ... slowenische Lieder singend, ... zur Küchenbaracke. Oft dauerte es mehr als eine Stunde, bis sie etwas zu essen bekamen. – Da ich über 70 Jahre alt war, brauchte ich nicht selbst zu gehen. – Wurde nicht schön und laut genug gesungen, mußte die ganze Kolonne oft stundenlang in der brennenden Sonne stehen.
Das Essen bestand aus Bohnen, die in Wasser gekocht waren, und einem Stück Brot. Ich konnte kaum etwas davon essen. Abends gab es das gleiche Essen, oft waren die Bohnen hart, oder es waren kaum welche darin. Es kam auch vor, daß überhaupt nichts mehr da war, wenn man an der Reihe war. Brot gab es nicht viel, aber (es schmeckte) gut.
Das Lager Sterntal war der traurigste Ort, den man sich vorstellen kann. Nirgends gab es einen Schatten. Eine Straße bestand aus einigen Baracken, die aneinandergefügt waren. In jeder Ba-

racke waren 30 bis 50, auch 60 Menschen, nur Frauen oder nur Männer.
In unserer Baracke hausten 38 Personen, davon 3 Kinder. Es waren aber glücklicherweise größere Kinder, die nicht mehr schrien. Alle schliefen auf dem Fußboden. ... Käthe machte mir ein Kopfpolster aus einer Schürze und einigen Wäschestücken. Als Decke diente mein Pelzmantel – es war ein wahrer Segen, daß ich den Pelz noch hatte. Von wirklichem Schlafen konnte nicht die Rede sein, alle Knochen taten einem von dem harten Fußboden weh. Die (Rückenschmerzen) wurden von Tag zu Tag ärger. ...
Um 5 Uhr mußte man aufstehen. Kein Mensch wußte warum, denn das sogenannte Frühstück war erst um etwa 8 Uhr zu holen. Wir bekamen eine abscheuliche Einbrennsuppe, ganz ohne Fett. Ich aß diese Suppe nie. Käthe machte mir morgens einen russischen Tee. Eine Frau besaß einen Kocher und erlaubte Käthe, Tee zu kochen. ... Den Fraß, den man im Lager erhielt, bekam ich nicht herunter oder kaum ein paar Löffel. ...
Ab und zu gab es auch schwarzen Kaffee. Der Kaffee schmeckte herrlich, aber es war mühsam, ihn herzustellen. ... Der Kaffee ... wurde durch eine Frau auf einer Ofenplatte geröstet. Eine andere Frau lieh uns eine Kaffeemühle.
Viele Menschen waren ... sehr nett und gefällig. ... Recht ekelhaft waren in unserer Baracke aber einige Slowenen. ... Sie vergönnten mir gar nichts, weil ich eine Gräfin war. ... Selbst Wanzen haben sie auf mein Lager geworfen, damit ich auch welche hatte. ...
In Sterntal gab es keine Kirche, keinen Geistlichen, keine Glocke, fast keine Vegetation, nur ein paar armselige Föhren (Kiefern) und ein paar verkrüppelte Eichen. ... Von einer Woche zur anderen hoffte man auf Befreiung und daß man wieder nach Hause konnte. Diese Hoffnung half zunächst, später glaubte man nicht mehr an diese vielen Gerüchte, die so hoffnungsvoll klangen.
In Sterntal waren ziemlich viele Bekannte interniert, mit denen man gelegentlich zusammenkam. ... Zuerst trafen wir uns nur selten, da es streng verboten war, den einzigen schattigen Sitzplatz unter einer Eiche zu benutzen. Dann wurde es erlaubt, und wir saßen fast den ganzen Tag auf diesem Platz, wenigstens ich, denn ich hielt die schreckliche Luft in der Baracke nicht aus. Dort kam man abwechselnd mit Bekannten zusammen. Zuletzt wurde es wieder grundlos verboten, sich dort aufzuhalten. Wir suchten uns dann irgendeinen Platz auf einer Wiese im Schatten der Baracken.
Ich bekam durch den Aufenthalt im Bunker und durch das Liegen auf dem Barackenboden schweren Rheumatismus in den Beinen und im Rücken. Ich hatte sehr starke Schmerzen und konnte schließlich kaum noch gehen und dann auch nicht mehr sitzen. Diese Pein erschwerte mir zusätzlich den Lageraufenthalt. Es herrschte die sog. Lagerkrankheit, eine Art Ruhr, die fast jeder mehr oder weniger bekam und die sich katastrophal auswirkte. Das Klosett, das aus 10 aneinandergereihten Sitzen bestand, war fortwährend belagert, und man stand Schlange davor. In der Nacht hatte man einen Weg von einigen Minuten, was besonders im Regen nicht sehr angenehm war. Man sah manche Leute in einem furchtbaren Zustand. ...
Uns Frauen ging es im ganzen ja nicht so schlecht, aber die armen Männer wurden wohl gemartert. Sie mußten sich bis zu 50- und 60mal flach auf den Boden werfen und auf Kommando sich rasch erheben und wieder hinwerfen. ...
Wenn es nicht rasch genug ging, wurde mit der Peitsche nachgeholfen. Auch alte und schwache Männer waren dabei, die kaum mehr aufstehen konnten. Das war eine Strafe für kleine Vergehen, und sämtliche Barackenbewohner mußten dafür büßen. Die Bunker waren immer bevölkert (bis zu 5 Tage saß man dort ohne Essen und Trinken - (zum Ausgleich gab es) ... Prügel. Einmal versuchte einer durchzugehen, wurde erwischt und so geprügelt, daß er wie ein Lazarus aussah und sich kaum mehr auf den Füßen halten konnte. So wurde er durch die Straßen geschleppt, mit einem Plakat auf dem Rücken: Ich wollte durchgehen. ...<<
SBZ: Die SMAD stellt Stettin am 9. Juli 1945 unter polnische Verwaltung (x111/46).

Vertriebene Ostpommern in Brandenburg – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/681-682): >>Es ging weiter durch zerschossene Dörfer an Feldern vorbei. Überall sahen wir die Spuren des Krieges, aber Leichen lagen nicht mehr an den Wegen umher. Dafür sahen wir Gräber mit schlichten Holzkreuzen und wußten, hier lagen deutsche Soldaten. Tierkadaver aber lagen auch hier noch in den Wäldern und Feldern.
Die Dörfer waren z.T. sehr zerstört, so (z.B.) Golzow. Aber immer waren in den Dörfern einige Bewohner geblieben, auch wenn sie in halbzerstörten Häusern wohnen mußten. Auch Bäkkereien waren hin und wieder in Betrieb. Einige von unseren Leuten sind hier im Oderbruch geblieben und haben sich hier angesiedelt. Verpflegung bekamen wir auch hier noch nicht. Wir konnten nur unser Mehlschrot gegen Brot eintauschen. ...<<
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 9. Juli 1945 aus München (x124/38): >>... Wir sind vogelfrei, jeder für sich ein Beutestück. Für Verbrechen an Deutschen fehlt der Kläger. ...
Nach Zeitungsberichten wollen die Russen in absehbarer Zeit ihre Truppen aus der Tschechoslowakei abziehen. ... Mit dem Truppenabzug zwingen sie die Amerikaner, den von ihnen besetzten schmalen Streifen Westböhmens gleichfalls zu räumen. Wehe den Deutschen, die sich bis dahin nicht nach Bayern abgesetzt haben. ...<<
10.07.1945
Schlesien: Internierungslager Zgoda in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Buchhalters Walter F. (x002/325): >>Am 10. Juli wurden wir ... in 2 Güterwagen nach dem Konzentrationslager Zgoda (in der Nähe von Schwientochlowitz) gebracht.
Die ... folgenden Wochen waren die schrecklichsten meines Lebens. 10 Tage bekamen wir nur eine dünne Krautsuppe, dann gab es ein Viertel Brot. Die Baracke war verseucht, 4 Mann lagen auf einer Pritsche, 150 Mann (zählten zum) "Bodenpersonal", die überhaupt kein Bett hatten. Läuse und Wanzen gab es zu Millionen. ... Unterernährung und ... Ungeziefer bewirkten, daß Typhus ausbrach.
Jeden Tag fuhr ein großer Bretterwagen mit den nackten Toten zum Tor hinaus. ... Das Lager faßte etwa 5.000 Mann. Kommandant war ein gewisser Morell. Es war ein Schweinehund ohnegleichen. Auch unter seinen Leuten forderte die Seuche Opfer.<<
Westpreußen: Internierungslager Langenau in Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/588): >>Als in den Sommermonaten überall die Typhusepidemie herrschte, wurde auch unser Lager hiervon heimgesucht. Der große Hunger und vor allem diese Unsauberkeit, die hier zu Hause waren, leisteten hierfür besten Vorschub.
Viele, viele Menschen wurden dahingerafft. Eine Bestattungskolonne, bestehend aus 4 Männern, hatte voll zu tun, um die Dahinsterbenden zu beerdigen. Menschen wurden verscharrt, und alles wurde dem Erdboden gleichgemacht. Hier ließ sich überhaupt nicht mehr feststellen, daß dort jemals Menschen beerdigt sein konnten. Das Unkraut wucherte darüber hinweg.
Obgleich sich die Verstorbenenziffer des öfteren um das Vielfache erhöhte, durften täglich nicht mehr als 4 Todesfälle angegeben werden. - Übrigens war ja ein gewisser Reservebestand vorhanden, so daß es weiterhin auch gar nicht auffiel, wenn so viele ... starben. Völlig entblößt wurden (die) Menschen begraben. Die zurückgelassenen Lumpen wurden ... verteilt. Schon vor Ableben der Internierten, wurden die Sachen abgenommen. ...<<
Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht des Pfarrers Ernst H. (x002/653): >>Es wurde immer deutlicher, daß Polen entschlossen war, das ihm anfallende Gebiet und insbesondere das Danziger Gebiet von allen deutschen Bewohnern restlos zu räumen. Minoritäten sollte es nach ihrem Willen nicht mehr geben. Die russischen Kommandanten mahnten, rieten und befahlen durch Anschläge, schleunigst über die Oder zu gehen, sonst würde den Deutschen Arges widerfahren.
Tatsächlich haben die Russen die Deutschen auch hin und wieder gegen polnische Übergriffe

gröbster Art in Schutz genommen. Aber das änderte doch nichts an der rechtlosen und aussichtslosen Lage. Und so setzte dann doch, zuerst zögernd, dann immer mehr anschwellend die Abwanderung bzw. die Austreibung der Deutschen ein, während aus Ostpolen unheimliche Massen von polnischen Proletariern unsere Stadt überschwemmten. Immer dringender wurde die Räumung unserer Wohnungen gefordert. Gewaltsame Räumungsaktionen für Straßen und Stadtteile wurden durchgeführt und die Einwohner mit unbekanntem Ziel zum Bahnhof gebracht.
Auch meine Gemeinde zerstreute sich, jetzt hieß es: "Rette sich, wer kann, vor dem polnischen Zwangsarbeitslager". Auch meine bescheidene Notwohnung ließ sich nicht mehr halten. Schon war ein Pole mit Frau mit der Absicht eingezogen, uns möglichst schnell hinauszudrängen. Eine andere Schlafstelle war nicht mehr zu finden, alles war von Polen besetzt. Panikartig flohen nun die geängstigten Danziger zu Fuß oder, wenn möglich, mit der Bahn über die Oder, fortgesetzt geplündert, so daß sie mittellos im Reich ankamen.<<
Ostpommern: Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/-735): >>Schon im Sommer 1945 propagierten die Polen überall: "Nach der Ernte müssen alle Deutschen heraus!" Im Juli wurde versuchsweise ein Freiwilligentransport "über die Oder" abgeschickt. Doch da einige Tage später mehrere Teilnehmer völlig ausgeplündert wieder zurückkehrten und ihre Reiseerlebnisse berichteten, verging den anderen die Lust, sich für solche Transporte ködern zu lassen. ...<<
Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/759): >>Juli 1945: ... Ich kam nachmittags von einem Gottesdienst einer Außengemeinde und wunderte mich über die merkwürdige Ruhe und Leere in den Straßen. (Es herrschte) Friedhofsstille. Was war geschehen?
Über 1.000 Menschen waren, wie sie gerade angetroffen wurden, unvorbereitet ohne besondere Kleidung und Lebensmittel, alt und jung, aus ihren Häusern getrieben und im Fußmarsch 100 km im wahrsten Sinne des Wortes über die Oder gejagt worden. Auch im Pfarrhaus waren in meiner Abwesenheit polnische Soldaten gewesen. Aber da mein dritter Sohn typhuskrank war, sah man von einem Gewaltakt ab und ließ auch meine Frau zur Pflege zurück. Wie sich später herausstellte, stand ich nicht auf der Liste der zu Vertreibenden, sondern der Bote, der mir meinen Ausweis bringen sollte, war mittlerweile selbst vertrieben worden.
Dieser Schlag war furchtbar und wirklich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Familien wurden auseinandergerissen, Gemeindemitglieder kamen auf offener Straße um, Lahme und Krüppel blieben elend liegen. Nach der Austreibung wurden die Wohnungen geplündert. ...<<
Polen: Polens Ministerpräsident Osobka-Morawski kündigt am 10. Juli 1945 öffentlich an, daß man alle Deutschen, die sich noch in Polen und in den "polnisch verwalteten Gebieten" aufhalten, ausweisen wird (x040/290).
CSR: Zwangsarbeit im Kreis Luditz – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/330): >>Man holte Bauern, die uns besehen mußten. Es wollte uns aber niemand haben. ... Wir wurden auf Wagen geladen und von Dorf zu Dorf gefahren und verschachert.
In Bilov bei Scheles kamen wir zu Bauern; hier ging das Leiden weiter. Keine Nachricht erreichte meine Angehörigen. Wir hatten keine Wäsche, keine Seife, keinen Kamm. Die Bäuerin erlaubte mir nicht, mich zu säubern. Ich bekam bei allerschwerster Arbeit oftmals ... nur jeden zweiten Tag ein Mittagessen. Meistens nur ein bißchen Quark und Kartoffeln. Von den Kartoffeln durfte ich nur 2 essen.
Die Arbeit begann um 5 Uhr früh und dauerte bis 22.30 Uhr. ...<<
Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/457-458): >>Das Verhalten der Russen war, wenn man von den Vergewaltigungen und Plünderungen in den ersten Tagen nach ihrem Einmarsch absieht, menschlicher den Deutschen gegenüber als das Verhalten der Tschechen. Der Russe, auch der einfache Mann, nicht nur der Offizier,

nahm oftmals Partei für die Deutschen.
Da die Deutschen keine Verkehrsmittel benutzen durften, nahmen uns die Russen oftmals auf ihren Fahrzeugen mit ... Als die Russen ... (die "N-Kennzeichnung" der Deutschen) sahen, fragten sie, wer dies angeordnet hätte und ob die Tschechen auch bei uns im Dritten Reich gekennzeichnet waren. Als dies verneint wurde, rissen die Russen das "N" herunter. ...
In Jägerndorf kam es vor, daß Russen ... einer vorübergehenden Tschechin Brot und Lebensmittel aus der Tasche nahmen, um es den Deutschen zu geben. Die Deutschen durften bekanntlich keine Gehsteige benutzen.
Eine Frau in Troppau wurde von einem Tschechen vom Gehsteige heruntergestoßen und geschlagen. Ein Russe, der dies sah, ... versetzte dem Tschechen ein paar Ohrfeigen und zertrat ihm das Rad. ... Wenn Tschechen versuchten, den Russen als Kamerad anzusprechen, konnte ihnen passieren, daß ihnen gesagt wurde: "Du nix Kamerad, du nix gekämpft". ...<<
Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/585-586): >>10. Juli: ... Ein bitteres Ereignis geht wie ein Lauffeuer durch die Stadt: Schumacher H. und ... Bürgermeister Roman W. sind abgeführt, verhaftet - weil sie Deutschen geholfen haben. Herr H. habe Koffer eines Deutschen aufbewahrt. Etliche Tage später führte man diesen grundanständigen Mann ... mit einer weißen Armbinde als Schandmal im langsamsten Schritt dreimal um den Ring. ... Etwas später wurde er von seinen Angehörigen mit tiefen Wunden, als Folge schwerer Mißhandlungen durch seine Landsleute, in ein Spital eingeliefert.
... Statt des geflohenen Dichters Sch. ... soll seine 16jährige Tochter I. als Geisel festgesetzt sein. Passanten wollen ihre Schmerzensschreie aus dem Gefängnis bis auf die Straße gehört haben. ...
Überall werden Kontrollen durchgeführt. Aus der Kirche, aus den Läden (werden) Mädel zur Drecksarbeit geholt. Unendlich viele Häftlinge sind ohne einfachste Unterbringung, auch tschechische Volksangehörige. Weitere Wohnungsräumungen (folgen) - meistens binnen einer Stunde. 2 Drittel der (deutschen) Geschäfte und Betriebe sind schon übergeben. Für Deutsche mit weißer Binde gibt es kein Gemüse. Der Zuzug aus dem Landesinnern geht weiter. Das Gefühl der Unsicherheit und Unruhe, der Sorge um das Morgen (wird täglich größer). ... (Es gibt) immer noch "Freitod-Liebhaber".<<
Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des Anton S. (x007/362-363): >>Im Juli trafen wir in Arad ein. Die rumänischen Grenzbeamten ließen uns aussteigen und lieferten uns in der Stadtmitte in der ehemaligen Schule ab. In diesem Lager befanden sich ausnahmslos Deutsche aus dem Banat und aus Siebenbürgen. Es hieß, hier müßten wir ... bleiben, bis man uns die Entlassungspapiere aushändigen würde.
Am ... 10. Juli 1945 ... trafen wir in Tschanad ein. Am Bahnhof warteten viele zu Hause gebliebene Landsleute auf die Züge, in der Hoffnung, daß auch ihre ... Angehörigen kommen würden oder um zumindest eine Nachricht von ihnen zu erhalten. Hier erfuhren wir, daß sich in unserem Hause, welches etwa 30 Meter vom Bahnhof entfernt stand, eine rumänische Familie niedergelassen hatte, die 1944 vor den Sowjets aus Altrumänien hierher geflüchtet war. Unsere Nachbarin Magdalena P. ... erklärte sich bereit, uns aufzunehmen. Wir zogen dann bei ihr ein. Der Rumäne nutzte unser Haus als behelfsmäßige Übernachtungsstätte. Er bot auch uns eine Übernachtungsmöglichkeit in unserem eigenen Haus an.
Das Gemeindeamt war von Rumänen besetzt. Lediglich der Gemeindepfarrer Josef P. war ... noch im Amt. Er predigte zwar selten, jedoch in deutscher Sprache. ... Aus der Sowjetunion traf die erste Post der Deportierten ein. Die zu Hause gebliebenen deutschen Geschäftsleute besaßen ihre Geschäfte noch. Die Häuser der Evakuierten waren teilweise von den Rumänen belegt oder standen leer. Die leerstehenden Häuser waren allerdings völlig ausgeplündert. ... Der deutsche Ackerboden war im Gegensatz zum rumänischen wenig bebaut. Auf vielen Feldern lag noch der Mais aus dem vergangenen Jahr.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Donezbecken – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/55): >>Es starben sehr viele von uns, ganz besonders die Verschleppten, die körperlich nicht auf der Höhe waren. Unser Arzt stellte bei mir eine eitrige Nierenbeckenentzündung fest, und ich wurde auf die Krankenstube genommen.
Nach 12 Tagen Ruhe verlor ich endlich das nagende Gefühl des Hungers. Noch nicht wieder hergestellt, wurde ich ... in ein Lager mit Ungarn-Deutschen aus dem Banat und der Batschka kommandiert, wo ich Dolmetscher wurde. Das war meine Rettung, denn es ging mir dort verhältnismäßig gut. Die Folgen der schlechten Ernährung blieben aber nicht aus. Ich bekam an den Füßen Geschwüre und eine ... innere Vereiterung des linken Fußes bis zum Knie. Daran wäre ich beinahe gescheitert. Ohne Medikamente, ohne Verbandszeug mußte ich mir mit kalten Umschlägen selbst helfen.
Da nahte meine Rettung. Gerüchte von unserem Rücktransport (der Volksdeutschen aus Polen) ... waren im Umlauf. Ein alter, gütiger russischer Arzt ... bestimmte meine Heimkehr. Auch der Natschalnik Schtaba, dem ich vieles verdanke, war maßgebend an meiner Befreiung beteiligt.
Am 10. Juli 1945 ging es los. ... Ich wurde beim Sammelpunkt der Rückkehrertransporte in einem Kriegsgefangenenlager von einem deutschen Arzt operiert. Das war meine Rettung, sonst wäre eine Blutvergiftung eingetreten. ... Unser Weg ging südlich von Poltawa durch die fruchtbare, leider vom Krieg ganz zerstörte Ukraine, über Kiew nach Lemberg und über Tarnow nach Krakau. Hier blieben wir 2 Tage liegen. Zu unserer nicht geringen Überraschung ging der Zug zurück nach Tarnow. ...
Angesichts der russischen Grenze entstand im Zug eine unbeschreibliche Panik. Aus Furcht noch einmal nach Rußland zu kommen, sprangen 30 % der Heimkehrer aus dem Zug, ihre Sachen zurücklassend. Wir Alten legten unser Schicksal in Gottes Hände. Es ging über Tarnow ... nach Lublin, ... Warschau, Kutno nach Posen. Hier nahm ein NKWD-Lager den Transport auf, während man die Kranken, die von sämtlichen Krankenhäusern abgewiesen wurden, nach Hause schickte.<<
SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/-382-383): >>Hungernd und frierend, jedem Wetter preisgegeben, wanderten wir täglich 20-30 km zu Fuß von einer Ortschaft zur anderen. Die Brücken waren alle gesprengt, es verkehrten keine Züge, und wir hatten ja auch kein Geld. Wir bettelten um kalte Kartoffeln, denn unser 6jähriges Söhnchen schrie ständig: "Hunger!" –
Am 10. Juli, dem Geburtstag unseres Kindes, nahm uns eine gutmütige Frau in Demitz-Thumitz, Kreis Bautzen, auf, behielt uns über Nacht trotz strengster Strafe, die sie ... bekommen hätte, und ließ uns auf Gartenstühlen in ihrem Büro übernachten. Wir hatten ein Dach über dem Kopf. ...
Als ich erwähnte, daß unser Sohn seinen 5. Geburtstag hätte, dachte sie nach, was sie uns schenken sollte. Als wir uns verabschiedeten, steckte sie uns die Hälfte eines 2-Pfund-Brotes zu, als Geburtstagsgabe für den Kleinen. Wir weinten Freudentränen, und geteilt wurde es mit allen, wanderten wir doch mit einer anderen Familie und waren zu sechs.
... Auf der Wanderung durch Sachsen kamen wir ... (nach) Göda. Dort kamen uns die Bewohner feindselig entgegen, nannten uns Gesindel und schlossen die Haustüren zu. ... Ein Wolkenbruch ging hernieder, daß man dachte, der Weltuntergang wäre da. Es hatte in einer halben Stunde die ganze Ernte verhagelt und die Kartoffeln aus dem Acker geschwemmt. Kein Mensch ließ uns (bei sich) unterstellen. Dann sahen wir eine Überdachung, unter der Grabkreuze standen. Wir stellten uns zwischen diese Grabkreuze, um uns vor den peitschenden Hagelkörnern zu schützen, die so groß wie Taubeneier waren. ...
Doch der liebe Gott ließ ... die Sonne wieder scheinen. Wir verließen den ungastlichen Ort mit seinen herzlosen Menschen und wanderten weiter.<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 10. Juli 1945 aus München (x124/39): >>... In der britischen Zone soll der Postverkehr längst in Gang gekommen sein. Leute, die uns von drüben besuchen, staunen, wie wenig seit der Kapitulation bei uns in Gang gekommen ist. Die Amerikaner scheinen ausschließlich mit sich selbst beschäftigt zu sein, wir sind für sie kaum mehr als ein notwendiges Übel. ...
Die Masse der aus den Lagern entlassenen Soldaten, untermischt mit heimatlos gewordenen Ostdeutschen, stromert auf den Landstraßen hin und her. Jede Gemeinde ist verpflichtet, den Rückkehrern und Flüchtlingen für eine Nacht Nahrung und Unterkunft zu gewähren. ... Der Schwarzhandel gedeiht, der sich früher wegen der drakonischen Strafen nicht ans Tageslicht wagte. ...<<

11.07.1945

CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/152-153): >> Es kam die sog. Schwarze Wache. Diese Gendarmerie imitierte die SS. Es wurden weiße Striche gezogen, die man nicht überschreiten durfte, ohne den Gummiknüppel zu verspüren.
Hatte man nachts auf dem Wege zur Latrine die weiße Armbinde vergessen, erhielt man eine Tracht Prügel, mußte zurück, um die weiße Armbinde zu holen und durfte dann erst zur Latrine. Hatte derjenige Durchfall, dann wurde er erst in den Teich getrieben. ...
Ruhr, Typhus, Phlegmonen etc., alle (Häftlinge mit) ansteckenden Krankheiten wurden in der Tenne untergebracht; das war der ebenerdige Durchgangsraum in dem Lagergebäude. (Auf dem) festgestampften Erdboden lag schütteres Stroh. Hier gab es viele Ratten. Starb einer weg, wurde der nächste Kranke auf denselben Platz, in das dasselbe Stroh gelegt. Viele starben an den unendlich vielen Läusen, besonders ältere Leute, die sich nicht allein säubern konnten. Viele stürzten in der Nacht die Treppen hinunter, da es keine Beleuchtung gab, und starben an inneren Verletzungen.
Beerdigt wurden alle außerhalb des Friedhofs hinter der Kirchhofmauer in Kaunitz. Die Leichen wurden auf offenen Leiterwagen gefahren, mit dem auch Kranke zu gleicher Zeit ins Krankenhaus geschafft wurden. Waren die Zugochsen auf dem Feld beschäftigt, dann spannten sich die Männer selbst vor. Alle mußten ohne Kleider beerdigt werden, damit die Kleider eingespart wurden. Manchmal kamen 3-5 Leichen in ein Grab.
Mit der Zeit nahm das Ungeziefer schrecklich überhand. Flöhe, die großen Strohflöhe, Läuse, Kleider- und Kopfläuse, Ratten und Mäuse liefen uns nachts über das Gesicht. Da man nicht die Kleidung wechseln konnte, Tag und Nacht in derselben Kleidung steckte, wurde man das Ungeziefer nicht los, auch wenn man sich bis 5mal am Tage entlauste. Die Folgen waren: Krätze, Furunkulose etc. Ich hatte ein halbes Jahr lang Krätze, dann Furunkulose, am linken Bein Phlegmone.
Es gab eine kleine Ärztebaracke mit einer deutschen Ärztin (Kinderärztin) und 3 Medizinanwärtern. ... Der Ärztin galt höchstes Lob für ihre Aufopferung und ihren Mut den tschechischen Behörden gegenüber.<<
Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/587-590): >>11. Juli: ... Niederschlesien ... soll von Deutschen (geräumt werden). Hier streiten aber immer noch Polen und Tschechen um das Glatzer Land! Die Tschechen probierten schon etliche Male eine Besetzung, kamen aber immer wieder zurück. ...
Man kann ... nicht verstehen, wie das gerecht sein soll, und alle nehmen doch den Mund so voll von Gerechtigkeit. Nicht nur, daß Millionen Menschen hier wie dort um ihr Hab und Gut gebracht werden. Nein, man nimmt ihnen noch die Scholle, die sie rodeten und früher bebauten, als jene noch unendlich weit im Osten als Wilde hausten. Ist das nicht ebenso Sünde wider die Gesetze der Natur wie die Taten der Partei? Beim Faschismus ist es Verbrechen und hier? ...

Ist das nicht Frevel, wehrlose Frauen und Kinder, die jahrelang die furchtbaren Kriegsschrekken so beispiellos ertrugen, weil sie es ertragen mußten, jetzt auf die Straße zu setzen? ... Ob sich das nicht einmal ebenso rächt wie das Handeln unserer Leute, von dem wir nie was erfuhren!
Ich glaube, die Leute arbeiteten für China, wenn sie bloß Ruhe hätten. ... Nach 6 Uhr geht von uns selbst schon niemand mehr hinaus, meist ist gegen 8 Uhr schon alles totenstill. ... (Die) SNB (tschechische Gendarmerie bzw. Sicherheits- und Staatspolizei) ... sind hier die gefürchtetsten Partisanen. ... Vor den Russen haben wir schon fast weniger Angst, als vor der SNB und der tschechischen Gestapo. ...
In einer der 2 größten Fabriken hier, die nur für Rußland arbeiten sollen, ist ein russischer Kommissar, den alle direkt verehren, weil er uns hilft. ... Über Zerstörungen kann ich, glaube ich, nicht mehr weinen. Es sind tote Dinge, die zerstört sind, die Toten sind gut aufgehoben. Jeder muß glücklich sein, der ohne Sorgen um Menschen, die ihn brauchen, heute die Radieschen von unten ansehen kann. ...
Ich bin aufs Schlimmste gefaßt. ... Ein Leutnant sagte mal:
"Genieße den Krieg, denn der Friede wird schrecklich sein!" ...
Er hatte recht! ...<<
Ungarn: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des Angestellten Stefan B. (x008/83): >>Meine Frau und ich durften nach Hause. Wir fuhren mit fahrplanmäßigen Zügen nach Hause. Am Hauptbahnhof Beremend (Komitat Baranya) sind wir von der Polizei in Empfang genommen worden. Der Polizeifeldwebel Imre Molnar empfing uns mit den Worten: "Hier sind die Landesverräter". ...
Wir wurden von der Polizei eskortiert und zur Polizeistation abgeführt. Die zurückgebliebenen Deutschen spien uns an, lachten uns aus, spotteten: "Warum seid ihr nach Hause gekommen? Ihr habt euer Vermögen verhitlert". Franz H. rief uns zu: "Ihr wollt doch (nur) ungarisches Brot essen." Adam W. sagte mir ins Gesicht: "Wir, nicht ihr, sind die richtigen Deutschen. Wir sind die Sieger, nicht ihr." - Im Polizeihof ging die Plünderung weiter. Rucksäcke, Wäsche usw. wurden uns weggenommen. Am Abend durften wir nach Hause. In unserem Hause wohnte der Kommunistenführer Gakonyi. Er ließ uns bestellen: "In unser Haus kommt ihr nicht herein".
Am ... 11. Juli 1945 wurden wir nach Siklos abgeführt. Von den Leuten sagten die einen: "O, die Armen!", die anderen dagegen: "Es geschieht ihnen schon recht!" Wir kamen ins ehemalige Judenlager. ... Als ich den KP-Kommissar, meinen ehemaligen Arbeitskollegen K. I. ansprechen wollte, sagte er mir: "Jetzt können wir miteinander nicht sprechen. Wir sind Feinde!" ... Der Kolonialwarenhändler T. wollte mir z.B. kein Zigarettenpapier verkaufen. Ein anderer Madjare, Josef T., ein ehemals erbitterter Gegner des Volksbundes, ... kaufte mir das Papier. ...<<
Berlin: Die 4 Siegermächte übernehmen am 11. Juli 1945 die Berliner Verwaltung.
12.07.1945
Ostpreußen: Friedrichsdorf, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/127-128): >>Überall wo man hinsah, wimmelte es von russischen Soldaten. ... Nachts begannen dann die Vergewaltigungen. ... Wir waren dem Verhungern nahe. Die kleinen Kinder mußten sich an die Straße stellen und bei vorbeikommenden Russen um ... Brot prachern (betteln). ...
12. Juli: ... Nachts war plötzlich ein fürchterlicher Lärm auf dem Hofe. ... Etwa 50 russische Soldaten drangen ins Zimmer. ... Meine Frau und meine Tochter (16 Jahre alt) wurden rausgeschleppt. ... Gegen Morgen brachten 2 Soldaten meine Frau ... zurück. Kaum, daß ich sie mit einer Decke bedeckt hatte, stürzten schon wieder einige Soldaten ins Zimmer und schleppten sie wieder heraus. ...
Am Morgen des nächsten Tages lief ich ... zu einem ... russischen Oberarzt. Ich bat ihn, mei-

ner Frau und meiner Tochter ... zu helfen. Als Antwort wurde mir gesagt: "Für euch Deutsche gibt es keine Hilfe, ihr sollt sterben wie die Schweine." Ich besorgte 2 Schubkarren, auf welchen wir die beiden Frauen dann in das alte Quartier brachten, darüber haben ... vorbeikommende Russen tüchtig gelacht. ...<<

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der E. L. (x002/568-571): >>Eines Tages mußte ich mit einer Polin gehen, die ein Dienstmädchen suchte. Zu Hause angekommen, herrschte sie mich gründlich an und fing an, mich zu jagen. Ich sollte mit einem Eimer Wasser erst einen Ofen und anschließend ein weißes Bett säubern. Als ich nur dazu meinte, daß ich es umgekehrt machen wollte, herrschte sie mich an und legte es als Arbeitsverweigerung aus. Sie schlug mir ins Gesicht.

Zurückschlagen oder verantworten durfte ich mich nicht. Ich ballte die Hände in meinen Hosentaschen zu Fäusten, mein Blick sagte ihr wohl genug. Sie schlug sinnlos auf mich ein und schleppte mich zur Miliz, wo sie im Zimmer des Kommandanten verschwand und sich laut schreiend über die unfolgsame Deutsche beschwerte.

Die Tür ging auf, und ich wurde mit meinem Bündel in der Hand vorgeführt. Ich sah den Kommandanten vor mir, der nur sagte: "Sie? Was höre ich von ihnen!" Ich verstand noch, wie er zu der Polin sagte, ... er könnte sich so etwas von mir nicht denken. Aber er mußte der Polin recht geben und versprach, mich zu bestrafen. Sie rief beim Hinausgehen noch: "Der Stolz muß dieser Deutschen ausgetrieben werden!"

Noch am gleichen Tage erhielt ich einen Posten als Dienstmädchen bei dem Leiter der polnischen Handelskammer. Auch hier wurde ich nicht freundlich empfangen. Es waren Riesenräume, die ich zu säubern hatte. Der Haushalt umfaßte 10 Personen. Morgens mußte ich zeitig an der Arbeitsstelle sein. Ich wurde den ganzen Tag gejagt. Es hieß immer nur "schnell, schnell".

Ich mußte Arbeiten verrichten, die ich meinen früheren Hausmädchen nie zugemutet hätte. ... Ich mußte kniend die Fußböden Strich für Strich abreiben und abwaschen. Ich mußte das Wasser straßenweit heranschleppen, weil die Wasserleitungen nicht in Ordnung waren, fast täglich Teppiche klopfen, das Essen kochen, abwaschen und die schwere Wäsche waschen – eine Arbeit, die ich in der Form nicht gewohnt war; denn es waren immerhin 4 Männer im Haushalt.

Wenn ich noch an die vielen Oberhemden und die Bettwäsche denke, graust es mich noch heute. Neben der Waschwanne stand die rauchende Polin und schimpfte, riß mir auch mal ein Stück aus der Hand, weil ich es nicht so handhabte, wie sie es wollte.

Es war ein Martyrium. Tagsüber hielt ich stand, aber wenn ich abends die Treppe hinunterging, fingen die Tränen an zu rollen. ... Mutter wartete oft in der Nähe meiner Arbeitsstelle, um mich nach Hause zu begleiten. Sie trug stets eine Tasche bei sich, in der sie Holz und alles Verwendbare sammelte.

Auf dem Hof der Handelskammer waren Russen mit ihren Pferden untergebracht. Es waren einfache Soldaten. Sie kamen mir entgegen und fragten: "Warum weinst Du, Frau?" Ich sagte, daß die Polen schlecht zu mir seien. Sie trösteten mich, indem sie mir irgend etwas, eine Kohlrübe von ihren Pferden oder ein Stück Brot schenkten. Wenn sie mich kommen sahen, liefen sie mir oft entgegen, um mir zu erzählen, daß sie der Mutter schon etwas gegeben hätten. Ich fand dann in ihrer Tasche etwas gehacktes Holz oder ein großes Stück Kohle. usw.

Auf dem Hof arbeiteten auch Kriegsgefangene, die Holz hackten. Wir durften uns auch mit ihnen unterhalten und steckten uns gegenseitig Essen, Zigaretten oder Tabak zu. Namen wurden aber nicht ausgetauscht, dazu blieb ... keine Zeit. Sie wurden von den Russen gut mit Essen versorgt und kamen aus dem Lager Glowno. ...

Auch wenn ich außerordentlich schwer arbeiten mußte, war ich froh, daß ich bei diesen Polen reichlich zu essen bekam. Es wurde gut und fett gekocht. Morgens bekam ich gleich Früh-

stück in Form einer Mehlsuppe und Brot. Allmählich entdeckte die Polin aber doch, daß ich eine gewisse Geschicklichkeit besaß, und verwandte mich auch zu Stopf- und Näharbeiten, die ihr außerordentlich gefielen. Sie hatte 2 Söhne, 15 und 16 Jahre alt, die sehr häßlich zu mir waren. Wenn nicht vor der Mutter, so ärgerten sie mich heimlich, wo sie konnten. Sie haßten die Deutschen in ihrer Jungenart. Sie beschmutzten ihre Oberhemden absichtlich mit Tinte und beschmierten sich. Sie ließen auch allerhand herumstehen, verstreuten Schuhe und Putzzeug in der Küche. Sie sollten für mich Holz hacken, taten es aber nicht. ...
Die Burschen warfen mir auch ungezogene Bemerkungen und Blicke zu – dies alles mußte man über sich ergehen lassen. Ich durfte ihnen ja keine herunterhauen. Es wurde unerträglich, so daß ich mich eines Tages bei der Mutter, d.h. meiner Arbeitgeberin beschwerte, die ihre Jungen danach ins Gebet nahm. Sie war eine sehr gläubige Katholikin und sah allmählich doch den Menschen in mir. Sie fing an, Gespräche mit mir zu führen, sprach auch deutsch, und eines Tages bat sie mich, meine Mutter mitzubringen, die für sie stricken und stopfen sollte.
Das war nun wieder ein Fortschritt. ... Mutter saß nun in der Küche im Erker und stopfte, nähte und half mir auch beim Abwaschen. Es kamen viele auswärtige Besucher, die zusätzlich Arbeit verursachten. Aber das nahmen wir hin, denn wir bekamen Essen, und in meinem Kochgeschirr, das mich immer begleitete, konnte ich den Rest aus den Töpfen mitnehmen. Ab und zu schenkte mir die Arbeitgeberin auch ein Brot.
Wir erhielten wohl Lebensmittelkarten, aber nur für Brot, alles andere wurde durchgestrichen. Es waren 4 Brote zu je 1.000 g im Monat. Während der Arbeit hatten wir auch Gelegenheit, uns in der Badestube zu säubern oder in der Waschküche auch mal das Haar zu waschen. Wir hatten doch keine Wäsche zum wechseln und trugen seit Wochen und Monaten, Tag und Nacht, dasselbe Zeug am Leibe. Meine Skihose, die ich immer trug, konnte ich inzwischen auch mal waschen und erhielt von der Polin ein altes Kleid, das mir kaum bis zum Knie reichte. Es war ein komischer Anblick, und oft dachte ich daran, wenn mich so meine alten Bekannten sehen würden.
... Wenn es Klöße gab, mußte ich für 10 Personen 140 bis 150 Piroggen (Pasteten) formen und kneten. ... Beim Kneten des Teiges aß ich mich schon satt. Mit der Zeit kochte ich dann auch reichlich, da ich wußte, daß ich das Übriggebliebene mitnehmen konnte.
Vieles mußten wir heimlich verzehren. Der Hunger war ja immer da und zu Hause hatten wir nichts. Zu kaufen gab es nichts, da wir über kein polnisches Geld verfügten. Ich bedauerte nur das Essen, das auf den Tellern blieb. Die Jungen taten es absichtlich, manschten im Essen herum, nur daß es nicht mitgenommen werden konnte. In meinem Abwaschtisch stand unter dem Geschirr eine Tasse, in die ich schnell etwas Brühe tat, die es täglich gab. Ich stellte diese Tasse hinter das schmutzige Geschirr und trank die Brühe danach heimlich. Man wurde mit der Zeit gewitzt und fing an zu stehlen.
Das mitgenommene Essen mußten wir aber irgendwo verzehren, da die anderen deutschen Mitbewohner im Keller gierig auf unser Essen schauten. In den Kellern besuchten wir uns immer noch heimlich. Man war in Ungewißheit, was überhaupt mit uns werden sollte. Wir glaubten immer noch an eine Hilfe der anderen Mächte. ...<<
Ostbrandenburg: Jahnsfelde, Kreis Landsberg in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der H. K. (x002/682): >>Am 12. Juli 1945 wurde unser Dorf vollständig von Polen besetzt. Wir merkten bald, daß sie gekommen waren, um unsere Häuser und Höfe, unser ganzes Land und den Rest unserer Habe in Besitz zu nehmen, aber was uns weiter bevorstand, ahnten wir damals noch nicht.
Auf unseren Hof kam einer aus Kongreßpolen, der hatte 2 Jahre im benachbarten Lorenzdorf gearbeitet. Er legte einen Schein vom polnischen Landrat aus Landsberg vor, daß unser Hof von nun an ihm gehöre. Ich konnte etwas polnisch lesen, denn 1921 wohnten wir im Kreis

Schwetz an der Weichsel und mußten dort die polnische Schule besuchen. Damals wurden wir zum ersten Mal von den Polen ausgewiesen. Ich war also im Bilde.<<

UdSSR: Ilja Ehrenburg schreibt am 12. Juli 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Die Sowjetunion hat die Völker Europas gerettet. Stalin rüttelte jedermanns Gewissen wach ... Wir lieben Stalin.<<

Erich Weinert (Präsident des Nationalkomitees "Freies Deutschland") berichtet im Radio Moskau über den "freiwilligen Arbeitseinsatz" der Deutschen in der UdSSR (x111/47-48): >>Hunderttausende von Deutschen haben sich davon Rechenschaft gegeben, daß die Wiedergutmachung in Sachwerten in den verwüsteten Gebieten Rußlands die Priorität gegenüber dem Wiederaufbau in Deutschland haben müsse.

Diese Männer haben sich in freier Weise für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Sie wissen, daß sie mit dem Wiederaufbau der von ihnen zerstörten russischen Städte den Grundstein für die Wiederaufrichtung unserer nationalen Ehre legen. ...<<

Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/67-68): >>Am 12. Juli fuhr ich zum ersten Mal in die Grube ein. Es war schon ein eigenartiges Gefühl, plötzlich 120 m unter der Erde zu landen. Um uns herum war alles dunkel, nur eine elektrische Birne beleuchtete den Fahrstuhl. Unser Grubenlämpchen wurde angezündet - und dann ging es los. Die Schächte hatten alle ... Nummern. Dieser Schacht "42", in dem ich meine Feuertaufe erhielt, ... war der schlechteste Schacht weit und breit.

Auf der Strecke stand überall Wasser. Ein Fehltritt von den Schienen herunter, auf denen die Kohlenloren geschoben wurden, und man war naß bis an die Knie. Aber auch an den ewigen Zustand der nassen Füße gewöhnte man sich. Im Schacht "42" hatte ich eine verhältnismäßig leichte Arbeit. Ich war dort Streckenhase, d.h. ich mußte die Kanäle säubern, damit sich das Wasser nicht zu sehr staute. Außerdem waren Holzabfälle und dergleichen mehr wegzuräumen.

Unsere Verpflegung bestand aus 3 Suppen am Tage, dreimal Kascha und 1.200 g Brot. Das Brot allein hat uns hochgehalten, deshalb sind auch viele, die nicht im Schacht arbeiteten und nur 500 g Brot am Tag erhielten, allmählich eingegangen. "Nie im Leben werde ich vergessen, wie gern ich trockenes Brot gegessen (habe)."<<

Berlin: Shukow fordert die Westmächte am 12. Juli 1945 auf, die drei Berliner Westsektoren selbst zu versorgen (x111/47).

13.07.1945

Westpreußen: Stadt Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht des Pfarrers Ernst H. (x002/653-654): >>Am 13. Juli 1945 mußte ich meine liebe Frau begraben. Sie starb an Typhus, der viele Opfer forderte und an dem ich auch erkrankt war. Wie einfach waren damals in Danzig die Bestattungen. Die bekannten und befreundeten Frauen gruben das Grab. Ohne Sarg, ohne Leichenwagen, auf ein Brett gebunden, auf dem Handwagen wurde die Leiche zum Friedhof befördert. Und doch war es ein liebevolles Begräbnis. Einige Pfarrer, zahlreiche Gemeindemitglieder umstanden das Grab, ehrend wurde der treuen Pfarrersfrau gedacht, ein Kirchenältester hielt auch eine gute Ansprache. ...

Ich war nun sehr einsam und verlassen, krank und schwach, und so entschloß ich mich, um die Erlaubnis zur Abreise nachzusuchen. Unsere ganze Hausgenossenschaft packte, was man tragen konnte, und wir gingen zur Bahn. Hier begann bereits die Plünderung unseres Gepäcks, die sich dann auf den großen Stationen unseres Reiseweges fortsetzte. Am tollsten ging es an der Grenze bei Stettin zu. Die Grenzstation Scheune ist allen, die diese Strecke zogen, in schrecklicher Erinnerung. Wie die Hornissen überfielen die polnischen Plünderer den Zug, der solange halten mußte, bis alle Abteile durchsucht waren. Ich mußte hier auch noch meine Jakke ausziehen und ohne vollständige Kleidung weiterreisen.

Stettin war inzwischen auch polnisch geworden, also schnell weiter. Im Regen (fuhren wir)

auf offenen Güterwagen. Dort (wurden wir) nochmals ausgeraubt.
Endlich langte ich in Angermünde in der Uckermark an, wo Probst B., ein geborener Ostpreuße, sein Pfarrhaus zu einer Herberge für vertriebene Ostpfarrer gemacht hatte.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265): >>13. Juli. Die SNB rückt in Trautenau ein. Diese tschechische Polizeiformation entpuppt sich nach und nach als typische SS-Mannschaft des tschechischen Bolschewismus. Gerade diese Truppe ist berüchtigt geworden durch Raubgier, Vergewaltigungen, Roheiten und Morde. Zumeist sind es junge Burschen, auch uniformierte Mädchen sind dabei.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/591-592): >>13. Juli: Kaum sind die Leute aus der Wohnung, fährt am Ring ein großes Lastauto mit Tarnanstrich und ohne Motorhaube vor. ... Die geplünderten Sachen werden ohne Unterschied von Art und Güte in der großen Garage des nebenan liegenden Klosters gesammelt, und die jungen SNB-Leute spielen damit Fußball und Fasching.
... Gefangene werden verprügelt. In dem Lager (hetzt uns) die Aufsicht mit Peitschen. Wir sind Hunde geworden. Die Aussiedlung ist laut Gerücht ... aufgeschoben. Wir rennen mit der Zeit um die Wette, und alle hoffen bloß auf Amerika, da es Humanität versprochen hatte. Alle gingen gerne, aber nicht als Bettler. ... Der Osten strebt ungeheuer nach Ausdehnung. Europa wird daran zu beißen haben. ... Wir scheiden ja für lange, wenn nicht immer aus. ... Wir hoffen inbrünstig, daß uns der Ami nicht im Stiche läßt, wo er doch jeder Minderheit Hilfe versprochen hat. ...<<

14.07.1945

Ostpreußen: Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207): >>Ich ... kam am 14. Juli 1945 bei meinen Angehörigen bettelarm an. Von unseren Gehöften war nichts verbrannt oder zerstört, nur alles öde, verlassen und ausgeplündert.
Jeder holte sich, was er fand und gerade gebrauchen konnte. An lebendem Inventar (fanden wir) nichts! Nicht ein Huhn war mehr unser eigen. ... Alle besseren Maschinen (waren) fort, desgleichen die Möbel. ...
Ich ging dann ... zum Kolchos zur Arbeit, um nicht zu verhungern und wenigstens für meine Familie Brot zu verdienen. ... Morgens, mittags und abends (bekamen wir) Suppe und grobes trockenes Brot. Sonst (gab es) weder Geld noch sonst was.<<

Schlesien: Lauterbach, Kreis Görlitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Otto B. (x002/-695): >>Da in Görlitz Hungersnot herrschte, ging der größte Teil der Bevölkerung am 14. Juli 1945 wieder nach Lauterbach zur Arbeit zurück. Alles, was arbeitsfähig war, mußte von morgens 6.00 Uhr bis 21.00 Uhr auf den Feldern arbeiten. Lohn gab es nicht. An Verpflegung gab es (von den Polen) trockenes Brot mit Schrotsuppe und mittags ständig Kartoffelsuppe ohne Fleisch, sogar ohne Salz. Abends (erhielten) wir einen Liter Magermilch. Arbeitsunfähige erhielten überhaupt keine Verpflegung. ...
Wenn die Leute zur Arbeit gingen, wurden in der Zwischenzeit immer wieder die Wohnungen aufgebrochen und auch noch der Rest gestohlen. Wir hatten nur noch das, was wir auf dem Leibe trugen. ... Die Pfarrersfrau aus Leopoldshain führte die kirchlichen Bestattungen durch. Im übrigen hielt sie in den umliegenden Dörfern unter großen Strapazen mit zerrissenen Schuhen usw. Gottesdienst. Unterwegs wurde sie, trotzdem sie den Talar trug, von Russen vergewaltigt. ...<<

Die polnische Regierung ordnet per Sonderbefehl die Austreibung der deutschen Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn in Schlesien an (x024/125): >>1. Am 14.07.1945, ab 6 bis 9 Uhr, wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Neiße umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Reisegepäck mitnehmen.
4. Kein Transportmittel (Wagen, Ochsen, Pferde, Kühe usw.) wird erlaubt.

5. Das ganze lebendige und tote Inventar ... bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung zurück.
6. Die letzte Umsiedlungsfrist läuft am 14. Juli, 10 Uhr, ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt einschl. Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert, Sabotage und Plünderung. ...
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hausschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265-266): >>14. Juli. Alle Zugänge zur Stadt sind durch SNB gesperrt. ...
Hausdurchsuchungen sind an vielen Stellen im Gange. Den SNB-Männern geht es hauptsächlich darum, möglichst viele Wertsachen für die eigene Privatkasse zu rauben. Das große Fabrikgebäude der AEG und die sog. "Kluge-Villa" sind als Konzentrationslager eingerichtet worden. - Diese beiden Gebäude haben furchtbare Grausamkeiten gesehen. ...
Hoffentlich bietet die Zukunft Gelegenheit zu einem "Friedensverbrecherkongreß", der auch diese gemeinen Morde einer gerechten Sühne zuführt.<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/456): >>Meine damals über 80jährige Mutter kam mit anderen ins sogenannte Panzerlager. Da sie es nicht fassen konnte, daß sie ihr Haus verlieren sollte, das sie sich in schwerster Arbeit erspart hatte und sie selbst im Haus blieb, als die Russen eindrangen, verlangte sie immer wieder nach Hause und lief davon.
Man schoß auf sie, holte sie ein, stieß sie in einen Keller, sperrte sie dort wiederholt ein, schlug sie mit dem Gewehrkolben, ließ sie wie einen Hasen hüpfen, ließ sie das Deutschlandlied singen, zwang sie, ein Plakat zu tragen "Ein Volk, ein Reich, ein Führer" usw.
Am 14. Juli 1945 wurde sie mit 3.000 anderen Volksgenossen ausgetrieben. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/596): >>14.7.1945: ... Im Tetschener Gebiet sollen Massenselbstmorde (geschehen) sein! 20 Meter Hanfleine habe ich auch noch, langt für uns alle, aber ich bin schon zu leicht, das zieht nicht mehr zu. Unkraut verdirbt nicht! ...
Etwa 30 Männer sind allein aus Braunau im Staatsbau bei "freier Logis" und oftmaliger "Klopfmassage". Wir sind bald ein Amazonenparadies.<<

Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/345-346): >>Am 14. Juli 1945, gegen Abend, sahen wir unser Dorf, unser St. Georgen. Der Ruf: "Wir sind daheim!", ging wie eine Erlösung durch unsere Kolonne.
Wir weinten und lachten und es schien, als wäre wieder alles schön und gut. Unser Kalvarienweg war aber nicht zu Ende. Eine große Enttäuschung stand gleich am Anfang unserer Heimkehr. Vor dem Ortseingang erwarteten uns rumänische Bauern, mit Knütteln in den Händen blickten sie uns drohend entgegen. Als wir näher heran waren, schrien sie: "Niemand von euch betritt das Dorf, ihr habt hier nichts mehr zu suchen!"
Wir hielten an. Die Rumänen und Zigeuner umringten uns und überhäuften uns mit Drohungen. Von den uns bekannten ortsansässigen Rumänen waren nur wenige darunter, es handelte sich vielmehr um "Kolonisten", die aus dem siebenbürgischen Erzgebirge kamen, und unsere Höfe in Besitz genommen hatten. Die Zigeuner, ehemals Tagelöhner und Knechte bei sächsischen Bauern, gebärdeten sich am wildesten. Sie brüllten, daß jeder erschlagen würde, der es wagen sollte, ins Dorf hineinzugehen.
Schließlich ... schlugen wir auf einer Wiese unser Lager auf und verbrachten, fassungslos über die neue Wendung der Dinge, die Nacht. ... Am nächsten Morgen erschien die Polizei und der Bürgermeister. Es war ein junger, gutsituierter ansässiger Rumäne, dem unsere Lage ganz offensichtlich peinlich war, aber es war ihm nicht erlaubt, unsere Unannehmlichkeiten zu beenden. Während uns die Kolonisten (Motzen; rumänischer Volksstamm aus dem siebenbürgi-

schen Erzgebirge) und Zigeuner mit Schimpfreden überhäuften, zogen wir von der Gendarmerie begleitet in die Gemeinde ein. ... Das Maß unserer Erniedrigung war voll. Von Gendarmen eskortiert, beschimpft und immer wieder bedroht, einem Verbrecherhaufen gleich, nahm uns die Heimat, um die wir so viel gelitten, in Empfang.
Auf dem Dorfplatz mußten wir halten. Dort wurden wir ... nach unseren Personalien gefragt und unsere Ausweise geprüft. Dann gab der Feldwebel Anweisungen, uns in leere Scheunen einzuquartieren, bis er, wie er sagte, weitere Befehle erhalten würde. Während der Vernehmung wurden wir immer noch von den neuen Dorfbewohnern angegafft und geschmäht, nur die ortsansässigen Rumänen zeigten sich freundlich. Sie brachten uns Lebensmittel und trösteten uns. Auch sie lehnten das Verhalten der Kolonisten und Zigeuner ab und lagen mit diesen in Streit. Es werde schon besser werden, so versicherten sie uns. ...
5 bis 7 Familien wurden jeweils in leerstehende Scheunen dirigiert, wo wir uns, so gut es ging, einrichteten. Wir hatten ja fast nichts und wollten auch nicht viel. Mit einer Strohschütte als Lager waren wir vorerst sehr zufrieden. In unseren Häusern hätten wir es auch nicht besser gehabt, denn die meisten Einrichtungsgegenstände waren z.T. von den Russen und zum anderen Teil von Rumänen aus der Heide verschleppt worden. Fenster und Türstöcke waren ausgebrochen, sogar Dachrinnen abgenommen und viele tausend Dachziegel gestohlen worden. Fußböden, Zäune und oft auch das Dachgebälk von Scheunen und Ställen wurden von den Motzen abgetragen und als Brennholz verbraucht. Es war für sie zu mühevoll, sich in den nahen Wäldern mit Brennmaterial zu versehen.
So oder ähnlich sah es in allen Gemeinden Nordsiebenbürgens aus. Der Krieg selbst hatte hier nicht gewütet, aber um so mehr die zurückgebliebene Bevölkerung.<<

Berlin: Vertreter der KPD, SPD, CDU und LDP beschließen am 14. Juli 1945 die Bildung eines "Antifaschisten-Blocks" (x116/14): >>Hitler hat Deutschland in die tiefste Katastrophe seiner Geschichte gestürzt. Die Kriegsschuld Hitler-Deutschlands ist offenkundig.
Weite Kreise des deutschen Volkes waren dem Hitlerismus und seiner Ideologie verfallen und haben seinen Eroberungskrieg bis zum furchtbaren Ende unterstützt.
Groß war die Zahl jener Deutschen, die willenlos der Hitlerpolitik folgten und sich damit mitschuldig gemacht haben. ... Nur ... durch Schaffung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung ist es möglich, die Nation zu retten.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über diese Blockpolitik (x009/78-79): >>Taktische Methode zur Durchführung einer "Revolution von oben", Form der interfraktionellen Zusammenarbeit in den Volksvertretungen der SBZ im Gegensatz zur Koalitionspolitik in parlamentarischen Demokratien.
Von kommunistischer Seite als "neue Art der Zusammenarbeit" bezeichnet. Innerhalb des "Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien (gegründet am 14.7.1945, kurz: Antifa-Block) sind Koalitionen einzelner Blockpartner nicht erlaubt. Beschlüsse werden nur durch Zustimmung aller Fraktionen gefaßt. Mittels der Blockpolitik machte die SED die von ihr in freier parlamentarischer Abstimmung nicht erreichbaren Mehrheitsbeschlüsse überflüssig. Unter Bemäntelung durch parlamentarisch-demokratische Formen erhält der Block die Funktion einer einzigen Partei; Blockpolitik wird zum Einparteiensystem.<<

WBZ: Montgomery lockert das Fraternisierungsverbot für britische Truppen in Westdeutschland (x111/49): >>... Ihr könnte Euch jetzt mit den Deutschen in den Straßen und in öffentlichen Lokalen in Gespräche einlassen; dagegen dürft Ihr sie nicht in ihren Häusern besuchen und auch nicht zulassen, daß sie die von Euch benutzten Räume betreten, ausgenommen in dienstlichen Angelegenheiten.<<

15.07.1945

Ostbrandenburg: Jahnsfelde, Kreis Landsberg in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der H. K. (x002/682): >>Am 15. Juli 1945 sind wir mit einem Handkoffer, 30 Pfund ... Gewicht, von

polnischer Miliz getrieben und manchmal um das Letzte beraubt, an die Oder gezogen. Es wurde uns gesagt, bis zu diesem Tag müßten wir rüber sein, andernfalls kämen wir nach Sibirien.
Bei glühender Hitze ging unser nur aus Fußgängern, Handwagen und Schubkarren bestehender Elendszug mit vielen kleinen Kindern, Alten und Kranken über Landsberg, Wepritz, Balz, Vietz nach Küstrin. Hier wurde uns der Übergang von den Russen verwehrt. Wir zogen weiter nach Frankfurt/Oder.
Dort wurde unser Treck von den Polen auseinandergetrieben und ausgeplündert. Arbeitsfähige wurden ausgesucht und zurückgehalten. Unter den Glücklichen war ich mit meinen Kindern. ... Das war die Ausweisung und das Ende unserer Heimat.<<
Schlesien: Stadt Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/339-340): >>Ein Pastor wurde während einer Beerdigung überfallen. Am Grab zog man ihm die Schuhe aus und raubte ihn aus. Die Gewalttaten nahmen überhaupt kein Ende. ...
Viele Menschen kamen zurück, auch Soldaten, auch aus KZ-Lagern. Radikale Elemente waren dabei, mit denen ich große Not hatte. ... Inzwischen waren sog. kommissarische Straßenmeister (rote Binden) eingesetzt worden. Diese mußten die Menschen zur Sühnearbeit holen und antreiben. ...
Kamen Parteileute zurück, welche bekannt waren, so wurden diese manchmal in oder vor der Bürobaracke geschlagen, bis sie zusammenbrachen. ...
Geringster Widerstand, auch Worte genügten, um auf mehrere Tage in den Keller gesperrt zu werden. Prügel war ganz selbstverständlich. ...
Der Bürgermeister räuberte und plünderte, wo er konnte, und nahm den Deutschen das letzte Huhn weg, um es selbst oder mit seinen Genossen zu verzehren.
Unterunterbrochen kamen Russen, meist hohe Offiziere, und verlangten Gegenstände zum Abtransport. Der Bürgermeister diktierte dem Dolmetscher z.B.: Klavier, Nähmaschine, Garderobe, Schlafzimmer usw. Ich schrieb dann eine Meldung an einen Straßenmeister, welche wußten, wo noch etwas zu holen war. Diese holten die verlangten Gegenstände ... aus den Wohnungen. ... Zur bestimmten Zeit standen die Sachen später vor der Baracke. Oft schleppten die Eigentümer diese Sachen persönlich zur Baracke. Dort wurden sie von den Russen auf Lastkraftwagen verladen und abtransportiert. Die hiergebliebenen Menschen wurden immer armseliger.<<
Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/382-383): >>Mitte Juli 1945: Die Russen hatten bis zu dieser Zeit nur die Bestände und Ackerflächen der großen Domänen ausgebeutet und geerntet, so daß es den kleinen Bauern möglich war, ihre Aussaat des vergangenen Herbstes zu ernten. Durch den Einzug des polnischen Volkes bekam ... unsere Lage mit einem Schlag ein ganz anderes Gesicht.
In jedem Gehöft setzten sich eine oder mehrere Familien fest, je nach der Größe des Besitzes, und beschlagnahmten alles, den vorhandenen Wohnraum, Stallungen, Vieh usw., so daß die deutschen Familien völlig recht- und besitzlos wurden; im besten Fall wurde ihnen irgendeine schlechte Kammer oder zerfallener Schuppen als Wohnraum zugewiesen.
An jedem Morgen hatte sich die deutsche Bevölkerung auf dem Dorfplatz zur Arbeitseinteilung einzustellen, die von dem polnischen Bürgermeister den einzelnen polnischen Bauern als Knechte und Mägde zugewiesen wurden. Die einstigen wohlhabenden deutschen Bauern standen da, wie Vieh auf dem Viehmarkt. (Sie warteten) zerlumpt und abgerissen, ohne Schuhe und Strümpfe, meist barfuß oder höchstens in Holzpantinen, die sie irgendwo aufgelesen hatten, abgemagert, mit gramzerfurchtem Gesicht und mußten zusehen, wie polnische Gewalttäter über sie verhandelten, um bestenfalls auf ihrem eigenen oder des Nachbarn Acker zu schwerer Arbeit unter der Peitsche abkommandiert zu werden.
Was sonst Vieh und Maschinen besorgten, mußten jetzt die deutschen Menschen tun, ohne

Rücksicht darauf, ob sie noch die Kräfte dazu hatten oder nicht. Wer den Tag über bei seinem Polen arbeitete, bekam dafür höchst minderwertiges, geschmackloses Mittagessen, im günstigsten Falle – als besondere Belohnung mal eine Tasse Milch.
Das Pfarrhaus war restlos zerstört, nur die Scheune und das Wirtschaftsgebäude der Pfarrei waren noch erhalten und dienten meiner Frau als Versteck für die letzten Habseligkeiten (etwas Wäsche, Kleidung und Lebensmittel), soweit sie nicht von Polen und Russen gestohlen wurden. Nirgends war etwas sicher. Die polnischen Plünderer hatten eine ausgezeichnete, eigentümliche Begabung, die verborgensten Verstecke, ja an geheimsten Orten Vergrabenes, aufzustöbern. Die Kirche war von Geschossen stark beschädigt, der Turm hing schief im Dach, trotzdem wurde die Glocke mit aller Vorsicht geläutet, denn für die Deutschen war es ein lieblicher Klang aus vergangenen, schönen Tagen.
In den ersten Wochen hatte ich jede arbeitsfreie Stunde mit Hilfe der Gemeindeglieder dazu benutzt, die ... völlig verschmutzte Kirche zu reinigen (während der Kriegshandlungen hatte diese anscheinend als Pferdestall gedient, auf den Altarstufen fanden wir ein verendetes Rind). Im Altarraum war die Gruft aufgebrochen, und der mannshohe Engel, der sonst über dem Taufbecken schwebte, war kopfüber in die Gruft hinuntergestoßen worden. Sämtliche kirchlichen Geräte und Bücher waren verschwunden, die Kirchenbücher, zurückgehend bis zum 17. Jahrhundert, waren verbrannt.
Um kirchliche Amtshandlungen ausüben zu können, hatte ich mir in den benachbarten Pfarrhäusern, die nicht abgebrannt waren, das Nötigste zusammengesucht und begann so nach den ersten Wochen wieder meine Amtstätigkeit. Durch alle Schwierigkeiten und Diebereien hatte meine Frau bisher immer noch meinen Cut retten können, der mir nun als Amtstracht diente. ...<<

Ostpommern: Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/246-247): >>Mitte Juli ging die Verwaltung der Stadt in polnische Hände über, und eine der ersten Taten der Polen war es, daß sie in einer Nacht 6 Straßen ... innerhalb von 10 Minuten von Deutschen räumen ließen.
Diese konnten sich in der kurzen Zeit kaum anziehen, geschweige denn Nennenswertes mitnehmen. Sie wurden alle auf den Schulhof getrieben. ... Vom Stubenfenster konnte ich die zusammengetriebenen Menschen beobachten. ... Ich sah, daß mehrere Menschen bei der großen Hitze ohnmächtig wurden und daß polnische Soldaten auf die Deutschen einschlugen. Die Polen hatten vor, diese Deutschen über die Oder zu verfrachten. ... Der russische Kommandant vereitelte jedoch diesen Plan und die Deutschen konnten schließlich den Schulhof verlassen. Sie durften aber nicht in ihre bisherigen Wohnungen zurück, sondern zogen in die Nachbardörfer oder an den Stadtrand. ...
Nach Ablösung der russischen Posten drangen einige abgelöste Posten in unsere Wohnung ein, durchwühlten sie vollkommen und nahmen alles mit, was ihnen brauchbar erschien. Es waren 4 Soldaten, die jeder einen Sack voller Beute wegschleppten. Trotzdem empfanden wir es als eine weitere Fügung des Schicksals, daß wir von dieser schrecklichen, menschenunwürdigen, nächtlichen Räumungsaktion verschont geblieben waren. Wir hatten das Glück, bis zu unserer Ausweisung, am 12. Juli 1946, in dieser Wohnung bleiben zu können.
Die von den Russen ... eingerichtete deutsche Verwaltungsstelle wurde von den Polen übernommen. ... Als Leiter fungierte ein polnischer Kommissar. Anfangs bestand diese Verwaltung nur aus deutschem Personal, später kam polnisches Personal hinzu, um die polnischen Interessen zu wahren. Wir befaßten uns insbesondere mit dem Arbeitseinsatz der Deutschen, der Verteilung von Lebensmittelkarten, die allerdings kaum einen praktischen Wert besaßen, der Quartierbeschaffung für die zuziehenden Polen und mit der Zusammenstellung der Aussiedlungstransporte.
Für die Quartierbeschaffung wurde vom polnischen Landrat ein Pole angestellt, dessen Tätig-

keit darin bestand, die Deutschen unter Hinterlassung ihrer Habe binnen 10 Minuten hinauszuwerfen und die geräumte Wohnung mit Polen zu besetzen. Das Hinauswerfen aus der Wohnung passierte einigen Deutschen bis zu zehnmal, so daß sie absolut nichts mehr besaßen.<<

CSR: Bezirksgefängnis Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/254): >>Ein gewisser Sacha (Kapo) ... "turnte" mit den Arrestanten. Es mußten Paare antreten, die er kommandierte.

Diese standen in 2 Reihen. Die eine Reihe bekam einen Gummischlauch. Es mußte gerufen werden: "Es lebe Präsident Benesch!" und dabei dem Gegenüber ein Schlag mit dem Gummischlauch ins Gesicht gegeben werden. Dann wurden die Rollen getauscht und "Es lebe Stalin!" gerufen und wieder mußte der andere geschlagen werden. Wer nicht ordentlich "turnte", wurde über einen Sessel gelegt und fürchterlich geprügelt.

Den Invaliden Erwin E. ließ er "turnen", indem er sich von einer Ecke des Hofes zur anderen wälzen mußte, "weil er ja invalid sei". Dabei gab er ihm Beschleunigungstritte ins Kreuz. ...<<

Wustung, Kreis Friedland im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lagerverwalters Franz L. (x005/274-275): >>Am 15. Juli ... wurde die Hälfte der Einwohner unseres Dorfes sowie der umliegenden Ortschaften "ausgesiedelt".

Innerhalb von 2 Stunden mußten die betroffenen Einwohner auf dem Bahnhof Weigsdorf sein. Tschechische Flintenweiber und Gendarmen durchsuchten das wenige Gepäck der Betreffenden, zogen Menschen bis auf die Haut aus und nahmen alles, was ihnen irgendwie in die Augen stach. Vor allem Lebensmittel, Kleidungsstücke, Bettzeug und Schmuck wurden auf einen Haufen geworfen und mit einem Pferdefuhrwerk weggefahren. ... Unser kleiner Leiterwagen, mit (dem) wir unsere wenigen Habseligkeiten auf den Bahnhof gefahren hatten, wurde uns vor den Augen zerschlagen. ...

In dieser Zeit kamen täglich tschechische "Hauskäufer" an, die sich die schönsten Häuser und Höfe der Deutschen aussuchten und dann hineinzogen. Es kam sehr oft vor, daß diese Tschechen vielfach umsiedelten und die zurückgelassenen deutschen Möbel und Kleidungsstücke stahlen und immer wieder das Schönste für sich verwendeten. Unsere "böhmischen Brüder" übertrafen sich im Bestehlen, und es gab sehr wenige, die vernünftig handelten und dachten.

Der Landwirt Ernst P. ... wurde, als er der ersten Aufforderung nicht Folge leistete, von tschechischen Soldaten buchstäblich mit Frau und Kindern von seinem Hof geprügelt.

Als ich ihn später kurz in seiner Notunterkunft besuchte, saß er auf einem Stuhl und starrte unentwegt vor sich hin. Er starb wenige Jahre nach der Aussiedlung in Sachsen.<<

Internierungslager Oberleutensdorf bei Brüx – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/-312): >>Mitte Juli wurde dem ehemaligen katholischen Priester aus dem Gebirgsneudorf im Erzgebirge gestattet, vor dem offenen Leichenwagen, der jeden Abend die Toten abholte, Gebete zu sprechen. Der Leichenwagen war ein rotgestrichener alter Postwagen. Darauf stand mit Kreide geschrieben (in tschechischer Sprache): Beerdigungsanstalt. Dahinter (stand) ein großes Fragezeichen! ...

In dem ehemaligen großen Speisesaal hatten wir einen Altar errichtet. Der Priester durfte dort ab Mitte Juli an wenigen Sonntagen für die Kranken die heilige Messe lesen. Ein Posten benahm sich während der Messe und auch gegenüber dem Priester in der ordinärsten Form.

Später mußte der Priester die Rot-Kreuz-Binde ablegen und ebenfalls im Werk schwer arbeiten.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo und Krusevlje (nahe der jugoslawisch-ungarischen Grenze) in der westlichen Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/442): >>Dorthin wurden dann im Sommer und Herbst die nicht arbeitsfähigen Häftlinge (ältere und kranke Personen, Kinder, Mütter mit kleinen Kindern usw.) und vorübergehend nicht zum Arbeitseinsatz verwendeten Internierten aus den einzelnen Ortslagern der Bezirke Apatin, Hodschag und Sombor geschafft, so daß sich Ende des Jahres im Lager Gakovo ca. 17.000

Personen und im Lager Krusevlje ca. 7.000 Personen befanden.<<

WBZ: Das südliche Rheinland wird am 15.07.1945 unter französische Verwaltung gestellt.

Die Zeitung "Süddeutsche Mitteilungen" berichtet am 15. Juli 1945 über die "Säuberung" in der US-Besatzungszone (x114/2.135): >>Ausmerzung nationalsozialistischer Elemente geht weiter.

Frankfurt. – Die Säuberungsaktion des deutschen öffentlichen und Wirtschaftslebens in der von den Amerikanern besetzten Zone Deutschlands geht weiter. Die deutschen Zivilbehörden und die amerikanische Militärregierung arbeiten harmonisch zusammen, um diese Aktion durchzuführen.

Außer den höheren Beamten, Gauleitern und Kreisleitern der NSDAP, außer den Funktionären der SS und anderen Parteimitgliedern, die selbstverständlich hinter Schloß und Riegel sitzen, ist in der letzten Zeit der Entfernung von Nationalsozialisten aus dem Wirtschaftsleben und aus höheren und niederen Regierungsstellen mit Energie angegangen worden.

Bremen. – Bisher wurden in Bremen-Stadt 1.831 Beamte wegen nationalsozialistischer Betätigung entlassen; Bremen-Land ist zu 85 Prozent von Nationalsozialisten in Verwaltungsämtern gereinigt worden. Stadtkreis Wesermünde zu 94 Prozent, Landkreis Wesermünde zu 90 Prozent, Kreis Osterholz zu 91 Prozent und Kreis Wesermarsch zu 85 Prozent. ...<<

16.07.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kemmerau – Erlebnisbericht der L. T. (x002/79): >>Im Juli 1945 wurden wir ... auf Kolchosen verteilt.

Wir waren 90 Frauen und 25 junge Männer, die noch nicht Soldat gewesen waren, auch ein 13jähriger Junge und ein 14jähriges Mädel waren dabei. Später kamen dann noch 15 polnische Ukrainer dazu, die ihre Wut an uns ausließen.

In der Kolchose mußten wir auf dem Bau oder in der Landwirtschaft arbeiten. Die Lebensumstände waren furchtbar. Wir mußten auf dem Boden schlafen. Wasser war kaum zum Trinken, geschweige denn zum Waschen da. Einmal bis zweimal im Monat konnten wir in die Sauna gehen.

Wir waren heruntergekommen und verhungert. Ich war schon im ersten Lager an Dystrophie erkrankt und kriegte hier eine schwere Lungenentzündung. ... Ärztliche Behandlung hatten wir kaum. Eine junge Schwester, die keine vollwertige Ausbildung besaß, betreute uns mit Hilfe einer Russin. Wir hatten hier in einem halben Jahr 21 Tote (von 115 Deportierten).<<

Berlin: Die nordamerikanische "Information Control Division" berichtet am 16. Juli 1945 (x116/110): >>Die Russen gingen viel schneller als wir an die Wiedererrichtung der Informationsmedien, und versuchten es viel schneller als wir, eine Politik zu praktizieren, die den Wünschen und Empfindungen des deutschen Volkes Rechnung trug.<<

USA: In Los Alamos (New Mexico) gelingt den Nordamerikanern am 16. Juli 1945 der 1. "erfolgreiche Atombombenversuch".

Der US-Physiker Philipp Morrison (1915-2005) berichtet später über die Zündung der ersten Atombombe (x165/469): >>... Ich hatte ein Kurzwellenradio und mußte den Funkverkehr der Leute abhören, die die eigentliche Zündung vornehmen würden. ... Ich hatte ein Mikrophon und ich übermittelte den Countdown. Ich sagte an: 30 Sekunden, 20 Sekunden, 10 Sekunden, 9, 8, 7, 6 ...

Aus zehn Meilen Entfernung sahen wir den unglaublich strahlenden Blitz. Das war aber nicht das Eindrucksvollste. Wir wußten, daß es blendend hell werden würde, und deshalb trugen wir Schweißerbrillen.

Was mich packte, war nicht der Blitz, sondern die gleißende Hitze eines strahlenden Tages auf unseren Gesichtern an jenem kalten Morgen in der Wüste. Es war, als öffne man einen glühenden Backofen, aus dem die aufgehende Sonne strahlte. Es war ein Gefühl von Ehrfurcht und Staunen und Bestürzung und Angst und Triumph zusammen. Das Geräusch kam eine Mi-

nute später. Die Explosion in der Totenstille, und dann ein mächtiger Donner. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Atombombe" (x051/42): >>Atombombe, Waffe, die die bei der Atomkernspaltung frei werdende Energie nutzt und damit eine allen traditionellen Sprengstoffen weit überlegene Kraft entwickelt.
Eine Atombombe wurde möglich nach Entdeckung der Urankernspaltung durch den deutschen Chemiker Otto Hahn (1879-1968) und sein Team im Dezember 38. Die für einen Bau der Atombombe erforderliche Industriekapazität war in Deutschland aber nicht vorhanden, zudem standen Vorurteile gegen die "jüdische Atomphysik" im Wege, so daß die Atombombenentwicklung nicht über Ansätze hinauskam.
Die Sorge davor jedoch veranlaßte Einstein am 2.8.39 zu einem warnenden Brief an US-Präsident Roosevelt, der die Entwicklung der Atombombe, das sogenannte Manhattan Project, in Auftrag gab. Sie wurde durch deutsche Ankündigungen von Wunderwaffen forciert; die Atombombe aber war erst nach Kriegsende in Europa einsatzbereit, so daß Japan Opfer der ersten Atombombenabwürfe wurde: 6.8.45 Hiroshima, 9.8.45 Nagasaki.<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den 1. "erfolgreichen Atombombenversuch" (x068/257): >>Am 16. Juli 1945 ... wurde in New Mexiko das erste Ungeheuer gezündet, wobei die beteiligten Wissenschaftler mit dem Rücken zur Explosion gewandt, einen kurzen Freudentanz aufführten.
Nur J. Robert Oppenheimer kam in diesem Augenblick "plötzlich eine Stelle aus der 'Bhagavadgita' (religiös-philosophisches Gedicht) in den Sinn: Ich bin zum Tod geworden, dem Zerstörer der Welten". ...<<

17.07.1945

CSR: Stadt Leitmeritz – Erlebnisbericht des Wenzel M. (x005/402-403): >>Die Flüchtlingsstelle in Leitmeritz wurde mit der Abschiebung der Flüchtlinge betraut. Wir waren stets froh, wenn wir erfuhren, daß der Transport ... mit geringer Ausraubung über die Grenze gebracht werden konnte.
Am 17.7.1945 wurden 58 Deutsche ... "abgeschoben". Bis 9 Uhr vormittags dauerte die polizeiliche Sach- und Leibesvisitation. Mitgenommen werden durften: 25 kg Gepäck und 200 RM pro Person. Laut Anordnung der Militärbehörde durften keine Wertsachen mitgenommen werden, mit Ausnahme der Eheringe. Daß diese polizeiliche Durchsuchung nicht ohne Ohrfeigen gehen würde, davon waren alle überzeugt. Gegen 10 Uhr wurden wir in einen ungereinigten Kohlenwagen verstaut und blieben bis 15 Uhr am Bahnhof im Sonnenbrand.
In Auscha wurden wir an einen Ausgewiesenentransport von mindestens 1.000 Personen angehängt. Am Abend fuhren wir über Böhmisch Leipa nach Rumburg, wo wir ... morgens ankamen. Hier blieben wir bis zum Mittag in der prallen Sonne stehen. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung und fuhr nach Schönlinde zurück.
... Zwischen Rumburg - Schönlinde blieb der Zug stehen und nun erfolgte durch die tschechische Bewachungsmannschaft - tschechisches Militär unter (dem) Kommando von Offizieren - die Beraubung des Transportes. ... Während der Beraubung saß ein Teil der Bewachungsmannschaft unmittelbar hinter uns im Waggon. Sie ließen sich jedoch nicht sehen. ... Ersichtlich war, daß diese Beraubung nur im Einvernehmen mit dem Bahnpersonal vor sich gehen konnte.
Der Zug fuhr dann über Schönlinde, Warnsdorf nach Mittelherwigsdorf, wo wir auswaggoniert und der Straße übergeben wurden. Fast der gesamte Transport kampierte am Bahnhofsgelände. Die tschechische Bewachungsmannschaft setzte auch hier ihr Beraubungshandwerk fort. ...<<

Rumänien: Verschleppte Deutsche kehren aus der UdSSR nach Reschitza/Banat zurück – Erlebnisbericht des J. B. (x007/278-279): >>Schon nach 6 Monaten trafen die ersten Krankentransporte in der Heimat ein.

Als gesunde Männer und Frauen verschleppt, kehrten sie nun an Körper und Seele erkrankt zurück. Unter ihnen befanden sich auch einst führende Gewerkschaftler und Sozialdemokraten sowie einige Jungkommunisten. Ihr ... Anblick, ihre Berichte waren niederschmetternd und erschütterten die daheim verbliebenen deutschen und rumänischen Arbeitsgenossen aufs tiefste.<<

SBZ: Die Konferenz von Potsdam beginnt. Im Verlauf der Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis 2. August 1945 im Schloß Cäcilienhof bei Potsdam stattfindet, verhandeln Stalin, Truman, Churchill (bis zur Wahlniederlage am 28.07.) und Attlee (ab 29.07.) angeblich über gemeinsame Maßnahmen zur Behandlung des Deutschen Reiches und die Schaffung einer neuen Friedensordnung. Den beteiligten Konferenzteilnehmern geht es jedoch in erster Linie um Reparationsregelungen, so daß sich die Potsdamer Verhandlungen schnell zum verbissenen Kampf um die Kriegsbeute entwickeln.

Die Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen aus Ostdeutschland, Polen, der CSR und Ungarn wird trotz der langen Verhandlungsdauer nicht mehr ernsthaft diskutiert. Die sog. "Umsiedlung" der Deutschen wird lediglich noch zur Kenntnis genommen.

WBZ: In Bayern gründet Landesbischof Hans Meiser am 17. Juli 1945 das "Evangelische Hilfswerk der Inneren Mission", um die Not der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen zu bekämpfen (x024/216): >>... So rufe ich alle Gemeinden unserer Landeskirche auf zu einem umfassenden Hilfswerk der Inneren Mission, das den Kampf aufnimmt mit der Riesennot der Zeit. Die Gemeinde von heute wird entweder eine Gemeinde der barmherzigen Liebe sein, oder sie wird nicht mehr sein.<<

18.07.1945

Schlesien: Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/415-417): >>In den Morgenstunden des 18. Juli 1945 wurden die noch in Grottkau wohnenden Deutschen durch bewaffnete polnische Soldaten aufgefordert, ihre Häuser innerhalb von 30 Minuten zu verlassen. (Sie wurden) nach der Ausplünderung in die Landeserziehungsanstalt getrieben.

Während der ersten 3 Tage kümmerte sich niemand um Unterbringung und Verpflegung der 1.250 Personen. Danach lieferte ein deutscher Gutsverwalter Kartoffeln und die polnische Lagerverwaltung pro Kopf und Tag 250 g Brot. Das Lager wurde in 4 Blocks eingeteilt und diese einem deutschen Blockleiter unterstellt, der vor allem dafür zu sorgen hatte, daß den Polen die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt wurden.

An jedem Morgen, um 5.00 Uhr im Sommer und um 6.00 Uhr im Winter, ertönte die Lagerglocke und weckte zum Aufstehen. Die Blockleiter liefen durch ihre Blocks und mahnten dazu mit lauter Stimme. Jeder Gesunde beeilte sich, ein karges Frühstück herzurichten, um dann auf dem Wege vor dem Tor anzutreten. Es erschien ein Vertreter des polnischen Arbeitsamtes und suchte die benötigten Arbeiter aus.

Zuerst verließen die Sonderkommandos das Lager. Solche waren Gas- und Wasserwerker, Waldarbeiter, Arbeiter in den verschiedenen Küchen einzelner polnischer Körperschaften wie Stadt- und Kreismiliz ... Einzelne polnische Persönlichkeiten verlangten Deutsche, meist Frauen, zur Erledigung der häuslichen Arbeiten. ... Es folgte nun der Hauptteil, etwa 350 bis 400 Personen, die geschlossen in die Stadt geführt wurden. Vorher gingen polnische Aufsichtführende mit Gummiknüppeln durch die Lagerräume und jagten alle Personen zur Arbeit, von denen sie annahmen, daß sie arbeitsfähig waren.

So verließ jeden Morgen eine große Schar das Lager, unterwegs oft von Polen verlacht. Nicht selten kam es vor, daß Polen am Fenster standen und ihre Freude an dem traurigen Zug zum Ausdruck brachten.

Dieser Zug mußte in der Hauptsache die schweren Straßenarbeiten erledigen. Die Frauen mußten aus Ruten Besen binden und die Straßen kehren. Später mußten sie den Schmutz von

den Straßen entfernen. Immer 15 bis 20 Frauen zogen einen großen Wagen, den sie vorher mit Schutt beladen hatten, zur Stadt hinaus. Dann luden sie den Schutt in Gräben.
Das Möbelräumen nahm einen besonderen Platz ein. Kam ein neuer Pole angezogen, so nahm er sich 4 bis 6 deutsche Männer und ging mit ihnen in die verlassenen Wohnungen. Die deutschen Männer mußten ihm die ausgesuchten Möbel in seine Wohnung tragen. - Vor dieser Art Diebstahl schreckten auch polnische Ärzte und Geistliche nicht zurück. – Die übrigen Möbel wurden in die oberen Rathausräume ... geschleppt. Von hier aus wurden sie den Polen zur Verfügung gestellt.
Vielfach mußten die Frauen die Erdbefestigungen beseitigen. Ob sie von früher mit Kreuzhacke und Schaufel umzugehen verstanden, spielte dabei keine Rolle. ... Zu jedem Arbeitskommando gehörte ein Pole, der die Aufsicht führte. Es waren meist rohe Menschen, denen es Vergnügen machte, Deutsche in allen möglichen Formen zu quälen. ...<<
Westpreußen: Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. S. (x002/467-469): >>Wir wurden zunächst angewiesen, auf dem Hof des Raiffeisengebäudes einen unübersehbaren Schutthaufen, auf dem sich auch Tierkadaver und Unrat befanden, abzutragen. Dabei war es uns sofort klar, daß wir diesen Berg auch in vielen Tagen nicht abtragen konnten. Man hatte uns nämlich bedeutet, daß wir nach getaner Arbeit nach Hause gehen könnten. Das Grinsen dieser Unmenschen sagte uns aber alles.
Man gab uns eine unzureichende Menge von Spaten, Forken und Karren. Es war zudem ein sehr warmer Tag. Der Gestank war unerträglich, Pausen waren nicht gestattet, dafür sorgte die Miliz, die uns aus einiger Entfernung mit Karabinern bewachte. Wollte sich wirklich jemand von uns hinsetzen, weil er glaubte, umsinken zu müssen, dann kamen gleich drei oder vier Kerle angelaufen und bedrohten uns. Es gab weder Essen noch Trinken.
Gegen 18.00 Uhr mußten wir uns auf der Straße sammeln. Es befanden sich dort schon etwa 500 Deutsche, junge Mädchen, junge Frauen mit Kindern und alte Frauen und Männer. Wir mußten uns anschließen, und fort ging es in Richtung Praust.
Als wir Danzig hinter uns gelassen hatten, mußten wir streckenweise laufen, weil die Miliz uns auf Rädern begleitete und es ihr Spaß machte, uns zu jagen. In Ohra schauten Kinder aus einem Fenster. Sie erkannten ihre Mutter in der Marschkolonne und schrien herzzerreißend nach ihr, die vor Verzweiflung zusammenbrach. Die Miliz schoß auf die Kinder, die Mutter wurde hochgezerrt und weiter ging es. Eine alte Frau, die ohnmächtig wurde und umfiel, wurde in einen Graben geworfen. Es gab Kolbenstöße und Hiebe auf den Kopf mit den berüchtigten Lederpeitschen.
Unterwegs wurde uns alles abgenommen, was für die Miliz noch irgendwie von Wert war. Besonders die Nachfrage nach Geld war sehr groß. Sie drohten uns in Praust eine Leibesvisitation an. ... Einmal durften wir uns in den Chausseegraben setzen. Das geschah aber nicht, um uns eine Ruhepause zu gönnen, sondern deshalb, um sich junge Mädchen aus dem Zuge zu suchen, mit denen man sich seitwärts in die Büsche schlug.
Es dauerte auch nicht lange, da hörten wir die Mädchen entsetzlich schreien. ... 2 dieser Mädel, die sich beim Weitermarsch aus der Kolonne entfernten, um sich vom Damm in die Radaune zu stürzen, wurden von der Miliz zurückgeholt und noch ärger zugerichtet als vorher. ... Als wir in der Baumschule landeten, wurde weiter geprügelt. Es war furchtbar.
Am nächsten Morgen hatten die Mädel buchstäblich keinen weißen Fleck mehr am Körper. Zur Nacht wurden wir in eine Scheune gesperrt. ... In der Nacht war es sehr kalt. Niemand hatte einen Mantel oder eine Jacke an, weil es tagsüber sehr warm war. Es war ... nicht gestattet, ins Freie zu gehen, um seine Notdurft zu verrichten. Die Kinder weinten, weil sie froren und Hunger hatten. Die meisten litten an Durchfall infolge der schlechten Ernährung. Es war einfach grauenvoll.
In der Scheune herrschte vollkommene Dunkelheit. Nur die Taschenlampen der Russen leuch-

teten auf, wenn sie kamen, um sich Frauen zu holen. Morgens gegen 4 mußten wir alle auf den Hof und wurden dort "sortiert". Von den polnischen Soldaten wurden wir nochmals auf Wertgegenstände durchsucht. Die Männer mußten ihre Jacketts und die Schuhe ausziehen. Sofern die Hosen einigermaßen gut waren, mußten sie gegen alte zerrissene Militärhosen ausgetauscht werden.
Und dann kamen die neuen polnischen Gutsbesitzer, die inzwischen die deutschen Höfe übernommen hatten, um sich geeignetes Material für die Landarbeit auszusuchen. Alte Männer und Frauen schieden ... aus und wurden zurückgeschickt. ... Von den Frauen wurden diejenigen, die einen Krankenschein besaßen, die also nach Meinung der Polen geschlechtskrank waren, zunächst gesammelt. Zu diesen Frauen gehörte auch ich, und ich konnte glücklich darüber sein, denn wir wurden zurückgeschickt, nachdem wir noch eine ganze Reihe von Anzüglichkeiten über uns hatten ergehen lassen müssen. ...<<
CSR: Die Prager Tageszeitung "Svobodny Smer" beschwert sich am 18. Juli 1945 über die anglo-amerikanische Einstellung (x028/126-127): >>Es ist unmöglich zu begreifen, wie es noch Leute gibt, welche die Deutschen in Schutz nehmen wollen. ...
Was hilft es uns, wenn die Öffentlichkeit in Amerika unsere Meinung teilt, **daß die Deutschen keine menschlichen Wesen sind, sondern nur Halbmenschen**, oder wenn sie der These zustimmt, daß die Deutschen so behandelt werden müssen, wie sie es verdienen, wenn zur selben Zeit junge Leute aus Oklahoma oder Michigan über die Straßen zwischen ... Cheb und Asch in ihren Sechszylindern reisen und kein Interesse zeigen. ...<<
Rumänien: Internierungslager Slobozia – Erlebnisbericht des R. G. (x007/358-359): >>Ich mußte mich mit meiner Familie bei der rumänischen Sicherheitspolizei (Siguranta) melden. Man nahm mir ... dort meine Papiere ab und erklärte mich für festgenommen.
Auf meine Frage, was mit unserem 5jährigen Sohn und unserer 2jährigen Tochter geschähe, antwortete man mir, daß diese in eine staatliche Erziehungsanstalt kämen, falls die Großeltern sie nicht aufnehmen würden. ... Obzwar ich beweisen konnte, nur im rumänischen und nie im deutschen Heer gedient zu haben, konnte ich keine Freilassung erwirken. ...
Von den menschlich denkenden rumänischen Polizisten, die den Transport zu begleiten hatten, erfuhren wir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß wir in das Internierungslager für politische Häftlinge nach Slobozia an der Jalomita (Baragan) gebracht würden. Wir waren etwa 20 deutsche Männer und Frauen und auch 15- bis 18jährige Mädchen und Jungen. Unser Viehwagen wurde an den Personenzug Temesvar – Bukarest angehängt.
Am 18. Juli 1945 betraten wir das Internierungslager. Über 1.000 Menschen waren hier untergebracht, zumeist Rumänen, Mitglieder der "Eisernen Garde", Minister, Präfekten des Antonescu-Regimes, Schriftsteller und Studenten. Die Deutschen, etwa 120 Mann, rekrutierten sich aus folgenden Schichten: 2 Ärzte, 3 Volksschullehrer, Kaufleute und Handwerker. Aber auch Bauern und Industriearbeiter waren vertreten.
Die Unterkünfte bestanden aus ehemaligen Getreidespeichern. Bis zu 100 Mann waren in einem riesigen Saal untergebracht. Jedem Mann stand ein Strohsack zur Verfügung, der auf den Betonfußboden gelegt werden mußte. Sitzgelegenheiten und Tische fehlten. Die Frauen hausten in ... Baracken, die sehr brüchig und verwanzt waren.
Ein aktiver rumänischer Hauptmann ... war Lagerkommandant und unterstand direkt dem Innenministerium. 2 Offiziere der Reserve standen ihm zur Seite. Stacheldrahtzäune und zahlreiche Militärwachtposten schlossen uns von der übrigen Welt ab. Morgens und abends war Appell. Innerhalb des Lagerbereichs konnte man sich frei bewegen, lesen, schreiben und tun und lassen, was man wollte (Zeitungen, Post, Pakete kamen in das Lager).
Hier und da sprach auch der Lagerkommandant zur gesamten Belegschaft. Dies waren übrigens die einzigen Gelegenheiten, meine Frau sprechen zu können. An einem solchen Abend hielt der Lagerkommandant eine seiner vielbelachten politischen Schulungen. Er sprach über

die Vorzüge der Volksdemokratie und führte folgende Beweissätze merkwürdiger Logik an: "Solange Rumänien nicht kommunistisch gewesen war, hatte ich kein eigenes Haus. Jetzt, wo die Volksdemokratie herrscht, besitze ich ein Haus." Er schloß mit den Worten: "Seht, wie gut der Kommunismus ist!".
Offiziere und Soldaten behandelten uns gut und waren stets höflich. Die Verpflegung bestand aus 1/3 kg Brot pro Tag, das in der Früh mit einer Kelle ... Kaffee ausgegeben wurde. Mittags und abends gab es regelmäßig, Tag für Tag, ohne Fett zubereitete Bohnensuppe, die oft nicht einmal gesalzen war.<<

WBZ: Die französische Militärregierung befiehlt am 18. Juli 1945 allen Deutschen (x111/51): >>... daß sie Fahnen oder offizielle Wagen zu grüßen haben. Auch Frauen haben eine korrekte Haltung einzunehmen.<<

Dänemark: Die dänische Regierung befürwortet am 18. Juli 1945 die Internationalisierung Südschleswigs und des Nord-Ostseekanals (x111/51).

19.07.1945

CSR: Stadt Reichenberg im Sudetenland – Erlebnisbericht des Betriebsführers Z. R. (x005/-390-392): >>19. Juli 1945: ... Der Polizeibeamte beauftragte mich, innerhalb von 2 Stunden, mit 30 kg Gepäck bei der angegebenen Sammelstelle zu erscheinen und meine Haus- und Wohnungsschlüssel den vor meinem Hause abgestellten Militärposten abzugeben. Solche Militärposten standen vor jedem Haus. ... In meiner begreiflichen Aufregung packte ich einen Anzug und etwas Wäsche und andere Kleinigkeiten in einen Reisekoffer und Rucksack und Brot in eine Aktentasche. Dann verstaute ich dieses Gepäck auf einen kleinen Handwagen, womit ich mich zu der angewiesenen Sammelstelle begab.
Auf dem Wege zur Sammelstelle befanden sich alle Deutschen ... aus den benachbarten Straßen, viele weinten und klagten. Auf dem Sammelplatz befanden sich mehrere hundert Menschen, Greise, Frauen, Kranke und Kinder. In einem Auto erschien ein kleiner Polizeibeamter, der sich sofort durch Beschimpfung der Deutschen und durch lautes Geschrei unangenehm bemerkbar machte. Dann fand eine Registrierung aller Anwesenden statt.
Gegen Mittag wurden wir in einem Zug formiert und in großer Hitze auf den Barackenplatz des ehemaligen Sportplatzes überführt. ... Vor der Handelskammer brach Herrn Professor W. ein Rad seines Handwagens. Wegen der dadurch entstandenen Störung beschimpfte ein Polizist, der die Kolonne begleitete, den Professor und schlug schließlich so heftig auf ihn ein, daß er das Gehör verlor.
Auf dem Platz vor den Baracken mußten wir im Freien kampieren. Es wurden uns alle Ausweispapiere abgenommen. Dafür erhielten wir entweder einen roten, gelben oder weißen Zettel. Später erfuhren wir, daß die roten Zettelbesitzer noch am selben Tag abgeschoben wurden, während die gelben und weißen Zettelbesitzer vorerst im Lager verblieben. Ich befand mich im Besitz eines roten Zettels.
Wir wurden anschließend einer peinlichen Durchsuchung unterzogen. Ca. 10 Männer mußten einen Kreis um 4 tschechische Soldaten bilden. Wir wurden aufgefordert, unsere Kopfbedekkung auf die Erde zu legen und in diese unseren gesamten Taschеninhalt hineinzugeben. Wie Geier stürzten sich die Soldaten auf alle Wertgegenstände und Geld. Mein Reisewecker, Armbanduhr, Füllfederhalter, Taschenmesser etc. verschwanden in den großen Fliegerhosentaschen. Schließlich wurden wir noch abgegriffen, ob wir nichts versteckt hatten. Meine Geldtasche fanden die Räuber nicht. Mancher Aussiedler verlor das letzte Geld. –
Nachher mußten wir auf im Freien aufgestellten Tischen den Inhalt unserer Koffer und Rucksäcke ausleeren. Sog. Zollbeamte nahmen sich davon, was ihnen beliebte. Mir wurde das einzige Eßbesteck, Wäsche, Aktentasche, Wetterkragen und andere Gegenstände einfach abgenommen. Den verbliebenen Rest der Sachen strich der famose Zollbeamte mit einer kräftigen Armbewegung vom Tisch auf die Erde, wo wir uns die Sachen zusammenlesen durften. Mei-

ne Habseligkeiten waren auf weit unter 30 kg zusammengeschrumpft.
Gegen 9 Uhr abends erfolgte der Abmarsch zur Bahn durch die ganze Stadt. Von beiden Seiten wurde dieser Jammerzug von Militär flankiert, die ihre Gewehre umgehängt hatten. Jeder Soldat hatte einen Stecken oder andere Schlaggegenstände in der Hand, wovon ganz grundlos Gebrauch gemacht wurde. Wie Schwerverbrecher wurden unschuldige Menschen eskortiert. Am Wege zur Bahn brachen oft kranke oder gebrechliche Opfer zusammen, was bei der Begleitmannschaft wüste Schimpfereien und oft Schläge auslösten.
Unvergeßlich blieb mir folgende Szene: Eine schwächliche Frau mußte ihren behinderten Sohn stützen und gleichzeitig ihr Gepäck tragen. ... Vor dem Adriakino brach die Frau zusammen. Die Milizionäre beschimpften die Bedauernswerte und schlugen auf sie ein. Aus den Fenstern des Adriakinos lachten tschechische Zuschauer über dieses traurige Ereignis.
Am Bahnhof wurden wir in schmutzige Kohlenwagen buchstäblich hineingepfercht. Als Lichtblick sei erwähnt, daß wir von Schwestern des Roten Kreuzes ein Stück Brot erhielten.
Als es dunkel war, wurde der lange Zug ... auf ein rückwärtiges Gleis verschoben. Plötzlich war gellendes Geschrei zu hören. Bald erfuhren wir die Ursache. Russisches Militär und Tschechen hatten in der Finsternis katzenartig mehrere Waggons erklettert und wahllos Gepäckstücke gepackt und auf die Erde geworfen, um damit zu verschwinden. ...
Erst um Mitternacht setzte sich der Zug gegen Grottau in Bewegung.<<
Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/693): >>Als die Bevölkerung merkte, daß kein Bleiben mehr in der Heimat möglich war, versuchten es manche auf eigene Faust, über die Grenze zu kommen, insbesondere die Bewohner der grenznahen Erzgebirgsdörfer. ...
Die Plünderungen der ersten Wochen sowie das Verhalten der Polizisten beim Räumen deutscher Wohnungen waren natürlich ungesetzlich, aber niemand schritt dagegen ein. Offiziell war es so, daß bei der Übernahme deutschen Hausbesitzes der betreffende Tscheche nur als Verwalter eingesetzt war und auch das Inventar nur kommissarisch übernahm. Natürlich ging man bei der Aufzeichnung des Inventars nur summarisch vor. Wäsche, Hausrat und was an Möbeln nicht übernommen wurde, schaffte man auf offenen Wagen in das große Franziskanerkloster in unserer Nähe. ...
Im Kloster, wo zuerst alles wahllos zusammengeworfen war, wurde ein regelrechtes Warenlager errichtet. Deutsche waren zum Sortieren angestellt. Eine Deutsche zeigte einmal dem Aufseher ihre eigenen Kleider etc., die eben angekommen waren. Er lachte höhnisch. ... Die Möbel standen, aller Witterungsunbill ausgesetzt, im Klosterhof, und was in den ersten Monaten nicht abgeholt worden war, blieb dort stehen. ... Die Tschechen bekamen Bezugsanweisungen für dieses Warenlager. <<
Jugoslawien: Enteignungsbescheid vom 19. Juli 1945 gegen den Volksdeutschen K. I. aus Donji Miholjac, Slawonien (x006/253E-254E): >>Kreis-Volksbefreiungsausschuß ... Beschluß: Auf Grund des Beschlusses ... über den Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates ... beschließt die bei diesem Kreis gebildete Kommission:
Das gesamte Vermögen des Deutschen K. I. und seiner Familie ... geht in Staatseigentum über. ... Dem bisherigen Eigentümer ist jede Verfügung über das aufgenommene Vermögen untersagt. ...
Jede vorsätzliche Beschädigung, Verbergung oder Wertminderung des Vermögens sowie jede böswillige Veräußerung oder Belastung wird als Verbrechen gegen die Volksinteressen aufgefaßt und nach Art. 31 des Gesetzes über die Konfiskation mit 6 Jahren Zwangsarbeit und dem Verlust der bürgerlichen Ehre bestraft, sofern die Tat nicht auf Grund des Gesetzes über das Volkseigentum noch schwerere Strafen nach sich zieht.
Gegen diesen Beschluß kann binnen 8 Tagen nach Empfang des Beschlusses ... Einspruch erhoben werden. Dieser Beschluß wird nach Ablauf dieser Frist ... sofort vollstreckbar. ...

Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen nach Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der N. T. (x007/337-338): >>Endlich kamen wir zu Hause in Katzendorf an. Alle waren wir in voller Erwartung, als unser Heimatdorf in Sicht kam. Würde der Zug halten oder fuhr er durch? ... Und wohin würde die Fahrt dann gehen?

Diese bangen Fragen bewegten uns alle. Viele, besonders ältere Leute, hatten Tränen in den Augen. ... Der Zug hielt, und unsere Waggons wurden auf einem Rangiergleis abgekoppelt. Dann betraten wir ... seit langer Zeit wieder heimatlichen Boden. Hatten wir aber gedacht, wir könnten jetzt ohne weiteres auf unsere Höfe, so sollten wir bald eines Besseren belehrt werden. Zuerst kam der amtierende Richter B. Petra heraus und sagte uns, wir hätten im Dorf nichts mehr verloren.

Erst nach stundenlangem Verhandeln und Bitten erlaubte er uns, das Dorf zu betreten. Wir wurden alle in unseren Gemeindesaal geführt, den wir im Jahre 1939 erbaut hatten. Das Gepäck durften uns einige alte Männer mit ihren Wagen, die sie damals noch besaßen, vom Bahnhof abholen und in den Saal bringen. ...

Nun wurde lebhaft darüber verhandelt, was mit uns geschehen solle. Einige von den jetzt "Großen" im Dorf (es waren fast durchweg Zigeuner oder früher zum Dorfpöbel gehörende Rumänen und Ungarn) wollten uns auf die umliegenden Dörfer als Arbeiter verteilen. Die anderen wollten uns einfach wieder zum Bahnhof jagen, und wir sollten zusehen, wo wir blieben. ...

Es waren furchtbare Stunden, sich vom Pöbel verurteilen zu lassen und kein Wort, ... sagen zu dürfen. Es kam keine Einigung zustande, der Stuhlrichter aus der Kreisstadt mußte geholt werden. Er kam mit dem Schwiegersohn unseres früheren Dorfrichters. Der machte dann mit dem Stuhlrichter ... den Vorschlag, uns alle als Arbeiter und Tagelöhner im Dorf zu behalten. So hart uns dieser Vorschlag ... auch traf, es war für uns die einzige Möglichkeit, im Heimatdorf bleiben zu können.

Es wurde uns ... gestattet, in leerstehende Häuser einzuziehen. Bald aber stellte sich heraus, daß im ganzen Dorf kein leerer Hof war, sondern nur die Lehmbuden der Zigeuner außerhalb des Dorfes, die leer und verlassen waren. Ihre früheren Insassen, die sich jetzt nicht mehr "tigani" sondern "romi" nannten, saßen in den sächsischen Höfen. Nur in ganz seltenen Fällen erlaubten sie dem früheren Eigentümer, in eine leere Kammer einzuziehen.

Also mußten die meisten Sachsen in ... Zigeunerbuden einziehen. Ich hatte das Glück, daß ich mit meiner Mutter und den Kindern bei meiner Tante, die nicht geflüchtet war, wohnen konnte. Sie war es auch, von der wir das erste warme Essen und meine Kinder die ersten sauberen Kleider erhielten.

Jetzt mußte jeder zuschauen, wie er sich seinen Lebensunterhalt erwarb. Jeder war froh, wenn er wenigstens bei einem Rumänen als Tagelöhner arbeiten konnte. Da bekam man ... wenigstens noch etwas zu essen. ... Auch in die Dörfer der Umgebung gingen wir als Erntearbeiter. Schwer war es, Milch für die Kinder aufzutreiben. Oft mußten wir in das 6 km entfernte rumänische Dorf Palos gehen, um einen Liter Milch zu holen. In diesen Zeiten halfen uns viele angesehene rumänische Familien, wie z.B. der Militärkamerad meines Mannes und Sohn des langjährigen Dorfrichters. Er gab uns monatelang Milch und Arbeit und zahlte pünktlich unseren Arbeitslohn.

Trotz bitterer Not und Elend wäre das Leben in dieser Zeit zu ertragen gewesen, wenn nicht die täglichen Demütigungen von seiten des ordinären Pöbels gewesen wären. Auf offener Straße schrien sie uns die unflätigsten Reden nach, ohne daß wir uns auch nur getrauen durften, ihnen ein Wort zu erwidern.<<

WBZ: Die französische Militärregierung befiehlt am 19. Juli 1945 allen deutschen Männern (x111/51): >>... (daß sie) Fahnen oder offizielle Wagen (der Militärregierung) zu grüßen ha-

ben. (Frauen haben) eine korrekte Haltung einzunehmen.<<

20.07.1945

Westpreußen: Stadt Zoppot in Westpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin Erna H. (x002/-660): >>In der Morgendämmerung fing man an, die ersten Deutschen aus den Betten zu holen. Es half nichts, daß Mutter sagte, daß ich nicht zu Hause sei und daß sie mich benachrichtigen müßte. ... Sie mußte ... packen und sollte in einer Stunde aus dem Hause sein. Alle kamen zunächst zum Kurhausplatz. Dort war der Sammelort.

Als ich nach Hause kam, war unsere Wohnung ... plombiert, und ich kam nicht mehr hinein, um mir das Nötigste zu holen. ... Eine Polin hatte mir erzählt, daß alle Deutschen nach Langfuhr und von dort weiter ins Deutsche Reich abtransportiert würden. O Gott, war das ein Schreck! Würde ich meine Mutter in Langfuhr finden? Meine polnische Arbeitgeberin schickte mich sofort nach Hause. Sie gab mir sogar Proviant: Brot, Speck, Wurst und Schmalz. Ich bekam gute Butterbrote und durfte mich noch einmal richtig satt essen. Dann eilte ich nach Hause ... und danach zum Kurhausplatz

Dort sah man Bilder des Elends. Alte und Kranke, die nicht mehr gehen konnten, wurden auf Lastwagen gefahren. Ich suchte überall nach unserer Mutter. Plötzlich sah ich sie. Sie saß zusammengekauert auf ihrem Gepäck und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Dann ging es ab. In Langfuhr wurden die Deutschen in 2 langen Güterwagen verladen. Ich wurde von Mutter getrennt. Ich lief die Züge entlang und schrie ihren Namen. Plötzlich meldete sie sich, und wir lagen uns wieder in den Armen. Ich nahm sie zu mir in den Waggon, ebenso Traute und Ulla, die Kinder meiner verstorbenen Cousine. Man verteilte Brot, und ich hatte das Glück, ein Brot zu erwischen. Die Sache wurde gefilmt.

Es geschah am 20. Juli 1945. Nun fragten wir uns, wohin man uns bringen würde. Wir fuhren über Bromberg, Konitz und Schneidemühl. Wir waren froh, als wir vorbei waren, denn dort gab es berüchtigte Lager. Wir atmeten auf, als wir nach Deutschland fuhren. Die Polin hatte mir 60 Zloty gegeben, dafür kaufte ich mir unterwegs noch ein Brot. In Küstrin, dem Ende des Polenreiches, wurden wir ausgeladen. Nun sollten wir zu Fuß weiter. Die Kranken und Alten konnten es nicht. Alle 2 Tage kam ein vollkommen mit Russen überfüllter Zug durch. Man sollte versuchen, ob man mit diesem Zug mitkam. Als wir 5 Tage gewartet hatten, versuchten wir es zu Fuß. ...<<

Schlesien: Stadt Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/364-365): >>Im Juli versuchten sie, die Deutschen schlagartig aus Schlesien zu vertreiben. Die Haustüren wurden eingeschlagen, bewaffnete Polen ... drangen in die Wohnungen ein und warfen mit Gewalt alle Hausbewohner binnen 5 Minuten auf die Straße. Diese konnten nur das mitnehmen, was sie in der Hast erreichen konnten. Vollständig ausgeplündert und verwüstet boten die Wohnstätten nach ganz kurzer Zeit einen entsetzlichen Anblick. ... Auf Kranke wurde keinerlei Rücksicht genommen. Viele betteten ihre Kranken in einen Leiterwagen und zogen nach Westen.

Unglücklicherweise setzte ein Landregen ein, der etwa eine Woche anhielt. Bald waren die Landstraßen von den Flüchtlingen verstopft. Zu essen und zu trinken gab es außer Wasser nichts. Deutsches Geld hatte keine Gültigkeit, geöffnete Läden gab es nicht. Abgestumpft schlichen die Unglücklichen auf den Landstraßen weiter. Ein großer Teil von ihnen fand keine Unterkunft zum Schlafen.

Nur dem ersten Flüchtlingsschub gelang es, Westdeutschland zu erreichen, die übrigen Deutschen, schätzungsweise ein Viertel der Ausgewiesenen (wurde) von den Russen mit der Begründung zurückgejagt, daß keine Anweisung für eine Landesverweisung vorliege. Vollkommen erschöpft, verhungert, zerlumpt und erfroren kamen die Armen zurück, irgendwo schlüpften sie unter, nahmen heimlich aus den leerstehenden Häusern, was noch irgendwie zu gebrauchen war und vegetierten weiter. Leben konnte man diesen Zustand nicht nennen.

Sicher war man nie. Immer wieder versuchten Polen und auch Russen, in die Häuser der Deutschen gewaltsam einzudringen, um ihnen die letzten Sachen wegzunehmen. ...<<

Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/437): >>Auch von den Polen wurden deutsche Frauen und Mädchen vergewaltigt.

Die Miliz, größtenteils unreife, wüste Burschen, wurde im Nachbardorf Hermsdorf in einem größeren Haus stationiert und richtete dort einen GPU-Keller ein. Was sich in den Räumen und dem Keller dieses Hauses an Bestialität und Grausamkeit an den deutschen Opfern abgespielte, spottete jeder Beschreibung. Tag und Nacht hörte man in der Umgebung die Schmerzens- und Todesschreie der mißhandelten und gequälten Menschen, ohne daß ihnen jemand helfen konnte. Auch ich und mein Schwager K. wurden im Juli 1945 zum ersten Mal von der Miliz abgeholt.

Die schwerbewaffneten Milizionäre wollten angeblich Patronen in unserer Wohnung gefunden haben, was natürlich eine Lüge war. Schon auf dem Hofe wurden wir durch Faustschläge und Fußtritte traktiert und dann zur Miliz gebracht. Unterwegs gab es des öfteren Fußtritte und Kolbenstöße. Dort angekommen, wurden wir ... wieder von ... Polen in brutaler Weise geschlagen. ... Anschließend wurden wir in den Keller gebracht, wo uns die Hände mit einem Bindfaden auf dem Rücken zusammengebunden wurden. Wir mußten uns dann hinlegen und man fesselte je ein Bein der Inhaftierten ... durch Kette und Schloß fest zusammen. So mußten wir bis zum anderen Tage auf dem feuchten, kalten Steinpflaster liegenbleiben, nachdem man uns abermals geschlagen hatte.

In dieser Verfassung brachten wir etwa 15 bis 16 Stunden zu. Bei der geringsten Bewegung des einen oder des anderen schnitt die Kette ins Fleisch und verursachte große Schmerzen. Am nächsten Tage ... wurden wir von den Fesseln befreit und nach Hause entlassen. Vorher mußten wir uns ... von Schmutz und Blut reinigen und versichern, keinem Menschen etwas zu sagen, da wir sonst wieder abgeholt würden.<<

Austreibung in Niederschlesien – Erlebnisbericht der K. I. (x002/698): >>Wir liefen täglich ungefähr 20 Kilometer, rasteten danach ein paar Tage, um uns etwas zu kochen. Meine Aufgabe war es, mit Frau M. alte Kartoffeln für unsere Gruppe ausfindig zu machen. ... Manchmal fand man in den Scheunen noch etwas Getreide. ... Die Körner wurden mit einer Schrotmühle geschrotet, so daß wir Suppe kochen oder sogar Brot backen konnten.

Manchmal schenkte uns ein mitleidiger Russe einen Kanten Brot. Obwohl er das Brot oft aus seiner dreckigen Hosentasche zog, bissen wir gierig hinein. Wir zogen die Reichsstraße 117 entlang. Trotz glühender Hitze trug ich mein Winterkleid – ein Sommerkleid besaß ich nicht mehr – und meinen einzigen Mantel, den ich mir aus Angst, daß er mir genommen würde, nicht auszuziehen wagte.

Die Dörfer waren fast immer leer. Selten sah man ein paar Deutsche oder Polen, meist sah man Russen. ... In den Häusern fehlten die Möbel und Hausrat. Vieh sahen wir gar nicht. ... Wir schliefen in Ställen, auf Böden, manchmal auch in den Häusern. Mäuse und Ratten gab es genügend. ...<<

Ostpommern: Stadt Schivelbein, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/253): >>Wir haben ... davon gelebt, daß wir Möbel und Wäsche verkauften. Auch sonst schickte Gott immer wieder freundliche Menschen. ...

Die Kollekten in den Gottesdiensten ergaben immer soviel Zlotys, daß wir wöchentlich vielen Alten und Armen dafür haben Brot kaufen können. Die Barmherzigkeit in der Gemeinde war trotz eigener Not nicht erstorben. Oft konnte auch das deutsche Geld gegen polnisches Geld eintauscht werden.

Wir lebten immer mit der Gemeinde wie auf einem Vulkan. Am Morgen fragte man, wer in der Nacht geplündert war. Sicherheit für Deutsche gab es überhaupt nicht. Morgens hörte man das Klopfen mit Gewehrkolben an den Türen, um Leute zur Arbeit herauszuholen. Viele Un-

glücks- und Todesfälle, hervorgerufen durch betrunkene Polen und Russen, erregten uns immer wieder. In ihren eigenen Häusern wohnten nur noch die wenigsten. Die Bauern waren Arbeiter bei den Polen, die Handwerker waren Gehilfen bei polnischen Handwerkern.
Sehr schwierig war die Betreuung der Kranken in den Krankenhäusern. Deutsche Ärzte und Schwestern leisteten Vorbildliches, aber später waren die Kosten in Krankenhäusern und für Medizin unerschwinglich hoch. Dankbar denke ich an die polnische Apothekerin im zweiten Pfarrhaus, die uns nicht selten umsonst Medizin gab. Typhus und schlimme Hautkrankheiten gingen um. Ich hatte stets Zugang zu den Krankenhäusern und Lazaretten, in denen noch deutsche Soldaten gepflegt wurden. Ich konnte Seelsorge üben und Andachten ungestört halten.
Ein Ghetto für Deutsche war geplant, wurde dann aber nicht durchgeführt. Eine freundliche Fügung Gottes war es, daß die Superintendentur von allen Beschlagnahmungen verschont blieb und so dem Dienst für die Gemeinde erhalten blieb. ... Meine Wohnung wurde auch nicht mehr geplündert. Es hieß, daß man für mein Haus ein Plünderungsverbot ausgesprochen hatte. Überrascht war ich immer, wie schnell sich die Deutschen in ihren kümmerlichen Wohnungen wohnlich und gemütvoll einrichteten. Bald lag eine Decke auf dem Tisch und erfreute ein Blumenstrauß das Auge, mochte die Vase auch eine Konservenbüchse sein. ...<<
Pustchow, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bauern Max H. (x002/257): >>Nach und nach sickerten immer mehr Polen ein, so daß im Juli der größte Teil der Wirtschaften von Polen besetzt war. ... Die Polen ... waren in der ersten Zeit ziemlich bescheiden. ... In der letzten Julihälfte verließ die russische Kommandantur Pustchow. ... Danach machten sich die Polen überall breit.
Eines Morgens kam die polnische Miliz in das Dorf, verhaftete den Lehrer S., Bürgermeister Paul B., den Bauern Max E. und mich. Wir wurden in das Dorf Pumlow gebracht und wurden dort verhört. ... Am anderen Morgen ging es nach Belgard ... in den Keller des Rathauses. Nach kurzem Verhör kamen wir in verschiedene Zellen. Es waren schon mehrere Schicksalsgenossen dort. Am Tage holten uns öfter Zivilpolen, bei denen wir arbeiten mußten, am Abend wurden wir wieder zurückgebracht. ... Im übrigen war die Behandlung gut. Es waren ältere Wachtmeister, die wohl im Ersten Weltkrieg bei den Deutschen gedient hatten. Sie sprachen auch ziemlich gut Deutsch. Die Verpflegung war allerdings mangelhaft.<<
Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/279-281): >>Auf dem Lande geht es eher noch schlimmer zu. ... "Unser Pole geht noch", hört man den Deutschen oft sagen; die ganze Familie arbeitet für den Polen. ... Aber sowie es ohne deutsche Hilfe zu gehen scheint, beraubt der "gute Pole" seine Mitbewohner ohne Rücksicht auf frühere Zusagen. Er zwingt ihn, in der kurzen Frist von 10 Minuten, ... für immer abzuziehen. ...
Die Folge der ... polnischen Wirtschaft auf dem Lande ist handgreiflich. Kilometerweise nur blühende Unkräuter. ... Mohn, Kornblumen, Kamillen, überragt von massenhaften Ackerdisteln. ... Holz wird gefällt nach Bedarf, kniehoch bleiben die Stubben im Boden. ... Ein anderes Bild bietet der russische Kolchos. ... Hier soll in großem Stil erzeugt werden. ... Deutsche ... werden gut und leidlich verpflegt. ...
Wohnen mußte der Deutsche ... seit April oder Mai 1945 im "Deutschen Viertel". Das Eigentum war höchst gefährdet, wir (waren) rechtlos, wehrlos. ... Oft gab es frühmorgens plötzlich Räumungsbefehl. Binnen 20 Minuten (wurden die Deutschen) ... enteignet. ... Wenn ... die weinenden Leute noch Sachen aus ihren Räumen nachholen wollten, durften sie nicht hinein. Oft wurden ihre Federbetten aufgeschnitten oder Porzellan in hämischer Weise von oben zugeworfen. ... Fast jeder Laden kaufte auch Ware von uns ab, und ständig strichen die Polen um uns herum: "Nichts zu verkaufen?" ...<<
CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 20. Juli 1945 ein Dekret über die Besiedlung des landwirtschaftlichen Bodens der Deutschen, Madjaren und anderer Staatsfeinde durch tschechische, slowakische und andere slawische Landwirte (x004/235-237): >>Auf Vorschlag der

Regierung bestimme ich:
§ 1 Das ... konfiszierte und dem Nationalen Bodenfonds gehörende landwirtschaftliche Vermögen wird, soweit es nicht im Sinne des Konfiskationsdekretes aufgeteilt wird, durch Zuteilung von Boden an berechtigte Bewerber (§ 2) aus Bezirken, in denen ein Mangel an Boden besteht oder in denen für die Landwirtschaft ungünstige Bedingungen herrschen, besiedelt.
§ 2 (1) Um eine Bodenzuteilung im Rahmen der Besiedelung können staatlich und national zuverlässige Angehörige der tschechischen, der slowakischen oder einer anderen slawischen Nation ansuchen ...
§ 3 Ein Vorzugsrecht auf Bodenzuteilung nach diesem Dekret haben die berechtigten Bewerber, die sich im nationalen Befreiungskampf ausgezeichnet und verdient gemacht haben, insbesondere Soldaten und Partisanen, ehemalige politische Gefangene und Deportierte, ihre Familienangehörigen und gesetzlichen Erben sowie auch durch den Krieg geschädigte Bauern. Die Voraussetzungen des Vorzugsrechts auf Zuteilung sind ordnungsgemäß nachzuweisen. ...
§ 5 ... (2) Der zugeteilte Boden geht mit dem Tage der Übernahme des Besitzes in das Eigentum des Zuteilungsempfängers über. Der Zuteilungsempfänger ist verpflichtet, den zugeteilten Boden selbst zu bewirtschaften. Er darf ihn nur ausnahmsweise in besonders begründeten Fällen und nur mit Zustimmung des Nationalen Bodenfonds veräußern, verpachten oder in sonstige Nutzung geben. ...
§ 7 (1) Das landwirtschaftliche Vermögen wird zu Eigentum gegen eine Vergütung zugeteilt, die nach dem Ertrag, der Lage, der Entfernung und dem Zustande der Bearbeitung des Bodens, nach den Familienverhältnissen des Zuteilungsempfängers und in den in § 2 ... angeführten Fällen im Hinblick auf den Wert des überlassenen Bodens festgesetzt wird ...
§ 9 Die von den Zuteilungsempfängern dem Nationalen Bodenfonds gezahlten Vergütungen (§ 7) verwendet dieser Fonds ... zur Milderung der Kriegsschäden und der Schäden, die dem Vermögen der in der Okkupationszeit aus nationalen, politischen oder rassischen Gründen verfolgten Landwirte zugefügt wurden, zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung und für die Innenkolonisation. Die Überschüsse des Nationalen Bodenfonds fließen in die Staatskasse. ...<<
Seifersdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/224-225): >>Zu Hause hatten wir vor allem Ordnung zu machen. Es war ja alles auf den Kopf gestellt. Dann wurde das Vieh verteilt, das die Russen übriggelassen hatten. Wir bekamen nur 2 Kühe. ...
Es war nun höchste Zeit, Gras und Klee zu mähen, doch es gab keine Zugtiere. Ich mußte mit geborgten Ochsen und Pferden mähen und einfahren. Wir mußten halt immer warten, bis jemand die Zugtiere entbehren konnte. ... Nun kamen einzelne Tschechen, um den Hof zu besichtigen. Sie fanden alles "prima", wie sie sich ausdrückten. Ich mußte sie immer gut verpflegen. ...
Wir waren gerade beim Mittagessen, als mehrere ... Tschechen kamen. Sie sagten, daß dies Haus jetzt ihnen gehören würde und wir uns hinausmachen sollten. ... Unsere Nachbarn nahmen uns ... auf, leider mußten wir die meisten Sachen in dem Haus zurücklassen. ... Man kam überhaupt nicht mehr zur Ruhe und mußte schon in der Frühe Angst haben, was der Tag wieder bringen würde. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Smolensk – Erlebnisbericht der O. R. (x002/72): >>Nach wochenlangem schwerem Krankenlager wurde ich aus dem Lazarett entlassen und kam körperlich schwach zum Genesungskommando.
Täglich gingen 100 Häftlinge zum Brennesselsammeln als Zusatz für die Lagerküche. Als ich einen Sack mit Brennesseln tragen mußte, verließen mich die wenigen Kräfte. Ich wurde mit dem Kolben geschlagen und blieb besinnungslos liegen. Kameraden mußten mich ins Lager schleppen. ... Wir wurden daraufhin mit Weißbrot und 5mal 300 g Suppe als tägliche Sonderkost aufgepäppelt. Unser Körpergewicht war auf ca. 80 Pfund heruntergegangen, und es fiel

uns schwer, den vorgeschriebenen Spaziergang im Lager durchzuführen.
Jeden Morgen übte man mit uns Gymnastik, aber wir konnten ja unsere dürren Arme kaum hoch heben.<<
SBZ: Die SMAD läßt am 20. Juli 1945 mehrere hundert Glocken zum Einschmelzen in die Sowjetunion transportieren (x111/51).
WBZ: Der katholische Kardinal Faulhaber und der evangelisch-lutherische Landesbischof Meiser kritisieren am 20. Juli 1945 die Entnazifizierungsmethoden der US-Militärregierung in Bayern (x111/51): >>... Die Vertreter der beiden christlichen Bekenntnisse in Bayern halten es für ihre Pflicht, bei der Besatzungsbehörde vorstellig zu werden mit der Bitte, in den Strafgerichten über das System des Unheils die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit walten zu lassen und die Schuld der einzelnen durch persönliche Überprüfung, also nicht pauschal, zu bemessen.
Die geistige Umschulung unseres Volkes von den nationalsozialistischen Irrtümern zu den Grundsätzen der christlichen Moral, die Wiederaufrichtung der sozialen Ordnung im Geiste des Christentums, der wirtschaftliche und kulturelle Aufbau, zu dem wir alle beitragen wollen, dürfen nicht durch vermeidbare Härten in der Rechtspflege gestört werden.<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil schreibt später über die "Entnazifizierung im Westen" (x026/64-65): >>... Auch in den drei Westzonen wurden insgesamt etwa 250.000 Menschen in Lagern interniert. Als Rechtsgrundlage fungierte die berühmt-berüchtigte Direktive JCS 1067 der US-Militärregierung, die bis zum Sommer 1947 Grundlage der amerikanischen Besatzungspolitik war; danach waren nicht nur alle mutmaßlichen Kriegsverbrecher zu verhaften, sondern auch alle Personen, die die Durchführung der Ziele der Besatzungsmächte gefährden könnten.
Der parteilose Schriftsteller Ernst Salomon, der zusammen mit seiner jüdischen Frau verhaftet und so gründlich "verhört" worden war, daß er einige Zähne verlor, berichtet über seine Lagererfahrungen in der amerikanischen Besatzungszone:
"Geprügelt wurde so gut wie ausnahmslos jeder, der in das Lager eingeliefert wurde; die Amerikaner nannten das "overwork" ("überarbeiten"). Geprügelt wurden selbst diejenigen Internierten, die aus einem anderen Lager kamen, in welchem sie bereits ihren Tribut empfangen hatten, und auch die Generale, die aus dem Kriegsgefangenenlager kamen."
Während in einigen – nicht in allen – US-Lagern ehemalig "Kapos" aus den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten eingesetzt wurden und gewisse vorhersehbare Folgen eintraten, war auch die Behandlung der Gefängnisinsassen nicht immer rechtsstaatlich. Im Malmedy-Prozeß (es ging um den Tod amerikanischer Kriegsgefangener) z.B. mußte sich auf Veranlassung des Verteidigers eine Kommission aus zwei Richtern nachträglich mit den angewandten Verhörmethoden beschäftigen.
Das Ergebnis: Folter dritten Grades war angewendet worden, und "sämtliche Deutsche bis auf 2 in den 139 von uns untersuchten Fällen hatten durch Fußtritte in die Hoden unheilbare Schäden erlitten. Dies war die übliche Untersuchungsmethode unserer amerikanischen Untersuchungsbeamten".
In der britischen Besatzungszone ereigneten sich solche Vorfälle nur sehr selten. Unter französischer Regie allerdings waren Menschenrechtsverletzungen keine Seltenheit. Eine traurige Berühmtheit erreichte das ehemalige NS-KZ Schirmeck/Natzweiler im Elsaß, wo ab 1944 mutmaßliche französische Kollaborateure und Deutsche unter menschenunwürdigen Zuständen interniert waren. ...<<
"Radio Stuttgart" meldet am 20. Juli 1945 (x114/2.75): >>Alle Personen, die Vorbereitungen treffen oder beabsichtigen, ihren Wohnsitz in Stuttgart aufzuschlagen, gleichgültig ob sie ehemalige Einwohner der Stadt waren oder nicht, werden angewiesen, dies zu unterlassen, da für sie zur Zeit keine Wohnungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Bei dem zerstörten Zustand der Stadt können weitere Bewohner nicht untergebracht werden. Wer ohne Genehmigung der Militärregierung nach Stuttgart zurückkehrt, muß wissen, daß ihm eine Unterkunft verweigert und daß er nach seinem bisherigen Wohnsitz zurückgeschickt wird. ...<<

21.07.1945

Schlesien: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/397-398): >>Am 21. Juli 1945 kam ich mit 24 anderen Opfern in die Wagner-Straße zur polnischen Gestapo. ... Nachdem man mir vor der Überführung ... fast alles weggenommen hatte, wurde ich dort unter Schlägen und Boxstößen meiner restlichen Sachen beraubt. Mütze, Windjacke, Oberhemd, Aktentasche, 2 Wolldecken und sämtliche Lebensmittel, die mir meine Frau am selben Tag gebracht hatte, war ich los. Sogar das angeschmutzte Taschentuch wurde mir weggenommen. Darauf wurde ich unter Schlägen in den Keller gebracht. Es war einfach furchtbar, und noch Schlimmeres folgte.

Am selben Abend wurden alle Häftlinge, 60 bis 80 Mann, in die Zimmerstraße gebracht. Um uns ein Gürtel bewaffneter Miliz, als ob es sich um wilde Tiere handeln würde. Im Keller, von einer Zelle zur anderen gejagt, kam ich dann mit 4 Leidensgenossen in eine Zelle, ohne Licht und ohne Fenster, die etwa 1,5 Meter im Quadrat hatte. Es gab keine Sitzgelegenheit, geschweige, daß wir liegen konnten. Der Fußboden war naß, so daß nicht mal ein Kauern möglich war. Essen gab es nicht, sogar mein trockenes Brot hatte man mir abgenommen.

Nun folgte hier die erste Schreckensnacht, die ich in meinem Leben nie vergessen werde. Ein Opfer nach dem anderen wurde in das obere Stockwerk geholt. Man hörte nur Trampeln, Schlagen und Jammern der Unglücklichen sowie laute Radiomusik, die die Schreie der Opfer übertönen sollte. 3 meiner Zelleninsassen wurden herausgeholt und furchtbar zerschlagen. Der vierte Häftling und ich blieben wie durch ein Wunder verschont. Dieses Spiel ging stundenlang. Was ich in dieser Nacht gebetet habe, kann ich nicht beschreiben, und das Gebet war meine Rettung. Erst am anderen Tage, nachdem ich in eine andere Zelle verlegt wurde, erfuhr ich, was sich in dieser Nacht abgespielt hatte.

So ging es aber durch Wochen Tag und Nacht. In dem fraglichen Zimmer hatte man große elektrische Lampen auf Schreibtische gestellt, welche die Opfer beleuchteten, während die Unmenschen im Dunkeln Platz genommen hatten und sich daran labten, wie die Vorgeführten mit Gummiknüppeln und anderen Hiebwaffen so lange geschlagen wurden, bis sie oft bewußtlos zusammenbrachen, dann entweder mit Wasser begossen oder zur Zelle geschleppt wurden. Blutend und blau geschlagen wurden sie dann ohne ärztliche Hilfe ihrem weiteren Schicksal überlassen.

Ein gewisser E. aus Goldbach, ehemaliger Leutnant, der seinen zerschossenen Arm in einem Gestell trug, blieb auch nicht von Schlägen verschont. Die meisten Häftlinge waren grün und blau geschlagen und viele mit offenen Wunden behaftet, dazu bis zur Unkenntlichkeit abgemagert. Viele tote Kameraden liegen unter der dünnen Erddecke auf der Zimmerstraße, und viele Angehörige wissen nichts über den Verbleib ihrer Lieben. ...<<

CSR: Handelsminister Ripka sagt während einer Pressekonferenz (x111/52): >>Ich möchte feststellen, daß wir viel zu nachsichtig gewesen sind und daß die Fälle, in denen wir vielleicht etwas zu streng umgingen, Ausnahmeerscheinungen waren. Bisher haben nur wenige Deutsche unsere Heimat verlassen. Ich bin mir durchaus bewußt, daß eine Umsiedlung eine brutale Maßnahme ist, doch kann nur auf diese Weise unser Problem gelöst werden. Jedenfalls ist es eine Unmöglichkeit, Tschechen und Deutsche in einem Staat gemeinsam leben zu lassen. Maximal werden wir 800.000 Mitglieder einer Minderheit bei uns lassen.<<

SBZ: Während der Potsdamer Konferenz erwähnt man am 21. Juli 1945 im nordamerikanischen Sitzungsprotokoll erstmalig die Umsiedlungsfrage (x128/187): >>... Stalin beharrte darauf, daß auf dem Papier diese Gebiete (deutsche Ostprovinzen) zwar zum deutschen Staatsge-

biet gehörten, in Wirklichkeit aber polnische Gebiete seien, da es in ihnen keine deutsche Bevölkerung gebe.
Der Präsident (Truman) bemerkte, daß 9 Millionen Deutsche sehr viel seien.
Stalin behauptete, daß sie alle geflohen seien. (US-Stabschef Admiral Leahy flüsterte Präsident Truman ins Ohr: "Die Bolschewiken haben sie alle umgebracht." - x150/12)
Churchill bemerkte, daß man, wenn dies zutreffe, sich die Möglichkeit überlegen sollte, wie man sie in den Gebieten, in die sie geflohen seien, mit Lebensmitteln versorgen könne, da die Erzeugung des Gebietes, das sie verlassen hätten, nicht für die Ernährung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung stehe.
Churchill sagte, daß seinem Vernehmen nach im Rahmen des von der sowjetischen Regierung unterbreiteten polnischen Planes ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des deutschen Gebietes vom Jahre 1937 vom deutschen Gebiet abgetrennt würde, von dem man bei der Versorgung mit Lebensmitteln ausgehe. Das sei ungeheuerlich.
Was die Bevölkerung anbetreffe, so scheine es so zu sein, daß 3 bis 4 Millionen Menschen aus dem Gebiet östlich der Curzon-Linie ausgesiedelt würden, die Zahl der aus dem deutschen Gebiet auszusiedelnden Bevölkerung vor dem Kriege sich jedoch auf 8,5 (Millionen) belaufen habe.
Es liege auf der Hand, daß es eine schwerwiegende Sache sei, deutsche Bevölkerungsteile geschlossen auszusiedeln und das übrige Deutschland mit ihrer Versorgung zu belasten, wenn man ihnen die Möglichkeit zur Versorgung mit Lebensmitteln genommen habe. ...
Stalin sagte, das Gebiet sei von den Polen bewohnt, die die Felder bearbeiteten, und nicht von Deutschen. Es sei unmöglich, von den Polen zu verlangen, die Felder zu bearbeiten und die Lebensmittel den Deutschen zu geben. ...<<
US-Präsident Truman erklärt zum Schluß (x150/13): >>Ich kann mich im Hinblick auf die Lösung der Reparationsfrage und im Hinblick auf die Versorgung der gesamten deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kohle nicht mit der Fortnahme des östlichen Teils von Deutschland in den Grenzen von 1937 einverstanden erklären.<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtet später über die sowjetisch-polnischen "Täuschungsmanöver" während der Potsdamer Konferenz (x039/142-143): >>... Angesichts dieser Einwohnerzahlen (von etwa 5 bis 6 Millionen) für die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie im Sommer 1945 stimmte es merkwürdig, daß bei der fünften Sitzung der Potsdamer Konferenz am 21. Juli 1945 Stalin behauptete, daß nicht ein einziger Deutscher auf dem Territorium lebe, das Polen übergeben werden sollte.
Die Provisorische Regierung wurde auch gebeten, ihre Ansichten zur Oder-Neiße-Grenze vorzutragen. Präsident Boleslaw Bierut sprach von nur 1,5 Millionen Deutschen in den fraglichen Gebieten und sie würden "freiwillig ziehen, sobald die Ernte vorbei ist".
Damit wurden Churchill und Truman, die über die Zahl der noch umzusiedelnden Deutschen berieten, absichtlich getäuscht.
Churchill selbst hatte immer wieder gesagt, daß die Zahl der umzusiedelnden Deutschen in einem angemessenen Verhältnis zu den polnischen Umsiedlern aus den von Rußland annektierten Gebieten stehen müßte: "Wir konnten eine Ausweisung von ebenso vielen Deutschen akzeptieren, wie Polen aus Ostpolen östlich der Curzon-Linie übersiedelten, sagen wir zwei bis drei Millionen; doch eine Ausweisung von acht oder neun Millionen Deutschen ... war zu viel und völlig falsch."
Bezüglich der Rückkehr von Deutschen in ihre Heimat sagte er: "Es konnte Polen nicht guttun, so viel zusätzliches Territorium zu gewinnen. Wenn die Deutschen es schon verlassen hatten, sollten sie zurückkehren dürfen. Wir wünschten keine breite deutsche Bevölkerung, die von ihren Nahrungsquellen abgeschnitten war. Die Ruhr lag in unserer Zone und falls sich nicht genügend Nahrung für die Einwohner finden ließ, mußte es zu Zuständen wie in deut-

schen Konzentrationslagern kommen."
Doch die Westalliierten kontrollierten nicht die Gebiete, aus welchen die Deutschen umgesiedelt werden sollten. Erst später bemerkten sie die Täuschungsmanöver der Polen und der Russen, die verschwiegen, daß die angestrebte Vertreibung weitere 5,6 Millionen Menschen umfassen sollte.
Erst im November 1945, als sich der Alliierte Kontrollrat in Berlin um einen besseren Überblick bemühte, wurde klar, daß sehr viel mehr Deutsche, als vorher behauptet, noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebten. Die Polnische Regierung sprach nun von 3,5 Millionen.
Dazu bemerkte Sir Orme Sargent in einem internen Bericht des britischen Foreign Office: "Genau so, wie wir in Potsdam ... betrogen wurden, als sie behaupteten daß nur 1,5 Millionen Deutsche östlich der Oder und Neiße geblieben seien, werden wir jetzt, wie ich fürchte, feststellen, daß es weit mehr Deutsche als die 3,5 Millionen sind, die der Kontrollkommission gemeldet wurden."
Er sollte Recht behalten.<<

22.07.1945

Jugoslawien: Austreibung von Volksdeutschen – Erlebnisbericht des A. Z. (x006/523): >>Am 22.7.45 wurden wir alle, je 70 bis 80 Personen in einem Waggon, einwaggoniert, um uns nach Österreich hinüberzutreiben. ...
Am 24.7.45 ist der Transport in Laibach angekommen und wurde die ganze Nacht aufgehalten, und ... nach Kroatien zurückgeschickt.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/83-84): >>Unendliche Torffelder lagen ringsherum. Die Pressen liefen Tag und Nacht. 4 km Weg hatten wir bis zur Arbeitsstätte (zu gehen). Auch bei Regen wurde gearbeitet. ... 14 Stunden Arbeitszeit waren kaum erträglich. Vor 22.00 Uhr kamen wir nie vom Abendessen in die Baracke. ...
Wir bekamen ... 600 g Brot am Tag, ... dazu nur sehr dünne Suppen, meistenteils war es Kartoffelwasser mit geschnittenen Kohlblättchen oder mit roten Rübenschalen und einigen Nudeln. Mittags gab's dann noch etwa 3 Eßlöffel Kascha (dicke Hirse oder Grütze, darauf lag eine kurze Zeitlang etwa ein Teelöffel geräuchertes Ziegenfleisch). ...
Wir blieben auf dem Felde bis wir den Torf nicht mehr von der Erde unterscheiden konnten. ... Die Luft ... war ... infolge des Nebels sehr ungesund. So kam es, daß ich schon nach 3 Wochen Gelenkrheuma in Knien und Füßen verspürte.<<

SBZ: Im Verlauf der Potsdamer Konferenz legt die tschechoslowakische Regierung am 22. Juli 1945 den 3 Großmächten Pläne für die "geordnete Aussiedlung" der Deutschen und Magyaren aus der CSR vor (x039/229).
Churchill begründet am 22. Juli 1945 nochmals seine Ablehnung, die polnische Westgrenze an die westliche Neiße zu verlegen (x150/13): >>Wir hegen ... einige Zweifel moralischer Art, ob eine so große Bevölkerungsumsiedlung wünschenswert ist.
Wir sind im Prinzip mit einer Umsiedlung einverstanden, jedoch nur in den gleichen Ausmaßen, wie die Bevölkerung östlich der Curzon-Linie umgesiedelt wird.
Wenn von einer Umsiedlung von 8 oder 9 Millionen Menschen die Rede ist, dann halten wir das nicht für richtig.<<
Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/380): >>Auf der fürchterlichen Vertriebenenwanderung durch Deutschlands zerstörte Städte verloren wir in Berlin unser jüngstes Kind durch die Ruhr. Alle anderen 3 Kinder erkrankten ebenso wie wir selbst an der Ruhr, meine Frau erkrankte außerdem an Typhus. Wir zogen durch einige verseuchte Lager und langten schließlich am 22.7.1945 gänzlich erschöpft und fast verhungert in Wismar in Mecklenburg an.
Auch meinen 85jährigen kranken Vater, meine schwerleidende ... 51jährige Schwester Therese und die 2 Schwestern meines Vaters, 87 und 90 Jahre alt, letztere im sterbenden Zustand,

wurden durch die tschechischen Humanitätsapostel aus der Heimat verjagt. Meine Schwester und die beiden Tanten starben nach kurzer Zeit in Altersheimen in Boizenburg und Güstrow, mein Vater starb im Juli 1948 in Rochlitz in Sachsen.<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 22. Juli 1945 über das Flüchtlingslager in Bremke, Kreis Göttingen (x123/12): >>22. Juli 1945. ... Bremke liegt noch in der englischen Zone. Aber bereits das nächste thüringische Dorf gehört zum sowjetischen Bereich.

Niemand darf bei schwerer Strafe die Demarkationslinie überschreiten. Seltsamerweise besteht diese aus der alten hannoverschen Landesgrenze von 1866, dem Jahre also, in dem das Königreich Hannover aufhörte zu bestehen und preußische Provinz wurde. Die britischen Truppenkommandeure wußten um diese Grenze ziemlich gut Bescheid, brachten vorgezeichnete Karten mit und taten so, als ob sie bereits immer hier gewesen wären. ...

Die englischen Posten haben auch Posten an der Straße nach Heiligenstadt aufgestellt, die Tag und Nacht darüber wachen, das niemand aus der englischen Besatzungszone in die sowjetische Zone überwechselt. ...

Umgekehrt lassen die Engländer auch niemanden in der Richtung Ost-West passieren. ...<<

23.07.1945

SBZ: Bei der Potsdamer Konferenz wird am 23. Juli 1945 die Abtretung von "Königsberg und Umgebung" erörtert. Über das Schicksal der zurückgebliebenen ostpreußischen Bevölkerung diskutiert man überhaupt nicht (x150/14).

Die Sowjets bestätigen am 23. Juli 1945 die Beschlagnahmung aller deutschen Bankguthaben sowie die Schließung der Banken in Berlin und der SBZ (x009/506).

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Banken" in der SBZ (x009/54): >>Mit dem Einzug der Roten Armee wurden alle Geld- und Kreditinstitute in der SBZ geschlossen (SMAD-Befehl Nr. 1 vom 28.4.1945) und deren Aktiva (Bargeld, Wertpapiere und sonstige Werte) beschlagnahmt.

Mit Ausnahme der Genossenschaftsbank wurden die Banken nicht wieder eröffnet. Sie hatten Liquidationsbilanzen zu erstellen und wurden enteignet, staatliche und kommunale Institute gingen in das Eigentum der neuen Verwaltungen über. ...

Zur Bedienung eines gesetzlich festumrissenen Kundenstammes und zur Lösung spezieller Aufgaben innerhalb der Planwirtschaft bestehen heute neben der Notenbank und den Genossenschaftsbanken, Sparkassen, die Deutsche Investitionsbank und die Deutsche Bauernbank. ...

Die Banken haben neben den traditionellen Geschäften im kommunalen Wirtschaftssystem die zentrale Aufgabe, den gesamten Wirtschaftsprozeß zu überwachen ("Kontrolle durch die Mark"), Planabweichungen und ihre Ursachen sind zu registrieren und mit den Betrieben Maßnahmen zu deren Beseitigung einzuleiten.

Die Banken haben das Recht, die Konten der Betriebe, die Erfüllung der Kennziffern, die Verwendung der Kredite zu kontrollieren und unter Umständen Sanktionen zu verhängen (Strafzinsen, Kreditsperre); sie können sogar auf die Tätigkeit der Betriebsleitungen Einfluß nehmen.<<

WBZ: Mehr als 500.000 US-Soldaten führen am 23. Juli 1945 eine Waffenrazzia durch, die 48 Stunden dauert. Bei dieser Aktion werden rund 80.000 Personen verhaftet (x111/52).

Der Tübinger Historiker Johannes Haller berichtet am 23. Juli 1945 in seinem Tagebuch über einen französischen Befehl, "ungewollte Schwangerschaften durch marokkanische und algerische Soldaten" nicht abzubrechen (x111/52-53): >>... Den Ärzten ist Abtreibung in Fällen von Vergewaltigung bei strenger Strafe verboten. Rassenpolitik mit umgekehrtem Vorzeichen – Entarisierung der deutschen Nation! ... Kein Zweifel, daß die Tübinger Bevölkerung u.ä. wohl überall in 20 bis 30 Jahren anders aussehen wird.

Mir ist "das Blut" nicht die Hauptsache; wie wird sich der Charakter gestalten? Das scheint

mir wichtiger. Vorläufig hat er durch die 13 Jahre nationalsozialistischer Herrschaft erheblich, empfindlich gelitten.<<

24.07.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/327-328): >>Die vielen Wanzen haben uns das Leben sehr schwer gemacht. Soweit es das Wetter zuließ, nahm jeder sein Bett und legte sich ins Freie. Bei Regen ... warteten wir, bis es wieder aufhörte, und gingen dann gleich wieder hinaus. Einmal durften wir zur Strafe nicht draußen schlafen. Jeder hängte sich sein Leintuch um und spazierte so die ganze Nacht in der Baracke herum.

Zur Arbeitsstelle brauchten wir kaum einige Minuten weit zu laufen. Unmittelbar neben dem Lager war ein riesiger Flugplatz mit einer Fliegerschule. Tag und Nacht flogen die Flugzeuge über uns (hinweg). Die Kräftigen mußten helfen, die von den Deutschen gesprengten Gebäude wieder aufzubauen. Sie mußten die Steine und das sonstige Baumaterial bis in den dritten Stock hinaufschleppen. ... Mit dem Bauen wurde es nicht so genau genommen. Einzelne Wände waren alles andere als gerade. Kein Wunder, daß manche Bauten einstürzten, wie z.B. eine im Bau befindliche Garage, die während einer Mittagspause einstürzte.

Um unsere Arbeitslust zu steigern, hat man hier Prämien eingeführt, die in Sonderzuteilungen von Lebensmitteln ... gegeben wurden. Hatte jemand seine Arbeitsnorm erfüllt, so bekam er zusätzlich 100 g Brot, 20 g Zucker oder Marmelade und etwa 4 Eßlöffel Hirsebrei. Das hat gereicht, um noch die letzte Kraft aus uns herauszuholen.

Der Leiter einer Arbeitsstelle hatte die Pflicht, die Leistung jedes einzelnen Häftlings genau aufzuschreiben. ... Meist wurden aber die Prämien zwischen der Bauleitung und der Lagerleitung geteilt. Damit wir aber den Glauben an die Prämien nicht ganz verlieren sollten, gab es am Monatsanfang ... etwas besseres Essen. Gegen Ende des Monats wurden aber die Prämien kleiner und das Essen schlechter. Die Prämien wurden meist ganz willkürlich verteilt. Wenn man sich den ganzen Tag so geplagt hatte, empfand man es als besonders schmerzlich.

Bei uns Frauen hat eine "Propaganda-Arbeitsgruppe" besonders viel Unheil angerichtet. Diese 15 Frauen konnten arbeiten oder schlafen, hatten aber bei jedem Appell bis zu 150 % ihrer vorgeschriebenen Arbeitsnormen erfüllt. Sie bekamen gutes Essen mit Weißbrot, Kleider und Wäsche. Viele plagten sich deshalb sehr und strengten sich an, sahen aber sehr wenig von ihren verdienten Prämien. Mehrere haben sich ... überanstrengt und sind gestorben. ...

Die "Ziegelkratzer" – die Schwächeren von uns – plagten sich nur wenig. Gearbeitet wurde meistens nur, wenn der Posten daneben stand. Die Steine wurden einfach (nicht bearbeitet, sondern) nur auf einem anderen Platz gestapelt. ... Die Tagesnorm war so schnell erfüllt. Als der Leiter der Arbeitsstelle diesen Trick erkannte, hatte er nur auf dem Papier Tausende von Ziegeln. ...<<

SBZ: Eine polnische Delegation begründet während der Potsdamer Konferenz am 24. Juli 1945 die Notwendigkeit der Oder-Neiße-Linie. Polen soll ein Staat ohne nationale Minderheiten werden. Das Schicksal der Minderheiten wird nicht diskutiert (x150/14).

Churchill warnt damals vor der polnischen Expansion nach Westen (x039/229).

US-Präsident Truman informiert Stalin am 24. Juli 1945 "beiläufig" über den erfolgreichen Atombombentest in Los Alamos, um ihn einzuschüchtern (x116/68).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Stalins Reaktion in Potsdam (x068/257-258): >>... Der Kremlchef registrierte dies höflich, doch ohne Neugier. Er wußte über die allgemeine Entwicklung bereits Bescheid.

Die Sowjetspionage funktionierte so vorzüglich, daß Stalin Vorhaben der USA oft früher erfuhr als manche von deren maßgeblichen Politikern. Während des Krieges saßen US-Bürger als Spione Moskaus in den wichtigsten Regierungs- und Staatsstellen.

Im Außenministerium zum Beispiel: Alger Hiss, Donald Hiss, Maurice Halperin, Robert T.

Miller. Im Innenministerium: William Park, Joseph Gregg, Bernhard Redmond. Auch im Justizministerium, im Landwirtschaftsministerium, im Handelsministerium saßen Sowjetspione. Im Pentagon (US-Verteidigungsministerium) hockten die Moskauer Agenten: Duncan Lee, Helen Tenney, ... William L. Ullmann, George Silverman, ... Edward Fitzgerald, John Abt, Irving Kaplan u.a.
Sowjetspion Alger Hiss war nicht nur persönlicher Berater Roosevelts in Jalta, sondern auch Generalsekretär der Konferenz in San Franzisko. Über den Sowjetagenten Harry Dexter White, Unterstaatssekretär im Finanzministerium und Vater des Morgenthau-Plans, berichtet FBI-Chef Edgar Hoover 1945 dem Präsidenten: "Das einzige, was gegen Harry Dexter White unternommen wurde, war, daß man ihm im folgenden Jahr einen noch wichtigeren Posten beim Internationalen Währungsfonds gab. ... Ein hoher Regierungsbeamter, der Spionage beschuldigt, wird auf einen noch höheren Posten befördert, wo er Zugang zu noch geheimerem Material hat und eine noch größere Rolle bei der Gestaltung der Nachkriegspolitik spielt".
Als das genaue Ausmaß des sowjetischen Spionagerings in den USA unter Truman durchsikkerte, brach der McCarthyismus aus. Nun fiel man aus einer jahrzehntelangen fast unglaublichen Naivität ins andere Extrem. Eine wahre Massenhysterie entstand, und man witterte beinah hinter allem und jedem bolschewistische Agenten. ...<<

25.07.1945

Schlesien: Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/410): >>Die Russen sind wirklich ein junges Volk. ... So ungefähr, wie den hochgezüchteten Römern jener Periode unsere germanischen Vorfahren vorkamen, so kamen mir die Russen vor.
Nerven haben sie überhaupt nicht. Sie unterhalten sich nicht miteinander, sie brüllen miteinander, und wenn man ihnen zuhört, fürchtet man als nächstes das Ausbrechen einer Schlägerei. Dem ist aber nicht so. Das ist ihre natürliche Lautstärke. Kein Radio kann laut genug laufen. ... Motorräder, welche knallen, sind besonders gewünscht. ... Eine sumpfige Wiese, die vom Tau naß ist, eignet sich großartig, um ohne Decke darauf zu schlafen.
Wirklich ein gesundes und unverbrauchtes Volk, dem das westliche Europa in dieser Art nichts entgegensetzen kann. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. S. (x002/469-470): >>An jedem Tag war etwas anderes los. Wir mußten unsere eigenen Möbel dorthin schaffen, wohin sie die Polen haben wollten. Nachts kamen ganze Trupps polnischer Soldaten, um zu plündern. ... Wenn polnische Lastkraftwagen vorfuhren, wußten wir alle, daß wieder Jagd auf Deutsche gemacht werden sollte. Wer sich nicht rechtzeitig und sicher verstecken konnte, wurde aufgeladen und wurde oft nie mehr gesehen. Deutsche, die auf den polnischen Markt gingen, um ihre Habseligkeiten zu verkaufen, um Nahrungsmittel zu erstehen, wurden ebenfalls oftmals aufgegriffen und mit Lastkraftwagen fortgeschafft. Es wagte sich deshalb niemand auf die Straße.
Wohnungen mußten in 5 Minuten geräumt werden. Die obdachlos gewordenen Deutschen kamen ins Lager, um dann später in einem Sammeltransport nach Westdeutschland verfrachtet zu werden. Es herrschte Hungertyphus. Es begann ein großes Sterben. Die Leichen wurden in Tücher geschlagen, sofern noch welche vorhanden waren, von ihren Angehörigen zum Friedhof gebracht und dort verscharrt. Daneben sah man dann auch polnische Begräbnisse mit großem Aufwand und von einer Reihe von Geistlichen begleitet.
Über allem schwang ein paarmal am Tage das Glockengeläut der nun polnisch gewordenen Kirchen. Die Polen wollten damit wahrscheinlich ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht betonen. Wir aber, die wir uns von Gott und den Menschen verlassen wähnten und von den Polen alles andere, nur keine Nächstenliebe kennengelernt hatten, empfanden das als eine Verhöhnung der Christenlehre.<<

Polnisches Gefängnis in Danzig – Erlebnisbericht der E. S. (x002/472): >>Im Gefängnis bekamen wir morgens etwa 150 Gramm Schwarzbrot für den ganzen Tag, einen Viertelliter schwarzen Kaffee, mittags einen halben Liter Wassersuppe und abends dann noch einmal einen halben Liter schwarzen Kaffee. Wir hungerten furchtbar! ...
Die Männer schrien eines Tages zugleich aus allen Fenstern: "Wir haben Hunger!" Der Kommandant ließ sie durch schreckliche Prügel strafen und entzog ihnen am nächsten Tag die wenige Verpflegung, die sie sonst bekamen. Trotzdem wurde es danach besser. Die Russen, die davon erfahren hatten, griffen ein. Wir bekamen fortan genügend Brot und auch dickere Suppe, so daß wir nun gut satt werden konnten. Für den größten Teil unserer Männer kam die Hilfe leider zu spät. Über 2.000 von insgesamt 2.500 Männern waren in den ersten 2 ½ Monaten gestorben. Sie waren buchstäblich verhungert.
Wir Frauen überstanden den Hunger besser und waren außerdem wenigstens ... in Zellen mit Pritschen, Strohsäcken und Decken untergebracht. Die Männer hatten dagegen fast keine Strohsäcke und mußten ohne Decke auf dem kalten Beton liegen. ...
Hinzu kamen die Quälereien, die Nacht für Nacht stattfanden. Immer wieder wurden sie nachts herausgeholt und so geschlagen, daß die Zähne flogen. Am Tag mußten sie schwer arbeiten. Das haben die wenigsten Männer ausgehalten. Manche Männer hatten Köpfe wie Kürbisse und Beine wie Elefanten. Sie konnten kaum noch gehen. Auch mein eigener Mann soll nach Angaben der Gefängnisverwaltung am 25. Juli 1945 an Typhus gestorben sein. ...
Die russischen Soldaten, die im Sommer 1945 im Gerichtsgebäude in Danzig lagen, warfen uns während unserer halbstündigen Spaziergänge im Gefängnishof des öfteren Brot, Zigaretten, Äpfel usw. zu. Wir durften die Sachen aufheben, mußten sie dann aber drinnen wieder abliefern. Wir durften nichts behalten, was uns die Russen schenkten. ...
Von unserem Eigentum und unseren Papieren, die man uns bei unserer Verhaftung abgenommen hatte, sahen wir nichts wieder. Ich erhielt im Sommer 1945 zwei Päckchen von meiner Mutter, die mir in geöffnetem Zustand ausgehändigt wurden. Sie waren bis auf einen kleinen Rest ihres Inhalts beraubt.
Nach meiner Entlassung erfuhr ich, daß mir meine Mutter 2 Monate lang jeden Sonntag ein Päckchen gebracht hatte. Sie war mit ihren 74 Jahren jedesmal zu Fuß von Zoppot nach Danzig gegangen. Mitleidige Menschen hatten ihr mehrfach die Rückfahrt mit der Bahn ermöglicht, obwohl Deutsche keine Fahrgelegenheiten benutzen durften. Sie brachte jeweils 3 Päckchen, eines für meinen Mann, eins für meinen Bruder und ein Päckchen für mich.
Sie hatte sich die Lebensmittel, die sie uns brachte, buchstäblich abgehungert. Auch eine Geldsendung meiner Mutter – der Erlös aus dem Verkauf wertvoller Pelzsachen, die sie vor dem Zugriff der plündernden Horden gerettet hatte – wurde mir nicht ausgehändigt. Dabei wußten die polnischen Beamten genau, daß unsere Angehörigen ihre letzten Habseligkeiten verkauften, um unseren Hunger zu lindern. ...<<
Ostpommern: Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/261-262): >>Die Polen kamen auch in unser Dorf. Sie besahen sich die Größe des Ortes und ließen sich auf dem Hof nieder, der ihnen gefiel. Wir Deutschen mußten ihnen zunächst ein Zimmer ... überlassen. Um möglichst viel ... über die Bewirtschaftung des Hofes usw. zu erfahren, behandelten uns die Polen zunächst ziemlich kameradschaftlich. ...
Wir dachten zunächst, ... daß sie nur für eine kurze Zeit bei uns Asylrecht haben würden, da in Polen alles durch den Krieg zerstört worden war. Wir waren ja dort in der Heimat nur auf Gerüchte und Reden angewiesen, die von den Polen in Umlauf gesetzt wurden, da es dort keine Zeitungen für uns Deutsche gab. Unsere Radioapparate ... waren von den Russen zerstört worden.
Daß wir aber zunächst ... bleiben durften, um für die Eindringlinge die Arbeit zu tun und die Wirtschaft weiterzuführen, von der die meisten keine Ahnung hatten, daß ahnten wir damals

noch nicht!
Nach kurzer Zeit kamen auch die Familien unserer "Gäste" nach, ohne jedes Gepäck, das ihnen angeblich "unterwegs auf der Reise gestohlen worden war!" Selbstverständlich war für sie nun ein Zimmer nicht mehr ausreichend und die Bekleidung, Wäsche, Möbel und Hausrat, das uns gehörte, betrachteten sie jetzt als ihr Eigentum.
Bald war im Ort eine polnische Polizei (Miliz) stationiert, in der sich junge Burschen sammelten, die während des Krieges bei den Bauern gearbeitet hatten und auch meistens gut behandelt worden waren. ... Diese Miliz schikanierte die Deutschen und plünderte sie aus. Unter dem Schutz dieser "Miliz" erlaubten sich die Polen immer größere Übergriffe gegen uns Deutsche, die des Nachts z.B. aus den Betten geholt, geschlagen und auch tagelang verschleppt und eingesperrt wurden. Wenn ... die Deutschen nachts schliefen, kam plötzlich eine Horde von meistens betrunkenen Polen in die Wohnungen, und die deutschen Familien mußten, so wie sie waren, in die Zimmer der Polen ziehen.
Die bisherige Wohnung der deutschen Familie, mit allem was an Möbeln, Bekleidung usw. vorhanden war, nahm der Pole. Schlechte Gegenstände und Bekleidungsstücke, die keinen Wert hatten, wurden den Deutschen nachgeworfen. ... <<
CSR: Ausweisungsbefehl vom 25. Juli 1945 für Ringelshain, Sudetenland (x004/327): >>... Ausweisungsbefehl.
Ich ordne Ihnen an, daß Sie sich heute bis zur 7. Stunde zum Verlassen der tschechoslowakischen Republik vorbereiten.
Es ist Ihnen erlaubt, Gepäck von höchstens 30 kg für eine Person mitzunehmen. Verpflegung für 5 Tage. Von deutschen Banknoten können Sie alle mitnehmen.
Die Schlüssel der Wohnung und des Hauses, versehen Sie mit einem Zettel mit Ihrer Anschrift, übergeben Sie den Sicherheitsorganen.<<
Internierungslager in Mährisch Ostrau, Mähren – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/198-199): >>Die gelben Binden mußten wir stets sichtbar tragen. Besonders bei der Arbeit wurde streng darauf geachtet. Zu essen bekamen wir sehr wenig. Zum Frühstück gab es schwarzen Kaffee und ein kleines Stückchen Brot. Zum Mittagessen erhielten wir anfangs nur Suppe, später Rüben mit Kartoffeln, aber nur ganz wenig. Abends gab es wieder nur schwarzen bitteren Kaffee und ein sehr kleines Stück Brot.
Die Tschechen sagten uns stets, sie hätten in den Konzentrationslagern mehr mitmachen müssen. Wir bekamen Prügel von allen Seiten und wenig zu essen und mußten außerdem noch sehr schwer arbeiten. ...
Weckruf war um 5.30 Uhr, und um 6 Uhr war Antreten zur Arbeit. Wir mußten in strammer Haltung zu dritt in den Reihen stehen und wehe, wenn man nicht zu dritt stand, dann gab es gleich eine Ohrfeige und die gröbsten Beschimpfungen. Krank durfte niemand sein. In der ersten Zeit jagten sie die Leute auch mit Fieber zur Arbeit, bis sie zusammenbrachen. Später war nur der krank, der hohes Fieber hatte. Alle anderen mußten zur Arbeit. ...
Vor dem Lagerzaun standen schon Tschechen, die Arbeitskräfte verlangten. Manche kamen aufs Feld, manche in Privathäuser, ... manche zu den Maurern zum Kalkrühren und zum Ziegelschleppen. ... Dafür bekamen wir nichts bezahlt. (Wir erhielten) nur ganz wenig Essen, das war die ganze Entlohnung. Hierdurch wurden wir sehr geschwächt. ... Ich bin einmal bei den Maurerarbeiten vor Schwäche zusammengebrochen. ...
Am meisten haben die Männer ausgestanden, die wurden wie die Hunde geprügelt. Manche wurden im Lager so geprügelt, daß sie eine Woche lang arbeitsunfähig waren. Wieviel Männer haben vor meinen Augen von der Zivilwache oder vom Verwalter selbst Fußtritte und Schläge mit dem Gummiknüppel bekommen, daß sogar manchmal das Blut spritzte! Es war furchtbar anzusehen. Außerdem quälte man uns am Abend nach der Arbeit mit verschiedenen Kontrollen. ... Sie taten mit uns, was sie wollten. Wie oft hörte man abends die Männer

schreien. Sie suchten sich immer einzelne heraus, schleppten sie in eine Kammer und schlugen auf sie los. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/279): >>Am 25.7. wurde mir das Betreten des Gartens verboten. Die Tschechen pflückten Kirschen, Johannisbeeren und ernteten im Garten. Wir mußten ... durch das Fenster alles ansehen.

Die Straßen wurden ständig von Vertriebenen bevölkert. ... Alle Deutschen sollten hinaus, das war uns bekannt.

Wir hatten Sperrstunden, mußten weiße Binden tragen, durften den Gehsteig nicht benützen. ... Die Einkaufszeiten waren für Deutsche auf 3-5 Uhr festgesetzt, aber auch dann mußten die Tschechen bevorzugt bedient werden.

Am Sonntag war für die Deutschen Ausgangssperre, da schafften die Tschechen gern ihre Plünderware ins Tschechische.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/46): >>Inzwischen waren auch verschiedene von uns, 15 Mann, in ein besseres Jenseits hinüber gewechselt.

Alle starben aus demselben Grunde: Entkräftung, Durchfall mit Hungerödem und anschließender Herzschwäche. Von ... 15 Männern waren nur noch 5 am Leben. ...

Am 25. Juli ging erstmalig ein Transport in die Heimat, leider (waren es) nur Polen und Oberschlesier. Jedoch war alles hoffnungsfreudig gestimmt worden, denn auch der Rest, ca. 250 Mann, sollte anschließend folgen. Hoffen und Harren machte jedoch ... fast alle zum Narren.

Dadurch, daß die interne Lagerverwaltung, die bis dahin nur aus Polen bestand, jetzt fast ganz in die Hände der Deutschen überging, verschlechterte sich die Verpflegung noch mehr, da die Schiebungen nun noch größer wurden.

Zwar waren die Russen ... uns gegenüber durchaus korrekt und vielfach geradezu gütig, jedoch taten sie nichts, um die Mißwirtschaft abzustellen. Zum Teil waren sie selbst daran beteiligt, vorweg 3 Ärztinnen, die sich unaufhörlich an dem Eigentum der Kranken und Verstorbenen vergriffen.<<

SBZ: Die SMAD errichtet am 25. Juli 1945 bereits 11 deutsche Zentralverwaltungen, die von Anfang an gewisse Weisungsrechte gegenüber den 5 Landesverwaltungen haben und sich bald zu zentralen Regierungsstellen in der SBZ entwickeln.

Die SMAD befiehlt am 25. Juli 1945, innerhalb von 5 Tagen folgende Wertsachen abzuliefern (x111/53): >>1. Alle Gold- und Silbermünzen und Barren, alle Platinbarren.

2. Alle ausländischen Banknoten, Münzen, Vermögensdokumente und Kostbarkeiten.

3. Alle Geldscheine ...

4. Personen, die sich der Verletzung dieses Befehls schuldig machen, werden zu strenger Verantwortung gezogen.<<

Während der Potsdamer Konferenz vom 25. Juli 1945 geht es vor allem um die Anzahl der umzusiedelnden Ost- und Sudetendeutschen (x150/14-15): >>Die Polen geben zu, daß sich 1,5 Millionen Deutsche in dem von ihnen im Westen besetzten Gebiet befinden. ...

(Churchill meinte dagegen), es gebe 2,5 Millionen Sudetendeutsche und etwa 150.000 Reichsdeutsche, die die Tschechoslowaken "loswerden" wollten. ... Das ist ein großes Unternehmen, 2,5 Millionen Menschen umzusiedeln. Aber wohin soll man sie umsiedeln? ...

(Stalin antwortet später:) Mir scheint, die Umsiedlung ist schon erfolgt! ...

(Churchill entgegnet jedoch:) "Wir glauben nicht, daß schon eine große Anzahl Deutscher von dort fortgegangen ist, und vor uns bleibt das Problem stehen, wie diese Frage zu lösen ist. ... Mögen sich die Außenminister mit dieser Frage beschäftigen und die Fakten feststellen. ...<<

Stalin und Truman stimmen danach Churchills Vorschlag zu.

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/383): >>Wir erreichten nach Tagen das Vogtland und suchten wieder einmal nach einem Nachtla-

ger. Der Bürgermeister sagte uns ein Zimmer im Schloß zu.
Ach, wie waren wir glücklich: Im Schloß! – (Dieses Schloß war jedoch lediglich) eine alte, halb verfallene Burg, in den Mauerritzen hingen die Fledermäuse, und die Spinnweben hatten das alte Gemäuer eingesponnen. Über eine endlose Wendeltreppe mußten unsere Männer 3 alte dreckige Matten, es sollen einmal Matratzen gewesen sein, vom Turm herunterschleifen. ... Die Klosetts waren nicht zu benutzen. Der Kot lag im Vorraum. ... Ein penetranter Gestank erfüllte alle Räume und Gänge. Da saßen wir nun und waren der Verzweiflung nahe. ...
Wir Frauen waren uns restlos einig, unserem zwecklosen Leben ein Ende zu machen. - Wir hatten eine dünne Möhrensuppe gebraut und wollten darin das (Schlaf- und Beruhigungsmittel) Luminal auflösen, daß uns von allen Sorgen, Qual, Hunger und Pein erlösen sollte.
Wir haben es unserem Schicksalsgenossen Herrn Sch. zu danken, daß wir es nicht taten. Im letzten Augenblick raffte sich Herr Sch. ... auf und rief, nachdem wir viel geweint und unsere Verluste bejammert hatten: "Eßt erst einmal ein paar Löffel warme Suppe und legt Euch erst einmal hin und überschlaft diese Nacht, und morgen werden wir weitersehen!" ...<<
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 25. Juli 1945 über das Flüchtlingslager in Bremke, Kreis Göttingen (x123/12-14): >>25. Juli 1945. Es kommen jetzt jeden Tag Dutzende von Menschen aus Richtung Heiligenstadt, um die sowjetisch-englischen Linien zu überschreiten. Zumeist sind es Evakuierte, die vor den Bombern der alliierten Luftflotten aus den Städten des Ruhrgebietes in die ruhigeren Gegenden des Thüringer Waldes oder in kleine sächsische Dörfer transportiert wurden. Sie möchten jetzt wieder nach Hause, in ihre Heimat, obwohl dort kaum ein Stein auf dem anderen steht. ...
Wenn sie auf einen britischen Posten stoßen, so kann es sein, daß er die Menschen ohne Rücksicht auf Wetter oder Weg, Alter oder Gesundheit, zurückschickt. Alles Bitten, Flehen, Lächeln oder Weinen ist vergeblich.
"Zurück". Das ist ein Wort, das die britischen Wachtposten ziemlich genau ob seiner Wirkung kennen. Denn niemand wagt dann weiterzugehen. Man kehrt um, muß etwa einen Kilometer ... zurückmarschieren, macht dann einen großen Bogen um den Posten und kommt nach reichlich 2 Stunden mühsamer und angstvoller Wanderung wieder in der Nähe des Dorfes Bremke an.
Da es mehrere Zufahrtswege zu dem Ort gibt, ist es für die wenigen Engländer ziemlich schwer, alle Möglichkeiten im Auge zu behalten. Sind aber die Fremden erstmal im Dorf, werden sie kaum noch kontrolliert.<<

26.07.1945

Reichsgau Wartheland: Kreis Lodz im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/632): >>26. Juli 1945: Nachts wurde ich bei einer ... Razzia verhaftet. ... Bei dieser Razzia wurden ungefähr 800 ... interniert, und zwar Volksdeutsche, Umsiedler-Deutsche und Reichsdeutsche.
3 Tage befanden wir uns im Untersuchungsgefängnis und warteten, um nach Sikawa abtransportiert zu werden. In diesem Gefängnis wurden wir der mitgebrachten besseren Kleidung, Schuhe, Wäsche sowie der ... Eßgeräte ... beraubt. ... Bei dieser Umkleidungsaktion wurden viele Frauen mit Knutenhieben mißhandelt.<<
SBZ: Die Teilnehmer der Potsdamer Konferenz fordern Japan am 26. Juli 1945 zur "bedingungslosen Übergabe" auf.
Nach Churchills Wahlniederlage bei den britischen Unterhauswahlen tritt der Premierminister am 26.07.1945 zurück und verläßt die Potsdamer Konferenz. Mit Churchill räumt der letzte erfahrene und ernstzunehmende Außenpolitiker das Feld. Danach sind Stalins Pläne nicht mehr zu verhindern.
Churchill berichtet später in seinem Buch "Der Zweite Weltkrieg" (x024/126): >>Diese letzte Konferenz der "Drei" endete mit einer großen Enttäuschung. ... Vielleicht hätte man in Pots-

dam noch etwas retten können, aber die Auflösung der britischen Nationalen Regierung und meine Entfernung vom Schauplatz zu einem Zeitpunkt, da ich immer noch großen Einfluß und große Macht besaß, vereitelten jede befriedigende Lösung. ...<<
Frankreich nimmt erstmalig an den Verhandlungen teil, die nach Churchills Rücktritt für 2 Tage unterbrochen werden.
Großbritannien: Nach Bekanntgabe des Resultats der britischen Parlamentswahlen vom 5. Juli 1945 tritt Premierminister Churchill zurück. Clement Attlee (Führer der Labour Party) wird mit der Regierungsbildung betraut.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Clement Attlee (x051/42): >>Attlee, Clement, geboren in London 3.1.1883, gestorben in London 8.10.1967, britischer Politiker; ursprünglich Anwalt, seit 1907 Mitglied der Labour Party, 1922-25 im Unterhaus, 1924 Unterstaatssekretär.
Attlee wurde 1935 Parteiführer und lehnte die Appeasement-Politik Chamberlains scharf ab, was ihn 1940 für das Kriegskabinett Churchills empfahl, dessen Stellvertreter er 1942 bis Kriegsende war und den er am 28.7.45 als Premierminister bei den schwierigen Verhandlungen für das Potsdamer Abkommen ablöste. Viele Zugeständnisse an die Sowjetunion wurden ihm später angelastet.
Attlee entließ Indien in die Unabhängigkeit (1947), gab das britische Palästina-Mandat auf und beteiligte sich am Koreakrieg. 1951-55 führte er die Opposition gegen Churchill und saß danach im Oberhaus.<<
27.07.1945
Schlesien: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/-432): >>Am 27. Juli 1945 wurde nachts auf dem Appellplatz mit 40 Internierten, die man am 25. Juli aus Falkenberg gebracht hatte, eine Übung gemacht.
Diese Übung dauerte 3 Stunden. Es wurden 25 erschlagen und zu Tode getreten. 15 blieben übrig, die durch Knochenbrüche verletzt wurden. ... Bis September 1945 gab es bei jedem Appell 10 bis 15 Tote. ...<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/270-271): >>Mit (den Einwohnern) der Gemeinde Bielitz, Kreis Falkenberg, kamen meine Eltern und ich am 27. Juli in das Lager Lamsdorf. ...
Zu unserer Aufnahme war nichts vorbereitet. Die Polen machten jedoch kurzen Prozeß. Sie sperrten die etwa 900 Deutschen aus Bielitz - Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge - in 2 kleine Barackenräume. In der glühenden Julihitze wurde uns der Aufenthalt hier in kurzer Zeit zur Hölle. Kinder wimmerten, die Säuglinge schrien, Mütter baten verzweifelt um Wasser, es half nichts. Der Pole rührte sich nicht.
Doch bald wurde es anders. Die Tür wurde aufgestoßen, und die polnische Miliz erschien. Sie wollte uns jedoch nicht helfen, wie wir annahmen. Sie trieb uns auf den Appellplatz hinaus und dort nahm sie uns sämtliche Sachen ab. Verpflegung erhielten wir erst am 4. Tag, etwa 1/2 Liter Suppe. ...<<
Westpreußen: Stadt Danzig-Oliva in Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula G. (x002/-659): >>Am 27. Juli 1945, morgens um 6.30 Uhr, erfolgte der zwangsweise Abtransport unseres Straßenzuges. Uns ließ man 10 Minuten Zeit, um das Notwendigste zusammenzuraffen. Wir konnten nichts mehr essen, zum Packen war keine Zeit.
Unter Bewachung und Antreibung wurden wir zum Bahnhof Oliva geführt. In Viehwagen wurden bis zu 120 Menschen dicht zusammengepfercht, so daß wir nicht sitzen konnten. Es gingen laufend solche Transporte ab. Es handelte sich bei meinem Transport um einen sogenannten antifaschistischen Transport, dessen Teilnehmer insofern im Vorteil waren, da sie sich auf die Reise vorbereiten konnten, nicht so dicht eingepfercht wurden und mehr Gepäck und Lebensmittel mitnehmen konnten.

Die Fahrt ging über Schneidemühl, Küstrin, Güstrow. Unterwegs erhielten wir keine Verpflegung. Die Fahrt bis Güstrow dauerte 10 Tage. Die uns begleitende polnische Miliz bot uns für 100 bis 200 Zloty ein Brot zum Verkauf an, nachdem sie uns vorher unter Bedrohung erklärt hatte, daß jeder an der Grenze erschossen werden würde, bei dem man mehr als 20 Zloty finden würde.
Bei Güstrow hatten wir über 70 Tote. Am nächsten Tage starben weitere 10 Personen. Ein großer Teil verblieb im Seuchenlager Güstrow, das speziell für diese Transporte der Danziger eingerichtet worden war. In Güstrow erhielten wir pro Person für 6 Tage ... 3 Scheiben Brot, wonach wir 3 Stunden anstehen mußten.
In Schwerin erhielten wir für je 3 Tage anfangs 1.000 g Brot, später 750 g Brot und ab und zu eine warme Suppe in der Volksküche. Die Russen wollten uns aus Mecklenburg nicht herauslassen, sondern wir sollten irgendwo auf dem Lande beschäftigt werden. ...
Ich ... schlug mich auf eigene Faust ... nach Hamburg durch, da dort eine Schwester wohnte.<<
SBZ: Die SMAD ordnet in Mitteldeutschland am 27. Juli 1945 die Einrichtung von 9 Zentralverwaltungen an (Befehl Nr. 17).
Berlin: Die SMAD erläßt am 27. Juli 1945 folgenden Befehl, um die Berliner Versorgungslage zu entlasten (x116/185): >>Es wurde festgestellt, daß täglich per Eisenbahn 4.000-5.000 Übersiedler in Berlin eintreffen. Zwecks Vermeidung einer Überbevölkerung der Stadt, befehle ich: 1. Die Einreise von Übersiedlern in die Stadt Berlin ohne Erlaubnis des Militärkommandanten der Stadt Berlin zu verbieten. ...<<
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 27. Juli 1945 über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/14-15): >>27. Juli 1945: ... Da sitzen sie in abgerissener, schmutziger Kleidung, seit Tagen unterwegs, ohne warmes Essen, ohne ein Bett gesehen zu haben, ohne zu wissen, wie es weiter gehen soll. Eine alte Dame ist dabei, die vor Erschöpfung in einer Sofaecke eingeschlafen ist, das kleine Bündel letzter Habseligkeiten krampfhaft in beiden Händen auf dem Schoß haltend. Daneben schläft ein 5jähriger Junge, mit verschmiertem Gesicht, dreckigen Händen. ... Immer noch hat er den kleinen, von der Mutter selbstgefertigten Rucksack auf dem Rücken. ...
Auf den Stühlen hängen ermattet, erschöpft, niedergeschlagen und mutlos Frauen, fast alle in Männerhosen, mit schweren Schuhen an den Füßen. Die Kleider sind derb, manche haben ein Kopftuch auf oder die ungekämmten Haare mit einem Schal zusammengebunden. Bei keiner Frau ist Schmuck zu sehen. Auch die Eheringe fehlen. ... Auf dem Fußboden hinten in der Ecke liegen 5 Kinder, 3 Mädchen und 2 Jungen. Sie haben nicht lange nach einer Ruhestatt suchen können. Die Müdigkeit hat sie einfach übermannt.<<
In Hamburg wird die Neueröffnung von 10 Kinos genehmigt. Folgende Filme werden z.B. gezeigt: "Das Bad auf der Tenne", "Gefährtin meines Sommers", "Der Engel mit dem Saitenspiel", "Ich vertraue Dir meine Frau an".

28.07.1945

CSR: In Liberec (Reichenberg) lobt der tschechoslowakische Informationsminister Kopecky die "umfassende Hilfe" der sowjetischen Regierung (x028/222-224): >>Marschall Stalin hat selbst das denkbar größte Verständnis für unsere Bemühungen, die Deutschen loszuwerden. ... Wir werden alle Deutschen vertreiben, wir werden ihren Besitz beschlagnahmen, wir werden nicht nur die Städte, sondern das ganze Gebiet entdeutschen, ... so daß der siegreiche Geist des Slawentums das Land von den Grenzgebieten bis ins Innere durchdringen wird.<<
SBZ: Die Potsdamer Konferenz wird am 28. Juli 1945 mit dem unerfahrenen britischen Labour-Chef Premierminister Attlee (1883-1967, von 1922-24 Privatsekretär des Labour-Parteiführers, ab 1935 Vorsitzender der Labour-Party, 1945-1951 britischer Ministerpräsident) fortgesetzt.

29.07.1945

Reichsgau Wartheland: Kreis Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/630-632): >>Während meiner Anwesenheit im Lager "Sikawa", Lodz, vom 29. Juli bis 10. September 1945 starben durchschnittlich täglich 5 bis 6 Personen. ...

Am dritten Tage, und zwar am 29. Juli 1945, erhielten wir zum ersten Mal eine Suppe und wurden dann am Nachmittag ... nach dem Sammellager Sikawa geführt.

Ein älterer kranker ... Mann, der nicht mehr marschfähig war, wurde auf dem Weg so schwer mit Fußtritten und Gewehrkolben von Milizionären mißhandelt, daß er zusammenbrach und auf der Straße starb. Wer nicht schnell genug marschieren konnte, wurde mit Kolbenschlägen von Milizionären geschlagen und gestoßen. Unter uns befanden sich Mädchen von zwölf Jahren und Frauen, die weit über 70 Jahre alt waren.<<

Schlesien: Ausgetriebene Niederschlesier kehren in den Kreis Löwenberg zurück – Erlebnisbericht des Landwirts Johann B. (x002/699-700): >>Wir erfuhren, daß Dorfbewohner, hauptsächlich Jugendliche, nachts über die Neiße gegangen waren und sich bis Krummöls durchgeschlagen hatten. Wir faßten nun auch den Entschluß, wieder zurückzugehen. Nach verschiedenen Hindernissen und Ausplünderungen kamen wir dann zu Hause an. Natürlich war unser Besitz während der Abwesenheit von den durchziehenden Trecks, Polen und Russen erheblich geschmälert worden. Zum Glück waren bei der Austreibung nicht alle Deutschen erfaßt worden, so daß unser Vieh notdürftig versorgt wurde. ...

Wir dachten, daß nun die Nachwirkungen des verlorenen Krieges beendet wären, aber wir hatten uns schwer getäuscht, denn nun kam für uns erst die Hölle. ...

Die Russen hatten nur noch ein kleines Kommando im Dorf, welches für die Einbringung der Ernte und die Ablieferung der landwirtschaftlichen Produkte verantwortlich war. Es gab deutsche Bauernfamilien, die verhungert wären, wenn sie nicht von ihren Nachbarn mit Lebensmitteln unterstützt worden wären. Die Polen stellten nun ihre eigene Miliz auf. ... In jedem Gehöft war nun eine polnische Familie oder ein ehemaliger polnischer Soldat. Wenn einige Vernünftige dabei waren, wurden sie von den Verbrechern gezwungen, alle Schandtaten mitzumachen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Filipovo – Erlebnisbericht des J. W. (x006/421-422): >>Was die Behandlung anbelangte, konnten wir anfangs nicht klagen. Die Alten wurden nach Möglichkeit von den Kindern getrennt, so daß sie gänzlich Ruhe hatten. Die Wachen waren zunächst nicht streng. Obwohl es streng verboten war, sich aus dem Lager zu entfernen, und an jeder Ecke Wachen standen, gelang es doch manchen, das Lager zu verlassen, um in die Gemeinde oder gar nach Miletic zu gehen und Lebensmittel zu besorgen.

Auch die Kost war annehmbar. Wir faßten genügend Bohnen, auch etwas Mehl, Salz, Paprika, Fett, manchmal einige Kartoffeln und täglich ... Kukuruzbrot. Die kleinen Kinder bekamen auch etwas Milch. Trotzdem wurden alle langsam schwächer. Insbesondere die Greise und Kinder schauten erbärmlich aus.

Am 29.7. trat eine Änderung der Behandlung ein. Die Wache wurde abgelöst, und wir bekamen einen "Schwabenfresser" als Kommandanten. ... Wenn wir es wagten, eine Klage zu erheben, so war die Antwort: "Krepier Schwabe!" Weder Briefe noch Pakete durften abgeliefert oder übernommen werden. Wer dagegen sündigte, wurde in Keller geworfen, unbarmherzig geprügelt und mit Füßen getreten. So wurde ... Josef Sch. solange geprügelt und mit Füßen getreten, bis er tot liegenblieb. ...

In einem größeren Haus wurden 40-45 Personen zusammengepreßt. In einem Zimmer wohnten bis zu 18 Personen, die alle Strohlager hatten. ... Die Arbeitsfähigen mußten sich um 5 Uhr sammeln und gingen auf die Arbeit. ... Die Alten wie die Kinder waren ... blaß, voller Wunden und konnten kaum gehen. Und doch gab es ... immer mehr und mehr, die es wagten, sich in Gärten, Höfen, Weingärten und Feldern herumzustehlen, um ... Obst, Kartoffeln, Zwiebeln,

Grünzeug, Trauben usw. zu holen.
Um 7 Uhr abends mußten alle in die Häuser. Die Nacht verlief gewöhnlich unruhig. Die Kinder schrien, die Kranken jammerten. ... Die Läuse nisteten sich ein und verbreiteten sich. Krankheiten - insbesondere Malaria und Ruhr – verbreiteten Not und Elend. ... Ein trauriges Bild sahen wir jeden Nachmittag, wenn 3-7 Tote in Särgen, die man aus schmutzigen Brettern gefertigt hatte, von Kindern auf Karren hinausgezogen und geschoben wurden. ...<<
Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/346-347): >>Nach wenigen Tagen veränderten die Kolonisten ihr gehässiges Verhalten uns gegenüber. ... Nachdem die Gendarmerie erlaubt hatte, daß wir im Dorf bleiben durften, fürchteten die Kolonisten, man würde sie wieder aus den von ihnen besetzten sächsischen Höfen hinauswerfen. ... Einige erlaubten den früheren sächsischen Eigentümern, zu ihnen zu ziehen. ...
Allmählich leerten sich die Scheunen, und schließlich wurden diejenigen Heimkehrer, die keine Aufnahme in ihren Höfen fanden, in die rumänische Staatsschule, in das sächsische Pfarrhaus und in ein großes leerstehendes Bauernhaus einquartiert. ... Währenddessen mußten wir den Kolonisten unsere Fahrzeuge zur Verfügung stellen und damit Heu einfahren. Feldarbeit gab es kaum, denn der größte Teil der Äcker war unbebaut und die Weingärten, die wertvollsten Güter unserer Bauern, waren verwildert. Auf dem Dorfplatz wurde die Weizen- und Sonnenblumenernte des vorigen Jahres gedroschen, dabei mußten wir ebenfalls helfen.
Von der Gendarmerie waren uns blaue Scheine, die uns als Deutsche legitimierten, ausgehändigt worden. Wir erhielten den Befehl, die Dorfgrenzen nicht (ohne Erlaubnis) zu überschreiten und mußten uns täglich beim Gendarmerieposten und beim Notar melden.
Männer und Frauen mußten täglich zu Fuß nach Lechnitz, 10 km hin und 10 km zurück, zur Arbeit. Die Männer mußten Heu und Stroh zu Ballen pressen, und die Frauen mußten für die Soldaten kochen, putzen und waschen. Dafür erhielten sie nicht einmal ein Stück Brot oder Maisbrei. ...
Nicht genug damit. Fast jede Nacht unternahm die Gendarmerie Kontrollen in unseren Unterkünften. ... Dabei waren sie immer grob und rücksichtslos. Die Türen wurden mit Stiefeln oder den Gewehrkolben aufgestoßen und die Schlafenden, ob alt oder jung, wurden auf die gleiche Weise geweckt.<<
SBZ: Der sowjetische Außenminister Molotow fordert am 29. Juli 1945 mit allem Nachdruck die Oder und westliche Neiße als Polens Westgrenze (x039/229).
Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Wilhelm M. (x005/395): >>In Herrnhut bekamen Franz S. aus Ringelshain und ich Arbeit als Zimmerleute (daß ich Architekt war, sagte ich gar nicht, denn Intelligenz war damals nicht gefragt).
Wir ... bekamen ganze Lebensmittelkarten (mit denen es fast zum Verhungern war). Unsere Familienangehörigen bekamen nur halbe Lebensmittelkarten, aber wir erhielten mit unseren Familienangehörigen die Aufenthaltsgenehmigung. Meine schwiegerelterliche Familie bekam wegen Arbeitsunfähigkeit infolge hohen Alters weder Lebensmittelmarken noch eine Aufenthaltsgenehmigung. Sie blieben aber ... bei uns, und wir teilten das Wenige, das wir auf Karten bekamen und das, was meine Frau mehr erbetteln als bei den Bauern kaufen konnte. ...
Mein 73jähriger Schwiegervater fand durch einen glücklichen Zufall leichtere Arbeit in der Fabrik, wo wir in einem Schutzraum "wohnten". Er bekam damit auch die Aufenthaltsgenehmigung und auf Grund dieser auch Lebensmittelkarten für sich und seine Familie. Wir hatten viel Glück im Unglück gehabt, denn viele Leidensgenossen, die kein Handwerk erlernt hatten, zogen viele Wochen hungernd und bettelnd durch die Gegend, bis auch sie endlich eine Bleibe fanden.
...Während der gesamten Zeit bis zur Legalisierung der Austreibung in Potsdam kursierten die

unterschiedlichsten Gerüchte über den amerikanisch-englischen Einspruch gegen die Zwangsaustreibung. Viele Landsleute klammerten sich verzweifelt an diesen Strohhalm, und die Enttäuschung war dann um so größer.<<

30.07.1945

Schlesien: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Buchhalters Walter F. (x002/325): >>Am 30. Juli wurden ... 50 Mann nach ... Kattowitz-Domb verfrachtet. ... Ich selbst und ein Teil meiner Kameraden waren schon typhuskrank, als wir in der Baildonhütte ankamen.

Da sich unser Lager innerhalb des Betriebes befand und die Betriebsleitung ein Übergreifen der Seuche auf die Belegschaft verhindern wollte, wurden wir ärztlich betreut. Von den 50 Mann starben 28 innerhalb von 6 Wochen.<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/411-412): >>Der Kommandant der polnischen Miliz hatte inzwischen ein nettes Geschäft eröffnet; er verhaftete deutsche Männer und ließ sie etwas prügeln. Wenn dann deren Frauen zu ihm kamen, um Freilassung zu bitten, gab er zu verstehen, daß er die Männer gegen Abgabe von Gold und Schmuck freilassen könne. Daraufhin liefen die Frauen herum, bettelten sich Schmuck zusammen und lieferten es ihm ab, und die Männer wurden tatsächlich entlassen.

So ist auch S. überraschend entlassen worden, weil seine Frau Gold gegeben hatte; denn an sich war der Vorwurf, er habe polnische Arbeiter geprügelt, lebensgefährlich und nicht mit 14 Tagen Haft abgetan. ...

Im Gefängnis war die Verpflegung zunächst sehr knapp und wurde dann reichlicher. Ich hatte eine Einzelzelle, bekam im späteren Verlauf Bücher aus der Gefängnisbücherei. ... Alles wäre gut gewesen, wenn nicht dauernd die Menschen in den Nebenzellen so geprügelt worden wären.

Zu mir kam auch ein solches Rollkommando herein und versetzte mir 2 Hiebe mit einer Gummikeule über das Bein, leider nicht über mein Holzbein, so daß ich trotz sofortiger Massage ... einen Bluterguß bekam, den man noch nach 6 Wochen sah. In den anderen Zellen wurde aber anhaltend gehauen, und zwar meist in den Nachtstunden. ...<<

CSR: Jan Masaryk (1886-1948, Selbstmord?, Sohn des 1. Staatspräsidenten der Tschechoslowakei) kehrt am 30. Juli 1945 aus dem britischen Exil zurück und übernimmt in Prag den Posten des Außenministers (x005/607).

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/266): >>30. Juli. In offenen Kohlenwagen wurden heute über tausend Deutsche aus dem Lager Ober Altstadt fortgeschafft. Niemand wußte, wohin der Zug fuhr. –

Später erfuhren wir, daß diese Armen an die sächsische Grenze gebracht und dort ihrem Schicksal überlassen wurden.<<

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/347-350): >>Nach Ablauf der ersten 2 Wochen versammelte man uns zu ungewohnter Stunde vor der Gemeindekanzlei. Es fand ein förmliches Massenverhör statt. ... Am Schluß des Verhörs verkündete der Gendarm, bis zum Abend müsse jedermann seine Sachen gepackt haben. Eine Garnitur Wäsche, Mundvorrat für einige Tage und sonstige notwendige Dinge dürften mitgenommen werden, der Rest habe zurückzubleiben. Wohin man uns zu bringen beabsichtigte und zu welchem Zweck wir packen sollten, wurde nicht gesagt.

Unter unseren Leuten entstand eine große Panik. Der Gemeindesekretär wurde bestürmt, doch zu sagen, was man mit uns vorhabe; er verschwor sich, nichts zu wissen. Das bestärkte unsere Vermutung, man werde uns nach Rußland deportieren. Gelähmt vor Schrecken, begannen wir unsere Bündel zu schnüren. Hatten wir unser Schicksal nicht schon zur Neige ausgekostet? Was sollte mit uns geschehen?

Gott hatte uns verlassen, so dachten wir verzweifelt. Ich mußte diese verzweifelten Menschen immer und immer wieder zur Ruhe ermahnen und trösten. Dabei hatte ich doch selbst 2 kleine Kinder, und meine alten, kranken Eltern waren außerdem einige Tage zuvor aus dem Lager Großwardein eingetroffen. Nun sollten wir schon wieder weiter.
Allmählich beruhigten wir uns, und scheinbar gefaßt traten wir abends zur befohlenen Stunde vor der Gemeindekanzlei an. Der Sekretär verkündete, daß der Aufbruch auf den nächsten Morgen verschoben worden sei. Wir könnten deshalb heimgehen, müßten uns aber am folgenden Tag wieder pünktlich um 5 Uhr einfinden. Wir hielten es für ein gutes Zeichen und waren schon wieder voller Hoffnung. Sie haben es sich nochmals überlegt, hieß es, sie werden uns doch nicht deportieren.
Nach einer schlaflos verbrachten Nacht traten wir am nächsten Morgen wieder an. Unsere leise Hoffnung, man werde uns wieder nach Hause schicken, erfüllte sich nicht. Gendarmen erschienen und begannen sofort mit der Kontrolle unserer kleinen Bündel. Pferde und Wagen mußten zurückbleiben. Erst nach vielem Bitten und Betteln erhielten wir 2 Pferdegespanne für unsere Alten - es befanden sich einige 90jährige unter uns - und die Kranken. Nachdem wir diese armen Leute auf den Wagen gepackt hatten - sie klagten und weinten leise, hatten sie doch nur noch ... einen Wunsch, in der Heimat zu sterben, und nun sollte auch dieser Wunsch nicht erfüllt werden - trieben uns die Gendarmen zum Dorfe hinaus.
Unsere Habseligkeiten auf den Schultern, weinende und erschreckte Kinder an den Händen und Mütter, ihre Säuglinge in den Armen tragend, Alte und Gebrechliche stützend, zogen wir die staubige Landstraße entlang. Wohin? - Niemand wußte es. Und niemand wußte, ob wir jemals wieder zurückkehren würden. Diesmal nahmen wir endgültig Abschied von der Heimat; aber unsere Peiniger ließen wir es nicht merken. Auch diesmal fehlten die Kolonisten und Zigeuner nicht als Zuschauer. Höhnisch grinsten sie hinter uns her und gaben deutlich zu erkennen, wie beutegierig sie auf unsere zurückgebliebenen Sachen waren.
Unser Marsch führte uns über Lechnitz ... an den Schajo-Fluß. Die Brücke war zerstört, und die Strömung war ziemlich stark, aber hinüber mußten wir. Viele wateten durch das tiefe Wasser, andere versuchten über die Trümmer der Brücke an das andere Ufer zu kommen. Endlich waren wir in Ungersdorf. 19 km hatten wir unter glühendheißer Sonne, ... von fürchterlichen Schimpfworten und Kolbenstößen angetrieben, zurückgelegt. Wir waren am Ende unserer Kräfte. Endlich durften wir uns ausruhen.
Dann wurden wir einer Kommission, bestehend aus rumänischen Offizieren und Zivilisten, vorgeführt. ... Diese Kommissionen übten nach dem Umsturz in Rumänien ihre Tätigkeit aus und sortierten die politisch belasteten Personen heraus.
Der Leiter der Kommission, ein Hauptmann, ließ uns antreten und hielt ... eine Ansprache, in der er uns die beruhigende Erklärung abgab, daß wir nicht nach Rußland deportiert würden. Zwar müßten von nun an alle Frauen und Mädchen im Alter von 18-30 Jahren und alle Männer von 18-45 Jahren Zwangsarbeit leisten, aber diese werde in Rumänien erfolgen. Frauen mit Kindern unter einem Jahr und Schwerkranke seien davon ausgenommen. Er wolle sich auch bei der zuständigen Behörde darum bemühen, daß die Gruppe der Arbeitspflichtigen nicht zu weit von ihrem Heimatort, also in Klausenburg oder sogar in Dej, eingesetzt werden. Auch sollten wir in Briefwechsel stehen dürfen.
Uns wurde nach dieser Mitteilung leichter ums Herz, und da der Hauptmann wirklich ... mit echtem Mitgefühl zu uns gesprochen hatte, glaubten wir ihm. Nachdem unsere Namensliste vorgelesen und die Anwesenheit aller festgestellt worden war, wurden diejenigen von uns, die in die erwähnten Altersklassen fielen, nochmals aufgerufen. Es waren etwas über 50 Mädchen, Frauen und Männer. Ich war zu jenem Zeitpunkt 31 Jahre alt, also knapp über der gefährlichen Altersgrenze.
Der Abschied der auseinandergerissenen Familien war herzzerreißend. Die meisten Frauen ...

hatten Kinder, die sie allein zurücklassen mußten. Die Väter waren irgendwo im Krieg geblieben. Niemand wußte, was uns die Zukunft bringen, was mit den Zwangsarbeitern und was mit den Zurückgebliebenen geschehen würde. Und schon zogen die zur Zwangsarbeit Verurteilten unter Eskorte ab. Um ihren Schmerz und ihre Verzweiflung zu verbergen und um ihre große Müdigkeit überwinden zu können, stimmten sie ein Marschlied an. Als sie unseren Blicken schon längst entschwunden waren, hörten wir noch immer ihren Gesang.
Wir erhielten den Befehl, wieder nach St. Georgen zurückzugehen. ... Als wir uns St. Georgen näherten, sahen wir dort Rauchwolken aufsteigen. Atemlos eilten wir ins Dorf, um den Brand zu löschen. 2 ehemals sächsische Höfe brannten lichterloh. Die Kolonisten standen mit verschränkten Armen in der Nähe und freuten sich sichtlich an den Flammen. Als wir mit dem Löschen beginnen wollten, stürzten sie sich auf uns und schrien, daß wir, die "Hitleristen", den Brand gelegt hätten. ...
Schließlich brachen diese grotesken Anschuldigungen in sich zusammen. Immerhin wurden viele "zur Strafe" wieder in Scheunen einquartiert. Als man uns davonführte, hatten die Kolonisten Zuversicht geschöpft, daß es mit den Sachsen nun endgültig vorbei sei. ... Sie verweigerten ihren bisherigen "Untermietern" nun endgültig den Zutritt zu ihren Höfen. Wir mußten danach bei unseren Gesprächen sehr vorsichtig sein. Schon die Äußerung, "das war einmal mein" oder "unser", war gefährlich.
Das Schlimmste war jedoch, daß unsere zurückgelassenen Sachen zum größten Teil verschwunden waren. Wir durften diese verschwundenen Sachen nicht suchen, denn wir waren vollkommen rechtlos. Auch die ortsansässigen Rumänen gaben die ihnen zur Verwahrung anvertrauten Dinge nicht mehr heraus. Unsere Armut war nicht mehr zu steigern. In der nun folgenden Zeit fristeten wir unser Leben durch Hilfsarbeiten und sonstige Dienste, für die wir mit Lebensmitteln entlohnt wurden. ...<<
Berlin: Die erste Sitzung des Alliierten Kontrollrats (AKR) findet am 30. Juli 1945 statt.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den Alliierten Kontrollrat (x051/22): >>Alliierter Kontrollrat, das nach dem Zusammenbruch auf der Rechtsgrundlage der Junideklaration vom 5.6.45 errichtete Organ der Alliierten zur Ausübung der obersten Regierungsgewalt in Deutschland.
Mitglieder: die Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen. Der Alliierte Kontrollrat tagte erstmals am 30.7.45, dann alle zehn Tage unter einem monatlich turnusgemäß wechselnden Vorsitzenden im Gebäude des Berliner Kammergerichts im amerikanischen Sektor Berlins.
Aufgaben: Entscheidung aller Deutschland als Ganzes betreffenden Fragen, Sicherstellung einer einheitlichen Politik der Besatzungsmächte.
Wegen der Unvereinbarkeit der britisch-amerikanischen mit der sowjetischen, zum Teil auch mit der französischen Besatzungspolitik konnte der Alliierte Kontrollrat in den meisten Fragen nicht die vorgeschriebene Einstimmigkeit erzielen.
Ende des Alliierten Kontrollrates am 20.3.48 nach Austritt der Sowjetunion.<<
Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 30. Juli 1945 in ihrem Tagebuch über entlassene deutsche Kriegsgefangene in Berlin (x111/54): >>... Als wandelnde Ruinen wanken sie hin. Beinlose, Armlose, Sieche, Kranke, Verlassene und Verlorene.
An eine Mauer gelehnt steht ein graubärtiger Mann in zerschlissenem Soldatenrock. Er hat die Arme über den Kopf geschlagen und weint in sich hinein.
Menschen fluten an ihm vorüber, bleiben stehen, bilden einen scheuen Kreis um ihn. Er sieht sie nicht ... Er hört sie nicht. Er weint. Es ist entsetzlich, wenn graubärtige Männer weinen. Wenn sie nicht aufhören können zu weinen.<<
31.07.1945
Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/340-341):

>>Immer mehr Polen kamen an. Sie hielten vor der Bürobaracke und fragten nach dem Bürgermeister. Der Führer ... zeigte irgendeinen Ausweis vor, und schon begann die Einweisung durch die Miliz. ... Erst Wohnungen, dann ganze Straßen wurden geräumt und mit Polen belegt. Man hatte wohl die Ärmsten der Armen umgesiedelt, denn fast alle waren nur in Lumpen gehüllt und sie wollten immer nur haben, haben. Die Straßenmeister holten Möbel, Betten und Decken herbei. ...
Meine Frau war gerade im Hause und kochte Kartoffeln. Da kam ... ein polnischer Ingenieur mit einem jungen Milizsoldaten und zeigte seinen Wisch. Ich wurde geholt und glaubte immer noch an einen Irrtum. Er legte mir jedoch die MP auf die Brust und sagte; "Genau wie die Deutschen es machten. Ich gebe 7 Minuten Zeit, noch 6, noch 5".
Meine Frau nahm in ihrer Verzweiflung einen Rucksack, ich nahm eine Kanne und Kleinigkeiten. Die Kanne wurde mir abgenommen, der Rucksack ausgeschüttet und alles, bis auf einige Kleinigkeiten mußte dableiben. ... Wir gingen zum ... Bürgermeister und legten Verwahrung ein. "Es gibt kein Eigentum mehr", war der Bescheid. Und wir konnten froh sein, daß wir eine leere Wohnung ... übernehmen konnten.<<
Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/358-359): >>Ende Juli 1945: ... Nach meiner Rückkehr fanden die Polen ein von mir verfaßtes Gedicht über das erlebte Flüchtlingselend in Abschrift bei 2 anderen Frauen. ... Wir 3 Frauen kamen ins polnische Gefängnis in Schreiberhau später nach Hirschberg. Es gab ein paar provisorische Vernehmungen vor Kommissaren und vor Leuten der Miliz – meist wurden wir dazu mitten in der Nacht von der Pritsche geholt. Verteidigung, Urteil und Strafmaß gab es nicht.
Den Hauptteil der Zeit hockten wir in einem Kellerzimmer von 3 mal 4 m. ... Eine alte Bettstatt, 4 Holzstühle, einige alte Strohsäcke waren die ganze Ausstattung für mindestens 7, tagelang aber 11 bis 13 Frauen, so daß wir die Nächte z.T. sitzend verbringen mußten. Es gab täglich 200 g bis 250 g Brot und etwa 6 Kartoffeln, ... sonst nichts. An manchen Tagen durften wir ... im Vorkeller Kartoffeln schälen ... oder gar die Küche scheuern. Da suchten wir dann nach Möglichkeit, Brotreste zu naschen, Schüsseln und Kochtöpfe auszukratzen. ...
Die Entlassung geschah ebenso willkürlich wie die Gefangennahme - nach 5 Wochen! Wir mußten ... eine eidesstattliche polnische Erklärung unterschreiben, niemals etwas von dem zu sagen, was wir gesehen, gehört oder erlebt hätten. 3 Minuten später jagten uns die Posten mit erhobenem Gewehr aus dem Gefängnishof in die Freiheit. ...<<
Ostpommern: Zetthun, Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/242-243): >>Ende Juli 1945 kamen dann Polen in die Ortschaften. Sie suchten sich einen Bauernhof aus und übernahmen ihn. Sie kümmerten sich aber wenig um die Bewirtschaftung, sondern überließen dies dem eigentlichen Besitzer, während sie selber auf Handel gingen und auch teils auf Raub. Das Verhältnis zwischen Russen und Polen war sehr gespannt. Es kam des öfteren zu Tätlichkeiten. Besonders gespannt war das Verhältnis, wenn in einem Dorf Russen und Polen waren. ... Das Leben bestand fast nur noch aus Angst, weil in jedem Fall die Deutschen als die Sündenböcke angesehen wurden.<<
CSR: In dem Aussiger Vorort Schönpriesen ereignen sich am 31. Juli 1945 nach einer Explosion (in einem Lager für deutsche Beutemunition) unfaßbare Ausschreitungen. Mit weißen Armbinden gekennzeichnete Deutsche werden auf den Straßen verfolgt und niedergeschlagen. Als die deutschen Arbeiter nach Arbeitsschluß über die Elbebrücke zu ihren Wohnungen eilen, werden sie von der aufgehetzten Menge auf der Brücke angegriffen, teils erschlagen oder in die Elbe geworfen. Viele Frauen und Kinder erleiden dasselbe Schicksal.
Bei diesen Massenausschreitungen kommen etwa 700 bis 2.700 deutsche Zivilisten um (x004/72). Das Explosionsunglück wird später von den Tschechen als deutsche Sabotageaktion der "Werwölfe" ausgelegt.
Die den Deutschen zur Last gelegte Explosion in Aussig-Schönpriesen wird von den Tsche-

chen genutzt, um die Weltöffentlichkeit von der andauernden Bedrohung durch die Sudetendeutschen und von der Notwendigkeit ihres baldigen Abschubs zu überzeugen (x004/72).
Jugoslawien: Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/-353): >>Ende Juli kam ich wieder in meine Heimatgemeinde zurück. ... Ich wurde die unbezahlte Sekretärin des Kommandanten. Er hieß Moza und sah sehr verschroben aus. Sämtliche Post trug er bei meiner Ankunft in diversen Taschen herum, und die Geheimpost wurde unter dem Teppich, hinter dem Spiegel usw. versteckt.
Er wußte nicht, wieviel Lagerinsassen er hatte, und es gab sehr viel zu tun, bis wir alles einigermaßen in Ordnung gebracht hatten. Er war unermüdlich hinter den Lagerinsassen her und konnte erbarmungslos mißhandeln, wenn er jemanden bei verbotenen Taten erwischte. Er schlief meistens nur einige Stunden, und dies am Tag. Seine Stiefel zog er höchstens alle 8 Tage einmal aus, besser gesagt, ich mußte sie ausziehen. Als ich dann schnell das Fenster öffnete, weil ich einfach nicht mehr atmen konnte, schimpfte er mich eine verwöhnte Faschistin, und ich mußte das Fenster wieder schließen. Ich mußte oft bis spät in die Nacht (hinein) arbeiten, da wir stundenlang brauchten, bis wir einen Brief, der immer nur aus einem Satz bestand, beantwortet hatten. ...<<
SBZ: Die große deutsche Hafenstadt Stettin, die bisher noch nicht ernsthaft als offizielles Abtretungsobjekt erwähnt worden ist, wird während der Potsdamer Konferenz am 31. Juli 1945 trotz ihrer Lage (westlich der Oder) dem polnischen Territorium zugeordnet. Nachdem Stalin die maßlosen sowjetischen Reparationsforderungen reduziert, stimmen die sichtlich erschöpften Westalliierten irgendwann gedankenlos und leichtfertig den sowjetisch-polnischen Gebietsforderungen zu.
US-Außenminister Byrnes stellt damals lediglich fest, daß die Festlegung der Oder-Neiße-Linie erst nach Abschluß eines Friedensvertrages erfolgen würde und deshalb nicht endgültig sei. Stalin bestätigt diese Feststellung (x039/229).
Nach den Protokollen der US-Delegation bestätigt Präsident Truman zum Schluß (x028/176): >>Damit ist die polnische Frage erledigt. ...
(Stalin): Stettin liegt auf polnischem Territorium. ...
(Der britische Außenminister Bevin antwortet): Ja, wir sollten die Franzosen verständigen. ...<<
Während der 11. Plenarsitzung am 31. Juli 1945 macht Stalin den Konferenzteilnehmern unmißverständlich klar, daß die "Umsiedlung" der Ost- und Volksdeutschen auf jeden Fall stattfinden wird (x150/16): >>Es handelt sich nicht darum, daß man die Deutschen einfach nimmt und aus diesen Ländern herausjagt. So einfach ist die Sache nicht. Aber man versetzt sie in eine solche Lage, daß es für sie besser ist, aus diesen Gebieten fortzugehen.
Formal können die Tschechen und Polen sagen, daß es für die Deutschen kein Verbot gibt, dort zu leben, aber die Deutschen werden in Wirklichkeit in eine solche Lage versetzt, daß es für sie unmöglich ist, dort zu leben. ...<<
US-Außenminister Byrnes begreift Stalins Hinweis anscheinend nicht, denn er interpretiert den Art. XIII des Potsdamer Abkommens aus nordamerikanischer Sicht (x150/16): >>... Wenn diese Regierungen die Deutschen nicht aussiedeln und sie nicht zur Ausreise aus Polen und der Tschechoslowakei zwingen, dann wir dieses Dokument natürlich keine Ergebnisse zeitigen. Tun sie es jedoch, dann können wir sie bitten, diese Handlungen zeitweilig einzustellen. Nach unseren Informationen zwingen sie die Deutschen, Polen und die Tschechoslowakei zu verlassen. Die Umsiedlung der Deutschen in andere Länder vergrößert unsere Bürde. Wir möchten, daß diese Regierungen in diesem Fall mit uns zusammenarbeiten.
Stalin antwortet: "Die Polen und Tschechen werden Ihnen sagen, daß es bei ihnen keine Anordnung zur Aussiedlung der Deutschen gibt. Doch wenn sie darauf bestehen, dann kann ich mich mit diesem Vorschlag einverstanden erklären, ich fürchte nur, daß er keinen großen Er-

folg bringt." ...
Der US-Präsident beendet schließlich die Diskussion über die Umsiedlungsfrage: "Es ist möglich, daß dieser Vorschlag, die bestehende Situation nicht verändert. Doch er gibt uns die Möglichkeit, daß wir uns an diese Regierungen wenden können. ...<<
Die SMAD fordert am 31. Juli 1945 in ihrer Zone die "Schaffung von antifaschistischen Jugendkomitees" (x111/55): >>... Alle anderen Jugendorganisationen: gewerkschaftliche und Sport-Vereine, sozialistische und ähnliche gemeinschaftliche Organisationen außer den oben erwähnten antifaschistischen Jugendkomitees sind verboten.<<
Berlin: Die Berliner Bekenntnissynode erklärt am 31. Juli 1945 (x116/17): >>Unser Volk, das zu 90 % aus getauften Christen bestand, hat sich unter geringem Widerstand die christliche Prägung seines staatlichen und kulturellen Lebens in kürzester Frist rauben lassen. Das ist eine für uns Deutsche tiefbeschämende Tatsache. ...
Wir müßten weit zurückgehen in der Geschichte des deutschen Geistes, um darzutun, warum wir uns so leicht haben verführen lassen. Eine Fehlentwicklung von langer Hand hat uns dahin gebracht, daß wir in der Stunde der Versuchung versagt haben. ...<<
Der Tageskaloriensatz in Berlin beträgt am 31. Juli 1945 nur 1.345. Das sind 205 Kalorien weniger als im Mai 1945 (x111/55).
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 31. Juli 1945 aus Bayern (x124/40): >>... Die Franzosen plündern ihre Zone nicht nur wie die Russen aus, sondern verschleppen arbeitsfähige Männer gleichfalls zur Zwangsarbeit.
In den US-Lagern warten noch 1.000.000 Gefangene auf ihre Entlassung: Sie werden wie die Tiere gehalten ... Zweimal am Tage bekommen sie Verpflegung, wobei man sich Mühe gibt, diese möglich geschmacklos zu halten. Das Essen müssen sie mit den Fingern aus weggeworfenen Konservendosen fischen, geschlafen wird auf Holzpritschen oder nacktem Boden. ...<<
Die deutsche Journalistin Eva Schweitzer berichtet später über die Plünderungen in Westdeutschland (x310/336-337): >>... Als die amerikanische Armee in Deutschland einrückte, befreite sie nicht nur die KZ-Insassen, setzte die Nazi-Oberen ab, verbot die NSDAP, sperrte Wehrpflichtige und SS-Offiziere in Kriegsgefangenenlager und installierte eine Militärregierung.
Die Amerikaner stellten auch das ganze Land auf den Kopf. Sie durchsuchten Lager, Salzminen, Schlösser, Banken, Bunker, Botschaften, Fabriken Privathäuser, Scheunen, sogar ausgetrocknete Flußbetten und Kanalisationsanlagen. Und sammelten alles ein, was von Wert war: Goldbarren, Goldstaub, Juwelen, Kunstwerke, Bücher.
Vieles davon hatte die SS zuvor den verfolgten Juden gestohlen oder anderswo in den besetzten Ländern geraubt. Hochrangige Nazis wie Hermann Göring oder Reichsminister Alfred Rosenberg hatten ganze Kunstmuseen zusammengeplündert. Mit dem Vormarsch der U.S. Army gelangten nun Schloßmobiliar, Kunstsammlungen und Bibliotheken von unschätzbarem historischem Wert in die Hände der Amerikaner – Kunst allein in der Ausbeute von fünf Milliarden Dollar.
Aber die amerikanische Armee war heillos damit überfordert, diese Beute auch nur zu verwalten. Gegen die Plünderung von Kulturgut, war die Zerstörung des Nationalmuseums in Bagdad harmlos.
Einen Teil der Kriegsbeute gaben die USA zurück, wenn auch nicht an die eigentlichen Besitzer. Aber Gold und Kunst von vielen Milliarden Dollar landeten in den Tresoren von Fort Knox, der Library of Congress in Washington oder in den Museen von New York. Auch das, was einzelne Soldaten oder Offiziere geplündert hatten (illegal, aber geduldet), gelangte nach Amerika. "Die Grenze hing nur davon ab, wie groß der Sack war, den man mitbrachte", stellte der amerikanische Bankier und Historiker Kenneth Alford in seinem Buch "The Spoils of World War II" fest. ...<<

Großbritannien: Alois Ullmann (der nach seiner Haft im KZ Dachau die "Aussiedler-Betreuungsaktion" der sudetendeutschen Sozialdemokraten bzw. Antifaschisten leitet) schildert am 31. Juli 1945 britischen Reportern (Londoner "Times" und "BBC") die Lage in der CSR und schreibt ferner an einen tschechischen Staatsmann (x005/518-519): >>Es entsteht eine solche Gefahr für das Volk Masaryks, daß die Folgen für die Zukunft nicht abzusehen sind. Denn wer ständig auch den primitivsten Eigentumsbegriff verletzt - primitives Eigentum ist Wohnungseinrichtung, Kleidung, also das, was der Mensch zu einem geordneten Leben braucht - wird schweren moralischen Schaden erleiden. Ebenso der, der die Gebote der Menschlichkeit mehr oder weniger übertritt.
Das Schicksal bewahre das tschechische Volk vor den zwangsläufigen Folgeerscheinungen des vorstehend Angeführten. Recht und Gesetz existieren im Grenzgebiet gegenwärtig überhaupt nicht. Nicht für die Sudetendeutschen als die Verfolgten (Antifaschisten), nicht für die Tschechen als Verfolger. Der eine tut was er will, der andere duldet was er muß. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, wer sich schuldig gemacht hat, soll bestraft werden. Die Strafe soll streng sein, aber nur der Richter hat Recht zu sprechen. ...<<

Juli 1945

Ungarn: In der Zeitung "Vilag" protestieren im Juli 1945 zehn bekannte ungarische Dichter, Journalisten und Politiker gegen die Zustände in den Internierungslagern Westungarns (x028/-229): >>Wir betonen, daß wir alle wegen unserer jüdischen Herkunft oder politischen Einstellung Opfer des Nazismus waren. Dennoch mußten wir gegen die unmenschlichen Zustände protestieren - gegen die überfüllten Lager, gegen die ungenügende Versorgung, gegen die Mißhandlung der Internierten. ...<<

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen im Juli 1945 das ehemalige Kriegsgefangenenlager Fünfeichen bei Neubrandenburg. Im "Speziallager Nr. 9" werden zunächst 6.000 und später durchschnittlich 12.500 Deutsche interniert (x126/152).

WBZ: Der US-Major Hans Habe (1911-1977) berichtet im Juli 1945 über die Lage in der nordamerikanischen Zone (x114/2.80): >>Das überraschendste war die eigentlich totale Apathie, diese vollkommene Gleichgültigkeit, Stumpfheit, der wir begegneten. Es war so, daß selbst der wirtschaftliche Aufbau von den Amerikanern angekurbelt werden mußte, weil sich die Mehrheit der Bevölkerung sagte, das hat ja alles keinen Sinn. ...
Wogegen wir in erster Linie anzukämpfen hatten, war also nicht Feindseligkeit, sondern Gleichgültigkeit, Niedergeschlagenheit – wobei ich unter Niedergeschlagenheit weniger die Niedergeschlagenheit über die Niederlage verstehe, sondern eben die totale Apathie, die Unfaßbarkeit des Zusammenbruchs.
Niemand wußte, wie soll das weitergehen. ...<<
Der deutsche Politiker Reinhold Maier (1889-1971, erster Ministerpräsident Baden-Württembergs) berichtet über ein Verhör durch die US-Militärbehörde im Juli 1945 (x114/2.95): >>Wir gingen miteinander in die Höhle des Löwen. Über der Tür steht angeschrieben: Public safety.
Der Löwe selbst ist etwa 25 Jahre alt, versteht kein Wort Deutsch und sein Name ist Oberleutnant John E. Switzer. Er ist der Mann der Verhaftungen und Entlassungen im Kreis Gmünd. Er hatte die neuesten Regulations so verdolmetscht: "Alle müssen weg bis herunter ..." Dann ließ er seine Hände sprechen: Er ahmte die Bewegungen der Finger beim Maschinenschreiben nach also alle bis zum Schreibfräulein.
Er schien sehr befriedigt über seine Hinauswurfvollmacht.
Wir traten ein und erblickten zunächst am Fensterkreuz hängend zwei Peitschen, d.h. je eine geflochtene und eine einfache neunschwänzige Katze. Hinter uns nahm ein Offizier Platz, der die rechte Hand stets in seiner Militärjacke hielt, nicht am Busen, sondern an seiner Pistole. Wir saßen in einer Reihe und ein Tisch trennte uns von unseren Verhandlungspartnern, drei

20-25jährigen Offizieren und zwei gleichaltrigen Dolmetschern.
Die Verhandlung verlief schleppend. Es entstanden lange Pausen, während deren unsere Gegenüber sich untereinander über ganz andere Dinge als von den zur Debatte stehenden unterhielten und miteinander alberten, wie dies junge Leute tun. In der Sache kam nicht viel heraus. Konrad hatte ihnen darlegen wollen, wie sehr es ihm zustatten gekommen sei, daß er sich bei seinem Sorgenweg auf Freunde, Bundesbrüder usw. habe stützen können, die zwar Parteigenossen waren, aber genauso dachten und handelten wie wir.
Der maßgebende Mann uns gegenüber rekelte sich in seinem Lehnstuhl, lehnte sich weit zurück, währenddem er mit beiden Händen seinen Kopf rückwärts umfaßte. Schließlich ging er dazu über, seine Füße auf den Schreibtisch zu legen, so daß wir die prima, prima Ledersohlen seines Schuhwerks aus unmittelbarster Nähe bewundern konnten. Die anderen machten Scherze, einer spielte mit seiner Pistole, die er auseinandernahm und wieder zusammensetzte.
Wir drei saßen sozusagen weiter auf der Anklagebank. Jeder von uns war zwei- bis dreimal so alt wie die anwesenden Amerikaner.
Nach einer Stunde wurden wir ohne Ergebnis entlassen, nachdem die unter sich beratenden Amerikaner Dutzende von O.K.s ausgestoßen hatten. ...<<

August 1945

>>Vom gefällten Baum machen alle Kleinholz.<< (Mexikanisches Sprichwort)

01.08.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/332-336): >>Zu einer Katastrophe wuchs sich die Gesundheitsbetreuung der Bevölkerung aus. Der Typhus griff mehr und mehr um sich. An vielen Häusern sah man schon die gelbe Warnflagge, die das Betreten der Häuser verbot. ... Den Krankenhäusern war es ... verboten, Deutschen, die ... Aufnahme gefunden hatten, Medikamente zu verabfolgen. ... Was von deutschen und jüdischen Ärzten in dieser Zeit getan wurde, um die Leiden der gequälten Menschen zu lindern, verdient höchste Anerkennung. ...
Und wir Antifaschisten? Wir fühlten uns verraten und verkauft! Hatten wir nicht der Bevölkerung die Erlösung vom Nazijoch versprochen? Und was hatten sie dagegen eingetauscht? Aber Juden und Antifaschisten waren ebenso Freiwild für die Behörden. ... Bei ... Wohnungsbeschlagnahmungen ... erklärten die Polen, ob Faschist oder Antifaschist - das ist alles eine Sch. ...
Der Pole ist Nationalist sogar Chauvinist und Militarist. Es wiederholt sich alles an ihm, was uns an den Nazis hassenswert erschien. ... Der Russe haßt den Deutschen nicht, keineswegs; der Germanski, der Deutsche war sein Feind, er ist besiegt, gut, der Krieg ist aus. Abgesehen von Einzelnen, die persönlich ... gelitten haben, gibt es keinen Haß. Aber den Polen verachtet der Russe, um nicht zu sagen, er haßt ihn. ... In der Zeit, als Breslau noch eine starke russische Garnison hatte, (waren) Mord und Totschlag zwischen Polen und Russen an der Tagesordnung. ...
Von Moskau war der Bogen zu straff gespannt worden gegen Polen; - man wußte und empfand dies auch, darum tat man nichts, um den polnischen Chauvinismus einzudämmen, und nichts, um den Deutschen dagegen zu helfen. Was will das schon besagen, wenn russische Militärpolizei anfangs gegen polnische Plünderer einschritt oder wenn russische Soldaten und Offiziere den Deutschen ihre weißen Armbinden ... herunterrissen mit dem Bemerken: "Das braucht ihr nicht!" Das waren spontane Ausdrücke eines Mitempfindens mit den Besiegten, aber keine aktive Hilfeleistung. ...
Rußland (weiß) genau, daß es nur auf dem Wege über das kommunistische Regime Volk und Land für sich gewinnen kann. Aber der Pole ist dafür wenig empfänglich. Er ist und bleibt das, was er war - Nationalist; nur so ist zu verstehen, wenn die Mehrzahl der Polen eine Lö-

sung der gegenwärtigen Spannungen lediglich in einem bewaffneten Konflikt sehen wollen und dabei nach Westen schauen; daß dies allerdings das Ende Europas bedeuten würde, vermögen sie nicht einzusehen. Die deutsche Tragödie im Osten nimmt aber inzwischen ihren Fortgang und wird in wenigen Monaten vollendet sein. ...<<

Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/-353-354): >>(Ab August 1945 trafen ständig weitere polnische Zivilisten im Kreisgebiet ein), die zum großen Teil selbst als Evakuierte und völlig Ausgeplünderte (aus Ostpolen) ankamen und sich nun an den Deutschen ... schadlos hielten. Sie nahmen Häuser und Höfe in Besitz und drückten die deutsche Bevölkerung immer mehr in den Winkel. ...

Im übrigen war der Pole bei weitem brutaler, sadistischer, während dem Russen trotz allem eine gewisse Menschlichkeit nicht abzusprechen war. Er hatte Mitleid mit Kindern, Müttern kleiner Kinder und Hungernden. Er gab Brot und Tabak, wenn er darum gebeten wurde, während der Pole das Brot eher in den Schmutz trat, als daß er es einem bittenden Deutschen gegeben hätte. Der Deutschenhaß der Polen hatte keine Grenzen. ...

Wir erlebten die mehrfache Plünderung unseres Pfarrhauses durch Polen. Alle im Hause Anwesenden wurden bei solchen Gelegenheiten in einen Raum gesperrt und bewacht, während bis zu 15 Polen das ganze Haus durchsuchten und mitnahmen, was ihnen gefiel.

Wir erlebten am eigenen Leibe sinnlose Schläge eines bei Dunkelheit eingedrungenen betrunkenen Polen, der uns mit einem Knüppel und seinem Revolverknauf bearbeitete und blutig schlug. ... Ich wurde mehrfach verhaftet. ... Der Grund war angebliche Spionage, weil man Briefe in meinem Rucksack fand. ...

Sogar auf dem Kirchenboden bin ich einmal verprügelt worden. 12 Polen mit 2 Polizeihunden forderten mich auf, mit ihnen in die Kirche zu kommen, wo angeblich Waffen und Radios versteckt wären. Alles wurde durchsucht, wunderschön bemalte alte Holzverkleidungen wurden mit der Axt einfach durchschlagen und aufgebrochen. ...<<

Krug, Kreis Leobschütz in Schlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Johann G. (x002/414-415): >>Die polnische Miliz, die sich ihr Recht selbst gab, machte uns viel zu schaffen. Für sie gab es kein Privateigentum und keine Menschenrechte. Anfang August 1945 wurden 6 Männer des Dorfes von polnischer Miliz ohne Angabe von Gründen in polnische Arbeits- und Straflager verschleppt, arg mißhandelt, von der Verbindung mit den Angehörigen abgeschnitten und sind bis auf einen Verstümmelten nicht wiedergekehrt.

Nachdem die polnische Zivilverwaltung leidlich organisiert war, etwa im August 1945, war die Amtssprache für die rein deutsche Bevölkerung nur polnisch, Dolmetscher waren zugelassen. Die Bekanntmachungen erschienen auch nur polnisch.

Für sanitäre Maßnahmen wurde leidlich gesorgt, es fehlte allerdings an Ärzten und fast allen Medikamenten. Ein deutscher Arzt blieb uns im Nachbardorf erhalten, der nachher mindestens 7 Dörfer umsonst betreute; die Leute spendeten ihm dafür Lebensmittel, deutsches Geld war ja wertlos. ... Der Typhus wurde durch zweimalige Impfung bekämpft. In unserem Ort gab es nur 3 leichte Fälle, aber in den Nachbardörfern gab es viele Todesfälle.

Mit der Ernährung war es sehr schlimm bestellt. Wir hungerten uns bis zur neuen Ernte mit Kartoffeln und Wildgemüse durch. Es gab ... keinen Laden, ... alles war vernichtet. Viehsalz wurde aus den Trümmern geholt und als Speisesalz verwendet. Mit Feuer haben sich die Nachbarn ausgeholfen und in alten Eimern Feuerglut abgegeben.

An Rindvieh hatten wir 21 minderwertige oder kranke Kühe gerettet, von denen noch Milch und Butter an die polnische Miliz abgeliefert werden mußte. Mit 2 Hühnern, 2 Gänsen und einem kleinen Schwein im ganzen Dorf wurde die Kleintierzucht begonnen.

Alle landwirtschaftlichen Maschinen waren zu 95 % vernichtet. Das Volk hat aber zugepackt, organisiert, durchgehalten und ... die Ernte 1945 eingebracht. ... Dafür erhielt dann jede Person 6 Kilo Brotgetreide monatlich zugeteilt, allerdings nur auf dem Papier, denn Unbeliebte

wurden gestrichen. Bei dieser Sachlage wurde von uns Getreide "organisiert", es war doch unsere Ernte, aber die Polen setzten es in Mengen um, beschafften davon Kleidung oder brannten Schnaps; Getreide war Valuta.
Wir stärkten uns mit der Hoffnung auf Besserung und Befreiung durch einen baldigen Friedensschluß.<<

Westpreußen: Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/509): >>Wir ... erkrankten alle an Typhus. Ich lag selbst 5 Wochen. ... Niemand kümmerte sich um uns, weil wir nicht arbeiteten. Erwachsene kriegten 300 g Brot und Kinder 100 g pro Tag. (Es gab) keine Milch und kein Fett. Nur Kartoffeln konnten wir essen, soviel wir wollten.
Im August kamen dann wieder Russen aufs Gut, um zu dreschen. Als sie hörten, daß Typhus unter uns war, wurde der Administrator zur Rede gestellt. Es kamen gleich 2 russische Ärzte und 2 russische Schwestern. Wer noch Fieber hatte, bekam eine Spritze und mußte ins Krankenhaus. Ich konnte dableiben, da ich ... kein Fieber hatte. Solange die Russen da waren, bekam der Verwalter keine Milch, seinen Teil bekamen wir, auch Weizenmehl und etwas Öl. Wir erholten uns langsam wieder und konnten bald arbeiten.<<

CSR: Hultschiner Ländchen – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/209-210): >>Nachdem ich ... die gesamte Ernte eingebracht hatte, wurde ich im August 1945 unverhofft vom Felde geholt. Auf meinem Hof war schon eine Kommission ... mit der Aufnahme des gesamten Inventars beschäftigt. ... Ich wurde nur nach den Vorräten und dem Viehbestand gefragt. Auch sämtliches Bargeld und Sparkassenbücher wurden mir abgenommen.
Sodann hieß es: die gesamte Familie (sollte sich) fertigmachen! Es ginge zu einem Protokoll auf die Gemeinde. Nur das Allernotwendigste sollten wir mitnehmen, weil wir gleich zurückkehren sollten. Alles mußten wir, wie es lag und stand liegenlassen. Die Töchter mußten die angefangene Wäsche im Waschtrog, die Frau das angefangene Mittagessen auf dem Ofen stehenlassen. Mit einem kleinen Päckchen unter dem Arm sind wir unter Begleitung der Gendarmerie herausgeführt worden. ... Ich mußte in ein Lager bei einem Sägewerk, während die Frau mit den Töchtern in ein Lager ... des Ortes kam. Von dem angeblichen Protokoll im Gemeindeamt ... (war keine Rede mehr).
So haben wir unseren stolzen Besitz, in dem der Schweiß von Generationen steckt, verlassen müssen.<<

Internierungslager Oberleutensdorf bei Brüx – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/-310-312): >>Dauerläufe und im Lager umhermarschieren, oft unter Absingen von Liedern, füllten die Zeit vor und nach der Essenausgabe aus. Der vorhandene große Speisesaal durfte nicht benützt werden. ... Bei Wind und Wetter standen wir hinter dem Speisesaal im Freien und verschlangen hungrig das magere Essen aus dem Blechnapf. Dafür spielte im Speisesaal ab August eine kleine Kapelle. Die Musik war bis auf die Straße zu hören.
Für die Reinigung des Körpers oder der einzigen Garnitur Wäsche, die jeder seit der Einlieferung auf dem Körper trug, blieb natürlich keine Zeit, so daß Verlausung die Folge war. Erst im August wurden eine Wäscherei und eine Entlausungsanlage eingerichtet. Es fehlte aber an Wäsche. Zahnbürsten und Seife waren uns fast 8 Wochen lang unbekannte Gegenstände. Daß (man während) der gefürchteten Nachtkontrollen unter solchen Umständen immer Anlaß fand, wegen Unsauberkeit der Füße oder Wäsche zu prügeln, war selbstverständlich.
Invaliden und arbeitsunfähige Kranke wurden mit leichter Arbeit im Lager beschäftigt. In den Baracken lagen auch drei 80jährige Männer aus Brüx. Verpflegung: Abwechselnd 200-300 g Brot, 1/2 Liter schwarzen Kaffee morgens, Dörrgemüsesuppe mittags, Dörrgemüsesuppe abends. ... Der Hunger und die ... (ungenügenden) Lebensverhältnisse führten zu einem rapiden Kräfteverfall aller Lagerinsassen. Männer, die sich zu den Latrinen begeben wollten, brachen auf dem Weg dorthin zusammen. Es waren wandelnde Skelette, die sich aus den Krankenbaracken über den Platz schleppten.

Als sich die Leitung des Hydrierwerkes aus Leistungsgründen für eine bessere Verpflegung einsetzte, und zweimal eine russische Kommission erschien, war die Verpflegung für einige Tage besser. Auch unser Lagerarzt Dr. G. richtete ohne Rücksicht auf seine Person eine ... Eingabe an das Militärkommando und erklärte, daß in naher Zeit die Hälfte der Männer zugrunde gehen würde, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern würden.
Daraufhin wurden den Suppen Frischgemüse, zerkleinerter Weizen und auch neue Kartoffeln zugegeben. Meistens aber blieb es bei alten, angefaulten Kartoffeln, die ungeschält in Streifen geschnitten in die Suppe getan wurden. Wir suchten uns vom Müllhaufen Abfälle, aßen Kaffeesatz, Löwenzahnpflanzen und ähnliches Unkraut. Nach der Eingabe unseres Arztes erhielten die Kranken, d. h. also die Arbeitsunfähigen, zweimal wöchentlich etwas Margarine, auch wurden 50 g Fleisch pro Woche versprochen. ... Ab Mitte August wurde die Verpflegung etwas besser.
Besondere Roheiten waren Schläge mit dem Gummikabel auf die Halsmuskeln oder Fußtritte in die Geschlechtsteile. ... Bei Bewußtlosigkeit half der Wasserkübel. ... Gefürchtet waren auch Dauerläufe auf Händen und Füßen unter dauernder Mißhandlung mit Fußtritten und Schlägen; ebenso dabei Dauerlauf durch das Lager, das Schießen vor, hinter, auch in die Kolonne. Wurde ein Mann getroffen, schrie der Posten nur: "4 Mann!" Diese trugen den Verletzten zum Arzt.
Der Empfang für Neuankommende bestand in der Regel darin, daß sich die Kameraden mit erhobenen Händen und mit dem Gesicht einer Mauer zugewendet in die Sonne stellen mußten. Stundenlang. Vorbeigehende "Soldaten", auch der Herr Velitel (Kommandant), stießen je nach Laune mehr oder minder heftig mit der Faust gegen den Hinterkopf des Häftlings. Die Folge waren gebrochene Nasenbeine und heftige Blutungen. Bei Bewußtlosigkeit half der Wasserkübel. Mancher Soldat mit englischen, russischen, amerikanischen Entlassungspapieren in der Tasche erfuhr solch eine Behandlung.<<
Prode, Kreis Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Geschäftsinhaberin Elfriede S. (x005/384-385): >>Es kam die Nacht zum 1. August. Es klopften Tschechen an die Tür, und als wir aufmachten, sagten sie: "Auf 7 Tage Essen zusammenpacken, einmal Wäsche zum wechseln, und das ganze Geld und die Sparbücher abgeben!" Punkt 6 Uhr mußten wir beim Bauern M. versammelt sein. So verließen wir das Haus, ohne daran zu denken, daß wir nie wiederkehren werden.
Dann gingen wir, mein 67jähriger Vater, unser langjähriges Dienstmädchen, unser Pflegekind Arno ... und ich zu dem Sammelplatz. Kein Mensch wußte, was los war. Dort wurden von Gendarmerie und Militär mit roten Binden unsere Sachen durchsucht. Das Geld und die Sparbücher mußte jeder abgeben und erhielt 100 Mark zurück. Frauen wurden von Frauen abgetastet und die Männer von Soldaten durchsucht. Die Eheringe wurden uns abgenommen, auch sämtliche Schmucksachen, sogar die Ohrringe. ...
Die Alten und Kranken mußten auch mit. Sie wurden getragen oder gefahren. Frau M., die 86 Jahre alt war, wurde in Decken gehüllt und fortgeschafft. Man bat, die Kranken daheim sterben zu lassen. Aber alles mußte mit, ob Säugling oder Greis. Die Gesunden mußten zu vieren antreten, die Kranken wurden auf Leiterwagen geladen, und so ging es unter militärischer Bewachung nach Josefstadt zum Bahnhof.
Dort traf sich die Bevölkerung der Grenzorte Hermanitz, Grabschütz, Wölsdorf, Salnai, Westetz, Prode, Bielaun und Kukus. (Es waren etwa) 2.000 Menschen. In einen langen Lastzug mit offenen Kohlenwagen, auf denen der Kohlenstaub noch zentimeterdick lag, wurde einer neben den anderen stehend hineingepfercht. ... In unserem Dorf blieben 2 deutsche Familien zurück, die bei einem Tschechen arbeiten mußten. Sie wurden aber im August 1946 mit knapp 50 kg Gepäck in die russische Zone ausgewiesen.
Nun fuhren wir den ganzen Abend und die ganze Nacht ins Ungewisse hinein. Manche sagten,

es geht nach Rußland. Ein Regen durchnäßte uns bis auf den Leib, so daß es furchtbar kalt war. Morgens standen wir in Teplitz-Schönau auf dem Bahnhof. Oberst Daschek und seine Soldaten hießen uns aussteigen.
Wir mußten unsere letzten Habseligkeiten zusammenpacken und wurden dann an die 24 km entfernte deutsche Grenze bei Geising (Sachsen) getrieben. Am Bahnhof blieben schon viele Kranke liegen, die bald darauf starben. So gab unser 78jähriger Pfarrer P. einer Frau noch schnell den Segen. Unterwegs lag da und dort einer im Sterben. Man konnte nicht rasten, denn gleich kamen tschechische Soldaten und schrien uns mit groben Schimpfworten an. Die Kranken wurden auf ein Auto geladen, über die Grenze gefahren und in Geising auf die Straße geworfen. Auf der Straße, auf Heuboden und in der Kirche übernachteten die Menschen, ohne zu wissen, was sie anfangen sollten.
Jeder fuhr dann mit dem Zug ins Planlose. Ein Onkel von mir starb in Dresden, und ich landete mit meinen Angehörigen nach 8 Tagen ... in Thüringen. 2 Monate später konnte ich meinen guten Vater zu Grabe tragen. Das furchtbare Erleben war zu viel für ihn.<<
SBZ: Geoffrey Harrison, der für die Briten an den Umsiedlungsverhandlungen teilnimmt, berichtet am 1. August 1945 über die Potsdamer Konferenz: (x039/174, x024/124): >>Die Verhandlungen waren nicht einfach - Verhandlungen mit den Russen sind nie einfach ... Wir erklärten, daß wir für den Gedanken an Massenausweisungen ohnehin nichts übrig hätten. Da wir sie aber nicht verhindern könnten, möchten wir dafür sorgen, daß sie in einer möglichst geordneten und humanen Weise durchgeführt würden. ...<<
>>... Onkel Joe (Stalin) war schließlich ebenfalls bereit, die polnische und tschechische Regierung und den Kontrollrat für Ungarn aufzufordern, die Vertreibungen hinauszuschieben, bis der Bericht des Alliierten Kontrollrats für Deutschland vorliege. Das kann vielleicht für den Augenblick Massenvertreibungen verhindern, doch ich zweifle nicht daran, daß sich auch weiterhin täglich Hunderte von Deutschen nach Westen absetzen werden.
Wir haben unser Bestes getan, um einen gewissen Überblick über die Aufnahmefähigkeit Deutschlands zu erhalten, doch hier stellten sich die Russen quer, weil sie überhaupt nicht daran zweifeln, daß Deutschland Millionen Ausgewiesene aufnehmen kann. Bis zu einem gewissen Grad wird die Sache durch die Wendung im Absatz abgesichert: "Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation in Deutschland" ...<<
Die SMAD ordnet am 1. August 1945 die Gründung einer antifaschistischen Jugendbewegung (FDJ) an. Alle anderen Jugendorganisationen und Sportvereine werden verboten (x111/55).
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "FDJ" in der SBZ (x009/124): >>Eine Massenorganisation der SED, lange Zeit überparteilich getarnt. ...
Seit 1935, mehr noch seit 1945 traten die Jugendfunktionäre der KPD als "FDJ" (Abkürzung für Freie Deutsche Jugend) auf.
In der SBZ bediente sich die FDJ der am 20.6.1945 von der SMAD genehmigten antifaschistischen Jugendausschüsse. Die Gründung der FDJ wurde am 7.3.1946 in großen Versammlungen verkündet. War auch die FDJ anfangs überparteilich, so waren doch die Schlüsselstellungen von Anfang an mit KP/SED-Mitgliedern besetzt. Schon seit Beginn des 1. FDJ-Schuljahres 1951 wird die FDJ auf den Marxismus-Leninismus gemäß der geltenden Parteilinie der SED ausgerichtet.
Seit Beginn des Aufbaus der Kasernierten Volkspolizei ist die FDJ ihr wohl ergiebigstes Rekrutierungsfeld. Dies gilt noch stärker gegenüber der Nationalen Volksarmee und der Gesellschaft für Sport und Technik. Über die Betriebs-, Verwaltungs-, Schul- und Hochschulgruppen usw. der FDJ kontrolliert die SED die Jugend in diesen Bereichen. Für größere Schulen sind, um die Leitung zu straffen, Zentrale Schulgruppenleitungen (ZSGL) eingesetzt. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die kommunistische Organisation "Komsomol" (x009/223): >>Abkürzung für Kommunistischeskij sojus molode-

schi (Kommunistischer Jugendverband), im Oktober 1918 gegründete Jugendorganisation der 14- bis 26jährigen in der Sowjetunion.
Soll den Nachwuchs für die KPdSU entwickeln und einen ausreichenden Funktionärnachwuchs sowie die vormilitärische Ausbildung der Jugend sicherstellen. Vorstufe des Komsomol ist die Organisation der Jungen Pioniere (9- bis 14jährige), gegründet im Oktober 1922, mit heute über 13 Millionen Mitgliedern. Die Mitgliederzahl des Komsomol wurde im Oktober 1958 offiziell mit 18 Millionen angegeben. Der Komsomol ist das Vorbild der FDJ.<<

Berlin: Die "Joint Relief Commission" des Internationalen Roten Kreuzes berichtet Anfang August 1945 (x044/197): >>Am 27. Juli 1945 traf im Berliner Westhafen ein Lastkahn ein, mit einer tragischen "Fracht" von 300 Kindern, halb tot vor Hunger. Sie kamen aus Finkenwalde in Pommern. Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren lagen am Boden des Kahns, reglos, von Krätze zerfressen, die Gesichter vom Hunger verzerrt. Die kleinen Körper, die Knie und die Füße waren aufgeschwollen - typische Hungerödeme.<<

WBZ: Feldmarschall Montgomery ruft Anfang August 1945 zur Umerziehung der deutschen Jugend auf (x117/73): >>An die deutschen Eltern! ...
1. Die Nationalsozialisten haben das deutsche Erziehungswesen in den Staub gezogen. Sie wollten Eure Kinder geistig vergiften. ... Sie haben ihnen beigebracht, Freiheit und Duldsamkeit zu verachten, Gewalt und Unterdrückung zu bewundern. ...
3. Was die Nationalsozialisten angerichtet haben, beabsichtige ich wieder in Ordnung bringen zu lassen. ...
7. ... Neue Schulbücher, von Deutschen in Deutschland geschrieben, aus denen ein gesunder Geist sprechen wird, sind in Vorbereitung; sie werden so rasch wie möglich gedruckt werden.
8. Der Mangel an Lehrkräften wird ernst sein. Ich werde keinen Lehrer in der Schule dulden, dessen Vergangenheit nicht den ... Nachforschungen standhält. ...
13. In allen diesen Dingen werden wir mit den Amerikanern, mit den Russen und den Franzosen zusammenarbeiten.
14. Ich werde Ihnen keine fremden Erziehungsgrundsätze und Lehrmethoden aufzwingen. ... Was ich aber niemals dulden werde, ist eine Rückkehr zum Nationalsozialismus, zum Militarismus oder zum Angriffsgeist in irgendeiner Form.
15. ... Ich werde Ihnen helfen, und Sie müssen mir helfen! Das ist mein Befehl!<<

02.08.1945

Ostdeutschland: Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216): >>Schwierig wurde die Lage ab August, als der polnische Zloty als Zahlungsmittel eingeführt wurde. Arbeit wurde von jedem Deutschen verlangt, aber ohne Lohn.
Als Ausgleich bekamen wir das Brot umsonst, 200 g bzw. 300 g pro Kopf und Tag. Was sonst noch auf den Lebensmittelkarten stand (etwas Fleisch, Mehl, Grütze), das bekamen wir nicht. ... Also hat die deutsche Bevölkerung buchstäblich für das trockene Brot gearbeitet. Sowie die Behörden mit polnischem Personal besetzt waren, blühte auch das bis dahin totgewesene Geschäftsleben wieder auf. Insbesondere in den Bäckereien, Konditoreien, Fleischereien und Gastwirtschaften konnte man alles kaufen, wenn man Zloty besaß, allerdings zu Inflationspreisen. ...
Die Deutschen, die doch früher oder später mit ihrer Auswanderung rechneten, verkauften alles Entbehrliche, da es ihnen doch nur geraubt wurde.<<

Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Schrankenwärters O. S. (x002/656): >>Am 2. August 1945 teilte mir der polnische Bahnmeister mit, daß am 14. August 1945 ein Zug von Belgard aus über die Oder fahren würde, mit diesem hätten wir mitzufahren. Jeder könnte mitnehmen, soviel er tragen könnte. Die Wohnung wäre abzuschließen und der Schlüssel einem polnischen Bediensteten des Bahnhofes zu übergeben.

Wir waren 5 Familien, die zu diesem Zug mußten. ... Ein anständiger polnischer Kollege, der sich schon immer für uns eingesetzt hatte, bestellte uns einen Wagen und begleitete uns persönlich. Wir wurden mit unseren Sachen nach Belgard gefahren. Obwohl uns der Pole nicht helfen durfte, brachte er uns alle in den Zug und sagte uns mit Tränen in den Augen: "Auf Wiedersehen". ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 2. August 1945 ein Dekret über die Regelung der Personen deutscher und madjarischer Nationalität (x004/240): >>Auf Vorschlag der Regierung und im Einvernehmen mit dem Slowakischen Nationalrat bestimme ich:

§ 1 (1) Die tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher oder madjarischer Nationalität, die nach den Vorschriften einer fremden Besatzungsmacht die deutsche oder madjarische Staatsangehörigkeit erworben haben, haben mit dem Tage des Erwerbs dieser Staatsangehörigkeit die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren.

(2) Die übrigen tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher und madjarischer Nationalität verlieren die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft mit dem Tag, an dem dieses Dekret in Kraft tritt. ...<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/242-243): >>2.08.45. Reichsmark wurden in Kronen umgewechselt, 1:10. ... Fleisch, Milch, Eier, Fische, Marmelade, Käse, Süßwaren, Tee, Kaffee usw. waren nur für Tschechen.

Dabei erhielten die Tschechen noch die reichen Zuteilungen aus den Lagern der UNRRA. Dazu wäre noch zu bemerken, daß die Tschechen im Sudetengau während des Krieges die gleichen Lebensmittelkarten und somit Rationen erhielten wie die Deutschen.

Den Deutschen war es auch verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benützen und Kinos zu besuchen. Benötigten die Tschechen aber unsere Arbeitskraft, dann erlaubten sie uns gnädig, das "N" abzunehmen und als Tschechen zu gelten.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/608): >>2. August: Wir hören selbst am Radio, aufs äußerste gespannt, die Durchsage der Ergebnisse der Dreierkonferenz von Potsdam.

Die Aussiedlung ist also genehmigt. Einerseits die tiefste Depression, andererseits die Hoffnung auf Mitnahme der beweglichen Habe. ... Das Raten und Beraten hebt an.<<

SBZ: Die Potsdamer Konferenz wird am 2. August 1945 um 0.30 Uhr beendet. Im Verlauf dieser internationalen Konferenz schließen die Alliierten keine völkerrechtlichen Verträge. Es handelt sich lediglich um Absprachen bzw. Vereinbarungen zwischen den Siegermächten und den Vertreiberstaaten (x150/18-19).

Mit Verabschiedung der Potsdamer Erklärung werden die jahrhundertealten Grenzen des deutschen Volkes beispiellos verändert. Die westlichen Alliierten beginnen gleichzeitig eine "Politik des Aufschubs" ("policy of postponement"). Die Unbestimmtheiten des Potsdamer Abkommens verursachen nicht nur einen jahrzehntelangen Schwebezustand der künftigen deutschen Staatsgrenzen, sondern sie besiegeln außerdem endgültig das Schicksal der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa.

Das sogenannte Potsdamer Protokoll (Mitteilung über die Dreimächte-Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 in Potsdam stattfindet) wird am 22. August 1945 veröffentlicht (x156/12-14, x028/253-254, x156/14-16, x028/256-258): >>...

I. ... Die Konferenz schloß am 2. August 1945. Es wurden wichtige Entscheidungen und Vereinbarungen getroffen. Es fand ein Meinungsaustausch über eine Reihe anderer Fragen statt. Die Beratung dieser Probleme wird durch den Rat der Außenminister, der durch diese Konferenz geschaffen wurde, fortgesetzt.

Präsident Truman, Generalissimus Stalin und Premierminister Attlee verlassen diese Konferenz, welche das Band zwischen den drei Regierungen fester geknüpft und die Rahmen ihrer Zusammenarbeit und Verständigung erweitert hat, mit einer erneuerten Überzeugung, daß ihre

Regierungen und Völker, zusammen mit anderen Vereinten Nationen, die Schaffung eines gerechten und dauerhaften Friedens sichern werden.

II. Die Einrichtung eines Rates der Außenminister

... 3a. Als eine vordringliche und wichtige Aufgabe des Rates wird ihm aufgetragen, Friedensverträge für Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland aufzusetzen, um sie den Vereinten Nationen vorzulegen und Vorschläge zur Regelung der ungelösten territorialen Fragen, die in Verbindung mit der Beendigung des Krieges in Europa entstehen, auszuarbeiten. Der Rat wird zur Vorbereitung einer friedlichen Regelung für Deutschland benutzt werden, damit das entsprechende Dokument durch die für diesen Zweck geeignete Regierung Deutschlands angenommen werden kann, wenn eine solche Regierung gebildet sein wird. ...

III. Über Deutschland

Alliierte Armeen führen die Besetzung von ganz Deutschland durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden. ...

Der deutsche Militarismus und Nationalsozialismus werden ausgerottet und die Alliierten treffen nach gegenseitiger Vereinbarung in der Gegenwart und in der Zukunft auch andere Maßnahmen, die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann.

Die Alliierten sind nicht gewillt, das deutsche Volk zu vernichten oder in die Sklaverei zu stürzen. Die Alliierten haben vor, dem deutschen Volk eine Möglichkeit zu geben, sich vorzubereiten, um zukünftig die Wiederherstellung seines Lebens auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage zu verwirklichen. Wenn die eigenen Anstrengungen des deutschen Volkes unablässig auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet sein werden, wird es ihm möglich sein, zu gegebener Zeit einen Platz unter den freien Völkern der Welt einzunehmen. ...

A. Politische Grundsätze

1. Entsprechend der Übereinkunft über das Kontrollsystem in Deutschland wird die höchste Regierungsgewalt in Deutschland durch die Oberkommandierenden der Streitkräfte der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreiches und der Französischen Republik, welche in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrats handeln, jeder in seiner Besatzungszone nach den Leitsätzen seiner entsprechenden Regierung sowie gemeinsam in den ganz Deutschland betreffenden Fragen ausgeübt.

2. Soweit dieses praktisch durchführbar ist, muß die Behandlung der deutschen Bevölkerung in ganz Deutschland gleich sein.

3. Die Ziele der Besetzung Deutschlands, durch welche der Kontrollrat sich leiten lassen soll, sind:

I. Völlige Abrüstung und Demilitarisierung Deutschlands und die Liquidierung der gesamten deutschen Industrie, welche für eine Kriegsproduktion benutzt werden kann, oder deren Überwachung. ...

II. Das deutsche Volk ist zu überzeugen, daß es eine militärische Niederlage erlitten hat und daß es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es auf sich geladen hat, indem seine eigne mitleidlose Kriegsführung und der fanatische Widerstand der Nazis das deutsche Wirtschaftsleben zerstört und Chaos und Elend unvermeidlich gemacht haben.

III. Die nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen Gliederungen und Unterorganisationen sind zu vernichten; alle nationalsozialistischen Ämter sind aufzulösen; es sind Sicherheiten dafür zu schaffen, daß sie in keiner Form wieder auferstehen können, jeder nazistischen Propaganda ist vorzubeugen.

IV. Die endgültige Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage und eine eventuelle friedliche Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben sind vorzubereiten. ...<<

>>... 4. Alle nazistischen Gesetze, welche die Grundlagen für das Hitlerregime geliefert haben oder eine Diskriminierung aufgrund der Rasse, Religion oder politischen Überzeugung errichteten, müssen abgeschafft werden. Keine solche Diskriminierung, weder eine rechtliche, noch eine administrative oder irgendeiner anderen Art, wird geduldet werden.
5. Kriegsverbrecher und alle diejenigen, die an der Planung oder Verwirklichung nazistischer Maßnahmen, die Greuel oder Kriegsverbrechen nach sich zogen oder als Ergebnis hatten, teilgenommen haben, sind zu verhaften und dem Gericht zu übergeben. Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen und alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.
6. Alle Mitglieder der nazistischen Partei, welche mehr als nominell an ihrer Tätigkeit teilgenommen haben, und alle anderen Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen, sind aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern und von verantwortlichen Posten in wichtigen Privatunternehmungen zu entfernen. Diese Personen müssen durch Personen ersetzt werden, welche nach ihren politischen und moralischen Eigenschaften fähig erscheinen, an der Entwicklung wahrhaft demokratischer Einrichtungen in Deutschland mitzuwirken.
7. Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.
8. Das Gerichtswesen wird entsprechend den Grundsätzen der Demokratie und der Gerechtigkeit auf der Grundlage der Gesetzlichkeit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität und der Religion reorganisiert werden.
9. Die Verwaltung Deutschlands muß in Richtung auf eine Dezentralisation der politischen Struktur und der Entwicklung einer örtlichen Selbstverwaltung durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke:
(I) wird die lokale Selbstverwaltung in ganz Deutschland nach demokratischen Grundsätzen und zwar durch Wahlausschüsse (Räte), so schnell wie es mit der Wahrung der militärischen Sicherheit und mit den Zielen der militärischen Besatzung vereinbar ist, wiederhergestellt.
(II) sind in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien zu erlauben und zu fördern mit der Einräumung des Rechtes, Versammlungen einzuberufen und öffentliche Diskussionen durchzuführen. ...
(IV) wird bis auf weiteres keine zentrale deutsche Regierung errichtet werden. Jedoch werden einige wichtige zentrale deutsche Verwaltungsabteilungen errichtet werden, an deren Spitze Staatssekretäre stehen, und zwar auf den Gebieten des Finanzwesens, des Transportwesens, des Verkehrswesens, des Außenhandels und der Industrie. Diese Abteilungen werden unter der Leitung des Kontrollrates tätig sein.
10. Unter Berücksichtigung der Notwendigkeit zur Erhaltung der militärischen Sicherheit wird die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion gewährt. Die religiösen Einrichtungen sollen respektiert werden. Die Schaffung freier Gewerkschaften, gleichfalls unter Berücksichtigung der Notwendigkeit der Erhaltung der militärischen Sicherheit, wird gestattet werden. ...<<

>>... **B. Wirtschaftliche Grundsätze**

11. Mit dem Ziele der Vernichtung des deutschen Kriegspotentials ist die Produktion von Waffen, Kriegsausrüstung und Kriegsmitteln, ebenso die Herstellung aller Typen von Flugzeugen und Seeschiffen zu verbieten und zu unterbinden. Die Herstellung von Metallen und Chemikalien, der Maschinenbau und die Herstellung anderer Gegenstände, die unmittelbar für die Kriegswirtschaft notwendig sind, ist streng zu überwachen und zu beschränken ... Die Produktionskapazität, entbehrlich für die Industrie, welche erlaubt sein wird, ist entsprechend dem Reparationsplan, ... entweder zu entnehmen oder, falls sie nicht entnommen werden

kann, zu vernichten.
12. In praktisch kürzester Frist ist das deutsche Wirtschaftsleben zu dezentralisieren mit dem Ziel der Vernichtung der bestehenden übermäßigen Konzentration der Wirtschaftskraft, dargestellt insbesondere durch Kartelle, Syndikate, Trusts und andere Monopolvereinigungen.
13. Bei der Organisation des Wirtschaftslebens in Deutschland ist die Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der Friedensindustrie für den inneren Bedarf (Verbrauch) zu richten.
14. Während der Besatzungszeit ist Deutschland als ein einziges wirtschaftliches Ganzes zu betrachten. ...
15. Es ist eine alliierte Kontrolle über das deutsche Wirtschaftsleben zu errichten, jedoch nur in den Grenzen, die notwendig sind:
a) zur Erfüllung des Programms der industriellen Abrüstung und Demilitarisierung, der Reparationen und der erlaubten Aus- und Einfuhr,
b) zur Sicherung der Warenproduktion und der Dienstleistung, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Besatzungsstreitkräfte und der verpflanzten Personen in Deutschland notwendig sind, und die für die **Erhaltung eines mittleren Lebensstandards in Deutschland, der den mittleren Lebensstandard der europäischen Länder nicht übersteigt,** wichtig sind (Europäische Länder bedeuten alle europäischen Länder mit Ausnahme des Vereinigten Königreichs und der Sowjetunion) ...
e) zur Überwachung aller deutschen öffentlichen oder privaten wissenschaftlichen Forschungs- oder Versuchsanstalten. Laboratorien usw., die mit einer Wirtschaftstätigkeit verbunden sind.
16. Zur Einführung und Unterstützung der wirtschaftlichen Kontrolle, die durch den Kontrollrat errichtet worden ist, ist ein deutscher Verwaltungsapparat zu schaffen. ... Jede deutsche Verwaltung, die dem Ziel der Besatzung nicht entsprechen wird, wird verboten.
... 18. Der Kontrollrat hat entsprechende Schritte zur Verwirklichung der Kontrolle und der Verfügung über alle deutschen Guthaben im Auslande zu übernehmen, welche noch nicht unter die Kontrolle der alliierten Nationen, die an dem Kriege gegen Deutschland teilgenommen haben, geraten sind.
19. Nach der Bezahlung der Reparationen sind dem deutschen Volke genügend Mittel zu belassen, um ohne Hilfe von außen zu existieren.

IV. Reparationen aus Deutschland

In Übereinstimmung mit der Entscheidung der Krim-Konferenz, daß Deutschland gezwungen werden sollte, in größtmöglichem Ausmaß für die Verluste und Leiden, die es den Vereinten Nationen verursacht hat, und wofür das deutsche Volk der Verantwortung nicht entgehen kann, Ausgleich zu schaffen, wurde folgende Übereinkunft erreicht:
1. Die Reparationsansprüche der UdSSR sollen durch Entnahmen aus der von der UdSSR besetzten Zone in Deutschland und durch angemessene deutsche Auslandsguthaben befriedigt werden.
2. Die UdSSR wird die Reparationsansprüche Polens aus ihrem eigenen Anteil an den Reparationen befriedigen.
3. Die Reparationsansprüche der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreiches und der anderen zu Reparationsforderungen berechtigten Länder werden aus den westlichen Zonen und den entsprechenden deutschen Auslandsguthaben befriedigt werden.
4. In Ergänzung der Reparationen, die die UdSSR zusätzlich aus den westlichen Zonen erhalten:
a) 15 % derjenigen verwendungsfähigen und vollständigen industriellen Hauptausrüstung, vor allem der metallurgischen, chemischen und Maschinen erzeugenden Industrien, soweit sie für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind und aus den westlichen Zonen Deutschlands im

Austausch für einen entsprechenden Wert an Nahrungsmitteln, Kohle, Pottasche, Zink, Holz, Tonprodukten, Petroleumprodukten und solchen anderen Waren entnommen werden soll, über die noch eine Vereinbarung getroffen werden mag.
b) 10 % derjenigen industriellen Hauptausrüstung, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig ist und aus den westlichen Zonen zu entnehmen und auf Reparationskonto an die Sowjetregierung zu übertragen ist ohne Bezahlung oder Gegenleistung irgendwelcher Art. ...
8. Die Sowjetregierung verzichtet auf alle Ansprüche bezüglich der Reparationen aus Anteilen an deutschen Unternehmungen, die in den westlichen Besatzungszonen in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in allen Ländern mit Ausnahme der weiter unten in § 9 gekennzeichneten Fälle.
9. Die Regierungen der USA und des Vereinigten Königreiches verzichten auf ihre Ansprüche im Hinblick auf Reparationen hinsichtlich der Anteile der deutschen Unternehmen, die in der östlichen Besatzungszone in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in Bulgarien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Ost-Österreich.
10. Die Sowjetunion erhebt keine Ansprüche auf das von den alliierten Truppen in Deutschland erbeutete Gold. ...<<
>>... **VI. Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet**
... Die Konferenz hat grundsätzlich den Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und der anliegenden Gebiete an die Sowjetunion ... zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.
Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden. ...
IX. Polen
... Hinsichtlich der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit definieren sie ihre Haltung in der folgenden Feststellung:
... Die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens haben Maßnahmen zum Schutze der Interessen der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit als der anerkannten Regierung des polnischen Staates hinsichtlich des Eigentums getroffen, das dem polnischen Staate gehört, in ihren Gebieten liegt und unter ihrer Kontrolle steht, unabhängig davon, welcher Art dieses Eigentum auch sein mag.
Sie haben weiterhin Maßnahmen zur Verhinderung einer Übereignung derartigen Eigentums an Dritte getroffen. ...
b) Bezüglich der Westgrenze wurde folgendes Abkommen erzielt:
In Übereinstimmung mit dem bei der Krim-Konferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen die Meinungen der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, das Polen erhalten soll. Der Präsident des Nationalrates Polens und die Mitglieder der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit sind auf der Konferenz empfangen worden und haben ihre Auffassungen in vollem Umfange dargelegt.
Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz (Bildung einer deutschen Zentralregierung) zurückgestellt werden soll (eine Formulierung, die sich von der Verfügung Art. VI des Abkommens deutlich unterschied).
Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen (Lausitzer) Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ... gestellt wird, und einschließlich des Gebietes der Freien Stadt Danzig unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

XIII. Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn:

Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.

Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die bereits auf den Besatzungsbehörden ruhen, halten sie es für wünschenswert, daß der alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll.

Sie beauftragen demgemäß ihre jeweiligen Vertreter beim Kontrollrat, ihren Regierungen so bald wie möglich über den Umfang zu berichten, in dem derartige Personen schon aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland gekommen sind, und eine Schätzung über Zeitpunkt und Ausmaß vorzulegen, zu dem die weiteren Überführungen durchgeführt werden könnten, wobei die gegenwärtige Lage in Deutschland zu berücksichtigen ist.

Die tschechoslowakische Regierung, die Polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von Obigem in Kenntnis gesetzt und ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuß (Verteilung auf die einzelnen Besatzungszonen) geprüft haben. ...

Unterzeichnet: J. Stalin - Harry S. Truman - C. R. Attlee.

2. August 1945.<<

Das Potsdamer Abkommen

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 im Schloß Cäcilienhof bei Potsdam stattfand, verhandelten Stalin, Truman, Churchill (bis zur Wahlniederlage im Juli 1945) und Attlee (ab 28.07.1945) über gemeinsame Maßnahmen zur Behandlung des Deutschen Reiches und die Schaffung einer neuen Friedensordnung. Während dieser Verhandlungen trafen die nordamerikanischen und britischen Außenpolitiker weitere verhängnisvolle Fehlentscheidungen.

Vor der Potsdamer Konferenz besaß US-Präsident Truman praktisch alle Trümpfe. Im Gegensatz zur Sowjetunion verfügte Nordamerika damals schon über einsatzfähige Atombomben, die ursprünglich gegen "Hitler-Deutschland" eingesetzt werden sollten (x041/191). Die Nordamerikaner hatten einen Tag vor dem Beginn der Potsdamer Konferenz den ersten erfolgreichen Atombombentest in der Wüste von New Mexiko durchgeführt.

Die sowjetische Militärhilfe gegen Japan wurde eigentlich nicht mehr benötigt, denn Japans Armeen waren fast besiegt und hatten bereits mehrere Friedensangebote eingereicht. Der überforderte nordamerikanische Präsident Truman war jedoch trotz der japanischen Kapitulationsbereitschaft fest entschlossen, die Atombombe gegen Japan einzusetzen, um Stalin einzuschüchtern.

Den beteiligten Konferenzteilnehmern ging es in erster Linie um Reparationsregelungen, so daß sich die Potsdamer Verhandlungen schnell zu einem verbissenen Kampf um die Kriegs-

beute entwickelten. Ferner wollte man den NS-Staat vollständig vernichten und die ehemalige deutsche Industrie- und Wirtschaftsmacht langfristig ausschalten.
Die Nordamerikaner und Briten hatten vor der Potsdamer Konferenz vereinbart, "nur" die preußischen Provinzen Ostpreußen, Danzig, Ostpommern und Oberschlesien an die UdSSR bzw. Polen abzutreten. Diese Gebietsabtretungen genügten den Osteuropäern jedoch längst nicht mehr. Stalin verlangte für Polen schließlich alle deutschen Ostgebiete östlich der Oder und Görlitzer Neiße (außer Nord-Ostpreußen). Die zusätzliche Abtretung der dichtbevölkerten Provinzen Niederschlesien und Ostbrandenburg war für Churchill und US-Präsident Truman zunächst unannehmbar, deshalb ließen sie sich schließlich auf eine "Politik des Aufschubs" ("policy of postponement") ein.
Die Massenvertreibung der Deutschen wurde zwar während der Potsdamer Konferenz entschieden, aber die Vertreiberstaaten hatten vorher längst entscheidende Fakten realisiert. Für Stalin waren die geplanten Gebietsabtretungen schon lange erledigt, denn er hatte die Westverschiebung systematisch vorbereiten lassen und ab Ende Mai 1945 die Austreibung von großen Bevölkerungsteilen gefördert bzw. geduldet, um vollendete Tatsachen zu schaffen.
Die Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen aus Ostdeutschland, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn wurde trotz der langen Verhandlungsdauer nicht mehr ernsthaft diskutiert, sondern die sog. "Umsiedlung" der Deutschen wurde lediglich noch zur Kenntnis genommen.
Die westlichen Alliierten ordneten in Potsdam die Vertreibung der Ost- und Volksdeutschen zwar nicht kategorisch an, aber ihre leichtfertige Zustimmung machte die großangelegte Zwangsumsiedlung von Millionen von Deutschen zweifellos erst möglich. Im Verlauf der Potsdamer Konferenz wurde ausdrücklich festgelegt, daß die "Ausweisungen" in geordneter und humaner Weise durchgeführt werden sollten. Obwohl die Vertreiberstaaten versicherten, daß sie die Umsiedlungen geordnet und human abwickeln würden, hielt sich später niemand an die offiziellen Vereinbarungen und Zusagen.
Während der Potsdamer Konferenz behauptete Stalin mehrfach, daß die deutschen Ostgebiete menschenleer seien (x150/12). Die polnische Regierung, die zeitweise als Gast in Potsdam teilnahm, gab nur noch 1,5 Millionen Deutsche an (x150/14). Diese Deutschen würden freiwillig ziehen, sobald die Ernte vorbei wäre.
Churchill und Truman wurden vorsätzlich getäuscht, denn in Wirklichkeit hielten sich damals noch ca. 5,7 Millionen Reichs- und Volksdeutsche östlich der Oder-Neiße-Linie auf (x001/-78E). Diese osteuropäische "Verhandlungstaktik" beeinflußte sicherlich maßgebliche Entscheidungen der Potsdamer Konferenz.
Als Premierminister Churchill nach seiner Wahlniederlage bei den britischen Unterhauswahlen die Potsdamer Konferenz verlassen mußte, waren US-Präsident Truman und die ebenfalls unerfahrenen britischen Labour-Außenpolitiker sowie ihre Berater nicht mehr in der Lage, den sowjetischen Diktator in die Schranken zu weisen, denn Stalin war ein erfahrener Machtpolitiker und knallharter Verhandlungsführer, der seine Gegner meistens in stundenlangen Debatten zermürbte (x114/2.103). Nach Churchills Rückzug konnte Stalin seine maßlosen Gebietsforderungen schließlich vollständig durchsetzen.
Im Verlauf der internationalen Konferenz von Potsdam, die am 2. August 1945 beendet wurde, schlossen die Alliierten keine völkerrechtlichen Verträge. Es handelte sich lediglich um Absprachen bzw. Vereinbarungen zwischen den Siegermächten und den Vertreiberstaaten (x150/18). Die Verhandlungsergebnisse wurden im sog. "Potsdamer Protokoll" festgehalten, das bis zum endgültigen Abschluß einer friedensvertraglichen Regelung Gültigkeit besitzen sollte.
Im Potsdamer Abkommen betonten die Siegermächte zwar ausdrücklich, daß man nicht beabsichtigen würde, das deutsche Volk zu vernichten oder zu versklaven, aber die hilflosen Ost-

und Volksdeutschen hatten schon längst die brutale Wirklichkeit erlebt bzw. nicht überlebt. Aufgrund der völlig überzogenen Gebietsabtretungen, die sie noch in der Atlantik-Charta vom 14.08.1941 aus moralischen Gründen als unannehmbar abgelehnt hatten, akzeptierten die Nordamerikaner und Briten stillschweigend die Massenvertreibung von Millionen.
Die westlichen Alliierten waren trotz der gigantischen Bevölkerungsmassen zuversichtlich, daß man die Deutschen geregelt und human "umsiedeln" könnte. Diese naiven Fehleinschätzungen und fehlende internationale Kontrollmaßnahmen brachten nochmals unvorstellbare Leiden und unsägliches Elend über die Ost- und Volksdeutschen.
Nach der Potsdamer Konferenz setzte man in Polen und in der CSR die "wilden Vertreibungen" fort. Die "Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile" und andere Abmachungen wurden häufig ebenfalls nicht beachtet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die deutschen "Ostgebiete" (x051/434): >>Ostgebiete, nach 1945 Bezeichnung für die östlich der Oder-Neiße-Linie liegenden Gebiete des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31.12.37 (also nicht mit Sudetenland), 114.296 qkm mit 9,62 Millionen Einwohnern (1939).
Aufgrund des Potsdamer Abkommens vom 2.8.45 wurden die Ostgebiete vorläufig, d.h. bis zur endgültigen Festlegung der deutschen Ostgrenze in einem Friedensvertrag, polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung unterstellt. Statt der vorgesehenen "humanen" Aussiedlung der deutschen Bevölkerung der Ostgebiete kam es jedoch zur Vertreibung. Gegen das Abkommen verstieß auch die Eingliederung der sowjetisch verwalteten Ostgebiete am 17.10.45 und der polnisch verwalteten Ostgebiete am 12.1.49 in den jeweiligen Staatsverband.<<
Stalin begründet die deutschen Gebietsabtretungen damals mit dem polnisch-sowjetischen "Sicherheitsbedürfnis" (x149/115): >>... Im Laufe der letzten 25 Jahre sei Deutschland zweimal über Polen in Rußland eingefallen. Weder die Engländer noch die Amerikaner hätten solche Invasionen erlebt, die kaum erträglich seien und deren Folgen man nicht so leicht vergessen könne.
Diese deutschen Invasionen seien nicht einfach Kriegsführung, sondern den Einfällen der Hunnen vergleichbar. ... So habe Polen als Vorfeld für die deutschen Angriffe auf Rußland gedient. Polens Schwäche und Feindseligkeit habe zugleich eine erhebliche Schwächung der Sowjetunion bedeutet, Rußland sei daher wesentlich daran interessiert, ein starkes und befreundetes Polen zum Nachbarn zu haben.<<
Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005) schreibt später über Stalins Motive (x028/211-212): >>... Eine so unnatürliche Grenze wie die Oder-Neiße-Grenze konnte nur mit Waffengewalt aufrechterhalten und verteidigt werden ... Das aus einem guten Stück Deutschland herausgeschnitzte Polen müßte sich schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb des ständigen Wohlwollens der Russen versichern, und zwar zu deren Bedingungen.<<
Harry S. Truman schreibt später über die Potsdamer Konferenz (x063/605-606, x149/115): >>... Wir standen in Potsdam einem fait accompli (vollendeten Tatsachen) gegenüber, wir waren durch die Umstände so gut wie gezwungen, die russische Besetzung Ostpolens und der polnischen (Besetzung) des deutschen Gebietes östlich der Oder zuzustimmen. Es war ein dreister Gewaltakt. ...<<
>>... Das von den Russen mitunterzeichnete Dokument eröffnete die Aussicht auf eine friedliche Zusammenarbeit in Europa. Trotzdem hatte ich einsehen müssen, daß die Russen rücksichtslose Verhandlungspartner waren. ...
Macht ist das einzige, was die Russen verstehen.<<
US-Senator Charles W. Vursell berichtet später über das Potsdamer Abkommen (x028/149): >>... Durch die Potsdamer Vereinbarung wurde die Regierung der Vereinigten Staaten unbeabsichtigt zum Mitverantwortlichen für den massenhaften Hungertod, besonders in Deutsch-

land. - (Sie verstießen) gegen das geltende humanitäre Prinzip des Völkerrechts, wonach immer dem Sieger die Verantwortung zufällt, nach besten Kräften die unschuldigen Opfer der besiegten Bevölkerung zu schützen.<<

Churchill kritisiert später die britischen Konferenzteilnehmer in Potsdam (x024/109-110, x028/106): >>... Weder ich noch Eden hätten die westliche Neiße akzeptiert. Als Kompensation für Polens Rückzug auf die Curzon-Linie hatten wir die Verschiebung der polnischen Westgrenze bis zur Oder und östlichen Neiße anerkannt, doch nie hätte eine Regierung, deren Chef ich war, sich damit einverstanden erklärt, die Grenze bis zur westlichen Neiße zu erstrecken, nur weil die russischen Armeen das Gebiet dazwischen und darüber hinaus besetzt hatten.

Das war nicht nur eine Frage des Prinzips, sondern vielmehr eine praktische Angelegenheit von enormer Tragweite, da es dabei um die Entwurzelung von weiteren 3 Millionen Menschen ging. Hier war Unrecht im Werden, gegen das unter dem Gesichtspunkt der künftigen Befriedung Elsaß-Lothringen und der Polnische Korridor nicht viel mehr als Kleinigkeiten waren. ...<<

>>... Die Briten hatten schwere moralische Bedenken gegen umfangreiche Bevölkerungsumsiedlungen. Wir konnten eine Ausweisung von ebenso vielen Deutschen akzeptieren, wie Polen aus Ostpolen östlich der Curzon-Linie übersiedelten, sagen wir, 2 bis 3 Millionen; doch eine Ausweisung von 8 oder 9 Millionen Deutschen, wie sie die polnischen Forderungen mit sich brachten, war zu viel und völlig falsch.<<

Der britische Politiker Robert Boothby berichtet später über die Folgen der Potsdamer Konferenz (x338/286): >>... Jalta ebnete den Weg nach Potsdam, wo … zwischen Rußland, Polen und Deutschland Grenzen gezogen wurden, die mit Ausnahme der Curzon-Linie nicht den Schatten einer geographischen oder ethnographischen Berechtigung hatten und die wirtschaftlichen Gegebenheiten völlig unberücksichtigt ließen.

Dies führte unmittelbar zu den Zwangsdeportationen. Millionen von … Deutschen wurden wie das Vieh, nicht einmal im Viehwagen, weggetrieben. Von Deutschland wurde ein Viertel seiner bestellten Fläche abgetrennt. Durch das Hereinströmen der Flüchtlingsmassen von allen Seiten in den verstümmelten Rumpf wurden weitere Millionen praktisch dem Hungertode preisgegeben. …<<

Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk schreibt später über die Potsdamer Konferenz (x069/-208): >>An die Stelle Roosevelts ist Truman getreten. Churchill hat in Voraussicht seines Sturzes seinen Nachfolger Attlee mitgebracht. Tiefeinschneidende Beschlüsse werden gefaßt, in den wichtigsten Fragen aber kommt man zu keiner Einigung.

Die Reste der deutschen Flotte werden unter den 3 Siegermächten aufgeteilt. In Zukunft soll Deutschland keine seefähigen Schiffe und auch keine Flugzeuge mehr besitzen. Synthetisches Benzin, Buna und andere Werkstoffe dürfen nicht mehr hergestellt werden. Die Sieger bemächtigen sich sämtlicher Patente und nehmen das deutsche Auslandsvermögen sowie zahlreiche Industrieanlagen in Anspruch. In den nächsten Jahren werden in den westlichen Besatzungszonen 8 % aller Werke demontiert, in Berlin 50 %, in der Sowjetischen Besatzungszone 45 %.

Die Sieger verpflichten sich zwar, während der Besatzungszeit "Deutschland als eine einzige wirtschaftliche Einheit" zu behandeln, riegeln aber schon bald ihre Besatzungsgebiete voneinander ab. Sie erklären auch, sie wollten "dem deutschen Volk genügend Mittel übrig lassen, um es in die Lage zu versetzen, ohne fremde Hilfe zu bestehen", ihre Maßnahmen aber machen das völlig unmöglich. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die Konferenz von Potsdam (x306/89): >>… Zu einer Auseinanderset-

zung über die Gültigkeit des Potsdamer Abkommens führte der Prozeß vor dem Bundesverfassungsgericht über das am 17. August 1956 verkündete Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands.
Die KPD war wegen "Verstoßes gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung" (Art. 21 des Grundgesetzes) verboten worden. Die Vertreter der KPD, vor allem der Ostberliner Professor Kröger, vertraten die Ansicht, daß dem Potsdamer Abkommen eine normative Kraft innewohne, die gegenüber dem Begriff "freiheitlich demokratische Ordnung" den Vorrang habe, zumal dessen Bestandteil "demokratisch" im Potsdamer Abkommen inhaltlich festgelegt sei.
Das Potsdamer Abkommen sei ein völkerrechtlicher Vertrag und nicht nur ein völkerrechtliches Abkommen der Unterzeichnermächte … Die Bundesregierung entgegnete durch Professor Kaufmann, daß es sich in Potsdam um ein Verwaltungsabkommen der Besatzungsmächte gehandelt habe, das nur für diese verpflichtende Wirkungen habe und keinesfalls das deutsche Volk als "Normenadressat" habe. …
Das Bundesverfassungsgericht beschritt im Urteil einen mittleren Weg: "Mangels einer Einigung der Alliierten aber galt die allgemeine Regel des Potsdamer Abkommens, wonach die höchste Regierungsgewalt in Deutschland den Oberbefehlshabern der Streitkräfte, jedem in seiner Besatzungszone, übertragen ist.
Auch wenn man also der Ansicht der KPD über die rechtliche Verbindlichkeit des Potsdamer Abkommens für das deutsche Volk folgen wollte, wären nach dieser Bestimmung für das deutsche Volk bei der Ausgestaltung seiner Staatsordnung nur etwaige Entscheidungen der zuständigen Zonenbefehlshaber dafür maßgebend gewesen, was über die Festlegung des Potsdamer Abkommens hinaus als demokratisch zu gelten habe." Demokratisch ist, was die Zonenbefehlshaber als demokratisch bezeichnen. ...<<
Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schreibt später über die "Potsdamer Konferenz" (x287/187): >>... In Potsdam hatten die Westmächte die Annexion Nordostpreußens mit dessen Hauptstadt Königsberg durch die UdSSR hingenommen. Truman und der ahnungslose Attlee verpflichteten sich, diesen sowjetischen Gebietsanspruch bei einer endgültigen Friedensregelung zu unterstützen.
Schon vor der Potsdamer Konferenz hatte die Sowjetunion das restliche Ostpreußen und die übrigen Reichsgebiete östlich der Oder und Neiße den Polen übertragen. Die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung stand jedoch im Widerspruch zum Potsdamer Abkommen.
Denn erstens fand diese größte Massenvertreibung der europäischen Geschichte weder "ordnungsgemäß" noch "human" statt, wie man vorsah. Und zweitens, hätte sich die Vertreibung nur auf altpolnische Gebiete erstrecken dürfen, also nicht auf die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie, da Südostpreußen, das Territorium der früheren Stadt Danzig, Ostpommern und Schlesien erst laut Potsdamer Protokoll unter polnische Verwaltung gestellt wurden, und zwar mit dem juristischen Vorbehalt, die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu einer Friedenskonferenz zurückzustellen. ...
Völkerrechtlich ging das Potsdamer Abkommen von Deutschland in seinen Grenzen von 1937 aus, wie sie sich aus dem Versailler Friedensvertrag und der Saarabstimmung ergaben. Die Ostgebiete wurden ... nur vorläufig unter sowjetische und polnische Verwaltung gestellt, da der Übergang der Gebietshoheit formalrechtlich nur durch einen Friedensvertrag erfolgen konnte.
Theodor Veiter vermißt eine völkerrechtliche Grundlage für die Massenaussiedlung der mehr als zwölf Millionen deutschen Menschen (wobei 1,5 Millionen Menschen aus Ostdeutschland durch Flucht und Vertreibung ihr Leben verloren); denn rechtlich sei die Oder-Neiße-Linie keine Grenze. ...<<
Prof. Dr. Reinhart Beck schreibt später über das "Potsdamer Abkommen" (x051/453): >>Pots-

damer Abkommen, von den Regierungschefs von Großbritannien (Attlee), der UdSSR (Stalin) und der USA (Truman) unterzeichnetes Abschlußkommuniqué der Konferenz, die vom 17.7. bis 2.8.45 in Potsdam stattfand.
Vorausgegangen waren der Konferenz, an der neben den Regierungschefs auch die Außenminister teilnahmen, die Kapitulation des Deutschen Reiches am 7./8.5.45 und die Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland durch den Alliierten Kontrollrat auf der Grundlage der Junideklaration vom 5.6.45.
Der wichtigste Teil des Potsdamer Abkommens, Artikel III, hatte die territorialen, politischen und wirtschaftlichen Grundsätze der Behandlung des besiegten Deutschlands zum Inhalt und sah Maßnahmen vor, "die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann" und die Deutschland zugleich darauf vorbereiten sollten, "sein Leben auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage von neuem wiederaufzubauen", damit es so "zu gegebener Zeit seinen Platz unter den freien und friedlichen Völkern der Welt einnehmen" könne.
Politische Bestimmungen:
1. Völlige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands, d.h. die Vernichtung aller seiner Waffen und militärischer Einrichtungen und die Auflösung aller seiner Streitkräfte;
2. Entnazifizierung, d.h. Auflösung der NSDAP und ihrer Organisationen, Aufhebung der nationalsozialistischen Gesetze, Internierung der führenden Nationalsozialisten und einflußreicher Anhänger der NSDAP sowie Entfernung aktiver NSDAP-Mitglieder aus öffentlichen Ämtern, außerdem Inhaftierung und Aburteilung von Kriegsverbrechern;
3. Demokratisierung, u.a. durch Erlaubnis zur Bildung demokratischer Parteien und Gewerkschaften und die Wahl von Gemeinde-, Kreis-, Provinzial- und Landesparlamenten;
4. Dezentralisierung, d.h. der Aufbau einer dezentralisierten deutschen Verwaltung; nur im Bereich der Wirtschaft, des Verkehrs- und Transportwesens sollten zentrale deutsche Verwaltungsstellen erhalten oder neu errichtet werden.
Wirtschaftliche Bestimmungen:
1. Verbot der Rüstungsproduktion;
2. Dekartellisierung und (teilweise) Demontage der deutschen Wirtschaft;
3. Förderung der Friedensindustrie, der Konsum- und der Landwirtschaft;
4. Kontrolle der gesamten deutschen Wirtschaft durch die Alliierten;
5. Instandsetzung oder Neubau von Verkehrswegen, Wohnungen und öffentlichen Einrichtungen als vordringliche Aufgabe;
6. Behandlung Deutschlands als wirtschaftliche Einheit;
7. Erhebung von Reparationen; jede der vier Besatzungsmächte sollte Reparationen (in Sachwerten) nur aus ihrer eigenen Besatzungszone entnehmen, die UdSSR darüber hinaus aus der amerikanischen, britischen und französischen Zone 15 % der erhalten gebliebenen, für die Friedensproduktion nicht benötigten industriellen Anlagen im Austausch gegen andere Güter und 10 % ohne Gegenleistung erhalten. Die Höhe der Reparationen wurde nicht festgelegt; doch sollten diese "dem deutschen Volke genügend Mittel belassen, um ohne Hilfe von außen zu existieren".
Territoriale Regelungen:
1. Übergabe Königsbergs und des angrenzenden nördlichen Ostpreußens "vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedenskonferenz" an die UdSSR;
2. Unterstellung der deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie einschließlich der ehemaligen Freien Stadt Danzig "unter die Verwaltung des polnischen Staates", doch "endgültige Festlegung der Westgrenze Polens" ebenfalls erst auf der Friedenskonferenz;
3. Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn und Umsiedlung nach Deutschland "in ordnungsgemäßer und humaner Weise" (Vertreibung).

Die provisorische französische Regierung stimmte am 4.8. dem Potsdamer Abkommen im Wesentlichen zu. Es bildete die rechtliche Grundlage für die gemeinsame Verantwortung der vier Mächte (Großbritannien, Frankreich, UdSSR und USA) gegenüber Deutschland als Ganzem und für die Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit.
Doch hält die UdSSR (und ebenso die DDR) die territorialen Regelungen des Potsdamer Abkommens für endgültig, während die Westmächte (wie auch die Bundesrepublik) daran festhalten, daß diese erst durch einen – bis heute nicht zustande gekommenen - Friedensvertrag endgültig rechtsverbindlich zu treffen seien.<<
Der deutsche Historiker Prof. Dr. Helmuth G. Dahms berichtet später über die Potsdamer Konferenz (x090/306): >>... Moskau hatte die Einladung Frankreichs zur Potsdamer Konferenz hintertrieben. Die sowjetische Position verbesserte sich auch, als Churchill infolge des Ausgangs der britischen Wahl abgelöst wurde. Stalin rechnete nur mit Truman als gleichwertigen Verhandlungspartner, von dem bekannt war, daß er die nordamerikanischen Truppen schon bald aus Europa zurückziehen wollte.
Trumans Berater durchschauten die Absichten des sowjetischen Diktators. Der Präsident schloß deshalb einen Formelkompromiß. Jede Besatzungsmacht erhielt das Recht, sich aus der Reparationsmasse der eigenen Zone zu bedienen. Die UdSSR sollten zusätzlich 10 % der westlichen Entnahmen erhalten, weitere 15 % im Austausch gegen Nahrungsmittel, Kohle und Kalisalz.
Das Verlangen, die willkürlich gezogene polnische Westgrenze anzuerkennen, lehnten die Westmächte ab. Allerdings galten die deutschen Ostprovinzen nun nicht länger als "Teil der Sowjetischen Besatzungszone". Eine neue Definition der Oder-Neiße-Linie erlaubte Stalin sogar, noch mehr Gebiet - Stettin und Swinemünde mit 850 qkm - der polnischen Verwaltung zu überlassen.
Der westliche Vorbehalt, die Grenzfrage bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen, wurde weiter erschwert durch den Beschluß, alle Deutschen "in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn" auszusiedeln, denn damit waren auch die Bewohner der Ostprovinzen gemeint. ...
Die Konferenz formulierte Maximen für die Liquidierung des Nationalsozialismus. Begriffe wie Umerziehung, Entmilitarisierung und Entnazifizierung, Dezentralisierung und Dekartellisierung wurden zu Grundsätzen der Besatzungspolitik. Nicht nur Kriegsverbrecher, auch Personen, die an "nazistischen Maßnahmen" teilgenommen hatten, sollten interniert und vor Gericht gestellt werden.
Die Siegermächte wollten im Kontrollrat gemeinsam und einstimmig beschließen, aber jede (Macht) auch für sich allein entscheiden. Sie sicherten den Menschen in ihren Besatzungszonen gleiche Behandlung zu, doch diese war von vornherein unmöglich, weil die Konferenz kein einheitliches Reparationsgebiet schuf und an dem sowjetischen Sonderweg nichts auszusetzen fand.
Das "Potsdamer Abkommen" vom 2. August 1945 war kein völkerrechtlich bindender Vertrag. Verschiedene Textstellen hatten lediglich den Charakter vager Absichtserklärungen. Der "Protokoll" genannte Schriftsatz wurde nicht ratifiziert. Frankreich verweigerte dem beschlossenen Aufbau deutscher "Zentralbehörden" seine Zustimmung und forderte zuerst die Abtretung des Rheinlandes, des Saar- und Ruhrgebietes.<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über die Potsdamer Konferenz (x024/203-204): >>Briten und Amerikaner erkannten bald, daß ihre allzu rasche Zustimmung zur Vertreibung von Polen und Deutschen ein politischer Fehler gewesen war. Schließlich hatte Großbritannien Deutschland wegen der Garantie der polnischen Grenzen den Krieg erklärt.
Als später Stalin den Anspruch auf Ostpolen nicht aufgab, hatten sich Briten und Amerikaner gegen diese Absicht des Diktators nicht durchsetzen können. Die Vertreibung der Deutschen

geriet sowohl flächen- als auch zahlenmäßig außer Kontrolle der Westalliierten. Auch wenn Stalin sie durch falsche Zahlen getäuscht hatte, blieb ihre Mitverantwortung und Mitschuld. ...<<

Der britische Historiker Robert Conquest (1917-2015) berichtet später über die entscheidenden politischen Fehler der westlichen Alliierten während der Konferenz in Potsdam (x080/-339-341): >>Während Stalin in Potsdam die verschiedensten unbegründeten Ansprüche auf unbesetzte oder von den Alliierten besetzte Territorien erhob und wieder fallen ließ und auf diese Weise "Zugeständnisse" machte, festigte er letztlich seine Position in Osteuropa.

... Am Vorabend der Konferenz wurde der erste Atombombentest in der Wüste von New Mexico durchgeführt. Truman informierte Stalin, daß die USA nun über eine höchst wirksame neue Waffe verfügten. Stalin, der durch Klaus Fuchs und andere Spione bereits alles über das Projekt wußte, erwiderte lediglich, er hoffe, die Waffe würde gegen Japan eingesetzt.

Fast 4 Jahre hatten die Alliierten nach den falschen Grundsätzen gehandelt. ...

Stalin hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Das lag daran, daß er es ebenso wie in der Vergangenheit geschafft hatte, zumindest zeitweise einen "liebenswürdigen" Eindruck zu erwecken. Er spielte die Karte der gigantischen Kriegsanstrengungen Rußlands aus, um vom Westen Zugeständnisse zu erlangen. ...

Stalin hatte dem NKWD im Zusammenhang mit den Moskauer Schauprozessen gesagt, der Westen werde das "schlucken". Jetzt praktizierte er ähnliche Täuschungsmanöver, und wieder fand er genügend Dumme, die darauf hereinfielen. ...<<

Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005) schreibt nach dem Potsdamer Abkommen über das nordamerikanisch-sowjetische Verhältnis (x156/17-18): >>Die Idee, Deutschland gemeinsam mit den Russen regieren zu wollen, ist ein Wahn. Ein ebensolcher Wahn ist es, zu glauben, die Russen und wir könnten uns eines schönen Tages höflich zurückziehen, und aus dem Vakuum werde ein gesundes und friedliches Deutschland steigen.

Wir haben keine andere Wahl, als unseren Teil von Deutschland - den Teil, für den wir und die Briten die Verantwortung übernommen haben - zu einer Form von Unabhängigkeit zu führen, die so befriedigend, so gesichert, so überlegen ist, daß der Osten sie nicht gefährden kann. Das ist eine gewaltige Aufgabe für Amerikaner. Aber sie läßt sich nicht umgehen; und hierüber, nicht über undurchführbare Pläne für eine gemeinsame Militärregierung, sollten wir uns Gedanken machen.

Zugegeben, daß das Zerstückelung bedeutet. Aber die Zerstückelung ist bereits Tatsache, wegen der Oder-Neiße-Linie. Ob das Stück Sowjetzone wieder mit Deutschland verbunden wird oder nicht, ist jetzt nicht wichtig. Besser ein zerstückeltes Deutschland, von dem wenigstens der westliche Teil als Prellblock für die Kräfte des Totalitarismus wirkt, als ein geeintes Deutschland, das diese Kräfte wieder bis an die Nordsee vorläßt.

... Wenn wir auch unsere übernommenen Verpflichtungen bei der Kontrollkommission loyal erfüllen sollten, so dürfen wir uns doch über die Möglichkeiten einer Dreimächtekontrolle keine Illusionen machen. ... Im Grunde sind wir in Deutschland Konkurrenten der Russen. Wo es in unserer Zone um wirklich wichtige Dinge geht, sollten wir in der Kontrollkommission keinerlei Zugeständnisse machen.

Es versteht sich - bei solchen Überzeugungen, daß ich die Arbeit der Konferenz von Potsdam mit Skepsis und Entsetzen verfolgte. Ich kann mich an kein politisches Dokument erinnern, daß mich je so deprimiert hätte wie das von Truman unterzeichnete Kommuniqué am Ende dieser wirren und verwirrenden Verhandlungen. Nicht nur weil ich wußte, daß die Idee einer gemeinsamen Viermächtekontrolle, die man jetzt zur Grundlage für die Regierung Deutschlands gemacht hatte, abwegig und undurchführbar sei.

Auch die unpräzise Ausdrucksweise, die Verwendung so dehnbarer Begriffe wie "demo-

kratisch", "friedlich", "gerecht" in einem Abkommen mit den Russen lief allem zuwider, was 17 Jahre Rußlanderfahrung mich über die Technik des Verhandelns mit der sowjetischen Regierung gelehrt hatten. Die Behauptung z.B., wir würden zusammen mit den Russen das deutsche Erziehungssystem "nach demokratischen Richtlinien" umformen, ließ Rückschlüsse zu, die nach allem, was wir von der Geisteshaltung der sowjetischen Führer und den damaligen russischen Erziehungsgrundsätzen wußten, völlig ungerechtfertigt waren.
Noch erschreckender las sich die von uns verkündete Absicht, in Zusammenarbeit mit den Russen das deutsche Rechtswesen so umzugestalten, daß es "den Prinzipien der Demokratie", der Urteilsfindung nach Recht und Gesetz und der gleichen Behandlung aller Bürger ohne Ansehen von Rasse, Nationalität oder Religion" entspräche. Für die weitere Behauptung, man werde die politische Tätigkeit "demokratischer Parteien und die dazugehörige Versammlungsfreiheit und öffentliche Diskussion" nicht nur gestatten, sondern "ermutigen", würden mildernde Umstände schwer zu finden sein.
Jeder Mensch in Moskau hätte unsern Unterhändlern sagen können, was die sowjetische Führung unter "demokratischen Parteien" verstand. Die Irreführung der Öffentlichkeit in Deutschland und im Westen durch die Verwendung eines solchen Ausdrucks in einem Dokument, das außer von Stalin auch von den Herren Truman und Attlee unterzeichnet war, ließ sich selbst mit allergrößter Naivität nicht entschuldigen.
Was die Reparationen betraf, so schienen mir die Potsdamer Beschlüsse zu diesem Thema nichts als eine weitere Extrapolation der in Teheran eingeleiteten Politik des Wunschdenkens, die nicht anders als mit einem völligen Fehlschlag enden konnte (daß sie das schließlich tat, zeigt General Clays Befehl vom 3. Mai 1946, alle Lieferungen von Reparationsgütern aus der Amerikanischen Zone in den Osten zu stoppen).
Ein paar Monate davor hatte ich schon einmal in einem Privatbrief geschrieben, es wäre albern, sich einzubilden, daß wir ein solches Vorhaben gemeinsam mit den Russen verwirklichen könnten. Es würde in den einzelnen Zonen einfach auf ein Catch-as-catch-can hinauslaufen. Wir würden an Reparationen gerade so viel erhalten, wie wir in unserer Zone nehmen könnten und wollten, und sonst nichts.
Bei den Russen könne man unterstellen, daß sie in ihrem Besatzungsgebiet ganz nach eigenem Belieben verfahren würden, ohne Rücksichten auf irgendwelche Abkommen mit uns. Da ich diese Meinung schon seit 1944 vertreten hatte und die Ereignisse der Zwischenzeit mich immer wieder darin bestärkten, ist leicht zu verstehen, warum ich die hinhaltende Behandlung des Reparationsproblems ohne Begeisterung registrierte. ...<<
Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy (1894-1978) berichtet später über die französische Politik nach dem Potsdamer Abkommen (x156/34): >>Da Frankreich nicht in Potsdam vertreten war, hatte die französische Regierung das Protokoll auch nicht unterschrieben und war infolgedessen an keine seiner Bestimmungen gebunden. So begann die Viermächte-Besatzung ihre Arbeit mit einer verärgerten französischen Regierung, die sich in der Position befand, sämtliche Pläne über Deutschland blockieren zu können.
In den nächsten drei Jahren machten die französischen Regierungsvertreter denn auch regen Gebrauch von diesem ihrem einzigartigen Veto. Verschiedene anglo-amerikanische Vorschläge wurden von den Franzosen niedergestimmt, und die Folge davon war, daß die Sowjetunion ihre eigenen Vorstellungen über Europa verwirklichte. Es ist die Ironie des Schicksals, daß Stalin, der immer eine französische Beteiligung an der Deutschlandbesetzung bedauert hat, dann der Hauptnutznießer der französischen Politik in den ersten Nachkriegsjahren geworden ist. ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtet später über die völkerrechtswidrigen Vereinbarungen und die "humane Durchführung" des Potsdamer Abkommens (x044/190-193, x309/125-126): >>Grundlage des Kriegsrechts im Zweiten

Weltkrieg war die Haager Landkriegsordnung von 1907. Diese enthält zwar kein direktes Verbot von Deportationen aus besetzten Gebieten, aber sie schränkt die Rechte einer kriegsführenden Macht im besetzten Gebiet ein, verbietet Kollektivstrafen, schützt Leben, Rechte und Eigentum der Zivilbevölkerung (Art. 43, 46, 50).
Mit anderen Worten: Eine Besatzungsmacht übt keineswegs volle Souveränität über das besetzte Gebiet aus, Zwangsdeportationen aus nichtmilitärischen Gründen, die sie trotzdem vornimmt, sind folglich völkerrechtswidrig.
... Grundsätzlich ist kein Staat verpflichtet, seine Grenzen für unerwünschte Einwanderer zu öffnen. Ausweisungen, die so vor sich gehen, daß die Ausgewiesenen kurzerhand und ungefragt über die nächste Grenze abgeschoben werden, sind deshalb allemal völkerrechtswidrig.
... Menschen in den sicheren Tod durch Hunger, Erschöpfung oder Kälte zu deportieren, kann niemals legal sein, sondern ist Massen- bzw. Völkermord, ein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit".
... Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurde durch die Anti-Hitler-Koalition das Recht auf Heimat anerkannt und für sich in Anspruch genommen. Mit Recht verurteilte die Welt Hitlers Lebensraumpolitik, weil sie eine Austreibung von altansässigen Bewohnern mit sich brachte. ...
Nach internationalem Recht fällt die Hoheitsgewalt im Krieg besetzter Gebiete an den früheren Souverän zurück, sobald der Eroberer, aus welchen Gründen auch immer, sie aufgibt, keine Macht mehr ausübt.
Das bedeutet für Polen (im Zuge des Vormarsches der Roten Armee) sofortigen Wiedergewinn der Hoheitsgewalt in den Gebieten, die bei Kriegsausbruch polnisches Staatsgebiet waren, einschließlich Warthegau und Korridor (nicht aber Danzig und Ostpreußen!). ...
... Auch die Tschechoslowakei erlangte im Verlauf der letzten Kriegsereignisse Hoheitsgewalt über ihre Staatsgebiete vom Stand nach dem Münchener Abkommen. Das Sudetenland blieb vorerst rechtlich deutsches Reichsgebiet. Soweit die Tschechen die 400.000 tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher Herkunft und die eine Million reichsdeutscher Flüchtlinge aus Schlesien als "feindliche Ausländer" oder als "fünfte Kolonne" auswiesen, war dies innerhalb der Hoheitsbefugnisse des tschechischen Staates.
Gleiches gilt für die großen Gruppen ungarischer, rumänischer und jugoslawischer Staatsbürger deutscher Herkunft, die ausgewiesen wurden, wenn es auch im Fall Ungarns und Rumäniens etwas merkwürdig anmutet, daß in diesen Menschen nun plötzlich "feindliche Ausländer" gesehen wurden; immerhin waren Ungarn und Rumänien mit dem Deutschen Reich verbündet gewesen. ...
Die Vertreibungen begannen noch vor Kriegsende, jeweils kurz nachdem die Rote Armee die fraglichen Gebiete erobert hatte. Diese Vertreibungen waren eindeutig völkerrechtswidrig, denn weder die Sowjetunion noch Polen oder die Tschechoslowakei konnten während des Krieges Souveränität über deutsches Reichsgebiet erlangen.
Auch die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 änderte nichts daran. Denn es war eine rein militärische, keine politische Kapitulation. Das geht nicht nur aus dem Text der Kapitulationsurkunde hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß die deutsche Reichsregierung unter Großadmiral Karl Dönitz, wenn auch praktisch machtlos, weiter bis zu ihrer gewaltsamen Absetzung am 23. Mai 1945 im Amt blieb; bis zu diesem Datum waren alle Vertreibungen aus deutschem Reichsgebiet gemäß Haager Landkriegsordnung (Art. 42-56) völkerrechtlich illegal.
Ob die HLKO nach diesem Datum oder nach der "Berliner Deklaration" vom 5. Juni 1945 in Kraft blieb, ist umstritten. Mit der "Berliner Deklaration" übernahmen die "Großen Vier" USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich) offiziell die Souveränität über Deutschland in den Grenzen von 1937, jedoch ohne Deutschland zu annektieren. ...<<

>>... Im März 1950 urteilte die Walter-Kommission des amerikanischen Repräsentantenhauses in einem ausführlichen Bericht über die Vertreibung der Deutschen, daß keine Phase der Vertreibung als human bezeichnet werden könne.
Die Behauptung, die Vertreibungen seien in 'geregelter und humaner Weise' durchgeführt worden, wird seit jeher durch Zehntausende Erlebnisberichte der Ost-Dokumentation des Bundesarchivs sowie durch amerikanische und britische Berichte der Jahre 1945 bis 1948 vollkommen widerlegt.
Seit 1989 bestätigen Dokumente aus russischen, tschechischen, polnischen und serbischen Archiven die Grausamkeit der Vertreibung.<<
Der deutsche Publizist und Herausgeber Rudolf Augstein berichtet später (am 7. Januar 1985) im Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" über das Potsdamer Abkommen: >>**"Auf die schiefe Ebene zur Republik"**
... Zwar stimmt es, daß Europa, und mit ihm das Deutsche Reich, von einer unsäglichen Schreckensherrschaft befreit worden war. Aber nur ein Teil von Europa, ein Teil auch des Deutschen Reiches.
Ein nicht kleiner Teil wurde überhaupt nicht befreit, sondern nur einer neuen Schreckensherrschaft unterworfen.
Hitler und Stalin im Bösen zu vergleichen macht wenig Sinn, es sei denn, daß Hitler wahnhafter war. Polen, Esten, Letten und Litauer, soweit Stalin sie nicht schon umgebracht hatte, wurden nicht befreit. Auch nicht die Tschechen, Polen, Slowaken, Rumänen, Ungarn und Bulgaren. Ob man jene zehn bis fünfzehn Millionen Deutschen, die gewaltsam aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, als "Befreite" bezeichnen kann, mag dahinstehen. Zwei Millionen starben während dieser Umsiedlung, die gemäß dem Potsdamer Abkommen auf "eine geregelte und menschliche Weise" abgewickelt werden sollte. ...
Das Gespenstische an der Potsdamer Konferenz lag darin, daß hier ein Kriegsverbrechergericht von Siegern beschlossen wurde, die nach den Maßstäben des späteren Nürnberger Prozesses allesamt hätten hängen müssen. Stalin zumindest für Katyn, wenn nicht überhaupt, Truman für die überflüssige Bombardierung von Nagasaki, wenn nicht schon von Hiroschima, und Churchill zumindest als Ober-Bomber von Dresden, zu einem Zeitpunkt, als Deutschland schon erledigt war.
Alle drei hatten "Bevölkerungsumsiedlungen" verrückten Ausmaßes beschlossen, alle drei wußten, wie verbrecherisch diese vor sich gingen. Gemessen am Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Sauckel, der Hitler die Arbeitskräfte zutreiben mußte, hätten sie alle drei hängen müssen. Denn sie haben sowohl angeordnet wie gewußt, was man von dem Tölpel Sauckel nicht unbedingt sagen kann. Auch gemessen an Generaloberst Jodl wäre ihr Schicksal der Strick gewesen. ...<<
Die Wochenzeitung "DIE ZEIT" berichtet später (am 8. März 1996) über das Potsdamer Abkommen: >>**Der Vertrag, der keiner war**
... Anfang August 1945 konnten die Deutschen in den vier Besatzungszonen eine "Mitteilung über die Dreimächtekonferenz in Berlin" lesen, die aus vierzehn Abschnitten bestand. Im Cecilienhof in Potsdam, dem ehemaligen Schloß des deutschen Kronprinzen, hatten sich Mitte Juli die Staatsmänner der drei Siegermächte getroffen, um über die Nachkriegsordnung in Europa, den Krieg in Ostasien und andere Weltprobleme zu beraten. Als offizielles Dokument der Gipfelkonferenz gilt ein Verhandlungsprotokoll, das noch um sieben Abschnitte länger ausfällt als das Abschlußkommuniqué.
Das Ganze ist ein Sammelsurium von unverbindlichen Absichtserklärungen und zweideutigen Empfehlungen, von Meinungen, Übereinkünften und ein paar gemeinsamen Beschlüssen (so wird ein Rat der Außenminister beauftragt, Friedensverträge mit Deutschlands ehemaligen Verbündeten vorzubereiten). Keineswegs handelt es sich um einen formvollendeten Vertrag,

der feierlich unterschrieben und dann ratifiziert wird, auch nicht um ein "Verwaltungsabkommen", das zwar die Staatsmänner allein abschließen, das aber ebenso verbindlich ist wie ein regulärer Vertrag.
Sogar die Unterschriften fehlen unter dem Potsdamer Konferenzbericht vom 2. August 1945. ...
Amerikanische oder englische Politiker haben denn auch nie von einem Potsdamer Vertrag oder Abkommen gesprochen. Anders die Russen: Für sie und ihre Marionetten in der DDR existierte ein völkerrechtlich verbindliches "Potsdamer Abkommen", auf dem die neue europäische Ordnung aufbauen sollte. 25 Jahre lang gebrauchte es die Sowjetunion als Waffe im Kalten Krieg. Die DDR betrachtete die Potsdamer Erklärung eine Zeitlang als Ersatzfriedensvertrag.
In Bonn hat man sich diesen Schuh nie angezogen. Am 9. August 1968 erklärte die Regierung der Großen Koalition in einer Note an die Sowjetunion, es sei "nicht ihre Sache, sich über Gültigkeit, Auslegung und Geltungsbereich von Vereinbarungen zu äußern, an denen sie nicht beteiligt ist". Außenminister Kinkel hat lediglich diese Ansicht wiederholt:
Eine Abmachung unter Dritten ist für Deutschland völkerrechtlich unverbindlich. Dennoch muß niemand fürchten, die Bundesrepublik wolle die europäische Nachkriegsordnung destabilisieren. Im Gegenteil: Von 1949 bis 1992 hat sie in vielen internationalen Verträgen diese Friedensordnung mit aufgebaut und garantiert, zum Beispiel auch die Tschechische Republik in den Grenzen von 1937 respektiert.
Gegenstand des Streites zwischen Prag und Bonn ist nun das berüchtigte Kapitel XIII der Potsdamer Beschlüsse. Darin heißt es, die drei Regierungen erkennen an, "daß die Umsiedlung der in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn befindlichen deutschen Bevölkerung oder von Teilen davon nach Deutschland vorgenommen werden muß".
Schon dieser Satz ist ein Beispiel für die Schludrigkeit der westlichen Politiker am Potsdamer Runden Tisch. Während sie an anderer Stelle die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze von einem Friedensvertrag abhängig machten, wurden hier wie selbstverständlich deutsche Gebiete bereits als "Polen" bezeichnet. ...
Die Tschechen brauchten damals nicht das Potsdamer Einverständnis, um ihre ehemaligen sudetendeutschen Mitbürger "abzuschieben". Mehr als fünfzig Jahre danach jedoch klammern sie sich an den Artikel XIII, um, was Vertreibung, also "schweres Unrecht" war, weiterhin als "zwangsweise Aussiedlung" ausgeben zu können.
Leichtfertig haben sich Präsident Truman und der britische Premierminister Attlee in Potsdam mit den hoffnungsvollen Vokabeln "geordnet und menschlich" zufriedengegeben. Es stand nicht in ihrer Macht, die Vertreibung zu stoppen. Eher hilflos bedeuteten ihre Vertreter im Unterausschuß dem russischen Kollegen, "daß sie für den Gedanken von Massenausweisungen eigentlich nichts übrig hätten".
Anderseits war den Westmächten die Einigung mit den Russen in Potsdam - die Konferenz drohte mehrmals zu platzen - wichtiger als das Leid Millionen Deutscher. Das Konferenzprotokoll läßt daran gar keinen Zweifel, heißt es doch im Kapitel III - "Über Deutschland" - gleich am Anfang: "Das deutsche Volk beginnt, für die furchtbaren Verbrechen zu büßen."<<
Der deutsche Historiker Werner Maser schrieb später in der Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" vom 5. Oktober 2002 über die "Berliner Konferenz" (x887/...): >>**Berliner Konferenz 1945: Als Deutschland "verramscht" wurde**
Nach dem Zweiten Weltkrieg entschieden die Alliierten über das besiegte Deutschland. Doch wieso haben die Briten und Amerikaner, die ihre Zonen noch vergleichsweise gut verwalteten, zugelassen, daß Stalin seine besetzten Gebiete ausbeutete? Wer hatte unter den Alliierten Macht über wen? Ein Blick auf die Rahmenbedingungen schafft Licht ins Dunkel.
Als historische Tatsache wurde und wird in Ost und West nach wie vor wahrheitswidrig die

"Berliner Konferenz" vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 im "Cecilienhof" in Potsdam als "Potsdamer Abkommen" mit völkerrechtlich gültigen Vereinbarungen, Konsequenzen und Vorgaben der Siegermächte dargestellt.
An diesem Ort hatte auch Hitler vor der "Machtübernahme" zusammen mit Göring, Röhm und einigen weiteren Funktionsträgern der NSDAP den einstigen deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen besucht und ihm in der durchsichtigen Hoffnung auf dessen Sympathiebekundung erklärt: "Ich sehe als Krönung meines Werkes die Wiederherstellung des deutschen Kaisertums unter Beseitigung der Bundesstaaten. Ich denke mir, daß dann ein Hohenzoller an der Spitze steht."
78 Tage nach seinem Tod konferierten andere im einstigen Hohenzollern-Schloß: die sogenannten "Großen Drei" … Truman für die USA, Stalin für die UdSSR und zunächst Churchill und nach dessen Ablösung Attlee für Großbritannien. Ihre Konferenz hat infolge der sowjetischen Propaganda und politischen Entscheidungen als "Potsdamer Abkommen" nicht nur in der geschriebenen Geschichte ihren Platz gefunden.
Sie erscheint - auch durch Mitverschulden der Westmächte - nicht nur in Rußland und den einstigen anderen Staaten des 1955 geschlossenen Warschauer Paktes nicht tatsachengerecht als Konferenz der Siegermächte, die völkerrechtswidrige gemeinsame Entscheidungen und Maßnahmen gegen den geschlagenen Gegner diskutierten und planten, sondern als "Abkommen" mit völkerrechtlich gültigen Konsequenzen für die Sowjetunion, Deutschland und Polen, dem Stalin unter Mißachtung der Absprachen mit den Westalliierten von sich aus kurzerhand deutsche Ostterritorien übertragen hatte.
Keine zeitgeschichtliche Konferenz wurde in der Sowjetunion, in der "Sowjetisch besetzten Zone" und später in der DDR so oft als Legitimation für völkerrechtswidrige und andere unrechtmäßige sowjetische und eigene politische Maßnahmen mißbräuchlich strapaziert wie die zum "Potsdamer Abkommen" umfunktionierte "Berliner Konferenz", die mit dem Abschluß des Zwei-plus-vier-Abkommens von 1990 offiziell ihre Wirksamkeit verlor, ohne jedoch revidiert zu werden.
Bis zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums wurde der Bundesrepublik Deutschland und den Westmächten, immer mit dem Hinweis auf das "Potsdamer Abkommen", der Vorwurf gemacht, die Bestimmungen und Vorgaben des "Abkommens" ignoriert zu haben. ...<<
Vertriebene Niederschlesier in Görlitz – Erlebnisbericht der K. I. (x002/698): >>Görlitz war durch die Neiße eine halb polnische, halb deutsche Stadt geworden.
Görlitz war fast unzerstört. Im deutschen Teil wimmelte es von Flüchtlingen. Zu essen gab es für uns nichts. Wir übernachteten ... in völlig überfüllten sog. Flüchtlingslagern. Die Menschen saßen auf den Treppen und lausten sich gegenseitig. Ich hatte auch gleich wieder Kleiderläuse. ...
Am 2. August 1945 wollte ich mit der Bahn nach Mitteldeutschland weiter ... (nach) Cottbus. ... Auf dem zerstörten Bahnhof lagen die Menschen auf den Bahnsteigen herum und kochten auf toten Gleisen ihr Essen ab.
Nirgends kümmerte sich einer um den anderen. Wer sich nicht mehr selber helfen konnte, war eben verloren. ...<<

03.08.1945

Ostdeutschland: Aufgrund der Potsdamer Beschlüsse tritt am 3. August 1945 die polnische Verwaltung der deutschen Ostgebiete und die ostpreußische Teilung in Kraft (x111/55).
Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/56): >>Am 3. August 1945 kam ich in Lodz an. Ohne Heim, ohne Zuflucht ging ich zu meiner Schwägerin, einer Polin, deren Mann immer noch nicht aus Rußland zurück war. Da sie mich aus Furcht vor ihren Nachbarn nicht aufnehmen konnte, brachte sie mich bei einer Arbeiterin ... unter. ...

In abgerissenen Kleidern, seelisch vollständig zermürbt, körperlich ruiniert, abgemagert bis auf Haut und Knochen, der Kopf rasiert, auf Stöcken humpelnd, so kam ich in Lodz an. Was nun? Was sollte ich in der Stadt machen, in der es so feindliche Menschen gab, daß man sich auf der Straße nicht zeigen konnte? Ich beschloß, um dem Hunger zu entgehen, aufs Land zu ziehen. ... Eine neue Not begann. ...
Trotz des kranken Fußes wurde ich Knecht bei einem polnischen Knecht, der eine deutsche Wirtschaft übernommen hatte. ...<<

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/608-609): >>3. August: Heute nacht also kam unser "Urteil" (Potsdamer Abkommen), das für uns die humane Aussiedlung vorsieht. Viele heulten heute früh. ... Ist das die Gerechtigkeit, die man uns predigt. ... Unsere großen Fabriken haben alle Arbeiter entlassen, sie sollen zu Bauern gehen. Alle Arbeitslosen ... bekommen keine Lebensmittelkarten. ... Bin neugierig, ob die Russen morgen abziehen. Was wird dann mit uns? ...
Glücklich sind die Gefallenen und Gestorbenen, die dieses Ende und diesen Untergang nicht miterleben mußten ...<<

Jugoslawien: Durch Erlaß des AVNOJ-Präsidiums vom 3. August 1945 gewährt man z.B. Personen, die im Dienst der Okkupanten standen, eine allgemeine Amnestie und Begnadigung. Volksdeutsche, die Angehörige des Kulturbundes waren, und jugoslawische Kollaborateure bleiben jedoch weiterhin interniert (x006/546-547).

SBZ: Die SMAD ordnet am 3. August 1945 die "Demokratisierung" der mitteldeutschen Schulen an (x111/59): >>Die Rote Armee und die Armeen ihrer Verbündeten brachten dem deutschen Volke Frieden und Befreiung von der Hitler-Knechtschaft. Deutschland beschreitet die Bahn des Wiederaufbaus und der Errichtung eines antifaschistischen demokratischen Systems. ... Die Schule muß dem Einfluß des Faschismus und Militarismus entzogen werden und die großen Söhne des deutschen Volkes: Goethe und Schiller, Lessing und Heine, Liebknecht und Thälmann wieder ins Leben rufen.<<

04.08.1945

Ostdeutschland: Pustchow, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bauern Max H. (x002/258-259): >>In der ersten Hälfte des Monats August ... wurde mein Hof von 5 schwerbewaffneten Polen umstellt. Ein junger polnischer Bengel im Alter von ungefähr 22 Jahren kam in die Stube rein und stellte sich als Kriminalkommandant der neuen polnischen Regierung vor und fragte, ob ich der Bauer Max H. wäre, was ich bejahte. Daraufhin sagte er mir, daß ich ihm folgen sollte und es für mich kein Wiedersehen mehr geben würde.
Meine Frau brachte mir noch schnell einen Mantel, den ich jedoch nicht bekam, sondern einer der 5 Polen nahm den Mantel gleich an sich. Ich wurde auf den Wagen geworfen. ... Die Polen stiegen auch auf und fort ging es im Galopp nach ... Kösternitz. ...
Ich wurde in ein Zimmer gebracht, durchsucht und meine Sachen, die ich bei mir hatte, Brieftasche, Rasierapparat, Hosenträger, Stiefel usw., wurden mir weggenommen. Darauf mußte ich niederknien und die Arme ausstrecken. Dann fragte mich der junge Pole, wie ich mir jetzt als Ortsbauernführer vorkäme. Er fing an zu schreiben, und zwischendurch sagte er zu mir: "Wir Polen quälen keine Leute, wir erschießen sie nur". Er werde es sich überlegen, ob er mich mit einer 6 mm oder 9 mm (Pistole) erschießen wird.
Als er mit dem Schreiben fertig war, meinte er, so, jetzt würde ich erschossen. Ich sollte in den Garten gehen. Ein Pole, mit dem Gewehr im Anschlag, ging hinter mir her. Mein erster Gedanke war, daß es nun bald vorbei sein würde. Wir mußten bei einem Keller vorbei, und plötzlich wurde ich hineingestoßen. Nach etwa einer Stunde ... wurde ich aus dem Keller gerufen. Der angebliche Kriminalkommandant faßte eine meiner Hände und schlug mir mit der anderen Hand ins Gesicht. Als ich beinahe zusammenbrach, stieß er mich die Kellertreppe hinunter.

... Am anderen Morgen mußte ich rauskommen. Der Kriminalkommandant wartete hoch zu Roß. Ich mußte zu ihm hintreten und in einen Spiegel schauen. Ich sah fürchterlich aus. Das Gesicht war geschwollen und die Augen blutunterlaufen. Er fragte mich zynisch, ob ich mich gestern irgendwo gestoßen hätte.
Danach wurde ich durch das Dorf geführt, der Kriminalkommandant ritt voraus und ein Milizsoldat folgte uns mit dem Fahrrad. Mehrere Male mußte ich noch ... in den Spiegel gucken und schließlich schlug mir der Kriminalkommandant die Reitgerte ins Gesicht. Dann ging es die Chaussee entlang nach Belgard. ... Wenn ich nicht mehr laufen konnte, bekam ich Fußtritte. ... Ich wurde der dortigen Miliz übergeben und hörte nur das Wort "Partisan" heraus. ...
In Belgard wurde ich ... in den Keller des Töpfermeisters D. eingeliefert. Hier war die Behandlung sehr schlecht, die Verpflegung völlig unzureichend: ... Wir erhielten mittags einige Kartoffeln und abends ... 200 g Brot und Kaffeebrühe. ... Soweit Pritschen vorhanden waren, hatte man sie meistens längst belegt. Die übrigen Häftlinge lagen auf dem Betonfußboden. Decken gab es nicht. Nachts mußte sich jeder bis aufs Hemd ausziehen. ...
Wenn des Nachts die angetrunkenen Wachtmannschaften die Zelle revidierten, ... hieß es oft: "Raus!" Wehe dem, der als Letzter von seinem Lager runterkam, der mußte auf den Gang kommen, sich über einen Stuhl legen, und dann gab es Schläge mit einer daumendicken, aus Leder geflochtenen Peitsche, und dabei wurde ganz langsam bis 10 gezählt. Damit das Geschrei - ich möchte sagen Gebrüll - nicht zu laut war, wurde der Mund zugedrückt. ...
Jeder freute sich, wenn er ein Arbeitskommando bei den Russen bekam, denn dort gab es mehr zu essen. Falls es gut ging, konnte man sogar noch ein Stück Brot in die Zelle schmuggeln. Morgens wurden wir einmal zur Latrine geführt. ... Wenn es dem Posten zu lange dauerte, mußten viele so rein, wie sie rausgekommen waren. Darmkatarrh hatten fast alle, und in der Zelle gab es nur ein Gefäß zum Austreten, oft lief es über. ... Welcher Geruch in unseren Zellen herrschte, kann sich jeder selbst denken.
Wir mußten oft Kohlenzüge entladen, aber wir kamen wenigstens aus der Zelle und bekamen mittags eine dünne Wassersuppe. Wenn man Glück hatte, fand man in den Gärten am Bahnhof eine Zuckerrübe. ... Ab und zu warfen russische Soldaten auch ein Stück Brot rüber. Dies durfte die polnische Miliz natürlich nicht sehen. ...<<
Westpreußen – Erlebnisbericht der A. S. (x002/661-662): >>F. hat Golddollar, die sie im Haar versteckt behalten hat, verkauft, nun kann sie nach Deutschland. ... 300 Zloty hat sie uns geschenkt. Wir sind ihr so dankbar. ... In Langfuhr herrscht Flecktyphus. Jeder muß geimpft werden. Es kostet 20 Zloty. Hunger und Läuse haben die Seuche verbreitet. Die Deutschen sterben ohne Hilfe. ... Viele traf ich auf der Straße, die sagten: "Ich gehe in den Wald, um zu sterben." Und man konnte nicht sagen: "Komm zu uns." Man war ja selbst so elend und so zermürbt.
Ich treffe einen gewesenen Kunden. Erst ein "großer Nazi", hat sogar die Fahne getragen, jetzt ist er ein "großer Pole". Ich mochte ihn nie. ... Jetzt tut er freundlich und fragt mich, wo wir wohnen. Nichtsahnend sage ich es ihm. Er sagt darauf: "So, dann würde ich Ihnen raten, sich nachts nicht auszuziehen, es könnte sein, daß wir Sie im Hemd auf die Straße jagen. Es wäre besser, Langfuhr so schnell wie möglich zu verlassen." Dann ließ er mich stehen und ging ohne Gruß fort. Erschreckt ging ich nach Hause und erzählte es dort. Nach ein paar Tagen kam dieser Pole, um sich unsere Wohnung anzusehen. ...
Wieder kommen Polen. ... Uns nehmen sie Lebensmittel und ein von mir gemaltes Bild. Es war das einzige Bild, das ich aus meinem Atelier gerettet hatte. Als sie fortgehen, sagt der polnische Leutnant: "Jetzt geht aber raus, sonst geht es euch schlecht." ...<<
CSR: Kreis Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Josef S. (x010/278): >>Als ich am 4. August 1945 ... zu Hause ankam, waren 2 Tschechen in meiner Wohnung, die alles durchwühlt hatten.

Ich wurde sofort aufgefordert, mit ihnen ins Freie zu kommen. Der eine fragte mich, wo ich in der vergangenen Nacht gewesen wäre. Ich antwortete ihm, daß ich gegen 23 Uhr mit dem Rad ... (von) meiner Arbeitsstätte heimgefahren wäre. Daraufhin erwiderte der Tscheche, daß man beobachtet hätte, daß ich dem "Werwolf" Lichtzeichen mit dem Licht meines Fahrrades gegeben hätte. ... Obzwar ich den ... Tschechen beteuerte, daß ich von einem Werwolf nie etwas gehört hätte, ... brachte (man) mich auf die tschechische Polizei nach Karlsbad.
Dort brachte man mich in eine Arrestzelle. Nach einiger Zeit wurde ich in die Wachstube geführt. Ich mußte mich mit dem Gesicht gegen eine Wand stellen, die Hände nach oben halten und mit der Zunge einen Papierstreifen ... stundenlang festhalten. Fiel das Papier zu Boden, so wurde ich von hinten geschlagen.
Gegen Abend wurde ich wieder in die Zelle gebracht. ... Gegen 9 Uhr wurde ich neuerdings in die Wachstube geschleppt, wo diesmal an die 10 Wachleute versammelt waren. Ich mußte den Oberkörper entblößen, die Arme hochheben und wurde gefragt, ob ich bei der SS gewesen wäre. Als ich ihnen sagte, daß ich nicht in der Partei war und erst recht nicht bei der SS, wurde ich derart geprügelt, daß ich schon nach wenigen Schlägen die Besinnung verlor.
Als ich wieder das Bewußtsein erlangte, befand ich mich in einer anderen Zelle, wo man so viele Internierte eingesperrt hatte, daß wir uns kaum bewegen konnten. Da ich durch die furchtbaren Schläge nicht in der Lage war, mich zu bewegen, wurde ich in die Krankenstube geschafft.
Ich mußte außerdem feststellen, daß die tschechischen Wachposten meinen Rock, meine Taschenuhr, 150 RM, das Taschenmesser, Feuerzeug und die Mütze entwendet hatten.
Nachdem ich 4 bis 5 Tage in der Krankenstube gelegen hatte, wurde ich einem tschechischen Kommissar vorgeführt. Dieser sagte wörtlich folgendes zu mir: "Wir werden Sie wieder heimschicken, bei jeder Revolution kommen Übergriffe vor." ...<<

WBZ: General Eisenhower erteilt am 4. August 1945 den Befehl, die ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht nicht mehr als Kriegsgefangene zu behandeln (x131/77): >>Mit sofortiger Wirkung sind alle im US-Gewahrsam in der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland befindlichen Angehörigen der deutschen Streitkräfte als entwaffnete feindliche Streitkräfte zu betrachten und nicht als Personen mit Kriegsgefangenenstatus.<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über Dwight D. Eisenhower (x364/184-185): >>… Um den Erfolg ihres infamen Unternehmens zu garantieren, mußten die Verschwörer einen ihnen ergebenen Diener auf den Posten des Oberbefehlshabers über die gesamten alliierten Streitkräfte in Europa heben. Die für diesen Job ausgesuchte Person war ein Oberstleutnant Namens Dwight D. Eisenhower.
Was war das "Geheimnis" hinter der Tatsache, daß Eisenhower über die Köpfe von wenigstens 50 seiner Dienstältesten hinweggeschoben und auf das oberste Kommando der alliierten Streitkräfte in Europa gestellt wurde, insbesondere angesichts der Tatsache, daß er keine Kampferfahrung beziehungsweise keine Erfahrung im Umgang mit einer großen Truppenzahl im Feld hatte?
Diese Frage wurde einige Jahre später beantwortet, als Eisenhower Präsident geworden war. Zu dieser Zeit unterbrach er einen seiner zahlreichen Urlaube, um einen Park in New York einzuweihen, den Bernard Baruch zu Ehren seines Vaters angelegt hatte. In seiner Rede machte Eisenhower ein beachtenswertes Geständnis:
"Vor 25 Jahren, als ein junger und unbekannter Major, habe ich den klügsten Schritt meines Lebens getan - ich habe Mr. Baruch konsultiert."
Ohne jeden Zweifel verdankte Eisenhower seinen kometenhaften Aufstieg zu Rang und "Namen" Herrn Bernard Baruch und seinen "Freunden".

Blick hinter die Kulisse

Die Männer, die die USA nach außen hin "führten" - Roosevelt, Marshall und Eisenhower -, hatten strikte Befehle von ihren unsichtbaren Gebietern, die Schlußphase auf dem europäischen Kriegsschauplatz" so zu führen, daß sie den Zielen der Illuminaten förderlich sein würde.
Es macht den internationalen Händlern der Macht nicht das geringste aus, daß die Verzögerung des Kriegsendes den unnötigen Tod von Hunderttausenden von Menschen bedeuten würde und den unnötigen Aufwand von vielen Milliarden Dollars.
Sie sehen die Menschen nur als Kanonenfutter, das sie für die Verwirklichung ihrer satanischen Ziele brauchen. …<<

05.08.1945

CSR: Arbeitslager Kojetitz bei Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/164-167):
>>Anfang August 1945 wurde dann ein Teil der beiden Gruppen, und zwar die Arbeitsunfähigen und kinderreichen Familien abgeschoben. Wir konnten damals nur vermuten, daß man sie nach Prag geschafft hat. –
Da mein Schwiegervater und 2 Schwägerinnen zu diesen fortgeschafften Personen gehörten, erfuhr ich – allerdings erst 3 Jahre später -, daß sie dann in Prag zusammen mit anderen arbeitsunfähigen Leuten in offene Kohlenwaggons gepfercht und an die nordböhmische Grenze Richtung Bautzen abtransportiert wurden. An der Grenze wurden sie dann in der Nacht ausgeladen und ihrem Schicksal überlassen, wobei viele an Entkräftung starben, unter anderen auch mein Schwiegervater und eine Schwägerin.
Ein Teil, der in Kojetitz verbliebenen 79 Personen, wurde auf einige Bauernhöfe aufgeteilt. Wir anderen kamen in 4 stickige, lichtlose, nasse Kammern. Zuerst hatten wir nur Strohsäcke, die von unten faulten, später im Winter bekamen wir Wehrmachtsbetten. Unser Raum von der Größe von 4 mal 5 Metern wurde von 13 Personen bewohnt, darunter waren 6 Kinder. Die Fenster waren ganz klein, so daß es in der Stube fast ständig dunkel war. ...
Sämtliche Erwachsenen mußten tagsüber arbeiten. Es wurde weder auf Alter noch sonstige Umstände Rücksicht genommen, auch die Mütter mußten arbeiten und die Kinder blieben sich selbst überlassen. Bei schwerster Feldarbeit betrug die Arbeitszeit im Sommer 10-12 Stunden, an Sonntagen und im Winter auch 8,5-9,5 Stunden. Und dafür wurde kein Heller an uns gezahlt.
An Verpflegung gab es das ganze Jahr hindurch für alle die gleiche Hungerkost, mit Ausnahme von 3 Wochen während der Getreideernte und 2 Wochen während der Rübenernte, wo die direkt an der Ernte Beteiligten zusätzlich 1 kg Brot und 250 g Fleisch pro Woche erhielten. Die Erwachsenen bekamen gewöhnlich eine Brotzuteilung von 7 kg pro Monat, Kinder bekamen 4 kg; dazu erhielten wir wöchentlich 35 g Butter und 300 g Zucker. Für Kinder unter 6 Jahren gab es noch 1/8 Liter Milch täglich und wöchentlich 125 g Butter, die zumeist ungenießbar war. Eier, Mehl und sonstige Nahrungsmittel gab es für Deutsche nicht, ebenso auch keine Rauchwaren. ...
Es wurde nur das allernotwendigste Geschirr beigestellt, was sonst noch fehlte, mußten wir uns auf Abfallhaufen zusammensuchen. ... Morgens gab es schwarzen Kaffee, mittags eine dünne Suppe und abends entweder die gleiche Suppe, sofern etwas übriggeblieben war, oder einen Aufguß von Teeblättern, die wir selbst pflückten. Zur Zubereitung der Suppe erhielt die Küche für 60 Personen 2 ½ kg Margarine und etwas Nährmittel wöchentlich und eine Kartoffelzuteilung von 10 kg pro Monat, was gerade für eine Suppe ausreichte. Um diesen dünnen Suppen doch noch einen Nährwert zu geben, kochten wir u.a. Zuckerrübenblätter mit, die wir allerdings erst nach der Arbeit einsammeln durften. –
In den Feldern und Gärten ließ man Gemüse und andere Nahrungsmittel eher verkommen und verfaulen, als daß man sie den Deutschen überließ. Man gab sie, wie der tschechische Verwalter Marek einmal sagte, "lieber den Schweinen als den Deutschen."

Einzelpersonen, die bei kleineren Bauern arbeiteten und zum Teil auch dort wohnten, erhielten meistens bessere Verpflegung. ...
Während der ersten 8 Wochen wurden wir von der Miliz streng bewacht und immer mit Maschinenpistolen zur Feldarbeit begleitet. Dabei machte sich die Wache einen Spaß daraus, über unsere Köpfe hinweg auf Vögel ... zu schießen, um uns in ständiger Aufregung zu halten. Als die Bewachung durch die Miliz aufgehört (hatte), wurde ein Tscheche namens Vales zum Aufseher ernannt, der uns zu bewachen hatte und sich auch sonst um alles kümmern sollte. Das einzige, was dieser machte, war, daß er die Leute zur Arbeit antrieb und bei der Verteilung der ohnehin so geringen Verpflegungsmengen einen Teil für sich behielt.
Sehr roh behandelt wurden wir durch Vysinsky. Er zeichnete sich besonders durch wüste Beschimpfungen aus. Die Frauen wurden von ihm nie anders als "deutsche Hure" genannt und die Männer mit "Bluthund" bezeichnet. Schläge gab es mehr bei dem Verwalter Marek, der den Frauen mit Vorliebe mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug. Einmal schlug er auf einen Lagerinsassen mit der Peitsche so lange ein, bis dieser regungslos am Boden liegenblieb. Als Vorwand dafür genügten ihm meist belanglose Dinge. Dieser Verwalter war der einzige tschechoslowakische Offizier in dem Orte und gehörte den tschechischen Nationalisten (Benesch-Partei) an. ...
Hauptschuldiger an diesen Zuständen im Lager war ... der Vorsitzende des Narodni Vybor, Kommandant Suchy. Dieser behandelte Bittsteller auf die gemeinste Weise. Als ich eines Tages bei ihm um Arbeitskleidung ansuchte, da ich ... in meiner mangelhaften Kleidung nicht mehr arbeiten konnte und krank wurde, warf er mich mit den Worten raus: "Unsere tschechischen Doktoren haben auch barfuß arbeiten müssen." Und gab mir noch 2 Fußtritte, als ich meine durchlöcherten Schuhe vorweisen wollte. ...
Die Kinder durften sich nicht vor das Tor unserer ärmlichen Behausung wagen, sofort wurden sie von der halbwüchsigen tschechischen Jugend beschimpft und mit Steinen beworfen. - Ein Jahr hindurch waren meine Kinder diesen Hetzereien ausgesetzt und dadurch so verschüchtert, daß sie sich am Anfang sogar hier in Deutschland vor fremden Kindern fürchteten. - Auch die Erwachsenen wurden von diesen Kindern verfolgt, mit Steinen beworfen, mit Stöcken geschlagen und mit Luftgewehren beschossen.
Es kam sogar vor, daß einige Jünglinge von ungefähr 14-15 Jahren am hellichten Tage unsere Frauen überfielen und zu vergewaltigen versuchten. Gegen dieses Treiben der Jugend wurde von den tschechischen Erwachsenen keineswegs eingeschritten, im Gegenteil. Wenn sowjetische Soldaten in die Nähe kamen oder am Bahnhof mit Verladearbeiten beschäftigt waren, haben sogar Kinder, die dafür Bonbons und anderes mehr von den Soldaten bekamen, diese in Lager zu den deutschen Frauen geführt oder deren Aufenthalt verraten, da die Frauen sich meist versteckt hielten. Auch Erwachsene beteiligten sich oft an diesem Geschäft. Schutz seitens der tschechischen Wache wurde nicht erteilt, im Gegenteil, es wurde noch alles unterstützt. ...
Der katholische Pfarrer von Kojetitz ... erlaubte anfangs nicht, daß die Deutschen die Kirche betraten. Später bewilligte er nur, daß am Sonntagnachmittag eine Andacht besucht werden konnte. Auch sonst hat er jedwede Unterstützung für die Deutschen abgelehnt. Die später gestorbenen Katholiken sind in Massengräbern ohne Särge in der Selbstmörderecke des katholischen Friedhofes beerdigt worden. Die zu Allerheiligen und Weihnachten auf die Massengräber gelegten Blumen wurden entfernt. ...
Einige Todesfälle hätten bei rechtzeitiger ärztlicher Behandlung verhindert werden können. Der Arzt, der insgesamt bloß zweimal ins Lager kam, betrat den Stall nicht, aus Angst vor dem Ungeziefer, doch wurde zu dessen Bekämpfung von tschechischer Seite nichts getan. Wir mußten uns selbst helfen, so gut es eben ging. Der Arzt sah die Kranken überhaupt nicht an und sagte bloß an der Tür, er könne nicht helfen. Der tschechischen Wache gegenüber äußerte

er sich, daß die Deutschen nur alle krepieren sollen. Dieser "Arzt" war aus Neratowitz bei Prag. –
Meine beiden Kinder bekamen Masern und die Kleinere anschließend eine Lungenentzündung und Mittelohrentzündung. Sie lag so mit höchstem Fieber ohne Hilfe in einer zugigen Scheune auf dem Strohlager. Aber auch während der schweren Erkrankung der Kinder mußte meine Frau von früh bis spät arbeiten und durfte unter Androhung der Erschießung nicht bei den kranken Kindern bleiben.
Zum Herbst wurde uns dann bewilligt, nach Libesnitz, 6 km von uns entfernt, zum Arzt zu gehen. Dieser verhielt sich einem Arzt entsprechend, untersuchte die Kranken und schrieb auch Rezepte. Da wir jedoch kein Geld hatten, konnten wir uns die Medikamente nicht kaufen. ...<<
Römerstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des Gastwirts A. B. (x005/375-376): >>Noch wollte niemand an das Ungeheuerliche glauben, das uns allen bevorstand. Doch am 5.8.1945 erfüllte sich die dumpfe Ahnung. ... Morgens um 7.15 Uhr donnerte es an die Haustür. ... In gebrochenem Deutsch wurden mir dann die schicksalhaften Worte ins Gesicht gerufen: "Sie haben mit ihrer Familie um 11 Uhr vor dem Haustor zum Abtransport bereitzustehen. Mitnehmen dürfen sie pro Person 60 kg Gepäck und je 100 RM."
Nun suchten wir unsere besten und notwendigsten Sachen zusammen und dann standen wir, wie befohlen, um 11 Uhr vorm Haustor und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Um 14.30 Uhr erschienen 3 russische Soldaten und begannen mit der Ausplünderung. ...
Erst um 18.00 Uhr wurden wir abgeholt, und man trieb uns zu Fuß nach Janowitz bei Römerstadt, wo wir im Schloß ... auf blankem Steinboden die Nacht verbrachten. ... Um 20 Uhr mußten wir wieder alle im Hof antreten. Es fing an zu regnen. Es wurde eine der schlimmsten Nächte meines Lebens. ... Wir wurden alle durchsucht, und über den ganzen Hof ertönten die ganze Nacht die Drohrufe vom Erschießen und Prügeln: "Jeder, der eine Uhr versteckt, wird erschossen, niemand darf mehr als 100 RM behalten." ...
Um 5.30 Uhr wurde nochmals alles Gepäck kontrolliert, und dann ging es wieder zu Fuß zurück nach Römerstadt zum Bahnhof. Wir hatten alle guten Sachen eingebüßt. Ich besaß noch einige Sachen und einen Handwagen, der mit einer genauen Anschrift bezeichnet sein mußte. Doch am Bahnhof war es damit auch vorbei. Hier wurden uns noch die letzten Sachen, wie Decken usw. weggenommen, und wir mußten nun in die offenen Kohlenwagen steigen. Im ärgsten Kohlenstaub, mit den letzten Sachen, die uns blieben, hockten wir nun und warteten auf die Abfahrt. Die Lokomotive war kaputt. ...<<
Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/609-613): >>5. August: ... Binnen einer Stunde war die Wohnung zu räumen. ...
Erlaubt wurden 25 kg Gepäck, 5 kg Lebensmittel pro Person. ... Ein kurzer Schreckmoment - ein Blick auf die Uhr. Eine Stunde! ... Nun kommt mir meine gründliche Vorbereitung bestens zustatten. (Ich schreibe noch) rasch ein paar Zeilen an meine Eltern: "... Ich muß ins Lager. Bitte schleunigst um Hilfe! ..."
Während die Schwiegermutter die 2 Kleinen übernimmt und sie nochmals mit dem Besten, was sie hat, füttert und tränenlos, vollkommen erschüttert ist - die Kinder waren ihr Glück -, besorgt der Schwager die Koffer vom Boden, die Schwägerin ... kocht eine Anzahl Eier. ... Ich aber gehe ins Schlafzimmer, öffne alle Türen und Schübe und nehme das Nötigste heraus. ... 75 kg - eine ganze Menge; doch wie damit fortkommen? ...
Die Uhr rückt unaufhaltsam weiter. In höchster Eile packe ich die 2 Koffer, den Rucksack mit Lebensmitteln. Die Jungen erhalten Winterkleidung, der Große kommt in den Sportwagen mit dem dicken pelzgefütterten Fußsack. 10 Minuten vor der Zeit sind die 2 Soldaten mit 2 Zivilisten wieder da. Ich muß den Haushaltsausweis abgeben. Rasch schlüpfe ich noch in die Sportstiefel, in den Lodenmantel, was mir schlecht gelingt, da ich ja die Kostümjacke untergezogen

habe. Ein letzter Blick zurück, dann drängt man mich hinaus. Erst im Hause kann ich die Schuhe verschnüren, und während dieser Zeit wird mit einem einfachen bedruckten Papierstreifen meine Wohnung versiegelt. Der Traum ist aus! Heimatlos!
Sie begleiten mich noch bis zur Ladentür, dann muß ich warten, bis die anderen Opfer dieser Gruppe gesammelt sind. Ich setze mich auf die Steinstufen, mir ist erbärmlich zumute - ich weine. ... Unterdessen bin ich noch Zeuge einer ungemein bitteren Tragödie: Auf der Straße bewegt sich der Zug der Leidensgefährten ... in Richtung Lager. Bekannte, Fremde, Freunde, alles bunt durcheinander.
Da fahren sie Frau H., die vor 10 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen worden war und an 2 Krücken kaum einige Meter laufen konnte, in einem Handwagen, der 70jährige Gatte neben ihr. Dahinter ging die Tochter ... mit ihren 2 Kindern, das wenige Gepäck auf Kinderwagen verladen. Eine ehemalige Postbotin bringt einen fast erblindeten alten Mann auf einem Schubkarren. Alle 10 m etwa gingen 2 Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett. So trieb man uns wie Vieh!
Das waren die Sieger, die ohne Blutzoll 2 Weltkriege durch Intrige, Lüge, Verrat und Betrug gewonnen hatten! Das war die "humane Aussiedlung". Der Anblick all dieses Elends ließ meine Tränen rasch versiegen, und zurück blieb kein Weh, sondern grenzenloser Trotz und Selbstbehauptungswille; und damals entstand in mir der Entschluß, dies alles niederzuschreiben, auf daß es nie vergessen werde.
Dann kamen auch meine 2 Begleiter, und inmitten dieser Schar zog auch ich hinaus aus der Stadt, in der ich manche schöne, manche schwere Stunde erlebt hatte. Meine Schwägerinnen begleiteten mich und halfen, das Gepäck auf dem Kinder- und dem Sportwagen zu befördern. Ich schwitzte ausgiebig, denn über der Kostümjacke trug ich ja noch den Lodenmantel. Den Kindern wird es in den Wintermänteln ähnlich ergangen sein.
... Richtlinie dieser Aktion war es wohl, Arbeitsunfähige, also Frauen mit vielen oder kleinen Kindern, Alte, Kranke usw. loszuwerden, da sie ... nur ... Ballast waren, ohne produktiven Nutzen. Daher waren auch nur wenige arbeitsfähige Männer dabei. Aus dem gesamten unteren Kreisgebiet und der Stadt ... siedelten sie an diesem Tage rund 4.000 Menschen "human" aus. Vereinzelt brachten auch Fuhrwerke die menschliche Ware. ...
Dann bin ich durchs Tor, bin Vieh geworden. Es ist alles ein wimmelnder Ameisenhaufen. Der "Speisesaal" ist der Durchsuchungsraum. Jeder muß durch. Es gelingt mir, den Koffer mit den Papieren und einen anderen Handkoffer sowie den Kastenwagen vor der Durchsuchung zu retten. ...
So, nun bin ich dran. Finanzbeamte (oder trugen sie bloß die einstige Uniform) kontrollierten. ... Einige erzählten sogar den Beraubten, sie erhielten das beim Verlassen des Lagers wieder zurück! Dabei kam all das Zeug schon abends wie "Christi Leibrock" unter die Häscher! Ich mußte über meinen Kontrolleur herzlich froh sein, denn er ließ mir die ganzen neuen Kindersachen. ...
(Dann mußten wir) zur Leibesvisite. Die nahm eine Kommunistin, die perfekt Deutsch konnte, in einem Nebengemach vor. Sie verhielt sich tadellos. ... Dann war der amtliche Teil erledigt.
Jetzt hieß es, einen Lagerplatz zu suchen, wo man sein müdes Haupt zur Ruhe legen konnte. ... Dann sah ich mich im Lager um.
Das tschechische Personal trug weiße Leinenuniformen. ... Die Umzäunung war nebst dem Lattenzaun, der gleichzeitig Wäschetrockner war, mehrfacher Stacheldraht bis 2 m hoch. Mehrere Posten mit Maschinenpistolen gingen dauernd am Zaun entlang. ... Im Waschraum waren nur die Hähne, darunter eine Zinkrinne. Unten schwamm es. –
Niemand sage nun, der russische Ostarbeiter hätte Jahre so gelebt. Erstens war das Lager normal belegt, zweitens gab es genug Rotarmisten, für die das "Wasser an der Wand" ein

Wunder war und die deshalb nicht mehr in ihr Heimatland zurückwollten. –
Dann die Aborte! (Es gab) 2 Stück an der Zahl für etwa 4.000 Menschen. ... Die meisten lungerten auf den ausgedörrten kargen Rasenflächen umher und erzählten ihre schauerlichen Erlebnisse. ... An der Küchenbaracke stand ein Menschenknäuel mit Gefäßen. Es gab schwarzen, bitteren Kaffee. Übrigens die einzige Verpflegung für 1 ½ Tage Lagerleben. Leider reichte auch dieses wässerige Getränk nur für einen Bruchteil der Insassen. Der Rest konnte zusehen. ...
Dann wurde eine "Gesundheitskontrolle" durchgeführt. Alle mußten durch eine Baracke. Der Arzt schaute uns kurz in den Mund – das war alles. Wir waren alle gesund. Es mochte etwa 18 Uhr sein, als es von Mund zu Mund ging, daß ein Gottesdienst gehalten werden sollte. ... Hinter der großen Baracke wurde von Pastor B. eine Feldmesse gelesen. Ein weißgedeckter Tisch mit einem schlichten Kreuz, darüber der Abendhimmel, aber ich habe noch nie eine so ergreifende Messe erlebt. Viele schluchzten, Frauen mit Säuglingen im Arm, (viele hatten) ein Würgen in der Kehle. Der ehemals reichste Fabrikant ... ministrierte. Und viele, auch ich, gingen zum Tisch des Herrn.
Abends waren dann 50 bis 60 Personen in "meiner Stube", die Luft war erdrückend. Auch die durchgehenden Barackengänge waren voll belegt. ... Um 21 oder 22 Uhr ... war "Zapfenstreich". ...
Einige Schüsse hallten, und die "Rinderherde" wurde in die Ställe getrieben. Ein beträchtlicher Teil war nämlich immer noch ohne einen Lagerplatz und wollte im Freien übernachten. Auch sie mußten in die überfüllten Baracken. Es war schauderhaft. Dann hieß es: "Licht aus! Fenster schließen!" Nur die Gänge blieben beleuchtet. Gang war zuviel gesagt, man mußte über Koffer und Menschen klettern, ehe man vielleicht wieder mal 10 cm Fußboden erwischte. Ruhe war die ganze Nacht nicht. ... An Schlafen war nicht zu denken. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/305-306): >>Im August 1945 wurden wir aus Briljanka in ein etwa 20 km entferntes anderes Lager überführt. ... Mit der russischen Bevölkerung der umliegenden Ortschaften konnten wir nur heimlich in Berührung kommen, um Kleider zu verkaufen und um Lebensmittel zu beschaffen.
Das neue Lager, in dem wir untergebracht waren, war ein Zeltlager, 200 bis 300 Personen lagen unter einem Riesenzelt. Als Liegestätten waren ein- und zweistöckige Pritschen eingerichtet. Stroh hatten wir nicht. Männer und Frauen waren gesondert untergebracht. Die Männer arbeiteten hauptsächlich in Kohlengruben, die Frauen ... in einem Sägewerk.
Das Essen war hier etwas besser. Wir erhielten 800 g Brot täglich, die Schwerarbeiter im Schacht erhielten 1.000 g täglich. ... Das Verteilen des Abendessens dauerte oft bis 23.00 Uhr. Es gab keine Kessel, und auch an Gefäßen mangelte es. Morgens erhielten wir Krautsuppe, mittags Krautsuppe und 2 Eßlöffel voll Gerstel, abends Tee oder Kaffee und manchmal (gab es) ... auch einige Würfel Fleisch in der Krautsuppe, etwa zweimal wöchentlich.<<
WBZ: Der von den Briten als Landrat von Jülich eingesetzte deutsche Politiker Wilhelm Johnen (1902-1980) berichtet am 5. August 1945 (x114/1.117): >>Am 5. August 1945, ich war gerade acht Tage im Amt, kam aus Düsseldorf der Oberpräsident Lehr mit dem britischen Hochkommissar Barraclough, der ja später Adenauer abgesetzt hat.
Ich selbst hatte in meinem Zimmer einen Stuhl, einen Besucherstuhl und einen Schrank, den man nicht abschließen konnte – sonst nichts. Und neben dem Schrank lagen haufenweise geschichtet, ganz elegant, die Verordnungen des Herrn Oberpräsidenten.
Auf seine erstaunte Frage erklärte ich ihm, die würde ich demnächst mal lesen, wenn ich viel Zeit hätte. Und dann habe ich den Herren klargemacht, daß hier mit Verordnungen nichts zu machen sei. Hier gehe es vielmehr darum, Licht, Wasser, Toiletten zu schaffen, um entstehende Krankheiten zu verhindern.

Barraclough stimmte mir sofort zu. Und dann gingen wir durch die Stadt. Barraclough, ein kleiner, energischer Mann, hielt an der Rurbrücke ein paar Schulmädchen an und inspizierte sie genau: Die hatten Läuse. Also, das war ja was für die Engländer! Er hat sofort angeordnet: Alle Jülicher Kinder müssen entlaust werden. Lastwagenweise sind hier Entlausungsmittel angekommen! Da war gar nichts zu machen.
Ich versuchte ihm zu erklären, das sei Zufall und eine Ausnahme – nichts! Es wurde der stellvertretende Kreisarzt geholt, der stammelte eine Entschuldigung auf Englisch, aber Barraclough schnauzte ihn einfach an: "Verdammt noch mal sprechen Sie doch Deutsch! Die Hauptsache ist, das Landrat sie versteht und nicht ich!"
Der (stellvertretende Kreisarzt) wurde abgesetzt – sofort.<<
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 5. August 1945 aus Bayern (x124/40-41): >>Wir fuhren abermals nach Würzburg. ... Ein Polizist, den ich herbeiwinkte, erzählte uns vom Großangriff, der diese wunderbare Stadt drei Wochen vor Kriegsende in eine Todeslandschaft verwandelte ... 20.000 Menschen, ein Fünftel der Bevölkerung, fiel den Bomben zum Opfer. Tausende von Leichen liegen noch in den Ruinen.
Gespenstisch die Truppe verhungerter Heimkehrer in der Totenstadt, schlimmer die Krüppel auf den Landstraßen, an denen immerfort die Wagen der wohlgenährten, vergnügten Amerikaner vorbeibrausen. Warum quält mich der Anblick so? Warum kann ich mich an unsere Besiegtenrolle so schwer gewöhnen? ...
Im Ruhrgebiet werden Bergleute bestraft, die ihre Zusatzrationen mit ihren hungernden Familien teilen. Andere erscheinen nicht zur Arbeit, weil sie ihre Angehörigen vor Überfällen plündernder Ausländer nicht ungeschützt lassen wollen. ...<<

06.08.1945

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/614-618): >>5 Uhr früh. "Aufstehen! Fertigmachen zum Bahnhof!" Mir war das lieber als die Möglichkeit eines längeren Lagerlebens. ... Die Glücklichen bekamen wieder eine Tasse schwarzen Kaffee. Ich gehörte nicht dazu, denn im allgemeinen Aufbruch mußte ich bei den Kindern und dem Gepäck bleiben. ...
Vor dem Lager staute sich einstweilen eine immer größer werdende Menschenmenge, die meist Kleinigkeiten und Eßwaren brachten oder noch etwas Wichtiges zu besprechen hatten. Darunter waren auch etliche mit Koffern, die ihre Töchter mit kleinen Kindern oder ihre alten Eltern und Verwandte freiwillig begleiten wollten. Eine Bekannte erhielt gnädig die Erlaubnis, ihrem Mann, der in den gegenüberliegenden Baracken inhaftiert war, Ade zu sagen. ...
Die Schwiegermutter und Schwägerinnen warteten auf uns, als sich das "Tor in die Freiheit" öffnete. Eskortiert von SNB, alle 10 Schritt ein Mann, ging eine lange Kolonne zur Stadt. Ich schaute mich nochmals gut um, grüßte mit einem langen Blick das Sterngebirge, die Ringelkoppe. Und dann ein tiefer Atemzug - vorbei!
Ich fragte einen SNB-Milizionär, der nur gebrochen deutsch sprach, wohin unser Transport ginge. ... "Nach Teplitz! Dort übernimmt euch das amerikanische Rote Kreuz!", antwortete er. Teplitz. Westwärts (trieben sie uns) also. ...
Am Krankenhausberg brach infolge Überbelastung ein Rad des großen Handwagens. Muttl rannte sofort heim, da dort noch ein neuer Reservewagen stand, und holte uns noch vor dem Bahnhof ein. Man beorderte uns zur Verladerampe, wo ... bereits ein langer Güterzug mit offenen Wagen stand. Da wir bei den ersten waren, glückte es uns, einen Waggon zu erwischen, in dem der Kohlendreck mehr als 10 cm dick lag. ... Die Sonne brannte schon ganz schön. ... Dann erging der Befehl, daß nur für Kinder bis zum Alter von 3 Jahren ein Wagen mitgeführt werden dürfe. Alle anderen mußten eben zusehen, wie sie mit ihrem Gepäck weiterkommen sollten. ...
Alles Klagen, Bitten und Weinen der Leute half nichts, und in kurzer Zeit sah man einen gro-

ßen Wagenpark aller Typen, vom vornehmen Korbwagen bis zum gummibereiften Fahrradanhänger des Kaufmannes. Ein letztes Winken zur Muttl - ich sollte sie nie wiedersehen, denn am 9.1.1946 schloß sie noch in der Heimat die Augen. ...
"60 bis 65 Personen mit Gepäck je Waggon!", war der Leitsatz. ... Unser Waggon war voll, die Kopfzahl stimmte (aber) noch nicht. Also mußten wir noch enger rücken, höher schichten oder Gepäck ausladen. Es mußte gehen. Als sie uns zählten waren es 23 Kinder aller Altersstufen, 11 Männer und 28 Frauen. Auf dem Waggonboden war kaum Platz für den Nachttopf der Kinder. Dieser Nachttopf erlangte in den nächsten Stunden übrigens großen Wert.
An der abgelegenen Waggonwand klopfte es. - Papa war es, der über die Zäune und durch Gärten herangeschlichen war und mir 2 Laib Brot, etliche Schachteln Zigaretten, ... gebratenes Fleisch und einige Gläser eingekochtes Obst aus meinem Vorrat brachte. Das Brot war das Wertvollste. ... Dann ... noch ein Händedruck, ein Dank und auch hier der Abschied. Nun waren die letzten persönlichen Brücken abgebrochen. ...
Nun war Zeit, sich im Waggon selbst umzusehen. Die Familien H. und P. hatten die gegenüberliegende Ecke inne, die 2 Krücken lehnten an der Waggonwand. Eine Frau mit 6 Kindern, ein kinderloses Ehepaar, ... die anderen Personen kannte ich nicht. Neben der Tür, die inzwischen von außen fest verschlossen worden war, saß ein Mann ... auf einem Bündel, der wortlos vor sich hin starrte. Jeder versuchte, sich wenigstens einen Sitzplatz zu verschaffen. ... Immer noch wurde eingeladen, gejammert, gebrüllt, geschimpft, geweint. Hinter der Schranke (standen) weinende Angehörige. ... Die Hitze wurde immer drückender, man schwitzte, der Schmutz klebte bald.
... Ein Geistlicher aus unserem Benediktinerkloster, der wegen eines Vaterunsers für einen Geistlichen 2 ½ Jahre in Dachau war, durfte zum Zug. Eigenhändig ... schleppte er mit einer Frau Wasser in allen erreichbaren Gefäßen für die durstigen Kehlen heran. Dabei wurden auch meine beiden Krüge gefüllt, die ich sorgfältig schloß und als Vorrat gut unter dem Gepäck verstaute. Dieser Priester blieb bis zur Abfahrt bei uns, und als der Zug schon anrollte, stand er mit Tränen in den Augen und Schweiß auf der Stirn (neben den Waggons) und segnete die unglückliche menschliche Fracht. Soviel Leid lag hinter ihm, und dennoch konnte er über das neue Leid weinen. ...
Mittags schickte das Kloster einen Kessel Suppe, doch der Zug war schon fahrbereit. ... Die Lokomotive stieß Dampf aus. Die Gesichter des Bahn- und Begleitpersonals waren teils unbewegt oder teilnahmslos, meist aber konnten sie das schadenfrohe Grinsen nicht verbergen, ja, sie gaben sich wohl auch keine Mühe dazu.
Letzte Ruhe - langsam rollten die Räder, der erste große "humane" Transport verließ den Bahnhof. ... Blicke von zurückgebliebenen, weinenden Deutschen. Und dann fuhren die 1.600 Menschen ins Ungewisse.
Aus den Fabriken, aus allen Fenstern winkten Deutsche mit Tüchern ein letztes Lebewohl. ... Auf den Feldern hielten sie inne, winkten uns zu. Leid zeigten ihre Mienen. Ihnen blühte das gleiche Los. Wann? ...
Im Waggon selbst war es bis Halbstadt fast lautlos still und bedrückend. Jeder hing seinen Gedanken nach. Meine Buben hielten in der Hitze ihren Mittagsschlaf. ... Beklemmende Stille legte sich über uns. Dann kamen langsam die ersten bangen Fragen, ob sie uns wohl in ein böhmisches Lager stecken würden? ...
Die Tante, sonst immer gütig und ergeben, hatte bei der Aussiedlung aus ihrer Wohnung einen Schrei- und Weinkrampf erlitten und als einziges Gepäck nur ein kleines Kreuz ... mitgenommen. ... Tante erklomm den höchsten Berg unseres Gepäcks. ... Als ich diesbezüglich eine Bemerkung machte, erklärte sie mir: "Diese Fahrt habe ich teuer bezahlt. Also will ich wenigstens was sehen!" ... Onkel sprach fast nichts, er saß unbeweglich (auf seinem Platz).
Es war etwa 6 Uhr abends. Erster Aufenthalt in Tinischt an der Adler. Je Waggon durfte ein

Mann mit einem Gefäß 2 bis 3 l Wasser holen. ... Mehr Wasser gab es nicht. ... Eine große Anzahl wollte die Waggonwände überklettern, um nach den vielen ... Stunden auszutreten. Da brüllte das Wachpersonal: "Wer den Waggon verläßt, wird erschossen!" In der Folgezeit mußte ein Eimer ... als unser Nachtgeschirr dienen, und mit kühnem Schwung wurde es über die Waggonwand gekippt.
Die Kinder waren bisher brav, neugierig und durch die vielen neuen Eindrücke etwas erregt. ... Weiterfahrt nach Königgrätz, dort (gab es) wieder einige Minuten Halt. Einige junge tschechische Leute beiderlei Geschlechts hielten es dort für angebracht, Spott- und Schmähreden zu halten. ...
Einer der schwersten Momente des Transportes war für mich jener Augenblick, als der Große bittend sagte: "Mutti, jetzt will ich wieder heim! In mein Bett!" ... An der Schulter eines jungen Mannes lehnte scheinbar schlafend, seine Frau. Sie hielten sich seit Stunden bei der Hand, als wollten sie sich gegenseitig Halt geben.
Ich schloß meine Augen und träumte. Schlafen konnte ich nicht, aber die Gegenwart verschwand – und ich war in diesen Stunden nicht allein.
Ein leichtes Grollen störte den Frieden. Es war stockdunkel, Gewitterwolken jagten am Himmel. Tastend fand ich die Gummidecke des Kinderwagens, klappte die Dächer hoch ... und zog den Regenumhang über. Die ersten Tropfen fielen. Tante spannte eines ihrer 3 mitgeführten alten Ungetüme auf und betete wieder. Gott sei Dank ging es bald vorbei. ... Dann graute es leicht. Dicker Nebel verhinderte die Sicht. Wieder ein Aufenthalt auf einer unbekannten größeren Station. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Valpovo – Erlebnisbericht des Pfarrers Peter F. (x006/536-538): >>Das Lager Valpovo bestand aus 10 Holzbaracken. ... 3.000 Menschen mußten darin untergebracht werden. Natürlich war es nicht möglich, obwohl wir in 2 Schichten übereinander liegen mußten. So mußte ein Teil irgendwo zwischen den Baracken kampieren. Bei Regenwetter stieg das Elend ins Unermeßliche.
Die Verpflegung war ... ohne ein Körnlein Salz. Zuerst bekamen wir ein dickes Bohnengericht. Jeden Tag dasselbe. Als die Bohnen ausgingen, erhielten wir eine Brühe, in die etwas Mehl, manchmal Nudeln eingestreut waren. Es gab auch ein winziges Stücklein Brot. Aus der Küche erfuhr ich, daß auch 2 kg Öl hineingegeben wurde. Bei der großen Menge bekam man jedoch keine Spur von dem Öl zu sehen.
Die Folge dieser Verpflegung war natürlich das Schwinden der Kräfte, die Anfälligkeit für Krankheiten und hohe Sterblichkeit. Die Entkräftung erkannte man besonders dadurch, daß die Wunden nicht heilten. Gewöhnliche Kratzwunden heilten nicht, sondern fraßen sich immer weiter. Es wuchsen mir keine Zehennägel mehr. ...
Zur Entkräftung kam noch die große Ungezieferplage: Wanzen, Läuse und Flöhe - Krätze. Da uns keine Möglichkeit zur Reinigung gegeben wurde, weil die 2 Brunnen kaum zur Trinkwasserversorgung reichten, waren wir dem Ungeziefer wehrlos ausgeliefert. Ich kann mich erinnern, daß manche Kranke und Sterbende ... voller Ungeziefer waren.
Die Sterblichkeit bewegte sich zwischen 5 bis 10 Menschen pro Tag. Die Toten wurden in rohgezimmerten Särgen bestattet. Als die Bretter ausgingen, wurden sie auch ohne Särge beerdigt. Trotz der hohen Sterblichkeit im Lager blieb die Gesamtzahl der Lagerinsassen bis Ende 1945 auf gleicher Höhe, denn im Laufe der Zeit wurden wiederholt noch weitere Internierte eingeliefert, z.B. diejenigen Volksdeutschen aus Slawonien, die vor den Kampfhandlungen während des Krieges nach Österreich, Deutschland und Böhmen-Mähren evakuiert worden waren, sich nach Kriegsende auf den Weg in ihre Heimat gemacht hatten und hier festgenommen wurden.
Obzwar es eine Kulturschande ersten Ranges war, daß wir als Arbeitssklaven zur Arbeit verkauft wurden, lag doch eben darin für viele die Rettung (vor dem Hungertod). ... Vor dem La-

gertor standen die Käufer, ... welche Arbeitskräfte übernehmen wollten. Sie zahlten der Verwaltung den Preis, worauf die gekaufte Kraft zur Arbeit gehen mußte, ohne ... Lohn für seine Leistung zu erhalten. Wenngleich ein Sklavenhandel in krassester Form, wurden doch manche dadurch gerettet, da sie eine normale Verpflegung erhielten und noch nebenbei für ihre Kinder etwas mitnehmen konnten. So halfen sich manche über die Not hinweg.
Die Bevölkerung war uns nicht feindlich gesinnt. Im Gegenteil, es wurde uns heimlich manche Hilfe zugeschoben. Selbst das Aufsichtspersonal zeigte uns nicht selten sein Wohlwollen. ... Als die Deutschen z.B. aus Dalj auf dem Weg ins Internierungslager durch die Stadt Esseg marschieren mußten, trieben die Begleitposten sie brutal an, indem sie schrien, wild fluchten und zu Schlägen ausholten. Als wir aber außerhalb der Stadt waren, da sagte der Kommandant: "So Leute, jetzt setzt euch nieder, ruht euch aus!" ...
Die kroatische Bevölkerung Valpovos war uns gegenüber sehr freundlich und hatte sehr viel Mitleid mit uns. Wenn wir in Kolonnen durch die Straßen gingen, gaben uns die betroffenen Leute oft ein Stück Brot, ein Stück Seife oder auch ein Handtuch. Manchmal war sogar eine Flasche Schnaps dabei. ...
Die Verwaltung des Lagers unterstand dem Lagerkommissar und einem Lagerkommandanten. ... Die Ausführung der Verwaltung lag aber in den Händen des Personals, das aus den Insassen des Lagers genommen wurde. Nun zeigte sich die tragische Erscheinung, die bei allen ähnlichen Fällen zum Vorschein kam - wie bei den Juden, Serben, so auch bei uns -, daß nämlich diese Kapos eines kleinen persönlichen Vorteiles wegen bereit waren, oft die eigenen Mitgenossen aufs schwerste zu peinigen. ...
Ansonsten war aber die Behandlung im Lager Valpovo nicht mit Grausamkeit oder Sadismus gespickt. Es reichten der Hunger, das Ungeziefer, die Infektionen und die Entbehrungen, um einen großen Teil unter die Erde zu bringen. Vom Kommandanten wurden des öfteren folgende Strafbefehle erlassen. ... 1. Latrinen ausschöpfen. 2. Drei Stunden gefesselt in der Sonnenglut stehen. 3. Barackenelemente umhertragen. 4. Bunker. ...<<
WBZ: US-General Eisenhower erklärt am 6. August 1945 während einer Ansprache an das deutsche Volk (x111/60): >>Unser Programm, den Nationalsozialismus auszumerzen, ist jetzt weit genug fortgeschritten, und die Zeit ist gekommen, um weitere Pläne für die amerikanische Besatzungszone Deutschlands zu machen. Nationalsozialismus und Militarismus in jeder Erscheinungsform werden ausgerottet. Kriegsverbrecher werden vor Gericht gestellt und der gerechten Strafe zugeführt. Deutschland wird vollkommen entwaffnet. Mit einem Wort: jede Möglichkeit, Krieg vorzubereiten, wird in Deutschland beseitigt.
Jedoch unsere Ziele sind nicht nur negativ. Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu demütigen. Wir werden Euch helfen, Euer Leben auf demokratischer Grundlage wieder aufzubauen. ...<<
Feldmarschall Montgomery berichtet am 6. August 1945 in einem Aufruf an die Bevölkerung der britischen Besatzungszone (x111/60): >>Die Alliierten sind dabei, die vollständige Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands sowie die endgültige Austilgung der Nazi-Partei und ihrer angeschlossenen Verbände restlos zu verwirklichen. ...<<
Großbritannien: Die Londoner "Daily Mail" veröffentlicht am 6. August 1945 einen Bericht der Journalistin Rhona Churchill (x004/66,101): >>Die Geschichte von 6 Millionen Deutschen, zerstreut durch das Sudetenland und andere Teile von Tschechoslowakei und Polen, ist an sich gräßlich, aber niemand kann behaupten, daß es das uralte Prinzip von Aug' um Aug' übersteige. ...
Letzten Monat entschieden z.B. junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde in Brünn, ihre Stadt zu "reinigen". Kurz vor 9 Uhr abends marschierten sie durch die Straßen. ... Den Frauen wurden 10 Minuten gelassen, ihre Kinder zu wecken und anzukleiden, ein Bündel mit wenigen Habseligkeiten zu nehmen und auf den Bürgersteig hinauszukommen. Hier wur-

den sie aufgefordert, alle Juwelen, Uhren, Pelze und das Geld den Garden zu übergeben. Nur ihre Eheringe durften sie behalten.
Dann wurden sie, die Garden immer in Schußweite hinter ihnen her, der österreichischen Grenze entgegengetrieben. Es war stockfinster, als sie zur Grenze kamen. Die Kinder jammerten, die Frauen stolperten dahin, und die tschechischen Grenzgarden stießen sie über die Grenze den österreichischen Grenzgarden entgegen.
Dann begann eine neue Qual. Die Österreicher weigerten sich, sie anzunehmen; die Tschechen weigerten sich, sie zurückzunehmen. So wurden sie für die Nacht in ein Feld hineingestoßen, und am Morgen wurden einige Rumänen zu ihnen gesandt, sie zu bewachen.
Sie sind noch in diesem Feld, das sich inzwischen in ein Konzentrationslager umgewandelt hat. Sie haben nichts zu essen, als was ihnen von Zeit zu Zeit die Wachen geben, sie haben keinerlei Rationen bekommen. Unter ihnen ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, und man sagt, daß sie, zu etwa Hundert täglich, dahinsterben.
25.000 Männer, Frauen und Kinder machten diesen Gewaltmarsch von Brünn, unter ihnen eine Engländerin, die an einen Nazi verheiratet ist, eine Österreicherin im Alter von 70 und eine Italienerin im Alter von 86 Jahren.
Konzentrationslager für Deutsche werden nun im ganzen Land errichtet, und die Deutschen werden unterschiedslos hineingetrieben. ...<<
>>... Sogar deutsche Juden und Antinazis, die erst kürzlich aus Konzentrationslagern der Gestapo befreit wurden, sind davor nicht sicher.<<
Japan: Die US-Luftwaffe (Oberst Tibbets) wirft am 6. August 1945 über Hiroshima erstmalig eine Atombombe ab. Etwa 80.000 bis 90.000 Japaner werden innerhalb von nur einer Minute getötet. Hiroshima wird zu 80 % zerstört.
Der Atombombenabwurf über Hiroshima (nach heutigen Begriffen handelte es sich um eine sehr kleine Bombe, weniger als 1 Kilotonne) fordert mindestens 92.167 Tote und 37.425 Verletzte, die in den folgenden Tagen und Jahren an den Folgen der tödlichen Strahlenschäden sterben (x040/292).
Der sowjetische Kommentar lautet damals: >>Die USA warf die Atombombe aus politischen Gründen, ohne jede militärische Notwendigkeit, auf Hiroshima.<<
Der deutsche Historiker Klaus A. Maier berichtet später über die Gründe für den erstmaligen Einsatz der Atombombe gegen Japan (x041/262): >>... Im Frühjahr 1947 legten die amerikanischen Experten die Ergebnisse ihrer Erhebungen vor, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: ... Japan hätte mit Sicherheit vor dem 31. Dezember und aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem 1. November 1945 kapituliert, selbst wenn die Atombomben gegen Hiroshima und Nagasaki nicht eingesetzt worden wären, die Sowjetunion nicht in den Krieg gegen Japan eingetreten und eine Invasion des Mutterlandes außer Betracht geblieben wäre.
Die letzte Feststellung provoziert die Frage nach dem politischen Beweggrund des Atomwaffeneinsatzes gegen Japan. US-Kriegsminister Stimson erhoffte sich von der Atomwaffe die Möglichkeit, "die Welt so zu ordnen, daß der Frieden und unsere Zivilisation gerettet werden können".
Anstelle einer "Pax Americana" (amerikanischer Friede) auf der Basis des amerikanischen Atomwaffenmonopols kam es jedoch zu einem neuen, gigantischen Rüstungswettlauf, der schließlich zu einer nuklearen Pattsituation der beiden Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkrieges führte, in der sich die Kontrahenten fortan gegenseitig mit dem eigenen Selbstmord drohen. ...<<
07.08.1945
CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/266-267): >>7. August: Das erste Ordinariatsblatt ... kommt mit einem Hirtenbrief des tschechischen Diözesanbischofs Dr. Mauritius Picha. Vielleicht wird dieses Blatt einmal als amtliches

Dokument für das Versagen des tschechischen Katholizismus in der Zeit größter Not gelten. Ein überspannter Nationalismus hat bis in die höchsten kirchlichen Kreise das tschechische Volk erfaßt.
Es ist niederdrückend, daß gerade katholische Priester und katholische Laien das Treiben der tschechischen Bolschewiken mitmachen und billigen. ... Zeitschriften wie z.B. ("Novy narod"), die der christlichen Richtung angehören wollen, sind stolz darauf, in der Hetze gegen alles Deutsche an der Spitze zu stehen. Es ist eine himmelschreiende Schande, daß 2 katholische Priester (Sramek und Hala) als Minister in der bolschewistischen tschechischen Regierung sitzen und die Regierungsmaßnahmen gegen die Deutschen voll und ganz mitverantworten. –
Die tschechoslowakische Regierung der Nationalen Front setzte sich aus Vertretern der kommunistischen, sozialdemokratischen, nationalsozialistischen und christlichen Partei zusammen -. ... Die Maßnahmen gegen die Deutschen sind klar und eindeutig gegen das Naturgesetz, gegen die göttlichen Gesetze, gegen jede Menschlichkeit und Kultur. Die Tatsache, daß tschechische Priester in führender Stellung die furchtbaren Roheiten und Gemeinheiten der bolschewistischen Revolution billigen, gehört zu den traurigsten Erscheinungen der tschechischen Geschichte.
Meine Mutter, Frau Maria S., aus dem kleinen Dorf Hintermasting, wurde am 7. August ausgesiedelt. 38 Jahre lang hatte sie als Fabrikarbeiterin treu und schlicht ihre Pflicht getan. 31 Jahre hatte sie als Kriegswitwe in schwerer Arbeit ihr kleines bescheidenes Elternhaus für ihre Kinder erhalten und betreut. Sie war als offene Gegnerin des Hitlerismus bekannt. Nie kam ein Hitlerbild in unser Haus.
Die tschechische Raubgier machte auch vor dieser armen Arbeiterin keinen Halt. Mit etwa 500 anderen Leuten, meist Fabrikarbeiterinnen und alten Leuten, mußte sie den Marsch ins Lager antreten. Von den wenigen Habseligkeiten, die sie in einem alten Koffer und einem selbstgemachten Rucksack mitschleppen konnte – sie war 57 Jahre alt – wurden ihr im Lager Arneu in der Nacht einige Kleidungsstücke durch die tschechische SNB gestohlen.<<
Austreibungsaktion in Römerstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des Gastwirts A. B. (x005/-376-377): >>Am 7. August 1945, ... um 6 Uhr morgens, fuhren wir endlich ab; nachts hatte es geregnet, nun wurden wir wieder trocken; es ging über Kriegsdorf, Olmütz, Hohenstadt, Böhmisch Trübau nach Tetschen-Bodenbach.
Dort wurden wir ... (aber) nicht ausgeladen, sondern auf den Rangierbahnhof abgeschoben. Bald ertönten die Rufe: "Alles raus!" Auch hieß es, daß wir nur noch 30 kg Gepäck mitnehmen dürfen. Ich ließ mich aber nicht abschrecken, denn meine letzten Habseligkeiten wollte ich nicht im Stich lassen. Nun mußten wir wieder einen Marsch von 25 km antreten, bis nach Herrnskretschen. ... Wer nicht mehr konnte, wurde geschlagen, dauernd knallten die Schüsse der Wächter. ... Nur weiter, immer weiter", hieß es; und manche kamen blutüberströmt mit wunden Füßen an. Die, die ihre wenige Habe mit letzter Anstrengung mitgeschleppt hatten, waren sehr überrascht, als es gleich wieder hieß: "Alles auspacken!"
Die Polizisten standen im Kreis um uns herum und nun ging das Plündern von neuem an. Sogar die letzten Lebensmittel wurden uns abgenommen. Als wir ... ziemlich erleichtert waren, konnten wir abziehen! ... Nun kam noch eine Leibesvisitation. ... In der gemeinsten Weise wurden die Frauen betastet und entblößt, die Haare aufgelöst und die Kleider heruntergerissen. Selbst vor Kindern machten sie keinen Halt. ... Meine Nichte erhielt für ihre guten Schuhe ein Paar alte Herrenschuhe, in denen sie fast nicht gehen konnte.
Das war der letzte Aufenthalt vor der Grenze. In Schmolka bekamen wir nach vielen Bitten ein Nachtlager. ... Am nächsten Morgen sollten wir mit dem Dampfer nach Dresden fahren. Wir hatten schon Karten gelöst, ... als ein russischer Soldat erschien und wir wieder das Schiff verlassen mußten. Er verkündete uns: "Ihr kommt alle wieder heim!" Diesen Jubel kann nie-

mand verstehen, die alten Frauen weinten vor Freude und hätten den Russen beinahe vor Dankbarkeit erdrückt. Doch die Freude währte nicht lange. Es war nur ein Bluff und gehörte auch zu den Schikanen, die uns vollends "den Kopf rauben" sollten. ...
Wir standen dann bis 4 Uhr in der Frühe unter freiem Himmel im Regen. ... Dann bekamen wir einen gedeckten Waggon, und weiter ging es bis Dresden, wo wir um 7.30 Uhr ankamen. ... Ich holte mir aus ... einer Dienststelle einen Aufenthaltsschein für uns 28 Personen. Wir begaben uns ins Neuländer Lager, wo wir hinfielen und froh waren, ruhen zu dürfen. Ich konnte nicht mehr weiter, denn meine Füße waren total wund. ... Leider mußten wir am 6. Tage wieder weiter, denn zu essen gab es für uns nichts außer Kartoffeln, die wir aber selbst stehlen mußten.<<
Austreibungsaktion im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/618-623):
>>Plötzlich ... (hielt der Zug). Wo waren wir? ... Wir waren im Elbsandsteingebirge, wahrscheinlich in Tetschen. Aus der Traum von Teplitz und dem amerikanischen Roten Kreuz. Der Russe wartete auf uns. ...
"Alles heraus!" Mit diesem Gebrüll öffneten sich die Türen. ... Einer der ersten, der den Waggon verließ, war der Mann aus R. Er redete zum ersten Mal wieder - irre. Das gleiche Schicksal ereilte ... eine etwa 40jährige Frau. ...
Die einzelnen Familien schleppten ihre Bündel über die Gleise bis zur ... Asphaltstraße. ... Bevor unsere kleine Gemeinschaft auseinanderging, verteilte ich noch einige Zigaretten. Dafür half man mir beim Ausladen. Wir waren die letzten des Waggons und fast die letzten des Zugtransportes, die ihre "sieben Zwetschgen" aufluden. Hatten die meisten von uns - wegen fehlender Fahrzeuge - einfach Koffer oder zumindest Teile des Gepäcks liegenlassen, ... so überlegte ich, ... wie wir wohl alles weiterbringen könnten. Ich (war der Meinung), ... daß zum Wegwerfen immer noch Zeit sei. ...
Der defekte Kinderwagen wurde mit Betten und Kleidung der 2 alten Leute beladen und Onkel schob ihn mit viel Geschick und Kunst, denn im Laufe unseres Weges wurde noch ein zweites Rad defekt, so daß wir am Ende mit 2 ½ Rad ankamen. M. fuhr mit dem kleinen Jungen den anderen Kinderwagen, der 2 Koffer und schließlich auch den Rucksack tragen mußte. Bei der hölzernen Kriegskarosserie gewiß eine Leistung.
Allerdings brach ... bald ein Rad, doch half das Reserverad aus der Not. Der Bub im Sportwagen konnte sich freilich so wenig rühren wie der andere, dem das restliche Gepäck (Handkorb, Koffer, mein Rucksack, Schultasche, Handgepäck) über die Lehnen getürmt wurde. Der kleine Wagen ... hielt trotz Höchstbelastung schadlos durch. ...
In Gottes Namen denn! Wir waren fast die letzten auf diesem Pilgerzug, aber wir schritten gleichmäßig aus, ... so daß wir immer mehr aufholten. ... Das Haus beim Umschlagplatz war auf Anordnung der Wachen verschlossen, so daß niemand einen Schluck Wasser erhielt. Wenige Meter vom Umschlagplatz entfernt saß Frau H., die mit den Krücken nicht weiter konnte. ...
Überall im Straßengraben lagen Wäsche, Schuhe, Lebensmittel, ja sogar Federbetten. Das Weggeworfene allein hätte mehrere reiche Ausstattungen ergeben. Da saß eine Wöchnerin, den 14 Tage alten Säugling im Arm. Sie schaffte es nicht, trotzdem sie fast kein Gepäck hatte. ... Plötzlich hörte ich tschechische Laute. Da stand eine Gruppe Frauen und Kinder, sprachen tschechisch und - hatten Flüchtlingsgepäck! Mischehe! - Wie viele andere auch ausgesiedelt. Dort stützte ein 81jähriges Mütterchen ihre schwere Bürde auf einen Randstein. Die Last war für den alten Rücken zu schwer.
Ich begegnete ... einem Fräulein (gegen 70 Jahre alt, Pfarrersköchin bei Pater H.). Sie tippelte mit der geringen Habe so, als ginge es zur Wallfahrt. Vor vielen Jahren war sie mal zu Fuß in Rom. ... Sie besaß als stärkste Kraft ein unendliches Gottvertrauen und versuchte auf diesem Wege auch anderen davon zu geben. ...

Unweit plätscherte ein kleiner Bach über den Rand in den Straßengraben, so daß wir wenigstens Hände und Gesicht ein wenig waschen konnten, und dabei kosteten wir natürlich auch ein bißchen von dem kostbaren Naß.
Der Tag war schwül. ... In der dicken Bekleidung wurde es allmählich warm. ... So vielfältig wie die Temperamente war auch der Gesichtsausdruck der Wandernden. Gleichmütig, teilnahmslos, verzweifelt, weinend, haßerfüllt, verbittert, verschlossen usw. Die Gespräche waren bei den meisten ... (voller Rachegedanken). ... Versöhnlich sprach niemand. ... Heute bin ich froh, daß ich damals bei den ersten Vertriebenen war, es blieb mir manches erspart, und ich gewann Zeit zum Aufbau eines neuen Heimes.
Wir mochten die Hälfte des Weges hinter uns haben, als ein ... LKW nach hinten fuhr, die letzten - Alte, Gebrechliche und Kranke - auflud und an den Grenzbalken schaffte. Dieses Auto pendelte dann bis zum Abend hin und her. ... Nach längerer Zeit tauchten längs der Straße 2 Häuser auf. Aus einem Haus kamen 2 junge deutsche Männer mit Wasser und füllten unsere Becher und Krüge. ...
Nun hieß es langsam ... überlegen. Wohin mit den verbliebenen Wertsachen. Auch dieser 12 km Fußmarsch nahm mal ein Ende. ...
Jetzt kam der schwerste Teil - die Grenzkontrolle (sprich der letzte Raubzug der tschechischen Löwen). ... Vor dem Schlagbaum wartete eine große Menge. Nur 2 Familien durften jeweils durch und wurden an 4 beiderseits aufgestellten Tischen gründlich untersucht. Es ging mehr als langsam ob dieser Gründlichkeit. ... Der Schlagbaum hob sich. ...
Der erste Tisch rechts, etwa 15 m vom Schlagbaum entfernt, war (noch) leer. Mein Handgepäck war das erste Objekt. ... Aus dem Rucksack schnappte er sich gleich eine der 2 Fleischdosen, ... eine Flasche Cognac ... kassierte er mit einem Schmunzeln. Das andere war für ihn weniger interessant. Ich redete in einem fort ein tolles Kauderwelsch aus Tschechisch-Deutsch, zeigte mich von bester Laune - alles Ablenkungsmanöver. Denn während ich den Rucksack unten abstellte, glitt ein Band mit 3 Ringen und die Armbanduhr meines Mannes aus dem Ärmelaufschlag. ...
"Leibesvisite!" Davor bangte mir nicht. Meine Kostbarkeiten trug ich nicht am Körper. Vor der Bretterbude stand eine ziemliche Schlange. ... Das jeweilige Opfer trat einen Schritt vor und - ein 30- bis 35jähriger großer Finanzer ... hielt Leibesvisite, wobei er speziell die jüngere Weiblichkeit recht gründlich befühlte. Er brachte es sogar fertig, die Entfernung intimster Damenwäschestücke zu verlangen, wo er solche feststellte. Auch das ging vorüber. ...
Unbewacht ging es gemächlich weiter, und mit uns sagten viele: "Gott sei Dank!" ... An einem Bretterverschlag (sahen wir) ein leuchtend rotes Plakat: "Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei haben binnen 24 Stunden das Ortsgebiet (in Sachsen) zu verlassen!" Wirklich eine sinnige Begrüßung. (In Schmilka war) schon alles überbelegt, selbst die Hausflure und Gartenlauben. Es war kein Nachtlager aufzutreiben.
Ich schlug vor, im Freien zu übernachten und suchte einen geeigneten Rasen. M. ging nochmals in die Ortsmitte. Sie schaffte es, noch ein freies Zimmer zu finden. ... Eine rot gepolsterte Eckbank war das Prachtstück des Zimmers. Eine Eckbankseite war für die Tante. 2 sechs und 8 Jahre alte Mädchen erhielten die andere Seite. Die Wirtsleute sperrten die Verbindungstür zur Küche ab. ...
An Schlaf war jedoch nicht zu denken. Tante betete zuerst stundenlang, dann sagte sie bis zum frühen Morgen endlos Gedichte fehlerlos auf. Die Aussiedlung hatte ihr schwer zugesetzt. Sie ließ sich nicht beruhigen. Ich wunderte mich über ihr erstaunliches Gedächtnis. Trotz meiner Jugend vermochte ich nicht mehr ein Gedicht, so ohne jede Stockung wiederzugeben. ...<<
Berlin: Probst Grüber schreibt am 7. August 1945 an den britischen Lordbischof von Chichester (x039/229): >>Gott schenke den Christen in aller Welt offene Ohren, die Notschreie der

deutschen Menschen zu hören, die auf den Landstraßen sterben und verkommen. - Tausende von Leichen spülen die Oder und die Elbe ins Meer. ... Tausende von Leichen hängen in den Wäldern um Berlin. ... Tausende und Zehntausende sterben auf den Landstraßen vor Hunger und Entkräftung. ... Kinder irren umher, die Eltern erschossen, gestorben, abhandengekommen.<<

WBZ: General Eisenhower richtet am 7. August 1945 eine persönliche Botschaft an das deutsche Volk (x114/2.98,105): >>Drei Monate sind seit der Niederlage Deutschlands verstrichen. Wir haben Recht und Ordnung wiederhergestellt und zahlreiche Maßnahmen getroffen, die eine Grundlage bieten, auf der ihr jetzt eure äußersten Kräfte zur Milderung der herrschenden Schwierigkeiten anspannen könnt. ...

Die Militärregierung hat auf vielen Gebieten deutsche Zivilbehörden eingesetzt, damit ihr euch jetzt helfen könnt. Bis die Zeit reif ist, eure eigene Regierung auszuwählen, falls ihr das eure tut, können wir euch anderweitig helfen. ...

Verschafft Deutschland wieder Achtung in der Welt. Trotz aller Not braucht Ihr nicht ohne Hoffnung der Zukunft entgegenzusehen. ...<<

>>... Wir werden euch helfen, euer Leben auf demokratischer Grundlage wieder aufzubauen. ... Es wird euch gestattet werden, örtliche Gewerkschaften zu bilden und euch örtlich politisch zu betätigen. Versammlungen zu diesem Zweck dürfen mit Genehmigung der örtlichen Militärregierung abgehalten werden.<<

Frankreich: Die französische Regierung stimmt den Potsdamer Beschlüssen - mit Ausnahme der Abschnitte, die sich auf die Erhaltung der Einheit Deutschlands beziehen - nachträglich am 7. August 1945 zu, lehnt es jedoch ab, die französische Besatzungszone für deutsche Flüchtlinge und Vertriebene zu öffnen (x040/293, x118/31).

USA: US-Präsident Truman informiert die Weltöffentlichkeit am 7. August 1945 über den Atombombenangriff gegen Hiroshima (x149/109): >>Vor 16 Stunden warf ein amerikanisches Flugzeug eine Bombe auf Hiroshima, ein wichtiges japanisches Militärzentrum, ab. ... Sie hatte die mehr als 2.000fache Sprengkraft des britischen "Grand Slam", der die größte bisher in der Kriegsgeschichte verwendete Bombe ist.

Die Japaner begannen den Krieg in Pearl Habor aus der Luft. Es ist ihnen vielfach heimgezahlt. Und noch hat es kein Ende. ... Die Gewalt, aus der die Sonne ihre Kraft schöpft, ist gegen jene losgelassen, die den Fernen Osten in den Krieg gestürzt haben.<<

US-Präsident Truman schreibt später über den "militärischen Einsatz" der Atombombe gegen Japan (x243/90): >>... Mir war natürlich klar, daß die Explosion einer Atombombe unvorstellbare Schäden und Menschenverluste zur Folge haben würde. ...

Die endgültige Entscheidung, wo und wann die Atombombe eingesetzt werden sollte, lag bei mir. Eines möchte ich klarstellen. Ich betrachtete die Bombe als militärische Waffe und hatte nie den geringsten Zweifel, daß sie eingesetzt werden sollte. ...<<

Japan: Ein japanischer Arzt berichtet damals über die furchtbaren Folgen des US-Atombombenangriffes (x073/209): >>Die von uns aufgenommenen Verwundeten sahen grauenhaft aus. Ihre versengten Haare waren gekräuselt, die Kleidungstücke in Fetzen gerissen, die Haut der unbedeckten Körperteile fast ganz verbrannt, die Wunden entsetzlich verschmutzt. Die meisten Verwundeten waren durch zahllose Glassplitter, Holzstückchen oder Eisenteilchen ... derart entstellt, daß sie nicht leicht als Menschen zu erkennen waren. ...

Ein 19jähriger Arbeiter war 1 km vom Explosionszentrum entfernt gewesen und wurde an beiden Händen verbrannt. Seine Brandwunden besserten sich zusehends. Nach 15 Tagen verließ er das Lazarett. Aber einen halben Monat später begann er zu fiebern. Er klagte über schlechten Appetit, allgemeines Müdigkeitsgefühl und Haarausfall. Unter der Haut tauchten blaue Flecken auf, unstillbare Darmblutungen kamen hinzu, und nach kurzer Zeit starb der Patient.<<

08.08.1945

Ostdeutschland: Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/168-169): >>Nun kamen nach und nach polnische Familien ins Dorf, die sich auf den einzelnen Höfen festsetzten. Die Plünderungen und Gewalttaten nahmen ein immer größeres Ausmaß an. Uns wurden die Betten gestohlen, während wir darunter schliefen. Die Polen hatten besondere Stöcke mit einer Spitze am unteren Ende, mit deren Hilfe sie alles fanden, was versteckt oder vergraben war, so daß wir jetzt auch den kärglichen Rest unserer Habe los wurden.

An einem Augustabend ... verlangte (ein junger) Pole, ich solle "5 Minuten mit ihm fortgehen." Ich wehrte mich mit Händen und Füßen, aber der Pole ließ nicht locker. Er schlug mich mehrfach mit den Fäusten nieder und stieß mit den Füßen nach mir. Meine Mutter, die mir zu Hilfe eilte, wurde von dem Polen hinausgeworfen. Als sie dann noch einmal wiederkam, schleppte der Pole sie in den Hausflur und schlug die alte Frau wie ein Besessener halbtot. Ich war inzwischen fortgelaufen, um Hilfe herbeizuholen. Meine jüngste Tochter hatte ich durch das Fenster in den Garten geschickt, damit sie sich dort verstecken konnte. Meine ältere Tochter sollte bei der Großmutter bleiben und um Hilfe rufen.

Nachdem der Pole meine Mutter niedergeschlagen hatte, verfolgte er mich. Ich war so zerschlagen, daß ich mich kaum weiterschleppen, geschweige denn laufen konnte, so daß er mich schnell einholte. Er schlug in vollster Wut mit Händen und Füßen solange auf mich ein, bis ich die Besinnung verlor.

Als ich wieder zu mir kam, war es dunkle Nacht. Es war totenstill im Dorf. Nur aus der Ferne hörte ich meine kleine Tochter leise und verzweifelt ... wimmern und ab und zu "Mutti!" rufen. Mit großer Mühe gelang es mir, mich aufzuraffen. ... Ich mußte bei jedem Schritt die Zähne zusammenbeißen.

Meine Mutter fand ich immer noch ohnmächtig im Flur liegen. Mit Hilfe der endlich zurückgekommenen Nachbarn brachten wir die alte Frau ins Bett. Sie war fürchterlich zugerichtet. Das Gesicht war so verschwollen, daß es kaum zu erkennen war. Ein Auge war überhaupt nicht mehr zu sehen, während das andere Auge weit herausquoll, so daß sie einen furchtbaren Anblick bot. Meine Mutter lag danach viele Nächte in wilden Fieberphantasien und ich glaubte damals nicht, daß sie jemals wieder gesund würde. Durch immer wieder erneuerte Kamillenumschläge wurde meine Mutter allmählich wieder halbwegs gesund. – Kamille gab es damals in Ostpreußen reichlich, da sie überall auf den unbebauten Äckern in rauhen Mengen blühte. –

Ich selbst konnte nach diesem Vorfall lange Zeit weder richtig gehen noch stehen und hatte am ganzen Körper Beulen und Prellungen.

Der ... Pole, der uns halbtot geschlagen hatte, war in der ganzen Gegend ... berüchtigt.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/267): >>8. August: Die Mutter ist mit den anderen Deutschen in das Lager nach Hohenelbe gekommen. Ich fahre mit dem Rad hin und verhandele mit den dortigen tschechischen Behörden. Eine ganz junge Beamtin schreit mich tschechisch an: "Alle Deutschen gehören in die Gaskammer; alle Deutschen sind Mörder" usw.

Endlich erreiche ich mit Hilfe eines Bekannten die Entlassung meiner Mutter aus dem Lager. Ich darf sie mit zu mir nach Trautenau nehmen. Meine 72jährige kranke und vollständig blinde Tante muß ich im Lager lassen. Ich bekomme sie nicht frei. Der tschechische Amtsarzt ... sagt mir im Lauf einer kurzen Unterhaltung: "Sie werden als katholischer Priester bei uns Tschechen wenig Arbeit haben".<<

Jugoslawien: Das Militärgericht Agram verurteilt einen Volksdeutschen wegen Zugehörigkeit beim Schwäbisch-Deutschen Kulturbund und der Heimwacht (x006/259E-260E): >>Im Namen des Volkes Jugoslawiens.

Das Militärgericht erbrachte ... in der Strafsache gegen den Angeklagten J. R. wegen Kulturbundsachen nach abgehaltener Hauptverhandlung in Gegenwart des Angeklagten, am 8.8.1945 folgendes Urteil:
Der Angeklagte J. R., ... seit 15.5.1945 in Haft, wird schuldig gesprochen:
1. Weil er nach der Ankunft der Deutschen in unserem Land freiwillig in den Kulturbund eingetreten ist, dessen Zusammenkünfte er besucht hat und dessen Mitglied er bis zum Zusammenbruch des Unabhängigen Staates Kroatien war. ...
2. Weil er als Mitglied des Kulturbundes zu militärischen Übungen gegangen ist, eine Uniform trug und ab 1944 bei Heintasch Wache stand, weil er, begeistert von der Ankunft der Deutschen, an deren Sieg geglaubt hat und ein großer Gegner der UdSSR war ...
Deshalb wird der Angeklagte ... zu 15 Jahren Freiheitsentzug mit Zwangsarbeit, zur Konfiskation des Vermögens und zur Vertreibung aus seinem Wohnort nach Deutschland verurteilt.
Dieses Urteil ist sofort vollstreckbar.
Begründung: Der Angeklagte bekennt sich schuldig im Sinne der Anklageschrift und verteidigt sich, indem er angibt, er sei über den Sieg der Deutschen begeistert gewesen, weil er gedacht habe, es werden jetzt alle Völker frei. Das Gericht gewann die Überzeugung, daß der Beklagte für die Handlungen im Sinne der Anklage schuldig ist und verwarf die Verteidigung des Angeklagten als unangebracht und nichtig, weil er als Mitglied der Heimatwacht mit Waffen geübt hat und auch Wache stand, und erbrachte obiges Urteil.
Dieses Urteil stützt sich auf die Vorschriften der Verordnung über die Militärgerichte und auf das Gesetz über die Strafarten.
Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

UdSSR: Stalin erklärt Japan am 8. August 1945 den Krieg (ab 09.08.1945). Die Sowjetunion setzt im Fernen Osten rd. 1,6 Millionen Soldaten ein. Für einige unbedeutende Kriegshandlungen wird die UdSSR reich belohnt. Die Rote Armee erbeutet in den folgenden Tagen riesige Waffenbestände und sonstiges Kriegsmaterial. Die UdSSR besetzt außerdem den südlichen Teil von Sachalin (28.08.1945) und die Kurilen (01.09.1945). Im sowjetisch-japanischen Krieg fallen rd. 84.000 Japaner. Über 600.000 Japaner geraten in sowjetische Gefangenschaft (x040/293-295).

SBZ: In Dresden treten am 8. August 1945 verstärkt Typhuserkrankungen auf. Rd. 357.000 Personen werden gegen Typhus, Fleckfieber, Parathyphus und Diphtherie geimpft (x111/61).

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/623-625): >>Gegen 4 Uhr morgens standen die ersten auf. ... Es hieß, der erste Dampfer nach Pirna gehe um 16 Uhr. ... Draußen begegnete ich dem Schuldiener der Braunauer Schule. Er war völlig durchnäßt, schlotterte am ganzen Leib. Er hatte die Nacht auf den Stiegen der leicht überdachten Einfahrt zugebracht, und der heftige nächtliche Gewitterregen hatte ihn und Hunderte so eingeweicht. ...
Am Landungssteg war trotz der frühen Morgenstunde alles dicht gedrängt. Man erzählte, daß sie gestern die 1.800. Leiche hier aus der Elbe gefischt hätten. Selbstmord? Mord? (In den Wochen und Monaten nach Kriegsende wurden an den Elbufern in Sachsen Tausende von Leichen, die moldau- und elbeabwärts getrieben waren, angeschwemmt und an vielen Stellen in großer Zahl geborgen. Das waren zumeist Opfer des Prager Aufstandes von Anfang Mai 1945, der Selbstmordepidemien nach dem Einmarsch der Roten Armee und dem Beginn der "wilden" Austreibung und der Massenausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung, wie z.B. in Aussig am 31.07.1945).
Wir beschlossen, den Zug zu benutzen, da dieser bis Dresden durchging. Der Dampfer konnte wegen einer gesprengten Brücke nur bis Pirna. Es kostete 2 RM. Der Zug fuhr erst am Mittag vom gegenüberliegenden Ufer ab. ... Eine Fähre fuhr hinüber. Wir blieben aber noch und drückten vielen Bekannten die Hand. ...

Dann kam der behäbige breite Dampfer stromauf und legte an. ... Es dauerte wohl 2 Stunden, bis das Schiff bis zum letzten Winkel gefüllt war. (Wir verabschiedeten uns mit) Winken, Rufen, Tränen, bangen Fragen und Händeschütteln. Um die achte Stunde zog man die Landungstreppe ein. Das Schiff schwamm mit leichtem Wellenschlag stromabwärts. In 2 Stunden wollte es wiederkommen.
Nur wenige setzten mit uns zum anderen Flußufer über. Es war noch genügend Zeit, das Wetter herrlich und das Wasser warm. Die beste Gelegenheit zu einer anständigen Reinigung. ... Das Bad war eine Wonne! Selbstverständlich zog ich die Kinder ganz aus und schrubbte sie im seichten Uferwasser mal ordentlich ab. Wir waren wie neugeboren. Endlich wieder Menschen!
Wir fühlten uns wie Urlauber, setzten uns auf eine Bank, aßen unser Butterbrot und tranken etwas Wasser. Gegen Mittag kam dann die Bahn. ...
An unsere Fußwanderung durch das idyllisch schöne Elbetal schloß sich nun am 8.8. die Bahnfahrt durch ein Stück Sächsische Schweiz. ...
In Pirna erinnerten die ... Bombenschäden an die vergangene Zeit. ... Der Zug fuhr ganz langsam, anscheinend waren die Gleisanlagen nicht in Ordnung. ... Die landschaftliche Schönheit ließ nach, und die grausame Wirklichkeit zeigte ihr Gesicht. Immer wieder sahen wir beschädigte, zerstörte Häuser. Etwa eine Stunde ging es nur durch Ruinen, und von der Peripherie Dresdens bis zum Hauptbahnhof war rechts kein bewohntes Haus (zu sehen).
Die stattlichen Villen inmitten der Gärten ... zeigten die "humane" Arbeit der anglo-amerikanischen Luftwaffe. In jedes einzelne Haus hatte man genau in die Mitte eine Bombe gesetzt, so daß die Gebäude bis zu den Kellern vernichtet wurden, die 4 Außenmauern mit den leeren Fensterhöhlen aber hoch aufragten. Jetzt glaubte ich die Parole, daß ein Angriff von wenigen Minuten ... 130.000 Menschen das Leben gekostet habe, die zum größten Teil als lodernde Fackeln, Opfer der Phosphorbomben, elend zugrunde gegangen sind.
Der Zug fuhr im Schneckentempo durch eine völlig menschenleere, tote Ruinenstadt. (Es waren) erschütternde Bilder. ... Wir schwiegen vor Ergriffenheit und bewunderten die peinlich saubere Zerstörungsarbeit. ...
Der Zug hielt. ... Der Dresdener Hauptbahnhof war erst seit einer Woche wieder in Betrieb. Die meisten Gleise waren noch zerstört oder von Trümmern blockiert. Fast kein Bahnsteig war erhalten. Über Rohre, Gleise, etliche Treppen stolperten wir zum Ausgang. Vor unserem Auge tote Straßen, deren Schutt nur soviel weggeräumt war, daß neben den Straßenbahnschienen ein Fußweg ging. Und durch diese kalte, grausame Fassade klingelte, wie ein Sterbeglöckchen, die leere Straßenbahn. Man meinte, das Leben in dieser Stadt müßte vollkommen erloschen sein. Es war also zwecklos, dort ein Gasthaus oder einen Ruheplatz zu suchen. ...
Vom Genuß des Wassers riet man uns ab - es bestehe durch die vielen Toten u.a. Typhusgefahr. ... Wir aßen ... ein Stückchen harte Wurst und unser letztes Brot. Ich suchte eine Verpflegungsstelle, um wenigstens etwas warme Suppe für die Kinder aufzutreiben. ... In einem Keller wurde zwar Verpflegung ausgegeben, aber man verlangte Lebensmittelkarten. ... Wir hatten keine Marken. ...
Unser Zug sollte kurz vor Mitternacht in Richtung Chemnitz fahren. Meine Uhr ging eine Stunde zu spät. ... In der Ostzone galt die doppelte Sommerzeit. Dauernd also was neues! Wie aber mochte es den alten Menschen gehen, die, nicht mehr so anpassungsfähig, hilflos und ohne Geld dastanden? ...<<
Vertriebene Ostbrandenburger in Cottbus – Erlebnisbericht der N. N. (x002/689): >>Mein Enkelkind war trotz der Russenzeit gut über alles hinweggekommen. ... Auch der Treck auf der Landstraße war ihm gut bekommen, er sah so rosig und braungebrannt aus.
Aber ... (plötzlich) fing er an zu kränkeln, und nach 6 Wochen allerschwersten Leidens starb mir der Kleine am 8. August 1945 an Typhus. In einem Vierteljahr hatte ich 3 meiner liebsten

Familienangehörigen verloren.
Nun stand ich ganz allein, ohne Geld, verlassen und heimatlos, in einer fremden Stadt. ...<<
Berlin: Die "Berliner Zeitung" berichtet am 8. August 1945 über den US-Atombombenangriff gegen Hiroshima (x116/70): >>... Dieselben Kräfte, aus denen die Sonne ihre Kräfte zieht, werden jetzt gegen diejenigen losgelassen, die den Krieg im Fernen Osten entfesselt haben. ...
(Präsident Truman droht:) "Wenn sie jetzt nicht unsere Bedingungen annehmen, dürfen sie einen Schauer der Vernichtung aus der Luft erwarten, wie es das bisher auf Erden nicht gegeben hat." ...<<
Johannes R. Becher (Präsident des "Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands") erklärt am 8. August 1945 (x111/61-62): >>Wir, die wir heute zur Gründung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands zusammengekommen sind, versprechen, die wiedergewonnene Freiheit des Geistes zur Tat werden zu lassen. Nachdem wir zwölf Jahre lang durch den Nazismus in unserer freien Entwicklung behindert waren, sind wir von dem einen Willen beseelt: diese Freiheit zu wahren und zu festigen.<<
WBZ: In der US-Zone berichtet die "Allgemeine Zeitung" am 8. August 1945 über den Abwurf der nordamerikanischen Atombombe (x116/70): >>**Atombombe gegen Japan**
... Die neue Atombombe hat eine Sprengwirkung, die der Bombenlast von 2.000 "Superfestungen" entspricht. ... Die Stadt Hiroshima war 24 Stunden nach dem Angriff noch in undurchdringliche Rauchwolken gehüllt, die eine genaue Feststellung des angerichteten Schadens unmöglich machten. ...
Die Atombombe wurde von amerikanischen und britischen Wissenschaftlern in gemeinsamer Arbeit entwickelt. ...
In der Erklärung Churchills über die Atombombe wird ihre Schaffung als einer der größten Triumphe bezeichnet, den nordamerikanischen Forschungsgeist, ja menschliches Genie überhaupt seit Menschengedenken errungen hat, ein Triumph, für den Präsidenten Roosevelt und seine Berater immerwährende Anerkennung gebührt.
Churchills Erklärung schließt mit den Worten: "Wir müssen den Himmel anflehen, daß diese furchtbaren Gewalten der Förderung des Friedens unter den Völkern dienbar gemacht werden können ..." ...<<
Großbritannien: Die 4 Siegermächte beschließen am 8. August 1945 in London ein Abkommen über die Verfolgung und Bestrafung der deutschen "Hauptkriegsverbrecher", das als Grundlage für die "Nürnberger Prozesse" (Internationaler Militärgerichtshof in Nürnberg) dient.
Zur Ahndung von NS-Straftaten werden im "Londoner Statut" vom 8. August 1945 die völkerrechtlichen Begriffe "Verbrechen gegen den Frieden", "Kriegsverbrechen" und "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" definiert.
Der Anklagepunkt 3 lautet wie folgt (x044/192): >>In gewissen besetzten Gebieten, als von Deutschland annektiert ausgegebenen Gebieten zielten die Bestrebungen der Angeklagten methodisch und fortgesetzt darauf ab, diese Gebiete politisch, kulturell, sozial und wirtschaftlich dem Deutschen Reich anzugleichen. Die Angeklagten bemühten sich, den bisherigen Volkscharakter dieser Gebiete zum Verschwinden zu bringen.
In Verfolgung dieses Planes und Bestrebens deportierten die Angeklagten gewaltsam Einwohner, die überwiegend nicht-deutsch waren, und brachten dafür Tausende von deutschen Siedlern in die betreffenden Gebiete. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über das "Londoner Abkommen" (x051/361): >>Londoner Abkommen (auch Londoner Charta), Vereinbarung zwischen Großbritannien, den USA, der UdSSR und der provisorischen Regierung von Frankreich über die Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der europäischen "Achse" vom 8.8.45.
Dem Londoner Abkommen war ein Statut für den in Ausführung des Abkommens zu bilden-

den Gerichtshof angeschlossen, das dessen Verfassung, Zuständigkeit und allgemeine prozessuale Grundsätze regelte (Nürnberger Prozesse).<<

Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über "Verbrechen gegen den Frieden" (x051/597): >>Verbrechen gegen den Frieden, neben Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und der Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation Hauptanklagepunkt bei den Nürnberger Prozessen vor dem Internationalen Militär-Tribunal (IMT) und anderen Gerichten gemäß Kontrollratsgesetz (KRG) Nr. 10 vom 20.12.45.

Nach der Anlage zum Londoner Abkommen vom 8.8.45, dem Statut für das IMT, waren folgende Handlungen als Verbrechen gegen den Frieden anzusehen: "Planen, Vorbereitung, Einleitung oder Durchführung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Abkommen oder Zusicherungen oder Beteiligung an einem gemeinsamen Plan oder an einer Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen".

Im Wesentlichen stimmte diese Definition mit der entsprechenden im KRG Nr. 10 überein, wobei jedoch in letzterer hervorgehoben wurde, daß die Aufzählungspunkte "nicht als erschöpfende Beispiele" anzusehen sind.

Die Verteidigung wandte gegen den Anklagepunkt ein, er schaffe rückwirkend einen Straftatbestand und verletze damit den Grundsatz "nulla poena sine lege" (keine Strafe ohne gesetzliche Strafbarkeit zur Tatzeit).

Das IMT aber hielt daran fest mit dem Verweis auf den "Fortschritt des völkerrechtlichen Gewohnheitsrechts" und auf die Kriegsächtung im Kellogg-Pakt von 1928.<<

Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über "Kriegsverbrechen" nach dem IMT-Statut (x051/334): >>Kriegsverbrechen, Verletzung der Kriegsgesetze und Kriegsgebräuche; einer der vier Hauptanklagepunkte bei den Nürnberger Prozessen gemäß Kontrollratsgesetz (KRG) Nr. 10.

Die Verhaltensmaßnahmen der Kriegführenden ergeben sich aus völkerrechtlichen Abkommen, Gewohnheitsrecht und allgemeinen Rechtsgrundsätzen. Die diese Regeln verletzenden Handlungen sind Kriegsverbrechen.

Nach dem Statut für das IMT, dem Anhang zum Londoner Abkommen vom 8.8.45, fallen hierunter, "ohne darauf beschränkt zu sein: Mord, Mißhandlungen oder Deportation zur Sklavenarbeit oder für irgendeinen anderen Zweck von Angehörigen der Zivilbevölkerung von oder in besetzten Gebieten, Mord oder Mißhandlungen von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Töten von Geiseln, Plünderung öffentlichen oder privaten Eigentums, die mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten oder Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung". Das KRG Nr. 10 wiederholte diese Begriffsbestimmung, erläuterte jedoch eingangs, welche Rechtsgüter durch Gewalttaten verletzt sein müssen: Leib, Leben oder Eigentum.

Obwohl die UdSSR Signatarmacht des Londoner Abkommens war und das KRG Nr. 10 als Besatzungsmacht mit erlassen hatte, erfuhr der Begriff des Kriegsverbrechens in ihren Verfahren infolge einer besonderen Völkerrechtsbewertung eine Ausweitung, die der internationalen Auffassung nicht mehr entsprach. Bestraft werden konnte jeder deutsche Soldat, der am Rußlandfeldzug teilgenommen hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind allein die Kriegsverbrechen der Unterlegenen geahndet worden, die Völkerrechtsverletzungen der Sieger blieben ungesühnt.<<

Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" (x051/597): >>Verbrechen gegen die Menschlichkeit, einer der vier Hauptanklagepunkte bei den Nürnberger Prozessen vor dem Internationalen Militär-Tribunal (IMT) und den Nachfolgeprozessen gemäß Kontrollratsgesetz (KRG) Nr. 10 vom 20.12.45.

Als Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden Akte eingestuft, die der unterschiedlosen und systematischen Zerstörung von Leben und Freiheit dienen (so Gerichtshof II der USA im Urteil vom 10.4.48).
Nach der Anlage zum Londoner Abkommen vom 8.8.45, dem Statut für das IMT, fielen hierunter: "Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, begangen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, und zwar unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes verstieß, in dem sie begangen wurde, oder nicht".
Im KRG Nr. 10 befindet sich in Artikel II eine entsprechende Aufzählung, wobei jedoch hervorgehoben wird, daß sie nicht als erschöpfend anzusehen ist.<<

09.08.1945

Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/186): >>Die Russen und Polen bestahlen sich aber auch untereinander. Ich kannte einen Polen, der den Russen ein Pferd gestohlen hatte. Er versteckte das Pferd in einem Zimmer des Wohnhauses, damit es die Russen nicht finden sollten. Die Russen brachten uns zwar einige Kühe, aber wir mußten sie bezahlen. Jeder suchte zusammen, was er bisher noch versteckt gehalten hatte, um etwas Milch zu bekommen. Uhren, Mäntel, Hemden, Stiefel usw., alles wurde in Zahlung gegeben, nur um leben zu können.
Die Russen machten mit diesen Sachen wieder Geschäfte mit den Polen. Ich kaufte auch eine Kuh. Sie gab täglich nur 3 Liter Milch. ... Wenn unsere Kühe auf der Weide waren, mußten wir wenigen Männer ... Wache halten. ... Als ich später fort mußte, bekam ich nichts für meine Kuh. ... Der Russe behauptete, daß alle Kühe der Kommandantur gehören würden. ...
In der Nacht vom 9. August erwachte ich wieder durch Schüsse und Schreie. Ein Haufen besoffener Russen plünderte und schändete Frauen und Mädchen. Als ich zum Kommandanten lief, sagte dieser, seine Maschinenpistole wäre kaputt, und so könne er nichts machen. Als ich den Russen entgegentrat, wurde ich mit Peitschen geschlagen. Meine Frau, die einer anderen Frau beistehen wollte, wurde mit einem Pistolenkolben niedergeschlagen, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach. ...<<

CSR: Theusing, Kreis Tepl im Sudetenland – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/322): >>Es wurden Kleidersammlungen für die armen Opfer von Lidice durchgeführt. Es wurde den aus den KZ entlassenen Juden gestattet, in die besseren Häuser zu gehen und sich daselbst Anzüge und Wäsche auszusuchen. ... Es durfte kein Deutscher nach 20 Uhr auf der Straße sein. Die Deutschen bekamen nur die minderen Lebensmittelkarten, ohne Fleisch und ohne Fett. Wenn ein Deutscher ohne weiße Armbinde angetroffen wurde, kostete es 50 Mark Strafe oder es gab Ohrfeigen.
Es tauchten Gerüchte auf, daß die Tschechen Evakuierungen vornehmen werden. Man schenkte diesen Gerüchten noch keinen Glauben. Doch als man hörte, daß in Karlsbad bereits mehrere Gassen evakuiert wurden, mußten wir uns mit dem Ernst der Lage befassen. Wir trafen Vorbereitungen, ... um vor Überraschungen sicher zu sein. ...
Am 9. August 1945, frühmorgens um 5 Uhr, erschienen tschechische Organe, d.h. Zivilisten mit Gewehren in den Wohnungen mit dem Befehl, die Wohnung bzw. das Haus sei binnen einer Viertelstunde zu räumen. Sammelpunkt (war die) Turnhalle. Mit der Uhr in der Hand wurde auf die Einhaltung der Viertelstunde gedrängt. Eiligst wurde das Dringendste zusammengerafft, wobei es unvermeidbar war, daß oft Unwichtiges eingepackt und Wichtiges vergessen wurde.
In der Turnhalle erfolgte eine gründliche Leibes- und Gepäckrevision. Den Leuten wurden wahllos Sachen weggenommen und zu Bergen aufgeschichtet. Von den wenigen Sachen, die

man mitgenommen (hatte), wurde das Beste geraubt, so daß mancher mit halbleerem Koffer oder Rucksack abziehen mußte. Meine Tochter bekam Ohrfeigen, weil sie deutsch sprach und doch tschechisch sprechen sollte. ...
Wir wurden sodann in Lastautos nach Petschau gebracht, dort in offene Viehwaggons verladen und nach Karlsbad gefahren, wo wir den Tag und die folgende Nacht in den offenen Waggons zubrachten. Wir hatten noch immer die Hoffnung, wieder zurückzukommen, doch wir täuschten uns. Im strömenden Regen landeten wir nach einer endlosen, immer wieder unterbrochenen Fahrt in der Bahnstation Luzna-Lischan.
Hier wurden unter nicht zu beschreibenden Szenen die Frauen und Männer getrennt. Die jüngeren Männer kamen in ein Kalkwerk bei Prag, während die älteren Männer, zu denen auch ich gehörte, ... nach Kolin bei Prag kamen. Die Frauen mit Kindern kamen zu landwirtschaftlicher Arbeit in tschechische Dörfer. Sie kamen vorher in ein Lager nach Rakovnik, wo die Frauen von den Bauern aus der Umgebung wie auf einem Viehmarkt begutachtet und zur Arbeit ausgesucht wurden. Ältere Frauen und Frauen mit Kindern wurden verschmäht und blieben übrig, wodurch meine Frau ... mit anderen wieder heimfahren konnte.
Auch diese Heimfahrt vollzog sich bei strömendem Regen in offenen Waggons. Tschechische Organe wollten sie aber nicht in die Stadt hereinlassen. Erst nach langen Beratungen ließ man die vollständig durchnäßten Frauen und Kinder in die Stadt, um sie aber nicht in die eigenen, sondern in fremde Wohnungen einzuweisen. Mein Haus war in Zwischenzeit (bereits) von 2 Gendarmeriefamilien besetzt.<<
Ungarn: Bezirk Központ im Komitat Pest – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x008/91-92):
>>9.8.45: ... Die rote Polizei ... hielt eine Razzia auf dem Wochenmarkt ab, ich geriet in ihre Hände. Nach einem kurzen Verhör schickte man mich mit einem Begleiter nach Pesterzsebet zur politischen Polizei.
Als wir dort spät in der Nacht ankamen, war gerade ein ehemals befreundeter Wachtmeister der ungarischen Polizei im Dienstzimmer. Er war betroffen und überrascht als mein Bewacher mich übergab. Er holte mir zunächst Wasser, Seife und ein Handtuch, denn nach der Reise im Viehwaggon war ich ganz verdreckt. Nachdem ich mich gereinigt hatte, gab er mir zu essen und reichte mir ein Glas Wein. ... Er flüsterte mir zu, daß er leider nicht mehr für mich tun könnte, weil er von den politischen Polizisten beobachtet würde. ... Ich verbrachte die erste Nacht meines Lebens in einer Arrestzelle. Es verging eine Woche, niemand kümmerte sich um mich. Die Kost war sehr mager.
... Man holte mich zum Verhör in ein kleines Zimmer. Dort befanden sich schon mehrere Männer der politischen Polizei. Ich mußte mich auf einen Stuhl setzen. Links und rechts stand ein Polizist. ... Der Verhörleiter saß an einem kleinen Tisch. Er hatte ein Stäbchen in der Hand. 3 Mann standen noch verstreut im Zimmer. Der Mann am Tisch fragte mich nach meinem Namen, und hob sein Stäbchen in die Höhe.
Daraufhin schlugen mir die links und rechts postierten Polizisten auf den Kopf. Ein paar Schläge ließ ich mir gefallen. Da sie aber nicht nachließen, sprang ich vom Stuhl auf und schlug die 2 mit einigen gut plazierten Fausthieben nieder. Da sprangen die anderen auch auf mich zu und schlugen mich zu Boden. Sie schlugen mich halbtot. Man schleppte mich in eine Arrestzelle, wo ich dann mit einer Gehirnerschütterung 3 Tage regungslos lag.
Als ich mich nach einer Woche einigermaßen erholt hatte und meine Beulen im Gesicht und Körper vernarbt waren, wurde ich in das Folterhaus der AVO (Staatssicherheitspolizei) ... eingeliefert. Es war eine sengende Hitze, als man mich in die Zelle Nr. 12 hineinstieß. 96 Häftlinge waren in der ca. 60 qm großen Zelle wie die Heringe zusammengepfercht. Es gab kein Fenster und keinen Ventilator. Frische Luft kam nur in die Zelle, wenn ein neuer Gefangener gebracht oder jemand zum Verhör in den 3. Stock gebracht wurde. Wir hatten uns alle entkleidet, aber es war vor Hitze kaum auszuhalten. Die Verpflegung war denkbar schlecht. Wir

bekamen täglich 100 g Brot und einen Teller Einbrennsuppe oder einen Teller Bohnengemüse ohne Brot. ...
Graf Franz Hunyadi, der ehemalige Führer der habsburgischen Königspartei, war schon seit längerer Zeit in dieser Zelle. Er war zum Skelett abgemagert. Von abends 8 Uhr bis in der Früh wurden die Leute zum Verhör geführt. Die meisten wurden schwer mißhandelt.<<

SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/625-627): >>Nachmittags regnete es ausgiebig. ... Dabei klatschten die Regentropfen unbarmherzig auf die Heimatlosen nieder. ... Auf einem Bahnsteig (des Dresdener Bahnhofes) fanden wir eine Waschgelegenheit; 2 lange Zinkbecken und eine Anzahl von Wasserhähnen. ... Einige Meter weiter gab es eine Toilette. Es handelte sich um eine Baracke, die in der Mitte für Frauen und Männer geteilt war. Dort gab es nur einen Gang, einen Balken, die Grube, ohne jede Zwischenwand. ...
Endlich fuhr der Zug ein. ... Wir drängten uns vor, zumal wir bis zur Endstation Zwickau fahren wollten. Wir stiegen mit den Kinderwagen in den ersten leeren Waggon. Die Buben hielten ... tapfer ohne Geschrei und ohne Klage durch, obwohl sie fast dauernd im engen Wagen sitzen mußten. ... Rasch füllte sich der Waggon und bald waren wir völlig eingekeilt. ... Es war stickig heiß. ... Es gab keinen Platz mehr. In unserer Ecke waren wir durch wahre Gepäcktürme eingeschlossen. ...
Es dunkelte. Es wurde Nacht. Der ganze Bahnhof war fast unbeleuchtet. Der Zug war zum Bersten voll, sogar auf den Trittbrettern saßen Menschen, gemischtes Publikum. Nur im Russenwagen war noch Platz. Einige Frauen baten um Erlaubnis, erhielten gnädig Einlaß - und bereuten es während der Fahrt bitterlich.
Langsam verstummte das letzte Geflüster, man wußte in der Finsternis nicht, wer mithörte. Und der Körper verlangte nach Ruhe. ... So gut es ging, lümmelte ich mich völlig verkrümmt auf meinen vielleicht 75 bis 80 cm langen Handwagen.
Endlich fuhren wir ab, in eine stockdunkle, schwüle Nacht. Kein Lichtschimmer längs der Strecke, kein Licht in den Stationen, die man nur am Halt des Zuges bemerkte, der langsam und schwerfällig durch sächsisches Land pustete.
Ob es noch vor oder nach Chemnitz war, wußte ich nicht. Plötzlich wurde es hell - eine Kerze flackerte in der Hand eines reichlich wild aussehenden Russen, dem ein zweiter assistierte. Sie standen in der offenen Tür und verlangten Ausweise. Ohne jede Willensäußerung, völlig gleichmütig, suchte jeder seine Kennkarte hervor. ... Plötzlich tauchte ein polnischer Zivilist mit Sportmütze hinter den beiden Soldaten auf. ... Eine Kerze wurde angezündet, und dann guckten die mittleren Vertriebenen direkt in den Lauf einer großen Pistole. "Hände hoch!"
Die Ausführung dieses Befehls war ihnen aber weniger wichtig. Sie achteten vor allem darauf, daß niemand etwas versteckte. Die Ausweise waren jetzt Nebensache. Sie verlangten nichts - sie nahmen selbst, hielten Visite. Der sogar von den Tschechen gelassene Ehering, die verborgene Uhr, Geld usw. Männer und Frauen wurden in fliegender Eile abgetastet. ... Man merkte, sie waren schon erfahrene Leute! ... Sie kippten ... noch die der Tür am nächsten liegenden Koffer hinaus, ... bliesen die Kerzen aus und sprangen ab. Der ganze Spuk hatte keine Viertelstunde gedauert.
Ein Gespräch mit Bahnbeamten am Zwickauer Bahnhof, den wir in den frühen Morgenstunden erreichten, ließ uns klar werden, daß das oft vorkam und Anzeigen zwecklos, ja gefährlich waren. Auch die Waggoninsassen hinter uns waren unangenehm überrascht worden. Die einträgliche Sache schien sehr gut organisiert. ...<<

Berlin: Die "Berliner Zeitung" berichtet am 9. August 1945 über den Einsatz der Atombombe gegen Japan (x116/70): >>... Geben wir uns keinen Illusionen hin! Die Atombombe ist von 1940 bis 1942 nicht in erster Linie gegen die Japaner entwickelt worden. ...
In erster Linie war diese neue Waffe von umwälzender Bedeutung gegen den Hauptaggressor

und größten Feind der Menschheit, gegen Hitlerdeutschland gerichtet. Und es ist keine Übertreibung heute festzustellen, daß uns die völlige Zerschlagung von Hitlers Armeen im Mai dieses Jahres vor einer Katastrophe bewahrt hat, die unvermeidlich einige Monate später eingetreten wäre und die Deutschland in ein einziges Massengrab verwandelt haben würde.<<

USA: In einem Rundfunkbericht teilt US-Präsident Truman am 9. August 1945 erstmalig offiziell mit, daß der verstorbene US-Präsident Roosevelt bereits während der Jalta-Konferenz (04.-11.02.1945) der Abtretung von ostpreußischen Gebieten an Polen zugestimmt hat (x028/177): >>Das Territorium, das die Polen verwalten sollen, wird Polen ermöglichen, seine Bevölkerung besser zu unterhalten. Es wird eine kurze und besser zu verteidigende Grenze zwischen Polen und Deutschland schaffen. Von Polen besiedelt, wird es zu einer homogeneren Nation führen.<<

Japan: In Nagasaki fordert die 2. Atombombenexplosion (Abwurf durch US-Major Sweeney) am 9. August 1945 über 40.000 Todesopfer und 60.000 Verletzte, die größtenteils tödlich verstrahlt werden (x040/293).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Abwurf der Atombombe auf Nagasaki (x068/261-263): >>Den Angriff auf Nagasaki hat William L. Laurence, Korrespondent der "New York Times" und "hochqualifizierter Spezialist für Berichte über wissenschaftliche Forschungen" als Augenzeuge mit viel Emphase festgehalten. Er flog mit einer der drei "besonders zu diesem Zweck ausgewählten Superfestungen vom Typ B-29". Nur die "Führermaschine" mit dem herrlichen Namen "The Great Artiste" hatte die Atombombe an Bord. (Die US-Amerikaner haben viel Sinn für solche Namensgebungen, viel sprachliches Fingerspitzengefühl, sozusagen).

Die Atombombe, "dieser Meteor von Menschenhand", war bis zuletzt "sorgsam vorbereitet" worden und nur eine "kleine ausgesuchte Gruppe von Wissenschaftlern und Offizieren" bei "dem Ritual der Verladung" zugegen. Der Korrespondent der "New York Times" bemerkte "fast etwas Feierliches um diesen kleinen 'Gegenstand', Millionen konzentriertester geistiger Arbeit sind auf seine Planung und Verwirklichung verwandt worden, zweifellos eine der größten intellektuellen Anstrengungen der Geschichte".

Und sollte all dies umsonst gewesen sein?! Zumal drei Tage zuvor die Bombe auf Hiroshima schon wirklich gute Arbeit geleistet hatte, "eine so vernichtende Wirkung". Und die zweite war noch "ein neuer, etwas verbesserter Typ".

... "Das Schicksal hatte Nagasaki zum endgültigen Ziel bestimmt. Es hatte Nagasaki zum Untergang verurteilt". Etwas Flakfeuer der Japse, dem man "elegant" ausweicht. "Gespannt" beobachtet Mr. Laurence die Manöver der "Führermaschine" eine halbe Meile voraus. "Da fällt sie! rief irgend jemand, ich weiß nicht mehr, wer. Aus dem Rumpf der "Great Artiste" löste sich ein schwarzer Gegenstand und purzelte nach unten".

Und jetzt wird es schön, nur noch schön. Und ganz lebendig. Fasziniert sieht Mr. Laurence "den Meteor, der aus der Erde zu steigen schien, anstatt vom Himmel zu fallen, und ein eigenes unheimliches Leben annahm, je höher er durch die weißen Wolkenberge emporkletterte. ... Es war ein Lebewesen, ein neues Geschöpf ..." ... Man sah noch aus einer Entfernung von 200 Meilen "wie ein ungeheures, prähistorisches Geschöpf mit einer riesigen weißen Halskrause, die sich endlos ausbreitete, so weit das Auge reichte ..."

Pulitzer-Preis , wahrhaftig. Gratulation Mr. Laurence, Gratulation!

Die Größe ihrer moralischen Niederlage durch die Benutzung der Atombombe als Angriffswaffe, meinte man Jahrzehnte später über die Anglo-Amerikaner, sei "noch nicht zu ermessen". Noch nicht? Wann denn? Wenn die USA einmal so am Boden liegen wie einst die Japaner?

"Jedenfalls", schreibt Ladislaus Singer, immerhin "nahm ihnen dieser abscheuliche Akt jede Berechtigung, in Nürnberg oder Tokio als Ankläger gegen andere Kriegsverbrecher aufzutre-

ten, waren die deutschen Judenvergaser und Massenmörder und kriegslüsternen Japaner doch nur ihre Kollegen. Daß die Mörder von Katyn und Vernichter von Dresden als Richter dabeisaßen, ergänzte nur stilvoll das makabre Bild".
Präsident Harry Truman büßte, wie er selbst bekannte, beim Gedanken an die Toten durch die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki keine Nachtruhe ein. Der Präsident schlief gut. Präsidenten haben dicke Häute, sonst werden sie nicht Präsidenten. Die japanischen Toten, sagte der ehrenwerte Präsident, seien nur "savages" gewesen, "Wilde" und mit denen haben Amerikaner immer kurzen Prozeß gemacht. ...<<
Der nordamerikanische Ökonom und Diplomat John Kenneth Galbraith (1908-2006) schreibt später über den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki (x165/172-173): >>...
Die Bombe hat den Krieg mit Japan nicht beendet. Das wurde von unseren Gutachtern sorgfältig untersucht. Der verantwortliche Leiter in Japan war Paul Nitze, dem man gewiß keine Voreingenommenheit unterstellen konnte. ...
Die Schlußfolgerung der Monographie "Japans Struggle to End the War" lautet, daß der Krieg durch die Bomben höchstens zwei, drei Wochen früher zu Ende ging. Die Entscheidung aus dem Krieg auszusteigen, war längst gefallen.
Die japanische Bürokratie war außerordentlich schwerfällig, es dauerte einige Zeit, bis die Entscheidung in die Tat umgesetzt wurde. ... Die Entscheidung war in Washington nicht bekannt. Die Bombe hat wie gesagt, den Krieg nicht beendet, aber als der Befehl zum Abwurf aus Washington kam, wußte man dort nicht, daß der Krieg bereits dem Ende zuging. ...<<

10.08.1945

Ostdeutschland: Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/366-367): >>Bis ungefähr August 1945 versuchten die Russen meistens, uns vor den Polen zu schützen. ... Wir ... brauchten dem Russen nur zu sagen: "Russki gut, Polski schlecht", so strahlte selbst der bärbeißigste Russe. Ich selbst habe mich mit vielen Russen unterhalten, die ihre Wut gegen den Polen nur schwer mäßigen konnten. Einige Schlägereien zwischen Russen und Polen habe ich selbst beobachtet. Daß der Russe die Oberhand hatte, ersah man auch an den Wohnverhältnissen.
Einige Zeit nach dem Waffenstillstand beschlagnahmten die Polen den gesamten Südblock der Stadt Liegnitz für sich. Ein großer Teil der Häuser wurde mit polnischen Schildern versehen, auf denen zu lesen war, daß das Haus mit allem, was darin noch vorhanden war, den Polen gehöre. Die Häuser standen alle noch offen, jeder Russe und Pole hatte ungehindert Zutritt. Mit Zittern und Bangen ging auch mancher Deutsche hinein.
Jeder Pole holte sich, was er brauchte und schleppen konnte. Schon nach wenigen Tagen waren alle Häuser so gut wie leer und grauenhaft verwüstet. Die Russen rissen polnische Zettel ab und zogen in einige Häuser selbst ein. Einige andere Häuser, die von Polen bewohnt wurden, mußten von den Polen geräumt werden. ... So wechselte der Besitz hin und her. Einmal waren die Stadtmühle, der Bahnhof, das Elektrizitätswerk, die Gasanstalt, kurz, alle wichtigen Betriebe in polnischer Hand, dann übernahmen die Russen wieder die Verwaltung, und das wechselte ständig. Wir Deutschen wurden aus diesem Durcheinander nicht mehr klug. ...
Die Polen haßten die Russen und schüttelten den Kopf über die russische Zerstörungswut und hemmungslose Sittenlosigkeit. Während meiner Tätigkeit beim polnischen Militärkommando hatte ich öfter Gelegenheit, Zeuge bei Gesprächen zu sein, oder wir sprachen auch ganz offen mit den Polen über das politische Durcheinander. Manche Polen sprachen sich sehr abfällig darüber aus, daß die polnische Regierung aus zwei sich erbittert bekämpfenden Parteien bestände, der kommunistischen und der nationalen, ferner darüber, daß die Russen doch über alles bestimmten und die Polen an und für sich nichts zu sagen hätten. ...
Ausgezeichnet vertrugen sich Russen und Polen aber in einem Punkt, im Trinken. War die Feindseligkeit auch noch so groß, wenn es galt, etwas in Schnaps zu vertauschen, so waren

sich beide Nationalitäten stets einig. Wir Deutschen hatten dann nichts zu lachen. ...<<
SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen am 10. August 1945 das ehemalige NS-Konzentrationslager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg. Im "Speziallager Nr. 7" werden 6 Tage später 2.000 deutsche Häftlinge aus Berlin-Hohenschönhausen und Weesow interniert (x126/91).
Der ehemalige Leiter des Beerdigungskommandos des sowjetischen Internierungslagers Sachsenhausen berichtet später (x026/97): >>Die Verstorbenen wurden auch in Sachsenhausen der Bequemlichkeit halber zunächst in Bombentrichtern "beigesetzt", und zwar an der Chaussee, die zum Bahnhof Sachsenhausen führt. Dort wurden später im Walde die Menschen verladen, die man in die UdSSR verschleppte. Man bepflanzte die Totenlöcher mit Kiefern. ...
Schmachtenhagen bei Sachsenhausen/Oranienburg war der neue Beerdigungsort. Dort hatte man eine Waldschneise geschlagen. Ein Trecker brachte Nacht für Nacht die beladenen Anhänger dorthin. Weit in der Umgebung hörte man den uralten Lanz-Trecker donnern, wenn er mit seiner unheimlichen Last durch die Nacht rasselte. Die Barackenposten an den Türen wikkelten sich fester in den Mantel, der für diesen Dienst extra gestellt wurde, und lauschten dem Tod.
Immer dieselben Männer waren es, die in Schmachtenhagen tätig sein durften; denn es mußte geheimnisvoll bleiben, was dort geschah. Die Totengräber sollten bei ihrer Tätigkeit nicht auffallen, es sollten keine Totenzahlen bekannt werden, die Hunger-Henker scheuten die Verantwortung für das Ausmaß der Vernichtung. ...<<
WBZ: Da in München die Geschlechtskrankheiten dramatisch steigen, stellt die US-Militärbehörde am 10. August 1945 erstmals das neue Heilmittel Penicillin zur Verfügung (x111/62).
Japan: Die japanische Regierung bietet am 10. August 1945 die bedingungslose Kapitulation an.

11.08.1945

WBZ: Die US-Militärregierung gibt am 11. August 1945 in Mannheim bekannt (x111/62): >>Alle früheren Mitglieder der NSDAP, SA, SS, HJ, BDM, NSFK, NSKK, NS-Frauenschaft, NS-Frauenwerk, Gestapo und SD – gleich welchen Alters – werden an einem Tag jeder Woche zur Arbeit in der Stadt Mannheim eingesetzt werden.
Dieses gilt für alle aktiven und passiven Mitglieder einer der vorgenannten Organisationen ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft.<<
Großbritannien: Die "Einheit" berichtet am 11. August 1945 in London über "Privilegien der CSR-Widerstandsbewegung" (x004/69): >>Für Mitglieder der Widerstandsbewegung werden Posten als Staatsbeamte, in Betrieben, Fabriken und in staatlichen und privaten Geschäften reserviert werden. Sie werden bevorzugte Behandlung bei der Erteilung von Handelslizenzen und Zuteilung von konfisziertem Land oder industriellem Eigentum der Deutschen erhalten. Das gilt auch mit Bezug auf freies Studium. Als Mitglieder der nationalen Widerstandsbewegung werden angesehen: Mitglieder der Auslandsarmee, der Partisanenabteilungen und der Widerstandsbewegung daheim.<<

12.08.1945

Ostdeutschland: Goglau, Kreis Schweidnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Schmiedemeisters Paul S. (x002/434-435): >>In einem Gut hatten sich mehrere junge Polen eingenistet, um sich Höfe auszusuchen. Falls ihnen eine Wirtschaft gefiel, steckten sie dort eine rote Fahne an. ...
Mit der Ernte ging es ziemlich schnell. Es war immerfort schönes Wetter. Ich hatte 2 Kühe behalten, mit denen ich die ganze Ernte von 60 Morgen einbrachte. Als ich die letzte Fuhre eingefahren hatte, kam der Pole und sagte mir: "Von heute an ich Chef, Du nichts mehr zu sagen." So war es auch bei den anderen. Auf das Gut kam ein russisches Erntekommando und erntete ab. Die Ernte wurde gedroschen und fortgeschafft.
Die ersten polnischen Familien (aus Ostpolen) kamen an. Ich bekam bald 14 Polen ins Haus.

... Die "neuen Bauern" fingen auch gleich an zu dreschen; natürlich mußten die Deutschen die meiste Arbeiten leisten, denn die Polen hatten doch von den Maschinen keine Ahnung. Sobald das erste Getreide gedroschen war, wurde in jeder Wirtschaft eine Schnapsbrennerei eingerichtet, und wir mußten zusehen, wie unsere ganze Arbeit in Fusel umgesetzt wurde.
Die deutschen Bauern, die auf ihren Höfen arbeiteten, bekamen alle Monate ihr Mehl und Kartoffeln. Auch die anderen Deutschen, die bei den Polen arbeiteten, wurden beköstigt. ...
Am 12. August 1945 mußte ich mich ... in Merzdorf bei der Polizei melden. ... Die erste Frage war, wieviel Polen ich geschlagen hätte. Da sagte ich: "Einen." Da mußte ich mich auf einen Stuhl legen, und da hieben auch schon 4 Mann mit Gummiknüppeln auf mir rum. Ich hatte aber den Vorgang, warum ich ihn geschlagen hatte, genau geschildert. ... P. ... hatte einem altem Ehepaar 2 Koffer geklaut. ... Da sollte er von der deutschen Polizei erschossen werden. ... Es (tat) mir ... leid um den Kerl, und ich sagte dem ... Bürgermeister: "Ich werde ihm ein paar ... (Schläge verabreichen)!", er solle die Polizei wegschicken. – Hätte ich geahnt, welche Folgen es für mich haben würde, hätte ich ihn nicht angerührt.
Eines Tages kam der Kerl wieder ins Dorf und setzte sich in das Gut seines ehemaligen Herrn und wurde Bürgermeister. ... Für meine Guttat hat er mich der (polnischen) Polizei gemeldet.
... In der Nacht wurde die Zellentür aufgerissen, und man warf einen Mann zu mir in die Zelle und einen Mann in die Nachbarzelle. Sie schrien vor Schmerzen und konnten weder sitzen noch liegen. Es war der Gärtner B. und sein Sohn. ...
Am anderen Tage fuhren sie uns nach Schweidnitz. Dort wurden wir im "Hotel zur Loge" in den Räumen der Kegelbahn eingesperrt. In den kleinen Zellen wurden jeweils 12 Männer inhaftiert. ...
In der Nacht holten sie die Bahnmeister zum Verhör. Die hatten sie mit Knüppeln und Stiefeln so bearbeitet, daß ihre Köpfe noch mal so dick waren. Den dritten Bahnmeister brachten sie tot raus. Den vierten Bahnmeister schleppten sie auch raus und warfen ihn zu den Toten. ... Jeder hatte Angst, wer das nächste Opfer sein würde. ... (Wir) wurden ... wieder ... mit Kinnhaken und Fußtritten vernommen. ... In der Nacht kamen die Posten und holten sich immer welche in eine schalldichte Bude. Da mußten sich die Deutschen gegenseitig schlagen. Wenn einer nicht genug aufdrückte, ... schlugen ihn die Polen. ... Wenn die Richter fort waren, ging es los.
Ich wurde nach einigen Tagen mit dem jungen B. entlassen, mußte aber vorher noch ein Schriftstück unterschreiben, daß wir nichts gehört und gesehen hätten. ... Als ich zu Hause ankam, mußte ich feststellen, daß mir unsere Polen meine ganze Wohnung durchwühlt und auch noch den letzten Anzug geklaut hatten. Ich arbeitete dann weiter in der Schmiede. Da es keinen polnischen Schmied in meiner Werkstatt gab, hatte ich genug Arbeit und ließ mir diese Arbeit auch gut bezahlen.<<

UdSSR: Radio Moskau meldet am 12. August 1945 die Hinrichtung von ausgelieferten Kriegsgefangenen (x133/417-418): >>Innerhalb der letzten Tage hat das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofs der UdSSR die Anklagen gegen (die Offiziere) Andrei A. Wlassow, Malyschkin, Schilenkow, Truchin, Sakutny, Blagoweschtschenski, Malzew, Bunjatschenko, Swerew, Korbukow und Schatow gehört. Sie sind des Hochverrats, der Spionage und der Terroraktionen gegen die UdSSR als Agenten des deutschen Spionagedienstes angeklagt. ... Alle Angeklagten haben ihre Schuld gestanden und wurden ... zum Tode verurteilt. Die Urteile sind vollstreckt worden.<<

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen am 12. August 1945 das ehemalige NS-Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. Im "Speziallager Nr. 2" werden zunächst Häftlinge aus den NKWD-Gefängnissen Weimar, Erfurt, Jena und Arnstadt interniert (x126/172).

Walter Ulbricht berichtet später über die Internierung von Sozialdemokraten und anderen politischen Gegnern (x111/69): >>... Die Gegner der Einheitsbewegung wurden isoliert.<<

Berlin: Die ca. 30.000 Flüchtlinge, die täglich in Berlin eintreffen, erhalten am 12. August 1945 pro Person 100 g Brot und eine Suppe. Sie müssen die Stadt nach 24 Stunden wieder verlassen, da die Berliner Bevölkerung 2,8 Millionen nicht übersteigen darf (x111/63).
WBZ: Der US-Geheimdienst berichtet am 12. August über die politische Einstellung der deutschen Bevölkerung in der nordamerikanischen Zone (x111/63): >>... Bei mehr als 90 Prozent der Befragten zeigt sich eine politische Müdigkeit. Sie ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die überwiegende Mehrheit der Deutschen überzeugt ist, Politik werde in Zukunft über die Köpfe der Deutschen hinweg gemacht werden.
Dreiundsiebzig Prozent der Befragten glauben nicht an eine deutsche Selbstbestimmung innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre.
Auf die Frage: Warum wollen Sie nichts von Politik wissen? antworteten 67 Prozent: Weil Politik zum Krieg führt.
Vielfach wird die Meinung vertreten, daß der wirtschaftliche Neubeginn ohnedies keinen Sinn habe.<<

13.08.1945

Ostdeutschland: Stadt Stolp in Ostpommern – Erlebnisbericht des O. M. (x002/657-658): >>Da wir doch mit unserer Ausweisung rechnen mußten, beschlossen meine Frau und ich, daß wir uns unserer Tochter auf der Fahrt nach Frankfurt/Main, wo sie eine Wohnung hatte, anschließen sollten. Eine Gelegenheit fand sich dazu bald.
Ein Pfarrer aus Bochum stellte einen Transport von Evakuierten aus dem Ruhrgebiet zusammen. Er hatte dafür die Genehmigung der russischen und polnischen Behörden erhalten. Der Transport sollte unter dem Schutz des Polnischen Roten Kreuzes erfolgen. Wir durften uns diesem Transport anschließen und meldeten uns beim polnischen Starosten ab. Da wir Handgepäck mitnehmen konnten, packten wir unsere Habe in 2 Säcke, denn unsere Koffer hatten wir bereits an die Polen verloren, verluden alles auf einen Handwagen und fuhren mit dem kläglichen Rest einer ehemals gut eingerichteten Dreizimmerwohnung am 13. August 1945 zum Stolper Bahnhof. Heimat ade! ...
Der Transport wurde in besondere Güterwagen verladen, die mit dem Abzeichen des polnischen Roten Kreuzes versehen waren. In Belgard mußten wir aussteigen, standen im Regen unter den Bäumen der Bahnhofsanlagen und übernachteten auf dem Fußboden des Warteraums. ...
In Schivelbein stiegen einige verdächtige Personen in unseren Wagen, die sich später als Spitzel polnischer Banditen entpuppten. Auf einer kleinen Station kamen dann noch etwa ein Dutzend Polen zu uns in den Wagen, bewaffnet mit Stöcken, Säbeln und Pistolen. Als der Zug seine volle Geschwindigkeit erreicht hatte, verlangten sie unser Geld. Ein Pole trat auf mich zu, zeigte auf seine Uhr und seine Pistole und sagte: "Wenn du in 2 Minuten nicht alles Geld hergibst, wirst du erschossen und aus dem Zug geworfen." Wir waren also in der Gewalt polnischer Banditen. Ich mußte ihm wohl oder übel meine Brieftasche aushändigen. Er gab mir einige kleine Scheine zurück und steckte mein Geld, etwas über 2.000 RM, ein.
Inzwischen wurde auch den übrigen Deutschen das Geld abgenommen. Ich hatte noch einige hundert Mark zwischen den Socken unter den Fußsohlen, die ich retten konnte. Nun brachen die Banditen unser Gepäck auf und wühlten alles durch und steckten, was ihnen gefiel, in mitgebrachte Säcke. Als der Zug dann hielt, stiegen sie ... aus und verschwanden mit ihrem Raub (und liefen) über den Bahnhof ... dem Wald zu. Die Frauen im Zuge stimmten nun ein großes Geschrei an, worauf der russische Posten kam, aber die Polen waren verschwunden.
Nun wiederholte sich auf jeder Haltestelle folgendes: Sobald der Zug fuhr, sprangen 12 bis 15 Polen in unseren Wagen und plünderten. Wenn der Zug hielt, sprangen sie ab und verschwanden.
So wurden wir und die anderen Insassen der Waggons immer wieder geplündert, den ganzen

Nachmittag hindurch. Der Wäschesack meiner Tochter wurde mit dem ganzen Inhalt abgeschleppt. Unser eigener Wäschesack (wurde) aufgetrennt, der Inhalt durchwühlt und, was den Banditen paßte, mitgenommen. Die übrigen Sachen wurden auf den Fußboden geworfen und zertreten. Als das Gepäck fort war, begannen die Banditen damit, Frauen und Männern, die gute Sachen anhatten, die Mäntel, Anzüge und Kleider auszuziehen. Ein Teil der Insassen des Wagens hatte nur noch Unterkleider an. In Stargard blieb der Zug in der Nacht stehen. In unserem Wagen übernachteten mehrere Polen mit ihren Weibern. ...<<

WBZ: In Bayern löst die US-Militärregierung am 13. August 1945 die Versorgungsämter auf. Sämtliche Rentenzahlungen an Kriegsopfer und Hinterbliebene werden daraufhin eingestellt (x111/63).

14.08.1945

Ostdeutschland: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/347): >>Glaubte man dann, in der Zelle Ruhe zu haben, wurde diese aufgerissen, und es mußte in strammer Haltung gemeldet werden: "Zelle 117 belegt mit einem deutschen Schwein". Wieder gab es Schläge, weil die Meldung dem 20jährigen Posten nicht exakt genug war.

Jede Nacht um 12.00 Uhr hörte man das Schmerzgebrüll der Mißhandelten, denn um diese Stunde war Kontrolle durch die immer betrunkenen Wachmannschaften. Aber auch zu jeder anderen Nachtzeit wurde kontrolliert und immer auch geschlagen.

Nach 14 Tagen Gefängnishaft war auch ich körperlich und seelisch am Ende meiner Kräfte. Ich hängte mich an meinen Schnürsenkeln auf, sie rissen aber ... ab, nachdem ich bereits das Bewußtsein verloren hatte. Der Herrgott wollte es nicht.

Seit diesen Tagen ertrug ich alle Quälereien und Mißhandlungen, bis ich plötzlich ... am 14. August 1945 ohne jeden Anlaß entlassen wurde, nachdem ich vor einem polnischen Offizier den Eid ablegen mußte, über alles, was ich im Gefängnis erlebt, gesehen und durchgemacht hatte, gegen jedermann zu schweigen.<<

Austreibungstransport in Ostpommern – Erlebnisbericht des O. M. (x002/658): >>Als der Zug am ... Morgen weiterfuhr, ging das Plündern weiter. Dabei bekam eine Frau einen Messerstich durch den Unterarm und verblutete. Ein alter Mann starb vor Aufregung. Unser Transportführer, ein Pfarrer aus Bochum, hatte sich in Ruhnow bei der polnischen Eisenbahnbehörde über die Behandlung der Deutschen beschwert und war verhaftet worden. Er hatte es leider versäumt, Transport- oder Wagenälteste für die einzelnen Waggons zu bestimmen.

So war in unserem Waggon keine Einigkeit über unser Verhalten gegenüber den Polen zu erzielen. Ich machte darauf aufmerksam, daß es eine Schande für uns wäre, daß sich 60 deutsche Frauen und Männer im Wagen immer wieder von 12 bis 15 Polen ausplündern ließen. Auf einer Station kurz vor Stettin stiegen 2 Frauen ein und setzten sich mit ihren gefüllten Körben zu uns. Als der Zug abfuhr, stiegen wieder polnische Männer, Burschen und Weiber ein. 3 Männer, mit Messern in den Händen, setzten sich in die Wagenöffnung. ...

Die anderen grinsten uns höhnisch an und wollten dann den beiden Frauen die Körbe entreißen. Diese ... hielten ihre Körbe fest. Darauf schlug ein Pole mit dem Stock auf die Hände einer Frau. Ich sprang hinzu, um ihm den Stock fortzunehmen. Jetzt sprangen alle deutschen Frauen und Männer auf die Polen zu. Die 3 Männer in der Wagenöffnung bekamen Fußtritte in den Rücken und flogen kopfüber aus dem fahrenden Zug die Böschung hinunter. Die anderen wurden hintereinander hinausgeworfen. Ich hatte ein Weib an den Haaren gefaßt und warf sie kopfüber aus dem Zug. In wenigen Minuten waren alle Polen draußen. Diese waren so überrascht, daß sie zu keiner rechten Gegenwehr kommen konnten, so daß von uns niemand verletzt wurde. Auch in den anderen Wagen wurden Polen aus dem Wagen geworfen.

Auf dem Bahnhof Scheune stiegen wir aus, denn hier endete die polnische Eisenbahnverwaltung. ... Auf diesem Bahnhof waren viele hundert Menschen versammelt, die auf die Weiter-

fahrt warteten. Hier tauchten wir unter, und am Abend gingen wir in das in der Nähe liegende Dorf und suchten uns eine Unterkunft. An Schlaf war allerdings nicht zu denken, denn überall war Lärm und vom Bahnhof hörte man oft lautes Schreien. Die Polen waren wieder an der Arbeit. Am nächsten Morgen suchten wir den Zug nach Berlin, stiegen ein und fuhren dann um 14.00 Uhr ab.<<

Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Am 14. August holt man ... Parteigenossen der umliegenden Dörfer ab. Sie müssen das "Horst-Wessel-Lied" anstimmen. Gummipeitschen sausen hier und da auf die Männer, die nicht mitsingen. Im Lager ... in Neiße sollten die meisten sterben.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/267): >>14. August: Unser tschechischer Kommissar ist angekommen: Kaplan Josef Nowak, etwa 27 Jahre alt, bisher als Kaplan in Eipel tätig. Er hatte schon in der letzten Zeit die tschechischen Gottesdienste gehalten.

Wir haben bald gemerkt, daß dieser junge Priester seinen Mangel an Anstand und Bildung durch Aufgeblasenheit zu ersetzen suchte. Er mag vielleicht ein Psychopath sein. Bisweilen macht er wirklich einen guten Eindruck; plötzlich packt ihn aber der tschechische Fanatismus wieder, und er vergißt sein Amt und seine Würde. ... Der Bischof und sein Konsistorium kannten den Kaplan Novak. Es standen ihnen fähige Priester zur Verfügung; trotzdem haben sie gerade diesen Mann mit der Seelsorge für die Tschechen der Stadt Trautenau betraut. Die bischöflichen Behörden von Königgrätz haben dadurch bewußt mitgeholfen, die blühende Trautenauer Kirchengemeinde zu zerstören.<<

Berlin: Im "Marmorhaus" wird am 14. August 1945 erstmalig der sowjetische Film "Iwan der Schreckliche" gezeigt.

WBZ: Die "Frankfurter Rundschau" berichtet am 14. August über die nordamerikanischen Vorbedingungen für die Neubildung deutscher Gewerkschaften (x111/63-64): >>1. Bei der Wahl der Gewerkschaftsfunktionäre und der Betriebsausschüsse dürfen die Arbeitgeber keinen Einfluß ausüben.

2. Die Wahlen müssen auf demokratischer Grundlage durchgeführt werden.

3. Kein ehemaliges Mitglied der nationalsozialistischen Partei oder der deutschen Arbeitsfront kann zu einem Amt in der Gewerkschaft oder Arbeitervertretung gewählt werden.

4. Jeder kann den Antrag auf Bildung eines Betriebsausschusses stellen, wenn der Antrag durch 25 % der Belegschaft gestützt wird.

5. Vor Bildung einer Gewerkschaft muß ein entsprechender Antrag bei der Militärregierung vorgelegt werden. Die Namen der gewählten Funktionäre müssen der Militärregierung eingereicht werden. Es erfolgt eine Prüfung zum Zwecke des Ausschlusses von Nationalsozialisten.

6. Die Lohn- und Arbeitszeitfrage muß zur Zeit noch außerhalb des Arbeitsgebietes der Gewerkschaften bleiben. Es ist eine wesentliche Aufgabe der Gewerkschaften, an der Säuberung der Betriebe von Nationalsozialisten mitzuarbeiten.<<

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Westdeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/629-630): >>Wir (machten) uns zum Grenzgang auf. ... Es war nicht ungefährlich, denn der Russe schoß scharf. Wir gingen ohne jedes Gepäck. ...

Die ersten Amerikaner gingen vorbei. ... Welche Unterschiede zwischen ihnen und den russischen Soldaten! (Viele Amerikaner waren) groß, schlank, gepflegt. Nur das schlaksige, lasche Gehen, das ewige Kaugummimahlen war wenig anziehend. Es erinnerte an Wiederkäuer. ...<<

Japan: Kaiser Hirohito verkündet am 14. August 1945 in einer Rundfunkansprache die Kapitulation Japans (x044/220): >>... Obwohl alle ihr Bestes getan haben, trotz der Tapferkeit der Land-, See- und Luftstreitkräfte, trotz der weisen und umsichtigen Arbeit der Regierung und trotz der Hingebung Unseres Hundertmillionenvolkes hat sich der Krieg nicht zum Vorteil Japans entwickelt, vielmehr hat sich die allgemeine Entwicklung gegen die Interessen Japans

gerichtet.
Darüber hinaus hat der Feind begonnen, eine neue und höchst grausame Bombe zu verwenden, deren Wirkung ganz unabsehbar ist und die das Leben vieler Unschuldiger aufs Spiel setzt.
Wir kennen das Gefühl Unserer Untertanen. Die Erfordernisse der Zeit und des Schicksals haben Uns veranlaßt, den Weg zum Frieden für alle Generationen der Zukunft zu beschreiten, unter Erduldung alles dessen, was erduldet werden kann. Unsere ganze Anstrengung muß dem Aufbau der Zukunft gewidmet sein. ...<<

15.08.1945

SBZ/Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/133-134): >>Es war damals nicht ein Hund oder eine Katze oder Kleingetier zu sehen. Manche Leute versuchten, die Gemüsegärten zu bestellen. Kaum war jedoch das Gemüse aufgegangen, dann wurde alles gleich geplündert. ... Das Obst auf den Bäumen kam nicht zur Reife, haselnußgroße Äpfel und Birnen wurden ... gestohlen.
Die deutsche Zivilbevölkerung erhielt keine Winterkartoffelvorräte. Nur nachts oder bei Dunkelheit konnte sie heimlich Kartoffeln vom Felde besorgen. ... Ebenso wurde der Mehlbedarf gedeckt. Die Dreschkommandos versteckten etwas Roggen unter dem Stroh. Bei Dunkelheit wurde er dann abgeholt, in der Kaffeemühle gemahlen und davon Brot gebacken. Nur so konnten viele ihr Leben erhalten.
Auf dem Lande waren die Verpflegungsverhältnisse etwas besser, weil die Landbevölkerung sich immer etwas besorgen konnte. ... In Schwanis war Bürgermeister H. besonders findig. Im benachbarten Grünwiese wurden 500 Zentner Raps gefunden. Da die Russen hierauf anfangs keinen Wert legten, konstruierte H. eine Rapsmühle und preßte Öl. Die Fischerei auf dem Frischen Haff wurde fast ausschließlich von den Russen betrieben. ...
Deutsches Geld wurde nicht geachtet. Die Plünderer nahmen es selten. Die Bevölkerung erhielt fast keine Nachrichten. In Abständen von 6 bis 8 Wochen gab es eine Zeitung, die in Moskau geduckt wurde ("Freies Deutschland"). ... Wert hatten nur Sachgüter, die bei passender Gelegenheit getauscht wurden.
Die Bevölkerung nahm in den verwüsteten Häusern Wohnung. Fast auf allen Häusern, die noch einigermaßen bewohnbar waren, fehlten die Dachziegel und vor allem das Fensterglas. Niemand hatte Zeit, die Häuser in Ordnung zu bringen, weil die Arbeitszeit in der Stadt 10 Stunden und auf dem Lande 12 Stunden täglich betrug. Es gab keine Sonntagsruhe. Sobald es regnete, drang die Nässe in die Wohnräume. ...
Selbstverständlich gab es für die Zivilbevölkerung kein Licht. Jedermann saß am Abend im Dunkeln, denn es gab auch keine ordentlichen Petroleumlampen. Die Russen betrieben einige Aggregate mit Rohöl, gaben den erzeugten Strom aber nicht an die Zivilbevölkerung ab. Trotz allem glaubten viele, daß der Russe abziehen würde und das Gebiet wieder den Deutschen überlassen würde. Emsig suchten sie darum aus verlassenen Unterständen und Kellerräumen die von den Plünderern verschleppte Wäsche usw. zusammen und brachten aus Höfen und Gräben aufgelesene Möbel in Ordnung. Sobald die Russen ... merkten, daß ein Haus wieder wohnlich war, wurden die Deutschen wieder daraus vertrieben.
Eine deutsche Schule wurde gegründet. Der Stadtkommandant war mit der Schule für die sechs- bis zwölfjährigen Kinder einverstanden. ... Etwa 150 Kinder waren schulpflichtig. Sie gingen gern in die Schule, und die Eltern schöpften ... neue Hoffnung auf Besserung der Lebensverhältnisse. Lange währte die Freude aber nicht, Mein ... Antrag, die Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr auszudehnen, wurde nicht berücksichtigt. ...
Für Sicherheit und Ordnung sollte ein Wachkommando von 18 Personen sorgen. Hierzu wurden aber nur invalide Männer über 60 Jahre bestellt. ... Die Wachmänner waren unbewaffnet. Sie erhielten nur Pfeifen, mit denen sie notfalls die russischen Polizeistreifen herbeirufen soll-

ten. In jeder Nacht erfolgten Überfälle und Einbrüche in die Wohnungen der Deutschen. Es gab in Heiligenbeil nur wenige Familien, die im Sommer 1945 nicht geplündert wurden. Wenn die Haustüren verschlossen waren, drangen die Räuber durch Keller- und Dachfenster ein und plünderten. Vor allem suchten sie Frauen. ...<<

Ostdeutschland: Obwohl der Ausweisungsplan des Alliierten Kontrollrats noch nicht vorliegt, werden in Oberschlesien am 15. August 1945 zahlreiche Deutsche durch lokale polnische Behörden in Lagern zusammengefaßt und anschließend in geschlossenen Transporten in die sowjetische Besatzungszone befördert (x001/144E).

Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/341): >>Der Hunger wurde immer größer. Brot bekamen wir fast überhaupt nicht mehr. Zu kaufen gab es ganz selten etwas. Als einmal 2 Pferde von Minen zerrissen wurden, gab es Fleisch. Das waren Festtage. Die Straßenmeister konnten immer weniger Möbel heranschaffen, und die Trümmerkeller wurden ständig umgewühlt, um oft Dutzende von Toten freizuschaufeln.

Typhus brach aus. Ich mußte dafür sorgen, daß gelbe Fahnen in den befallenen Häusern aufgestellt wurden. Die Seuche nahm an Umfang ständig zu. Ein Toter lag auch in unserem Hause im Keller. Es wurde so schlimm, daß die Toten massenweise zum Friedhof gefahren werden mußten. ... In diesen Tagen waren die Russen etwas zurückhaltender; denn vor Seuchen hatten sie großen Respekt. Meine Frau hatte es auch gepackt und wir glaubten, daß es nun zu Ende gehen würde. Sie überstand jedoch diese Seuche und dann kam ich selbst dran. Es gab fast nichts zu essen und wenn (man etwas gegessen hatte), konnte man nichts behalten. Die Qualen waren schlimm, und der Körper magerte immer mehr ab. Aber die Seuche hat uns nicht dahinraffen wollen, und der Lebensmut kam wieder.<<

Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/383-384): >>Es war inzwischen im ganzen Kreise Ohlau bekannt geworden, daß ich als der einzige Pfarrer der linken Oderseite heimgekommen war. Es ergab sich von selbst, daß die Gemeindemitglieder der benachbarten 5 Pfarrstellen, soweit sie von der Flucht zurückgekehrt waren, von mir seelsorgerisch betreut werden mußten. Durch das Massensterben der Säuglinge (aus Mangel an Milch) sowie durch die bald auftretenden großen Typhusepidemien kamen die Leute von weit und breit, um ihre Todesfälle bei mir anzumelden und um eine christliche Beerdigung zu bitten.

Obwohl es den Deutschen verboten war, ihren Wohnort zu verlassen, mußte ich auf die Gefahr hin, unterwegs aufgegriffen zu werden, täglich bis zu 25 km und mehr zu Fuß gehen, um die notwendigen Amtshandlungen zu verrichten und den Betrübten und vom Leid geschlagenen Trost und Hilfe zu bringen. Ich nahm meine Wege größtenteils durch verlassene Felder und Wälder unter Vermeidung der Hauptstraßen. ...

Da jeder Deutsche zur Legitimierung eine weiße Binde tragen mußte, hatte ich meine Armbinde anfangs mit einem roten, später mit einem lila Kreuz und dem Kirchensiegel versehen, die die Polen zu einiger Rücksichtnahme veranlaßte, so daß ich auf meinen Wegen wohl anfangs sehr viel Drangsalierung und Schikanen auszustehen hatte, schließlich und endlich aber doch wieder meines Weges ziehen durfte. Es verging selten ein Tag, wo ich mich nicht früh auf den Weg machte und oft erst spät in der Nacht, je nach der Entfernung, wieder heimkehrte.

Meine Frau und die Kinder bangten in dieser Zeit mit Zittern um mein Leben und fieberten auf den Augenblick, da im Nachtdunkel meine Schritte vor der Tür hörbar wurden, nachdem sie tagsüber in meiner Abwesenheit besonderen Diebereien und Belästigungen durch die polnische Bevölkerung ausgesetzt waren. Eine Hilfestellung der übrigen deutschen Bevölkerung war nicht denkbar, da es strengstens verboten war, daß die Deutschen sich gegenseitig in ihren Behausungen aufsuchten. Trotz des Verbotes ließ ich es mir aber nicht nehmen, ... meine Gemeindemitglieder in ihren Wohnungen aufzusuchen, was selbstverständlich den Polen Anlaß

gab, mich aufs schärfste zu beobachten und zu verdächtigen.
Mit der Zeit spürte ich, wie sich ein förmlicher Ring von Belagerern um mich und meine Tätigkeit gebildet hatte und mein freimütiges Eintreten für jeden gefährdeten Deutschen, gequälte Frauen, denen ich zu Hilfe eilte, als Widersetzlichkeit gegen russische und polnische Vorschriften angesehen wurde. Etwas deutschsprechende Polen, die mich bei meinen Gottesdiensten und Amtshandlungen kontrollierten, arbeiteten durch Verdrehungen meiner Worte Anklagepunkte heraus, um mich unschädlich zu machen und verhaften zu lassen.
Es geschah unzählige Male, daß plötzlich polnische Miliz in unsere armselige Wohnung eindrang, alles durch rücksichtslose Durchsuchung auf den Kopf stellte, dabei jedesmal Verschiedenes mitgehen ließ und harmlose Dinge als Beweismaterial für Vergehen gegen die polnischen Vorschriften brandmarkte.
So fand man z.B. bei einer solchen Heimsuchung ein Lesebuch meiner Ältesten aus dem ersten Schuljahr, was sie auf die Flucht mitgenommen und zurückgebracht hatte. Wegen dieses Buches wurde ich des unerlaubten Schulunterrichts angeklagt und abgeführt. Alle Bitten, Einwände und Vorstellungen meiner Frau ließ man nicht gelten, versetzte ihr dagegen einen Schlag mit dem Gewehrkolben. ... Nach gründlichen Vernehmungen und nächtlicher Haft durfte ich am nächsten Tag wieder heimwärts pilgern.
Den eigentlichen Anlaß zu diesen ungerechten Anschuldigungen gab der von mir erteilte Religionsunterricht, zu dem die Kinder aus den umliegenden Ortschaften eifrig und freudig 10 bis 15 Kilometer weit, sogar aus 3 benachbarten Kirchspielen gelaufen kamen, trotz der Gefahren der Landstraße. Zuweilen kam es vor, daß die Kinder ... von polnischer Miliz wieder nach Hause getrieben wurden, und trotzdem erschienen sie das nächste Mal wieder. Der Unterricht wurde in einer früheren Backstube, deren Fenster mit Stroh verstopft waren, stehend gehalten, da keine Sitzgelegenheiten vorhanden waren. ... Die Kinder beteiligten sich trotz allem mit Eifer und Freude am Unterricht. ...<<
CSR: Die tschechische Zeitung "Nove Slovo" warnt am 15. August 1945 vor den "loyalen" Deutschen (x004/71-72): >>Sämtliche Sabotageakte, Gewalttaten und Morde wurden immer von jenen Deutschen ausgeführt, die schon in der ersten Republik mit Hilfe ihrer destruktiven Politik Sabotage getrieben und Gewaltakte verübt haben. Der Deutsche besitzt keine Seele und die Sprache, die er am besten versteht, sind - nach Jan Masaryk (tschechischer Außenminister) - die Salven von Maschinengewehren.
Jetzt wehklagen sie, versuchen sich sinnlos zu rechtfertigen, bezeugen ihre Loyalität; es geht aber nicht an, daß man Menschen, die in der Zeit der Tragödie unseres Volkes mit Genugtuung und Sadismus die langen Spalten der hingerichteten Angehörigen unseres Volkes in der Presse verfolgten, die in den frechen Reihen der sogenannten Hitlerjugend als Führer wirkten, die der kläglich eingegangenen SA angehörten und die im Felde gegen unsere slawischen Brüder kämpften, Gehör zu schenken; wir dürfen uns auch nicht von slawischer Sentimentalität ergreifen lassen.
Diese Menschen dürfen keinen Eingang in unsere Reihen finden, mögen sie auch heute wie immer und als was immer ihr Leben fristen. Sagte nicht das Regierungsprogramm mit genügender Deutlichkeit, daß wir uns von den illoyalen Elementen befreien müssen? Sie waren es zu 90 %. Ich appelliere hier an jene Herren, die den Deutschen die Staatsbürgerschaft zuerkennen: "Ich bitte Sie im Namen unserer Heimat, ich bitte sie im Namen jener, die gelitten haben, die stark geblieben sind und die schreckliche Zeit der deutschen Gewalttaten überdauerten, verleiht die Staatsbürgerschaft nur jener kleinen Schicht von Deutschen, die sich durch ihre Loyalität und ihre antinazistische Tätigkeit legitimieren kann.
Alle anderen sind raffinierte, freche, übermütige, verlogene und blutbefleckte Vertreter und Anbeter der unersättlichen Herrschaft der Vergangenheit, sie wollen sich nur deshalb in unsere Reihen einschleichen, um auch in Zukunft ihre ekelhafte Tätigkeit weiterführen zu können,

die sie von ihrem Führer gelernt haben. Durch Eure Hände sind Menschen gegangen, die bestraft gehören, z.B. die Angehörigen der ehemaligen Schutzpolizei, aber wie groß ist unser Erstaunen, wenn wir diese Verbrecher ohne "N" erblicken, indem sie mit amtlichen Bescheinigungen winken. ... Wir dürfen uns dadurch nicht verwirren lassen, daß jemand ein paar solcher Bescheinigungen mit wertlosen Unterschriften hat.
Ich schlage vor, jene festzuhalten, die bereitwillig solche Unterschriften gaben. Vielleicht erfahren wir dabei einige interessante Dinge.<<
Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/-153): >>Nach der Ernte wurde vorübergehend die Verpflegung besser. Wir erhielten 14 Tage hindurch Linsen, 14 Tage (gab es) Bohnen, 2 Monate (bekamen wir nur) gelbe Rüben (Möhren), mittags als Suppe oder etwas eingedickt als Gemüse, abends zur Brotschnitte (gab es wieder) rohe Rüben.
Wir bekamen sie über, nannten sie die "gelbe Gefahr". Ich bekam am 15. August einen heftigen Gallenanfall davon und konnte dann eine Zeitlang nichts anderes außer Brot und Kaffee essen. Gelegenheit zum Kauf von Lebensmitteln gab es innerhalb des Lagers nur für Leute, die sich bei Besuchen ... von Verwandten oder Bekannten Lebensmittel oder genug Geld bringen und trotz Wache auf irgendeine Art geschickt zustecken ließen. Ich zahlte einmal für 1 Pfund Brot 1.000 Kc (tschechische Kronen). Für ein goldenes Armband erhielt ich 5 Schnitten Brot, ungefähr 20 g Wurst, ungefähr 20 Stück Zucker und die Versicherung (der Wache), daß ich beim weiteren Drängen nach Bezahlung einen Gewehrschlag auf den Kopf bekommen würde. ...
Wir mußten das Geld, bis auf das Kleingeld unter 100 Kc, sowie Bank- und Sparkassenbücher, Wertpapiere und alle Schmucksachen, sogar Eheringe abliefern. Es war bei strenger Strafe verboten, etwas zu behalten. (Es wurden häufig Durchsuchungen durchgeführt). Da hieß es, ... früh mit Gepäck auf dem Platz antreten. Es kam der Gutsherr Kaderabek im Reitdreß eines Dragoner-Offiziers mit Gehilfen. Er kniete vor jedem geöffneten größeren Koffer der Häftlinge nieder, durchsuchte den Inhalt, von dem er gute und neue Stücke auf einen bereitstehenden Leiterwagen, besonders schöne Teile aber beiseite auf einen Haufen warf, den er durch Boten auf den Gutshof bringen ließ.
Ein Kapitel für sich waren die Latrinen, endlich wurden sie geteilt: "Für Frauen" - "Für Männer". Die Senkgruben mußten von Zeit zu Zeit verlegt und geleert werden. Dazu suchten sich die jungen Wachen mit Vorliebe die ältere Intelligenz unter den Internierten aus, Professoren, Bauräte, Doktoren etc. Wenn die Leute dann total besudelt in ihrem einzigen Anzug dastanden, mußten sie erst in dem fürchterlich stinkenden Teich ihr Gewand waschen, dann sich selbst baden und die nasse Kleidung evtl. gleich wieder anziehen. ...<<
Arbeitslager bei Kolin – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/323-324): >>Wir älteren Männer fuhren in offenen Waggons und landeten ... bei ununterbrochenem Regen in den Morgenstunden des dritten Tages in Kolin. ...
Wir wurden vom Bahnhof, begleitet von den verächtlichen Blicken und höhnischen Zurufen der Bevölkerung, in das Arbeitslager geführt, wo wir noch am gleichen Tage mit der Arbeit beginnen mußten. Das Bargeld, daß wir bei uns hatten, mußten wir sofort abliefern. Mancher hatte ein kleines Vermögen bei sich. Wehe, wenn einer etwas verheimlichte. Wir bekamen davon nichts mehr zu sehen. Wir besaßen also keinen Pfennig und bekamen aber auch keinerlei Bezahlung für unsere Arbeit, die darin bestand, daß wir 72 Stunden in der Woche, sonntags bis 2 Uhr, mit Schaufel und Spitzhacke Aufräumungsarbeiten in einem durch Bomben vollständig zerstörten ... Werk besorgen mußten.
Wir waren in diesem Lager zirka 500-600 Mann aus Theusing, Petschau, Karlsbad, Joachimsthal, Platten, Rumburg und Warnsdorf, zumeist Kaufleute, Gewerbetreibende, Lehrer, Advokaten und Pensionäre usw., die nun ... ungewohnte Arbeit verrichten sollten. Dafür gab es als

Entgelt Hungerrationen. Wir lernten hungern. Wie oft sah ich, daß junge Menschen, vom Hunger getrieben, aus den Abfalltonnen Kartoffelschalen heraussuchten und gierig verschlangen. Es gab abwechselnd Kartoffeln, Kartoffeln und Kartoffeln. Die Folge waren viele Erkrankungen mit Durchfall, so daß die Latrine unter ständiger Belagerung stand. Es gab zahlreiche Sterbefälle und Selbstmorde.
Ein sadistisch veranlagter Kommandant, stets mit einer Hundepeitsche und Revolver bewaffnet, ersann immer neue Quälereien. ... Er befahl, daß wir beim Antreten tschechische Lieder singen mußten. ... Der Kommandant war mit diesem Gesang (jedoch) unzufrieden, also mußte weiter geprobt werden. ... Der von uns verehrte Direktor der Petschauer Musikschule stand auf einer Kiste und mußte den Gesang dieser tschechischen Hetzlieder dirigieren. Beim Abmarsch zur Arbeit mußten wir täglich (tschechische) Lieder singen. Bei der dünnen Schnitte Brot und etwas Kaffee im Magen war uns ... nicht zum Singen zumute.
Aber wehe, wenn es nicht nach Wunsch ging, (dann mußten wir) umkehren und (alles) wiederholen, oder es gab ½ Stunde lang tiefe Kniebeugen. Wir waren bloß Nummern, die wir auf der linken Brustseite und am rechten Hosenbein gut sichtbar tragen mußten. ...
Beim Appell kam es vor, daß bei der Zählung, die 2mal am Tag stattfand, die Ergebnisse nicht stimmten: Es gab dann Strafen für alle Lagerinsassen. Es kam vor, daß der Fehlende am nächsten Morgen in einer Ruine gefunden wurde, wo er sich aufgehängt hatte. Ich entsinne mich eines ... jungen Mannes aus Nordböhmen, der das Austreten versäumte. Er wurde vom Kommandanten so oft mit der Faust zu Boden geschlagen, daß er am nächsten Tag ... verstarb.
In einem anderen Fall trieb der Kommandant einen Professor aus Joachimsthal, der wegen einer Krankheit allein auf dem Dachboden schlief und die Zeit des Appells verschlafen hatte, mit der Hundepeitsche über die Treppen. Die Aufsicht bei den Arbeiten versahen bewaffnete Soldaten, die abends beim Appell nachlässige Arbeitsgruppen meldeten. ... Der betreffende Gruppenführer ... mußte dafür büßen, indem er 15-20 Stockhiebe auf den Hintern bekam.
Es war für uns alle ein trostloses Leben, und nur die ständige Hoffnung, unsere Heimat und unsere Familie wiederzusehen, verlieh uns Kraft und Ausdauer. Unser Lagerarzt Dr. L. aus Theusing, tat das Möglichste, um gewisse Härten zu mildern. Bei vielen von uns, die durch Entkräftung, Erschöpfung und seelische Zermürbung nicht mehr konnten, sorgte er dafür, daß sie im Lager bleiben konnten. Er zog sich allerdings durch den erhöhten Krankenstand den Unwillen des Kommandanten zu. Eines Tages wurde er mit anderen verhaftet und in das Koliner Stadtgefängnis abtransportiert. ... Es war für uns Freude und Jubel, als es hieß, daß unser ... Kommandant wegen Unterschlagung abgesetzt wurde.
Sein Nachfolger war das Gegenteil, ein Mensch mit Herz. Wir genossen nun verschiedene Vergünstigungen, erhielten z.B. am Sonntag frei und bekamen reichlich Kostaufbesserung, was wir besonders begrüßten.<<

Internierungslager Limbach in der Slowakei – Erlebnisbericht der Anita G. (x005/808-816):

>>Als ich heimkam, war meine Mutter ganz aufgelöst vor Schreck. Sie weinte furchtbar, aber lautlos. Ich sah nur die Tränen über ihr armes, leidgequältes Gesicht rinnen.
Nun hieß es also einpacken. Wir hatten ja nicht mehr viel. Wir schlugen unsere Matratzen, Polster und Decken in ein großes Leintuch, denn Kisten hatten wir ja keine. Kleider und Wäsche, die uns verblieben waren, wurden in die paar kleinen Koffer verstaut, die man uns noch gelassen hatte. Wir nahmen noch etwas Geschirr mit. Die anderen Sachen, die wir nicht mitnehmen konnten, trugen wir heimlich auf Umwegen zum slowakischen Schutzhaus, zu den Schutzwartleuten und baten sie, es für uns aufzubewahren.
Dann waren wir alle marschbereit. Meine Mutter – ich sehe das Bild noch vor mir – stand an der Hauswand, neben ihr stand ein Gendarmeriewachtmeister, der früher oft auf seinen Streifen von uns bewirtet wurde. Es war damals Sitte bei uns, daß man die Streifen bewirtete, die monatlich durch den Wald zogen, um für die Sicherheit der Waldbewohner zu sorgen. Mutter

weinte bitterlich und fragte, was sie alte Frau denn getan hätte, daß man sie wie eine Verbrecherin abholen würde. Der Gendarm schlug ihr ins Gesicht – sie hatte wochenlang ein blaues Auge – und schrie sie an, sie solle nicht heulen.
Ich sprang vor, riß seinen Arm herab und sagte ihm, er solle doch die arme alte Frau nicht schlagen, sie hätte ihm ja nichts getan. Wir wollten weg. Sie sollten uns weglassen, hinaus nach Deutschland. Wir kämen nicht mehr zurück. Aber da wurde er fuchsteufelswild packte mich seinerseits an den Armen und schrie mich an, ich hätte das Maul zu halten. Wenn er wolle, könnte er uns beide ... ins Vernichtungslager schicken, daß wir dort verreckten. Die Leute um uns waren starr vor Schreck. Da (kam zum Glück) ... Frau S. und lenkte ihn mit ein paar Worten von uns ab. Dann wurden wir brutal hinausgestoßen.
Man verfrachtete unsere Sachen auf die Wagen, setzte uns oben drauf, und dann fuhren wir los. Als der Weg steiler wurde, mußten die Jüngeren von den Wagen absteigen und zu Fuß weitergehen. ... Nicht die brutalen Worte der vom Haß irregeleiteten Menschen taten mir weh, sondern die Trennung von meiner Heimat fiel mir entsetzlich schwer. Ich ahnte ja, daß ich dies alles nicht mehr wiedersehen würde. Ich ahnte wohl damals schon unsere spätere gänzliche Heimatlosigkeit und unsere Armut. ... Unter den Eingelieferten war ein 96jähriger alter Holzhauer, der noch nie aus dem Walde herausgekommen war. Dieser alte Mann hatte solch entsetzliches Heimweh, daß er sich später im Lager erhängte.
Auf der Fahrt zum Lager machten wir überall Halt, um alle Deutschen aufzunehmen. Es wurde Nacht, als wir im Lager Limbach ankamen. Während dieser Fahrt gab es noch einen Zwischenfall auf der Straße, als betrunkene Russen uns entgegenfuhren und uns mit Gewalt herunterzerren wollten. Die Begleitmannschaft ließ es aber zum Glück nicht zu. Sie wehrten die Russen ab und so kamen wir endlich spät in der Nacht im Lager an.
Das Lager war sehr groß. ... Dieses Lager, es bestand aus Baracken, hatten einst deutsche Soldaten gebaut. ... Sie hatten es mit deutscher Gründlichkeit gebaut. Es war mit Bad und einem schönen Rasenplatz ausgestattet gewesen. Aber nun war nichts mehr da. Die Russen hatten alles abmontiert. Ja, sogar die Türen waren teilweise weg und die Fensterscheiben.
Nur eines hatten sie dagelassen – Wanzen. (Überall waren) Wanzen und Wanzen, unendlich viele Wanzen! Die machten uns großen Kummer, denn sie krochen nicht nur in der Nacht, sie krochen auch am Tag überall herum. ... Wir wurden also von den Wagen abgeladen und in Baracken verteilt.
Wir kamen in ein Zimmer, wo noch 12 andere Leute wohnten, so daß wir mit 15 Leuten in dem kleinen Zimmer waren. ... Die meisten Männer, Frauen und Kinder schliefen auf Holzgestellen, aber uns streute man Stroh auf den Boden und wir mußten uns darauf legen. Man bedeutete uns, bis zum Morgen ruhig zu sein und ging fort. Es war eine entsetzliche Nacht. Das Nachtlager war hart und kalt. Überall lagen fremde Menschen, von denen man nicht wußte, wie sie einem gesinnt waren. Das Heimweh nagte an uns, die schreckliche Ungewißheit unserer Lage, alles das zusammen ließ uns nicht einschlafen, so müde wir auch waren.
Endlich wurde es Tag. Ich war gerade ein wenig eingeschlummert, als mich ein Dröhnen aufweckte. Entsetzt fuhr ich hoch. Es war der Gongschlag, der uns alle zum Aufstehen zwang. Alle standen auf. Man wusch sich eilig und ohne Scham, zog sich an und eilte hinaus.
Wir durften den ersten Tag "zu Hause" – was für ein Wort für dieses elende Lager! - bleiben, um uns "einzurichten". Es waren auch die Mütter im Lager geblieben, die kleine Kinder hatten, und die alten Leute. Meine Mutter war damals 77 Jahre alt. Wenigstens zur Arbeit wurde sie nicht mehr eingespannt.
Dann wurden wir in die Hausordnung eingeweiht. Um 5 Uhr früh mußte man aufstehen, um 1/2 6 war Frühstücksausgabe. Es gab schwarzen Kaffee ohne Zucker und ohne Milch und 50 g Brot. Um 6 Uhr ertönte zum zweiten Mal der Gongschlag, und alle, die arbeiten konnten, mußten sich auf einem großen Platz versammeln.

Die jungen Männer, soweit sie vorhanden waren, traten extra an. Die alten, noch arbeitsfähigen Männer versammelten sich auch separat, ebenso die älteren Frauen, die jüngeren Frauen, die Mädchen und die Kinder vom 12. Jahr an. - Dann kamen die Käufer. Man wurde zur Arbeit ausgesucht. Dem Gendarmeriewachtmeister wurde das vereinbarte Geld bezahlt, und dann zog derjenige, der gezahlt hatte, mit seiner Gruppe davon. Es kamen allerhand Leute, Russen, Bauern, Weingärtner usw. ...
Am Abend, um 8 Uhr, ging es unter Bewachung zurück ins Lager. Dann bekam man wieder eine Tasse ... Kaffee ... und 50 g Brot. Die Tagesration, ob man arbeiten ging oder nicht, waren 100 g Brot. Die, die im Lager blieben, bekamen am Mittag einen Teller Suppe, darin schwammen einige Brocken herum; man wußte nicht, was es war. Aber heißhungrig, wie man war, schluckte man es anfangs schnell herunter. Später aß man langsamer, um den Genuß des Essens zu verlängern. Viele aßen das Brot nicht gleich zum Frühstück, sondern hoben es sich zum Mittagessen auf, um es nahrhafter zu gestalten.
Hier muß ich bemerken, daß unsere deutschen Köchinnen zum Teil nicht anständig waren. ... Sie bekamen die Zutaten aus unseren eigenen Vorräten, die jede Familie ... abgeben mußte. Aus diesen Vorräten wurde dann für uns alle gekocht. Natürlich rissen sich alle um den Küchendienst. Erstens mußte man dann nicht hinaus zur Arbeit gehen, und dann schafften sich manche viel zur Seite und ließen dafür ihre Schicksalsgenossen hungern. Sie wurden immer dicker und wir immer magerer. Den besten Teil aus den Vorräten bekam natürlich die Wachmannschaft, die lebte in Saus und Braus. Sie waren ja z.T. anständig, aber manche waren auch schrecklich. ...
Nach 2 Tagen sagten die Männer, die bei uns im Zimmer wohnten, sie könnten die alte Frau – damit meinten sie meine Mutter – nicht länger auf der Erde schlafen lassen, man müßte "Betten" machen. Sie machten sich also auf, um Bretter zu suchen. Und dann bekam nicht nur Mutter, sondern auch wir bekamen solche Holzgestelle als Betten. Wir legten unsere Matratzen darauf, und nun war es beim Liegen wenigstens nicht mehr so kalt. – An eines konnte ich mich lange nicht gewöhnen, das war das ungenierte An- und Ausziehen und Waschen vor anderen Leuten. Ich glaube, die anderen hatten sich eben daran gewöhnt, aber für mich war es schrecklich. Die Männer drehten sich ja um oder auch nicht. Aber ... es gibt (fast) nichts auf Erden, an was man sich nicht mit der Zeit gewöhnen würde.
Das Waschen war auch solch eine Sache. Im Zimmer hatte nur eine Familie ein kleines Waschbecken. ... Die kleine Waschschüssel ging nun von Hand zu Hand. Was das für ein Waschen war, kann man sich ja vorstellen. Man konnte kaum den Finger eintauchen. Wenn das Wetter gut war und der Posten am Tor gut gelaunt war, erlaubte er uns, an den Bach zu gehen, der dicht am Lager vorbeifloß. Dort konnten wir uns dann ordentlich reinigen. Es gab Büsche genug, wo man sich verstecken konnte. ...
Wir wurden zu verschiedenen Arbeiten abkommandiert, natürlich sahen wir nie eine Bezahlung dafür. Das Geld für unsere Arbeit bekam immer die Wachmannschaft. – "Beliebte Arbeit" war ... das Eingraben von Kadavern (Pferde u.a.m.), die sich schon oft in der Auflösung befanden. Wir wurden auch als Fabrikarbeiterinnen oder bei Bauern verwendet und in den Kasernen der Russen. Einmal mußten wir für die Russen Schwellen ab- und wieder aufladen. Diese Arbeit war für mich besonders schwer, weil ich immer Asthmaanfälle bekam, wenn ich schwer heben mußte.
Der Russe der uns beaufsichtigte hatte schwer geladen, und es ging ihm alles zu langsam. In seiner Trunkenheit taumelte er hin und her. Wir keuchten unter unseren Lasten. Die Sonne schien unerbittlich vom Himmel herunter, und uns hing die Zunge aus dem Halse vor Durst. Aber wir durften keine Pause einlegen und durften nichts trinken. Einige, die versuchten, sich hinter die Waggons zu verziehen, um auszuruhen, wurden erbarmungslos hervorgezerrt und mit der Peitsche bedroht. Trotz seiner Trunkenheit hatte der Russe die Augen überall.

Nun, wir arbeiteten mit letzter Kraft weiter. Da wir aber nicht gerade wohlgenährt waren, verspürten wir bald einen fast unerträglichen Hunger. Aber wir bekamen nichts zu essen. Endlich, es war schon gegen 2 Uhr mittags, erlaubte der Russe, daß wir uns ausruhten. Er sagte, er wolle uns nun zu essen geben. So müde wir auch waren, wir freuten uns doch auf das Essen, denn die Russen hatten uns bisher immer anständig zu essen gegeben. Es war zwar immer dasselbe Essen: Kraut mit Fleisch, ... aber was tut der Hunger nicht alles.
Der Russe kam mit einem großen Eimer, alle stürzten wir ihm entgegen. Dann wurden wir still und sahen uns an. Im Eimer war nur eine schmutzige Brühe. Ja, Wasser, und zwar schmutziges Wasser. Er stellte es uns hin und sagte auf russisch, das wäre unser Essen ... Betreten sahen wir die schmutzige Brühe an. Wir hätten gern das Wasser getrunken, aber es war sehr schmutzig.
Als nun einige Frauen zu murren anfingen, nahm er sein Gewehr von der Schulter und sagte, er würde uns erschießen, wenn wir uns beschweren würden. Natürlich sagte keiner mehr etwas. Ausgelaugt, hungrig und müde saßen wir stumm herum. Aber nicht lange, bald hieß es wieder an die Arbeit. Wir taumelten mehr als wir gingen und arbeiteten bei diesem Unmenschen bis 22 Uhr: Die anderen Kolonnen waren schon längst im Lager, als wir erst anmarschiert kamen. Ein Häuflein Elendsgestalten, verschüchtert, müde, hungrig, durstig. ...
Zum Glück hatte mir meine Mutter etwas vom Mittagessen übriggelassen, diesmal gab es ausnahmsweise 2 Teller Suppe, und da dachte sie, es käme mir vielleicht zugute. Ich kann gar nicht sagen, wie glücklich ich über diese Suppe war, die doch nur aus lauter Wasser und wenigen harten, alten Bohnen bestand, Meine Mutter und (mein Sohn) Jussi waren entsetzt, als ich ihnen erzählte, wie es mir an diesem Tag ergangen war.
... In der Nacht bekam ich einen fürchterlichen Asthmaanfall. Im Zimmer wurden alle wach. Sie dachten, ich müsse ersticken, und es war rührend, wie sich jeder auf seine Art mühte, mir zu helfen. Aber natürlich war alles umsonst. Das, was mir richtig geholfen hätte, nämlich ein gutes Medikament, gute Luft, gutes Essen und Ruhe, das konnte mir ja keiner geben, und so mußte ich mir eben selbst helfen, indem ich versuchte, tief zu atmen und an nichts Schweres zu denken, denn wenn ich weinte, wurde es ja noch ärger.
Am anderen Morgen kam der Arzt. Es war ein Deutscher, der ebenso wie wir eingesperrt war. Er untersuchte mich ... und sagte der Lagerleitung, daß man mich nicht zu schwerer Arbeit heranziehen dürfe. So mußte ich nach meiner Genesung nicht mehr außerhalb des Lagers arbeiten. Dafür wurde ich als Küchenmädchen beschäftigt und konnte aufatmen.
Einmal noch kam ich aus dem Lager, als wir für den Revierförster im Wald Himbeeren pflükken mußten. Das war damals nach langer Zeit mein glücklichster Tag. Wir waren lauter junge Mädel. ... Ich konnte gehen und tun und lassen, was ich wollte. Damals fühlte ich mich in unserem Wald noch einmal richtig glücklich. Es war ein schöner, warmer Tag und Himbeeren gab es viele. Ich aß mich einmal wieder ordentlich satt. Auch für Mutter und Jussi gelang es mir, einige Himbeeren zur Seite zu schaffen, und es herrschte eine große Freude, als ich sie ihnen brachte.
(Allmählich versuchten wir), uns besseres Essen zu verschaffen, denn wir waren durch den Hunger rebellisch geworden. ... So lernte man eben, wie so viele andere auch, sich selbst zu helfen. Kinder hatten irgendwo eine Drahtschere gefunden und geklaut. Nun zerschnitten sie den Draht, um sich hindurchzuzwängen. Es paßten dann immer einige auf, ob der Posten, der ständig das Lager umkreiste, in der Nähe war. Wir krochen dann durch die Löcher im Drahtzaun und liefen so schnell wir konnten auf die Äcker. Dort stahlen wir Gemüse, Mais, Kartoffeln, Kraut, Kürbis, Obst und was uns eben in die Finger kam. ...
In der Frühe inspizierten die Posten ... immer unter lautem wüsten Schimpfen den Stacheldrahtzaun; immer wurden die Löcher geflickt, und jeden Tag fanden sie an anderen Stellen wieder Löcher im Drahtzaun. ... Sie konnten niemand erwischen, denn die Leute hielten wie

Pech und Schwefel zusammen. ... Wir schleppten uns Steine am Zaun zusammen und kochten auf diesen Steinen, so gut es ging, um etwas zu essen. Hatten wir Glück und es kam kein Wachtposten, so hatten wir ein gutes Mittagessen. Natürlich paßten immer die Kinder wie die Luchse auf, denn das war ja nicht erlaubt. ...
Hatten wir kein Glück, und das war meistens der Fall, so kam der Wachtposten wutschnaubend dahergerannt, stieß mit den Füßen die Töpfe vom Feuer und zertrat mit seinen schmutzigen Stiefeln unter höhnischem Gelächter unser so heiß ersehntes Essen. Manch ein Fluch, manch eine Verwünschung folgte seinem Tun, aber was half das schon?
In dieser Zeit fing Jussi an, über hartnäckige Bauchschmerzen zu klagen. Auch ich fühlte mich nicht wohl, schob es aber auf das unreife Obst und dachte, es würde schon besser werden. Wir machten Jussi Wickel und steckten ihn ins Bett, aber es wurde nicht besser. – Dann wurde im Lager bekanntgegeben, daß wir kein ungekochtes Wasser trinken dürften, da die Brunnen verseucht wären. Man hatte tote Tiere im Brunnen gefunden. Nun wußte ich, warum Jussi und ich Bauchschmerzen hatten und warum wir so einen schrecklichen Durchfall bekamen. Wir und so viele andere hatten Typhus. ...
Der Arzt kam jeden Tag, aber Medikamente gab es keine. Wir tranken fortwährend schwarzen Tee, Tee und abermals Tee. Nun, daß ich damals nicht draufging, war ein Wunder Gottes. Ich war nämlich immer hungrig, obwohl ich so krank war. In unserem Zimmer war eine Bäuerin, die Mitleid mit mir hatte. Sie verschaffte sich immer Lebensmittel. ... Sie hatte unter den Slowaken viele Bekannte, die ihr immer wieder halfen. ... Sie hatte einen Spirituskocher und darauf kochte sie sich im Zimmer ihr Essen. ... Weil ich immer hungrig war, gab sie mir immer etwas von dem, was sie gerade kochte. ... Ich aß immer heimlich. Wenn jemand das Zimmer betrat, steckte ich das Essen unter die Decke. Ich aß alles durcheinander, denn mir war alles gleich.
Jussi ... sah mir immer zu, denn er lag neben mir. Ich konnte ihn aber nicht dazu bringen, etwas zu essen. Er sagte immer mit seiner schwachen Stimme: "Mama nicht essen, Du mußt sonst sterben ..." Ich aß trotzdem und es ging mir bald besser. Dem armen Jussi ging es aber immer schlechter. Er bestand nur noch aus Haut und Knochen, denn er wollte nur den Tee haben, weil es der Arzt so verordnet hatte. Aber nach etwas hatte er irrsinnige Sehnsucht – nach Milch. Als ich mich einigermaßen wieder rühren konnte, stand ich auf, kleidete mich an und bat die Bäuerin, mit mir zu kommen. Ich wollte für Jussi Milch holen. Wenn ich Jussi ansah, mußte ich immer weinen; denn er hatte schon die hippokratischen Gesichtszüge, und ich fürchtete mich so sehr davor, daß er mir sterben würde.
Es war ein Wunder, daß damals nicht mehr Kinder den Typhus bekamen, da die 12jährigen Buben ... die Aborte ausschöpfen mußten. ... Bei der unzulänglichen Hygiene, die im Lager herrschte – die Kinder konnten sich doch nur mit kaltem Wasser waschen, und auch das taten nicht alle -, war es schon ein Wunder zu nennen, daß nicht alle krank wurden.
Wir gingen also mit der Bäuerin nach Grünau und brachten auch etwas Milch heim, die uns eine slowakische Bäuerin geschenkt hatte. Ich gab sie gleich Jussi, der sie zitternd in seine Hände nahm und beinahe verschüttete. Er trank sie aus und es ging ihm etwas besser. Aber nachts ging es ihm wieder schlecht. Und als am nächsten Morgen der Arzt kam, sagte er, das Kind müsse unbedingt in ein Krankenhaus, sonst würde es sterben. Er sagte, er wolle die Lagerleitung bitten, den Jungen mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus zu bringen. ... (Der Lagerleiter erlaubte es schließlich). ...
Am Nachmittag des nächsten Tages wurde ich zum Lagerleiter in die Kanzlei gerufen. Er sagte mir, daß man (aus dem Krankenhaus) angerufen hätte. Ich sollte Jussi wegen einer Bluttransfusion besuchen. Da es ihm sehr schlecht ging, fürchtete man das Ärgste. Der Lagerleiter erlaubte mir, zweimal in der Woche nach Preßburg ins Krankenhaus zu fahren. Ich mußte mein Ehrenwort geben, wieder ins Lager zu kommen. ...

Nun fuhr ich also gleich nach Preßburg. Als ich in das Kinderspital kam und nach Jussi fragte, wußte keiner etwas von ihm. Mir kamen schon wieder die Tränen. ... Endlich sagte eine Schwester ... "Ja, ich weiß schon, das ist doch unser magerstes Kind, das eingeliefert wurde." Glücklich, daß er noch lebte, ging ich zu ihm ins Zimmer.
Sauber gewaschen saß er in seinem Bett. Seine Augen waren so groß, daß man beinahe sein Gesicht nicht sah. Und das Gesicht und die Hände waren so klein wie bei einem 5jährigen Kind, obwohl er damals doch schon 10 Jahre alt war. Das ganze Bett war voller Spielsachen. Glücklich sah er mir entgegen und rief mir zu: "Mama, Mama, bist Du endlich zu mir gekommen?" Und drückte mich immer wieder an sich. Meine Hand hielt er fest in seiner kleinen mageren Hand. Mir war zum Weinen zumute. ... Was war aus dem blühend gesunden Kind geworden! ... Auf dem Nachttisch lagen Eier, Honig und Kekse.
Ich fragte die Schwester, ob er denn essen dürfe. Sie sagte, er müsse sogar essen. Der Arzt hätte gesagt, Typhus hin, Typhus her, das Kind müsse erst einmal ordentlich genährt werden, sonst würde es verhungern. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo in der Batschka – Erlebnisbericht des T. E. (x006/-418-419): >>Die Zahl der Internierten stieg im Laufe der Zeit auf 16.500. Das war der Höhepunkt, das große Sterben konnte beginnen. ... Alle, die auch nur einigermaßen zu einer Bewegung fähig waren, wurden mit Bewachung auf die Arbeit getrieben, teils in unserer Gemarkung auf die Felder, die Kräftigeren aber auch ... bis nach Belgrad.
Im Lager begann langsam, aber unaufhaltsam das Sterben. Ein Arzt betreute das ganze Lager, ohne die geringste ... Medizin zu haben. Ich trug auf eigene Faust sämtliche Medikamente aus allen Häusern zusammen. ... Der Apotheker, der Arzt und ich sortierten dann alles. ...
So konnten wir in den schwersten Fällen doch eine bescheidene Milderung erreichen. Aber schon bald war alles verbraucht. Verbandsstoffe gab es überhaupt keine. ... Ich holte die Tüllgardinen und schnitt sie nach Bedarf zurecht. Man hat mich als Gehilfe des Arztes ziemlich unbehelligt gelassen, denn sie waren ja selbst auf mich angewiesen. Ja, es kam sogar vor, daß mich ein Kurier der Partisanen gegenüber einem russischen Major in Schutz nahm, der auf mich geschossen hatte, weil ich mit meinen Hausschuhen nicht durch den knietiefen Dreck zu ihm ging. ...
Als die Lager durch die Zivilverwaltung übernommen wurden und die Partisanen bzw. Milizionäre regierten, gingen die großen Plünderungen und Schikanen los. Es verging kaum ein Tag ohne Einzelaktionen der ... Miliz, wobei sie in der Nacht durch die Zimmer gingen, und was ihnen an Bekleidung und sonstigen Dingen paßte, nahmen sie mit. Manche der Lagerleute hatten am Morgen kein einziges Bekleidungsstück mehr. ... Aber auch Massenplünderungen waren häufig. Plötzlich ging die Trommel und alles mußte in der Hauptgasse antreten und an den vorbereiteten Stellen das Geld und Schmuck abgeben. Das ging ... bis zum Abend, zu Essen gab es nichts. Die Kinder jammerten, die Alten sind zusammengebrochen, helfen konnte man nicht.
Die Verpflegung wurde immer schlechter, weniger und seltener. Es gab nur noch Einbrennsuppe, 500 - 300 - 200 - 0 Gramm Maisbrot, sonst nichts.<<

Volksdeutsche in Slawonien – Erlebnisbericht des Photographen Peter S. (x006/528): >>Am Morgen, 15.8.1945, ... wurden wir zusammengetrieben, um nach Krndija zu marschieren. - Für sehr viele (wurde es) die letzte Station. ...
Beim Marsch durch das Dorf Budimci hatten uns die Knechte sogar in Schutz genommen. Die Bevölkerung (Serben) wollte uns angreifen, vielleicht auch massakrieren. Bei ... einer engen Gasse wurden wir beschimpft und bespuckt, auch mit Ziegeln beworfen. "Alle soll man totschlagen!", waren die Begleitwörter. Die Durstigen, die nach Wasser verlangten, ... wurden beschimpft: "Gebt ihnen Gift - jedoch kein Wasser." ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Aktjubinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/-

40-41): >>Die Wanzenplage war so groß, daß im August bis September niemand in den Unterkünften schlafen konnte. Sie kamen zu Tausenden, diese blutrünstigen Wanzen, und alles schlief im Freien. Die Verlausung war allgemein. Die russischen Ärzte gaben sich große Mühe. Manche Natschalniks (russische Aufseher) waren Teufel in Menschengestalt, die bei jeder Kleinigkeit Brot entzogen, statt 700 g, (gab man uns) 500 g oder gar bloß 300 g.<<

Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/96): >>6 Wochen (mußten wir) täglich ... arbeiten, essen, schlafen. Wir wurden stumpf, ergaben uns in unser Schicksal und verhielten uns wie eine Herde Arbeitstiere.

Der Sonntag, war arbeitsfrei. Der Sonntag, der zu Hause der schönste Tag der Woche war, wurde auch hier zum schönsten Wochentag. Wir konnten uns ausruhen, unsere Sachen in Ordnung bringen, uns über die Angehörigen und die Heimat unterhalten, die für uns alle verbrannt, verwüstet und verloren war.

Eine Parole breitete sich im Lager aus - "es geht nach Hause". Alle faßten wieder neuen Mut und Hoffnung. Es wurde auch ein Transport zusammengestellt, aber (dieser Transport bestand) nur aus alten Männern und Frauen, Schwachen und Kranken, die kaum gehen konnten. Es wurde sehr schwer, von diesen Leidensgenossen Abschied zu nehmen. ... Es gab Tränen auf beiden Seiten. Unsere Wünsche begleiteten sie.

Ich kam Mitte August, nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte, mit 30 anderen Frauen auf eine Kolchose, die etwa 35 km von unserem Lager entfernt war. Ein Lastauto brachte uns dort hin. Der russische Fahrer fuhr ... im rasenden Tempo über Stock und Stein, über Berge und durch Täler. Wir hatten bereits den Tod vor Augen, denn das Gelände war sehr bergig.

Nachts froren wir jämmerlich in unseren durchlöcherten Zelten. Wir lebten dort nicht hinter Stacheldraht und hatten nur einen Posten, der sich nur wenig um uns kümmerte. Wir bekamen auch bessere Verpflegung, konnten auf den Feldern Gemüse essen, aber wir mußten manchmal auch bis zu 16 Stunden arbeiten, auch am Sonntag. In der ganzen Zeit hatten wir uns nicht gründlich waschen können. Der Weg vom Feld zum Zelt war weit, und es war dunkel, ehe wir ankamen.

Alle hatten Kopf- und Kleiderläuse. Wir bestanden darauf, uns einen Sonntag freizugeben, damit wir in dem kleinen Dorf baden und unsere Kleider und Decken entlausen lassen konnten. Der Bade- und Entlausungsofen wurde von einer Russin mit Stroh geheizt. Entweder war der Ofen nur mäßig warm, so daß sich die Läuse noch schneller vermehrten oder er war so heiß, daß der Inhalt des Entlausungsofens in Flammen aufging. ...<<

Zwangsarbeitslager in Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/341): >>Durch die Überfüllung der einzelnen Räume sowie fehlende hygienische Anlagen kamen die Läuse sowie Krankheiten.

Die böseste Krankheit war der Flecktyphus. ... Gegen diese Epidemie konnte nichts unternommen werden, da es überhaupt keine Medikamente gab. Wir hatten zwar eine Ambulanz sowie eine russische Ärztin, der auch 2 internierte Mädchen zugeteilt waren, die jedoch wegen Mangel der erwähnten Medikamente nicht helfen konnten. Oft kam es vor, daß nicht einmal Verbandszeug zur Verfügung stand. Krankgeschrieben wurde man nur ab 38° Fieber, oder es mußten schon schwere Verletzungen vorhanden sein. –

Eine große Plage, jedoch weniger gefährlich, waren die Wanzen, die wir bis zuletzt nicht los wurden. – Der Mangel an Präparaten, Medizin, Instrumenten, Verbandstoff sowie die dürftigen hygienischen Anlagen dauerten bis zum Schluß an.<<

SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Sachsen – Erlebnisbericht des Gastwirts A. B. (x005/377): >>Nun kam wieder eine Fahrt, an die ich mein Leben lang denken werde.

Wir wurden von Dresden nach Wittenberg/Lutherstadt verladen. Das Benehmen der russischen Begleitmannschaften war wieder alles andere als human, und als wir in Falkenberg von 9 Uhr bis 18 Uhr auf den Zug warten mußten, wurde mit uns wieder ... Schindluder getrieben.

Kaum hatte man uns in einen Zug gepfercht, und wir warteten 2 Stunden auf die Weiterfahrt, hieß es wieder, alles aussteigen und in einen anderen Zug umsteigen.
So trieb man uns mit dem letzten Gepäck einige Male aus einem Waggon in den anderen, und dies bei unserer Müdigkeit. ...
Um 21.20 Uhr kamen wir nach Wittenberg. ... (Wir fanden dort kein) ... Nachtquartier und wußten nicht wohin. Es blieb uns nichts anders übrig, als im Bunker zu übernachten. Keine Schlafstelle, kein Licht. ... (Wir lagen) auf dem blanken Zementboden, das war unsere erste Nacht in der "neuen Heimat".<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 15. August 1945 in ihrem Tagebuch über die Vorbereitungen der Premiere von Brechts "Dreigroschenoper" im Berliner Hebbel-Theater (x111/64): >>... Seit anderthalb Monaten arbeitet das Ensemble. Kämpft sich mühselig durch einen 'Engpaß' nach dem anderen. Kabelbruch. 5.000 Volt. Um mindestens drei Tage muß die Premiere verschoben werden. Kostüme gestohlen. Requisiten demoliert. Jede Neubeschaffung bedeutet einen Berg von Hindernissen. Dann regnet es durchs Dach. Dann tropft es in den Zuschauerraum. Ein sommerliches Unwetter spült die Kulissen fast davon.
Unermüdlich probt das Ensemble. Manchmal unter dem Regenschirm, manchmal in ägyptischer Finsternis.
Es gehört ein beachtlicher Idealismus dazu, nach stundenlangen Fußmärschen, kaum mehr als ein Stück trockenes Brot im Leibe, tagein, tagaus mit Begeisterung die Dreigroschenoper zu proben.<<

WBZ: Der Stuttgarter Oberbürgermeister Arnulf Klett ruft die Einwohner am 15. August 1945 zum Arbeitseinsatz auf (x111/64): >>Wir müssen nun an den Wiederaufbau unserer Stadt gehen ... Es wird hiermit zugesichert, daß diejenigen, die an ihren eigenen Gebäuden Steine und sonstige Materialien aussortieren und bergen, diese auch zum eigenen Wiederaufbau verwenden oder an andere käuflich abgeben dürfen. ...
Alle Bauunternehmer Stuttgarts und aus der Umgebung werden aufgefordert, ihre Baubetriebe in größtmöglichem Umfang aufzunehmen und so viel als angängig Arbeiter, vor allem die noch ungelernten und die noch jungen Arbeiter, einzustellen. Die Zuweisung der Einsatzstellen erfolgt durch das städtische Tiefbauamt.<<

Frankreich: Henri Petain (1856-1951; französischer Marschall und Politiker, Regierungschef der "Vichy-Regierung") wird am 15. August 1945 als Kollaborateur mit 14 zu 13 Richterstimmen zum Tode verurteilt. Aufgrund seines hohen Alters wird Petain jedoch später begnadigt (Festungshaft auf der Insel Yeu).

USA: Die japanische Kapitulation wird am 15. August 1945 angenommen. Der Zweite Weltkrieg ist damit offiziell beendet (Siegestag der Alliierten im Krieg gegen Japan = V-J-Day).

16.08.1945

CSR: Zwangsarbeitseinsatz in Strojetitz, Kreis Podersam – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/325): >>Am 16. August 1945 mußte ich mit 28 Frauen und Mädchen aus Einsiedl bei Marienbad nach Strojetitz bei Saaz. ...
Wir wurden nachts um 23.00 Uhr auf 2 Leiterwagen verladen und unter tschechischer Bewachung nach Marienbad zum Bahnhof transportiert. ... In Strojetitz ... lagerten wir den ganzen Nachmittag auf einem freien Platz. ... Die deutsche Bevölkerung durfte nicht mit uns sprechen. Unsere traurige Lage kam uns so richtig zu Bewußtsein, denn wir fühlten uns wie auf einem Sklavenmarkt. Die Kommissare, ausschauend wie Räuber, kamen, schätzten uns ab, suchten sich die ihnen passenden Frauen und Mädchen aus. Wir wurden in 7 Gruppen geteilt ... und durften uns später nicht treffen. ...
Als wir einmal vom Felde heimgingen und die 14jährige Ilse S. infolge der Hitze die Weste mit der gelben Armbinde über dem Arm trug, so daß die Binde gut sichtbar war, stürzte sich

... ein tschechischer Soldat auf sie und schlug ihr ins Gesicht.<<

UdSSR, Polen: Die UdSSR und Polen schließen am 16. August 1945 ein Grenzabkommen über die gemeinsame "ostpreußische Grenze".

Die endgültige Grenzziehung wird jedoch ausdrücklich bis zum Friedensvertrag aufgeschoben (x028/178). Im Artikel 1 des Grenzvertrages stellt man fest, daß die sowjetisch-polnische Staatsgrenze entlang der "Curzon-Linie" verläuft (x111/65).

UdSSR: Zwangsarbeitslager an der Oka – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>An der 400 km langen Gasleitung, die von Moskau nach Süden führte, mußten wir dann unsere Norm erfüllen.

Diese Norm bestand in der Ausschachtung eines Grabens von 1,50 m Tiefe und 1,50 m obere Breite. Das Handwerkszeug war unhandlich und fast unbrauchbar, so daß die Arbeit zu einer drückenden Qual wurde. Dazu mußten wir täglich ... beim An- und Rückmarsch 36 bis 40 km zu Fuß zurücklegen. Nach 4 Monaten versagten ... meine Füße. Dadurch kam ich ins Lagerlazarett. ...

Nach 14 Tagen wurde ich von dem russischen Arzt zur Lagerarbeit und zur Arbeit im Garten und auf dem Felde eingeteilt. ...<<

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Weesow wird am 16. August 1945 aufgelöst. Das Lager Weesow durchlaufen ca. 10.000 Häftlinge. Von Mai bis August 1945 sterben dort etwa 1.000 Häftlinge (x126/168). Die letzten 2.000 Häftlinge müssen zu Fuß in das ehemalige KZ Sachsenhausen marschieren.

Großbritannien: Die "United Press" berichtet am 16. August 1945 über die britischen Siegesfeiern anläßlich des Endes des Zweiten Weltkrieges (x043/76): >>London feiert ohne Unterbruch das Kriegsende. Viele Leute fielen in dem gewaltigen Gedränge in Ohnmacht. Den meisten Wirtshäusern ging das Bier aus.

Der gestrige Siegestag war unzweifelhaft der Ehrentag Churchills. Er war der Mann, der überall gefeiert wurde, während Attlee eher im Hintergrund blieb. "Der Mann, der England und Europa rettete" - wie man Churchill allgemein nennt - war Gegenstand begeisterter Ovationen. ...<<

Churchill, der neue Oppositionsführer (ein ehemaliger Befürworter der Vertreibungspolitik), beklagt am 16. August 1945 vor dem britischen Unterhaus die Ausweisung der Deutschen aus dem "neuen Polen" und der CSR (x028/128,178): >>... Besonders beschäftigen mich in diesem Augenblick die Berichte, die uns über die Bedingungen zukommen, unter denen die Vertreibung und der Auszug der Deutschen aus dem neuen Polen durchgeführt werden. Vor dem Krieg lebten acht bis neun Millionen Menschen in diesen Gebieten. Die polnische Regierung sagt, von diesen befänden sich noch 1.500.000, die bisher nicht vertrieben wurden, innerhalb der neuen Grenzen. Andere Millionen müssen hinter den britischen und amerikanischen Linien Zuflucht genommen haben, wodurch sie die Lebensmittelknappheit in unserer Zone erhöhen.

Über eine riesige Anzahl fehlt jede Nachricht. Wohin haben sie sich gewandt, was war ihr Schicksal? Die gleichen Zustände können sich in veränderter Form bei der Ausweisung einer großen Anzahl Sudetendeutscher und anderer Deutscher aus der Tschechoslowakei wiederholen.

Spärliche und vorsichtige Berichte über die Dinge, die vor sich gingen und gehen, sind durchgesickert; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine Tragödie ungeheuren Ausmaßes sich hinter dem Eisernen Vorhang, der Europa gegenwärtig entzweischneidet, abspielt. ...<<

>>... Ich muß meine persönliche Meinung zu Protokoll geben, daß die Polen zugestandene, provisorische Westgrenze, die ... ein Viertel des Ackerlandes ganz Europas umschließt, kein gutes Vorzeichen für die künftige Karte Europas ist. ...<<

17.08.1945

CSR: Die Olmützer Zeitung "Osvobozeny Nasinec" ("Der befreite Landsmann") berichtet am 17. August 1945 über die tschechische Revolutionsgarde (x004/69-70): >>Heute ist jedermann "Partisan".

Der eine deshalb, weil er einen Partisanen gesehen hat, der andere deshalb, weil er von ihnen etwas gehört hat, der dritte deshalb, weil er sie angeblich unterstützt hat. Der vierte erhielt im Mai eine Flinte in die Hand gedrückt, der fünfte arbeitete den ganzen Krieg über gegen die Deutschen usw. Jeder will für seine großartige Tätigkeit und seine Verdienste auch die größten Rechte in Anspruch nehmen. Überall bemüht er sich, sich vorzudrängen und hat in sich nichts von dem, was der echte Partisan hat ... Wo sind denn die echten Partisanen?

Sie sind schweigend in den Hintergrund getreten. ... Solange sie nicht dazu gerufen wurden, ging keiner von den Partisanen ins Grenzgebiet, um dort "Goldgräber" zu werden. Wer sich heute Partisan nennt, ohne es gewesen zu sein, ist ein charakterloses Individuum, das den echten Partisanen, der dem Feind schwere Verluste zufügte, um seinen guten Namen bringt.<<

Jugoslawien: Gerichtsgefängnis in Laibach, Slowenien – Erlebnisbericht des Franz S. (x006/-585): >>Am 17. August (kamen wir) wieder in das Gerichtsgefängnis. Nun begannen die einzelnen Prozesse. Die früheren Prozesse wurden von der OZNA durchgeführt. ...

Es waren reine Kriegsgerichtsurteile. Sie haben aber mildere Urteile zufolge gehabt als später. Für die Zugehörigkeit zum Kulturbund wurden nur 6 Monate gegeben. ...<<

Großbritannien: Der Bischof von Chichester berichtet am 17. August 1945 über die große Not im Deutschen Reich (x111/65): >>Es besteht im Ausland offenbar ein völlig falscher Eindruck über die wahre Lage in Deutschland. Das Gewissen gebietet es uns, nicht länger zu schweigen. Die Wahrheit besteht darin, daß die Not im Reich von Tag zu Tag steigt und daß eine fürchterliche Hungersnot ausbrechen muß, falls nicht schleunigst Hilfe einsetzt. Wir hören von Rationen, die der Bevölkerung zugesagt worden sind; aber man verschweigt uns, daß diese nur auf dem Papier stehen und nicht zur Verteilung kommen. ...

Dies ist die Lage im Herzen des Reiches, aber sie verschlimmert sich täglich durch das Eintreffen von Strömen von Flüchtlingen aus den östlichen Teilen Deutschlands. Aus den Gebieten östlich der Oder vertreiben die Polen alle Einwohner nach dem Westen. Man muß diese Flüchtlinge gesehen haben, um beurteilen zu können, was über sie hereingebrochen ist. Es gibt keine Worte, um ihr Elend beschreiben zu können.<<

18.08.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/398-399): >>Eines Morgens, noch vor dem Wecken, wurde ein Häftling vor unserer Zelle so lange mit Knüppeln geschlagen, bis er keinen Laut mehr von sich gab. Er rief noch: "Erschießt mich, ich halte es nicht mehr aus!", aber trotzdem wurde weiter auf ihn eingeschlagen. Wir erfuhren, daß es sich um den Hutfabrikanten G. aus Glatz handelte, der gegen seine Festnahme protestiert hatte.

... Wir waren der Willkür und dem Sadismus dieser Henker preisgegeben. Zum Schlagen und Mißhandeln der Opfer bediente man sich auch eines deutschen Häftlings, der ... eines Tages aber in Ungnade fiel und dasselbe wie alle anderen erleben mußte. Ich höre heute noch seine Schreie. Man hörte dann nichts mehr von ihm, und er blieb ... verschollen

An Essen gab es nur soviel, daß ein gesunder Mensch nicht starb. Männer bis zu 74 Jahren schmachteten wochen- und monatelang mit 15- bis 16jährigen Jugendlichen. Früh gab es eine Tasse Kaffee, schwarz und bitter, eine halbe Schnitte trockenes Brot, so auch zum Abendbrot. Mittags gab es einen Teller dünne Suppe, Graupen und dergleichen. (Es waren meistens) nur Abfälle aus der Milizküche, oft schon verdorben. Das nahmen wir jedoch alles in Kauf, wenn wir nur einigermaßen satt geworden wären.

Von 10 Tellern mit Löffeln, die nicht abgewaschen wurden, aß die ganze Belegschaft von 150

bis 200 Mann. Ekel kannte man nicht mehr. Wenn man einmal eine halbe Kartoffel oder etwas Kartoffelbrei ... im Essen fand, oder etwas Knorpel, war man glücklich. ...
Das Essen durfte nur stehend, oft unter Schlägen, im Galopp eingenommen werden. Zuweilen gab es als Nachspeise Schläge bis zur Zelle. Die von unseren Angehörigen gebrachten Schnitten wurden oft unterschlagen, besonders wenn sie belegt waren, was man durch die Zellentür mit eigenen Augen beobachten konnte. Ebenso wanderte gute Wäsche, die von unseren Frauen gebracht wurde, häufig in die Hände der Miliz. So wurde der Körper von Tag zu Tag schwächer. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß man dieses Leben 14 Monate lang ertragen kann.
Am 18. August 1945 wurde ich endlich zur Vernehmung geholt. Die Behandlung war gut, ich bekam wenigstens keine Schläge. Die Beamten der "Gestapo", nach ihrer Vernehmungstechnik keine Fachleute, wohl ehemalige Ostarbeiter, wollten von mir wissen, wieviel Polen ich geschlagen, erschlagen und erschossen hätte. ... Ich empfahl, überall, wo ich tätig gewesen war, Nachforschungen anzustellen. ...<<
Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/418-419): >>Schutzimpfungen gegen Typhus wurden zweimal vorgenommen. Eine Untersuchung durch einen Arzt fand einmal statt. Der betreffende polnische Arzt horchte dabei den Kranken bei geschlossenen Kleidungsstücken ab. Die Untersuchung war also nur eine Komödie.
Im August wurden die (Deutschen aus den) Gemeinden Petersheide und Schönheide eingeliefert. Mit ihnen kam eine Schwester vom Roten Kreuz, Maria P., aus Schönheide. Da die Ansteckungsgefahr immer größer wurde, die Polen die Ansteckungsgefahr außerdem außerordentlich fürchteten, wurde ein Gebäude in der äußersten Nordwestecke der Anstalt zum Krankenhaus erklärt. Es konnte natürlich von einem Krankenhaus im landläufigen Sinne nicht die Rede sein, sondern höchstens von einer Isolierstation. Schwester Maria mußte persönlich für Bettstellen und Stroh sorgen, damit die Kranken eine Lagerstatt erhalten konnten.
Die sanitären Anlagen sprachen jedem Sinne für Sauberkeit Hohn, die Klosetts waren unbrauchbar, die Wasserleitungen ebenso. ... Es wurde nichts unternommen, diese furchtbaren Zustände abzustellen. Das Essen bestand ebenfalls nur aus Kartoffelsuppe und der bescheidenen Brotration.
In die Isolierstation lieferte man auch kranke Deutsche aus den umliegenden Dörfern ein. Diesen hatte man versprochen, daß sie im Krankenhaus des Lagers gutes Essen und Verpflegung erhalten würden. Ein polnischer Arzt hat die Station nie betreten. Die selbstlose Aufopferung der Schwester Maria zeitigte, daß sie auch selbst bald erkrankte. Sie bekam Typhus, der sie 10 Wochen ans Bett fesselte. Kaum wieder hergestellt, übernahm sie neben der Krankenpflege auch die Betreuung der 16 Waisenkinder, die alle an einer furchtbaren Hautkrankheit (Krätze) litten. Schwester Maria machte ihren ganzen persönlichen Einfluß geltend, um für ihre Pfleglinge zusätzliche Nahrung zu erhalten. ...<<
Jugoslawien: Überführung in das Sammellager Schloß Herberstein (Hrastovec), Slowenien – Erlebnisbericht der H. R. (x006/547): >>Wir waren ca. 80 Personen, meist Kinder und alte Leute, die an diesem Morgen einen 20 km langen Marsch nach dem Straflager Hrastovec, ehemals Schloß Herberstein, ... machten. Am späten Nachmittag kam ich mit meinen Kindern und Eltern, die nach dem langen Fußmarsch sehr ermüdet waren, hungrig in Hrastovec an.
In diesem alten und baufälligen Schloßgebäude waren schon ca. 2.000 Personen untergebracht, die aus allen Orten der Untersteiermark stammten. In einem Raum, der ca. 20 qm groß war, wurden insgesamt 28 Personen eingewiesen. In den Räumen befand sich überhaupt kein Inventar, und wir schliefen auf bloßem Fußboden. Als Verpflegung bekamen wir täglich eine Scheibe Brot (ca. 100 g) sowie eine Erbsensuppe, die täglich zweimal ausgegeben wurde. In der Suppe selbst befanden sich keine Erbsen, dafür Erbsenhäute und sehr, sehr wenig Fett.
Von hygienischen Anlagen kann ich ... gar nichts schreiben, denn dies würde jeder Beschrei-

bung spotten. Sehr unangenehm war es auch, daß sich in diesem Straflager kein Wasser befand. Täglich gab es einmal Gelegenheit, Wasser von einer ca. 2 km entfernten Quelle im Walde zu holen, ... wobei man schärfstens von Partisanen mit schußbereiter Maschinenpistole überwacht wurde.<<

WBZ: Der Schriftsteller F. Thiess kritisiert am 18. August 1945 in der "Münchener Zeitung" den Emigranten Thomas Mann (x111/66): >>Ich glaube, es war schwerer, sich hier seine Persönlichkeit zu bewahren, als von drüben Botschaften an das deutsche Volk zu senden.<<

19.08.1945

Ungarn: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des Bergmannes Josef N. (x008/99-100): >>In meinem Hause war bereits der Kommunist Franz M. einquartiert, den ich gut kannte. Ähnlich wie mir, ist es auch anderen Volksbundangehörigen ergangen. ... Die Gemeinde war infolge der Kriegshandlungen sehr zerstört, so daß für die "Hitler-Deutschen" genügend Arbeit vorhanden war. Man nannte solche Arbeit "Robot" (Frondienst).

Mein Vater begab sich mit mir am 19. August 1945 nach Hause, nachdem mein Onkel ihn benachrichtigt hatte, daß im Augenblick keine behördlichen Maßnahmen im Komitat Stuhlweissenburg zu befürchten wären. ...

Die neuen Machthaber stürzten sich mit aller Gewalt auf die sog. Hitleristen. Die schwereren Fälle, d.h. die ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS, wurden in das Untersuchungsgefängnis in Stuhlweissenburg eingeliefert. Dort wurden sie vor dem Landgericht abgeurteilt. Die Strafe für die Mitgliedschaft bei der SS betrug im Durchschnitt 3 Jahre.<<

20.08.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/399): >>Am 20. August 1945 hatte ich wieder Vernehmung. ...

Um Geständnisse zu erpressen, wurde ich in der unmenschlichsten Art und Weise geschlagen. Ich mußte die Schuhe und Strümpfe ausziehen, mich auf den Bauch legen, die nackten Füße auf einen Stuhl. Ein Mann der "Gestapo" setzte sich auf meinen Rücken, hielt mir die Füße fest, während mir ein anderer mit einem Ochsenziemer unzählige wuchtige Schläge auf die nackten Fußsohlen versetzte.

Als ich mich unter unsagbaren Schmerzen aus dieser Lage herausgewunden hatte, erhielt ich weitere Schläge auf den nackten Fußrücken, daß die Haut ... aufplatzte. Daneben gab es Maulschellen und schwere Schläge auf andere Körperteile. ... Meine tierischen Schreie wurden durch Vorhalten eines Stuhlkissens ... abgedämpft. Mein Körper zitterte und ich ging danach "wie auf Eiern".

Auch in diesem Falle mußte ich ein Protokoll unterschreiben, ohne daß mir der Wortlaut des Schreibens bekannt gewesen wäre. ...<<

Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Schrankenwärters O. S. (x002/656): >>In unserem Güterwagen waren 33 Vertriebene untergebracht. Ein Pole in Zivil forderte in Groß Rambin von jedem 100 Zloty, sonst würde uns die Wache nicht bis Stettin begleiten, und wir würden dann unterwegs noch oft ausgeplündert werden. Wer es nicht gab, sollte in Schivelbein rausgeschmissen werden. Meine Frau und ich gaben nichts. In Schivelbein mußten wir alle raus, und von der Wache sah keiner mehr etwas.

Wir wurden dann in aller Eile in das Sammellager Schivelbein getrieben. Wer seinen Sack oder sonstiges Gepäck nicht mehr tragen konnte, ließ es liegen. Polnische Wagen nahmen es mit. Im Lager ... wurden ... so viele auf die einzelnen Stuben gebracht, so daß wir die Nacht im Sitzen schlafen mußten. Am Tage mußte alles, was gehen konnte, bei den Polen in der Ernte helfen.

Nach 6 Tagen wurden wir wieder verladen und die Fahrt ging ... bis Stettin-Zabelsdorf. Während der Fahrt nahm die polnische Begleitmannschaft einigen Flüchtlingen das Geld ab. In Stettin-Zabelsdorf wurde nochmals ... eine gründliche Kontrolle durchgeführt. Alles mußte

ausgepackt werden. Viele mußten in Einzelräumen die Kleider ausziehen. Das sollte eine polnische Zollkontrolle sein. Nach meiner Ansicht war es eine Ausplünderung der von anderen Plünderern noch nicht gefundenen Gegenstände und Wertsachen. ...<<

CSR: Die tschechische Zeitschrift "Zivot" berichtet am 20. August 1945 über die Explosion in Aussig-Schönpriesen (x004/73): >>Aussig ruft und gebietet: Nicht ein Deutscher auf tschechischem Gebiet! Nicht ein Deutscher in Prag!

Und wenn er sich unter was immer für einem Mantel von Mischehe oder Loyalität verbirgt. Das Volk wird seiner Regierung folgen, ohne sich etwas abhandeln zu lassen und entschieden bis in (alle) Konsequenzen, und erwartet von ihr energische Taten.<<

Minister Ripka erklärt am 20. August 1945 in einer Rundfunkansprache, daß die Ausweisung der Deutschen dringend erforderlich ist (x004/116): >>Es handelt sich dabei um einen fundamentalen Grundsatz unserer politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung. Dieser Bevölkerungsabschub liegt nicht nur im Interesse der Tschechoslowakei, sondern ist eine unumgängliche Voraussetzung für die Beibehaltung des Friedens. Die Tschechen freuten sich daher über den ... Beschluß von Potsdam, konnten jedoch die Verschiebung der Deportation nicht begrüßen. Wir sind uns der Schwierigkeiten der Alliierten bewußt, indessen können wir kaum Vorbereitungen für die Umorganisation und den Neuaufbau der Grenzgebiete treffen, bis wir wissen, wann die Deutschen sie verlassen werden.<<

Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/217): >>Es war unglaublich, Tag und Nacht ist man aus den Kleidern nicht herausgekommen.

Die Lagerstätte war eine sehr große Garage für Panzerautos, der Fußboden war betoniert und auf ausgebreitetem Stroh lagen wir einer neben dem anderen. Die Frauen mit den Kindern blieben in den Baracken. ... Das Antreten erfolgte täglich. Es wurden immer Arbeitssklaven wie auf einem Viehmarkt ausgesucht - da rief ... der verhaßte Partisanen-Lagerkommandant: "Alle Lehrer, Beamte und Kaufleute hervortreten!" ...

Nun hörten wir durchsickern, daß die Ausgesuchten nach Witkowitz ins Eisenwerk als Schwerarbeiter kommen sollten.<<

Seifersdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/225): >>Am 20. August erhielt unser ältester Sohn, ein 14jähriger, nicht besonders starker Junge, abends die Aufforderung, sich am nächsten Tag mit Rucksack und Arbeitskleidung bei der Gendarmerie zu stellen. ... Wir gaben ihnen dann noch ein Stück das Geleit. Ich war nicht die einzige, die ihrem Jungen nachweinte. ...

Nach längerer Zeit kam Post. Der Junge schrieb, daß er in einer Kohlengrube in Mährisch Ostrau unter Tage arbeiten mußte. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal – Erlebnisbericht der Gräfin Helene von F. (x006/-553-556): >>Es gab (im Lager) einige Ärzte, die auch Gefangene waren. Sie bekamen jedoch keine Medikamente, so daß sie uns nicht helfen konnten. Die Sterblichkeit war furchtbar bei den Kindern und auch bei den alten Leuten. ... An einem Tag zählte ich 16 Särge.

Die meisten starben an Schwäche durch Unterernährung, besonders die armen Kinder. Als wir nach Sterntal kamen, war alles voll allerliebster kleiner Kinder. Dann wurde es stiller und stiller, und die Kinder, die früher lustig auf der Straße herumgesprungen waren, konnten nicht mehr laufen, nicht mehr sitzen, nicht mehr gehen. Sie kamen uns vor wie Blumen, die man nicht gießt und die alle ihre Blätter und Blüten hängen lassen. Schließlich wurden die armen Kinder nur mehr herumgetragen und hatten ihr kurzes, frisches, blühendes Leben bald ausgehaucht.

Die völlig ungenügende Nahrung war daran schuld. Es gab fast keine Milch, die wenige Mich, die es gab, war oft sauer. ... Dies hielten die Kleinen, besonders die Kinder im Alter von 1-2 Jahren, nicht lange aus. Es war herzzerreißend. Es verschwanden auch sehr viele Alte. ... Die

meisten Alten waren ganz ohne Pflege, denn das kleine Spital hatte nur einige Betten. ... Kein Geistlicher stand den Sterbenden bei. (Sie wurden) wie Hunde begraben. Niemand durfte mit; die Särge, in denen man sie hinausbrachte, wurden zurückgebracht. Ich dachte immer nur: "Nicht dort sterben." Durch Käthes aufopferungsvolle Pflege blieb es mir erspart, aber lange hätte ich es dort nicht mehr ausgehalten.
Die Partisanen führten das herrlichste Leben. Sie bekamen die besten Sachen im Überfluß zu essen. Man sah ganze Wagenladungen mit Weizenbrötchen. Sie feierten Feste, johlten die halben Nächte, und wenn sie betrunken waren, quälten sie die armen Gefangenen noch mehr. Sie stürzten in eine Baracke, ließen die Gefangenen aufstehen, gaben ihnen nicht die Zeit, sich anzuziehen. Wie sie waren, mußten sie sich barfuß vor der Baracke aufstellen, bei jedem Wetter, und mußten ein bis zwei Stunden draußen stehen. In unserer Baracke geschah dies nur einmal. Ich konnte wegen meines Alters liegenbleiben.
Das Wasser im Lager war gut, wenn auch immer davor gewarnt wurde, davon zu trinken. Zweimal in der Woche wurden alle Baracken mit einem starken Wasserstahl begossen. ... Die noch gesunden Kinder freuten sich und planschten in den Wasserlachen herum. Dann fiel die große Pumpe aus und mit dieser Herrlichkeit war es vorbei. Nun mußten wir mit dem Wasser sehr sparsam umgehen. ...
Einige Male in der Woche wurde die Senkgrube vor dem Klosett ausgeräumt. Ohne Pumpe wurde der Inhalt der Senkgrube mit einem gestielten Eimer ohne Trichter in einen Tankwagen gefüllt. Natürlich goß man viel daneben und dies blieb alles auf dem Boden vor dem Klosett liegen. Man mußte durch (die Jauche) waten, um ins Klosett zu gelangen, bis die Sonne so freundlich war, den Platz wieder zu trocknen. Dort gab es Milliarden von Fliegen.
Das Waschen der Wäsche war ein Problem. Es war sehr schwer, heißes Wasser zu bekommen. Außerdem gab es keine geeigneten Waschkessel. ... Im Lager gab es eine Waschbaracke mit 70-80 Wasserhähnen. Dort konnte man hingehen und sich mit kaltem Wasser waschen. Dort standen Männer, Frauen und Kinder nebeneinander. ... Man hörte auf, sich zu genieren, keiner schaute den anderen an, jeder war mit sich beschäftigt. Naß wurde man von oben bis unten. Man war erfrischt und doch etwas gereinigt. ...
So verging der Tag schlecht und recht. Ich war nicht imstande, zu lesen oder zu arbeiten, selbst beten konnte ich nicht mehr. Ich war zu schwach, meine Gedanken zu konzentrieren. Alles machte mich müde. Ich fand nie einen tiefen erquickenden Schlaf, auch wochenlang nach dem Lagerleben nicht. Aufsitzen oder mich liegend umdrehen war mir nicht möglich, ich brauchte immer Hilfe. ...
Nachdem wir schon 5 Wochen im Lager gewesen waren, hieß es, daß das Lager aufgelöst würde. Die Hoffnung, daß die Engländer kommen würden, um uns zu befreien, hatten wir schon lange aufgegeben. Einige Gefangene kamen zum Verhör, und manche Nacht wurden einige Gefangene abtransportiert. Endlich hieß es: "Alle Österreicher kommen weg." ...
(Bei der Ausstellung der Entlassungsscheine) ging es eigentlich nach Baracken. ... Wir merkten jedoch, daß einzelne Gefangene außerhalb der Reihenfolge wegkamen, weil sie Schmiergelder zahlten. ... Wir gaben 40 RM Trinkgeld, und der Betreffende ließ uns ... in die Kanzlei, wo die Entlassungsscheine ausgestellt wurden. Wir erhielten die Entlassungsscheine und wurden für den nächsten Transport bestimmt, der am folgenden Tag abgehen sollte. Da es viele Ruhr- und Typhusfälle gab, wollte man das Lager völlig isolieren. Unser Transport war der letzte, der das Lager Sterntal verließ. Die Zurückbleibenden freuten sich mit uns, waren aber doch traurig, noch auf ungewisse Zeit zurückbleiben zu müssen.
Am 20. August ging es nachmittags fort. Wir bekamen jeder noch einen Laib Brot. Dann fuhr ein Leiterwagen vor, der alle Koffer aufnahm. Die alten Leute durften auf dem Leiterwagen sitzen, während die jungen Leute gehen mußten. ... Auf dem Bahnhof standen 2 Viehwaggons, in die wir einsteigen konnten. Wir bekamen noch ein Stück Käse. ... Am nächsten Morgen

fuhren wir in einem Zug nach Graz.<<
Gerichtsgefängnis in Marburg – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/562): >>Am 20. August 1945 wurde ich freigelassen bzw. begnadigt, wie es im Dokument hieß. Der Leiter des Gefängnisses befragte mich noch einmal, bevor er meine Begnadigung ... unterschrieb. Er drohte mir, sollte ich jemals versuchen, gegen das Regime aufzutreten. In einem Nebenzimmer mußte ich einen Zettel unterschreiben, auf dem ich versprach, unter Todesstrafe nichts von dem Erlebten in der Öffentlichkeit zu erzählen.
In meinen Heimatort zurückgekehrt, durfte ich in unserem Schloß wohnen und mußte später in der Kanzlei der Forstdirektion des enteigneten Gutes arbeiten. Meine Bücher wurden mir ... vom slowenischen Forstminister gestohlen. Der Sequester (Zwangsverwalter), ein politischer Kommissar im Hauptmannsrang, versuchte mich zu bespitzeln. Jede Person, die zu mir kam, wurde registriert. Da ich kein Wahlrecht hatte und keine Aussicht bestand, mein Studium fortzusetzen, ließ ich mich, unter dem Vorwand Österreicher zu sein, repatriieren. ...<<
Großbritannien: Außenminister Bevin berichtet am 20. August 1945 im britischen Unterhaus über die Folgen der Potsdamer Konferenz (x028/241): >>Die Frage des endgültigen zukünftigen Gebiets von Polen muß am Verhandlungstisch für den Frieden geregelt werden, und ich persönlich sehe die Gefahr - und schließe mich damit der von dem sehr ehrenwerten Mitglied für Woodford (Churchill) geäußerten Ansicht an - daß die Polen zu weit nach Westen geraten.<<
Vietnam: Ho Chi Minh, Führer der kommunistischen "Viet Minh-Partisanen", übernimmt am 20. August 1945 in Hanoi die Macht und proklamiert am 2.09.1945 die Unabhängigkeit der "Demokratischen Republik Vietnam".

21.08.1945

CSR: Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/279-280): >>Am 21. August war meine Hausverweisung und Verhaftung.
Schon vormittags hatte mich ein gewisser Ingenieur Fort ... ausgehorcht. Ich kam gegen 14.30 Uhr nach Hause und wollte gerade essen. Da kamen (Angehörige der) Wohnungskommission ... und wiesen meine Familie und mich aus dem Haus. Wir durften nur das Wichtigste zusammenraffen. ...
Als ich noch verhandelte, kamen 2 Gendarmen, die mich angeblich zu einem kurzen Verhör abholten. ... Gegen 6 Uhr abends stand ich ... mit dem Gesicht zur Wand auf dem Korridor des Tetschener Gefängnisses. ... Ein Partisan ... jagte mich dann über den Gefängnishof. ... Mit erhobenen Händen, mit dem Gesicht zur Wand, stand ich auf der Stiege, die schon übervölkert war. Unerwartet (stieß mich plötzlich jemand von hinten), ich schlug mit der Nase gegen die Wand, so daß meine Nase blutete. Die ganze Wand war schon mit Blut beschmiert. 2 Schläger ... bearbeiteten mich. Ich wurde niedergeschlagen und bekam Fußtritte. Gesicht und Augen waren verschwollen und blutunterlaufen, als ich mich wiederfand.
In der ersten Nacht mußte ich mit dem Gesicht zur Wand auf den Stiegen stehen. In der folgenden Woche lag ich ohne Decke und Mantel ... auf der kalten Kellerstiege. Der Chlorkalk aus den Latrinenkübeln verursachte eine tränende Augenentzündung. Nach 8 Tagen kam ich in eine Zelle mit ca. 19 qm, in der wir 28 Mann auf dem blanken Boden lagen, der von Flöhen wimmelte. Die tägliche Verpflegung bestand aus 135 g Brot und Kartoffelsuppen - oft mit den Kartoffelschalen. Nach 8 Tagen hatte ich bereits geschwollene Beine (Ödeme). ...
Das Gefängnis war überfüllt. Es hatte normalerweise Platz für ca. 40 Häftlinge, nun waren mehr als 600 Personen hineingepfercht. ... <<
WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 21. August 1945 über Grundsätze der Parteipolitik (x111/66-67): >>... Ich und sehr viele mit mir würden es sehr bedauern, wenn gegenüber einer so starken Verbindung, wie die Sozialdemokraten sie darstellen, die Vertreter der christlichen Grundsätze sich in deren Parteien zersplittern und somit ihre Bedeutung und ihren Einfluß

selbst mindern würden.<<

Schweiz: Delegierte des IRK berichten am 21. August 1945 über die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich (x130/178): >>Sie stellten fest, daß der Nahrungsmangel das Leben von 200.000 deutschen Kriegsgefangenen unmittelbar gefährde. ... Für 600.000 Gefangene in französischen Lagern gebe es nur ungenügende Unterkünfte.<<

China: General Yamada kapituliert am 21. August 1945 in der Mandschurei vor der Roten Armee. 609.176 japanische Soldaten (einschließlich 148 Generale und Admirale) geraten in sowjetische Kriegsgefangenschaft (x040/294-295).

22.08.1945

WBZ: Die Briten berichten am 22. August 1945 über Verbrechen von ehemaligen ausländischen Zwangsarbeitern (x111/67): >>In Bremen und anderen Teilen Nordwestdeutschlands greift die Verbrecherplage immer mehr um sich. Die Täter rekrutieren sich fast ausschließlich aus den Reihen ehemaliger Zwangsarbeiter, die sich zu Banden vereinigen und alles deutsche Eigentum und Leben als gerecht erbeutet zu betrachten scheinen.

Truppen sind von der alliierten Militärregierung aufgeboten worden, um die Verbrecherplage mit schärfsten Mitteln zu unterdrücken. Überfälle auf Bauernhöfe und Angriffe auf die Zivilpersonen sind so häufig geworden, daß die deutsche Ernährungssituation in vielen Bezirken bereits beeinträchtigt wurde. Viele Feldarbeiter fürchten sich, auf den Feldern zu arbeiten.

In der Tat laufen sie fortwährend Gefahr von Wegelagerern angegriffen zu werden. Auch die Fälle von Vergewaltigungen sind zahlreich. ...<<

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 22. August 1945 aus Bayern (x124/45): >>... Über Deutschland will sich keine Sonne mehr zeigen.

England und die USA haben sich angeblich verpflichtet, Frankreich zum Aufbau 50.000 Arbeitskräfte aus ihren Zonen zu stellen. In der britischen Zone fängt man die Männer auf der Straße ein; in amerikanischen Gefangenenlagern wird niemand mehr entlassen ...

... Die UNRRA will für 12.000.000 Dollar Grubenmaschinerie nach Europa schaffen, damit die Kohlengruben Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens rationell genutzt werden. ...<<

Großbritannien: Der britische Unterhausabgeordnete Evans berichtet am 22. August 1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/230): >>Gegenwärtig strömen 200.000 alte Leute, Frauen und Kinder jede Woche vom Osten nach Berlin hinein.

Sie sind heimatlos und besitzen nur, was sie auf dem Leibe tragen. Eine Frau schob in 2 Kinderwagen 6 Kinder fast 150 km weit. ...

Ist es das, wofür jene Herzen, die nicht zurückkommen werden, jene, die nicht alt werden, wie wir anderen alt werden, gekämpft haben und gestorben sind? ...<<

USA: General de Gaulle fordert am 22. August 1945 in Washington die Abtrennung des Rheinlandes und die Angliederung des Saargebietes an Frankreich sowie die internationale Verwaltung des Ruhrgebietes (x111/67).

23.08.1945

Ostdeutschland: Zerstörungen in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Josef P. (x010/-257-259): >>Am 23. August bin ich aus Breslau abgereist. ... Das jetzige (Breslauer) Stadtbild läßt sich am besten so charakterisieren: Geht man vom Ring aus nach Norden, so findet man über das Odertor hinaus bis Carlowitz noch viele Häuser, die gut bewohnbar sind. Geht man nach Süden, Osten oder Westen, so kommt man durch Trümmerfelder. Unversehrt ist in Breslau wohl kein einziges Haus. ...

Da wir in Breslau ... von aller Welt abgeschnitten waren, kann ich über andere Städte Schlesiens nicht viel sagen. ... Die Innenstadt Neisses ist bis auf die gut erhaltenen Kirchen vollständig zerstört, auch das Rathaus mit seinem wundervollen Turm. ... Wie in ganz Oberschlesien war man tüchtig daran, zu polonisieren. Es sollte nur polnisch gepredigt ... werden.

...
Die Stadt Oels ist stark mitgenommen. Trebnitz kam fast unversehrt in die Hände der Russen, wurde dann aber von diesen zu 6/7 in Brand gesteckt. ... Brieg ist verhältnismäßig gut erhalten. Grottkau und Ohlau sind zerstört. Oppeln ist nur teilweise zerstört. ... Gleiwitz und Beuthen haben wenig mitbekommen. Schwer beschädigt ist aber die Trinitatiskirche in Beuthen. ... Fast ganz zerstört ist Ratibor. Leobschütz ist nur teilweise zerstört, aber arg geplündert worden. Das dortige Missionshaus ist jetzt polnische Kaserne. ...
Vollkommen intakt ist die Stadt Frankenstein, die rechtzeitig an die Russen übergeben wurde. Die Grafschaft Glatz ist wenig beschädigt, aber tüchtig geplündert worden. Das Waldenburger Gebiet blieb vom Kriege wie unberührt. Liegnitz ist wenig beschädigt, aber voll von Russen und Polen. Görlitz leidet viel unter den sich dort stauenden Flüchtlingen, ist aber im allgemeinen gut erhalten.<<

CSR: Internierungslager Glashütte bei Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Arztes Dr. W. K. (x005/297-298): >>Als ich im August 1945 vor Gericht gestellt wurde, erwies sich meine Verhaftung als Folge einer üblen Denunziation, die auf der Stelle geklärt werden konnte. Ich sollte sofort auf freien Fuß gesetzt werden und mit dem nächsten Transport nach Deutschland fahren. Der Lagerkommandant vernichtete (jedoch) meine Entlassungspapiere, und es gelang mir erst nach fast 3 Monaten, nachdem die Lagerführung gewechselt hatte, meine Freilassung zu erreichen, da sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, daß ich schon längst in Deutschland sei.
Die Zahl der Toten im Lager betrug nach vorsichtiger Schätzung etwa 200, (von denen) 4 oder 5 eines natürlichen Todes starben, da sie den Strapazen nicht gewachsen waren. ... Wir mußten täglich 12-14 Stunden arbeiten. (Es handelte sich meistens um) Aufräumungsarbeiten, Erdarbeiten und Erntearbeiten. Waschen war infolge Seifenmangels fast unmöglich. Die Angehörigen, falls man noch Angehörige hatte, durften nach 4 Wochen erstmalig frische Wäsche bringen. Die Sachen kamen nur zum Teil an. ... Mit dem Wechsel der Lagerleitung trat eine Besserung ein. ...<<

Jugoslawien: Das Präsidium der Volksversammlung erläßt am 23. August 1945 ein Gesetz über die Staatsangehörigkeit der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien (x006/212E-218E): >>... II. Teil Verlust der Staatsangehörigkeit ...
Artikel 16: Die Staatsangehörigkeit in der FVRJ kann jedem entzogen werden, der seiner Nationalität nach einem der Völker angehört, deren Staaten sich an dem Kriege gegen die Völker der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien beteiligt haben, und der während des Krieges oder in Verbindung damit vor dem Kriege durch loyales Verhalten gegen die nationalen und staatlichen Interessen der Völker der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien gegen seine Pflichten als Staatsangehöriger verstoßen hat. ...
Artikel 17: Über die Entziehung der Staatsangehörigkeit ... entscheidet das Ministerium für Innere Angelegenheiten der FVRJ. ...
Artikel 18: Die Entziehung nach Artikel 16 Absatz 1 dieses Gesetzes erstreckt sich auch auf den Ehegatten und die Kinder der betreffenden Person, es sei denn, daß sie nachweisen, daß sie mit dem illoyalen ehemaligen Staatsangehörigen nicht in Verbindung standen und daß ihr persönliches Verhalten einwandfrei war, oder daß sie ihrer Nationalität nach einem der Völker der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien angehören. ...
Kapitel IV ...
Artikel 35: ... Nicht als Staatsangehörige der FVRJ ... werden Personen deutscher Nationalität betrachtet, die sich im Auslande befinden und die während des Krieges oder vor dem Kriege ihre Pflichten als Staatsangehörige durch illoyales Verhalten gegenüber ... der FVRJ verstoßen haben. ...<<
Das Präsidium der Volksversammlung der Demokratischen Volksrepublik Jugoslawien erläßt

ferner am 23. August 1945 ein Gesetz über die Agrarreform und Kolonisation (x006/223E-231E): >>... Artikel 1. Mit dem Ziel der Zuteilung von Land an Landwirte, die keine oder nur eine ungenügende Menge Land besitzen, ist auf dem gesamten Territorium der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien eine Agrarreform und Kolonisation durchzuführen, welche das Prinzip verwirklicht: das Land gehört denen, die es bearbeiten.
Artikel 2: Das zugeteilte Land geht in das Privateigentum derjenigen Haushalte über, denen es zugeteilt wurde, und ist sofort in die Grundbücher einzutragen. ...
Artikel 3: Zur Schaffung des für die Zuteilung nach Art. 1 erforderlichen Bodenfonds sowie zur Schaffung oder Abrundung großer staatlicher Muster- und Versuchsgüter werden folgende landwirtschaftliche Güter den bisherigen Besitzern abgenommen und gehen in Staatseigentum über:
a) Großbesitz, ... deren Gesamtfläche 45 Hektar oder 25 bis 35 Hektar Anbaufläche übersteigt. ...
b) Grundbesitz im Eigentum von Banken, Unternehmen. ...
c) der Landbesitz der Kirchen, Klöster, Glaubensgemeinschaften. ...
Artikel 4: Landbesitz, der in seiner Gesamtheit enteignet wird, geht mit allen darauf befindlichen Gebäuden und mit dem gesamten lebenden und toten Inventar ohne jede Entschädigung an die Eigentümer in Staatseigentum über. ...
Artikel 10: Außer der nach Art. 3 enteigneten Anbaufläche kommt zum Bodenfonds für die Agrarreform und Kolonisation:
a) der Besitz an anbaufähigem Land von Staatsangehörigen des Deutschen Reiches und Personen deutscher Nationalität, welcher gemäß ... Beschluß ... konfisziert wurde. ...
Artikel 16: 1. Das Recht auf Bevorzugung bei der Zuteilung von Land haben Landwirte ohne oder mit nur einer ungenügenden Menge Land, die Kämpfer der Partisaneneinheiten, der Volksbefreiungsarmee und Partisaneneinheiten und der Jugoslawischen Armee waren. Invaliden des Befreiungskrieges, ... Familien und Waisen von gefallenen Kämpfern ... und Opfer des faschistischen Terrors und ihre Familien. Unter den Kämpfern haben die alten Kämpfer und Freiwilligen den Vorzug. ...
Artikel 24: Das nach diesem Gesetz zugeteilte Land darf für eine Frist von 20 Jahren weder ganz noch teilweise geteilt, verkauft, verpachtet oder verpfändet werden. ...
Artikel 29: Die Agrarreform und die innere Kolonisation wird durch die Landwirtschaftsministerien der Volksrepubliken ... durchgeführt. ...<<
Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/403): >>Als ich mich von meiner Krankheit (infolge eines Sturzes) erholt hatte, bekam ich Malaria und lag 8 Wochen. Da die Ärzte den Kranken nichts geben konnten, trank ich jeden Tag Tee, den mir die alten Leute empfohlen hatten, und zwar die Brühe von grünen Bohnenblättern.
Während ich an Fieber darniederlag wurde am 23. August 1945 ... mein Vater ... erschossen. Mein Vater wollte am Abend von den Feldern, die ganz in der Nähe waren, Kartoffeln holen. Er wurde dabei von Partisanen gesehen, worauf sie ein ... Trommelfeuer auf ihn eröffneten. Wir sahen das alles durchs Fenster. ... Am nächsten Tag kam der Lagerkommandant zu meiner Mutter. Er schrie sie an, daß er sie auch erschießen würde und fragte, ob mein Vater sich vielleicht schon öfter aus dem Lager geschlichen hätte. Wir durften nicht zu seiner Leiche. Er lag die ganze Nacht draußen und morgens um 9.30 Uhr wurde er weggefahren. Wie ich vom Totengräber erfuhr, war seine ganze Brust durchlöchert. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Archangelsk am Weißen Meer – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/26): >>Das Lager war mit 360 Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 13 bis 65 Jahren belegt. Von Zeit zu Zeit wurde das Lager mit neuen Kranken aus den umliegenden Arbeitslagern aufgefüllt. Die meisten dieser bedauernswerten Menschen verstarben auch hier sehr schnell, denn sie wurden durch die von ihnen verlangte Arbeit, Norm genannt, und

schlechte Ernährung seelisch und körperlich zugrunde gerichtet.
Am 23. August 1945 kamen wieder 100 Mann, darunter auch alte Bekannte aus meiner Heimat (Westpreußen), die uns erzählten, daß sie von hier nach Hause kommen sollten.<<
Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 23. August 1945 in ihrem Tagebuch über die Beerdigung ihres Lebensgefährten Leo Borchard (x111/68): >>Wir bitten immer um die gleichen Dinge. Einen Sarg für Andrik (Pseudonym für Leo Borchard). Ein Grab für Andrik. Eine menschenwürdige Überführung. Eine menschenwürdige Aufbahrung.
Wir bitten überall vergebens. Auch amerikanische Soldaten werden in einer Zeltbahn begraben', bedeutet man uns, "wir sehen keinen Anlaß, einen Deutschen besser zu behandeln".<<
WBZ: Die katholische Bischofskonferenz veröffentlicht am 23. August 1945 in Fulda eine Erklärung über das NS-Regime (x111/67, x075/129): >>Furchtbares ist schon vor dem Krieg in Deutschland und während des Krieges durch Deutsche in den besetzten Ländern geschehen. Wir beklagen es zutiefst. ...<<
>>... Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selber Verbrecher geworden.
Schwere Verantwortung trifft jene, die auf Grund ihrer Stellung wissen konnten, was bei uns vorging, die durch ihren Einfluß solche Verbrechen hätten verhindern können und es nicht getan haben, ja diese Verbrechen ermöglicht und sich dadurch mit den Verbrechern solidarisch erklärt haben.<<
Schweiz: Die "Neue Zürcher Zeitung" berichtet am 23. August 1945 (x028/117): >>Britische Beobachter in Wien teilen mit, daß auch nach der Erklärung von Potsdam, die einen geregelten Transfer vorschrieb, Hunderttausende von Vertriebenen die österreichische Grenze überschritten haben.
Es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Vertreibungen nicht, wie Churchill annahm, auf russischen Befehl, sondern auf Veranlassung der örtlichen tschechischen Behörden erfolgten. ...
In Berlin und vom Mecklenburgischen bis nach Sachsen treffen Kolonnen halbverhungerter Menschen ein, die von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf weitergeschickt werden.
Tausende erreichen überhaupt kein Ziel mehr und leben in Straßengräben und Wäldern.<<
24.08.1945
Ostdeutschland: Austreibungsaktion im Kreis Grottkau, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/791-792): >>Es kamen schreckliche Meldungen aus den benachbarten Dörfern des Kreises Neiße. Leider waren es keine Parolen, wie wir uns wieder einreden wollten. ... Wir waren ahnungslos und hatten nichts davon gemerkt, daß (am 24. August 1945) Autos aller möglichen Typen eingetroffen waren und Miliz ausgeladen hatten.
Nach der verrichteten Arbeit wollten wir uns eben hungrig an den Mittagstisch setzen, als ein Bandit in Zivilkleidung, mit einem umgehängten Karabiner, eintrat und uns aufforderte, binnen einer halben Stunde das Haus zu verlassen. Auf meine Frage nach dem Warum nicht eingehend, plünderte er ... Schubladen und Schrankfächer.
Das war die Austreibung. Schon am frühen Vormittag war das ganze Dorf von Miliz umstellt, die jede Flucht unmöglich machte. - Der alte Korbmacher Sch. wurde bei einem Fluchtversuch angeschossen und mußte verbluten. W., dem vorher die Frau gestorben war, erhängte sich aus Verzweiflung. Zum Essen blieb uns keine Zeit. Nur schnell die notwendigsten Sachen zusammengerafft und fort aus dem Haus, denn schon kamen betrunkene Milizsoldaten, um uns mit Gummiknüppeln hinauszutreiben.
Unser Handwagen wurde ... schon im Hof durchsucht. Meinem Schwager wurde der Rock vom Leibe gezogen. Hätten wir uns nicht beeilt, wir wären noch vor dem Betreten der Straße

ausgekleidet worden. ... Die Dorfbewohner wurden auf einem großen Hof zusammengetrieben. Einigen war es geglückt, sich im Stroh oder sonst wo zu verbergen. ...
Wir standen nun stundenlang scharf bewacht im Hof. Russische Soldaten kamen, um Arbeitskräfte für ihre Dreschkommandos zu kapern. (Sie verschleppten) hauptsächlich hübsche junge Mädel. Da diese nicht freiwillig gingen, wurden sie eben von der Familie weggerissen. Wir anderen mußten nun vor dem Seitenhaus antreten, das Gepäck vor der Tür ablegen und eintreten. Die Männer gingen links und die Frauen rechts über die Treppe ins Haus.
Drinnen erfolgte die Leibesvisitation, aber gründlich, mit Boxhieben und Ohrfeigen. Den Spürhunden entging nichts. Mir nahmen sie so ziemlich alles ab, Tabak und Pfeife, Spiegel und Kamm, auch das Geld. So ausgeplündert kam ich heraus und suchte meinen Rucksack, den ich leer am Boden liegen sah. ... Neben dem Rucksack lag noch ein halbes Brot und meine Schnitzmesser. Der weitere Inhalt war fort. Schlafdecke, Arbeitshose, Strümpfe, Handtuch und Seife, alles war weg. Nun hatte ich leichtes Gepäck.
Mancher hatte sich noch zu den Russenkommandos gemeldet, um den polnischen Folterungen zu entgehen. Wir anderen wurden unter Bewachung zum Dorf hinausgetrieben, während Lastautos die Beute nach Grottkau abfuhren. ...
Unser Trauerzug bewegte sich langsam nach Lärchenhain. ... Vor dem alten Schloß, dem Raubnest der Miliz, wurde haltgemacht und abgezählt. Die Frauen und Kinder kamen ... in den großen Saal. Die Männer wurden in den Keller gesperrt. ... Das altertümliche Kellergewölbe ... war niedrig. Ein kleines, vergittertes Fensterloch ließ fast kein Licht herein. Die Luft war moderig und man konnte kaum atmen. Darin hockten wir nun, 60 Männer, weil man weder stehen noch sitzen konnte.
Dieser Keller diente nicht zum ersten Mal als Gefängnis. Hier waren wenige Wochen vorher alle Männer des Ortes, die einmal der Partei (NSDAP) angehört hatten, vor ihrer Überführung in das Gefängnis nach Grottkau von polnischer Miliz grausam gequält worden.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/328): >>Im Sommer 1945 schickte man uns auf Kolchosen zur landwirtschaftlichen Arbeit. Ein Offizier und 2 Posten gingen als Wache mit.
Wir erhielten im Lager unsere volle Verpflegung und bekamen mittags draußen noch ein gutes Essen. Auf dem Felde fanden wir immer noch etwas Eßbares. Abends nahmen wir für die Daheimgebliebenen immer etwas mit, meist waren es Kartoffeln. Das war zwar verboten, und man untersuchte uns auch beim Eingang ins Lager, aber wir fanden immer wieder Mittel, um den Leidensgenossen zu helfen. Bei der Arbeit war es verboten, mit den Zivilisten zu sprechen. Wir hielten dieses Verbot aber nur ein, wenn der Aufseher der Kolchose in der Nähe war. ... Daß wir in seiner Abwesenheit weniger arbeiteten, war klar.
Die Traktoren und sonstigen Maschinen wurden meist von Frauen bedient. Die Maschinen waren zum größten Teil verrostet und kaum noch zu gebrauchen. Die Garben lagen wochenlang auf den Feldern. Manchmal mußte man sie im Gras suchen. ...
Im August 1945 wurden etwa 200 Deutsche aus Polen entlassen. Die ehemaligen Nazis mußten bleiben. Sie weinten tagelang. Einer von ihnen wurde sogar schwachsinnig. ...<<
Großbritannien: Norman Clark berichtet am 24. August 1945 in der britischen Tageszeitung "News Chronicle" über das Elend der deutschen Vertriebenen in Berlin (x028/129-130): >>Unter dem zerbombten Dach des Stettiner Bahnhofs ... blickte ich nachmittags in einen Viehwagen, der an den Puffern neben Bahnsteig 2 abgestellt worden war.
Auf einer Seite lagen vier Gestalten tot unter Decken, auf Tragen aus Bambus und Raphiabast; in einer anderen Ecke vier weitere, alles Frauen, im Sterben.
Eine rief kaum hörbar nach Wasser. ... Zwei Sanitätshelferinnen taten, was sie konnten, um die kleinen Wünsche der Sterbenden zu erfüllen.
Der Zug kam aus Danzig. Er war 7 Tage unterwegs gewesen. Manchmal dauerte es länger.

Diese Leute im Viehwagen und Hunderte, die auf den Bündeln mit ihrer Habe auf dem Bahnsteig und in der Bahnhofshalle lagen, waren das tote oder sterbende oder verhungernde Strandgut, das die Flut menschlichen Elends, die täglich Berlin erreicht, zurückgelassen hatte. Am nächsten Tag wird es in einen anderen Zug gepackt, der eine andere Stadt ansteuert, immer in hoffnungsloser Suche nach Nahrung und Hilfe.
Tausende - bis zu 25.000 am Tag - kommen zu Fuß in die Außenbezirke gewandert, wo man sie anhält und ihnen den Zugang zu der bereits überfüllten Stadt verwehrt.
Jeden Tag werden zwischen 50 und 100 Kinder - bisher in kurzer Zeit schon insgesamt 5.000 -, die beide Eltern verloren haben oder verlassen worden sind, auf Berliner Bahnhöfen aufgesammelt und in Waisenhäuser oder zu Pflegemüttern in Berlin gebracht.
Ohne zentrale Kontrolle versuchen die Wohlfahrtsausschüsse, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden, die über ihre Kräfte gehen. (Die Organisation erhielt weder Telefon noch Auto und ist bei der Koordinierung irgendwelcher Pläne, falls es überhaupt Pläne gibt, auf einen Kurier mit Fahrrad angewiesen, der wiederum von der Gnade mitfühlender militärischer Straßenkontrollen abhängt).
Hier in Berlin leben wir im Schatten von Hunger und Mangel, im Schatten des Todes und der Epidemien, wie sie die Welt in der uns überlieferten Geschichte nicht erlebt hat. ...
Das ist eine grobe Mißachtung der Potsdamer Vereinbarung, in der gefordert wird, daß die Umsiedlungen von Menschen in "geregelter und humaner Weise" vor sich gehen sollen. ...<<

25.08.1945

Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187): >>Es war deutlich zu erkennen, daß die Russen noch soviel wie möglich aus dem Gebiet herausholen wollten, bevor die Polen es endgültig besetzten. Von unserem Gut hatten die Russen schon lange alle Maschinen und Traktoren weggeholt. Die letzten Tage im August brachten die Russen 30 Männer mit Sensen, die das Korn mähen mußten. Es waren Männer aus Oberschlesien, die schon an vielen Orten zur Ernte eingesetzt waren. ...
Um das Korn einzufahren, holten die Russen alle Leute zusammen, die sie finden konnten. Auch die Polen mußten mit Pferden und Wagen helfen. Da ich die Feldarbeit kannte, beauftragten mich die Russen, die Einteilung der Arbeit vorzunehmen und das Einfahren der Ernte zu leiten. Obwohl es regnerisch und schlechtes Wetter war, mußte doch eingefahren werden. Die Russen hatten es eilig. Damit es schnell gehen sollte, holten die Russen immer mehr Arbeitskräfte. ... Ich hatte mitunter über hundert Menschen auf den Feldern.<<
Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/412-413): >>Der Zustrom der Polen hielt an. Unterhaltungen mit ihnen ergab, daß sie teils aus zerstörten Gebieten des polnisch gebliebenen Landes kamen und warteten, daß jemand ihre Heimat wieder aufbauen werde.
Andernteils kamen sie auf Befehl und sehr ungern. ... Die Menschen, die auf Bauernhöfe gesetzt wurden, hatten von Landwirtschaft so viel Ahnung wie etwa bei uns ein Schrebergärtner. ... Mit den landwirtschaftlichen Maschinen verstand niemand umzugehen. Da die zugelassene Größe der Höfe 200 Morgen nicht überschreiten durfte, suchten sich besonders einflußreiche Beamte und verdiente Offiziere solche großen Höfe aus. ...
Im späteren Verlauf der Umsiedlung, ... die die Ukrainer und die Polen an Polens Ostgrenze vornahmen, kamen auch Polen aus der Ukraine; aber auch sie waren keine Landwirte; sie waren bestenfalls landwirtschaftliche Arbeiter. Aber es konnten ja aus diesem Gebiet keine polnischen Bauern kommen, weil dort die Bauernschicht ... ukrainisch und nicht polnisch war.
Industriearbeiter und städtische Arbeiter kamen. Alle wollten sie leitende Stellen haben und nichts tun. Im Schwarzhandel waren sie alle Spezialisten, ... aber sobald es sich darum handelte, etwas selber zu produzieren, war da nichts. ...<<

Kreis Falkenberg in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/423-424): >>Am 25. August 1945 wurde ich von polnischer Miliz ... verhaftet. ... Mit einem Wagen wurden wir nach Falkenberg zur Kreismiliz transportiert. ... Ich mußte als erster in ein Zimmer zur Aufnahme. ... Die Fenster wurden dichtgemacht. Man fragte mich nach meinen Personalien. Vor meiner Soldatenzeit war ich in der HJ. Dieses war Grund genug, in das Lager zu kommen. Anders war es bei meinen Kameraden. Sie gehörten keiner nationalsozialistischen Organisation an. Bei ihnen mußte erst ein Grund gefunden werden. Dies geschah durch Prügel. M. wurde bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen.
Nach Aufnahme der Personalien mußten wir nebeneinander antreten. Mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln bekamen wir Schläge. Ein Posten stellte sich hinter uns, 2 vor uns. Einer brüllte oft: "Achtung!" Während wir Haltung annahmen, wurden wir von hinten mit Kolben geschlagen und vorn mit Stiefeln getreten, fast nur in den Unterleib. Wir wurden dann unter Fußtritten und Kolbenschlägen in den Keller gebracht. Dort kamen wir in einen Raum, in dem bereits 18 Leidensgenossen waren. Vom Stubenältesten bekamen wir je 2 Mann ein Metallbett für die Nacht zugewiesen. Matratzen oder Decken gab es nicht.
Es dauerte nicht lange, bis die Arbeitskommandos von der Arbeit kamen. Die polnischen Begleitposten mußten die Männer in den Keller zurückbringen Diese Posten hatten längst erfahren, daß Neue eingetroffen waren und in welchem Raum sie sich befanden. Bei jedem Posten mußten wir Neulinge antreten. Von jedem Posten wurden wir geschlagen und getreten. Dies dauerte bis tief in die Nacht hinein. Wir lagen schon auf dem Bett, da kam immer noch Miliz herein. Sie schlugen wie wild mit Gewehren, Gummiknüppeln, Eisenstäben auf alle ein. Dies wiederholte sich täglich.
Früh morgens und abends gab es eine Scheibe Brot von ca. 80 g und eine Tasse Kaffee, mittags gab es eine Kartoffelsuppe von 3/4 l, ohne jegliche Zutaten. Die Kartoffeln waren schon so faul, daß die Suppe stank und ungenießbar war. Bei dieser Kost mußten die arbeitsfähigen noch arbeiten. Ich selbst kam dafür nicht in Frage, weil mir infolge einer Kriegsverwundung der linke Arm fehlte.
Jeden Sonntag wurde mit sämtlichen Männern ein Appell abgehalten. Alle wurden namentlich an Hand einer Liste aufgerufen. Dann wurden Leibesübungen mit Liegestützen gemacht. Wer nicht rasch mitmachen konnte, dem sind die Posten auf das Kreuz gesprungen und haben sich an dem Geschrei ergötzt. ...<<
Groß Kunzendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789): >>In den letzten Augusttagen 1945 wurde uns durch Anschläge bekanntgegeben, daß wir das Gebiet, daß 4 Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt war, zu räumen hätten. ...
Das polnische Grenzwachkommando wurde abgelöst und bekam 4 Tage Plünderungsrecht. Wir mußten daher ... unter Mitnahme weniger Habseligkeiten abziehen.
Als wir nach 4 Tagen wieder zurück durften, fanden wir ... nur noch wenig vor, alles war durchwühlt und gestohlen. Wir konnten dafür aber zusehen, wie einige Tage später dieses Kommando mit vollgepackten Fahrzeugen den Ort verließ. ...<<
CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/268): >>25. August: ... Der tschechische Kaplan will die Staatsfahne und die Sowjetfahne auf der Kirche hissen. Ich habe eine erregte Auseinandersetzung mit ihm.
Die Sowjetfahne bleibt unten.<<
Jugoslawien: Das Präsidium der Volksversammlung der Demokratischen Volksrepublik Jugoslawien erläßt am 25. August 1945 ein Gesetz über Straftaten gegen Volk und Staat (x006/-234E-240E): >>... Artikel 2: Als Straftat gegen Volk und Staat wird jede Handlung angesehen, welche bezweckt, durch Gewaltanwendung die bestehende staatliche Einrichtung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien zu vernichten oder zu bedrohen ...
Artikel 3: Als Verüber einer Straftat nach Artikel 2 dieses Gesetzes ist insbesondere anzuse-

hen:
1. wer eine Handlung unternimmt, die darauf gerichtet ist, die obersten Organe der Staatsmacht ... oder die örtlichen Organe der Staatsmacht gewaltsam zu stürzen;
2. wer Handlungen vornimmt, welche der militärischen Stärke, der Verteidigungsfähigkeit oder wirtschaftlichen Kraft des Staates Schaden zufügen oder die seine Unabhängigkeit oder die Integrität seines Territoriums bedrohen;
3. wer ein Kriegsverbrechen begeht, d.h. wer während des Krieges oder feindlicher Okkupation als Rädelsführer, Organisator, Auftraggeber, Helfer oder unmittelbarer Ausführender, von an der Bevölkerung Jugoslawiens begangenen Morden, Verurteilungen zum Tode und ihrer Vollstreckung, Verhaftungen und Folterungen, gewaltsamen Aussiedlungen oder Verschleppungen in Konzentrationslager, Internierung und zur Zwangsarbeit mitwirkt; wer die Bevölkerung absichtlich aushungert, sie zwangsweise denationalisiert, wer eine gewaltsame Mobilisierung, Verschleppung zur Prostitution, Vergewaltigungen oder gewaltsame Glaubensübertritte vornimmt; ... oder wer unter denselben Umständen Brandstiftungen oder die Vernichtung oder Plünderung öffentlichen oder privaten Vermögens befiehlt oder ausführt; wer Funktionär des Terrorapparates und der Polizeiformationen des Gegners oder Angestellter in seinen Gefängnissen, Konzentrations- oder Arbeitslagern wird oder jugoslawische Staatsangehörige und Kriegsgefangene unmenschlich behandelt, oder wer eine andere Tat begeht, die ein Kriegsverbrechen darstellt;
4. wer während des Krieges bewaffnete militärische oder Polizeieinheiten organisiert, andere Personen zum Eintritt wirbt, oder selbst in solche Organisationen eintritt; ...
5. wer während eines Krieges gegen die Föderative Volksrepublik Jugoslawien oder ihre Bundesgenossen geführten Krieges in die feindliche Armee oder in andere feindliche bewaffnete Formationen eintritt, oder als Kämpfer gegen sein Vaterland oder dessen Verbündete am Kriege teilnimmt, oder wer in irgendeiner Weise einen fremden Staat unterstützt, welcher sich mit der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien im Krieg befindet. ...
Artikel 4: Taten nach Art. 3 dieses Gesetzes ... werden mit Freiheitsentzug mit Zwangsarbeit für mindestens 3 Jahre, Konfiskation des Vermögens und Verlust der politischen und einzelner bürgerlicher Rechte, bei Vorliegen besonders erschwerender Umstände mit dem Tode bestraft. ...
Artikel 7: Für schwere Körperverletzung von Personen nach Artikel 3 ... dieses Gesetzes, ... wird der Täter mit Freiheitsentzug mit Zwangsarbeit bestraft. ...
Artikel 10: Personen, welche während des Krieges auf wirtschaftlichem Gebiet mit dem Gegner und Okkupanten zusammenarbeiten, ... werden mit Freiheitsentzug bis zu 10 Jahren und Konfiskation ihres Vermögens bestraft. ...
Artikel 12: Der Versuch von in diesem Gesetz vorgesehenen Taten wird wie die vollendete Straftat bestraft. ...
Artikel 16: Straftaten nach diesem Gesetz und die Vollstreckung der wegen dieser Taten verhängten Urteile verjähren nicht. ...
Artikel 18: In diesem Gesetz vorgesehene Straftaten, die vor seinem Inkrafttreten verübt wurden und wegen derer noch kein rechtsgültiges Urteil gesprochen wurde, sind nach diesem Gesetz zu bestrafen, wenn seine Bestimmungen milder sind als die bisherigen. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Archangelsk am Weißen Meer – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/26): >>Wir glaubten schon gar nichts mehr, und dennoch wurden wir am 25. August sehr früh geweckt.
Jeder der aufstehen konnte, mußte draußen antreten, wurde namentlich aufgerufen. Ich übergab die Baracke mit den Kranken und Utensilien an meinen Nachfolger, der wegen einer kleinen Äußerung 3 Jahre länger bleiben sollte, und 2 Stunden später wurden wir in einen bereitstehenden Zug verladen.

Einige Schwerkranke und 20 Mann, meistens Parteigenossen, behielt man noch zurück. Sie sollten solange dort bleiben, bis man das Lager frisch belegen würde. Es sollten dort Russen hin, die in Deutschland als sog. Ostarbeiter bekannt waren. ...<<

WBZ: Ein Sprecher der US-Militärregierung in Stuttgart verkündet am 25. August 1945 während einer Rundfunkansprache (x114/2.91): >>... Als die amerikanische Militärregierung ihre hiesige Aufgabe übernahm, stellten wir fest, daß in Stuttgart ein zwar kleiner aber blühender schwarzer Markt stattfindet, besonders in Nahrungsmitteln.

Sie alle wissen, daß der schwarze Markt, wenn man ihn groß werden läßt, nur eines bedeuten kann, nämlich den Zusammenbruch der Bewirtschaftungsmaßnahmen, die zum Schutze der Interessen aller getroffen wurden. Dies würde hohe Preise für alle Arten von Waren bedeuten und früher oder später würden sie für die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse so viel bezahlen müssen, daß ihre künftige Existenz in Frage gestellt wäre.

Die Militärregierung war entschlossen, jede Tätigkeit am schwarzen Markt auszuschließen, und ich kann mit Genugtuung feststellen, daß der schwarze Markt ausgemerzt ist. Wir werden in Stuttgart keinen Schwarzen Markt dulden, und sollte er wieder in Erscheinung treten, werden wir jedes Mittel anwenden, um ihn wieder auszurotten.

Lassen Sie sich sagen, was dies heißt: Mehr als 100 Personen sind bereits verhaftet und sehen ihrer Verurteilung zu Gefängnisstrafen entgegen. Es lohnt sich also nicht!

Von jetzt an wird jeder, der beim schwarzen Markt ertappt wird, sei es als Käufer oder Verkäufer schwer bestraft werden.<<

26.08.1945

Ostdeutschland: Treptow, Kreis Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der G. O. (x002/267): >>Die täglichen Nervenbelastungen und die Ungewißheit zehrten ebenso wie der Hunger an den zurückgebliebenen Deutschen. Viele starben und wurden links von der Friedhofskapelle in Massengräbern beerdigt. Sie wurden alle ohne Sarg, in 3 bis 4 Schichten übereinander, beigesetzt. Meine Schwägerin starb am 26. August 1945. Herr Superintendent S. sagte an ihrem Grabe, daß sie die 990. Leiche (in 3 bis 4 Monaten) wäre, obgleich nur noch 2.000-2.500 deutsche Einwohner in der Stadt waren.

Infolge des jämmerlichen Lebens und der immer schlechter werdenden Ernährung brach im Sommer 1945 eine Typhus-Epidemie aus. Es wurden ungefähr 1.000 Treptower Bürger in 3-4 Monaten dahingerafft. Särge konnten nicht genug angefertigt werden. Es wurde eine Begräbniskommission gebildet, welche die in Decken oder Tücher gehüllten Leichen ... mit einem Tischlerhandwagen abholte. Manchmal (waren die Toten) sogar übereinandergeschichtet, wenn man ... nach dem Friedhof fuhr. Dort wurden sie dicht vor der Kapelle und links vom Eingang auf dem Rasenplatz in Massengräbern dicht an dicht beerdigt.

Auch 2 Diakonissen und Fräulein Else B. bezahlten ihre Pflege der Kranken in der Typhusstation mit dem Leben.

Die alte Schwester Minna, eine Diakonissin, die schon im Ruhestand war, tat sehr viel Gutes. Sie pflegte viele Kranke ... und rettete manchen das Leben. Herr Studienrat B. betreute im Gemeindesaal Schleusenweg ein Asyl für Alte und vertriebene Leute. ...<<

Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/461-463): >>Bald zeigten sich die Folgen der einseitigen und unregelmäßigen Ernährung, des schlechten Wassers und des Schmutzes. Ruhr und Typhus brachen aus. Kaum einer blieb von schweren Magenstörungen verschont.

An einigen wenigen Stellen bemühten sich Russen um Hilfe. Sie ließen Polikliniken mit deutschen Ärzten unter russischer Aufsicht einrichten, wohin sich die Menschen mit ihren vielen Leiden wie z.B. Durchfall, Brandwunden oder Verletzungen durch Granatsplitter begaben. Auf Bahren wurden die Kranken von weither getragen. In der Hautklinik ... reihten sich täglich Hunderte an. Zu den vielen Geschlechtskrankheiten, die durch die Überfälle der russi-

schen Soldaten hervorgerufen waren, kamen unzählige Fälle von Hautausschlägen, die mangelhafte oder veränderte Ernährung verursacht hatten.
Die ärztliche Betreuung in den großen Lagern war katastrophal. In Matzkau bekamen die Kranken ... Kali als Desinfektionsmittel gegen Typhus und Ruhr. Die Kranken ... lagen tagelang sterbend oder tot in den Gängen. Im Narvik-Lager von Neufahrwasser starben ... täglich etwa 40 Menschen an Typhus. Als Ende Oktober das Lager von Graudenz endlich aufgelöst wurde, waren von 7.000-8.000 Menschen nur noch weniger als 2.000, man sagte 1.300-1.400, übriggeblieben.
So kümmerlich sich das Vegetieren in den dürftigen Wohnstätten anließ, schlimmer noch waren die Verhaftungen von der Straße weg oder aus den Wohnstätten und die Verschleppungen in Lager oder provisorisch eingerichteten Militärstellen in Privathäusern, denen irgendein sogenannter Kommandant vorstand. Da füllten sich nachts die Keller bis zum Bersten. Ehe man nicht endgültig untergebracht wurde, gab es nichts zu essen.
Auf langen Märschen, etwa von Danzig nach Gotenhafen, von dort wieder nach Matzkau, wurden die Menschen hin und her geschoben. Es folgten Verhöre, meist des Nachts, die bisweilen für einzelne Inhaftierte stundenlang dauerten. Die Behandlung war in der Regel erträglich. ... Es kam aber auch vor, daß die Männer mit der Faust, mit dem Stock oder mit blanker Waffe blau und blutig geschlagen wurden.
Man konnte nachts aus den Trümmern Schreie und Hilferufe hören. ... Man konnte die Enttäuschung und Verzweiflung derer erleben, die als Sozialisten und Kommunisten Feinde der NS-Partei gewesen waren und den Tag der Besetzung oder, wie sie dachten, der Befreiung durch die Russen herbeigesehnt hatten. ... Die ... ständigen Verhaftungen und Verschleppungen ließ die übernächtigten und ausgehungerten Menschen, die vielfach nichts vom Verbleib ihrer Familien wußten, mutlos werden und verzweifeln. ...
Dabei mag noch erwähnt werden, daß eine große Anzahl der Bürger, die zu Ärzten und Apothekern Beziehungen hatten, Gift nahmen und so ihr Leben beendeten. ... Überhaupt nahm man mit Erstaunen wahr, wie leicht die Grenze zwischen Sein und Nichtsein zu überschreiten war, von der in normalen Zeiten so viel Aufheben gemacht wurde. ...<<
Stadt Neumarkt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/813-814):
>>Hartnäckig sich haltende Gerüchte von einer baldigen Wiederholung der Ausweisung, welche die verängstigte Gemeinde quälten, veranlaßten uns bald darauf zu einer gemeinsamen Petition der beiden evangelischen und des katholischen Geistlichen an den polnischen Bürgermeister.
Dieser ließ uns durch die jüdische, übrigens uns Deutschen wohlgesinnte Dolmetscherin schon damals erklären, die Evakuierung der gesamten deutschen Bevölkerung sei eine von höheren Regierungsstellen beschlossene unabänderliche Maßnahme, wenn auch der Zeitpunkt noch nicht festliege. Doch sicherte er uns zu, es werde nach Möglichkeit "menschlich" verfahren und Rücksicht auf kranke, schwache und gebrechliche Personen und Kinder genommen werden. Wir sahen darin schon einen gewissen Erfolg unserer Bemühungen und dankten Gott mit der Gemeinde.
Zu einer Ausweisung kam es zunächst nicht, doch wurde die Bevölkerung durch immer wieder auftauchende Gerüchte in ständiger Unsicherheit, Angst und Spannung gehalten. Es war ein regelrechter Nervenkrieg.
Oft kam es auch zu Tätlichkeiten und Mißhandlungen deutscher Männer und Frauen. Bald da, bald dort wurde eine Familie willkürlich aus ihrer Wohnung verjagt. Von der Einrichtung durfte nichts mitgenommen werden. Wenn sich polnische Miliz oder eine "Möbelbeschaffungskommission" sehen ließ, brach eine Angstpsychose aus. Wegen geringer Vergehen wurden Männer, auch Frauen, eingesperrt und oft geprügelt, mußten schwer arbeiten und hungern. Rechtlos, wie gehetztes Wild, waren wir Deutschen geworden.

Nur langsam gewöhnte man sich an diesen Zustand der Unsicherheit und Armseligkeit. Das "einfache Leben", das wir zu führen gezwungen waren, verlief in sehr primitiven Formen. Jeden Morgen um 7.00 Uhr mußten sich sämtliche deutschen Männer und Frauen mit weißen Armbinden auf dem Marktplatz versammeln und wurden durch die deutschen kommunistischen "Bürgermeister" zur Arbeit eingeteilt.
Nur die Arbeitenden erhielten Essenmarken und (bekamen) dafür mittags aus einer Volksküche die dünne "Polensuppe" und ein Stück Brot. Geradezu unmenschlich war es, daß die Kinder leer ausgingen. Sie hielten sich dafür an die russische Militärküche und bekamen, wenn sie Glück hatten, ab und zu etwas. Es konnte ihnen aber auch passieren, daß der Koch, wenn er schlecht gelaunt war, einen großen Kübel mit Essen vor ihren Augen wegschüttete.
So blieb uns nichts anderes übrig, als zu betteln oder irgendwo etwas zu besorgen. Auch versuchten wir nach und nach, einige Kleidungsstücke und sonstige Gegenstände zu versetzen, um einige Zlotys in die Hand zu bekommen. Die zerbrochenen Möbel und Schulbänke wurden täglich zu Brennholz zerkleinert, wobei auch die Kinder fleißig halfen.
Unsere 14jährige Tochter half außerdem eifrig durch Strickarbeiten für polnische Familien, etwas Geld oder Lebensmittel zu verdienen, während die 11jährige vorübergehend in einem polnischen Geschäft eine ... Beschäftigung fand. ...<<
Jugoslawien: Das Präsidium der Provisorischen Volksversammlung erläßt am 26. August 1945 ein Gesetz über die Organisation der Volksgerichte in der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien (x006/241E-242E): >>... Artikel 1: Durch besondere Gesetze können Sondergerichte errichtet und die föderativen Einheiten ermächtigt werden, Friedensgerichte zu gründen, wobei ihre Organisation und Zuständigkeit festzulegen ist.
Artikel 2: Die Hauptaufgaben der Gerichte in der Ausübung der Rechtspflege sind:
1. der Schutz der demokratischen Errungenschaften des Volksbefreiungskampfes, Schutz der Rechte der ... Unternehmen und Organisationen öffentlichen oder privaten Charakters, sowie der Schutz der persönlichen Eigentumsrechte und der gesetzlich geschützten Interessen der Bürger Jugoslawiens;
2. Sicherung der genauen Einhaltung der Gesetze und der Vorschriften ...
3. die Erziehung der Bürger im Geiste der Ergebenheit gegenüber dem Vaterland, im Geiste richtiger Erfüllung der Gesetze und anständiger Ausübung der bürgerlichen Rechte und Pflichten.
Artikel 3: Vor dem Gericht sind alle Bürger gleich, ohne Unterschied des Geschlechts, der gesellschaftlichen, materiellen und dienstlichen Stellung und der nationalen, religiösen oder rassischen Zugehörigkeit.
Artikel 4: Die Verhandlungen finden in allen Gerichten öffentlich statt, insofern nicht durch Gesetz Ausnahmen vorgesehen sind. ...
Artikel 7: Die Gerichte fällen ihre Urteile: "Im Namen des Volkes." ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager Nr. 325, südöstlich von Moskau – Erlebnisbericht des J. H. (x002/4): >>Die Ärzte gaben sich Mühe, hatten jedoch nicht die geringsten Mittel und Medikamente zur Krankheitsbekämpfung.
So starben beinahe alle Kranken an Unterernährung; anschließend trat Ruhr ein, und bald kam Wassersucht hinzu. ... Die Ärzte mußten aus Mangel an Medikamenten vielen Menschen erfrorene Glieder bei vollem Bewußtsein abnehmen. Als Verbandsmaterial standen auch nur ausgewaschene Stoffetzen zur Verfügung. ...
Ich war oft krank und elend, magerte sehr ab, litt an geschwollenen Beinen und war zuletzt so wenig arbeitsfähig, daß ich ... am 26. August entlassen wurde. ...
Nach 18tägiger Bahnfahrt wurden wir in Frankfurt/Oder endgültig entlassen.<<
USA: Im Gefängnis von Fort Leavenworth werden 7 deutsche Kriegsgefangene (U-Bootfahrer) am 26. August 1945 gehängt, weil sie einen deutschen Mitgefangenen wegen seiner

Spitzeldienste für den US-Geheimdienst umgebracht hatten (x130/91).

27.08.1945

Ostdeutschland: Leobschütz-Schlegenberg in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts J. K. (x002/707): >>(Die Einwohner) unserer Gemeinde wurden am 27. August 1945 ins Lager Leobschütz gebracht. ...

Früh um 1.00 Uhr kam polnische Miliz in jedes Haus. Wir sollten binnen 15 Minuten fertig sein, Decken mitnehmen und Verpflegung für 14 Tage, die wir gar nicht hatten. - Der Pole hatte die Ernte mit dem Russen geteilt, und die Deutschen kriegten nichts. –

Die Bewohner des Ortes wurden mit den wenigen Sachen, die sie gerade nach greifen konnten, zusammengetrieben. Wir hatten kein Licht und alle guten Sachen waren in den Scheunen und Schuppen versteckt. ... Wir kamen in ein stillgelegtes Sägewerk, welches schon mit Stacheldrahtzaun umgeben war.<<

Austreibungsaktion im Kreis Grottkau, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/792-793): >>Nachdem wir 3 Tage im Keller gehockt hatten, ohne Verpflegung von den Polen zu bekommen, wurde unser Verließ von einem Russen besichtigt. Dieser war entrüstet und erhob schreiend und schimpfend lauten Protest wegen der menschenunwürdigen Unterbringung, worauf wir dann alle, auch Frauen und Kinder, in den Ochsenstall umquartiert wurden. Hier war es nun einigermaßen erträglich.

Um unsere Verpflegung kümmerte sich niemand. Doch gestattete uns die Räubermiliz großmütig, daß die Deutschen des Dorfes uns Essen bringen durften. Auch die Bewachung war weniger streng, so daß es vielen gelang, von hier ... zu fliehen. Es hatte sogar den Anschein, als ob die Flucht durch die Unaufmerksamkeit der Posten begünstigt wurde. Andere wurden von den Polen ... zur Arbeit zurückgefordert.

Unsere Zahl wurde immer geringer. Ein Angebot, mich durch den Verrat versteckter Sachwerte loszukaufen, verschmähte ich. Nach unserer Ansicht war mit der 5tägigen Plünderung unserer leerstehenden Wohnung der Zweck der Austreibung erfüllt. ... Mein Vorsatz, am Mittag die Flucht zu riskieren, kam nicht mehr zur Ausführung. Die Bewachung wurde plötzlich verschärft. Leiterwagen fuhren vor, auf die wir verladen wurden. ... An der Wegrichtung erkannten wir, daß es unserer Kreisstadt Grottkau entgegenging.

Außerhalb der Stadt Grottkau, auf freiem Gelände, (wurden wir in einem) ... Gebäudekomplex der ehemaligen ... Erziehungsanstalt untergebracht. ... Die erste Nacht verbrachten wir in einem großen Raum, der früher als Turnhalle gedient ... hatte.<<

CSR: Kreis Freudenthal im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/261): >>Am 27.8.1945 erwartete uns ein Aufgebot von Gendarmerie und Partisanen.

Nach Feststellung der Anwesenheit wurden wir zum Bahnhof getrieben und im Wartesaal eingesperrt. Trotz großer Hitze durfte kein Fenster geöffnet werden. Auch durfte keiner austreten. Als der Zug eintraf, mußten wir im Laufschritt in die Waggons. In der Bezirksstadt Benisch wurden Kinder von 14 Jahren bis 65jährige Männer aus dem ganzen Kreis Freudenthal zusammengetrieben.

Die ärztliche Untersuchung ergab wenig Geeignete für Grubenarbeiten. Da das Kontingent nicht aufgebracht wurde, wurden wir ohne Rücksicht auf Eignung in offene Kohlenwaggons hineingepfercht und wie Vieh abtransportiert. ...<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/268): >>27. August: ... Dechant C. B., Pfarrer von Merkelsdorf, ist ... von tschechischen Soldaten erschossen worden. Angeblich mußte er sein Grab selbst schaufeln. Als seine Wirtschafterin und 2 andere Personen, die ebenfalls erschossen wurden, weinten und nicht mitgehen wollten, sagte er: "Kommt nur, wir gehen ja heim!"

Erst später erfuhren wir, daß (auch) ... 2 Patres des Benediktinerklosters Braunau von tschechischen Soldaten ermordet wurden: ... Sie wurden aus der Schönauer Pfarrei in den Wald

geführt, erschossen und verscharrt.<<

Jugoslawien: Sammellager Schloß Herberstein bei Marburg – Erlebnisbericht des Kaufmanns Albin V. (x006/546): >>Am 27. August 1945, um 6 Uhr früh, kam ein OZNA-Milizionär mit dem Befehl: "In 10 Minuten fertig sein zum Abtransport."

Von Radmannsdorf fuhren wir per Bahn nach Pettau. In einer kleinen Station blieben wir stehen. ... Dort erfuhren wir, daß wir für das berüchtigte Lager Sterntal bestimmt waren. Der Kommandant des Lagers Sterntal verweigerte aber telefonisch die Annahme des Transportes, weil im Lager Typhus herrschte. Unser Transportführer trieb später einen alten Omnibus auf, und so landeten wir, zusammengepfercht wie Sardinen, in der größten Hitze im Schloß Herberstein bei Marburg.

In Herberstein hatten wir das Gefühl, in einem Narrenhaus zu sein. Es waren dort über 2.000 Menschen untergebracht, nicht nur Deutsche, auch Slowenen und Ungarn. Die Verpflegung war elend, schlafen mußten wir auf dem Boden, und die Behandlung war skandalös. Der Lagerführer war eine Bestie. Die hygienischen Verhältnisse waren unter jeder Kritik, was besonders das Krankenzimmer bewies, wo Schwerkranke nur auf einem Bündel Stroh lagen und sie die Läuse direkt ins Jenseits beförderten. Es starben sehr viele an Hunger. –

Während dieser Zeit wurden die Slowenen (Steirer) und Grenz-Ungarn amnestiert und entlassen.<<

SBZ: Die SMAD erläßt am 27. August 1945 einen Befehl über die Entmilitarisierung und Entnazifizierung. Alle Wehrmachtsoffiziere, ehemalige SS-, SA-, Gestapo- und NSDAP-Mitglieder müssen sich gemäß SMAD-Befehl Nr. 42 einer "Registrierung" unterziehen.

Viele werden im Verlauf dieser Massenregistrierung verhaftet und kurzerhand in die Sowjetunion verschleppt (x111/68).

WBZ: Pastor Martin Niemöller spricht am 27. August 1945 während der evangelischen Kirchenversammlung in Treysa über die Mitschuld an den NS-Verbrechen (x129/155): >>Wir haben zu fragen, was uns dahin gebracht hat. ... Unsere heutige Situation ist ... nicht in erster Linie die Schuld unseres Volkes. ...

Wie hätten sie den Weg gehen sollen, den sie nicht kannten, sie haben doch einfach geglaubt, auf dem rechten Weg zu sein! Nein, die eigentliche Schuld liegt auf der Kirche, denn sie allein wußte, daß der eingeschlagene Weg ins Verderben führte, und sie hat unser Volk nicht gewarnt, sie hat das geschehene Unrecht nicht aufgedeckt oder erst, wenn es zu spät war. Und hier trägt die Bekennende Kirche ein besonders großes Maß von Schuld; denn sie sah am klarsten, was vor sich ging und was sich entwickelte: sie hat sogar dazu gesprochen und ist dann doch müde geworden und hat sich vor Menschen mehr gefürchtet als vor dem lebendigen Gott.

So ist die Katastrophe über uns alle hereingebrochen und hat uns mit in ihren Strudel gerissen. Wir aber, die Kirche, ... haben grundsätzlich das uns aufgetragene Amt in Ungehorsam versäumt und sind damit schuldig geworden.<<

28.08.1945

Ostdeutschland: Arbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/793-794): >>In den frühen Morgenstunden ... erschienen 3 Milizionäre mit Gummiknüppeln, um uns nochmals zu berauben. Doch unseren geleerten Taschen war nichts mehr zu entlocken. Mit viel Mühe fanden wir eine Unterkunft, ein Zimmer ohne Fensterscheiben. ... Jeder Keller und jeder Raum war mit Gefangenen belegt. Wo früher 400 Personen untergebracht waren, mußten nun 2.000 Menschen Platz finden.

Die deutschen Bewohner der Stadt Grottkau befanden sich restlos in diesem Lager, sowie die Einwohner der Dörfer Lebedau, Lindenau, Petersheide, Breitenfeld und Hennersdorf, soweit sie noch nicht dem Hungertyphus erlegen waren. Was man hier zu sehen bekam, war Elend und Not. Abgemagerte Menschen schlichen müde und kraftlos dahin.

Vor dem angrenzenden Wirtschaftsgebäude erhielten wir Stroh für unser Lager. Tische und Sitzgelegenheiten gab es nicht. Von 19 Zimmerinsassen hatten 16 Platz zum Schlafen, wenn sie sich ganz dicht zusammendrängten, 3 von uns mußten im Vorraum ... schlafen. Unsere Schlafdecken hatte man uns geraubt. Wir bedeckten uns mit einem alten durchlöcherten Fransentuch.
Alle, die noch nicht auf dem Krankenlager dahinsiechten, mußten früh um 7.00 Uhr zur Arbeit antreten. In langen Kolonnen wurden wir wie Verbrecher unter Bewachung nach der Stadt geführt. Es erinnerte an einen Sklavenhandel des Mittelalters, wenn wir auf dem Platz antreten mußten. Wie Ware wurden wir gemustert, um gut genug befunden zu werden, die niedrigsten Arbeiten zu verrichten.
Unsere Verpflegung bestand aus 3 Scheiben Brot täglich, dazu (bekamen wir) einen halben Liter lauwarmes Wasser, genannt Kartoffelsuppe, weil es zum Wasser noch einen Zusatz von alten Kartoffeln gab. ... Aber Hunger ist der beste Koch. An den Sonntagen gab es überhaupt nichts. Dieser Verpflegungssatz war für alle gleich, für Erwachsene, Kinder und Säuglinge. Kein Wunder, daß die Sterblichkeitsziffer ständig stieg. Der Hungertyphus wütete. Vor den Aborten, die in hygienischer Sicht jeder Beschreibung spotteten, mußte man Schlange stehen. Fürchterlich war die Fliegenplage, die Läuseplage und die russische Krätze.
Die Menschen welkten dahin, die Kinder starben massenweise. Die Leichen wurden in Papier oder in alten Säcken verpackt. Den Transport der Leichen zum Friedhof versah ein Mann mit einem kleinen Handwagen, so daß die Beine (der Toten) nachschleiften. Wenn es nötig war, packte er 2 Tote auf einen Wagen. ... So sah es aus im Hungerlager von Grottkau. ...
... Wir hofften auf ein Wunder, aber es kam nicht. So etwas müßten die Engländer sehen, aber sie sahen es nicht. ... Man fühlte wie allmählich die Kräfte schwanden. ... Auf Hilfe von außen war nicht zu rechnen. Dem Hungertyphus aber wollte ich nicht zum Opfer fallen, lieber auf der Flucht den Tod erleiden. Das ging schneller, als dieser langsame Mord auf gemeinste Art. ...<<

CSR: Heimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/335-336): >>Am 28. August 1945 wurde ich mit vielen Kameraden aus dem russischen Kriegsgefangenenlager Focsani in Rumänien entlassen.
Jeder von uns bekam seinen Entlassungsschein, und wir konnten fahren, wohin wir wollten. So fuhr ich mit anderen Kameraden aus meiner Heimat durch Rumänien und Ungarn in die neue Tschechoslowakische Republik. ... Als wir in den Zug nach Komotau – Karlsbad – Eger einstiegen und uns schon zu Hause glaubten, wurden wir in Kladno angehalten und mußten aussteigen. ... Man gab vor, uns zur Überprüfung unserer Papiere zum russischen Stadtkommandanten zu führen, aber man führte uns statt dessen in das Internierungslager Dubi bei Kladno.
Dieses Lager umfaßte ungefähr 2.000 Menschen. ... Hier waren die Deutschen, die früher in der näheren Umgebung gewohnt hatten, Beamte, Ingenieure und Direktoren der "Poldihütte", mit Frauen und Kindern interniert. Sie besaßen nur noch das, was sie am Leib hatten: Ein Hemd, eine Unterhose, einen Anzug, sonst gar nichts mehr. Da sie diese Sachen dauernd bei der Arbeit anhatten, waren es schon Lumpen, und Ersatz gab es nicht. Die meisten hatten ... keine Socken oder Strümpfe und vollständig zerrissene Schuhe. ...<<

Berlin: Die US-Militärregierung verbietet am 28. August 1945 die Beschlagnahmung von Radios, da Rundfunksendungen zur Umerziehung des deutschen Volkes eingesetzt werden sollen (x116/74,76).

Großbritannien: General Morgan fordert am 28. August 1945 das britische Kriegsministerium auf, die gewaltsame Auslieferung von russischen Kriegsgefangenen einzustellen (x133/-479): >>Derartige Behandlung, verbunden mit dem Bewußtsein, daß diese unseligen Menschen in den ziemlich sicheren Tod geschickt werden, ist mit den Traditionen der Demokratie

und Gerechtigkeit, wie wir sie verstehen, völlig unvereinbar. Überdies ist es auch höchst unwahrscheinlich, daß der britische Soldat, sobald er weiß, welchem Schicksal diese Leute überantwortet werden, bei den Maßnahmen, die nötig sind, um ihre Abreise zu erzwingen, ein williger Helfer sein wird.<<

USA: Im US-Senat berichtet man am 28. August 1945 über polnische Internierungslager (x028/142): >>Im oberschlesischen Y. ist ein Aussiedlungslager eingerichtet worden, in dem zur Zeit 1.000 Menschen untergebracht sind. ... Viele von ihnen leiden an Hungersymptomen, es gibt Fälle von Tuberkulose und immer neue Typhusfälle. ... 2 Leute, die schwer an Syphilis erkrankt waren, sind auf sehr einfache Weise behandelt worden; man hat sie erschossen. ...

Man hätte wohl erwarten können, daß nach Entdeckung der Scheußlichkeiten, die sich in den Konzentrationslagern der Nazis ereigneten, niemals etwas Derartiges wieder geschehen würde, das aber scheint leider nicht so zu sein. Zuverlässige Augenzeugen sagen aus, daß in Y. ... ein polnisches Konzentrationslager besteht, in dem deutsche Gefangene eben solche Grausamkeiten erdulden.

Ein Insasse, der die polnische Miliz gestört hatte, wurde furchtbar geprügelt und mußte den Rest der Nacht in einem Keller bis zum Hals in Wasser stehen. ... Abgesehen von diesem Lager gibt es z.B. einen Gefangenenkeller der polnischen Miliz in B., wo die Gefangenen so schrecklich geschlagen werden, daß die Einwohner der Häuser in der Umgebung ausziehen wollen, weil sie die Schreie der Opfer nicht länger ertragen können.<<

29.08.1945

Ostdeutschland: Stadt Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Baumeisters Karl K. (x002/634-635): >>Am 29. August warf man uns aus unserer Dachstube hinaus. Nachdem sich die beiden Funktionäre verschiedene Andenken angeeignet hatten, warfen sie uns ein Kopfkissen und eine Decke nach und verschlossen die Tür für unseren Nachfolger, einen Polen.

Wir gingen nicht in das uns angewiesene Massenquartier im fensterlosen, feuchten Luftschutzkeller auf dem Nachbargrundstück, sondern richteten uns in der engen Stube eines Volksgenossen ein, der mit seiner Frau noch unbehelligt geblieben war.

Der Entschluß zu fliehen, verstärkte sich, ... zumal die Gefahr, in ein Arbeitslager zu kommen, immer größer wurde. Viele Nächte schliefen wir nicht mehr zu Hause, weil die Deutschen meist des Nachts abgeholt wurden. ...

Alle Deutschen wurden von den Polen aus ihren Wohnungen, Geschäften und Betrieben gejagt. ... Die Fabriken und größeren Betriebe wurden verstaatlicht und von Betriebsräten, die von der Arbeiterschaft gewählt wurden, weitergeführt. Eine Bodenreform wurde verkündet und der gesamte Grundbesitz über 50 Hektar (auch der polnische Grundbesitz) zwecks Aufteilung enteignet. Die deutschen Bauernhöfe wurden von ehemaligen Knechten übernommen usw. Rasch war der bewegliche deutsche Besitz vergriffen, und als Fortsetzung folgte der Raub des Geraubten, eine unglaubliche Unsicherheit, das Chaos.

Die in den Polizeikommissariaten eingesetzte Miliz – dunkle Elemente, Gestalten in Zivil mit Armbinde, aber schwer bewaffnet, die sich für angeblich erlittenes Unrecht ausschließlich durch eifrige Haussuchungen und Verhaftungen schadlos hielten – wurde ... sehr häufig gewechselt. Ein "Sicherheitsdienst" mit vielen, in allen Stadtteilen verstreuten Abteilungen, war schnell eingerichtet und die Verhaftungen nahmen gewaltig zu, auch unter der polnischen Bevölkerung ...<<

CSR: Der tschechische Ministerpräsident Fierlinger erklärt am 29. August 1945 vor der Presse in Brünn (x005/313): >>... daß man sich bemühe, das Problem der Deutschen und ihres Abschubes in einer kultivierten Weise und keineswegs brutal mit Konzentrationslagern und durch das Kopieren der Methoden zu lösen, die die Nazisten gebrauchten, und dabei Rücksicht auf Frauen und Kinder zu nehmen.

Wir werden nichts versäumen, auch nicht in gesundheitlicher und ärztlicher Betreuung. Der deutschen Bevölkerung wird Gelegenheit zur Arbeit gegeben, damit sie tatsächlich zum Wiederaufbau beitragen kann und ihre Kräfte in einer Weise ausgenützt werden, die der kulturellen Höhe unseres Volkes entspricht.
Besonders jetzt geschehe alles unter Aufsicht der Behörden, und unser Volk bemühe sich, die Probleme so zu lösen, wie es das Ausland erwarte.
Wenn aus dem Ausland Stimmen zu hören sind, daß man nicht wisse, was man hinter dem "Eisernen Vorhang" tue, so könne man dies nicht auf die tschechischen Länder applizieren. Nunmehr geschehe niemandem überflüssigerweise Unrecht und man achte darauf, daß den Deutschen alles gerecht zugemessen wird.<<
Stadt Mies im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/332): >>Am 29. August, um 7 Uhr früh, hörte ich aus dem Schlafzimmer meiner Mutter laute Stimmen.
Es war soweit. 2 Tschechen überbrachten uns den Befehl, daß wir bis 7 Uhr abends am Bahnhof sein müssen. ... Auf einem kleinen Handwagen packten wir unsere Säcke und Koffer, und als wir so zum Bahnhof zogen, wanderten aus allen Straßen Hunderte von Menschen den gleichen traurigen Weg. In eine Fabrikhalle mußten wir unser Gepäck schaffen, Gold, Silber und Schmuckstücke wurden uns abgenommen. Alte und Kranke lagen auf den Säcken, Kinder schrien nach ihren Betten. Es verging eine trostlose Nacht.
Um 1/2 7 Uhr früh mußten wir unser Gepäck in einen bereitstehenden Zug verladen und fort ging es mit 1.500 Menschen, unbekannt wohin. - Sibirien wurde allgemein angenommen. Wir kamen nach Rokyzan.
Der Zug hielt, Amerikaner prüften die Papiere des Lokomotivführers, es schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Unsere Freude war groß, weil nach 3stündigem Verhandeln die Maschine kehrtmachte und wir wieder zurückfuhren. Allerdings nur 2 Stationen.
In Chrast verbrachten wir 30 Stunden im Waggon. Langsam ging die Verpflegung zu Ende. (Wir hatten auch) kein Trinkwasser mehr. Als wir Wasser holen wollten, wurden wir von den Posten mit dem Gewehrkolben verjagt. Die Säuglinge, von denen wir einige im Waggon hatten, schrien, denn was sollte man ihnen geben? Über 3 Kerzen bereiteten wir etwas Tee für sie. Später zündeten wir wie Zigeuner am Bahndamm Feuer an und kochten Suppe. Unser einziger Gedanke aber war ständig, was mit uns geschehen würde. ...<<
SBZ: Die "Deutsche Volkszeitung" (KPD-Zentralorgan) verlangt am 29. August 1945 eine Bodenreform (x111/69): >>Bauern, Landarbeiter und Flüchtlinge fordern: Junkerland muß Bauernland werden. ... Immer lauter wird der Ruf, ... den Hauptschuldigen am Kriege, den Junkern und Großagrariern, den landbesitzenden Industrieunternehmungen, durch eine gründliche Bodenreform das Land zu entziehen und den Bauern auszuhändigen. ...<<

30.08.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/-733): >>Je weiter der Sommer sich neigte, desto größer und furchtbarer wuchs das Gespenst des Winters vor uns auf.
Wir waren noch 7 Personen – meine Schwester mit 3 Kindern, meine Tante mit ihrem Jungen und ich -, und es war nicht möglich, genug Vorräte für uns zu sammeln. Auch wurden die Reibereien mit den anderen Leuten des Dorfes immer unerträglicher. Während des Sommers hatten wir im Stall geschlafen, im Winter ging das nicht mehr an, und wir konnten nicht wieder mit 13 Personen in einem Raum von 4 mal 4 Meter hausen!
Meine Schwester kam für 6 Wochen in die "Barmherzigkeit" nach Königsberg, sie verlor durch eine Blutvergiftung den linken Zeigefinger. Ich selbst erkrankte an Sumpffieber und lag ein paar Wochen apathisch und halb besinnungslos. Als meine Schwester zurückkam, begann sie, uns anzutreiben: "Wir müssen nach ... Westen!" ...<<
Ostdeutschland: Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich

S. (x002/377): >>Wir fristeten ... ein kümmerliches Sklavenleben. Abrücken durften und konnten wir nicht.
Unsere einzige Hoffnung war, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika ihren russischen Verbündeten in absehbarer Zeit veranlassen würden, die deutsche Bevölkerung wenigstens ... gemäß den Gesetzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit zu behandeln. Ohne jede Zeitung, nur auf ... Gerüchte und die spärlichen, unklaren brieflichen Nachrichten aus dem Westen angewiesen, waren wir über das politische Spiel, das die Sieger mit uns trieben, in keiner Weise im Bilde.
Der Besitz von Rundfunkgeräten, Fahrrädern oder Pferden galt bei jedem Deutschen als Kapitalverbrechen. Bahnfahrten waren uns verboten. ... Wir durften nicht einmal das Dorf, in dem wir wohnten, ohne besondere Erlaubnis der Russen und später der Polen verlassen. Diese wurde so gut wie nie erteilt.
Allmählich begannen die Russen abzurücken, und die Polen kamen. Dadurch kamen wir vom Regen in die Traufe. Die Russen ließen uns wenigstens unser Land und unsere Wohnungen, soweit sie diese nicht selbst bewohnten. Die Polen verlangten alles Land und jeden Wohnraum für sich. Sie nahmen uns außerdem noch unsere mühsam angebauten Feldfrüchte, die Reste unseres Hausrats, selbst unsere Wäsche und unsere Kleidung. Eine Ausnahme machten nur die aus der Lemberger Gegend von den Russen vertriebenen polnischen Bauern. Sie bearbeiteten das Land gemeinsam mit den Deutschen und überließen ihnen einen Teil der Ernteerträge. ... Leider war die Zahl der Polen dieser Art gering. ...
... Im Spätsommer wurde uns klar, daß die Russen nach der Hackfruchternte die Militärsowchose auflösen und uns unserem Schicksal überlassen würden. Offenbar wollten die Polen uns Deutsche aus unserer Heimat vertreiben. Die Gerüchte über eine zwangsweise Evakuierung aller Deutschen nach Westen verdichteten sich immer mehr. Wir hofften damals aber immer noch, daß die Westmächte das nicht zulassen würden, wenn schon nicht aus Gründen der Menschlichkeit, so wenigstens aus praktischen Erwägungen, um die Versorgungsschwierigkeiten in den längst übervölkerten Westzonen durch Millionen weiterer Flüchtlinge aus Schlesien nicht noch zu steigern.<<
CSR: Deutsch Jasnik, Kreis Neu Titschein – Erlebnisbericht des Pfarrers J. K. (x005/239-240): >>Die Deutschen mußten auf der linken Seite der Brust ein Abzeichen tragen, und zwar in einem weißen runden Fleck von 15 cm Durchmesser ein "N" aus schwarzem Stoff. Wurde jemand ohne das "N" angetroffen, wurde er grob bestraft.
Deutsche durften ohne besondere Erlaubnis den Ort nicht verlassen. ... Zu bestimmter Abendstunde durfte sich kein Deutscher mehr abends außer Haus zeigen. ... Deutsche durften kein Fahrrad, Motorrad, Bahn oder Kutsche fahren, durften keine Geschäfte, öffentliche Plätze und Anlagen besuchen. Sie durften Geschäfte nur zu bestimmter Stunde betreten. Fleisch, Milch, Eier und viele andere Lebensmittel waren nur ... für Tschechen. Von den Sendungen der UNRRA haben die Deutschen nichts bekommen. Grund und Boden, Haus und Hof, lebendes und totes Inventar, Wohnung und Einrichtung, Kleidung, Wäsche, Betten, Papiere, Gelder in jeder Form, alles wurde den Deutschen weggenommen. ...
Die Deutschen mußten ohne Entlohnung oder für ganz minimale Bezahlung, oft auch ohne hinreichende Kost, für die Tschechen arbeiten.<<
Internierungslager Nr. 28 in Oberleutensdorf bei Brüx, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/313): >>Fast täglich wurden Deutsche, die teils auf der Straße oder in den Städten zusammengefangen wurden, in das Lager gebracht. ...
Inzwischen war die Zahl der vollkommen Arbeitsunfähigen auf 200 angewachsen. Ende August ging der erste Transport Kranker, Amputierter, Schwerkriegsbeschädigter in Autobussen an die Grenze. Dort wurden wir, vollkommen erschöpft, völlig mittellos, in alten Uniformen, in Sträflingskleidung, zerrissenen, mit Ölfarbe beschmierten Kleidern, noch ein Stück vor der

Grenze landeinwärts getrieben, immer mit dem Knüppel bedroht. Todkranke und Sterbende mußten mitgeschleift werden, weil wir selbst zu schwach waren, um sie zu tragen.
Dann verließ uns der tschechische Soldat. Wir waren ausgesiedelt! "Human ausgesiedelt", wie von höchster tschechischer Stelle wöchentlich wenigstens einmal der Welt versichert wurde. ... Als wir bei dem Ausmarsch aus dem Lager 28 noch einmal den Blick zurückwendeten, konnten wir über dem Torbogen in großen Buchstaben den Wappenspruch der Tschechen lesen: **"Pravda vitezi" ("Die Wahrheit siegt")**. Zu beiden Seiten wehten tschechische Staatsfahnen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Turkmenien – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/32): >>Nach einem halben Jahr - wir waren nur noch ein kleines Häuflein von 800 Internierten, also 80 % der Lagerinsassen waren bereits gestorben - begannen Vorbereitungen, die auf einen baldigen Abtransport schließen ließen. Unsere Freude war unbeschreiblich. Sollte es doch noch eine Rettung für uns geben?
Die Kranken wurden unmittelbar nach Deutschland geschickt, und wir, die noch gesund und arbeitsfähig waren, wurden am 30. August 1945 auf ein kleines Frachtschiff gepackt und hinaus ging's auf das Kaspische Meer.
Nach 4tägiger Fahrt, auf der wir den tollsten Wellengang erlebten und alle seekrank am Boden lagen, erreichten wir dann die Mündung der Wolga. Schon in der Nacht fühlten wir, wie unser Schiff ruhig dahinglitt, und sobald es hell wurde, standen wir alle hochaufgerichtet (auf dem Schiffsdeck) und sahen wie gebannt zum Ufer hinüber. Träumten wir nur, oder war es Wirklichkeit?
Dort wuchsen zu beiden Seiten der Wolga grüne Sträucher, wir sahen grasende Ziegen auf grünen Wiesen. Wie lange hatten unsere Augen diese Herrlichkeiten entbehrt. Wir fuhren dann nach Astrachan und landeten am 4. September 1945 in unserem neuen Bestimmungsort Stalingrad. Hier wurden wir noch 1 1/2 Jahre gefangengehalten.<<

30.08.1945

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat übernimmt am 30. August 1945 die Regierungsgewalt in Deutschland.

Artikel 3 der Proklamation Nr. 1 des Alliierten Kontrollrates (AKR) vom 30. August 1945 lautet (x111/69): >>Alle Militärgesetze, Proklamationen, Befehle, Verordnungen, Bekanntmachungen, Vorschriften und Anweisungen, die von den betreffenden Oberbefehlshabern oder in ihrem Namen für die Besatzungszonen herausgegeben worden sind, verbleiben auch weiterhin in diesen ihren Besatzungszonen in Kraft. ...<<

WBZ: Der Radiosender Stuttgart verkündet am 30. August 1945 folgende Anordnung der US-Militärregierung (x111/69): >>1. Bildung von politischen Parteien auf demokratischer Grundlage mit dem Recht, Versammlungen und öffentliche Diskussionen abzuhalten, wird unter den Voraussetzungen der Ziffern 2-4 im Stadtkreis Stuttgart zugelassen.
2. Gesuche um Einwilligung für die Bildung einer politischen Partei sind der Militärregierung vorzulegen. Gesuche können nur schriftlich eingereicht werden. Eine persönliche Vorsprache bei der Militärregierung ist zwecklos.
3. Jede Besprechung von mehr als 5 Teilnehmern und Versammlungen, die die Bildung einer politischen Partei zum Gegenstand haben, sowie jede Parteiversammlung sind zur Genehmigung rechtzeitig bei der Militärregierung anzumelden.
4. Mitglieder einer durch die Militärregierung zugelassenen Partei können nur solche Personen sein, die im Stadtkreis Stuttgart wohnen.
5. Die Bildung von freien Gewerkschaften ist ebenfalls erlaubt, soweit sie den Ziffern 2 und 3 entsprechen.<<

31.08.1945

Ostdeutschland: Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/368-

369): >>Erst im August kehrten 3 Viertel der Einwohner heim.
Die Bauernhäuser standen sämtlich offen. Jeder holte sich in Kisten und Körben, was ihm beliebte. Bettstellen, Schränke, Tische, Kommoden, Federbetten, Teller und Töpfe, kurzum, alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde binnen wenigen Tagen weggeholt. Nur die grauenhafte Verwüstung blieb zurück. Die Russen stellten uns frei, zu gehen und uns zu holen, was wir brauchen konnten. Das war ... damals in Schlesien so üblich.
Die Russen und Polen schöpften nur aus dem Vorhandenen und verbrauchten alles, aber wer schaffte etwas Neues? Wer baute etwas an? ... Die Deutschen wollten dies, aber sie konnten und durften nicht. ... Leere und offenstehende Häuser ohne Fensterscheiben, unkrautumwuchert und verunreinigt, Ratten und Mäuse in Mengen (sah man überall). ... Früher fruchtbares Ackerland war jetzt gänzlich verunkrautet und brachliegend. In keinem Dorf sah man noch eine Kuh, ein Pferd oder ein Schwein, geschweige denn Kleinvieh oder nur eine einzige Taube. Alles hatten die Russen ostwärts geschafft oder aufgebraucht.
Fehlte Brennmaterial, so wurden meist ganze Wälder abgeholzt oder aus den vielen leerstehenden Häusern wurden die Fensterkreuze und Türen herausgerissen, gleich an Ort und Stelle zerschlagen und verfeuert. Sogar die Treppenaufgänge und Geländer benutzten die Russen und Polen als Brennmaterial. Ja, sogar ganze Häuser wurden im Laufe der Zeit für Heizzwekke abgedeckt. Unsere beiden Lauben auf unserem Grundstück im Süden der Stadt Liegnitz wurden so gleichfalls vollständig von den Russen, die unser Haus bewohnten, verfeuert.
Mit Möbeln wußten die Russen offenbar nicht viel anzufangen. Die schönsten Speisezimmermöbel, Bücherschränke, Kommoden und so weiter zerschlug man und steckte sie in den Ofen.
Alles dies geschah während der ersten Waffenstillstandsmonate. ... Planmäßig räumten die Russen alles aus, was für sie noch von Wert war, beispielsweise alle Nähmaschinen, Klaviere, Flügel, Badewannen, Wasserhähne, elektrische Anlagen, Betten, Matratzen, Teppiche. Was sie nicht wegbefördern konnten, vernichteten sie. Tagelang standen Lastwagen mit den kostbarsten Teppichen und Möbelstücken - oftmals trotz Regen – vor den Häusern, bis das wertvolle Gut vermoderte und verkam. Der größte Teil der landwirtschaftlichen Maschinen wurde nach Aberntung der Felder im Herbst 1945 sinnlos der Vernichtung preisgegeben. Sämaschinen, Dreschmaschinen usw. standen auf den Feldern herum und waren Wind und Wetter ausgesetzt. ...
Der August 1945 ging zu Ende. ... Wie sah unser schönes Schlesien nun aus? Die Dörfer waren kahl und verödet. Vereinzelt standen abgehärmte Deutsche vor ausgeplünderten und zerschlagenen Häusern. Kein Garten, kein Feld war bestellt. Die Deutschen verhungerten buchstäblich auf ihrem früheren Grundbesitz. ...<<
Stadt Posen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der E. L. (x002/571-574): >>In einem Raum des Kellers wohnte ein Baron von W. mit seiner Frau und seinem neugeborenen Kind. Oft traf ich den Baron am Waschfaß stehend und Kinderwäsche waschend. Es war ... eine Erholung, einmal andere Gespräche zu führen. ... Der Baron hatte die Sympathien des Kommandanten, dies mußten wir ausnutzen. Der Baron hatte noch Wertsachen retten können, so daß es bei ihm ab und zu ganz gut zu essen gab.
Wir mußten endlich aus diesen Verhältnissen raus, denn es wurde immer unerträglicher, und der Winter nahte. Ich bekam jetzt oft Nervenanfälle und stürzte mit den Rufen: "Ich kann nicht mehr", an Mutters Bett. Wir hielten uns umschlungen und hofften in irgendeiner Form auf Gottes Hilfe. Wir hatten ja seit Monaten keine Verbindung mit unseren Angehörigen, die uns schon für umgekommen hielten. Es waren verzweifelte Stunden, die nicht zu schildern sind, immer wieder erlitt ich Ausbrüche der Verzweiflung, so daß man sich dem Wahnsinn nahe glaubte.
Sich auf die Straße zu begeben, war schrecklich. Die Deutschen waren schon an den Lumpen

und am Ungepflegtsein zu erkennen. Wir konnten uns ansprechen, weil wir schon wußten, daß derjenige eben ein Deutscher war. Ich hatte Schuhe an den Füßen, aus denen die Zehen sahen. Mutter ging ebenso. Bei der täglichen Arbeit und beim Schlafen (hatten wir) immer das gleiche Zeug am Leibe.
Schließlich wurde ich eines Tages zum Kommandanten der Miliz bestellt. Der Kommandant fragte mich: "Wie laufen Sie denn rum?" Er ließ aus meiner ehemaligen Wohnung ein altes Kostüm und ein Kleid holen ... und gab mir diese Sachen am nächsten Tag. ...
Eines Tages schmuggelte ich mich mit Herrn Baron von W. wieder einmal in die Räume der Miliz. ... Wir stellten unsere Bitten und erhielten eine Bescheinigung mit einem russischen Stempel, auf der "Berechtigung zum Reisen" stand. Allerdings stand in der oberen linken Ekke des Scheines ein Hinweis: "Transport in ein Lager bei Bromberg" mit Nummernvergabe. ... Da das Datum oben und unten stand, schnitten wir später den Kopf des Zettels ab, so daß nur noch der Text vorhanden blieb und vom Lagertransport nichts mehr zu finden war. Mein polnischer Arbeitgeber gab mir ebenfalls eine Bescheinigung mit ... einem polnischen Stempel der Handelskammer.
Meine Arbeitgeber hatten Verständnis für unsere Lage, und sie versprachen, uns zu helfen. ... Es ging nun ... recht rasch. Wir verschwanden aus unserem Keller. ... Wir wurden noch mit Proviant ausgestattet, und eines Tages waren wir mit einigen Habseligkeiten, die wir in einem Sack trugen, auf dem Weg zum Bahnhof. Der Chauffeur meines ehemaligen Chefs brachte mich mit meiner Mutter zum Bahnhof, wo wir uns mit Baron von W., seiner Frau und seinem Kind und einer Lehrerin trafen. Er sollte uns eventuell durch die Sperre bringen, falls wir als Deutsche nicht durchgelassen werden sollten.
Ich sehe uns noch heute dort stehen und die Gelegenheit abwarten. Diese Gelegenheit ergab sich, als ein Streit mit Russen und dem Bahnbeamten anfing. Wir nutzten diese Gelegenheit aus, wiesen unsere russische Bescheinigung vor und waren mit Hilfe der Russen durch. Es fuhr aber kein Personenzug nach Westen. Es standen dort allerhand Güterzüge, die voller Menschen waren. ...
Wenn wir auch in Lumpen gingen, sah man uns doch sofort den Deutschen an. Schließlich fanden wir einen Zug, der nach Westen fahren sollte. Es wußte eigentlich keiner so richtig Bescheid, aber wir wagten es und kletterten mit dem Kinderwagen, in dem der Säugling lag, in eine Güterwagenlore. Es ging immer ruckweise vorwärts. So fuhren wir, immer von einem Zug auf einen anderen Zug kletternd, stückweise weiter und langten schließlich in Bentschen an. Hier war ein schreckliches Menschengewühl von Gefangenen, Polen, Frauen und Kindern. Unsere Habseligkeiten hatte man inzwischen auch schon gestohlen. Wenn man sich nur umdrehte, war das Bündel weg.
Hier bestand die Gefahr, durch Russen revidiert zu werden. Wir schmuggelten uns zwischen einige Polen und baten diese, uns vor den Russen zu verbergen, denn sie sortierten gerade alte und arbeitsfähige Kräfte. Dort bestand die Gefahr, daß ich von meiner Mutter getrennt werden könnte. Es waren schreckliche ... Minuten. Mutter bekam Weinkrämpfe und ich hatte Mühe, sie zu beruhigen. Ich hielt ihr den Mund zu, um die Aufmerksamkeit von uns abzulenken. ...
Bei Tagesgrauen kletterten wir dann gemeinsam mit Baron von W., den wir vorübergehend aus den Augen verloren hatten, auf einen anderen Güterzug, der sich endlich in Bewegung setzte.
Wir fuhren im August 1945 durch menschenleere Gegenden, durch ein Niemandsland ohne Lebewesen. (Überall sahen wir) zerschossene Dörfer und Ruinen. Es herrschte eine brennende Hitze. Der Zug, der als Kopfwagen einen Güterwagen besaß, hatte eine russische Besatzung. Das Kind des Barons von W. rettete uns vielleicht, denn die Russen kletterten während der Fahrt auf unseren Waggon und schauten in den Kinderwagen, den wir dort festgebunden hatten. Sie sahen sich unsere Bescheinigung an und taten uns nichts. Sie erlaubten sogar, daß wir

die Milch für das Kind auf einem Ofen in ihrem Waggon aufwärmen durften.
Auch Polen kletterten auf den Waggon, wenn wir irgendwo hielten. Dann zeigten wir unsere polnische Bescheinigung. Es war sehr aufregend, denn man wußte ja nie, ob man wieder zurück mußte.
Unterwegs hielt der Zug oft mehrere Stunden. Wir liefen dann los, um auf einen anderen Zug zu klettern. So kamen wir schließlich auf den letzten Zug, mit dem wir dann schließlich in Berlin – Kaulsdorf landeten.<<
CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/268-269): >>31. August: Zeitig in der Früh wird unsere Nachbarschaft ausgesiedelt. Ich verabschiede mich von den Leuten und gehe zur hl. Messe. Nach dem Gottesdienst kommt die SNB ... und verkündet uns, daß wir alle um 10 Uhr ... (abmarschbereit) sein sollen. Damit erhalten wir den Aussiedlungsbefehl.
Schnell packen wir unter SNB-Aufsicht unsere vorbereiteten Sachen zusammen. Der hochwürdige Herr Prälat spricht einige Abschiedsworte und erinnert daran, daß er 35 Jahre lang in der Seelsorge in Trautenau gearbeitet hat und nun wie ein Hund aus dem Pfarrhaus gejagt wird. Wir empfehlen uns in einem gemeinsam gesprochenen Gebet dem Schutz Gottes und der Gottesmutter. Weinende Kirchenmitglieder begleiten uns (zum Sammelplatz). ... Dort ist die erste flüchtige Leibesvisitation und Gepäckkontrolle. ...
Im überfüllten Autobus fahren wir auf den Sklavenmarkt nach Ober Altstadt. Spöttische Bemerkungen der SNB-Führer empfangen uns. Wieder wird unser Gepäck untersucht, und einzelne SNB-Führer werden etwas reicher.
Vor dem eigentlichen Lager (in Ober Altstadt) ist eine Wiese; dort stehen oder sitzen die Neueingelieferten: Tschechische Bauern und Fabrikanten betrachten prüfend das frische Material. Es erregt allgemeines Aufsehen, als der Lagerführer den ehrwürdigen Herrn Prälaten wie einen Schulbuben anbrüllt. ... Ein Tscheche will einen Mann haben, aber nicht das Kind. Schreiend hängt sich das Kind an den Vater. Der Lagerführer schlägt beiden wütend ins Gesicht. Man weiß anscheinend noch nicht, was man mit uns Priestern anfangen soll. ... Am späten Nachmittag werden wir auf ein altes Lastauto verladen und nach Eipel geschafft.
Wenn ein Bauer ein Stück Vieh kauft, hat er den Stall dazu vorbereitet. Der Betriebsausschuß der Firma Temin übernahm Menschen als Arbeitssklaven, hatte (aber) überhaupt nichts vorbereitet. Wir kamen gegen Abend nach Eipel. ...
Nicht weit von der Fabrik war ein altes Magazin; ein ziemlich großer Raum, angefüllt mit alten Farbfässern, verrosteten Maschinenteilen, Bienenstöcken und anderen Sachen. Die Fenster waren z.T. zerschlagen, die elektrischen Leitungen abmontiert. In einer Ecke hatte man einen Gänsestall für 6 wohlgenährte Gänse eingerichtet.
Dieses Magazin wurde nun unser Lager. ... Zwischen Fässern und Maschinen versuchten wir, auf dem Betonfußboden einen Platz für unsere schwach gestopften Strohsäcke zu finden. Die Frau des nebenan wohnenden Fabrikschlossers duldete es nicht, daß wir uns dort Trinkwasser holten. Wir mußten in der Nachbarschaft um Trinkwasser betteln. ... Das einzige Klosett war ebenfalls in einem äußerst verwahrlosten Zustand. Wir nannten das Lager "Villa Rattenheim".<<
Internierungslager Auschowitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/325): >>31. August: ... Wir wurden in der Nacht ins KZ Auschowitz ... eingeliefert, und es begann die Hölle auf Erden. In einem 7 qm großen Raum waren 28 Frauen interniert. Man konnte kaum atmen und mußte auf Brettern schlafen.
Schon bei der Einlieferung bekamen wir ohne jeden Grund Schläge mit dem Gummiknüttel und der Peitsche ins Gesicht, auf den Kopf und Rücken, so daß wir nach Wochen noch die Striemen hatten. Als ... (sie) die mit uns eingelieferten Männer unmenschlich schlugen, ... sie mit Füßen stießen und auf ihnen herumtrampelten, mußten wir an der Wand stehen und zuse-

hen. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es solche Menschen geben kann und hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. ...<<

Vertreibungstransport aus der Stadt Mies, Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/-332-333): >>Am 31. August, abends um 6 Uhr, fuhr der Zug endlich in die Richtung nach Mies zurück.

In Tuschkau aber hielt der Zug. Tschechen und Amerikaner erwarteten uns. Wir mußten heraus aus den Waggons und uns familienweise zusammenstellen. Viele Frauen bekamen Herzkrämpfe, Wahnsinnsanfälle. Ich bemühte mich zu helfen, wo es ging. Ich besaß eine kleine "Reiseapotheke" und als ausgebildete Krankenschwester konnte ich manchem Linderung verschaffen. ...

Ein tschechischer Gendarm und ein amerikanischer Captain sondierten nun die Masse. Alte, Gebrechliche und kranke Leute, Frauen mit vielen Kindern wurden zurückgestellt. Auch wir gehörten zu den Glücklichen. Wie groß war aber die Verzweiflung derer, die wieder in die Wagen mußten und abermals ... in Richtung (Deutsches Reich) abfuhren. Meine kleine 11jährige Tochter und ich mußten nun unser Gepäck unterbringen. Es goß in Strömen. Wir waren derart ermattet, hungrig, naß und verzweifelt, daß wir laut weinten. Die übrigen 180 Personen lagen einstweilen in einem Gasthof auf dem Stroh. Um 23.30 Uhr hieß es wieder heraus, Gepäck zum Bahnhof, ab nach Mies.

Dort angekommen, mußten wir bis 4 Uhr früh in der Kälte im Freien auf dem Bahnhof warten, ehe man uns schließlich in einer Fabrik unterbrachte. ... Mittags um 12 wurden wir dann wie Vieh auf Lastwagen gepfercht, Soldaten mit Gewehren sprangen auf, und wie Schwerverbrecher wurden wir abtransportiert. Wir kamen nach Milkau. ... In einer verfallenen Hütte fanden wir ein neues Unterkommen. Täglich mußten wir uns früh um 7 Uhr und um 13.00 Uhr bei dem Vorsteher melden, zur Arbeitseinteilung. Wir mußten schwere Arbeiten verrichten, ohne dafür jedoch Bezahlung oder Verpflegung zu erhalten.

Ständig lebten wir in Angst und Sorgen. ... Was unternahmen wir nicht alles, um über die Grenze zu gelangen, nichts wollte gelingen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Anjerka in Mittelsibirien – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/7): >>Als wir am 31.08.1945 das Lager, von dem wir ausschließlich im Kohlenberg unter Tage, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, eingesetzt waren, verließen, hatten wir etwa 700 unserer Leidensgenossen der sibirischen Erde übergeben. ...

Danach kamen wir ... in eine Glasfabrik, dann zu Holzbauten und dann (ging es) zum Arbeitseinsatz auf eine 2.000 Morgen große Gemüsekolchose.

Den Hunger wurden wir niemals mehr los. ...<<

Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des A. G. (x002/104): >>Jeder mußte pro Tag 2 Kubikmeter ausschachten. Die Norm war eigentlich nicht sehr hoch, und bei vollem Magen hätte man sehr wohl das Doppelte schaffen können, aber uns fiel diese Arbeit doch sehr schwer, denn die Verpflegung war unzureichend. Vor allem fehlte es an Fett, und ich bekam dort schnell angeschwollene Füße.

Eines Tages nahm man uns dort unsere letzten Habseligkeiten. Wer einen guten Rock, Hose oder Stiefel trug, mußte es ausziehen und bekam dann alte Sachen. Als Fußbekleidung gab es ein paar Holzschuhe. Auch Taschenmesser, Rasierapparate, Photographien von Angehörigen usw., wurden uns abgenommen.

... Sämtliche Landwirte wurden später einer Kolchose zugeteilt. Man versprach uns, daß die Verpflegung dort besser sein sollte und wir auch größere Freiheit hätten. ... Wir konnten uns dort zwar freier bewegen, aber die Verpflegung blieb unzureichend.

Ende August 1945 erkrankte auch ich an Malaria und kam gleichzeitig als Unterernährter ins Lazarett. Die uns behandelnden Ärzte waren Deutsche und Rumänen. Da ich infolge Unterernährung und Wasser in den Beinen nicht mehr arbeitsfähig war, wurde ich Ende Oktober ent-

lassen. Mit einem Transport von 1.500 Mann, von dem unterwegs noch 126 Mann starben, kam ich im November 1945 in Frankfurt an der Oder an und habe meine Heimat (Ostpommern) nicht wiedergesehen.<<

WBZ: Die evangelische Kirche (EKD) verkündet am 31. August 1945 in der "Schulderklärung von Treysa" (x075/128, x111/70): >>... Ein schlecht verstandenes Luthertum hat uns glauben lassen, daß wir dem Staat gegenüber nur eine Verpflichtung haben, nämlich ihm zu gehorchen, die Christenheit zum Gehorsam zu ermahnen und zu diesem Gehorsam zu erziehen, solange der Staat von uns keine offensichtliche Sünde verlangt. ...<<

>>... Das furchtbare Ereignis der vergangenen 12 Jahre hat weiten Kreisen innerhalb der deutschen Kirche die Augen dafür geöffnet, daß nur da, wo Grundsätze christlicher Lebensordnung sich im öffentlichen Leben auswirken, die politische Gemeinschaft vor der Gefahr dämonischer Entartung bewahrt bleibt.

Aus dieser Erkenntnis erwächst den evangelischen Kirchen in Deutschland die große und schwere Aufgabe, weit stärker als bisher auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens und insbesondere der politischen Gemeinschaft einzuwirken.<<

Der katholische Theologe Johannes Kaps (1906-1959, Begründer des Zentralen Katholischen Kirchenbuchamtes und des Archivs für Heimatvertriebene) berichtet Ende August 1945 in einer Denkschrift für Papst Pius XII. über die Vertreibung der Deutschen aus Gebieten östlich der Oder und Neiße (x022/184-189): >>... Am 15. Mai 1945, 10 Tage nach der Kapitulation von Breslau, erschien der katholische Bischof von Kattowitz, Stanislaw Adamski, in Breslau und erklärte dem stellvertretenden Generalvikar des Kardinal-Fürsterzbischofs Dr. Bertram, ... als Auffassung der polnischen Regierungsstellen u.a. folgendes: in den von Polen besetzten Gebieten werde es keine Minderheitenfrage geben, Breslau und Stettin würden unbedingt polnisch. Lemberg mit Universität werde nach Breslau, Wilna mit Universität nach Stettin umgesiedelt, viereinhalb Millionen aus den polnischen Ostgebieten kämen in den Raum rechts der Oder; je eher die Deutschen aus diesen Gebieten freiwillig nach Westen gingen um so besser für sie.

Diese Mitteilungen klangen damals völlig unglaubhaft. Inzwischen hat sich erwiesen, daß die Polen alles daran setzen, um die Deutschen aus den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten gewaltsam zu evakuieren. D.h. es sollen in diesen Gebieten noch vor der allgemeinen Friedenskonferenz vollendete Tatsachen zugunsten der Polen geschaffen werden. ...

I. Umfang und Ausmaß der Bevölkerungsbewegung im Osten.

Bereits Mitte Juni dieses Jahres lagen nach den von der Stadt Görlitz herausgegebenen Mitteilungen 60.000 Rückwanderer nach Schlesien in der Stadt Görlitz und Umgebung. Das gleiche Bild boten die Städte und Dörfer zwischen Görlitz – Löbau – Bautzen usw. ...

In der zweiten Hälfte des Juni hat sich die an sich schon gespannte Lage besonders an der Görlitzer Neiße wesentlich verschlimmert:

1. Am 21. Juni mußte der östliche Teil von Görlitz (rechtes Neißeufer) auf Anordnung der polnischen Kommandantur in der Morgenfrühe von der deutschen Bevölkerung in kürzester Frist geräumt werden. Tausende von Görlitzer Einwohnern flüchteten mit weniger Habe in die auf dem linken Ufer gelegenen Stadtteile.

2. In den nachfolgenden Tagen wurden die Deutschen auch aus den Dörfern des Kreises Görlitz rechts der Neiße ausgewiesen. Görlitz verlor damit seine hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Versorgungsgebiete.

3. Die Ausweisung der Deutschen ergriff dann bald auch die Nachbarkreise. Seitdem flutet ein ununterbrochener Flüchtlingsstrom aus Schlesien über die Neiße nach Westen in das Land Sachsen. ...

8. Die Hoffnungen auf ein Abstoppen oder eine humane Durchführung der Evakuierung der Ostdeutschen haben sich nicht erfüllt. Im Gegenteil werden die Ausweisungen, anscheinend

ermutigt durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz, in verstärktem Maße und unter der gleichen unmenschlichen Behandlung auch im Winter fortgesetzt.
Es ist also eine Bevölkerungsverschiebung von ungeheuren Ausmaßen in den deutschen Ostgebieten im Gange.
II. Die Lage der Flüchtlinge.
Sie ist kurz gesagt katastrophal. Evakuierte, die nach dem 8. Mai in wochenlangen Fußmärschen die Heimat glücklich erreicht hatten, sind erneut ausgewiesen (ein Beispiel: Eine Familie mit 5 Kindern im Alter von 4 bis 8 Jahren hat aus dem Sudetenlande einen Fußmarsch von 270 km bis Liegnitz gemacht, nunmehr wieder über 100 km zu Fuß zurück bis zur Neiße und weiter ... auf dem Rückmarsch immer wieder ausgeplündert, die Frauen ständig in Angst. Folge: völlige körperliche und seelische Erschöpfung).
In Görlitz war die Lebensmittelversorgung der einheimischen Bevölkerung schon Mitte Juni außerordentlich knapp, z.B. ein Kilo Brot auf die Woche, keine Fett, keine Butter, kaum Kartoffeln und nach dem wenigen noch Schlange stehen. In der ersten Juli-Woche sollen die Görlitzer pro Kopf nur ¼ Kilo Brot erhalten haben. Flüchtlinge erhalten grundsätzlich überhaupt keine Lebensmittelzuteilung. Da die einheimische Bevölkerung trotz des guten Willens bei der herrschenden Knappheit nicht mehr helfen kann, sind sie auf's Betteln bei den Besatzungstruppen angewiesen; schließlich ist Mundraub die letzte Rettung. Manche Flüchtlinge haben schließlich Gras gerupft, gekocht und verzehrt.
Fast in jeder Gemeinde sind Anschläge, daß Flüchtlinge sich längstens 24 Stunden aufhalten dürfen, bei längerem Verweilen werden Strafen angedroht. Infolgedessen ziehen die Flüchtlinge mit ihrem Wägelchen ohne Ziel von einem Ort zum anderen, z.B. in der einen Woche von Görlitz nach Zittau und in der folgenden wieder von Zittau nach Görlitz.
Folge: Kräfteverfall wird bei dem dauernden Hin- und Herziehen und der unzulänglichen Ernährung täglich spürbarer und auch sichtbarer; eines Tages bleiben sie dann vor Erschöpfung liegen. Viele Flüchtlinge sind infolge mehrfacher Ausplünderungen durch Russen und Polen ohne genügend Kleidung und Wäsche. Kaum jemand hat Winterkleidung. Es mehren sich die Fälle, in denen Flüchtlinge kein Bargeld mehr haben.
Die ärztliche Versorgung ist völlig unzureichend. In der Nähe von Ostritz hat z.B. eine Frau im Kornfeld entbunden. ... Die Krankenhäuser in Görlitz (20 km) und Zittau (18 km) sind überfüllt. Krankentransportmittel fehlen. Besonders schlimm ist die Kindersterblichkeit. Säuglinge scheinen schlechthin dem Tode verfallen zu sein; aber auch Kleinkinder von 3 Jahren können die Strapazen bei unzureichender Ernährung kaum überstehen. Medikamente sind kaum noch vorhanden; die wenigen vorhandenen werden nur auf ärztliches Attest abgegeben. Die Sterblichkeit ist erschreckend.
Die hygienischen Verhältnisse sind im allgemeinen unbeschreiblich; ständige Seuchengefahr. Die öffentlichen Stellen, besonders die Städte, haben notdürftig Auffanglager für die ersten Stunden errichtet, in Cottbus z.B. ein altes Fabrikgebäude, halb zerstört und ohne Fenster, mit Betondielen. Hunderte lagern dort ohne Stroh, während in den Höfen auf Ziegellöchern die Holzfeuer lodern, wo die Leute ihre Suppe kochen. Einige Notaltersheime mit hunderten Insassen sind im Gange.
Bei dieser materiellen Lage der Flüchtlinge ist es nicht verwunderlich, daß die Mehrzahl bereits völlig abgestumpft, wenn nicht bereits seelisch gebrochen ist.
Fast alle haben ihre Existenzgrundlage und ihr Hab und Gut verloren; die meisten sind ohne Hoffnung, nur wenige besitzen noch die Energie, Möglichkeiten für Begründung einer neuen Existenz aufzuspüren.
Unter diesen Verhältnissen ist eine aufbauende Seelsorge unmöglich geworden. Die Geistlichen können in dem Elendsgebiet nur mehr die Kranken mit den heiligen Sterbesakramenten versehen und Tote begaben. Das Bewußtsein, ein grenzenlos gewordenes Elend nicht mehr

steuern zu können, zermürbt auch den idealsten Seelsorger. Darum sind unsere Seelsorger in diesen Gebieten körperlich der Erschöpfung und seelisch dem Zusammenbruch nahe.
III. Soll die Kirche etwas unternehmen?
Die Kirche muß etwas unternehmen. Es handelt sich nicht nur um eine Pflicht der Nächstenliebe, sondern um eine Pflicht der Gerechtigkeit. Die meisten der Betroffenen sind ohne Schuld in diese furchtbare Not gekommen. Zwangsevakuierten ist der Weg in die Heimat versperrt. Die in der Heimat Verbliebenen werden jetzt ausgewiesen ohne Optionsmöglichkeit.
Ist es zu rechtfertigen, daß die derzeitigen polnischen Machthaber für die Unterbringung von 4 ½ Millionen Polen aus den an Sowjetrußland abzutretenden Gebieten ein Viertel des deutschen Gebietes von 1938 beanspruchen und daß zu diesem Zweck 12 bis 15 Millionen Deutsche von Haus und Hof vertrieben werden?
Ist es berechtigt, daß die Tschechen 3 ½ Millionen Deutsche vertreiben, weil einzelne unter ihnen illoyal gegen den tschechischen Staat waren?
Ausweisungen in solchem Umfange und in so unmenschlicher Form nach Beendigung des Krieges, bevor die Friedenskonferenz getagt hat, stehen im Widerspruch mit Recht und Gerechtigkeit. Im Wege purer Gewalt werden jetzt vollendete Tatsachen geschaffen. Zu diesen Gewaltmethoden, die ja nur neuen Haß erzeugen, kann die Kirche nicht stillschweigen. Sie ist kraft ihrer Sendung Kirche für alle Völker und Nationen.
Der maßlose Nationalismus droht aber die Weltkirche in Nationalkirchen aufzuspalten. Abgesehen davon verpflichtet das Gebot der Liebe zur Tat. Auch auf die Gefahr hin, daß die Vorstellungen der Kirche vielleicht eine Zurückweisung erfahren, kann und darf die Kirche nicht schweigen. ...
... Der Heilige Vater kann und wird nicht schweigen, wenn er erfährt, was in Ostdeutschland vorgeht. Vielleicht wird der Heilige Vater sogar eine selbständige Hilfsaktion seinerseits einleiten und damit aller Welt bekunden, wie groß tatsächlich die Not ist. Das wäre der größte Trost für unsere schwer leidenden katholischen Brüder und Schwestern. Die Weltpresse schweigt sich ja über den Osten leider noch zu sehr aus.<<
Großbritannien: "Der Sozialdemokrat" meldet am 31. August 1945 (x004/66): >>Konzentrationslager werden nun im ganzen Land (in der CSR) errichtet, und die Deutschen werden unterschiedslos in sie hineingetrieben.<<
August 1945
WBZ: Eine US-Journalistin berichtet im August 1945 über die Zustände in der nordamerikanischen Zone (x114/2.91): >>Der Jeep-Fahrer zog ein Päckchen Zigaretten heraus und wollte sich gerade eine anstecken, als sich ein Haufen deutscher Frauen auf unseren Jeep stürzte. Jede streckte uns eifrig ihren Arm entgegen und in jeder knochigen Hand war ein Hundertmarkschein. Wie der Blitz hatten die Zigaretten für hundert Mark den Besitzer gewechselt.
"Du liebe Zeit, das sind 10 Dollar!" Der Hauptmann neben mir staunte.
"Chocolate, Chocolate", bettelten die Frauen und wedelten uns mit ihren Hundertmarkscheinen ins Gesicht.
"Heiliger Bimbam", sagte der Captain. "Hundertmark für eine Schokoladentafel!"
Zigaretten und candy bars (Schokoriegel) und Hundertmarkscheine wechselten so rasch von Hand zu Hand, daß die Boys nicht einmal die Zeit hatten, ihr Geld zu zählen. Sie hatten gerade ihre PX-Rationen bekommen und hatten deshalb einen Vorrat, der ihnen mehrere hundert Dollar eingebracht haben muß.
Als es sich in der Menge herumsprach, daß es Schokolade gab, drängten sich immer mehr Frauen um unseren Jeep, ein Klumpen wie ein Wespenschwarm, schwenkten ihre mageren Arme und bettelten um Zigaretten und Schokolade. ...<<
USA: Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005) schreibt später in seinen Memoiren über die Zustände in Ostpreußen im August 1945 (x160/-

3): >>... Die Katastrophe, die mit dem Einzug der sowjetischen Truppen hereinbrach, hat in der modernen europäischen Geschichte keine Parallele. Es gab weite Landstriche, in denen, wie aus Unterlagen ersichtlich, nach dem ersten Durchzug der Sowjets von der einheimischen Bevölkerung kaum noch ein Mensch – Mann, Frau oder Kind - am Leben war, und es ist einfach nicht glaubhaft, daß sie allesamt in den Westen entkommen wären. ...
Ich selbst flog kurz nach Potsdam (Potsdamer Konferenz vom 17.7.-2.8.1945) mit einer amerikanischen Maschine in ganz geringer Höhe über die gesamte Provinz, und es bot sich mir ein Anblick eines vollständig in Trümmern liegenden Gebiets; vom einen Ende bis zum anderen kaum ein Zeichen von Leben. ...
(Die Russen hatten aus dem Land) die einheimische Bevölkerung in einer Manier hinausgefegt, die seit den Tagen der asiatischen Horden nicht mehr dagewesen ist.<<

September 1945

>>Und du wirst deinem Feinde ... dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel, und er wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis er dich vertilgt. ...
(Es ist) ein Volk, ... dessen Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht Rücksicht nimmt auf die Alten und die Jungen nicht schont.<< (5. Mose 28, 48-50)

01.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/-463-464): >>Die Straßen, deren Mitte allmählich begehbar wurde, blieben verödet. Frauen und Kinder, armselige Gestalten, meist Eimer tragend, hasteten längs der Ruinen, in ständiger Angst, aufgegriffen zu werden. Von irgendeiner fruchtbaren Arbeit war außer dem Wegräumen des Schuttes keine Rede.
Als die Russen allmählich mit den Verhaftungen aufhörten, fingen die Polen an. Allerdings fast immer mit der Absicht, die Menschen zu irgendeiner Arbeitsleistung zu pressen. Die Frauen ... wurden ... zu Aufräumungsarbeiten gezwungen oder später aufs Land zu ... Erntearbeiten geschickt. Es gab keine Rücksicht auf Alter, Krankheit oder kleine Kinder, die zurückblieben. Niemand war auf der Straße sicher. Die besten Ausweise und Arbeitsbescheinigungen, die allmählich ausgestellt wurden, nutzten nichts.
... Polnische Familien, die jetzt eilig nach Danzig zogen, nahmen die einigermaßen erhaltenen Räume in Anspruch. Milizsoldaten drangen ein und plünderten unter Bedrohungen und Beschimpfungen, zuweilen auch unter Mißhandlungen. Seit September führten die Polen laufende Zwangsevakuierungen durch. Meist wurde dabei eine Frist von 10 Minuten gegeben. Dann mußte alles mit Sack und Pack die Wohnung verlassen. Oft genug geschah es, daß draußen die zusammengeraffte Habe geraubt wurde.
Die Russen wechselten allmählich ihre Haltung und wurden ... die Beschützer der Deutschen gegen die Polen. Wenn Polen in die Wohnungen zum Plündern kamen, so riefen die Bewohner den russischen Kommandanten des betreffenden Bezirkes zu Hilfe. Natürlich plünderten aber auch weiterhin zuweilen russische Soldaten, denn es blieb der gesetzlose Zustand in Danzig. ... Der immer stärker hervortretende Gegensatz zwischen Russen und Polen, mochte er sich auch hie und da vorteilhaft für die Deutschen auswirken, behinderte eine wirklich systematische Aufbauarbeit.
Nach einigen Wochen erschienen, vor allem in den Vorstädten Langfuhr und Zoppot, die besten Lebensmittel aus dem Innern Polens. ... Ein toller Handel setzte ein. Jeder suchte hervor, was er noch an Kleidung, Wäsche oder Haushaltsgegenständen, an Porzellan, Kristall oder dergleichen gerettet hatte und erhandelte dafür Eßwaren.
An den Straßenecken sah man die Polen stehen, die wohl aus Warschau, Lodz, Lublin gekommen waren und das billig Erhandelte dorthin brachten. Sie feilschten mit den Vorübergehenden. Für ein Bettlaken bekam man 100-150 Zloty, für ein großes Federbett gab es 200 Zlo-

ty. Hingegen kostete ein Pfund Butter mindestens 200 Zloty, ein Pfund Zucker 130 Zloty, ein Dreipfundbrot 50-60 Zloty, 1 Kilo Kartoffeln 4 Zloty.
Die Preise zogen an. Stets mußte man darauf gefaßt sein, daß ein Milizionär kam, ... das Angebotene kurzerhand wegnahm und die Frau zur Arbeit zwang. Manchmal wurde der Markt förmlich umzingelt und ein Kesseltreiben auf die deutschen Frauen veranstaltet. Bretterbuden mit Lebensmitteln schossen zwischen den Trümmern wie die Pilze aus der Erde hervor. ...
Aber die Herrlichkeit dauerte für die Deutschen nur so lange, wie noch gerettete Sachen vorhanden waren. Es war ohnehin erstaunlich, wieviel noch immer zum Vorschein kam. Die Gehälter und Löhne, die die tätigen Menschen von den Polen erhielten, waren völlig unzureichend. Der bei der Post, Eisenbahn oder sonst einer Verwaltung angestellte Deutsche bekam täglich 5 oder höchstens 10 Zloty und die Mittagssuppe für Deutsche, die wäßriger war als die für Polen verausgabte Suppe. ...
Natürlich hörte bald jede Arbeitslust auf, und die Arbeitsstätten verödeten. Es war überhaupt erschütternd für die hoffenden Deutschen, daß die Verhältnisse gar nicht normaler werden wollten, sondern im Gegenteil alles weiter abwärts ging.
Eine Hoffnung blitzte auf, als Lebensmittelkarten, zum Beispiel für Magistratsangestellte, ausgegeben wurden. Bald stellte sich aber heraus, daß erstens die Deutschen bis zuletzt in den Geschäften warten mußten, infolgedessen dreimal oder viermal wiederkommen mußten, um ein Brot zu erhalten, welches auf Marken 6 Zloty kostete, und daß zweitens die Belieferung auf Karten bald ganz aufhörte. ...<<
Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Unvergeßlich bleibt mir, wie am 1. September 1945 die 20jährige ... M. K. ... von der Miliz abgeholt und auf der Wache so zerschlagen wurde, daß sie nicht mehr sprechen konnte und nach Aussage der Mutter nicht blau, sondern schwarz war. ...<<
CSR: Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/263): >>Der erste Monat im Schacht war für uns Lehrarbeit.
Wir wurden tschechischen Arbeitern zugeteilt. ... N. begrüßte mich: "Ich Kommunist, du jetzt mein Bruder. Ich 2 1/2 Jahre strafweise in Sachsen in einem Bergwerk. Hitler-Deutschland ganz prima, fest arbeiten, viel essen, Zigaretti, Schnaps und viel Geld. Du gut bei mir haben." Er lehrte mich alle Arbeiten und war gut zu mir. ... Steiger und Obersteiger waren anständige Menschen.
Der Betriebsingenieur kam alle 8-10 Tage einmal durchs Flöz. ... Besonders interessierte er sich für die Verhältnisse im Lager. Da ich mich sehr zurückhaltend darüber äußerte, sagte er zu mir: "Haben Sie keine Angst, ich verrate Sie nicht, alle Tschechen sind nicht schlecht." Er hielt Wort. Wenn wir vom Lager zum Schacht marschierten, so reichten uns tschechische Frauen manche Schnitte Brot, die wir untereinander teilten. ... Tschechische Frauen ... ließen beim Vorübergehen Brotschnitten fallen, damit es die Wache nicht sah.
Es gibt also keine Kollektivschuld für ein Volk, ganz gleich welche Sprache es spricht. ...<<
Jugoslawien: Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/-355): >>Anfang September waren die neuen Dorfbewohner eingetroffen.
Sie kamen aus Bosnien ... und besaßen nicht mehr, als was sie auf den Wagen mitbrachten. Nach ihrem Eintreffen wurde dann jeder Familie eines der ausgeräumten Schwabenhäuser zugeteilt. Sie bekreuzigten sich, als sie die schönen Häuser sahen und hatten richtigen Respekt davor. Aus den verschiedenen Magazinen bekamen sie dann auch Möbel und Hausrat (der Deutschen) zugeteilt. Sie wußten bei manchen Dingen gar nicht, wozu sie diese Dinge gebrauchen sollten. ...
Die Bosniaken mußten sich jeden Morgen versammeln und wurden genau wie wir Lagerinsassen zur Arbeit getrieben. In dieser Hinsicht machte man damals zwischen ihnen und uns keinen Unterschied, nur daß sie nicht im Lager waren und für ihre Arbeitsleistung bezahlt wur-

den. Zu uns Lagerleuten waren sie nicht schlecht. Sie haben sich schnell mit uns angefreundet und uns auch Essen angeboten. ...
Wenn man sie gelassen hätte, wäre sicherlich die Hälfte wieder zurück nach Bosnien gegangen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Westsibirien – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/-42): >>Damals glaubten wir noch an die Parole von der baldigen Heimfahrt.
Solche Parolen begleiteten uns 2 Jahre lang bis zur endgültigen Fahrt in die Heimat. Im September 1945 starben H. und A. Seine Tochter mußte im fernen Land für immer von ihrem Vater Abschied nehmen. In ihrem tiefen Leid erwartete sie in den kommenden Wochen ein Kind.
In dieser Zeit wurden 350 Mann und sechs Frauen zu einem angeblichen Heimattransport zusammengestellt. Ich war dabei, als nach einem der dort üblichen heftigen Stürme der Zug das Lager verließ. Nach 8 Tagen Fahrt in nordwestlicher Richtung glaubten wir doch bald an Heimkehr.
Schon waren wir westlich von Tscheljabinsk im Ural, da hielt unser Zug plötzlich vor einem der äußerlich schon erkennbaren Lager mit den Wachtürmen, und wir mußten aussteigen. Es war das Lager Kopes, 20 km von Tscheljabinsk entfernt. Von diesem Lager wurden wir nach 10 Tagen auf eine der Kolchosen zur Erntearbeit gebracht.
Wir blieben dort nur 4 Wochen, aber es war in bezug auf Verpflegung und Behandlung die schlimmste Zeit (in der Sowjetunion).<<

Berlin: Die britische Militärregierung informiert am 1. September 1945 das Foreign Office (x028/128-129): >>... Die Vertreibungen werden kaum vorher angekündigt, die Flüchtlinge gehen mit dem, was sie tragen können. Viele streben nach Berlin, weil Eisenbahnlinien dorthin führen und sie auf eine zentrale Organisation hoffen, die ihnen hilft.
Auf dem Weg zu den Bahnstationen leben sie von dem, was sie auf dem Feld und in Häusern stehlen können, und Kranke und Alte bleiben unterwegs liegen. Die meisten haben bei der Ankunft in Berlin keinerlei persönlichen Besitz mehr, weil sie ihn gegen Nahrungsmittel eingetauscht haben oder unterwegs von Soldaten beraubt worden sind.
... Flüchtlinge werden auf Straßen und Zügen ausgeraubt. Nach einem Gewährsmann bieten Kohlenzüge das sicherste Transportmittel, doch nach Aussage von jemandem, der mit einem Kohlenzug reiste, wurde er zwischen Breslau und Berlin viermal geplündert.
Bestimmte Waren, z.B. Medikamente, können nur in Zlotys bezahlt werden, die Deutsche nicht erhalten, und die Preise steigen teilweise um 1.000 %.
Viele Deutsche weigern sich noch, das Land zu räumen, weil sie hoffen, daß die Grenze weiter östlich festgelegt wird, als die Polen hoffen, doch die Rationen sind so gering (von 500 bis 700 g Brot in der Woche, kein Fleisch oder Fett), daß die Sterblichkeit bereits alarmierend ist.<<

Die "Berliner Zeitung" berichtet am 1. September 1945 über die Bodenverteilung in Deutschland (x111/71): >>... Wenn wir als Großgrundbesitz alle Betriebe über 100 ha bezeichnen, sind zum Großgrundbesitz 21.400 Betriebe zu zählen, die eine Fläche von zusammen 10.173.800 ha umfassen. Das bedeutet, daß die Betriebe des Großgrundbesitzes an Zahl nur 0,5 % aller Betriebe ausmachen, aber 19,2 % des Bodens innehaben ... Das bedeutet: wir haben Lebensraum für viele Flüchtlinge, Landarbeiter und kleine Bauern – nämlich den Großgrundbesitz. Er muß nur verteilt werden.<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/26): >>Anfang September 1945. Ströme von Menschen ergießen sich Tag und Nacht in das Dorf. Täglich kommen zwischen 5.000-7.000 Kinder und Greise, Kranke, Schwangere, Sterbende. Niemand weiß, wo man sie unterbringen soll.
Weil die private Hilfe für diese bejammernswerten Deutschen aus Ostpreußen und Schlesien, dem Warthegau und Danzig ... nicht mehr ausreichte, haben die provisorischen deutschen Be-

hörden eine Verpflegungsstelle auf einem Bauernhof eingerichtet. ... Kartoffeln, Gemüse und Fett werden bei den Landsleuten gesammelt.
Riesenschlangen von Menschen warten darauf, mit einem der großen Lastkraftwagen nach Göttingen transportiert zu werden, zu den Tausenden, die dort bereits sehnsüchtig einen Zug in Richtung Westen herbeiwünschen.<<

Großbritannien: Feldmarschall Montgomery erklärt am 1. September 1945 in London (x111/70): >>Mein vorläufiges Ziel ist eine Zuteilung von 1.500 Kalorien pro Tag an die deutsche Bevölkerung, aber selbst diese Menge kann wegen Verteilungsschwierigkeiten nicht überall ausgegeben werden. Die Lage wird noch dadurch verschlimmert, daß die diesjährige Ernte ungewöhnlich schlecht ist. Es gibt nur eine Lösung: Lebensmittel nach Deutschland einzuführen.<<

02.09.1945

Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187): >>Immer mehr Polen besetzten nun die Bauernhöfe. Da sie sahen, daß die Russen alles wegholten und ihnen fast nichts übrig ließen, kam es zu Streitigkeiten zwischen ihnen.
Die Polen weigerten sich, für die Russen Korn einzufahren. Als die Russen daraufhin auf der polnischen Kommandantur ... vorstellig wurden, kam es zu einer Schießerei zwischen Russen und Polen, so daß die Russen Verstärkung aus Rastenburg holen mußten.
Da die Russen sämtliche Radioapparate geholt hatten und wir auch von keiner Seite eine Zeitung erhielten, wußten wir überhaupt nicht, was in der Welt vorging. Am 2. September hörten wir zum ersten Mal von der deutschen Kapitulation und dem Waffenstillstand. Die Polen brachten die Nachricht mit dem ersten Aufruf zur Umsiedlung hinter die Oder-Neiße.
Am Anfang dachte natürlich niemand daran, die Heimat zu verlassen. Wir hatten uns ... Kartoffeln angebaut, ... um einen kleinen Vorrat für den Winter anzulegen. Wir hofften doch, daß es ... im kommenden Frühjahr wieder besser werden würde. Die Russen und Polen würden doch nicht immer hier bleiben können. ...<<
Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207): >>Am 2. September 1945 erkrankte ich an Typhus. Vom 10. September bis 25. Oktober 1945 war ich im Lazarett, ... wo ich zum Skelett abmagerte.
Daß ich überhaupt am Leben blieb, war ein Wunder.<<
Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht der A. S. (x002/662-663): >>Wir gingen nach Danzig und besorgten uns den Ausreisepaß. ...
Danach besuchten wir auf dem Friedhof die Gräber unserer Toten. Es war ein sehr schwerer Abschied. – Auf dem Schwarzmarkt wurden Lebensmittel, Wurst, Speck und Brot, Schmalz und Butter gekauft. Dann verkauften wir die Betten an die netten Polinnen, die bei Frau L. wohnten. Frau L. machte uns einen Abschiedskaffee mit "echtem Kaffee" und Kuchen. ...
Am 2. September 1945 wurden wir von Frau K. zur Bahn gebracht. Jeder hatte einen vollgepackten Rucksack und eine volle Tasche. ... Frau K. lud alles auf eine Karre und mit schwerem Herzen gingen wir zur Bahn. ... "Gott sei mit Ihnen", rief uns die gute Frau K. noch zu, dann gingen wir durch die Sperre. Es war ein Abschied von allem, was uns lieb war, Abschied von der Heimat und dem Geborgensein. Es ging ins Ungewisse.
... Wir wollten einsteigen, da hieß es: "Die Deutschen dürfen nicht einsteigen, sondern müssen hier an der Sperre warten." Es kamen noch ein paar Deutsche dazu, und so waren wir 6 oder 7 Personen mit Rucksäcken und Taschen. Dann hieß es: "Alle Deutschen sollen ins Büro kommen."... Man nahm mir meine Handtasche. ... Die letzte Brille und alle Kleinigkeiten nahmen sie raus. ...
Wir durften zurück zum Bahnsteig. Aus dem Rucksack fehlte allerhand, er war ganz leicht geworden. ...

Auf dem Bahnsteig mußten wir ganz nach vorn gehen und in einen Viehwagen klettern. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung, und von der anderen Seite ging die Schiebetür auf. Junge Kerle und Mädchen kamen rein. Im Handumdrehen hatten sie uns vor. Die Rucksäcke wurden runtergerissen, die Mäntel ausgezogen. Bis auf die Rucksäcke wurde alles hinausgeschmissen und von anderen Polen aufgesammelt. Der Zug fuhr ganz langsam. Als die Mäntel fort waren, kamen die Jacken ran. ... Da sah der Pole meine Goldbrücke. ... Als er merkte, daß die Brücke fest war, ließ er (von mir) ab und gab mir eine Ohrfeige. ...<<

CSR: Der zum Tode verurteilte Prof. Pfitzner (Primatorstellvertreter von Prag) wird am 2. September 1945 in Prag öffentlich hingerichtet (x004/79).

Internierungslager Auschowitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/325-326): >>Als wir am 2. September ... von der Arbeit ins Lager kamen, stürzte sich der Kommandant Latke ... auf unsere Arbeitsführerin Frau L. und schlug ihr derart ins Gesicht, daß sie zusammenbrach.

Dann mußten alle Männer, an die 400, antreten und wurden von dieser Bestie und 2 seiner Posten der Reihe nach niedergeschlagen. 50, 80 oder über 100 Hiebe mit einem armstarken Gummiknüttel, wo ein Draht durchgezogen war (erhielten manche Männer). Waren dieser Sadist und seine Henkersknechte von ihrer bestialischen Arbeit ermüdet, dann mußte ein Kamerad den anderen schlagen.

Wehe, wenn dieser nicht fest genug hinschlug. Dann riß Latke ihm den Knüttel weg und er bekam selbst das 3- und 4fache der Hiebe. Diese Schlägerei, wo einige Gummiknüttel in Stücke gingen, dauerte von 5 bis 10 Uhr. Nun mußten die ... zerschlagenen Männer noch bis 12 Uhr exerzieren und tschechische Lieder singen. Wer nicht sang, bekam die Peitsche. ...<<

WBZ: Die britische Militärregierung informiert das Foreign Office am 2. September 1945 über weitere polnische Vertreibungsmaßnahmen (x028/114): >>Am 22. August 1945 erklärte der polnische Gouverneur einer Anzahl prominenter deutscher Bürger, die kamen , um bessere Behandlung zu erbitten: Stettin und das Gebiet 30-40 Meilen westlich der Stadt würden in Kürze von allen Deutschen (ungefähr 250.000) geräumt werden.

Um Greuel zu vermeiden, wie sie die Deutschen in Polen verübt hätten, werde empfohlen, daß sofort mit der freiwilligen Evakuierung von Waisen, Kranken und kinderreichen Familien begonnen werde. ...<<

Vietnam: Der vietnamesische Politiker Ho Chi Minh (1890-1969, seit 1941 Führer der kommunistischen Partisanenbewegung "Vietminh" in Indochina) proklamiert am 2. September 1945 die Unabhängigkeit der "Demokratischen Republik Vietnam".

In dieser Unabhängigkeitserklärung der Demokratischen Republik Vietnam heißt es (x243/-238): >>Die französischen Imperialisten haben seit mehr als 80 Jahren, in dem sie die Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mißbrauchten, unser Vaterland unterdrückt und unsere Mitbürger mißhandelt. ...

Um unsere nationale Einheit zu zerstören, ... haben sie in Nord-, Zentral- und Südvietnam drei voneinander abweichende Verwaltungssysteme eingerichtet. ...

(Die Franzosen) haben unsere Reisfelder, unsere Bergwerke, unsere Wälder und Rohstoffe geraubt. Der Banknotendruck und der Exporthandel waren ihr Monopol. Sie haben sich auch zahlreiche ungerechtfertigte Steuern ausgedacht und unser Volk, insbesondere die Bauern in grenzenlose Armut gestürzt. Sie haben unsere Arbeiter gnadenlos ausgebeutet.

(Im) Herbst 1940 (ist) unser Land ... in japanischen Besitz übergegangen. Nach der Kapitulation der Japaner erhob sich unser gesamtes Volk, um die Souveränität wiederzuerlangen und die Demokratische Republik Vietnam zu gründen. In Wahrheit haben wir unsere Unabhängigkeit nicht den Franzosen, sondern den Japanern abgetrotzt. ...

Darum erklären wir, die Mitglieder der provisorischen Regierung, die das gesamte vietnamesische Volk repräsentieren, daß wir von heute an jegliche Beziehungen kolonialen Charakters

mit Frankreich abbrechen, ... alle Sonderrechte, die sich die Franzosen angemaßt haben, für erloschen halten. ...
Wir sind der Überzeugung, daß die Alliierten, die sich ... zu den Prinzipien der Selbstbestimmung bekannt haben, auch Vietnam die Anerkennung der Unabhängigkeit nicht verweigern werden.<<
Japan: Am 2. September 1945, um 10.30 Uhr, unterzeichnen Außenminister Mamoru Shigemitsu und Generalstabschef Yoshijiro Umezu auf dem US-Schlachtschiff Missouri die bedingungslose Kapitulationserklärung Japans.

03.09.1945

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-269): >>3. September: ... Wir erhalten verschiedene Hilfsarbeiten: Holz schichten, Maschinen putzen usw. ... Der Herr Prälat wird Hilfsarbeiter in der Mangel, ebenso Kaplan N.; ich komme als Hilfsarbeiter in die Garnbleicherei.<<
SBZ: Die Provinz Sachsen erläßt am 3. September 1945 eine Verordnung über die Bodenreform (x111/72): >>... Art. 1 Die demokratische Bodenreform ist eine unaufschiebbare nationale, wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit. Die Bodenreform muß die Liquidierung des feudal-junkerlichen Großgrundbesitzes gewährleisten und der Herrschaft der Junker und Großgrundbesitzer im Dorf ein Ende bereiten, weil diese Herrschaft immer eine Bastion der Reaktion und des Faschismus in unserem Lande darstellte und eine der Hauptquellen der Aggression und der Eroberungskriege gegen andere Völker war. ...<<
Im Rahmen dieser radikalen Bodenreform ("Junkerland in Bauernhand") leitet die sowjetische Besatzungsmacht im September 1945 in den mitteldeutschen Ländern und Provinzen die systematische Zerschlagung der damaligen Strukturen ein. Alle Grundbesitzer, die über 100 ha besitzen, werden entschädigungslos enteignet. Der landwirtschaftliche Bodenbesitz wird damals vorübergehend an Kleinbauern, landlose Landarbeiter sowie Vertriebene verteilt und ab 1952 in "Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften" (LPG) zusammengefaßt.
Viele Enteignete müssen damals innerhalb von Stunden ihren Besitz verlassen (x092/932): >>Rd. 7.000 Großgrundbesitzer, mit mehr als 100 ha Land, werden entschädigungslos enteignet. Ihr Besitz - ca. 2,1 Millionen ha - wird in Parzellen zwischen 0,5-10 ha aufgeteilt und vorübergehend an etwa 500.000 Personen verteilt.<<

04.09.1945

CSR: Internierungslager Auschowitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/326): >>Am 4. September schlug (Lagerkommandant) Latke ein Fräulein Sch. aus Jauer fast tot und legte sie in Ketten. Am ganzen Körper hatte sie keinen heilen Fleck mehr.
In unsere Zelle kam er hereingestürmt und brüllte Fräulein R. auf tschechisch an. Da sie diese Sprache nicht beherrschte, konnte sie keine Antwort geben. Darauf schlug er ihr 2mal ins Gesicht und mit dem Gummiknüppel über den Rücken sowie noch weitere 10 Frauen und Mädchen, darunter auch mich und eine 68jährige Frau. (Er schlug uns) mit solcher Gewalt, daß wir fingerstarke Schwielen hatten und 3 Wochen nicht auf dem Rücken liegen konnten. ...<<
Berlin: Mit der Anweisung Nr. 2 vom 4. September 1945 unterdrückt der Alliierte Kontrollrat bis etwa 1948 kritische Veröffentlichungen und Publikationen über die Vertreibungsverbrechen gegenüber den Deutschen (x025/201): >>... (Es dürfen keine Artikel gedruckt werden), die eine Respektlosigkeit gegenüber den Besatzungsbehörden oder Mitgliedern der Vereinten Nationen darstellen.<<
WBZ: Die US-Behörden schaffen am 4. September 1945 die Vorzensur zugunsten der Nachzensur ab.
Diese Maßnahme wird jedoch durch besonders rigorose Lizenzierungsverfahren abgesichert (x115/271-273,275-277): >>... So vergaben sie Publikationsgenehmigungen grundsätzlich

nicht an einzelne Personen, sondern an mehrere Bewerber, die verschiedenen politischen Richtungen angehören mußten. ... Die Bewerber durften nicht der NSDAP angehört, keine ihrer Organisationen unterstützt oder deren Interessen vertreten haben, sie mußten Gegner des Nazismus und seiner Ideologie sein und möglichst aktiven Widerstand geleistet haben. ...
Die Amerikaner erwarteten von ihren Lizenzzeitungen vor allem das Bemühen, die Deutschen mit dem Gedanken der Demokratie und der Toleranz vertraut zu machen. ...
Auch die Briten sahen neben der Umerziehung, der Demokratisierung und der Überwindung der geistigen Isolation der Deutschen eine wichtige Aufgabe der Presse. ... Die Medien sollten vor allem als "Wächter" und "Bremser" gegenüber totalitären Tendenzen wirken. ...<<
>>... Die Etablierung der Lizenzpresse in den Westzonen vollzog sich in der Zeit vom Juni 1945 bis zur Selbstauflösung der Militärregierungen Ende September 1949. In diesem Zeitraum entstanden 169 Blätter, davon 20 in West-Berlin, 71 in der britischen Zone, 58 in der amerikanischen und 20 in der französischen Zone. In der sowjetischen Zone waren bis Herbst 1948 29 Zeitungen erschienen. ...
Als Beschaffer der in Zeitungen publizierten Informationen bildeten die Nachrichtenagenturen nicht nur eine unverzichtbare Grundlage des neuen Pressewesens, sondern übten durch eine Vorauswahl der zu übermittelnden Nachrichten auch wichtige Kontroll- und Zensurfunktionen im Sinne der Militärregierungen aus. Auslandskorrespondenten besaß ohnehin keine deutsche Zeitung in jenen Jahren, so daß die Presse völlig auf die von den Alliierten neu gegründeten und kontrollierten Agenturen angewiesen war. ...<<
In einer US-Geheimstudie vom 4. September 1945 heißt es zur Entnazifizierung (x114/2.136): >>Die Anwendung der Direktiven ... hat häufig nur die alte, diskreditierte Elite aus der Zeit vor Hitler an die Macht gebracht. ...<<

05.09.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151): >>Im Spätsommer 1945 (brach) eine Typhusepidemie bei uns aus, die unter den Lagerinsassen viele Todesopfer forderte.
Diese Leichen mußten ... bestattet werden. Ich erhielt vom Bürgermeister den wenig beneidenswerten Auftrag, dafür zu sorgen, daß diese Toten so schnell wie möglich beerdigt wurden. 2 Tischler waren mehrere Wochen nur mit dem Anfertigen von Särgen beschäftigt. Die Bretter hierzu wurden von Scheunen abgerissen. Um meine Arbeit beginnen zu können, suchte ich mir 4 unerschrockene Männer, die mich bei den ständigen Leichenbestattungen in anerkennenswerter Weise tatkräftig unterstützten. Es gehörte schon eine gute Natur und Energie dazu, um eine solche nicht beneidenswerte Arbeit überhaupt ausführen zu können. Als Leichenwagen diente uns ein großer Handwagen.
Im Lager wurden wir "die Männer vom Himmelfahrtskommando" ... genannt. Etwa 250 dieser Toten sargte ich mit meinen Männern ein und zog sie mit unserem kleinen Leichenwagen zum Friedhof. Dort fanden unsere Toten in ostpreußischer Heimaterde unter den uralten Eichenbäumen des Gutsfriedhofes ihre letzte Ruhestätte.<<

CSR: Die für die Erfassung des enteigneten deutschen Besitzes zuständigen Behörden rufen am 5. September 1945 in der Zeitung "Hlas" unter Androhung von schweren Strafen zur Abgabe der verborgenen Habe auf (x004/90): >>Die Landesfinanzdirektion ... wurde vom Landesnationalausschuß ... damit beauftragt, nach verborgenem und verschachertem Besitz von Deutschen und anderen Staatsfeinden zu fahnden.
Die Abteilung für Sicherstellung der Landesfinanzdirektion ... fordert daher die Bewohner des politischen Bezirkes von Troppau, Weißwasser, Hultschin, Brunnthal, Jägerndorf und Freiwaldau auf, ihr sämtliche Vorfälle zu melden, bei denen es sich um verschachertes und verborgenes Eigentum (Bilder, Teppiche, Radioapparate, Sparbücher, Bargeld, Briefmarkensammlungen, Kunstgegenstände und ähnliches) handelt.

Dabei soll der Name und die Adresse desjenigen angeführt werden, wo sich solcher Besitz befindet und der Name und die Adresse desjenigen, der dies mitteilt. Wir machen darauf aufmerksam, daß alle internierten Deutschen nach und nach verhört werden, wem sie ihren Besitz schenkten oder wem sie ihn zur Aufbewahrung gegeben haben. Der Name von Personen, die solche Anzeigen erstatten, wird vollkommen geheimgehalten.<<

WBZ: Die "Ruhr-Zeitung" berichtet am 5. September 1945 (x111/73): >>Was Deutschland zum Weiterleben braucht ist Kohle und nochmals Kohle. ...<<

Erich Kästner schreibt am 5. September 1945 über die Entwicklung des kulturellen Lebens (x111/73): >>Alle Welt scheint am Werke, einen Überfrühling der Künste vorzubereiten. Daß man wie die Zigeuner leben muß, hinter zerbrochenen Fenstern, ohne Buch und zweites Hemd, unterernährt, angesichts eines Winters ohne Kohle, niemand stört das. Keiner merkt's. Das Leben ist gerettet, mehr braucht's nicht, um neu zu beginnen. ...<<

Frankreich: Henry W. Dunning (Mitarbeiter des nordamerikanischen Roten Kreuzes) schreibt am 5. September 1945 an das US-Hauptquartier in Washington (x131/114): >>Die Situation der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich ist jetzt verzweifelt und wird in Kürze zu einem offenen Skandal werden. ...

Ich habe mit Pradervand (Chef der IKRK-Delegation in Frankreich) gesprochen. Er sagte zu mir, die Situation der deutschen Gefangenen in Frankreich sei in vielen Fällen schlimmer als in den ehemaligen deutschen Konzentrationslagern. Er hat mir Photographien von menschlichen Skeletten gezeigt und Briefe von französischen Lagerkommandanten, die um ihre Ablösung gebeten haben, weil sie keine Hilfe von der französischen Regierung erhalten und es nicht mehr ertragen können, zuzusehen, wie die Gefangenen aus Mangel an Nahrung sterben. Pradervand hat an alle Mitglieder der französischen Regierung appelliert, ohne jedoch irgend etwas zu erreichen.<<

06.09.1945

Berlin: Der Oberbürgermeister wird am 6. September 1945 durch die Alliierte Kommandantur aufgefordert, die Prostitution und Geschlechtskrankheiten systematisch zu bekämpfen (x116/76).

08.09.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Falkenberg, Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/424): >>Nach 14 Tagen Kerkerhaft mußte ich mit 4 Kameraden zur Vernehmung. 2 kamen gleich an die Reihe. Ich und 2 weitere Kameraden mußten im Vorzimmer warten, das Gesicht gegen die Wand gerichtet, in strammer Haltung.

Hinter uns saß ein Posten mit Gewehr. Die geringste Bewegung und wir hatten den Gewehrkolben im Kreuz sitzen. Aus dem Vernehmungszimmer hörten wir öfters dumpfe Schläge und Schreie. Endlich wurden wir in den Keller zurückgebracht.

Am Nachmittag mußten die beiden Vernommenen noch einmal nach oben. Wir anderen 3 durften im Keller bleiben. In den Nachmittagsstunden kamen 11 weitere Männer in den Keller. Sie waren aus den Arbeitskommandos der Russen entlassen worden. Der Pole hatte sie von der Straße aufgegriffen und interniert. Ähnliche Fälle wiederholten sich fast täglich.

Ich wurde am selben Tag noch zur Vernehmung geholt. Als ich verlauten ließ, daß ich in der Hitlerjugend und der Arbeitsfront war, bekam ich Faustschläge, desgleichen, als ich sagte, daß ich in Rußland gekämpft und dort den Arm verloren hätte. - Am übelsten waren meistens die dran, die in keiner Nazi-Organisation gewesen waren. Sie wurden so schwer und so lange geschlagen, bis sie sich aus Angst zu einer Organisation bekannten.

Oberinspektor P. aus Schurgast wurden Mißhandlungen von Polen zur Last gelegt, die bei ihm während des Krieges beschäftigt waren. Er wurde 3 Tage hintereinander vernommen und immer wieder geschlagen, bis er schließlich nach dem Willen der Polen aussagte.

Ich war 3 Wochen in jenem Keller. In dieser Zeit ist mir nicht einmal Gelegenheit zum Wa-

schen gegeben worden. Unsere Bedürfnisse mußten wir in einen Eimer verrichten, der im selben Raume stand, in dem wir hausten. Den Eimer mußte einer von uns einmal am Tage unter Aufsicht eines Milizmannes heraustragen. Dabei gab es jedesmal Kolbenschläge. Wir bekamen alle Läuse, die uns quälten, ebenso wie die dumpfe Luft in dem finsteren Keller. ...<<

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen am 8. September 1945 das ehemalige Militärgefängnis Fort Zinna bei Torgau. Die Häftlinge des Lagers Zinna werden später in die frühere Seydlitz-Kaserne nach Torgau verlagert (x126/146).

Das ZK der KPD begründet am 8. September 1945 die Bodenreform (x111/74): >>Die Zuteilung des Junkerlandes an die armen Landarbeiter und Bauern wird ihr Interesse an der besten Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens steigern und damit in bester Weise die Volksernährung sicherstellen.<<

Der KPD-Vorsitzende Wilhelm Pieck erklärt am 8. September 1945 in Kyritz (x111/74): >>Die Deutsche Kommunistische Partei wünscht für Deutschland kein Sowjetsystem. Wir sind der Auffassung, daß es in der gegenwärtigen Lage im Interesse Deutschlands ist, einen anderen Weg einzuschlagen, um ein demokratisches, antifaschistisches Regime und eine parlamentarisch-demokratische Republik zu errichten, die dem Volke Freiheit und demokratische Rechte sichert. ...<<

WBZ: In den Münchener Kammerspielen findet am 8. September 1945 die erste Theatervorführung nach dem Krieg statt.

Großbritannien: Der Lordbischof von Chichester schreibt am 8. September 1945 an den Berliner Probst Grüber (x039/229): >>Ich fühle die Unmenschlichkeit der Vertreibungen aufs Tiefste mit Ihnen und habe bereits über diesen Punkt im Oberhaus gesprochen, indem ich ausführte, daß die Entwurzelung von Millionen aus rassischen Gründen unvereinbar sei mit den Idealen, für welche die Vereinten Nationen gekämpft haben.<<

09.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der A. S. (x002/664): >>Ins Bahnhofsrestaurant durften wir Deutschen nicht. Aber es war ein schöner warmer Sommertag, und wir setzten uns auf die Erde. Die Tasche, die ich zurückbekommen hatte, enthielt ja Brot, Wurst und Schmalz und sogar eine Feldflasche mit Kaffee. Dann wurde erst einmal gegessen, und es schmeckte trotz aller Mühsal. ...

Ungefähr um 16.00 Uhr hieß es: "Einsteigen - Richtung Scheune". Wie würde es uns dort ergehen? Aber die Fahrt verlief ruhig, und um 18.00 Uhr waren wir dort und mußten aussteigen. In Scheune waren Russen, aber wir durften ins Restaurant gehen. Da konnte man Kaffee und Bier trinken und die Nacht über sitzen bleiben. Eine Seite des Lokals war mit Deutschen besetzt, die andere mit Russen. Die borgten sich von uns Tassen und tranken ihren Wuttki daraus. Sie gaben uns die Tassen aber nachher zurück. ...

Am Morgen waren die Russen so betrunken, daß sie auf dem Fußboden lagen und schliefen. Endlich wurde es hell und man konnte draußen frische Luft atmen. Nun hatte man bereits 2 Nächte überhaupt nicht geschlafen. Die Angst und die Sorgen hielten einen wach. ...<<

Berlin: Der "Hauptausschuß Opfer des Faschismus" veranstaltet am 9. September 1945 eine große Kundgebung in Neukölln (x116/79): >>**An die Faschisten!**

... Die ihr des Volkes Namen habt so elend und so arm gemacht, die unerbittlich ihr verlangt des Allerärmsten Schweiß und Blut, die ihr keine Grenze kennt für euren Stolz und euren Übermut - das ganze Elend unserer Zeit, hohläugig, Lumpen auf dem Leib, stellt riesenhaft sich vor euch hin. ...

Warum dieser Gedenktag? Warum rufen wir an diesem Tage zum Gedenken der Opfer des Faschismus auf? Damit nie vergessen werde, daß die großen und die kleinen Kriegsverbrecher sich auch tausendfach am eigenen deutschen Volke vergangen haben. ...

Der 9. September sei verknüpft mit den Schreckensnamen Buchenwald, Auschwitz, Sachsen-

hausen, Dachau, Belsen und Esterwegen, wo Tausende und Abertausende von Menschen ... alle Stufen der Unmenschlichkeit bis zum bestialischen Morde erleiden mußten. ...
Die Kommunistische Partei Deutschlands, die ihr bestes Blut im Kampfe gegen die Hitler-Tyrannei gab, ruft Euch im Namen aller ehrlichen Antifaschisten zu: Seid wachsam! ...
Die Opfer des Faschismus sollen nicht umsonst gewesen sein. Sie waren es, welche die Schachtarbeit für unser neues Haus der Freiheit geleistet haben, während die rote Armee den Grundstein dazu legte, indem sie uns aus den Klauen des Faschismus und Militarismus befreite. ...
Es gilt nicht nur eine übergroße Schuld abzutragen, sondern auch den umstehenden Völkern zu beweisen, daß es allen ehrlichen Deutschen ernst ist im Kampfe gegen die Barbarei. Der Garant für die völlige Ausrottung des Nazismus ist die Kommunistische Partei.<<

Frankreich: Ministerpräsident de Gaulle fordert am 9. September 1945 während einer Pressekonferenz die Abtrennung des Rheinlands (x156/32-33): >>Gemäß den Beschlüssen von Potsdam wurde Deutschland im Osten, nicht aber im Westen amputiert. Der Strom der deutschen Vitalität richtet sich damit nach Westen. Eines Tages könnte sich auch die deutsche Aggressivität gegen Westen wenden. Deshalb muß im Westen eine Regelung gefunden werden, die ein Gegengewicht zu jener im Osten darstellt.
Die Schlüsselzonen sind das Rheinland und das Ruhrgebiet. Für jede sollte eine Sonderregelung ausgearbeitet werden. Das Rheinufer, d.h. das linke Rheinufer, stellt ein Grenzland dar, das Köln einschließt und sich bis zur Schweizer Grenze ausdehnt.
Die militärische Sicherheit Frankreichs, Belgiens, Hollands und Großbritanniens erfordert die Unterstellung des Rheinlands unter ihre gemeinsame strategische und politische Kontrolle. Sie erfordert, daß es ein für allemal vom deutschen Staat in solcher Weise abgetrennt wird, daß seine Bewohner wissen, daß ihre Zukunft nicht in Deutschland liegt. Die Aufgabe des Rheinlands durch Frankreich war das Vorspiel zu diesem Kriege. ...<<

Großbritannien: Die britische Botschaft informiert am 9. September 1945 den nordamerikanischen Außenminister (x028/115): >>... (daß) trotz ... der Vereinbarung der Potsdamer Konferenz ... die polnischen Behörden fortfahren, jedenfalls auf indirekte Weise, die noch verbliebenen deutschen Einwohner aus den der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Gebieten zu vertreiben.
Die Schwierigkeiten für die Kontrollkommission, die bereits durch die vorausgegangenen Vertreibungen unabsehbar sind, werden von Tag zu Tag schlimmer.<<

10.09.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus der Stadt Danzig – Erlebnisbericht der A. S. (x002/664-665): >>Gegen Mittag ging der Zug nach Berlin. 2 Polen, ein Mann und eine Frau, stiegen in unser Abteil. Sie verstauten ihr Gepäck und sagten, daß wir keine Angst haben sollten, denn sie würden uns beschützen. ...
Ein Russe ... sagte: "Wenn ein Pole rein will, runterschmeißen, soll auf Schiene fallen, tot sein, nix schadet." Gott sei Dank, kamen keine Plünderer und gegen Abend waren wir in Berlin ... Aber, wohin sollten wir nun? ... Wie sahen wir aus? Verwahrlost, übernächtigt, ohne Koffer. ...
Wir fragen ... uns durch ... zum "Rot-Kreuz-Lager" in der Lehrter Straße. Um 22.00 Uhr sind wir da. Überfüllt ist alles. Auf den Treppen, an der Erde auf den Steinfliesen liegen und stehen die Menschen. Wir melden uns an (und werden zuerst) einmal entlaust. ... Wir legen uns im Treppenhaus auf den Steinfliesen nieder. (Wir) haben keinen Mantel, keine Decke. Es ist kalt, und doch schläft man ein. Morgens gibt es eine Tasse Kaffee für 20 Pfennig und mittags irgendeine Suppe (für 50 Pfennig).
8 Tage haben wir so auf der Erde liegend zugebracht, da war K. vollständig fertig. Er hatte sich durchgelegen. Der Körper war doch nur noch Haut und Knochen. Ich ging zur Lagerlei-

tung und klagte meine Not.
Die Damen und Herren ... sagten: "Kommen Sie morgen wieder." Wir mußten also eine weitere Nacht in dem kalten Flur zubringen. Am anderen Tag wurden wir ins Lager in der Kruppstraße überwiesen. Dort gab es Etagenbetten. K. und ich bekamen ein Bett in der oberen Etage. Es war für K. schwer, die obere Etage zu erklettern, aber ich half ihm und dann ging es. Wir waren in dem Raum 175 Personen jeden Alters und jeden Standes. Die Fenster waren alle kaputt. Decken gab es nicht, aber unter sich hatte man Holzwolle. Es war doch schon besser, als auf den Steinfliesen zu liegen. Wir schliefen auch bald ein. Wir hörten nicht, daß Menschen in demselben Raum gestorben sind. Man hörte und sah einfach nichts. Nur wenn man morgens aufwachte, fror man erbärmlich. ...
6 Wochen sind wir dort gewesen. Dann wurden wir mit vielen anderen durch die Engländer nach Westfalen gebracht.<<
CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-269-270): >>10. September: Wir lernen die tschechische Belegschaft kennen. ... Politisch sind es 2 größere Gruppen: Kommunisten und Nationalsozialisten. ... Der einfache Arbeiter ist durchaus nicht so gehässig wie der kommunistische Bonze. ... Der Tscheche hat heute nicht viel mehr Meinungsfreiheit wie der Deutsche in der Gestapozeit. Überall sind Spitzel. ...<<
SBZ: Erich Honecker wird am 10. September 1945 zum Vorsitzenden des Zentralen Jugendausschusses gewählt.
WBZ: Radio München beginnt am 10. September 1945 einen Englischkurs ("Englisch macht Spaß").
Großbritannien: Ein Korrespondent der Londoner Tageszeitung "The Times" berichtet am 10. September 1945 aus Berlin (x028/130-131): >>Es gibt keine zuverlässigen Angaben über die Zahl ausgewiesener Deutscher, die von der Ostgrenze und durch die russische Zone kommen, aber wahrscheinlich sind es Millionen. Mit ihrem Wunsch, den Westen zu erreichen, stehen sie schließlich vor den gesperrten Grenzen der britischen und der amerikanischen Zone, die schon selbst genügend Schwierigkeiten haben.
Die Potsdamer Erklärung verlangte, wie man sich erinnern wird, menschliche Behandlung der ausgewiesenen deutschen Staatsangehörigen, und angesichts solcher entsetzlicher Berichte, wie sie der Konferenz aus Städten wie Breslau und Stettin vorgelegt wurden, hat man die betreffenden Länder aufgefordert, weitere Ausweisungen zunächst aufzuschieben.
Es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß diese Anordnung befolgt worden ist. Hier im "Robert-Koch-Krankenhaus", das ich heute morgen besuchte, sind mehr als 60 deutsche Frauen und Kinder, die allesamt vor einem Monat aus einem Danziger Kranken- und Waisenhaus geholt und in Viehwagen ohne Stroh, ohne jede Nahrung oder Wasser, nach Deutschland transportiert wurden. Als der Zug Berlin erreichte, hieß es, daß von 83 Personen, die man in 2 Waggons zusammengepfercht hatte, 20 gestorben waren. ...
Man darf sich sicherlich nicht damit beruhigen, daß die Deutschen sich dieses Elend selbst zuzuschreiben haben; Brutalität und Zynismus, gegen die der Krieg geführt wurde, sind in Europa immer noch am Werke, und wir werden Zeugen von menschlichem Leiden, das schon fast an das von den Nazis verursachte heranreicht.
Vollständige Informationen über diese Massenvertreibungen sind dringend notwendig ...<<
11.09.1945
CSR: Die tschechische Zeitung "Lidovy Vecernik" (Olmütz) fordert am 11. September 1945 die Bekämpfung der tschechischen "Goldgräber" (x004/89): >>Diese sind echte Beutemacher, gegen die man mit einem eisernen Besen vorgehen muß. Es muß ausgekehrt werden und zwar bald, sonst haben wir im Grenzgebiet eine Menge Schäden und Unannehmlichkeiten. Wie wurden diese Leute nationale Verwalter? ...
Im allgemeinen verließen sie die Orte, wo sie gut bekannt waren und gingen dorthin, wo man

von ihrer früheren Tätigkeit keine Ahnung hatte. Sie setzten sich einfach in Betrieben fest, die sie als besonders ertragreich erachteten, ... und begannen für sich zu wirtschaften.<<

Berlin: Die "Berliner Zeitung" berichtet am 11. September 1945 über eine Veranstaltung anläßlich des "Gedenktages der Opfer des Faschismus" in Neukölln (x116/19): >>... Viele Fahnen, Schilder mit antifaschistischen Losungen, Schilder mit Namen der ermordeten Antifaschisten schwangen über der Menge, Musikkappellen, Jugend zieht vorbei, ganz alte, halbvergessene oder neue, noch nie gehörte Kampflieder auf den Lippen, Abordnungen von Fabriken, Ortsgruppen der demokratischen Parteien mit ihren Mitgliedern, alt und jung, Frauen mit Kinderwagen, Körperbehinderte auf Rollstühlen und wieder Fahnen, Transparente und Kappellen. ...

Es ist ein Bild, wie es Deutschland seit 1933 nicht mehr gesehen hat: das antifaschistische Berlin ist auf den Straßen.

Nur im Hintergrund herumliegende zerbeulte Autowracks und die roten Dreiecksabzeichen der ehemaligen KZ-Insassen erinnern daran, daß eine Frist grauenvoller Jahre des braunen Irrsinns und des Sterbens zwischen dem Gestern und Heute liegt.<<

12.09.1945

Ostdeutschland: Enteignungsbescheid des polnischen Gemeindevorstehers vom 12. September 1945 für Groß Krössin, Ostpommern (x002/234): >>An den Deutschen M. A.: ...

Auf Verordnung des Vertreters der polnischen Regierung gebe ich Ihnen Kenntnis, daß Sie mit dem heutigen Tage keine Rechte mehr zu Ihrer Wirtschaft haben. Richtiger Eigentümer ist der Pole Z., welchem Sie Folge leisten müssen.

Im Falle, wenn der Pole bestimmt, daß Sie ihm zur Arbeit nötig sind, können Sie bei ihm als Arbeiter bleiben, falls aber nein, schicke ich Sie dorthin, wo Sie nötig sind.<<

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-270): >>12. September: Wir übersiedeln aus der "Villa Rattenheim" in die "Villa Mäuseloch". Gleich neben der Fabrik steht ein altes kleines Steinhaus. ... Die Wände sind sehr dick und durch und durch feucht. ... Der Ziegenstall und der Pferdestall werden etwas hergerichtet. Wir räumen den Mist heraus. An die Stelle der Dielen kommt ein Betonboden.

So entsteht aus dem Ziegenstall eine Art Waschküche und aus dem Pferdestall ein Schlafzimmer für die Männer.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68): >>2 Monate arbeitete ich auf diesem Schacht (im Kohlenbergwerk).

Da brach Typhus im Lager aus. Quarantäne wurde über uns verhängt, d.h. wir durften nicht zur Arbeit hinaus und erhielten jeden Tag eine scheußlich schmerzende Spritze. Außerdem wurden wir jeden 3. Tag entlaust. Läuse waren nun einmal unsere ständigen Freunde. Den ganzen lieben langen Tag haben wir unsere Köpfe und Kleider nachgesehen. Wenn die Kommission eine Laus entdeckte, dem wurden unweigerlich die Haare abgeschoren. Nicht nur meiner Sauberkeit, sondern vor allem dem Umstand, daß ich Glück hatte, verdankte ich es, daß ich nie mein Haar verlor. ... <<

WBZ: Die britische Militärregierung erlaubt am 12. September 1945 in Hamburg die Gründung von Gewerkschaften (x111/75): >>... Jede Gruppe deutscher Werktätiger, die glaubt, ein gemeinsames Interesse in Angelegenheiten ihres Arbeitsverhältnisses zu haben, kann darangehen, eine Gewerkschaft zu bilden.<<

14.09.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Falkenberg, Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/424-426): >> Nach 3 Wochen Kelleraufenthalt wurde ein Transport für die Internierung im Lager Lamsdorf aufgestellt. ...

Alle Vernommenen, bis auf die Handwerker, kamen nach Lamsdorf. Der Transport zählte 63 Männer und 15 Frauen. Um 10.00 Uhr mußten wir auf dem Hofe antreten, um 13.00 Uhr mar-

schierten wir ab. Auf dem Wege (dorthin) mußten wir ohne Unterlaß Nazilieder singen. Der Weg führte über Weidendorf, Tillowitz und Buchengrund ins Lager. Uns begleiteten 4 Posten. Es war ein heißer Tag. Unterwegs wurden viele schwach. Diese wurden immer durch Schläge angetrieben. Als sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten, mußten sie von jüngeren Kameraden geführt, zeitweise sogar getragen werden. Für den Weg von 16 km brauchten wir 3 Stunden.
Bei unserer Ankunft waren die Kommandanten am Lagereingang bei einem Trunk beisammen. Wir sahen, wie einige Mädchen mit Flaschen und Schnapsgläsern in das Haus der Wachposten gingen.
Die Aufnahme ging folgendermaßen vor sich: Wir wurden einzeln aufgerufen und in die Schreibstube geführt. Zuerst waren die Kommandanten nicht anwesend, da ging es ruhig zu. Als sie kamen, hörte man nur noch ein Brüllen und dumpfe Schläge. Die meisten wurden nach der Vernehmung mit Fußtritten hinausgestoßen.
Max H. aus Tillowitz legten die Polen zur Last, er wäre in der SS gewesen. H. verneinte es in Lamsdorf wie vorher in ... Falkenberg. Er wurde mit P. aus Schurgast in ein Nebenzimmer der Schreibstube gestoßen. 8 Posten folgten und bearbeiteten H. Je mehr sie auf ihn einschlugen, um so mehr leugnete er es ab. Er bat die Posten, sie sollten sich bei jedem Einwohner des Dorfes erkundigen. Darauf wurden beide herausgebracht. Die Kleidung war fast ganz zerrissen. Stellenweise konnte man den bloßen Körper sehen, diese Stellen bluteten. H. wurde hinter eine Baracke geführt und dort erschossen. Er war ungefähr 45 Jahre alt und Gastwirt im Bahnhofshotel in Tillowitz gewesen.
Als die Hälfte der Männer mit der Registrierung fertig war, wurden wir hinter eine Baracke geführt. Dort mußten wir uns waschen und entlausen. Jedem wurden die Haare kahlgeschoren. Als die zweite Hälfte dorthin gebracht wurde, ... sah ich meinen Vater, der, wie er mir heimlich zuflüstern konnte, 8 Tage nach mir von der Miliz abgeholt wurde. Er war auch in Falkenberg in dem gleichen Keller, nur in einem anderen Raum gewesen. - Während unserer Reinigung gingen die Posten von einem zum anderen. Jeder bekam Fußtritte oder Kolbenschläge in den Rücken. Gute Kleidungsstücke wurden weggenommen.
Johann L. aus Bauerngrund trug einen schwarzen Vollbart. Als sie ihn erblickten, hatten sie eine wahre Freude an ihm. Unter Rufen: "Du Judas, Du SS, Du Nazi!", spuckten sie ihn an und bearbeiteten ihn mit den Stiefeln. Er mußte dann über Ackergeräte springen. Als er nicht mehr konnte, wurde er über die Geräte gestoßen. Anschließend mußte er in die Werkstatt. Dort wurde er mit dem Bart in den Schraubstock geklemmt. ... L. gab in der Werkstatt seinen Geist auf. Er wurde mit H. in einem Splittergraben verscharrt.
Nach unserer Reinigung kamen alle 61 Männer in einen Barackenraum. Es standen doppelte Holzbetten ohne Strohsack und ohne Decken darin. Fensterscheiben waren kaum vorhanden oder beschädigt. Kurz vor (Anbruch) der Dunkelheit wurde mit sämtlichen Männern ein Appell abgehalten. Für jede Stube wurde ein Stubenältester ernannt. Beim Appell mußte er Meldung in polnischer Sprache ... machen, über den Stand, Zahl der Anwesenden, Kranke, zur Arbeit Eingeteilte und Arbeitsstelle.
Nach dem Rapport mußten wir Soldatenlieder singen. Bei Marschliedern wurde auf der Stelle getreten. Wer die Bewegungen nicht exakt machte, wurde geprügelt und getreten. Dabei schlichen die Posten die Reihen entlang und holten sich einen nach dem anderen aus den Reihen heraus. Diese Männer gingen in den seltensten Fällen lebend vom Platze, meist wurden sie tot weggetragen.
Am ersten Abend bekam jeder Neuling nach dem Appell ein "W" aus Leinwand zum Aufnähen ... ausgehändigt. Wir mußten uns gleich auf die Bettstelle legen. - ... Bei geringen Körperbewegungen fielen die Bodenbretter des Bettes auf den Fußboden. Vor den Baracken patrouillierte ein Wachtposten. Beim geringsten Geräusch stürzte er herein und schlug mit dem Kol-

ben auf die Leute ein. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/32-33): >>Wenn wir in Krasnowodsk genügend zu essen hatten, kam es daher, daß ein Teil an Appetitlosigkeit litt und die Sterbezahl so hoch war. ...

Die Lebensmittel reichten, um die wenigen satt zu machen, die gesunden Appetit hatten, wozu ich glücklicherweise auch zählte. Ja, es wurde sogar viel Brei weggeworfen. Nur Kartoffeln vermißten wir dort sehr, denn die gab es dort überhaupt nicht. In Stalingrad war das Essen so unzureichend, daß wir ein Gefühl des Sattseins überhaupt nicht mehr kannten. Wie wochenlanger Hunger einen Menschen körperlich und seelisch kaputtmachte, kann nur jemand verstehen, der es selbst erlebt hat.

Wir begannen zu klauen, wir schlichen uns auf Kartoffel- und Kürbisfelder, alles, was wir sahen, nahmen wir. ...<<

SBZ: Die "Tägliche Rundschau" berichtet am 14. September 1945 über die Bodenreform (x111/76): >>... Die deutschen Presseäußerungen sowie Aufrufe der antifaschistisch-demokratischen Parteien über die Notwendigkeit einer Bodenreform in Deutschland bringen die wirklichen Interessen des deutschen Volkes zum Ausdruck.<<

Berlin: Otto Grotewohl (1945 Vorsitzender der SPD in der SBZ, von 1946-54 SED-Vorsitzender) erklärt am 14. September 1945 (x111/76): >>... Die organisatorische Vereinigung der deutschen Arbeiterbewegung und die Schaffung einer sozialdemokratischen Gesellschaft sind unser unverrückbares Ziel.<<

Frankreich: Die französische Regierung äußert am 14. September 1945 Vorbehalte gegen die während der Potsdamer Konferenz beschlossene politische Behandlung Deutschlands (x156/-33): >>Diese Vorbehalte beziehen sich auf die vorgesehene Wiederherstellung einer Zentralregierung in Deutschland, auf die Wiederherstellung der politischen Parteien für ganz Deutschland und auf die Schaffung zentraler Verwaltungsstellen unter der Leitung von Staatssekretären, deren Amtsbereich sich auf das gesamte deutsche Gebiet erstrecken würde. ...

Sie ist der Ansicht, ... daß eine Teilung Deutschlands in mehrere Staaten, wenn sie die Folge einer natürlichen Entwicklung und nicht einer auferlegten Lösung sein würde, für die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Europa günstig wäre.

Aus diesen Gründen bedauert sie, daß der gleiche Abschnitt IX bereits jetzt die Eventualität der Wiederherstellung einer deutschen Zentralregierung unter deutscher Leitung und die Wiederherstellung politischer Parteien für ganz Deutschland vorsieht, lauter Maßnahmen, die dazu geeignet sind, die deutschen Einheitsbestrebungen neu zu beleben und die Rückkehr zu einer Form des zentralisierten deutschen Staates zu begünstigen. ...<<

15.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Kaufmanns Paul R. (x002/203): >>Am 15. September 1945 mußten alle Wohnungen der Deutschen ... plötzlich geräumt werden. Die polnische Miliz gab uns eine Stunde Frist. Nur Handgepäck durfte mitgenommen werden.

In einem langen Elendstreck ging es in Begleitung polnischer Miliz nach Seehesten. ... Alle Stadteingänge wurden bewacht, und es konnte niemand in die Stadt hinein noch heraus. Gleich nach dem Abzug der Trecks wurden große polnische Kommandos zusammengestellt, und alles, was in den so freigemachten Wohnungen vorgefunden wurde, fuhr man in die Sammelmagazine. Nach etwa 6 Tagen war diese Aktion beendet. Danach kamen die Sensburger allmählich zurück, um vor ganz leeren Räumen zu stehen.

Die polnische Verwaltung und Miliz brachte so die meisten um ihre letzte Habe. Es setzte nun die große Auswanderung ein. ...<<

Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/307): >>Im Spätsommer hatte mich der Typhus überfallen.

Wir waren gerade beim Dreschen. Ich fiel oben auf der Dreschmaschine um. Meine ganze Familie erkrankte. Es gab keinen Arzt und keine Medikamente. Deutsche Schwestern hatten in der 3 km entfernten Stadt einige Krankenzimmer provisorisch eingerichtet. Dorthin brachte man mich. Auch sie konnten mir nicht helfen, da sie ... keine Medikamente besaßen. Wie durch ein Wunder kamen wir durch die schweren, bösen Wochen hindurch.
In den Dörfern ringsum begann das Massensterben. Wir waren jetzt viel zu geschwächt, um den Marsch über die Oder anzutreten.<<
Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/342-344): >>Die Russen traten ... nicht mehr so in Erscheinung. Nur wenn irgendein Fest war und Alkohol ausgeschenkt wurde, dann wußten wir, wenn die Gesänge erschollen, was los sein würde. Bald erschollen die bekannten Rufe: "Aufmachen!"
... Eine Tochter des Untermieters ... hatte sich trotz Warnung am Tage auf der Straße gezeigt. Dieses Mädchen war wohl die Ursache. Wir waren uns einig: "Wir machen nicht auf." ... Man holte einen Balken und zertrümmerte die Haustür. ... Meine Frau lag unter Säcken und Gerümpel versteckt auf dem Balkon. Die Russen stürmten die Treppe herauf. Bald lärmte es vor der Wohnungstür. Man schlug gegen unsere Tür. Schüsse krachten. Einige Kerle stürmten auf den Dachboden, um das Mädchen zu suchen. Das Mädchen war jedoch durch die Dachluke auf das Dach geklettert und saß im Nachthemd hinter einem Schornstein. ...
Polen kamen am Tage auf Fahrrädern ... und riefen: "Wir zahlen hohe Preise für Gold, Ringe usw." ... Einmal wurde ... ein Händler von Russen ausgeplündert und nackt auf der Landstraße liegengelassen.
Überall in den Gärten lagen Minen. Direkt an Häusern wurden spielende Kinder zerrissen. ... Neugeborene Kinder waren fast ausnahmslos zum Tode verurteilt. ... Es war ja nichts da. ... Eine jüdische Schwester besorgte die Beerdigung. In Lumpen gehüllt, ohne Sarg ... wurde so ein unschuldiges Wesen auf einem verwüsteten Friedhof verscharrt - ohne jede Formalität. ...
Die Schreckenstaten wollten kein Ende nehmen, und nie war man seines Lebens sicher. Polnische Miliz war zwar da, aber sie schützte die Deutschen nicht. ...
Wir verkauften unsere Sachen auf dem Schwarzmarkt und bekamen Zloty. So fristeten wir unser Leben. ... Als die Not wieder besonders groß war, gingen viele zu den russischen Küchen, und ab und zu gaben uns die Köche einen Schlag Grütze oder Brühe, und wer Glück hatte, erhielt auch mal einen Knochen mit etwas Fleisch. ... Die Offiziere duldeten dies zumeist.
Auch ich machte mich mehrfach mit einer Kanne auf den Weg, um bei den Russen zu betteln. ... Für uns war es die Rettung. Das seelische Empfinden, von unserem Besieger Nahrung nehmen zu müssen, war ausgeschaltet. Der Erhaltungstrieb hatte gesiegt. Am besten waren alte Mannschaften. ... Manchmal aber gab es ... großes Wehklagen. Plötzlich kamen Rotgardisten mit Waffen angestürmt und verfolgten Frauen und Kinder. ... Natürlich sprach sich dies herum, und doch gingen Hungrige immer wieder hin, ohne die Gefahren zu fürchten.<<
Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/384-385): >>Man versuchte immer wieder, uns die Kirche zu entreißen und für polnische Zwecke zu benutzen. Trotzdem war es möglich, die Kirche bis zum letzten Augenblick für unsere Gottesdienste zu behalten, da ich eine Bescheinigung der polnischen Regierung vorlegen konnte, nach welcher kirchliches Eigentum nicht zu beschlagnahmen war.
Die Kirche war derartig beschädigt, daß sie bei Regenwetter unter Wasser stand. Die wenigen älteren Männer, die sich unter den Dorfbewohnern befanden und mit deren Hilfe ich die größten Schäden hätte beseitigen können, wurden von den Polen für diese Arbeit nicht freigegeben. Während des Gottesdienstes peitschte der Regen durch die zerschossenen Fenster auch auf Kanzel und Altar. Wie überall in den Kirchen, hatte man auch bei uns die Orgel mutwillig vollkommen zertrümmert. Die Zinkpfeifen lagen zertreten innerhalb und außerhalb des Kir-

chengebäudes herum.
Trotz allem war die Kirche der einzige Ort, wo sich die gequälten, an Leib und Seele erschöpften Menschen, lange Wege und Gefahren nicht scheuend, gern einfanden und sich durch Gottes Wort Trost und Kraft für den bitteren Alltag holten. Obgleich es immer und immer wieder vorkam, daß (die) Deutschen, die den weiten und gefahrvollen Weg nicht scheuten, um an Gottesdiensten und an Beerdigungen teilzunehmen, vorher oder nachher eingefangen wurden, ihrer Kleidung und sonstiger Gegenstände ... beraubt und dann tagelang mit Aufräumungsarbeiten in Kasernen und ähnlichen polnischen Gemeinschaftsunterkünften beschäftigt wurden, ohne daß die Angehörigen wußten, wo die Betreffenden verblieben, kam man doch immer wieder mit derselben Freudigkeit zu den Gottesdiensten.
In Beerdigungsfällen ist es nicht selten vorgekommen, daß polnische Miliz ... die Leidtragenden und das Trauergefolge - das übrigens in seiner äußeren Aufmachung (man wurde unwillkürlich an fahrendes Bettelvolk erinnert) einen erschütternden Anblick bot - mit Peitschen auseinandertrieb oder der Leichenzug von der polnischen Bevölkerung mit Steinen beworfen wurde. ...<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/426-427):
>>Beim Beginn der Morgendämmerung wurden wir durch Glockenzeichen geweckt. Alle mußten geschlossen antreten. Der stellvertretende Stubenälteste führte uns zur Latrine und auch wieder zurück. Vom Wecken bis zum Morgenappell war eine halbe Stunde Zeit. Wir Neulinge mußten noch das "W" aufnähen: Garn und Nadel hatte uns die Miliz zum größten Teil abgenommen. Für die 61 Männer waren nur 4 Nadeln vorhanden.
Ich nähte erst das "W" von meinem Vater an, denn er war dazu nicht mehr fähig. Als ich an meinem "W" die ersten Stiche machte, rief die Glocke zum Morgenappell. Schnell steckte ich das "W" mit einer Sicherheitsnadel fest. Dies entdeckte der Posten beim Appell. Er beschimpfte mich als "Deserteur" und schlug mich dreimal zu Boden. Ich hatte aber damals noch die Kraft, sofort aufzuspringen, denn wer nur einen Moment liegen blieb, dem wurde mit Stiefeln in den Leib getreten.
Der Appell wurde genau wie am Abend gehalten. Am Ende wurden die Arbeitskommandos eingeteilt. Die nicht benötigten Häftlinge und wir Neulinge mußten weiter exerzieren. Die Kommandos wurden nur in polnischer Sprache gegeben. Beim Abzählen ... auf Polnisch, ... wurden die Männer, die die Zahl nicht mehr wußten, schonungslos zusammengehauen. 3 Männer meines Transportes verloren an diesem Morgen ihr Leben.
Mir wurden anschließend 6 Mann zugeteilt. Mit diesen Männern mußte ich die Toten begraben. Nach dem Erschlagen waren sie von Männern hinter die Frauenbaracke geschleift worden und lagen nun im Grase, wo ich sie zuerst nicht finden konnte. Ich erkundigte mich bei den Frauen. Diese Frauen wollten mir zuerst keine Auskunft geben; denn sie waren eingeschüchtert, weil sie in ähnlichen Fällen schon trübe Erfahrungen gemacht hatten. Schließlich zeigten sie uns die Stelle. ...
Außer diesem Kommando war ein weiteres zusammengestellt worden, welches 16 Mann stark war. Mein Vater war dabei. Sie mußten im Laufschritt einen Wagen nach Annahof ziehen, um von dort Eisenteile abzuholen. ... Der Posten stand mit einem armdicken Knüppel in der Hand auf dem Wagen und schlug ... einem nach dem anderen auf den Schädel. Wenn er den letzten Mann geschlagen hatte, fing er beim ersten Mann wieder an. Nach der Ankunft mußte gleich ohne Ruhepause mit dem Aufladen der schweren Eisenteile begonnen werden. Die erschöpften Männer wurden durch Stockhiebe angetrieben.
Auf dem Rückweg stellte sich der Posten wieder auf den Wagen und wiederholte die Mißhandlungen. Als sie in den Wald kamen, sagte der Posten zu Karl G. aus dem in der Nähe liegenden Bauerngrund, er solle nach Hause gehen. G. weigerte sich. Er wurde mit Erschießen bedroht. G. ging nun schweren Herzens in Richtung Heimat los. Ungefähr 30 Schritte vom

Wagen entfernt, hörte er das Durchladen des Gewehrs. Er drehte sich um und wollte zurückkommen. Es wurde ihm erneut mit dem Erschießen gedroht. Er wendete sich nochmals in Richtung Heimat. Nach kaum 5 Schritten krachte ein Schuß und G. lag sterbend am Boden.
5 weitere Kameraden wurden auf dem Weg nach Hause erschlagen. Der Posten gab bei Rückkehr im Lager an: "6 Männer auf der Flucht erschossen". ...<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/596-597): >>Arbeiten muß jeder Lagerinsasse, falls er nicht vor Schwäche zusammenbricht und dann ins Lagerhospital kommt. Dort sind die Zustände auch wenig erfreulich. Es fehlt an Medikamenten, Verbandsstoffen und Heizmaterial. Auch das Essen unterscheidet sich wenig von dem üblichen Essen im Lager. Außerdem treibt dort der Chefarzt sein Unwesen und macht den Kranken das Leben zur Hölle.
Für die Arbeit gibt es kein Entgelt. Man arbeitet für das kärgliche Essen. ... Überzählige Arbeitskräfte werden in Arbeitskommandos von 10 und mehr Personen zusammengeschlossen und unter Aufsicht von Milizposten den staatlichen Gütern sowie den Dorfgemeinden zur Landarbeit abgetreten. Das Entgelt, das für die Internierten an das Lager gezahlt wird, beträgt ungefähr ein Zehntel dessen, was ein polnischer Arbeiter gezahlt bekommt. Dieser bekommt natürlich auch noch erstklassiges Essen und arbeitet nicht länger als 8 Stunden. Der Deutsche dagegen muß im Sommer schon bei Sonnenaufgang auf den Beinen sein und kommt vor Dunkelheit nicht zur Ruhe. Was bekommt er dafür?
Bei den meisten polnischen Bauern oder auf den Gütern bekommt er morgens und abends oft nur eine Milchsuppe und Kartoffeln. Auch das Brot ist meistens sehr knapp. In den seltensten Fällen zahlt der Bauer den Deutschen freiwillig ein kleines Taschengeld, was aber von der Lagerleitung verboten ist, denn es gibt dem Deutschen Gelegenheit, sich etwas zusammenzusparen und dann zu fliehen.
Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig, und ganz besonders die Frauen werden als Freiwild betrachtet. ... Sie können sich ja nicht wehren, sie sind ja rechtlos. Setzen sie sich zur Wehr, werden sie unter dem Vorwand der Arbeitsverweigerung ins Lager zurückgebracht, unzählige Male verhört, in den Bunker gesperrt, geschlagen und dann im Lager selbst zur schwersten Arbeit verwandt. Das gleiche passiert auch, wenn manche Frauen plötzlich schwanger ins Lager zurückgeschickt werden. Auch der schuldige Pole wird zur Verantwortung gezogen, aber was ist eine Geldstrafe im Vergleich dazu, was die deutsche Frau an Schlägen, gemeinen und rohen Worten zu hören bekommt.
Es kommt vor, daß man bei anständigen Leuten arbeitet, so daß man gutes Essen, etwas Geld und auch die notwendige Kleidung erhält, aber leider sind das nur vereinzelte Fälle. Der Deutsche wird als Arbeitstier betrachtet.
Man weiß genau, daß viele Bauern der Aufforderung, die Deutschen zwecks Abtransportes nach Deutschland ins Lager zurückzubringen, gar nicht Folge leisten. Sie sind gern bereit, die Lagerverwaltung zu bestechen, um die Internierten ... behalten zu können. ... Wie oft hört man die naive Frage: "Wer soll denn arbeiten, wenn Ihr uns die Deutschen nehmt?" Man denkt, der Deutsche würde immer als Sklave in Polen bleiben. ...
Kein Wunder, wenn jene, die außerhalb des Lagers zur Arbeit sind, Fluchtversuche unternehmen. Manchen glückt es, aber wehe, es wird einer geschnappt und ins Lager zurückgebracht. ... Zunächst geht es dann für einige Wochen in den Bunker bei Wasser und Brot bzw. halber Portion der täglichen Verpflegung.
Auch die Verhöre bleiben nicht aus: Wohin man wollte, woher man Geld hatte, wer einem dazu verhalf usw. und zwischendurch die üblichen Schläge.
Die ersten Tage muß der bei der Flucht Ertappte, als Abschreckungsmittel, in der Mitte des Lagerplatzes vor den Baracken stehen, und zwar reglos mit hinter dem Kopf verschränkten Armen, und empfängt in regelmäßigen Zeitabständen von einer Stunde von vorbeikommen-

den Milizionären Ohrfeigen verabreicht. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/719): >>Im September begannen die ersten Ausweisungen.
Die Ausweisungspapiere bekam der zuerst, der am besten geschmiert hatte. Nicht nur der Bürgermeister, sondern auch sein Stellvertreter und der Amtsvorsteher wollten etwas haben. Die Deutschen gaben nun an Wäsche, Kleidung, Möbeln, Betten und Maschinen alles hin, um nur aus der Hölle herauszukommen.
Trotzdem war es nicht so einfach, diese Papiere zu bekommen. Man mußte zuerst einen Zettel vom Bürgermeister besitzen, der vom Amtsvorsteher unterschrieben sein mußte. (Mit den Ausweisungspapieren) mußte man nach Neidenburg zum Landrat gehen. Doch auch der wollte geschmiert werden. Es war einer gieriger als der andere. Man wurde ... nicht gleich abgefertigt, sondern mußte dort erst die dreckigsten Arbeiten verrichten. ... So sind unsere Frauen eine ganze Woche lang Tag für Tag nach Neidenburg gegangen und haben doch nichts erreicht.<<
CSR: Lebensverhältnisse im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/634): >>Als die Hackfruchternte kam, klauten wir ohne Gewissensbisse Kartoffeln, Dorschen (Rüben) und 3 Zentner Zuckerrüben. ... Es gab "günstig" gelegene Felder, die schon zu 2 Dritteln abgeerntet waren, bevor sie der Tscheche überhaupt besichtigte. ...
Nach wie vor blieb für Deutsche mit gelben Binden das Verbot der Bahnbenutzung bestehen, Antifaschisten erhielten für Sonderfälle Genehmigungen.<<
Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/292): >>Es wurde dann bekanntgegeben, daß die früheren sächsischen Besitzer ihre Äcker noch einmal abernten dürften. ...
Weil wir keine Fahrzeuge und Zugtiere hatten, (mußten wir) die notwendigen Transportmittel von unseren "Erben" ausborgen. Dabei kam es zu erniedrigenden Verweigerungen und Tätlichkeiten. Übrigens wurde uns die Ernte auch gleich abgenommen. Wir erhielten dafür einen Schundpreis.<<
Ungarn: Kaposszekcsö im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der Susanne K. (x008/85): >>Im September 1945 kamen einige Leute vom "Ausschuß", die das gesamte Inventar unserer Werkstatt aufnahmen. ...
Es hieß, das Verfügungs- und Gebrauchsrecht über die Werkstatt stehe jetzt Szöke (einem ungarischen Schmied aus der Nachbargemeinde) zu. Als mein Sohn Szöke fragte, wie er dazu käme, ... einem alten Handwerkskollegen einfach die Werkstatt ... wegzunehmen, erwiderte er, er habe das Recht dazu: "Ihr Deutschen müßt ja sowieso einmal fort". ...<<
Internierungslager Ödenburg – Erlebnisbericht des Lehrers N. N. (x008/114): >>Im September 1945 war es aus mit der schönen Arbeit im Wald. Es war eine Musterung, und die jungen Leute kamen in das Bergwerk nach Brennberg (südwestlich von Ödenburg).
Dort schafften wir in 3 Schichten. Hier war die Verpflegung besser als in der Stadt, aber sie reichte bei dieser schweren Arbeit bei weitem nicht aus. Ein bewaffneter Bergwerker begleitete uns zur Arbeit. Ich war beim Hauer als Hilfsarbeiter tätig und mußte die geförderten Kohlen wegschaffen. Ich verlud sie in Eisenwagen. Diese schwere Arbeit hat uns ziemlich hergenommen. Kaum schafften wir, da rollte einem schon der Schweiß herunter. Wir waren 700 m unter der Erde. ...
Im allgemeinen ist die Wachmannschaft mit uns menschlich umgegangen, und solche Grausamkeiten, wie wir von Jugoslawen und Tschechen gehört hatten, waren uns unbekannt. Es ist ... (jedoch) vorgekommen, daß die Leute, die schwerer Vergehen beschuldigt wurden, von der Geheimpolizei oder den Russen stark mißhandelt wurden.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15): >>Als wir am 15. September 1945 gezählt wurden, wurde festgestellt, daß von 2.800 Einge-

lieferten nur noch 700 ... lebten. Von diesen 700 wurden 130, darunter auch ich, ausgesucht und wieder verladen. Wir wurden eingepfercht, und waren 6 Tage unterwegs. ... Als Verpflegung bekamen wir täglich 2 Scheiben trockenes Schwarzbrot. Im Lager waren wir gesundheitlich schon wieder ein wenig vorwärtsgekommen, das ging uns durch diese Fahrt wieder verloren. Eine ... Frau wurde unterwegs irre. Als wir ausgeladen wurden, gab es wieder Geschimpfe der russischen Offiziere auf die Begleiter, aber was half es. Wir wurden im neuen Lager bei Insa menschlich behandelt und auch ärztlich betreut.
3 Wochen hatten wir Zeit, um uns zu erholen, dann arbeiteten wir wieder in einer Ziegelei.<<
Rücktransport von ostdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/26-27): >>Die Rückreise war bedeutend besser als die Hinfahrt.
Jeder hatte seinen Platz. Die Verpflegung war gut, da 2 Gulaschkanonen mitgeführt wurden. Die Lagerärztin begleitete den Transport und überwachte gewissenhaft Küche und Leute. Leider gab es doch noch einige Tote, die dann auf großen Bahnhöfen abgegeben und auf kleinen Stationen neben der Strecke von uns beerdigt wurden. Die Türen waren nicht mehr verschlossen, und man konnte sich bei schönem Wetter das Land und die Gegend ansehen.
Am 15. September trafen wir in Frankfurt/Oder ein. Man sagte uns, daß wir ... nicht nach Hause können, sondern uns im restlichen Deutschland eine neue Heimat suchen müßten.<<
Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/342-343): >>Erwähnt muß werden, daß die Frauen im Lager von den Russen nicht belästigt wurden. ... In den zermürbenden nächtlichen Verhören suchte man nach den SS-Leuten, Angehörigen der Gestapo sowie nach ehemaligen Parteimitgliedern und Funktionären. ...
Fluchtversuche sollten rechtzeitig durch Bespitzelung aufgedeckt werden. ... Diese Spitzel köderte man mit einer Scheibe Brot, Krautsuppe und evtl. mit einigen Zigaretten. Für das Aufspüren dieser charakterlich schwachen Typen zeigte der Kommissar besondere Begabung. Da der Kommissar entscheidenden Einfluß auf die Heimattransporte hatte, waren diese Verhöre doppelt gefürchtet und schrecklich deprimierend. So wurden schon für den ersten Transport, im September 1945, etliche Personen auf Grund der Verhöre bzw. Denunziationen zurückgestellt. So war dieser politische Kommissar von ... uns Internierten ... gefürchtet. Er hatte auch die Aufgabe, die ankommende und abgehende Post zu zensieren. ...
In unserem Lager gab es keine körperliche Züchtigung. Die Strafen, die verhängt wurden, waren: Karzer (Arrest), verminderte Brotrationen, Strafversetzung in andere Brigaden mit schwerer Arbeit, sowie, was seltener der Fall war, Versetzung in ein Straflager.<<
SBZ: In Mitteldeutschland werden am 15. September 1945 private Versicherungsunternehmen verboten und durch "Anstalten öffentlichen Rechts" ersetzt.
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet damals über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/26-28): >>Mitte September 1945. Es geschehen schlimme Dinge an der Demarkationslinie. Die russischen Posten lassen illegal niemanden mehr passieren, schießen sofort und sind sehr grob geworden. Umgekehrt können sich die Engländer nicht erklären, warum diese vielen Menschen alle in ihr Gebiet wollen.
Jeden Abend, zwischen 21 und 22 Uhr, lassen die russischen Posten einen großen Schub - immer mehrere Tausend - durch. Der kommt dann mitten in der Nacht in Bremke an. Da auf Befehl der Militärregierung kein Deutscher ohne Erlaubnis seine Wohnung verlassen darf, kampieren die Flüchtigen irgendwo in Scheunen und Ställen, auf den Höfen und Fluren. Viele müssen sich aber einfach draußen wie die Tiere zusammenrollen und versuchen, etwas zu schlafen. Die Kälte treibt sie dann bald wieder hoch. ...
Ich sah, wie 2 Frauen sich gegenseitig an den Haaren rissen, schrien, weinten, sich widerwärtig beschimpften, weil eine von der anderen glaubte, sich beim Abtransport eine Reihe vorgedrängt zu haben.
Ich sah, wie eine Mutter mit einem winzigen Säugling im Straßengraben saß, verzweifelt dem

Kind von Bauern erbettelte Milch einzuflößen versuchte. Vergebens. Diese kleinen Lippen würden nie mehr trinken. ...
Ich sah Hunderte von Menschen, Tausende, Abertausende in ihrer tiefsten Erniedrigung, dem größten Leid, in Elend, Not und Verzweiflung. ...
Ich sah Menschen ohne Hoffnung, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Ehrfurcht, ohne Gott. Ich sah, wie Männer zu Dieben wurden, Kinder zu Gesetzesbrechern, Frauen sich anboten und Mädchen ihre Unschuld verkauften.
Ich sah Menschen, von Menschen zu Tieren gepreßt, auf einer Stufe mit dem Vieh. Und doch unschuldig, ohne jede Schuld. Denn die Not, das nackte Gespenst übermenschlicher Bedrängnis, ließ sie Dinge tun, die zu verantworten einst andere aufgerufen werden.<<
Großbritannien: Die Londoner Wochenzeitung "The Economist" berichtet am 15. September 1945 (x044/197): >>... Im Widerspruch zur Potsdamer Deklaration, die diesen ungeordneten und unmenschlichen Massenvertreibungen von Deutschen Einhalt gebot, geht die Zwangsausweisung aus den Provinzen Ostpreußens, Pommerns, Schlesiens und Teilen von Brandenburg unverändert weiter.
Der Rat der Außenminister muß dieser entsetzlichen Tragödie ein Ende machen. Die vertriebenen Millionen sind praktisch ohne Nahrung und obdachlos. Die bewohnbaren Teile der großen Städte waren schon überfüllt, ehe sie kamen, und auf dem Land gibt es nur sehr begrenzte Möglichkeiten, sie unterzubringen. Die unausweichliche Folge wird sein, daß Millionen an Hunger und Erschöpfung sterben werden. Die Deutschen haben zweifellos Strafe verdient - aber keine Tortur von dieser Art. Wenn die Polen und Tschechen als zivilisierter gelten wollen als die Nazis, dann müssen sie sofort mit der Vertreibung aufhören.<<
16.09.1945
SBZ/Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/-124-125): >>Meiner Arbeit wurde ein jähes Ende gesetzt. Am 16. September 1945 bekam ich Typhus und kam ins Lazarett. Ich hatte es schon lange vorausgesehen, da täglich unzählige Frauen von dieser furchtbaren Krankheit erfaßt wurden, die ich selbst betreut und ins Lazarett gebracht hatte. Die bessere Verpflegung kam bei den meisten schon zu spät, da der Lebensnerv bereits angegriffen war. Männer und Frauen starben wie die Fliegen, und ich muß sagen, noch mehr Männer als Frauen. Denn es war tatsächlich so, daß die Frauen weit mehr Strapazen und Entbehrungen aushielten als die Männer.
Als ich am 16. Mai 1945 nach Preußisch Eylau kam, faßte das Lager etwa 14.000 Personen, und bereits Ende Juli waren wir nur noch 6.000. Die übrigen 8.000 waren inzwischen gestorben, die meisten an Hungertyphus. Täglich fuhren mehrere Kastenwagen und Rollwagen mit Leichen zu den in der Nähe befindlichen Splittergräben. Die nackten Leichen wurden in die Splittergräben geworfen, mit Chlor begossen und vergraben. Es ist kaum anzunehmen, daß die Russen diese Todesfälle registriert haben, über deren Schicksal niemand etwas weiß.
Im Lazarett gab es täglich dreimal Suppe, eine Ration Brot und abends eine Tasse Milch, die immer angebrannt war. Während fast alle Typhuskranken ihr Gehör verloren, verlor ich mein Augenlicht. Eine irrsinnige Angst befiel mich, wenn ich daran dachte, wie ich mutterseelenallein und blind diesen Horden ausgeliefert würde. Der deutsche Arzt ... tröstete mich, so gut es ging, und hoffte, daß ich, sobald das Fieber nachließ, meine Sehkraft wiederfinden würde. Gott sei Dank war es auch so, jedoch konnte ich seit dieser Zeit (nur noch) sehr schlecht sehen.
Im Lager befand sich auch der ehemalige Direktor des Königsberger "Park-Hotels", der erst einige Zeit im GPU-Keller saß und später dem "Wanzenkommando" zugeteilt wurde. Im Lazarett wurden wir von Wanzen und Läusen buchstäblich aufgefressen. Es war ganz furchtbar. Wenn ich mir im Geiste diesen eleganten Mann im Abendanzug bei der Begrüßung seiner prominenten Gäste vorstellte - und hier entwanzte er mein Bett -, so konnte ich mich eines

Lächelns nicht erwehren. O, Ironie des Schicksals. ...<<

CSR: Zwangsarbeit im Kreis Luditz – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/330-331): >>Flöhe und Fliegen fraßen uns buchstäblich auf. ... Ich durfte mich nur waschen, wenn ich allein auf dem Feld arbeitete und ein Wassergraben in der Nähe war. Immer arbeitete ich barfuß, auf den Bachwiesen stand meistens Wasser. ..

Ich wurde krank. ... Ich bekam immer mehr Fieber, arbeitete und schlief mit der ganzen Kleidung. Meine Cousine bekam Ausschlag an den Beinen, und ich stellte mit Schrecken fest, daß sich auf meiner rechten Hand ein Ekzem festgesetzt hatte. ... Ich konnte fast nicht mehr aufrecht gehen. ... Nach ca. 6 Wochen (Zwangsarbeit) war ich fast verhungert. ...

Am 16. September taumelten wir ganz einfach davon und wollten nur heim und dann sterben. 2 Tage brauchten wir, um nach Hause zu kommen. Die Angst aufgegriffen und erschossen zu werden, trieb uns weiter. ... Deutsche halfen uns unter Lebensgefahr.<<

17.09.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/427-428): >>Als ich mittags meinen Vater erblickte, erkannte ich ihn kaum noch wieder. Er hatte eine wachsgelbe Gesichtsfarbe angenommen. Die Augen waren in die Höhlen zurückgetreten und hatten einen Glanz angenommen, wie ich ihn später nur noch öfter bei Sterbenden gesehen habe. ...

Bei einem Gang durch das Lager ... am 17. September 1945 begegneten mir 4 Posten, darunter war der Zugführer Ignatz, der wegen seiner besonderen Mordlust "Mörderling" genannt wurde. Auf seine Frage: "Weißt Du, wie ich heiße?, sagte ich: "Nein, Herr Kommandant." Er schlug mir den Säbel auf den Kopf, die anderen 3 gaben mir Faustschläge. Darauf sagte mir der Zugführer, er sei der Panje (polnische Anrede: Herr) Ignaz. Mühsam schlich ich davon und verlor bald die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, hatte ich heftige Kopfschmerzen und geronnenes Blut im Gesicht. Ich ging zu meinen Leuten in die Baracke. Diese sagten mir, ich sei fast 2 Stunden bewußtlos gewesen. ...<<

Internierungslager Schwetz in Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/487-488): >>Am 17. September ... kamen die Polen wie die Kaufleute, von allen Gemeinden, um deutsche Leute zur Arbeit zu holen. ...

Ich ging gern, denn man war froh, daß man mal aus dem Lager herauskam. Nach dem Typhus war man sehr schwach geworden. Auch großen Hunger hatten wir alle, denn bei den Wassersuppen konnte sich niemand erholen. ...

Ich ging ... mit einer Polenfrau nach Wilhelmsmark. ... Dort war ich 4 Monate als Dienstmagd. ... Durch die Söhne der Polenfrau ... habe ich viel leiden müssen. Oftmals habe ich ... geweint, denn beklagen konnte man sich nirgends. So mußte man alles über sich ergehen lassen. ...<<

SBZ: Das Deutsche Beamtengesetz wird durch den SMAD-Befehl Nr. 66 vom 17. September 1945 aufgehoben. Berufsbeamte im herkömmlichen Sinne gibt es danach nicht mehr.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Beamten" in der SBZ (x009/57): >>Beamte ... gibt es seit 1945 nicht mehr. Das Deutsche Beamtengesetz vom 26.1.1937 ist durch SMAD-Befehl Nr. 66 vom 17.9.1945 aufgehoben worden.

Die im öffentlichen Dienst stehenden "Mitarbeiter des Staatsapparates" sind durch Wahl, Berufung oder Arbeitsvertrag eingesetzte Angestellte oder Arbeiter im öffentlichen Dienst. Soweit sie mit eigener Verantwortlichkeit und Entscheidungsbefugnis staatliche Aufgaben erfüllen, werden sie als Staatsfunktionäre bezeichnet.

Die Bestimmungen des StGB über Verbrechen und Vergehen im Amt sind auf alle Personen anzuwenden, "die in einer Einrichtung des Staates mit der Verwirklichung der Zwecke des sozialistischen Staates beauftragt sind, gleichgültig, ob sie für diese Tätigkeit besoldet werden oder ehrenamtlich tätig sind" (Der Schöffe 1960, S. 144).

Die Mitarbeiter des Staatsapparates unterliegen besonderen Disziplinarbestimmungen. Eine besondere Altersversorgung gibt es nur für die Angehörigen von technischen und wissenschaftlichen Berufen, darunter für Lehrer sowie Angehörigen der Post und der Eisenbahn.<<
WBZ: In Lüneburg beginnt am 17. September 1945 der "Bergen-Belsen-Prozeß".
In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 17. September bis zum 14. Oktober 1945 täglich nur 1.542 bzw. 846 Kalorien zugeteilt (x117/31).

18.09.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/46): >>Am 18. September 1945 wurde das Lager (1236) in Alschewsk plötzlich aufgelöst und 150 Mann ... in ein Lager bei Makejewka, ca. 200 km ... westlich, ins Donezbecken überführt. ...
Auch hier (gab es) wie in den meisten Lagern ... Korruption und Schiebung an allen Ecken und Enden. Die Unterbringung war dort jedoch erheblich schlechter. Ich selbst wurde ebenfalls schwächer und schwächer, magerte furchtbar ab. Dadurch paßte meine Prothese nicht mehr. ...<<

19.09.1945

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. September 1945 ein Dekret über die Arbeitspflicht der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben (x004/259-261): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:
§ 1 (1) Zur Beseitigung und Wiedergutmachung der durch den Krieg und die Luftangriffe verursachten Schäden, wie auch zur Wiederherstellung des durch den Krieg zerrütteten Wirtschaftslebens wird eine Arbeitspflicht der Personen eingeführt, die nach dem Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 2. August 1945 ... die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben. ...
§ 2 (1) Der Arbeitspflicht unterliegen Männer vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr und Frauen vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr. ...
§ 4 (1) Eine Person, die zur Arbeit zugeteilt wurde, ist verpflichtet, der ergangenen Zuteilungsanordnung Folge zu leisten, und zwar auch dann, wenn sie der Auffassung ist, daß sie von der Arbeitspflicht ... befreit ist, solange über ihren Antrag auf Befreiung nicht amtlich entschieden wurde. ...
§ 5 Die Arbeitspflicht erstreckt sich auf die Ausführung von Arbeiten aller Art, die ... der zuständige Bezirksnationalausschuß als im öffentlichen Interesse geleistete Arbeiten anerkennt.
§ 6 (1) Den der Arbeitspflicht unterliegenden Personen steht für die ausgeführte Arbeit ein Entgelt zu, das der Bezirksnationalausschuß nach den örtlichen Verhältnissen festsetzt. ...
§ 8 (1) Die zur Arbeit zugeteilten Personen sind verpflichtet, die ihnen auferlegte Arbeit ordentlich und gewissenhaft zu verrichten. ... Sie sind gehalten, die ihnen auferlegte Arbeit an jedem beliebigen Ort zu leisten, und sind verpflichtet, auch Arbeiten zu verrichten, die nicht zu ihrer normalen Beschäftigung gehören. ...<<
WBZ: General Eisenhower proklamiert am 19. September 1945 in der US-Zone die Gründung der Länder Groß-Hessen, Württemberg-Baden und Bayern (x114/2.101): >>**An das Deutsche Volk in der Amerikanischen Zone!**
Ich, General Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber der Amerikanischen Streitkräfte in Europa, erlasse hiermit folgende Proklamation.
Artikel I
Innerhalb der Amerikanischen Besatzungszone werden hiermit Verwaltungsgebiete gebildet, die von jetzt ab als Staaten bezeichnet werden: Jeder Staat wird eine Staatsregierung haben. Die folgenden Staaten werden gebildet: Groß-Hessen umfaßt Kurhessen und Nassau ... und Hessen-Starkenburg, Oberhessen und den östlich des Rheines belegenen Teil von Rheinhessen.

Württemberg-Baden umfaßt die Kreise Aalen, Backnang ... und Pforzheim Stadt und Land. Bayern umfaßt ganz Bayern, wie es 1933 bestand, ausschließlich des Kreises Lindau. ...<<

20.09.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/429): >>Vom 20. September 1945 bis Mitte November 1945 habe ich die Toten beerdigen müssen. Es waren täglich 5 bis 9 Tote.

Bis zu (diesem Zeitpunkt) wurden die Toten in Splittergräben verscharrt. Dort kamen 3 bis 5 Tote übereinander. Der Graben wurde dem Erdboden gleichgemacht. Der Boden senkte sich aber mit der Zeit, dann wurde immer wieder Boden nachgefüllt. ...

Als ich Totengräber wurde, waren die Splittergräben innerhalb des Lagers bereits eingeebnet. Es wurde ein neuer Friedhof angelegt. In Reihengräbern kamen die Toten nebeneinander. In der Reihe waren 170 Tote. ... Ein Verzeichnis ... durfte nicht angefertigt werden. Auf diesem Friedhof wurde bis Ende 1945 beerdigt. Dann wurde außerhalb ein neuer Friedhof angelegt. ... Der bis März 1946 benutzte Friedhof ... (wurde später) eingeebnet, mit Kompost befahren und mit Gras besät.

Von Eröffnung des Lagers am 25. Juli 1945 bis 6. Oktober 1945 - Absetzung des berühmten Kommandanten Gimborski - sind 90 % aller Toten erschlagen, selten erschossen worden.<<

Rumänien: Lovrin im Banat – Erlebnisbericht der A. N. (x007/361): >>Die Kolonisten kamen vom Altreich und stürzten sich wie die Wilden auf unsere Sachen. Sie zogen mit Knüppeln in der Hand in Scharen durch das Dorf und nahmen sich, was ihnen gefiel. Wir durften keinen Ton dazu sagen; wir wurden angewiesen, in der Kolchose zu arbeiten, bekamen wenig Geld und pro Tag 150 g Brot. Dies ging so recht und schlecht bis 1951. ...<<

Berlin: Durch die Proklamation Nr. 2 des Alliierten Kontrollrats werden am 20. September 1945 die NSDAP, alle militärischen und halbmilitärischen Verbände aufgelöst (x116/15-16): >>Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (NSDAP) ist völlig und endgültig aufgelöst und wird außerhalb des Gesetzes erklärt. ...

Die deutschen Behörden dürfen nicht zulassen, daß irgendwelche Geheimorganisationen bestehen.

Die deutschen Behörden müssen alle Anweisungen befolgen, die von Vertretern der Alliierten herausgegeben werden für die Abschaffung der Nazigesetzgebung und für die Umgestaltung der deutschen Gesetze und des deutschen Gesetz-, Rechts-, Verwaltungs-, Polizei- und Erziehungswesens, einschließlich der Ersetzung des betreffenden Personals.<<

Die AKR-Proklamation Nr. 2 löst ferner alle deutschen Botschaften und Konsulate im Ausland auf. Das Deutsche Reich muß sämtliche Besatzungskosten der alliierten Streitkräfte übernehmen. Ferner werden alle Gold- und Silberbestände des Deutschen Reiches beschlagnahmt (x111/78).

WBZ: Die Briten lassen am 20. September 1945 auf dem Versuchsgut der Göttinger Universität in Friedland ein Grenzdurchgangslager für Flüchtlinge und Vertriebene errichten.

Walter Müller-Bringmann berichtet am 20. September 1945 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/7): >>Am 20. September wurden 10 britische Armeezelte in der Nähe von Friedland, einem kleinen, bis dahin völlig unbekannten Dorf bei Göttingen, aufgeschlagen, um zumindest den Kranken und Schwachen unter den Tausenden von Flüchtlingen aus den östlichen Gebieten Deutschlands, die in jenen schlimmen Wochen über die sowjetisch-englischen Demarkationslinie strömten, für einige Stunden eine Ruhepause zu ermöglichen.

Keiner vermochte damals zu ahnen, daß daraus ein großes Lager für lange Zeit werden sollte. Niemand wußte, daß der Name Friedland einmal in allen Teilen der Welt genannt und zu einem Begriff werden würde. ...

Millionen Menschen gingen durch Friedland, atmeten hier zum ersten Mal auf, ließen alles hinter sich, was sie in den langen Jahren erleiden mußten - fingen ein neues Leben an. Kein

Flecken deutscher Erde hat in unserer Zeit so viel Elend und Leid, aber auch Glück und Freude gesehen. In Friedland flossen die Tränen unendlich vieler geprüfter Menschen - Tränen, die mit zur Geschichte unseres Volkes gehören. ...<<

Die britische Militärregierung kritisiert am 20. September 1945 zahlreiche Kurzgeschichten in den deutschen Schullesebüchern (x117/84): >>Viele dieser Geschichten, obgleich sie möglicherweise an sich nicht sehr schädlich sind, sind doch sehr gefährlich, wenn sie so zusammengestellt sind, daß sie eine Stufenfolge von Krankhaftem und von Gewalttätigkeit darstellen.<<

21.09.1945

UdSSR: Die Sowjetunion und Polen schließen am 21. September 1945 ein Grenzabkommen über die Grenze zwischen Polen und der späteren DDR (x028/176).

WBZ: Der Regierungspräsident von Würzburg verkündet am 21. September 1945 (x111/80): >>... Die Schwarzbauten häufen sich in einem Maße, daß dadurch eine gelenkte Bautätigkeit zur Beschaffung von Wohnraum nicht mehr möglich ist. Dieser Zustand bringt nicht nur eine Vergeudung des wenig vorhandenen Baumaterials mit sich, sondern ruft auch Klage über zu wenig Bauhandwerker hervor.

Nur durch Einschränkung der Schwarzbauten und Lenkung der Baumaßnahmen zur Förderung von Wohnraum ist es möglich, der dringendsten Wohnungsnot in Würzburg abzuhelfen. Schwarzbauten sind nach wie vor verboten. Bauherr und Baumeister haben Baueinstellung, Beschlagnahme des vorhandenen Materials und Bestrafung zu gewärtigen.<<

22.09.1945

Ostdeutschland: In Oberschlesien verschleppt man am 22. September 1945 wieder zahlreiche Deutsche in Lager. Dort müssen sie oftmals wochen- oder monatelang, ohne ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln, in völlig überfüllten Baracken oder Fabrikräumen vegetieren. Die Arbeitsunfähigen werden später aussortiert, zu 60-70 Personen in Güterwagen verladen und nach Westen abgeschoben. Da für diese Ausweisungen noch keine interalliierten Abmachungen vorliegen, geben sich die Polen Mühe, sie als "freiwillige Ausreise" der deutschen Bevölkerung darzustellen (x001/144E-145E).

Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/369-370): >>Der Herbst kam heran. Allenthalben munkelte man, daß die Russen aus Gassendorf abziehen würden. Viel war in der Kolchose nicht geleistet worden.

Die Russen hatten lediglich die Getreidefelder, die noch von den Deutschen im Herbst 1944 bestellt worden waren, abgeerntet und ausgedroschen. Über die Erntemethoden schüttelten die einheimischen Bauern nur die Köpfe. ... Die Äcker wurden weder bearbeitet noch wurde etwas angebaut. Das vom Dreschen übriggebliebene Stroh blieb auf dem Felde liegen und verfaulte. Nicht eine Scheune wurde mit irgendwelchen Wintervorräten gefüllt. Das ausgedroschene Getreide wurde, wie die Russen uns gegenüber zugaben, nach dem Osten gebracht. Einen Teil setzten die russischen Soldaten auch in Alkohol oder in Geld für ihre persönlichen Zwecke um. Das Essen wurde noch dürftiger, weil auch die beiden russischen Köche die Vorräte in Alkohol und polnisches Geld umtauschten.

Eines Tages rückten die Russen aus Gassendorf ab, aber die Verwüstung, die sie hinterließen, war unvorstellbar. Absichtlich schlugen sie alles kurz und klein. Im Schloß, das sie bewohnt hatten, ließen sie nicht eine Fensterscheibe ganz. Auf den Fußböden schütteten sie ... Wasser aus, so daß später bei Kälte in den Zimmern Glatteis herrschte. Die Kacheln in den schönen Badezimmern, die Badewannen, die Türen, Wände, Schränke wurden ebenfalls Opfer dieser Zerstörung. ... Wir Deutschen mußten sämtliche Scheunentore aus den Angeln heben. Dann fuhren die Russen mit ihren schweren Bulldogs (Zugmaschinen) darüber, so daß die Türen unbrauchbar wurden. Öde, verkommen, dem Verfall preisgegeben, lag der einst so ordentliche Gutshof da.

In den Nachbardörfern sah ich nach dem Abzug der Russen das gleiche Bild. Nach und nach rückten auch die wenigen verbliebenen Deutschen ab. Jeder fürchtete sich in der verlassenen Ortschaft. Einige zogen in das Nachbardorf Lobendau, wo ein russisches Militärkommando von 800 Mann lag. Es bildeten sich ausgesprochene "Russendörfer" und "Polendörfer". Die Russen duldeten keine Polen in ihrem Bereich. Überließen sie das Dorf den Polen, so schlugen sie vorher alles kurz und klein. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/406): >>In Mitrowitz ... war seit Anfang Herbst 1945 das Zentrallager für Syrmien.

Nach dorthin wurden die Arbeitsunfähigen und Kranken ... des Gebietes überwiesen. ... In dem Lagergebäude, einer ehemaligen Seidenspinnerei, waren Ende 1945 zeitweise über 1.000 Personen untergebracht. Die unhygienischen Unterkünfte, eine Flecktyphusepidemie und die völlig unzureichende Ernährung der Lagerinsassen hatten zur Folge, daß ein Großteil von ihnen in den Wintermonaten 1945/46 gestorben ist.

Das Internierungslager in Mitrowitz kam in den Ruf, eines der schrecklichsten dieser Lager zu sein.<<

Rumänien: Deutsch Tschanad im Banat – Erlebnisbericht des Anton S. (x007/363): >>Meine Mutter mußte für uns 3 Buben sorgen.

Sie kaufte in der Ortschaft Obst, Gemüse, Eier, Käse usw. ein und verkaufte diese Lebensmittel auf dem Markt in Temeschburg weiter. Durch diesen Handel fristeten wir unser Leben. Manchmal fuhr ich auch in die Stadt, um der Mutter zu helfen.

Im Herbst gingen wir Kinder zur Schule. ... Unsere Klasse zählte 32 Schüler, davon waren 3/4 Deutsche, der Rest Rumänen. Unser Lehrer war ein Rumäne. Der Unterricht wurde in rumänischer Sprache abgehalten. In der Woche hatten wir 3 Stunden Unterricht in deutscher Sprache. ... Im Schuljahr 1945/46 gab es keinen Religionsunterricht.<<

23.09.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Smolensk – Erlebnisbericht der O. R. (x002/72): >>Ab Herbst 1945 kam ich in Arbeitsgruppe 3 ...

Ich erlernte das Maurerhandwerk und wir hatten auf der Arbeitsstelle Gelegenheit, uns öfters ein paar Kartoffeln, Kapusta (Kohl) und Zusatzbrot zu besorgen. ... Wer zusätzlich nichts organisieren konnte, ging langsam ein. Die Arbeitsleistung der Gefangenen war gering.

Die Zivilrussen hatten für unsere Lage viel Verständnis, und trotz Verbot gingen wir fast nie ohne etwas Eßbares von ihnen, wenn unsere bittende Hand an ihre Tür klopfte.<<

SBZ: Im Verlauf der Bodenreform werden 7.160 Betriebe mit 2,5 Millionen ha Großgrundbesitz und 4.537 Betriebe von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern enteignet und "auf ewige Zeiten" neu verteilt (x111/81).

Der 19jährige Gottfried B. berichtet damals über seine Internierung im sowjetischen Lager Mühlberg bei Riesa (x126/113-115): >>... Am Morgen des 23. September 1945 stand ein Omnibus im Gefängnishof, wir 30 Leute stiegen ein, und ab ging die Fahrt - Richtung Osten. Gegen Mittag überquerten wir in Riesa die Elbe, da kannte ich mich aus, oft genug hatte man uns dort herumgescheucht. Entlang des Truppenübungsplatzes ging es nordwärts, ein kurzes Abbiegen, und wir standen mit unserem Omnibus vor dem Eingang des ehemaligen Kriegsgefangen-Stammlagers (Stalag) IV B.

Vor uns hielt ein offenes, nur mit einer Plane abgedecktes Lastauto, von dem mühsam eine Gruppe fein angezogener alter Herren herunterkletterte, etliche von ihnen noch mit Schlips und Kragen, mit Hüten und feinen Sommermänteln. Wer mochte das wohl sein?

Endlich durften auch wir aussteigen. Hungrig, unrasiert und mit unseren Bündeln im Arm durchliefen wir den ersten Schlagbaum, dann ein hölzernes Tor und noch einmal einen Schlagbaum. Wir waren am Ziel unserer Reise, im "Speziallager Nr. 1 des NKWD" Mühlberg an der Elbe.

Das Lager befand sich in einem desolaten Zustand. ... Aus den Baracken war alles entfernt, was sich entfernen ließ. Keinerlei Mobiliar wie Bettgestelle, Stühle, Tische, die Öfen sämtlich herausgerissen, die großen Fensterflügel ohne Glas oder nur mit Scherben bestückt, beim größten Teil der Baracken auch die hölzerne Zwischendecke entfernt, so daß die Konstruktion der Dachbinder offen lag. Hätte der Fußboden nicht aus Ziegelsteinen bestanden – auch er wäre entfernt worden. ... Ein Wunder, daß die Wasserleitung noch funktionierte!
Die übergroße Mehrzahl war 60 Meter lang und 12 Meter breit – etwa 40 Stück – mit einem gemauerten Mittelteil und Betonfundament. Darin befand sich ein Waschraum. Aus ganz fein angebohrten Eisenrohren tröpfelte es unaufhörlich in die betonierten Waschrinnen. Am Eingang der beiden etwa 25 Meter langen Teilbaracken befand sich ein kleines Plumpsklo mit einer Sitzgelegenheit. Nach dem Ausbau waren in jeder Barackenhälfte etwa 200 bis 250 Personen untergebracht. Die etwa 10 bis 20 Meter großen Abortbauten waren weiter hinten errichtet worden; natürlich auch nur über einer großen Grube ohne Abfluß.
Dann gab es aber gleich am Eingang einen Komplex von 4 kleinen Baracken, die nicht zerstört waren; mit Mittelgang, unterteilten Räumen und Holzfußböden. Eine davon war bereits mit Frauen belegt, in die andere kamen wir.
... Erschöpft setzten wir uns auf den Boden – und sprangen gleich wieder hoch: Unzählige Flöhe, ausgehungert und lebenslustig, waren auf Nahrungssuche ausgezogen. Es war eine Qual! Ob wir in diesen ersten Nächten zum Schlafen kamen, weiß ich nicht mehr.
Vom ersten Tage an gingen wir daran, das Lager wieder bewohnbar zu machen und uns selbst einzuzäunen. Erst waren wir noch nicht viele Menschen im Lager, aber es wurden täglich mehr. ...<<

Frankreich: Der französische Ministerpräsident Charles de Gaulle fordert am 23. September 1945 in einer Rundfunkansprache die Internationalisierung des Ruhrgebietes durch ein gemeinschaftliches Kontrollregime. Ferner spricht er sich für eine dauernde militärische Besetzung Deutschlands entlang der Rheinlinie durch die Franzosen aus (x156/33).<<

24.09.1945

SBZ: In der SBZ wird am 24. September 1945 die "Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler" errichtet. Die Begriffe Flüchtlinge oder Vertriebene werden später von den Sowjets verboten (x024/201).

Die Landesverwaltung Sachsen berichtet am 24. September 1945 in den "Amtlichen Nachrichten" über die Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone (x156/26-28): >>Entsprechend den Forderungen der werkstätigen Bauern nach einer gerechten Bodenverteilung und Liquidierung des feudalen und junkerlichen Grundbesitzes sowie zum Zwecke der Landzuteilung an landlose und landarme Bauern und Landarbeiter, darunter auch an diejenigen deutschen Bauern, die aus anderen Staaten umsiedelten, hat die Landesverwaltung des Bundeslandes Sachsen folgende Verordnung beschlossen:
Artikel 1
1. Die demokratische Bodenreform ist eine unaufschiebbare nationale, wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit. Die Bodenreform muß die Liquidierung des feudal-junkerlichen Großgrundbesitzes gewährleisten und der Herrschaft der Großgrundbesitzer im Dorfe ein Ende bereiten, weil diese Herrschaft immer eine Bastion der Reaktion und des Faschismus in unserem Lande darstellte und eine der Hauptquellen der Aggression und der Eroberungskriege gegen andere Völker war.
Durch die Bodenreform soll der jahrhundertealte Traum der landlosen und landarmen Bauern und Landarbeiter von der Übergabe des Großgrundbesitzes in ihre Hände erfüllt werden. Somit ist die Bodenreform die wichtigste Voraussetzung der demokratischen Umgestaltung und des wirtschaftlichen Aufstiegs unseres Landes.
Der Grundbesitz soll sich in unserer deutschen Heimat auf feste, gesunde und produktive

Bauernwirtschaften stützen, die Privateigentum ihres Besitzers sind.
2. Das Ziel der Bodenreform ist:
a) das Ackerland der bereits bestehenden Bauernhöfe unter 5 ha Ackerland zu vergrößern,
b) neue, selbständige Bauernwirtschaften für landlose Bauern, Landarbeiter und kleine Pächter zu schaffen,
c) an Umsiedler und Flüchtlinge, die durch die räuberische hitlerische Kriegspolitik ihr Hab und Gut verloren haben, Land zu vergeben ...
Artikel 2
... 2. Folgender Grundbesitz wird mit allen darauf befindlichen Gebäuden, lebendem und totem Inventar. Nebenbetrieben und dem sonstigen Vermögen, unabhängig von der Größe der Wirtschaft, entschädigungslos enteignet:
a) der Grundbesitz der Kriegsverbrecher und Kriegsschuldigen mit allem darauf befindlichen landwirtschaftlichen Vermögen,
b) der Grundbesitz mit allem darauf befindlichen landwirtschaftlichen Vermögen, der den Naziführern und den aktiven Verfechtern der Nazipartei und ihren Gliederungen sowie den führenden Personen des Hitlerstaates gehörte, darunter allen Personen, die in der Periode der Naziherrschaft Mitglieder der Reichsregierung, der Landesregierungen und des Nazi-Reichstages waren.
3. Gleichfalls wird der gesamte feudal-junkerliche Boden und der Großgrundbesitz mit über 100 ha mit allen Bauten, lebendem und totem Inventar, allen Nebenbetrieben und sämtlichen landwirtschaftlichen Vermögen entschädigungslos enteignet.
4. Der dem Staat gehörende landwirtschaftliche Grundbesitz wird ebenfalls in den Bodenfonds der Bodenreform einbezogen ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Maschinen-Traktoren-Stationen" in der SBZ (x009/279): >>Nach dem sowjetischen Muster gebildete Landmaschinenparks, die unter der Bezeichnung MAS (Maschinen-Ausleih-Station) im Zuge der Bodenreform ... begründet wurden.
Ihre Aufgabe war zunächst, Schlepper und Landmaschinen der enteigneten und aufgesiedelten Güter zusammenzufassen, um sie im Gemeinschaftseinsatz den Neubauern zugute kommen zu lassen. ... Die Stationen waren "Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens auf dem Lande". Ende 1950 erhielt jede MAS die Rechte eines "volkseigenen Betriebes" als "selbständig planende und bilanzierende Einheit der volkseigenen Wirtschaft".
Die Umbenennung in Maschinen-Traktoren-Station (MTS) erfolgte 1952 nach der Verkündung des planmäßigen Aufbaus des Sozialismus auf der II. Parteikonferenz der SED durch Walter Ulbricht.
Um sie zu "Zentren der Umgestaltung des Dorfes auf sozialistischer Grundlage", also zum Steuerungsinstrument der Kollektivierung zu machen, wurden Ende 1952 politische Abteilungen bei den Maschinen-Traktoren-Stationen eingerichtet, die für die ideologische Ausrichtung der gesamten Landbevölkerung verantwortlich sind. Gleichzeitig wurde den Maschinen-Traktoren-Stationen das gesamte landwirtschaftliche Beratungswesen zugewiesen.
... Die Unterstellung der MTS-Traktorenbrigaden unter die Einsatzleitung der LPG-Vorsitzenden lehnte sich an das sowjetische Vorbild an und sollte die privatwirtschaftlichen Einzelbauern von der "Überlegenheit der sozialistischen Großflächenwirtschaft überzeugen". ...<<

25.09.1945

SBZ/Ostpreußen: Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137): >>Im Herbst wuchs noch unsere Wintersaat zur Ernte heran. Obwohl das Getreide größtenteils auf den Feldern blieb, rettete es doch noch vielen Tausenden während der Wintermonate das Leben. Im Jahr darauf erst setzte das große Sterben ein. Es gab weder Brot

noch Kartoffeln, weil in der Provinz fast nichts angebaut worden war. Dornen und Disteln bedeckten die Felder meilenweit. In unserem Kreis waren ca. 20.000 Morgen (von 286.760 Morgen) notdürftig beackert. Alles Übrige lag brach und wurde im Laufe der Zeit (dichter) Wald.
Es lag größtenteils an dem Normsystem, das auch in der Landwirtschaft eingeführt wurde. Alle Arbeit wurde nach Normen bewertet und bezahlt. Sie zu erfüllen, war in den meisten Fällen unmöglich, zumal unsere Körper ausgemergelt waren. Sollte also nur das Lebensnotwendige verdient werden, mußte schlechte oberflächliche Arbeit geleistet werden.
Auf je 30 Arbeiter kam ein Brigadier. Er bekam Gehalt und rechnete mit einem Meßzirkel die geleistete Arbeit nach Quadratmetern aus. Für jede Arbeit gab es eine besondere Norm. Für das Hacken von Zwiebeln gab es z.B. für die erste, zweite und dritte Hacke verschiedene Sätze. Die Arbeitsweise war so kompliziert, daß man für die Bewirtschaftung eines 2.000 Morgen großen Gutes ein Heer von Beamten benötigte. Das verpönte Akkordsystem (der Kapitalisten) wurde von den Kommunisten durch ein raffiniertes Ausbeutungssystem ersetzt.
Bis Juni 1945 konnten wir nach eigenem Ermessen wirtschaften. Dann aber änderte sich alles. In die Kommandanturen kamen Wirtschaftsoffiziere und bestimmten, was zu machen sei. Jede Ortschaft, in der Deutsche wohnten, erhielt einen bestimmten Bezirk zur Aberntung zugewiesen. Das Erntegut sollte ausschließlich den Deutschen zur Ernährung dienen. Maschinen wurden beschafft. ... Pferde stellte das sowjetische Militär.
So wurden im Laufe des Sommers von der Ludwigsorter Bevölkerung fast 300 Fuder Roggen und Weizen zusammengefahren, in Schobern und Scheunen trocken eingelagert. Trotzdem blieb ein großer Teil auf den Feldern, weil Arbeitskräfte und ausreichende Maschinen fehlten. Das Sommergetreide - soweit die Russen überhaupt etwas gesät hatten - blieb restlos stehen. Kaum (hatten wir das Getreide) eingefahren, wurde auch schon mit dem Dreschen begonnen, jedoch nicht von den Deutschen, sondern jede beliebige Militärdienststelle, durchziehende Truppen usw. besorgten sich einen Dreschkasten, einige Deutsche zur Bedienung und nahmen das gedroschene Getreide natürlich mit.
Was nicht gedroschen wurde, blieb liegen, obwohl es oft regnete. Selbst aus Weißrußland kamen Zivilisten und droschen Getreide mit Knüppeln, um daraus Schnaps zu brennen. Durch den Schnapsverkauf an die Soldaten verdienten sie ihren Lebensunterhalt. Für die Deutschen blieb, was sie sich selbst nehmen konnten. Obwohl ich den Kommandanten bat, das wilde Dreschen durch fremde Einheiten zu verbieten, erfolgte keine Abhilfe. Was die Ludwigsorter Kommandantur gedroschen hatte, wurde in der Schule eingeschlossen. Es sollte später als Saatgetreide verwandt werden.<<

Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187-188): >>Die Polen (begannen) immer stärker, auf eine Abfahrt zu drängen. Der polnische Dolmetscher sagte mir: "Warum arbeitet ihr noch hier? Ihr müßt früher oder später ja doch alle raus!" Wir hörten auch, daß aus anderen Orten schon Transporte nach Westen abgegangen waren. Einige sagten, daß diese Transporte ins Reich gingen, andere behaupteten wieder, man würde die Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppen. ...
Am 25. September mußten sämtliche Leute ... die Häuser innerhalb einer Viertelstunde räumen. Für 16 Familien stand nur ein Leiterwagen zur Verfügung. So konnten sie fast gar nichts mitnehmen. Die Russen hatten einen Schlagbaum mit einem Totenkopfzeichen quer über den Weg gelegt. Wehe dem, der sich vielleicht noch Holz oder Kartoffeln aus seiner früheren Wohnung holen wollte. Es wurde sofort scharf geschossen. Der Hof diente den Russen als Gelände zum Scharfschießen.
Damals ging ich manchmal verstohlen und vorsichtig auf unseren Hof, um ihn noch einmal anzusehen. Wie sah doch der Hof aus, auf dem ich jahrelang gearbeitet und gewirtschaftet hatte! Ein Anblick des Jammers! Ein toter, öder Hof. Nur halbverhungerte Ratten und Katzen

wankten über die Plätze und Wege, auf denen mannshoch die Brennesseln und Disteln wucherten. ...<<

Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/196-197): >>Der Herbst sieht uns bei der Kartoffelernte ... Wie eine Landplage sind jetzt die russischen Matrosen, die zur Bergung der ... Kartoffeln eingesetzt sind, die aber keinen Finger rühren, sondern deutsche Frauen und Mädchen zur Arbeit antreiben. ...

Durch einen polnischen Offizier bekommen wir Nachricht, daß wir uns zu einem Transport "ins Reich" ... einfinden können. ... Wir kommen zu der Überzeugung: Bleiben wir geschlossen hier, werden unsere Männer auch hierher kommen, und Ostpreußen bleibt deutsch; ziehen wir ... fort, nimmt der Feind Besitz von allem. Es müßte doch eine Abstimmung stattfinden, wie damals nach dem Ersten Weltkrieg: also wir bleiben! ...<<

Gefängnis in Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/473): >>Ab Herbst 1945 wurden wenigstens Totenlisten geführt, und die Toten kamen in Einzelgräber.

Bis dahin hatte man 30 bis 40 Tote in ein Massengrab geworfen. ... Ich sah, wie deutsche Männer, die in Danzig ... innerhalb des Gefängnisses Säcke trugen, furchtbar mit Gummiknüppeln verprügelt wurden, weil einer der Papiersäcke platzte. ... Auch nachts hörte man oft das Schreien der Männer. ... Die Männer flüsterten ängstlich von ihren nächtlichen Gesellschaftsspielen. Anderntags fehlten ihre Zähne. Sie sahen schrecklich aus.

Im Herbst 1945 nahm man uns unsere Wollsachen ab, obgleich es doch zum Winter ging. ...<<

CSR: Lebensverhältnisse im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/631-633): >>In den Frühherbstwochen des Jahres 1945 begannen die Tschechen mit der planmäßigen Verödung des Grenzgebietes. Höfe wurden ihres gesamten Viehbestandes ... beraubt. ... Einmal trieben sie ... aus mehreren Dörfern 300 Stück Rindvieh zusammen. Sie standen dann 3 Tage ... in einem Schafpferch, ohne Futter, ohne Streu, ohne Platz, ohne Tränke, ungemolken, bis ein großer Teil verendete. Der Rest wurde Schlachtvieh. ...

Die Lebensverhältnisse der Deutschen waren sehr schlecht. Nach wie vor gab es höchstens Pferdefleisch. Wer tschechisch sprach, konnte es hin und wieder zu Mehl bringen. S. verkaufte bei guter Laune auch an Deutsche. ... Unser Speisezettel bestand ... monatelang vornehmlich aus Dorschen (Rüben), Kartoffeln und Weizenschrot. ...

Ein ganz besonderes Problem war die Salzfrage. Es gab kein Salz. Wir verwendeten in der ersten Zeit noch das vorrätige Viehsalz, wodurch alle Speisen rötlich wurden. Als das Viehsalz zur Neige ging, mußten wir uns nach einem anderen Ersatz umsehen. Am Gelände der zerstörten Flugzeugwerke standen Wellblechtonnen, die wie alles andere gründlichst untersucht wurden. In den zerstörten Hallen und unter freiem Himmel fand sich noch sehr viel Brauchbares. ...

Am ergiebigsten war wohl der Autofriedhof, der vom Generator bis zum Sitz restlos für private Zwecke ausgeschlachtet wurde. Die Tschechen bewachten das Gelände nur zeitweise. ... Die besagten Wellblechtonnen enthielten ein sehr schweres, weißes, feines Salz (Kalisalpeter?). In einigen Fässern, die nicht ganz dicht waren, gab es einige Rostadern. Wir füllten dieses schwere Salz in Rucksäcke und Taschen, und trugen es heim. ... Durch Auswaschen erhielten wir schließlich ein körniges Salz, das einen kochsalzartigen Geschmack besaß. Nach dem Trocknen war der Ersatz fertig. Was es wirklich war, wußte keiner der Verbraucher. ...

Zwischen 9 und 10 Uhr vormittags zog meist ein Trupp von 8-10 Tschechen durch das Dorf. Aktentaschen oder ... Rucksäcke schienen die "besseren Herren" zu zeigen. ... Abwägend blieben sie vor dem oder jenem Hause stehen, berieten laut schnatternd und gestikulierend eine Weile, zogen weiter oder nahmen das Haus näher aufs Korn. Um glimpflich wegzukommen, hatten wir unseren Hof und das Äußere des Hauses ziemlich verwahrlosen lassen, so daß meine Eltern bis Mitte 1947 im eigenen Haus bleiben konnten.

War das Gebäude den Wünschen entsprechend, zog der Tscheche ... aufs Gemeindeamt, und trat, mit einem Wisch versehen, einige Minuten später als Hausbesitzer in sein Eigenheim oder den Bauernhof. Je nach Laune mußte der Hausherr, der Bauer oder Unternehmer, in 10 Minuten, einer Stunde, mehreren Stunden, ... mit nichts ... den Besitz verlassen oder nach Bedarf als Knecht in einer Kammer verbleiben. ... Minuten später stand der Neusiedler im Sonntagsstaat des Deutschen vor der Haustür und überblickte mit sichtlicher Genugtuung sein Reich. ...
Den Gutsbetrieb meines Heimatdorfes übernahm ein gelernter Schlosser, der im Dritten Reich in einem Rüstungsbetrieb in Bayreuth dienstverpflichtet war und dort gut verdient hatte. Den größten Bauernhof unseres Dorfes, einst ein Musterbetrieb mit modernen Anlagen, ... beschlagnahmten 2 Legionäre, die seit 20 Jahren in Frankreich gelebt hatten und kaum mehr Tschechisch konnten. ... Die deutsche Bäuerin mußte für 20 Leute kochen, bekam ihr Essen zugeteilt und durfte nie mit einer Tasche vom Hof, damit nichts fortkommen konnte.
Selbstverständlich gab es auch "Neubauern", die sich um ein neues Asyl für ihre Bauern kümmerten, wenn der Raum nicht für alle reichte. ... Diese Fälle waren aber Ausnahmen.<<
Ungarn: Hegyhatmaroc im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Landwirts Heinrich S. (x008/88-89): >>In den Häusern der führenden Persönlichkeiten des Volksbundes (hatten sich) einige Madjaren aus der Puszta eingenistet. Ich konnte ferner feststellen, daß diese Einquartierung auf einer gesetzlichen Verordnung beruhte. Die betroffenen Deutschen waren berechtigt, beim Auszug ihre Möbel mitzunehmen.
Im Herbst 1945 wurde uns mitgeteilt, daß eine sogenannte "Feststellungskommission" die Ortschaften besuchen werde. Mitglieder der Kommission waren ... ein öffentlicher Notar und je ein Mitglied der Kommunistischen Partei und der Kleinlandwirte-Partei sowie der Gemeindebürgermeister.
Die Deutschen sollten nach ihrer politischen Einstellung eingestuft werden. Maßgebend war die Tatsache, wie man sich bei der letzten Volkszählung in bezug auf das Volkstum bekannt hatte und ob man sich als Madjarenfreund oder -feind verhalten hatte. So sollte unser Volkstum in 6 Stufen eingeteilt werden. Die jeweiligen Kategorien hatten verschiedene Folgen, wie z.B. Aussiedlung, regionale Umsiedlung oder Einstufung in Gruppe VI, die ihr Anwesen behalten durften.
Bürgermeister H. und ich fuhren nach Tófü, um zu erfahren, wie die ganze Sache vor sich gehen würde. In Tófü wurde das Verfahren zum ersten Mal in unserem Kreis durchgeführt. ... Man berichtete uns, daß die Kommission sämtliche Volkszählungsunterlagen bei sich habe und gut informiert sei. ...
In unserer Gemeinde tagte die Kommission über 10 Tage. Sie war beim Gastwirt J. einquartiert. Die Kommission arbeitete von 8 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr. Die Deutschen wurden nach Hausnummern vorgeladen und gefragt, ob sie Volksbundmitglieder gewesen seien, wie lange und was sie im Volksbund getan hätten. Danach richtete sich die Dauer der Internierung. Wichtig war auch, ob in der Deutschen Wehrmacht Dienst geleistet worden war und wie sich der einzelne gegenüber den Madjaren eingestellt hatte.
Nach den Fragen wurde man hinausgeschickt. Ich persönlich wurde nachher wieder hereingerufen. Dr. Szabo verkündete den Spruch: Gruppe VI. Er hob hervor, daß ich mich trotz Volksbund- und Schulausschuß-Mitgliedschaft gut geführt und mich nicht madjarenfeindlich betätigt habe. Ich sprach nach Dienstschluß ... mit Dr. Szabo und Jozsef Mathe, die mir sagten, sie wollten nach Möglichkeit Deutsche in ihren Heimen behalten und nicht ausweisen.
Sie hatten einen schweren Stand, weil man die Kommission von seiten der Pußta-Madjaren eines deutschfreundlichen Verhaltens beschuldigte. Die Pußta-Madjaren wollten möglichst viel deutschen Grund zur Verfügung bekommen. Insgesamt wurden in unserer Ortschaft 11 Familien in die strengste Stufe (I) eingestuft.

Etwa 14 Tage später kam wieder eine Kommission, die sog. "Umsiedlungskommission", die die Anweisungen der ersten Kommission durchführte. Die Kommission nahm das Vermögen auf. ... Möbel und Wäsche durften ... (die betroffenen Deutschen) aus ihren enteigneten Häusern mitnehmen. ... In die Häuser kamen Pußta-Madjaren.<<

26.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/708): >>Am 26. September 1945, frühmorgens gegen 5.00 Uhr, begann die Razzia gegen die Deutschen.

Die polnische Miliz drang in die Häuser ein und jagte alle Deutschen auf die Straße. Die wenigsten hatten noch Zeit und Gelegenheit, etwas von ihren Habseligkeiten mitzunehmen. Man trieb alle auf dem Ring zusammen und schaffte sie von dort teils mit Lastautos, teils zu Fuß in das Lager von Marschke und Zilger. ... Während der ganzen Nacht mußten die Männer ungeschützt im Regen stehen.

Am folgenden Tag wurde die Belegschaft des Lagers vom Stadtkommandanten und der polnischen Miliz in bezug auf Arbeitsfähigkeit der Einzelnen ausgesondert: Frauen mit Kindern, junge Mädchen, Frauen ohne Kinder, arbeitsunfähige Männer. Die Parole hieß: Frauen mit Kindern und alte Leute kommen ins Reich, arbeitsfähige Männer, Frauen ohne Kinder und junge Mädchen bleiben hier zur Arbeit. ...<<

Frankreich: Der Chef der IKRK-Delegation, Pradervand, schreibt am 26. September 1945 an General de Gaulle und berichtet über die deutschen Kriegsgefangenen in den französischen Lagern (x131/117-119): >>Mein General,

am 3. September habe ich Sie um die Ehre gebeten, mich zu empfangen, damit ich Ihnen über die Situation der deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand berichten könne. Die Zahl dieser Gefangenen beläuft sich jetzt auf 600.000.

200.000 sind jetzt arbeitsunfähig, wie folgt:

a. 50.000, weil sie nach den Bestimmungen der Genfer Konvention repatriiert werden sollten (amputiert, blind geisteskrank tuberkulös usw.) und

b) 150.000 weil sie an schwerer Unterernährung leiden.

Die Situation dieser 200.000 Männer ist in Bezug auf Lebensmittel, Kleidung, unhygienische Bedingungen so bedenklich, daß man ohne Furcht vor Pessimismus sagen kann, daß sie den Winter nicht überleben werden.

Um die allgemeine Situation zu zeigen, erlauben sie mir, Ihnen über das Lager Thorée-les-Pins bei La Fleche zu berichten, in dem die beiliegenden Fotografien aufgenommen worden sind. Dieses Lager in Thorée enthält ungefähr 20.000 Gefangene, von denen 13.000, obgleich unterernährt, arbeitsfähig sind. 7.000 sind sehr krank, von denen

a) 2.000 in so schlechter Verfassung sind, daß sie, ganz gleich welche Pflege ihnen zuteil wird, wahrscheinlich innerhalb der nächsten Monate sterben werden (selbst die deutschen Ärzte haben es aufgegeben, sie zu behandeln);

b) 2.000 Fälle von Unterernährung, die durch richtige Ernährung wiederhergestellt werden könnten, insbesondere durch die Injektion von Blutplasma;

c) 3.000 sind stark unterernährt, könnten aber durch zusätzliche Ernährung gerettet werden. Am Tage des Besuches durch einen meiner Delegierten gab es 20 Sterbefälle in Thorée; Särge für sie gab es nicht mehr.

... Um Abhilfe zu schaffen, ist energisches Handeln erforderlich. Gestatten Sie mir – weil ich mich seit mehr als 3 Monaten ausschließlich mit diesem Problem befasse -, Ihnen die folgenden Maßnahmen vorzuschlagen:

1) Suspendieren Sie alle weiteren Gefangenen-Überstellungen, bis die Verwaltung in der Lage ist, regelmäßig neue Kontingente zu bewältigen.

2) Repatriieren Sie unverzüglich alle Gefangenen, die sich nicht mehr erholen werden und die

in der französischen, amerikanischen oder britischen Zone beheimatet sind, in Absprache mit den Militärbehörden.
3) Verteilen Sie zusätzliche Nahrung an die Gefangenen, die gerettet werden können, und setzen sie diese Gefangenen allmählich zur Arbeit ein, um dem Bedarf an Arbeitskräften zu entsprechen.
4) Geben Sie an einige der Gefangenen Lebensmittel und Kleidung aus, die die Verwaltung schon zur Verfügung hat. (Die Gefangenen schlafen im allgemeinen auf dem Boden und haben im Durchschnitt eine Decke für 4 Personen).
Auf diese Weise wird die Verwaltung die Kosten für diese 200.000 unnützen Münder einsparen, und die drohende Katastrophe wird abgewendet.
Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat zu seiner Verfügung einige noch vom Deutschen Roten Kreuz erübrigte Gelder, Spenden für das Komitee von deutschen Gefangenen in den USA und einige Spenden von Kriegsgefangenen in französischer Hand. Das Komitee ist bereit, mit diesen unterschiedlichen Beträgen Lebensmittel, Kleidung und Medikamente für die deutschen Gefangenen in französischer Hand zu kaufen.<<

27.09.1945

Ostdeutschland: Sammellager Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/708-709): >>In dem Lager wurden etwa 3.000 Menschen zusammengepfercht. Am 27. September 1945, gegen 5.00 Uhr nachmittags, wurden die für den Abtransport bestimmten Personen zur Bahn gebracht. ...
Als Transportleiter wurde Kantor B. aus Leobschütz bestimmt. Nachdem man 70 bis 80 Personen wie Vieh in einem Wagen zusammengepfercht hatte, begann die Fahrt gegen 8.00 Uhr abends. Die polnische Miliz wurde dem Transport als Bewachung mitgegeben. Niemand wußte, wohin die Fahrt ging. ...<<

WBZ: Die nordamerikanischen Besatzer melden am 27. September 1945, daß man in der US-Zone bisher rund 70.000 Nazis verhaftet hat (x111/83).

28.09.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus der Stadt Leobschütz, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/709): >>Am 28. September 1945 kam der Transport in Neiße ... an und wurde 4 Tage auf dem toten Gleis stehengelassen.
Da keine Lebensmittel mitgenommen wurden, sich auch sonst niemand um die Verpflegung kümmerte, schrien die Menschen vor Hunger nach Brot. Aber keiner gab es ihnen. Soweit die Waggons von der polnischen Miliz geöffnet wurden, konnten die hungernden Menschen heraus und suchten sich Rüben und Kartoffeln auf den nächstliegenden Feldern. Dabei wurden viele, besonders alte Frauen, von der polnischen Miliz mit Gummiknüppeln geschlagen. Pater L. begrub in den Wällen der Festung Neiße die ersten 7 Toten. Sie waren buchstäblich verhungert.
Weiter ging die Fahrt. In der Nacht drang die polnische Miliz in die Waggons ein. Sie nahmen den Frauen die Handtaschen ab, durchwühlten sie, stahlen, was ihnen gefiel; den Männern wurde das Geld abgenommen. Immer wieder wurde versucht, Frauen aus den Wagen herauszuziehen, um sie zu vergewaltigen. Wenn der Zug auf freier Strecke hielt und die Miliz die Wagentüren öffneten, stürzten die hungernden Menschen hinaus auf die Felder, um einige Rüben oder Kartoffeln ... zu finden. Auf jeder Haltestelle wurden die Toten ausgeladen und an den Bahndämmen, in Schanzlöchern oder auf dem freien Feld beerdigt. Kurz vor Görlitz wurden die Heimatvertriebenen von Russen und der polnischen Miliz noch einmal gründlichst ausgeplündert. ...<<
Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/794): >>Die Polen waren seit unserer Austreibung viel rabiater und frecher als vorher im Bewußtsein ihrer Macht als "Siegervolk".

Unsere Bauern mußten froh sein, wenn sie auf ihrem Hof, ihrem Grund und Boden als Knecht und Magd geduldet wurden. ... Die Polen hatten eine eigenartige Verwaltung. Ohne einheitliches System machte sich jeder Kreis und jede Gemeinde sein Gesetz nach eigener Laune, und jeder Hof hatte seine eigenen Schikanen. Zwar durften die Bauern in der Mehrzahl wieder in ihrem Haus wohnen, hatten aber mehr oder weniger den Befehlen ihrer polnischen Hausgenossen Folge zu leisten. Und alle anderen, von 10 Jahren an bis zum Greisenalter, mußten täglich früh um 7.00 Uhr vor der Kanzlei zur Arbeit antreten.
Dort suchten sich die Polen ihre Arbeitskräfte aus, genau so wie auf dem Sklavenmarkt. ... Wer nicht in der Landwirtschaft beschäftigt wurde, mußte Schutt räumen, Schützengräben zuschaufeln oder im Wald Bäume fällen und Brennholz machen. ... Wer sich zu drücken versuchte, wurde mit dem Gummiknüppel herausgeholt.
Unsere Schule war polnisch geworden. Den deutschen Kindern wurde das Betreten der Straße verboten, während die polnischen Rüpel nicht gehindert wurden, deutsche Frauen und Kinder auf dem Wege von und zur Arbeit zu belästigen oder mit Stöcken zu schlagen. Beschwerderecht gab es nicht für Deutsche. Das Banditenunwesen auf den Straßen nahm zu. Ging man über Land, mußte man damit rechnen, bis aufs Hemd ausgekleidet zu werden. Dieses Gesindel war unersättlich. Wir mußten zusehen, wie sie in unseren Anzügen und Kleidern gingen, auf unseren Fahrrädern spazierenfuhren und mit anderen Dingen, die unser Eigentum waren, protzen wollten. Alles, was sie besaßen, war gestohlen. ... Auch das, was sie in unseren deutschen Läden für polnische Zlotys verkauften.<<

WBZ: Ein Zeitzeuge berichtet am 28. September 1945 über den Schulalltag in Köln (x073/-218): >>... Obwohl Lehrer und Schüler mit Fleiß und Hingabe bei der Sache sind, leidet der Unterricht sehr unter dem Mangel an Schulbüchern und Schreibmaterial. Die Schulleitung kaufte Restbestände von Tafeln und Griffeln, Heften und Bleistiften, Federn und Federhaltern auf und verteilte sie an die Kinder. Da die Schüler oft monate-, ja jahrelang keinen Unterricht erhielten, ist der Leistungsstand in den Klassen sehr schwach und unterschiedlich.<<

29.09.1945

Frankreich: Der Reporter Serge Bromberger berichtet am 29. September 1945 im "Le Figaro" über die deutschen Kriegsgefangenen in den französischen Lagern (x131/116): >>... Die seriöseste Quelle bestätigte, daß der körperliche Zustand der Gefangenen schlimmer als beklagenswert war. Die Leute sprachen von einer erschreckenden Sterblichkeit, verursacht nicht durch Krankheit, sondern durch Hunger, und von Männern mit einem Durchschnittsgewicht von 35 bis 45 Kilo.<<

Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" berichtet am 29. September 1945 über den Hunger in Berlin (x111/84): >>Blickt man von den Kleidern auf die Gesichter, so wird deutlich, was es heißt, halb verhungert zu sein.
Was auffällt, ist nicht die Magerkeit, nicht einmal die allgemeine Müdigkeit, sondern die Gesichtsfarbe. Die Gesichter der Babys in den Kinderwagen sind leichenfahl; das Fleisch hat ein wächsernes oder seifenartiges Aussehen.
Kleine Kinder sind gelb, aber die 12jährigen weisen die Blässe der Erwachsenen auf, außer wenn sie offenbar von der Gelbsucht verfärbt sind. Die Gesichter der wenigen Alten sind genauso totenblaß wie die der Babys und Kleinkinder.
Es gibt ein paar Ausnahmen; aber rosige, runde Gesichter gehören gewöhnlich Prostituierten oder dem Personal, das in Diensten der Alliierten steht.<<

30.09.1945

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/119): >>Als sich im Herbst 1945 das Leben allmählich normalisierte, war es für die meisten zu spät.
Tuberkulose und Hungerdystrophie machten sie für schwere Arbeit unfähig. Meistens ver-

suchten sie, sich noch etwas über Wasser zu halten, indem sie Holz verkauften, das sie sich in den Ruinen organisierten.<<

Ostdeutschland: Die polnische Regierung mißachtet weiterhin die Potsdamer Vereinbarungen und setzt die ungeordneten Vertreibungen unvermindert fort. Von Ende September bis Dezember 1945 werden vor allem arbeitsunfähige Deutsche aus den besetzten deutschen Ostprovinzen vertrieben.

Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/417-418): >>Die Polen lieferten täglich ein Kartoffelsuppe und ein Stück Brot. Das Brot wog in den ersten Monaten 250 g, später 180 bis 120 g. In den ersten Monaten gab es früh etwas heißen Kaffee. Das war die Nahrung für alle 24 Stunden des Tages. Die Folgen dieser ungenügenden, einseitigen Ernährung traten dann auch sehr schnell ein. ... Die Beine schwollen an, der Hungertyphus trat auf. Er forderte zahlreiche Opfer.

In den Monaten September/Oktober 1945 wurden immer alte Kartoffeln zur Herstellung der Suppen geliefert. Diese Kartoffeln wurden in den umliegenden Dörfern aus den Mieten geholt. ... Es ist anzunehmen, daß der Genuß dieser Kartoffeln den ... Typhus beschleunigte bzw. den Verlauf verschlimmerte.

Wenn ein altes Pferd geschlachtet werden mußte, erhielt der Deutsche manchmal minderwertige Stücke. An der Brauerei S. wurde auf offener Straße ein Pferd geschlachtet. Reste davon blieben liegen. Die Deutschen kamen nach Tagen, um diese Reste (des Pferdes) zu holen. Vorübergehende Russen verjagten sie unter dem Hinweis, daß das Fleisch gesundheitsschädlich sei. Also selbst die Russen erbarmte dieses Vorkommnis. - Kinder bis zu 3 Jahren sind nur ganz vereinzelt lebend aus dem Lager gekommen. Bis zum ersten Lebensjahr überlebte kein einziges Kind.

Der Tod forderte in den Herbstmonaten 1945 täglich 3 bis 4 Opfer. Die Toten wurden zu mehr als 50 % ohne Sarg beerdigt. Sie wurden in ein Tuch, manchmal nur in Papier gehüllt. Auf einem kleinen Handwagen wurden sie zum Friedhof gefahren. Die Begleitung der Leiche wurde durch den polnischen Lagerkommandanten sehr erschwert. So kam es, daß selten mehr als 2 bis 4 Personen ... mitgingen. Oft sah man den Totengräber mit einem Gehilfen ohne jegliche Begleitung den Wagen ziehen. Die Höchstzahl solcher Beerdigungen an einem Tag betrug sieben.

Die Toten fanden in den allermeisten Fällen auf dem katholischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte. Eine Einsegnung der Gräber durch einen Geistlichen fand in den Anfangsmonaten selten, später gar nicht mehr statt. ...

Unter den ... Todesopfern befanden sich nicht nur alte Personen. Merkwürdigerweise wurden viele junge Mädchen im Alter von 16 bis 30 Jahren von Krankheiten überfallen. Heute noch blühend, waren sie in 14 Tagen ... Leichen. ... Der polnische Bürgermeister soll den Ausspruch getan haben, es müßten täglich 30 Deutsche sterben.

Diesem Ausspruch nach war auch seine medizinische Fürsorge, die er dem Lager angedeihen ließ. Diese war nämlich gleich null. Dem Typhus und den Hautkrankheiten waren Tor und Tür geöffnet. An eine Isolation oder ähnliche Maßnahmen dachte niemand. Da die Waschgelegenheit nur mangelhaft war, nahmen Kopfläuse erschreckend zu. Es sind Fälle vorgekommen, daß Menschen an den Folgen der Läuseplage verstorben sind. Einzelne Typhuskranke erhielten die Erlaubnis, das Krankenhaus in Münsterberg aufzusuchen. Sie durften aber nicht mit einem Gespann fahren, sondern mußten mit Handwagen hingebracht werden. Der Weg nach Münsterberg betrug 30 km. Schließlich lehnte das genannte Krankenhaus die Aufnahme (der Kranken) ab, da die wirtschaftliche Seite nicht geklärt war. ...<<

CSR: Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/226): >>Nach einem Tag im Lager in der Kreisstadt Jägerndorf wurden wir am Abend in Kohlenwaggons geladen und abtransportiert. Niemand wußte, wohin es ging. ...

So sind wir 3 Tage gereist. ... Die Kinder und ich kamen auf einen Gutshof. ... Naß bis auf die Haut, zogen wir unserem Arbeitsplatz entgegen. Unsere Rucksäcke wurden auf einem Wagen verstaut, obenauf stand ein Kinderwagen unserer Verwandten, die ein 4 Wochen altes Kind bei sich hatten. Endlich waren wir am Ziel. ...
Der Wagen wurde vor einer Tür angehalten, aus der es nach Hühnerdreck und Mist roch. Hier sollten wir wohnen. Seit dem Morgen waren schon 3 Mädchen in dem Stall beschäftigt, den Dreck zu beseitigen, doch es war ihnen bis zum Nachmittag noch nicht gelungen. Wir halfen, so gut wir konnten. ... Es gab Flöhe, ... auch Wanzen gingen an den Wänden spazieren. Diese Räume hatten vor uns Karnickel, Hühner und Gänse beherbergt. Der Fußboden wurde gewaschen, dann wurde ein Lager aus Stroh bereitet, auf das wir uns müde ausstreckten. Wir hatten ja 3 Tage nicht geschlafen.
Am nächsten Tag wurden ein paar Bettstellen aus rohen Brettern angefertigt, so daß wir nicht mehr auf dem Boden liegen mußten. Die Mäuse rannten uns über das Gesicht, sie sind später sogar in die Betten gekommen. Es wurden uns auch Kleider zerfressen. Auf dem Hof gab es viel Arbeit, es war Ende September. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal – Erlebnisbericht des Kaufmanns J. S. (x006/165): >>Ich wurde Ende September 1945 entlassen.
Ich kam ohne Hemd und ohne Unterwäsche heraus, die Oberbekleidung war zerrissen und voller Läuse, der Körper war verkrustet und angeschwollen. Ich war kaum gehfähig. In offenen Waggons bei Regen und Schneetreiben wurden wir über Laibach nach Rosenbach von Partisanen begleitet.
In Rosenbach wurden wir den Engländern übergeben und nach Klagenfurt gebracht.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager am nördlichen Eismeer – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/28-29): >>Zum Skelett abgemagert, mit schweren Ödemen und am ganzen Körper mit Geschwüren und zu Borken verdichteten Ekzemen bedeckt, wurde ich durch das stille Wohlwollen des tatarischen Chefarztes und eines polnischen Professors auf die wiederum 4 Wochen dauernde Heimfahrt geschickt.
In Moskau verkaufte ich für 15 Kartoffeln und 1/4 l Öl meinen Rock und meine Weste an einen Dolmetscher, der aus der Wolga-Republik stammte. Eine ebenfalls verschleppte ermländische Ordensschwester erkannte mich und verband mich so gut, daß ich die lange Reise überstand.
Mit letzter Kraft gelangte ich Ende September in das ... Krankenhaus der Katharinerinnen in Berlin, nachdem mich ein ermländischer Neupriester im Entlassungslager in Frankfurt/Oder bestens betreut und für die Weiterfahrt ausgestattet hatte. Der Elendszug der kranken, mittellosen "Heimkehrer" wurde mit einem ¾ Brot, 1 Pfund Grütze, 16 g Konserven, 1 Löffel Kaffeeschrot und Zucker sowie mit einem ... russischen Entlassungsschein von den humanen Kultursoldaten auf die Straße gejagt, mit der Versicherung, daß niemand mehr in die Heimat jenseits der Oder zurückkehren dürfe.
Nach 9wöchiger Pflege durch unsere treuen Schwestern konnte ich in die britische Zone weiterreisen, wo inzwischen meine Eltern und Geschwister eine neue Heimat gefunden hatten. Mit ihnen dankte ich für Gottes Weisheit und Güte, die auf wundersamen Wegen schließlich doch über alle menschliche Grausamkeit und über allen verbrecherischen Wahn triumphierten.<<

SBZ: Die westlichen Alliierten haben bis Ende September 1945 bereits rd. 2.035.000 Russen an die Sowjets ausgeliefert. In den sowjetischen Besatzungsgebieten hat man außerdem schon 2.946.000 "sowjetische Staatsbürger" in Sammellagern inhaftiert (x133/438).

WBZ: US-General Harmon informiert General Patton am 30. September 1945 über die Zustände in der CSR (x028/136): >>... Die Deutschen in der Tschechoslowakei werden wie ein unterjochtes Volk behandelt. ...

Als das XXII. Corps in die Tschechoslowakei kam, stellten wir fest, daß gemäß Regierungserlaß die Deutschen solche Rationen bekommen sollten, wie diese den Juden gegeben hatten. Diese Rationen betrugen 850 Kalorien und wurden von unserem Hauptquartier als Hungerrationen abgelehnt.
Im allgemeinen sind die amerikanischen Offiziere und Soldaten unglücklich über die Behandlung der Deutschen, und es geschehen laufend kleine Zwischenfälle, wo die amerikanischen Soldaten auf der Seite der Deutschen sind. ...
Man beläßt ihnen nichts, ... wobei sich in manchen Fällen diese Beraubung in außerordentlich harter Form abspielt.<<
Die US-Militärbehörden melden am 30. September 1945, daß man bisher rund 600.000 ehemalige ausländische Zwangsarbeiter (Displaced Persons) in ihre Heimatländer zurückgeführt hat (x092/929).
Walter Müller-Bringmann berichtet damals über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/-29): >>Ende September 1945. Da, wo sich die drei Besatzungszonen der Sowjets, Amerikaner und Engländer treffen, auf britischem Gebiet, an der Eisenbahnstrecke zwischen Göttingen und Eichenberg ist ... ein Behelfslager für Flüchtlinge eingerichtet worden.
Der Ort heißt Friedland, besitzt eine kleine Bahnstation und dürfte auf kaum einer der großen Landkarten zu finden sein. Hier liegt ein Versuchsgut der Universität Göttingen, dessen Schweineställe, Futterkammern und Nebengebäude beschlagnahmt wurden. Außerdem hat irgendeine britische Einheit zehn mittelgroße Zelte abgegeben, die dort auf einer Wiese aufgeschlagen sind.
Seit fast 4 Wochen strömen täglich 3.000 bis 5.000 Menschen in das kleine Dorf Friedland, umlagern die Bahnstation, ... und warten auf einen Güterzug, der sie weiterbringen soll. Die 3 großen Schweineställe des Gutes wurden geräumt und dienen nun denen, die alles verloren haben, als Raststätte auf einer weiten Wanderung, von der sie nur wissen, wann und wo sie angefangen hat. Deren Weg aber keiner kennt, von der niemand weiß, wie lange sie andauert und deren Ende und Ziel völlig unbekannt ist.
In einem kleinen Maststall sind 2 Räume für Säuglinge und Kleinkinder eingerichtet, dahinter wurden Buchten für Alte und Gebrechliche und Mütter mit Kindern geräumt. Für die vielen Menschen, die unterkommen wollen, sind Ställe und Zelte völlig unzureichend. Die meisten müssen sowieso auf das seltsam anmutende Quartier verzichten, schlagen sich irgendwo in die Büsche oder kriechen in den Scheunen der Bauern unter.
Können spätere Generationen ermessen, was es heißt, daß unter diesen Umständen am 28. September 1945 ein kleines Mädchen in einem Schweinestall des Versuchsgutes geboren wurde? Die Mutter kam als Flüchtling völlig erschöpft und entsetzlich mitgenommen an. Sie wollte weiter, konnte aber nicht mehr. ...<<
Frankreich: Jacques Fauvet berichtet am 30. September 1945 im "Le Figaro" über die unmenschlichen Zustände in den französischen Kriegsgefangenenlagern (x131/123-124): >>So wie man heute von Dachau spricht, werden die Menschen in 10 Jahren überall in der Welt von Lagern wie Saint Paul d' Egiaux sprechen, wo gegen Ende Juli 17.000 von den Amerikanern übernommene Menschen so rasch starben, daß in wenigen Wochen zwei Friedhöfe von je 200 Gräbern gefüllt waren. Gegen Ende September betrug die Sterbeziffer 10 pro Tag, was mehr als 21 % pro Jahr bedeutete. ...
Manche Leute werden einwenden, daß die Deutschen nicht sehr gewissenhaft waren, was die Frage der Ernährung unserer Männer anbetraf, aber selbst wenn sie gegen die Genfer Konvention verstoßen haben, scheint das wohl kaum eine Rechtfertigung dafür zu sein, daß wir ihrem Beispiel folgen.
Manche Leute haben gesagt, der beste Dienst, den wir den Deutschen leisten könnten, würde darin bestehen, sie nachzuahmen, so daß sie uns eines Tages vor dem Richterstuhl der Ge-

schichte wiederfinden würden, aber Frankreich sollte seinem Ideal treu bleiben, das höher ist als bloße Würde; es ist bedauerlich, daß uns die ausländische Presse daran erinnern mußte. ...
Wir haben nicht gelitten und gekämpft, um die Verbrechen anderer Zeiten und anderer Orte zu verewigen.<<

September 1945

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen im September 1945 das ehemalige "Juden-KZ" Jamlitz bei Lieberose. Im sowjetischen Internierungslager Jamlitz werden später ca. 6.000 deutsche Häftlinge in 8 Barackenkomplexen interniert (x126/74).
NKWD-Einheiten übernehmen im September 1945 das ehemalige NS-Kriegsgefangenenlager "Stalag IV B" auf der Mühlberger Flur (nördlich von Riesa). Das Lager Mühlberg besteht aus ca. 60 Holzbaracken. Im sowjetischen "Speziallager Nr. 1" werden später durchschnittlich 12.000 deutsche Häftlinge interniert (x126/111).

WBZ: Die britische Militärregierung kritisiert im September 1945 die Verwendung von Kurzgeschichten in den deutschen Schullesebüchern (x117/84): >>... Im Gegensatz zu den englischen Schulen, in denen man den Gebrauch von vollständigen Ausgaben ausgewählter Schriftsteller als Lehrbücher bevorzugt, gebrauchen die deutschen Schulen Bücher, die Sammlungen von kurzen Geschichten verschiedener Schriftsteller enthalten ...
Viele dieser Geschichten, obgleich sie möglicherweise an sich nicht sehr schädlich sind, sind doch sehr gefährlich, wenn sie so zusammengestellt sind, daß sie eine Stufenfolge von Krankhaftem und von Gewalttätigkeit darstellen.<<
Der SPD-Politiker Hinrich Wilhelm Kopf (1893-1961, 1945 Präsident des Bezirks Hannover, 1946-55 und 1959-61 Ministerpräsident im Land Hannover und in Niedersachsen) erklärt im September 1945 während einer Rede vor deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen (x021/-464): >>... Zunächst will ich versuchen, euch wenigstens das Gefühl eines eigenen Heimes wiederzugeben.
Im Einvernehmen mit der Militärregierung, die für eure Nöte und Sorgen volles Verständnis hat, werde ich daher die noch vorhandenen Wohnräume erfassen und gerecht an alle verteilen und die für die Einrichtung eines Heimes erforderlichen Gegenstände – soweit ihr selbst solche nicht mehr besitzt – für euch gegen Bezahlung beschaffen. Die hierfür erforderlichen Maßnahmen werden in den nächsten Tagen ergehen.
Die übrige Bevölkerung bitte ich um Verständnis für die notwendigen eingreifenden Maßnahmen. Sie möge bedenken, daß sie es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken hat, daß sie sich nicht in der gleichen Lage befindet wie die Flüchtlinge, Evakuierten und Ausgebombten.
Es ist Menschen- und Christenpflicht, für diese bedauernswerten Mitmenschen zu sorgen.<<
Der deutsche Journalist und Publizist Günter Böddeker (1933-2012) berichtet später über die katastrophale Situation der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen (x021/462-464): >>Die Deutschen, die aus ihrer Heimat verjagt worden waren, mußten nun in dem Rest von Deutschland heimisch werden.
Doch welch ein Land war das, in dem die Vertriebenen und Flüchtlinge sich nun tastend und suchend zurechtfinden sollten. Es war ein Land, das ihnen düster und abwesend erscheinen mußte. Ein Land voller Trümmer und Elend, dieses vom Krieg geschlagene Deutsche Reich, fremdem Willen unterworfen, unterteilt in Besatzungszonen, an deren Grenzen die Soldaten der Sieger wachten.
Nie war ein Land schlimmer zerstört worden als das Deutsche Reich, in dessen Hauptstadt einst der totale Krieg ausgerufen worden war, der in eine totale Niederlage geführt hatte. ... In diesem Land, in das die Menschen des Ostens jetzt gewaltsam verfrachtet worden waren, mangelte es an allem, was Menschen brauchten, um überhaupt leben zu können: an Wohnraum, an Nahrung, an Kleidung.

Bombenangriffe und Kriegshandlungen hatten Millionen von Wohnungen in Deutschland vollständig zerstört oder so beschädigt, daß sie unbewohnbar waren. Tatsächlich waren nur 6 von jeweils 10 Wohnungen übriggeblieben. Von diesen 6 Wohnungen, in denen Menschen noch menschenwürdig hausen konnten, hatten die Besatzungstruppen jeweils eine für ihre Zwecke beschlagnahmt. Also: die Einwohner der westlichen Besatzungszonen mußten jetzt mit der Hälfte des Wohnraums auskommen, über den sie vor dem Krieg verfügt hatten.
In diese Enge wurden nun auch noch Millionen hineingepreßt, die aus Pommern und Schlesien, Ost- und Westpreußen, aus Böhmen und Mähren und der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Jugoslawien verjagt und in die westlichen Besatzungszonen getrieben wurden. In diese Enge drängten sich aber auch Hunderttausende, die erst in die sowjetische Besatzungszone geflüchtet oder dorthin vertrieben worden waren, aber unter keinen Umständen unter einem kommunistischen Regime leben wollten und deshalb nach Westen weitergezogen waren. ...
Alle die Menschen, die nun kamen, brauchten ein Dach über dem Kopf, wenn sie nicht zugrunde gehen sollten. Sie brauchten Nahrung, sie brauchten Kleidung. Die Westdeutschen mußten in ihren Wohnungen enger zusammenrücken. Sie mußten das Wenige, das der Krieg ihnen gelassen hatte, teilen. ...
... Manchmal weigerten sich Westdeutsche, ihren verjagten Landsleuten Platz einzuräumen, Zimmer freizugeben, Küchen und Keller mit den Fremden zu teilen. Gemeindeverwaltungen beschlagnahmten Wohnraum, und mancher der Vertriebenen, der sein Haus östlich von Oder und Neiße unter Drohung polnischer Maschinenpistolen verlassen hatte, zog jetzt in Begleitung britischer Soldaten, die ebenfalls mit Maschinenpistolen bewaffnet waren, in das Zimmer ein, das der Westdeutsche nicht preisgeben wollte. ...<<

Oktober 1945

>>... Und ihr werdet dort von euren Feinden als Knechte und Mägde verkauft werden, aber es wird kein Käufer dasein.<< (5. Mose 28, 68)

01.10.1945

Ostdeutschland: In Pommern, im Südteil Ostpreußens, in Teilen der ehemaligen Provinz Posen und in Westpreußen werden ab Oktober 1945 großangelegte Ausweisungen durchgeführt. Diese Ausweisungen werden meistens nicht angekündigt. Die Bevölkerung wird oft nachts oder in den frühen Morgenstunden, binnen einer halben Stunde oder in nur 10 Minuten, plötzlich zum Verlassen ihrer Wohnung gezwungen. Vielfach sind nur die Nichtarbeitsfähigen betroffen.
Im wesentlichen sieht man überall die gleichen Bilder: Plötzliche Ausweisungsbefehle, lange Elendsmärsche der Vertriebenen nach den Sammelstellen und Bahnhöfen, wo geschlossene Transporte zusammengestellt werden sowie Gepäckkontrollen und fortgesetzte Plünderungen während der Bahnfahrt durch polnische Banden, die vielerorts sogar auf die fahrenden Züge springen und überall panikartige Angst hervorrufen. Infolge der nicht selten mehrere Wochen dauernden Transporte, die ohne Verpflegung und unter größten körperlichen Anstrengungen erfolgen, ereignen sich zahlreiche Todesfälle.
Ab Oktober 1945 treibt man die Bevölkerung Pommerns z.B. im Sammellager Scheune bei Stettin zusammen. Das Grenzübergangslager Scheune zählt schon bald zum berüchtigsten Vertriebenenlager. Dort sind Gewalttaten, Plünderungen und Willkürakte einzelner Posten und Milizangehöriger an der Tagesordnung. Im allgemeinen werden die nicht arbeitsfähigen Personen, d.h. Alte, Kranke und Invaliden, Mütter mit mehreren Kindern, bevorzugt ausgewiesen. Spezialisten, die als unabkömmlich gelten, stellt man überwiegend von der Austreibung zurück.
Mit Versprechungen, Drohungen oder durch ausgesprochene Gewaltmaßnahmen versucht man außerdem, vor allem die wasserpolnisch sprechenden Oberschlesier und die Masuren in

Ostpreußen für Polen zu gewinnen. Viele Deutsche, die polnisch klingende Namen besitzen, werden zwangsweise zurückbehalten und von der Ausweisung ausgeschlossen.
Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-188): >>Jetzt forderten die Polen ... immer energischer zur Ausfahrt nach Westen auf. Sie forderten uns auf, für Polen zu optieren und uns durch unsere Unterschrift für Polen zu entscheiden.
Wer unterschrieb, dem versprachen die Polen alles. Er durfte bleiben und sollte die gleichen Rechte wie ein polnischer Staatsbürger haben. Es unterschrieb aber natürlich niemand. Niemand wollte Pole werden! Später haben die Polen mit Gewalt solche Unterschriften erpreßt. Sie sperrten die Menschen ein und drangsalierten sie so lange, bis sie zermürbt waren und nur, um noch weiteren Leiden zu entgehen, ihre Unterschrift gaben. Diese Unterschriften wurden dann von den Polen zu Propagandazwecken herangeholt.
Auch mir versprachen die Polen einen Hof und volle Gleichberechtigung, falls ich für die Polen unterschreiben würde. Als ich es immer wieder ablehnte, wurde ich am 1. Oktober meines Postens als "Bürgermeister" enthoben. Als die Polen meine Papiere und sämtliche Akten holten, wußte ich, daß ich zukünftig nichts Gutes zu erwarten hatte, und befaßte mich zum ersten Mal mit dem Gedanken, ins Reich zu fliehen. ...
Für uns gab es hier keine Hoffnung mehr. Auch in der Zukunft würden wir Sklaven der Polen bleiben. Der neue polnische Bürgermeister sagte mir, ich solle mich nur schnell fortmachen. Die Ersten würden es noch besser haben. Die Letzten ... würden mit Peitschen rausgejagt werden. Ich ging daraufhin nach Rastenburg, um mich direkt bei der Bahn nach den Bedingungen und Ausreisemöglichkeiten zu erkundigen. Ich erhielt sofort die notwendigen Papiere, denn die Polen wollten die Deutschen so schnell wie möglich abschieben.<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/271): >>Wir Frauen und Mädchen wurden in besondere Baracken gebracht. ... Wir mußten Kartoffeln schälen. Ein polnischer Milizsoldat aus Waldfurt, der Ignaz genannt wurde, ... ließ sich öfter sehen und schlug auf uns ein. ... Ein Mitgefangener, der sich ... bei den Polen ... beliebt gemacht hatte, so daß sie ihn zum deutschen Lagerkommandanten ernannten, suchte eine Anzahl Mädchen und Frauen aus, welche angeblich die Milizunterkunft reinigen sollten. Sie wurden durchweg geschändet ...
Die Arbeiten wurden immer schwerer. Wir wurden mit schweren Wagen, die wir selber ziehen mußten, zur Kartoffelernte geschickt oder mußten andere landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Da Tiere nicht zur Verfügung standen, wurden Frauen und Mädchen vor Walzen und Eggen gespannt. Hacken und Spaten standen uns nicht zur Verfügung. So wurden die Kartoffeln mit bloßen Händen aus dem Boden geholt. Bis zu 15 km weit lagen die Felder vom Lager entfernt, und es war eine furchtbare Qual, die vollgeladenen Kartoffelwagen mit unseren schwachen Kräften zu ziehen. ... Die polnischen Milizionäre ... schlugen während der Arbeit und unterwegs ununterbrochen auf uns ein. ...
Im Lager war man keinen Augenblick sicher. ... Selbst in der Nacht hatten wir keine Ruhe. ... Wir durften nur mit dem Hemd bekleidet schlafen. Fast jede Nacht kamen polnische Milizionäre, rissen uns die dünnen Decken fort und kontrollierten. Viele Frauen und Mädchen wurden dabei vergewaltigt. ... Frauen und Mädchen wurden mit Knuten geschlagen, erhielten Schläge ins Gesicht, wurden aus dem Bett gejagt und in den Leib getreten. Die Miliz trieb sie mitten in der Nacht ins Freie und ließ sie Strafübungen ... machen. ...<<
CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/145): >>Eine ihrer wichtigsten Aufgaben war es, die vom Gutsherrn und von den Bauern der Umgebung angeforderten Arbeitskräfte bereitzustellen. Sie kamen jeden Morgen zum Sklavenmarkt in das Lager. Es wurde behauptet und allgemein geglaubt, daß sie diese Arbeitskräfte gegen Geld und Lebensmittel verkauften. ...

Die dem Lager entnommenen Arbeitskräfte wohnten meist an ihren Arbeitsplätzen. Einige gingen täglich vom Lager zur Arbeit, auch mehrere Stunden weit. Niemand erhielt Bezahlung. Die Behandlung war meist schlecht. Selten wurde von guter, nur vereinzelt von menschlicher Behandlung berichtet.
Unter guter Behandlung wurde immer das Essen und die Vermeidung von Beschimpfungen verstanden, niemals die Antreibung zur Arbeit, denn daß fleißig gearbeitet werden mußte, erschien diesen Menschen, die körperliche Arbeit gewohnt waren, selbstverständlich. Ebenso, daß sie sich mit Schlafstellen in Ställen, auch in Schweinekoben, begnügen mußten. Empörend waren die gemeinen Beschimpfungen, welche nicht die Unzufriedenheit mit einzelnen, sondern den allgemeinen Haß über den Anblick von Deutschen ausdrückten. Ich habe dort tschechische Vokabeln gelernt, die mir bis dahin unbekannt gewesen waren. ...
Als im Herbst die Arbeiten auf den Kartoffel- und Rübenäckern in Nässe und Kälte an die Reihe kamen, waren die Kleider der meisten zerrissen und die Schuhe kaum mehr zu erkennen. Das Alter, bis zu dem Arbeitszwang bestand, wurde mit der Zeit hinaufgesetzt, bis es schließlich keine Altersgrenze mehr gab. Das war auch in der Tat gleichgültig, denn die Jungen waren schließlich durch Arbeit und Hunger so heruntergekommen, daß ihre Arbeitsfähigkeit nicht größer war als die (geringe Arbeitsleistung) der Alten. Trotzdem mußten aus uns immer wieder Arbeitskräfte herausgepreßt werden, um die Bauern zufriedenzustellen, die dem Gutsherrn vorwarfen, daß er nur auf sich sehe.
Nicht wenige haben die Überanstrengung mit dem Leben bezahlt.<<
Gerichtsgefängnis in Hultschin – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/211-212): >>Anfang Oktober erfolgte wieder eine neue Aktion. Alle Parteifunktionäre, Ortsbauernführer sowie auch verschiedene Bürgermeister und Amtsvorsteher waren aus dem (Hultschiner) Ländchen auf die Grube Petershofen zur Zwangsarbeit zusammengezogen und im früheren Kriegsgefangenenlager hinter Stacheldraht gesteckt (worden). ...
Ich war ... grubenunfähig, mußte aber als fast 60jähriger Mann trotzdem in die Grube einfahren. Es waren einige vernünftige Steiger da, die auf die alten gebrechlichen Leute Rücksicht nahmen und ihnen entsprechend leichte Arbeit gaben. Doch es (gab) ... auch Steiger, die je nach Laune rücksichtslos vorgingen. ...
Der Lagerverwalter, ein Grubenverwalter, ... war ein sehr vernünftiger Mann. Von ihm gingen keine Schikanen aus, und er duldete auch von anderer Seite keine (Gewalt), soweit es in seiner Macht stand. ...
Die Beköstigung war ... unzureichend. ... Viele Nahrungsmittel sind in andere Kanäle geflossen, z.B. (durch Unterschlagungen der) Wachmannschaft, Verschiebung durch das Küchenpersonal usw. ... Auch hier hat die Wohltätigkeit der Bevölkerung eingesetzt. Die Bergleute haben immer etwas für uns mitgebracht. ...
Ich hatte einen Bruttoverdienst von 1.600-2.300 Kc im Monat. Dieser Verdienst ist mit den Unkosten der Lagerhaltung (Unterbringungskosten etc.) aufgerechnet worden. ... Ich hatte nur in einem Monat einen Überschuß von 80 Kc, diese sind meiner Frau überwiesen worden. Alle anderen Monate (wurden) ... mit Minus abgeschlossen.<<
Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243): >>1.10.45. Alle Deutschen müssen (für ihre eigenen Häuser) Miete bezahlen. ... Der nunmehrige Besitzer, der tschechische Staat, (übernahm) ... auch keine Versicherungskosten, die mußte nach wie vor der ehemalige deutsche Eigentümer bezahlen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld, Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/355): >>Anfang Oktober wurden die Kinder aus dem Lager weggeschleppt.
Die Frauen mußten zur Arbeit. Als sie abends ins Lager zurückkamen, waren ihre Kinder weg. ... Später gingen dann auch Transporte mit Wagen (ab), mit welchen Alte und Arbeitsunfähige

weggeführt wurden. Als die Wagen zurückkamen, erfuhren wir von den Kutschern, daß man die Leute nach Rudolfsgnad gebracht hätte und auch die Kinder dort wären.
Einige Mütter gingen daraufhin durch und schlichen sich unter Einsatz ihres Lebens in dieses bewachte Vernichtungslager. Dort wurden sie zuerst in den Bunker gesteckt, bekamen Schläge, durften aber dort bleiben.<<
Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/496-498): >>Die Internierung der vertriebenen volksdeutschen Mütter mit kleinen Kindern, der Kleinkinder, Waisenkinder, Kinder verschleppter Eltern, der älteren, kranken, arbeitsunfähigen deutschen Vertriebenen deutscher Volkszugehörigkeit im Konzentrationslager Rudolfsgnad hatte im Monat Oktober 1945 begonnen.
Es war geplant gewesen, 24.000 Volksdeutsche in dem Dorf im Theiß-Donau-Eck zu konzentrieren, in der jüngsten deutschen Siedlung im jugoslawischen Banat, welche bisher etwa 3.000 Einwohner faßte. ... Nördlich vom hohen Eisenbahndamm, westlich von der Theiß abgegrenzt und östlich 4 bis 5 Kilometer weit von Perlez gelegen, war das Lager gut blockierbar und zu überwachen. Die Häuser waren in gutem Zustand, nur die Höfe und Gärten waren vergrast und vernachlässigt. Ein Großteil der Häuser stand seit einem Jahr leer.
Anfang Oktober 1945 kamen die ersten auswärtigen Lagerleute. ... Zu den größten Blöcken gehörten; Mramorak mit über 2.500 Personen, Brestowatz etwa 2.300 Personen, Apfeldorf über 2.000 Personen, Nakovo über 1.500 Personen und Ernsthausen mit über 1.000 Personen. Jedes Heimatlager hatte eine Krankenschwester, die die chronisch Kranken begleitete. ...
Die vertriebenen Volksdeutschen, die ... nach Rudolfsgnad kamen, wurden in den Wohnzimmern zusammengedrängt, wie es auch in den Heimatlagern üblich war. Die Leute kamen notdürftig gekleidet an, so wie sie aus dem Heimatlager überwiesen wurden. So kamen Tausende. In den Wohnzimmern, auf dem Fußboden lag ein wenig Stroh. Ohne Decken, ohne Strohsack, ohne Hilfsmittel, wurden 20-30 Personen je nach Zimmergröße einquartiert. Das Lagerstroh wurde während der gesamten Lagerzeit bis zur Auflösung des Lagers im März 1948 weder gewechselt noch ergänzt, ausgenommen waren die Krankenhäuser, das Kinderheim, das Erholungsheim und das Kinderspital. ...
Die Gegend wurde von jedem Verkehr abgesperrt und der Ort blockiert. Niemand durfte schreiben. Es wurde keine Post zugestellt und auch keine Post befördert. Das Lager wurde von bewaffneter "Volkspolizei" (Miliz) bewacht. ... Sie bestand aus einem Kommandanten, 2 Feldwebeln und 77 Volkspolizisten. Die Zahl der Polizisten wechselte, einmal war sie höher, dann wieder niedriger.
Ohne besondere Erlaubnis ... war das Verlassen des Lagers strengstens verboten, wie auch das Eintreten in das Lager. Freie Bewegung gab es innerhalb des Lagers nur am Tage. In der Nacht sorgten die Volkspolizisten dafür, daß alle Lagerinsassen in den Häusern blieben. Die Organisation funktionierte in der ersten Zeit sehr schlecht. Bis manche Personen untergebracht waren und zur Verpflegung kamen, vergingen oft Tage. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68): >>Im Oktober wurden wir von der Ärztekommission zur Arbeit freigegeben.
Unsere Gruppe war bedenklich kleiner geworden. So mußten wir nun auf die 5 Schächte der Umgebung verteilt werden. Meine neue Arbeitsstätte fand ich nun auf dem Schacht 43. Der Schacht war zwar moderner eingerichtet als ... (Schacht Nr. 42), stellte aber viel höhere Anforderungen an uns Arbeiter. Unser Schacht-Natschalnik (Aufseher) wußte, wie man die Menschen aussaugt. Er behandelte die Russen und uns Gefangene wohl gleich, aber beneidenswerte Geschöpfe waren wir alle nicht.
Nur der (Zwangsarbeiter) durfte aus dem finsteren Loch heraus, der seine Norm erfüllt hatte. So kam es vor, daß wir bis zu 16 Stunden unten hockten. Hatten wir unsere Arbeit mit letzter Kraftanstrengung geschafft, so durften wir nicht wie sonst üblich mit dem Fahrstuhl hinauf-

fahren, sondern mußten die Leitern hochsteigen. (Es waren 138 m).<<
SBZ: In allen Schulen der sowjetischen Besatzungszone wird ab Oktober 1945 wieder unterrichtet. Russisch wird Pflichtfach, um die deutsche Jugend "mit dem Geist und der Kultur des großen sowjetischen Nachbarvolkes" vertraut zu machen.
Vertriebene Schlesier in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des W. K. (x002/52-53): >>Von den Polen festgehalten, mußten wir bis zum 1. Oktober 1945 auf einem Gut arbeiten.
Dann marschierten wir zu Fuß nach Cottbus und kauften uns dort eine Fahrkarte nach Dresden. Auf dem Bahnsteig wurden wir aber von der russischen Bahnpolizei kurzerhand festgenommen, da einige Gefangene ausgerückt waren. ... Obgleich wir mit der ganzen Sache gar nichts zu tun hatten, wurden wir von den Russen zu 32 Gefangenen in einen Bahntransport mit ... geraubten Gütern gesteckt (100 t Mehl, 25 Pferde, 22 Kühe und einige Waggons mit Möbeln). Die Russen hatten ein Schloß völlig ausgeraubt.
Nun folgte vom 1. Oktober bis 7. November 1945 eine unfreiwillige Rundfahrt durch Rußland. Über Breslau ging's nach Kiew und dann nach Norden über Moskau in die finnisch-karelische Republik nach Petrosawodsk.
Hier kamen wir in ein Lager mit 5.000 Kriegsgefangenen. Die Behandlung war zuerst sehr schlecht, später erträglicher (Weihnachten mußten wir bei über 52 Grad Kälte arbeiten, so daß sich viele Gefangene die Füße erfroren). Die Verpflegung blieb minimal. 50 % der Gefangenen sind im Laufe der Zeit gestorben. Ich wurde zunächst in einem Sägewerk eingesetzt.
Dann kam ich in ein Außenlager, das 180 km von Murmansk entfernt war. (Dort wurde ich beim) ... Bau eines Gleisdreiecks und eines Lokschuppens eingesetzt. ...<<
Berlin: Während der AKR-Sitzung lehnt die französische Militärregierung am 1. Oktober 1945 eine deutsche Zentralverwaltung ab (x111/85).
WBZ: General Eisenhower ordnet am 1. Oktober 1945 weitere Kriegsgefangenentransporte an. Bis Ende Oktober 1945 transportiert man 1.750.000 deutsche Gefangene nach Frankreich und 30.000 Arbeitskräfte nach Belgien (x111/85).
Oberbürgermeister Konrad Adenauer spricht am 1. Oktober 1945 vor der Kölner Stadtverordnetenversammlung (x114/1.95): >>... So wollen wir gemeinsam ans Werk gehen, tief gebeugt, aber - meine Damen und Herren - nicht gebrochen!<<

02.10.1945

Ostdeutschland: Stadt Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bauern Max H. (x002/-260-261): >>Ein Posten kam zu uns in die Zelle und sagte: "Ihr jetzt entlassen." ... Ich mußte noch ein Blatt unterschreiben.
Was ich unterschrieb, wußte ich nicht, da es in polnischer Sprache war. ... Am 2. Oktober 1945 ging ich an der Bahnstrecke entlang und über die Wiesen nach Pustchow zurück. Es hatte sich im Dorfe vieles geändert. Die russische Kommandantur war fort, ebenso alles Vieh, bis auf eine Kuh und ein Schwein auf jeder Wirtschaft. Meine Frau hatte noch ein Schwein von 120 Pfund versteckt, aber es wurde uns bald gestohlen. Auf jeder Wirtschaft war ein Pole, meistens schon mit Familienangehörigen. Jetzt zeigten die meisten ihr wahres Gesicht.
Auf meiner Wirtschaft war ein einzelner Pole. (Es war) ein ... ehrlicher Mensch. Doch leider blieb der nicht lange. ... Nun kam ein etwa 30jähriger Pole: "Ich bin jetzt Bauer, komm, zeig mir Grenze!" Er brachte einen älteren Gaul mit. Ich durfte jedoch nicht mit dem Pferd den Acker bestellen, denn er verlieh das Pferd gegen Zloty an andere Polen. ...
Die Polen holten sich, was ihnen gefiel. Der polnische Lehrer holte sich aus meiner Küche den elektrischen Dreiplattenherd mit den Worten: "Ich nur aufbewahren, damit Russe nicht nimmt."
Das Leben wurde immer schwerer. Die deutschen Einwohner gingen wie gehetztes Wild umher. Ich sagte zu meinem Polen, wir müßten doch endlich etwas Roggen säen. Er antwortete jedoch: "Ach was, vielleicht ich gar nicht hierbleiben."

Also wurde kein Roggen gesät. Die Kartoffeln wurden bis auf einen Morgen geerntet und auf dem Felde eingemietet. Viele Kartoffeln schleppten wir in Körben und Säcken nach Hause, damit wir über Winter einen Vorrat hatten. Wir wurden oft vom Feld geholt und mußten für diesen oder jenen Polen die Kartoffeln ausbuddeln. Kam hin und wieder ein Russe vorbei, mußten wir aufhören. "Nix für Polen arbeiten, nur für die Russen." Wer eigentlich zu bestimmen hatte, wußte ich nicht. ...<<

CSR: Internierungslager Dubi bei Kladno – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/336-338): >>Im Oktober 45 kamen dann auch schlesische Flüchtlinge, die im Kriege in den Sudetengau geflüchtet waren. (Sie hatten nach dem Kriegsende) bei tschechischen Bauern gearbeitet und noch einige Habseligkeiten gerettet. ... Als sie ins Lager kamen, wurde ihnen alles abgenommen. Sogar die Betten der Kinder, Kinderwäsche usw. nahm man ihnen. Im Lager waren auch ungefähr 100 deutsche Soldaten aus dem Reich.

Das Lager bestand aus Holzbaracken und einigen Steinbaracken. Es waren Baracken, in denen während des Krieges auswärtige tschechische Arbeiter gewohnt hatten. Die tschechischen Zeitungen, die wir manchmal heimlich lesen konnten, beschwerten sich darüber, daß die Deutschen zu gut untergebracht seien, da sie in denselben Baracken lebten, in denen "ihre" Leute auch hatten leben müssen. Dabei verschwiegen diese tschechischen Zeitungen natürlich, daß früher in einem Raum nur 4-8 tschechische Arbeiter ... Unterkunft fanden, während jetzt derselbe Raum (für) bis zu 30 Menschen eine vollständige Wohnung sein mußte. 30 Menschen, mit all ihrem Hab und Gut, ... hausten in einem Raum von ungefähr 25 Quadratmetern!

Als Schlafgelegenheiten gab es Doppelbetten aus Holz, wie sie in Wehrmachtsunterkünften üblich waren. Es waren in jedem Raum aber nur 4-8 ... Schlafstellen mit Strohsäcken. Die übrigen mußten sehen, wie sie unterkamen. Es mußten 2-3 auf einem Strohsack schlafen, die anderen schliefen auf dem Boden. Viele lagen überhaupt nur im Gang. Wenn wir abends von der schweren Arbeit todmüde nach Hause kamen, konnten wir uns in dem Raum kaum umdrehen. Es gab nur 4–5 Sitzgelegenheiten. Öfen waren zwar da, aber (wir hatten) kein Heizmaterial. ... Die kleinsten Kinder mußten das fast alle mit dem Leben bezahlen.

Die Baracken waren außerdem total verlaust. Dazu kam noch eine sehr starke Wanzen- und Flohplage, so daß man bei Nacht überhaupt nicht schlafen konnte. In der Stadt gab es zwar eine Möglichkeit zur Entlausung, aber diese war vollständig ungenügend. Es konnten nur immer einige Lagerinsassen hingehen, so daß die Entlausung wirkungslos bleiben mußte. Man konnte sich dort nicht einmal baden, sondern nur waschen. Dann mußte man unbekleidet auf einem kalten Gang mit Steinboden auf seine Kleider warten.

Die Verpflegung im Lager bestand täglich aus einem halben Liter dünner Kartoffelsuppe, in der kein Körnchen Salz war, 200 g Brot und 2mal (gab es) schwarzen bitteren Kaffee. Wer nicht noch auf eine andere Art etwas bekommen konnte, mußte verhungern. Das betraf vor allem Alte, Kranke und Kinder. Die Arbeitsfähigen bekamen meist an ihrer Arbeitsstelle etwas zu essen. ... Die Frauen, die irgendwo privat im Haushalt arbeiteten, hatten manchmal Glück. Sie trafen ... auch gute Leute und konnten dann öfter etwas für ihre Kinder mit nach Hause nehmen.

Kinder, auch Säuglinge, bekamen anfangs dieselbe Kost wie die Erwachsenen, so daß die Säuglinge und Kleinkinder restlos starben. Später bekamen die Kinder ... einige gekochte Kartoffeln und etwas Milch und Margarine. Aber dies reichte natürlich bei weitem nicht aus. So manche verzweifelte Mutter erzählte mir, ... wie sie ihr Kind langsam verhungern sehen mußte. ... (Viele Lebensmittel, die eigentlich für die Lagerinsassen bestimmt waren) wurden für das Essen des Wachpersonals verwendet oder von Mitarbeitern des Küchenpersonals unterschlagen. ...

Als ich ins Lager kam, waren die meisten alten Leute schon gestorben. Durchschnittlich starben ... täglich 1-6 Menschen. Sie starben an völliger Entkräftung. Krankheiten, wie Lungen-

entzündung, wurden vom Arzt überhaupt nicht behandelt. Sie waren von vornherein dem Tode preisgegeben. Wenn einer krank wurde und nicht mehr arbeiten konnte und von anderen nichts bekam, war er rettungslos verloren. Deshalb hatte jeder Angst vor dem Krankwerden. Ein internierter Arzt war zwar im Lager, aber den nannten die Leute nur "Tierarzt". Es war ein Tscheche. Anzuerkennen war, daß später ein Zahntechniker angestellt wurde.
Männer und Frauen waren getrennt untergebracht und durften nicht miteinander sprechen, auch Männer (durften nicht) mit der eigenen Frau sprechen. Wenn sie es (trotzdem) taten und erwischt wurden, gab es Fußtritte oder Prügelstrafen. Überhaupt wurde die Prügelstrafe bei geringfügigen verbotenen Handlungen, wie z.B. Rauchen oder Lesen, in der rohesten Form angewendet. Sogar gegen Frauen und Mädchen wendete man diese Strafe an.
Sämtliche deutschen Bücher, Gebetbücher und Bibeln, sogar Rosenkränze, wurden den Leuten abgenommen. Ich ersuchte einmal den Lagerleiter, im Lager Gottesdienst halten zu dürfen. Aber die Antwort war eine unflätige Schimpferei auf Kirche und Pfaffen. ... Der Lagerleiter sagte mir wörtlich: "Die Deutschen sind für uns keine Menschen, und sie werden dementsprechend behandelt." Es war mir auch verboten, zu den Sterbenden zu gehen. ...
Die Toten, die jeden Tag "anfielen", wurden in einen größeren alten Sarg gelegt, meist mehrere (Leichen) übereinander, auf einem Handwagen in das etwa 3 km entfernt gelegene Dorf Rapice gefahren und dort in einem Massengrab hinter der Friedhofsmauer "bestattet", d.h. der Sarg wurde einfach umgekippt, auf die Toten wurde etwas Erde geworfen, so daß sie nur etwas verdeckt waren und darauf wurden dann wieder die anderen Toten aufgeschichtet. Der Sarg wurde wieder mit ... nach Hause (ins Lager) genommen. ...
Die Wache des Lagers wurde von einer zivilen Miliz gestellt. Es waren durchweg Kommunisten, die auch bei den anderen tschechischen Arbeitern in dem Ruf standen, daß sie sich aus Arbeitsscheu solche Posten gesucht hätten. Diese mit Gewehren (bewaffneten) Wachen begleiteten jeden Internierten außerhalb des Lagers. ... In der Stadt war es jedem Deutschen verboten, den Gehsteig zu benützen, ein Geschäft zu betreten oder mit jemandem zu sprechen. Oft wurden Deutsche auf der Straße angespuckt oder geschlagen.
Ungefähr im Oktober wurde dann für die Kinder eine Art Schulunterricht eingeführt, d.h. sie sollten vor allem Tschechisch lernen. ...<<

Jugoslawien: Gerichtsgefängnis in Laibach, Slowenien – Erlebnisbericht des Franz S. (x006/-585-587): >>Mein Prozeß fand im Oktober 1945 statt.
Als Berufsrichter fungierte ein gewisser Bericevic, der von den Deutschen ins KZ Dachau gebracht worden war. Als Beisitzer waren ein Mann und eine Frau anwesend, ferner der öffentliche Ankläger und eine Schreiberin. Der ganze Prozeß dauerte nur 10 Minuten. Es gab kein Zeugenverhör oder sonst eine Verteidigung. Ich wurde zum Höchstmaß von 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.
Begründung: Ich sei Mitglied des Kulturbundes gewesen und mit dessen Obmann befreundet. - Er war zufällig mein Schulkamerad gewesen, sonst nichts. –
Die Verurteilungen waren ganz willkürlich. 5 Jahre erhielt ... nur noch der Bankbeamte M., der aber seine Strafe nicht abzusitzen brauchte, sondern ausgewiesen wurde. Der Glasfabrikant A. bekam 3 1/2 Jahre, die er zum größten Teil absaß. Der Uhrmacher und Juwelier S. wurde zu einem Jahr verurteilt, ferner zum Verfall des Geschäftes, in dem sich noch wertvolle Waren befanden. Das Haus konnte er merkwürdigerweise behalten. Da er aber später ohnehin ausgewiesen wurde, war es gleichgültig. ...
Mein Sohn erhielt 6 Monate, von denen er 3 Monate eingesperrt blieb. Er wurde auch zum Verlust der jugoslawischen Staatsangehörigkeit verurteilt, ich dagegen nicht. Meine Frau wurde freigesprochen. ... Interessant war die Begründung des Freispruches bzw. die spätere Bestätigung durch den Obersten Gerichtshof. Es hieß dort, daß die Verurteilung durch die OZNA auf Grund von Zeugenaussagen geschahen, die in ihrer Mehrheit nicht glaubwürdig

waren. ... Ich vermute, daß die willkürliche Bemessung der Strafen von der Höhe des zu beschlagnahmenden Vermögens abhing. ...
Ich habe meine 5 Jahre auf Jahr und Tag genau abgesessen. Zuerst kam ich ins KZ nach Gottschee. ...<<
Großbritannien: Bei der "Londoner Konferenz" (vom 10.09. bis zum 2.10.1945) verlangt der französische Außenminister am 2. Oktober 1945 die Abtrennung des Rhein-Ruhr-Gebietes (x101/11).
03.10.1945
Ostdeutschland: Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216): >>Im Oktober wurde die erste polnische Schule eröffnet, für deutsche Kinder gab es keine Schule. ... Für Deutsche gab es hier keine Lebensmöglichkeit mehr und jeder mußte versuchen, bald herauszukommen.
... Mit jedem Korntransport der in das Reich ging, fuhren mehrere hundert Deutsche mit, weil sie reichlich Gepäck mitnehmen konnten. Fuhr man mit dem Personenzug, so wurde das Gepäck erst kontrolliert und meistens gewogen. 25 kg Gepäck pro Person wurden erlaubt. ...<<
Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/-399-400): >>Ich hoffte nun, entlassen zu werden, und was kam? Am 3. Oktober 1945 wurde ich gerufen. Ich mußte meine Sachen mitnehmen, das war ein Zeichen, entlassen zu werden, aber es kam anders. Ich wurde mit weiteren Kameraden in ein anderes Gefängnis eingeliefert. Bei Regenwetter wanderten wir wie Schwerverbrecher durch die verschmutzten Straßen dem Gefängnis zu. Ich stützte meinen Kameraden L., der seinen zerschlagenen Fuß nur notdürftig verbunden hatte.
Im Gefängnis wurden wir geduscht, um nicht Läuse einzuschleppen, was aber erfolglos war. Dann ... kamen wir in Einzelzellen. Im Fenster fehlte eine Scheibe, ich stellte ein Keilkissen davor. In dieser Nacht fror ich wahnsinnig, und ich war froh, als der Tag anbrach. Mittagessen gab es an diesem Tage nicht. Nach einigen Tagen kam ich zu anderen Häftlingen in die Zelle. Dort war es wärmer. Das Essen war etwas besser und reichlicher als in der Zimmerstraße. Die von meiner Frau geschickten Lebensmittel erhielt ich jedoch 4 Wochen lang nicht. Sie hatten andere Abnehmer gefunden, und mir fehlte der Zuschuß sehr, also hieß es hungern.
Die Behandlung war hier jedoch nicht besser, denn grundlose Schläge von einigen Schließern hatte man täglich in Kauf zu nehmen. Bei jeder Gelegenheit suchte man nach Gründen, um schlagen zu können. Die Schlaginstrumente waren ... Gummiknüppel, Gummischläuche, Stöcke, Besenstiele usw. ... Eines Tages wurde an mir ein Gummiknüppel zerschlagen, weil ich vom Einnehmen von Holzkohle (ich hatte Durchfall) einen schwarzen Mund hatte und weil ich mir aus der Waschküche, wo ich arbeitete, etwas Holzkohle mitgenommen hatte. Trotzdem kam ich im Vergleich zu den anderen immer noch gut weg. Viele erlitten durch die Mißhandlungen schwere körperliche Schäden und starben zum Teil auch. ...<<
SBZ: Alle Justizbeamten und Justizangestellten werden am 3. Oktober 1945 entlassen, falls sie NSDAP-Mitglieder waren (SMAD-Befehl Nr. 49).
Danach wird die Bolschewisierung des Richterstandes eingeleitet (x009/507).
04.10.1945
Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/429-430): >>Am 4. Oktober 1945 war ein Barackenbrand im Lager. Wir hatten früh morgens 9 Tote begraben. Kaum hatten wir unsere Baracke betreten, da fielen mehrere Schüsse. Zu meinem Schrecken sah ich schwarzen Rauch im Lager aufsteigen. Es wurde gleich Alarm gegeben. Alle mußten zum Brand. Ich verstand es, mit meinen Leuten in der Baracke zu bleiben. Bei der Suche nach meinem Vater wurde mir gesagt, er sei beim Brand. Ich ging gleich darauf mit meinen Männern zur Feuerstelle.
Wir waren kaum auf die Straße getreten, als uns der Mörderling Ignaz begegnete. Er ließ uns

halten, griff sich Emmanuel M. ... heraus und legte dreimal mit der MP auf ihn an, aber die Waffe versagte dreimal. ... Wir waren kaum 20 Schritte gegangen, als er uns wieder halten ließ. ... Er fragte jeden nach der Parteizugehörigkeit. W. ... meldete sich als einziger. Er mußte an den Straßenrand treten. Es krachten 2 Schüsse, und W. brach sterbend zusammen.
Als wir zum Brandplatz kamen, lagen bereits mehrere Tote vor der Baracke. Ich mußte die Toten wegschaffen lassen. Es herrschte ein wüster Lärm. Die Menschen, auch Frauen wurden gehetzt und gejagt, zu Boden geschlagen und erschossen. Wasser zum Löschen war nicht vorhanden ... Ein Teil der Männer mußte Sand auf die Dächer der nebenstehenden Baracken tragen, damit die Teerpappe nicht Feuer fing. Die restlichen Männer und Frauen mußten den Brand bekämpfen. ... Jeder, der nicht nahe genug an das Feuer ging, wurde in die Flammen gestoßen. ...
Als die Baracke fast abgebrannt war, mußten die Männer, so weit die Schaufeln reichten, eine Grube graben. Die restlichen Männer mußten die Toten heranbringen. Sie benutzten dazu Krankentragen und Betten. Ein solcher Trupp trug einen 20jährigen Mann. Diese Träger mußten das Lied singen: "Ich hatte einen Kameraden ..." Dabei wurden wir noch getreten und geschlagen. ...
Dieser Brand forderte 40 Tote, 31 Männer und 9 Frauen. Alle Frauen hatten Kinder im Lager. Es waren aber noch viele verletzt worden, z.T. durch Geschosse. Die Mehrzahl hatte leichtere und schwere Brandwunden. Einige sind (später) an den Folgen gestorben. ... Es ist durchaus möglich, daß manche der ins Feuer Gestoßenen darin liegen blieben, ohne von mir gezählt zu werden. Vater trug eine so schwere Rauchvergiftung davon, daß er ... später starb.<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/272):
>>Vom ersten Tage an gab es Tote. Jeder neue Morgen begann mit der Frage: "Wer wird heute unter den Rasen kommen?" Und die scheidende Sonne grüßte eine ganze Reihe neuer Grabstellen.
Doch die Zahl der Toten erschien den Polen immer noch zu gering. Am 4. Oktober 1945 setzten ... (die Polen) eine Baracke in Brand. Alle Insassen wurden zur Brandstelle getrieben. Mit den Händen mußten wir Sand in die Flammen werfen. Dabei zwangen sie uns tief in das Feuer hinein. Plötzlich knatterten von allen Seiten die Gewehre. Viele stürzten im oder am Feuer nieder und verbrannten bei lebendigem Leibe. ...
Ich sah den polnischen Kommandanten Gimborski, wie er aus 2 Pistolen auf die Gefangenen schoß. Auch als die Baracke niedergebrannt war, ließ das Schießen nicht nach. Die Polen schossen auf jeden, den sie erblickten. Mit der Zahl der z.T. verkohlten Opfer konnten die Polen zufrieden sein. ...<<
CSR: Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der A. J. (x005/220):
>>Ich konnte vor Schreck und Grauen weder schlafen noch das schäbige Essen hinunterbringen, welches die ganzen 10 Monate morgens aus schwarzem ungezuckerten Kaffee bestand. Mittags (gab es) eine elende Kartoffelsuppe aus Wasser und zerkochten Kartoffeln, ohne Salz und Fett. Abends (bekamen wir) wieder schwarzen Kaffee und 120 g Brot, oft nur 100 g. ...
Eine 55jährige Frau (Lehrerin) ... wurde furchtbar geprügelt. Sie bekam 35 Riemenhiebe, viele Ohrfeigen - eine Zahnprothese wurde ihr dadurch beschädigt - und das Haar wurde ihr ganz kurz geschoren, so mußte sie sich vor dem Stacheldrahtzaun zur Schau stellen. ...
Neben unserer Baracke ... befand sich der Prügelraum. ... Wir hörten, wie die Schläge und Fußtritte hageldicht fielen. ... Die Geprügelten durften keinen Ton von sich geben, sonst erging es ihnen noch schlechter. Uns standen vor Schreck und Grauen die Haare zu Berge. Als dann endlich die 5 Schergen herauskamen, wischten sie sich den Schweiß vom Gesicht, Hals und Kopf. So erging es noch vielen im Lager. ...<<
Berlin: Der Alliierte Kontrollrat fordert am 4. Oktober 1945 die polnische und tschechische Regierung erneut auf, den Abtransport der Deutschen einzustellen, bis ihre ordnungsgemäße

Überführung erfolgen kann (x004/116-117).

05.10.1945

SBZ/Ostpreußen: Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137-138): >>Nach der Ernte erhielten wir neue Anordnungen. Der Acker mußte für die Wintersaat bereitet werden. Männer und Frauen hatten den Acker umzugraben. 200 qm war die Norm pro Tag.

Körperlich schon heruntergekommen, schaffte die Mehrzahl (der Deutschen) kaum die Hälfte. Ein Gespann mit 2 abgemagerten Pferden sollte täglich einen Hektar pflügen. Kein Wunder, daß statt des Pflügens nur geschält und statt des Grabens nur gewühlt wurde. Außerdem kam die Saat viel zu spät in den Boden. Es war schade um das Getreide, das hier sinnlos vertan wurde; Befehl, Norm, Plansoll. Es konnte niemand etwas dagegen unternehmen.

Die Verhältnisse wurden immer schlechter. Zunächst lösten die Russen im Oktober 1945 die Ortskommandantur auf. Ein Wirtschaftsoffizier aus Heiligenbeil kam von Zeit zu Zeit nach Ludwigsort. Im übrigen hatte ein Oberst ... in Ludwigsort zu bestimmen. Ludwigsort war Sitz einer Garnison geworden. Junge Litauer wurden eingezogen und in Ludwigsort ausgebildet. Schießplätze wurden angelegt und Bombenabwurfplätze bestimmt. Das Rattern der Maschinengewehre war fast während des gesamten Tages zu hören. Der Russe rüstete also bereits 1945 mit Hochdruck. Ohne Verbindung mit der übrigen Welt, verschwand unsere Hoffnung auf eine baldige Veränderung dieser verzweifelten Lage.

Zwar gingen die wildesten Gerüchte um, daß z.B. amerikanische Schiffe in Pillau eingetroffen seien, um uns abzuholen, aber es blieben lediglich Wünsche. ... Die Grenzen waren überdies inzwischen streng bewacht und mit hohem Stacheldraht abgeriegelt. Niemand durfte nach Polen oder Litauen. Wir waren nun Gefangene in unserer eigenen Heimat. Nur die Hoffnung, daß sich unser Schicksal noch einmal ändern würde, hielt uns aufrecht. Übergriffe und Gewalt nahmen zu. Schießereien auf unserem Hof waren keine Seltenheit.

Waren am Abend die Türen verriegelt und konnte beim Klopfen nicht gleich geöffnet werden, wenn draußen Russen standen, krachten auch schon Gewehrschüsse durch Fenster und Türen. Meist galten solche abendlichen Besuche den Frauen. Wer sich schützen wollte, mußte natürlich Hals über Kopf auf der anderen Seite des Hauses durchs Fenster, ganz gleich ob man bekleidet oder unbekleidet war, ob es regnete oder eiskalt war. Die einzige Rettung blieb die Flucht in die Nacht und in den Wald. Erst wenn alles ruhig schien, wagten sich die Frauen zurück. ...<<

Ostdeutschland: Vertreibungsaktion in Kletschkau, Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/347-348): >>Am 5. Oktober 1945 wurde ich dann mit 1.200 Deutschen aus Breslau ausgewiesen und bis nach Forst/Lausitz in Viehwagen abtransportiert. Bei diesem Transport, der 6 Tage und 5 Nächte dauerte, ohne jede Verpflegung, waren die Ausgewiesenen noch einmal der Willkür der polnischen Wachmannschaft ausgesetzt.

Alle Nächte waren Kontrollen, und die wenigen Sachen, die mitgenommen werden durften, wurden von den polnischen Soldaten geplündert. Auch polnische Eisenbahner beteiligten sich ohne Ausnahme daran.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der gehetzten, als in Forst der Russe den Transport übernahm und sofort alle auf freien Fuß setzte. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/423-424): >>Die Kinder und alten Leute, die in Filipovo interniert waren, blieben dort bis Anfang Oktober, dann wurden sie ... in das Lager nach Gakovo gebracht. ...

In Filipovo sind in der Zeit vom Juni bis Oktober etwa 250 von den insgesamt 1.500 Internierten gestorben. Sie konnten alle in Einzelgräbern kirchlich beerdigt werden. Auch hatten sie einen Sarg, den die Angehörigen oder Nachbarn aus rohen Brettern zimmerten, die sie in den verlassenen Häusern vorfanden. ...

Die Nachrichten aus Gakovo wurden immer trister. Die Hungersnot wurde drückender, die Todeszahlen schnellten in die Höhe. Die Läuseplage nahm überhand, ... denn man hatte ja nichts, um sich ihrer erwehren zu können. Es brachen Krankheiten aus: Malaria, Bauch- und Flecktyphus. Bei den vor Hunger Ausgemergelten fanden sie leicht ihre Opfer. Die Zahl der Todesfälle stieg rapid auf über 50 an einem Tag. Eines der ersten Opfer des Typhus war der deutsche Dorfarzt Dr. B., der sich bis dahin der Kranken angenommen hatte. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Plast, Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des R. P. (x007/248-249): >>Die Todesfälle von Januar bis Oktober 1945, rund 10 %, waren fast ausnahmslos auf Unterernährung und der daraus entstandenen Dysenterie (Darmkrankheit) zurückzuführen. ...

Ein der Trunksucht ergebener, strafweise versetzter alter Arzt und eine junge despotische Ärztin leiteten das Lazarett, worin Fliegenschwärme in Massen hausten und wegen der starren Fenster niemals entweichen konnten. Den Darmkranken wurde die gleiche Kost verabreicht, an der sie erkrankt waren. Wir erhielten z.B. wochenlang halbverdorbenes Kraut. Jeden Tag übernahm ein Gefangener die Küchenkontrolle, um die Verwendung der Lebensmittel zu überprüfen. Tatsächlich war er ohne jeglichen Einfluß und wurde anschließend für das schlechte Essen verantwortlich gemacht. Die Offiziere und das russische Küchenpersonal entwendeten die kärglich bemessenen Lebensmittel in Massen.

Persönliches Eigentum der Gefangenen wurde nicht unmittelbar angegriffen, doch die Gefangenen wurden gezwungen, sich ihrer Habseligkeiten durch Vermittlung von Vertrauten der Offiziere billig zu entledigen, um sich ernähren zu können. Die Lagermoral der Reichs- und Volksdeutschen des rumänischen Mittelstandes war gut.

Bei den unter dem Hunger besonders leidenden Bauern (war die Moral) wesentlich schlechter, bei den Reschitzer Arbeitern – abgesehen von ihrer Feindseligkeit gegenüber den "Herren" des Mittelstandes – (war die Stimmung) etwas besser, aber deutschfremd bis deutschfeindlich, bei einzelnen Vertretern des ehemaligen deutschen Großkapitals aus Bukarest, die dem besonders tiefen Sturz der Lebensumstände nicht gewachsen waren, war die Moral teilweise auch schlecht.

Denunziationen wegen der ehemaligen politischen Haltung kamen nur von Seiten der Reschitzer Arbeiter vor, wurden aber von den Russen nicht beachtet, sofern der Betreffende nur arbeitete. ...

Anfang Oktober 1945 wurde ich mit ca. 70 anderen Gefangenen von einer Spezialkommission, der auch der Lagerarzt angehörte, als arbeitsunfähig zum Transport nach Deutschland bestimmt. Obwohl ich schwer herzkrank war, wurde dies nicht beachtet, dafür beschrieb mich der Arzt als schwer tuberkulös (schwindsüchtig), was ich tatsächlich nicht war. Der Leutnant unserer Kompanie hatte sich meinen kleinen Reisekoffer ... angeeignet und veranlaßte mit Hilfe seiner Geliebten, der Hilfsärztin, daß ich abtransportiert wurde, um den Koffer behalten zu können. ... Unsere beiden Waggons wurden in Tscheljabinsk einem Transport arbeitsunfähiger deutscher Kriegsgefangener angehängt. Die Fahrt bis Frankfurt an der Oder dauerte ca. 6 Wochen.

Diesmal waren die Waggons nicht verschlossen. Wir konnten uns in den Bahnhöfen frei bewegen und mit dem Erlös restlicher Kleidungsstücke Nahrungsmittel kaufen. Die Papiere sowie ... noch vorhandene nicht-russische Geldsorten wurden uns abgenommen. Die Papiere gingen durch den häufigen Wechsel von Transportkommandanten allmählich verloren, nur die Gesamtzahl wurde gelegentlich überprüft.

Die Nahrung war nach unseren damaligen Maßstäben ungewöhnlich gut. Wir erhielten ... gekochte Kartoffeln in einer für uns ungewohnten Menge. Der Transportkommandeur, ein Oberleutnant, war ständig sinnlos betrunken und bedrohte jeden, der ihm in den Weg kam. Täglich gab es ein bis 2 Todesfälle unter den Kriegsgefangenen. Die Leichname wurden in den größe-

ren Stationen zurückgelassen. Auch in unseren beiden Waggons starben 3 oder 4 Schicksalsgenossen ...<<

SBZ: Marschall Shukow erteilt Polen, der CSR und Ungarn am 5. Oktober 1945 die offizielle Erlaubnis, Ost- und Volksdeutsche in die Sowjetische Besatzungszone "umzusiedeln" (x111/-87).

WBZ: In einem "Merkblatt für Flüchtlinge", das am 5. Oktober 1945 in den britischen Auffang- und Grenzdurchgangslagern verteilt wird, heißt es (x111/87): >>Sie befinden sich jetzt in der britisch besetzten Zone Deutschlands.

Helfen Sie den Behörden durch Befolgen der Anordnungen, damit Ihnen geholfen werden kann.

Sie werden zunächst registriert, ärztlich untersucht und desinfiziert.

Sie werden dann verpflegt und durch Sonderzüge oder Omnibusse in den Kreis gebracht, welcher Sie aufnimmt.

Nach Ankunft in Ihrer neuen Heimat müssen Sie sich melden bei Wohnungsamt, Polizeibehörde, Arbeits- und Ernährungsamt.

Ohne Befolgung dieser Anordnungen können Sie keine Lebensmittelkarten erhalten.<<

Während einer SPD-Konferenz lehnt Kurt Schumacher am 5. Oktober 1945 den Führungsanspruch der Berliner Delegierten und einen Zusammenschluß mit den Kommunisten entschieden ab (x111/86-87, x301/120): >>... Wir deutschen Sozialdemokraten sind nicht britisch und nicht russisch, nicht amerikanisch und nicht französisch.

Wir sind die Vertreter des deutschen arbeitenden Volkes und damit der deutschen Nation. Wir sind als bewußte Internationalisten bestrebt, mit allen internationalen Faktoren im Sinne des Friedens, des Ausgleichs und der Ordnung zusammenzuarbeiten. Aber wir wollen uns nicht von einem Faktor ausnützen lassen. ...<<

>>... Im Sinne der deutschen Politik ist die kommunistische Partei überflüssig. Ihr Lehrgebäude ist zertrümmert. ...

Nachdem ihre Hoffnung, sich als führende Arbeiterpartei etablieren und zur einzigen Arbeiterpartei entwickeln zu können, von den Tatsachen so völlig unmöglich gemacht wird, muß sie nach dem großen Blutspender suchen.

Das Rezept ist die Einheitspartei, die einen Versuch darstellt, der Sozialdemokratischen Partei eine kommunistische Regierung auszuzwingen. Eine Sozialdemokratische Partei unter kommunistischer Führung wäre aber eine kommunistische Partei.<<

06.10.1945

SBZ: Der 16jährige Manfred W. berichtet über seine "Vernehmung" durch sowjetische NKWD-Geheimpolizisten am 6. Oktober 1945 (x126/183-184): >>Am 6. Oktober wurde ich erstmals vernommen. Im Vernehmungszimmer stand ein zirka 4 Meter langer Tisch. Daran saßen der verhörende Offizier und ein Dolmetscher, der kaum deutsch sprechen konnte. Hinter dem Offizier waren ein Spiegel und 2 Scheinwerfer angebracht, mit denen man angestrahlt wurde. Im Spiegel konnte ich sehen, daß eine uniformierte Person hinter mir stand und eine Pistole auf mein Genick richtete. Meine Vernehmung dauerte etwa 6 Stunden. Man wollte mir zur Last legen, Angehöriger des "Werwolfs" gewesen zu sein.

Nachdem ich diese Anschuldigung mehrmals verneint hatte, gab es erst einmal mit der Pistole ein paar Schläge ins Genick. Der Dolmetscher sagte sinngemäß: "Wir machen Sie so klein, Sie kommen 20 oder 25 Jahre nach Sibirien, dann sind Sie sowieso kaputt!"

Dann mußte ich mich mit ausgestreckten Beinen mit einer Seite des Gesäßes auf einen Stuhl setzen. Das mag an die 2 Stunden gedauert haben. Zwischendurch wurden immer wieder Fragen gestellt, und es gab Fußtritte. Wohin sie trafen, spielte keine Rolle.

Nachdem ich weiterhin die Anschuldigung, beim "Werwolf" gewesen zu sein, abstritt, ließ man sich eine neue Methode einfallen. Nun mußte ich mich mit ausgestreckten Beinen auf

eine Flasche, den Flaschenhals nach oben, setzen. Das zog sich etwa eine Stunde hin. Man verlor ja vor Schmerz und Angst jegliches Zeitgefühl. Zur Abwechslung gab es immer wieder Schläge und Fußtritte, und ich war froh, wenn ich für ein paar Sekunden mit der Flasche umkippte, weil dann die Schmerzen wenigstens kurzzeitig aufhörten.
Nachdem alle Torturen keinen Erfolg gebracht hatten, wurde ein sogenanntes Protokoll aufgenommen. Es wurde in russisch abgefaßt und war aus diesem Grunde für mich nicht lesbar. Nun wurde es mir in gebrochenem Deutsch vorgelesen, und ich mußte es unterschreiben. Bezüglich des "Werwolfs" stand darin, daß ich nicht dabeigewesen war – so wurde jedenfalls vorgelesen. Beim Verhör habe ich dann auch erfahren, daß ich vom Bürgermeister meiner Gemeinde denunziert worden war.
Eine Vernehmung am Tage war fast die Ausnahme. In der Regel fanden Vernehmungen in der Nacht von 20 Uhr bis gegen 5 Uhr morgens statt. Oftmals wurden die Verhörten so zugerichtet, daß sie sich kaum noch allein fortbewegen konnten. ...<<

WBZ: General John A. Barraclough, britischer Militärbefehlshaber der Nord-Rheinprovinz, entläßt am 6. Oktober 1945 den Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer (x111/87, x114/-1.95): >>... Ich kenne die Schwierigkeiten hinsichtlich der Frage der Arbeitskräfte in Köln. Ich bin mir der Lage hinsichtlich des Verkehrswesens, der Kohlenknappheit, der Knappheit an Transportmitteln etc. in vollem Umfang bewußt.
Ich bin jedoch überzeugt, daß mit richtiger Überwachung und Energie auf Ihrer Seite mehr hätte getan werden können, um diese Probleme zu lösen, als tatsächlich geschehen ist.
Nach meiner Ansicht haben Sie Ihre Pflicht gegenüber der Bevölkerung Kölns nicht erfüllt. Sie werden daher heute aus Ihrem Amte als Oberbürgermeister von Köln entlassen. ...<<
>>... Er (Adenauer) habe ... Köln ... spätestens bis zum 14. Oktober zu verlassen. ...
Er dürfe am öffentlichen oder politischen Leben in der Nordrhein-Provinz nicht mehr teilnehmen; andernfalls drohe ein Militärgerichtsverfahren.<<
Konrad Adenauer schreibt am 6. Oktober 1945 (x095/28): >>... Eben wurde mir von dem Brigadier beim Oberpräsidium der Nord-Rheinprovinz eine in scharfem Ton gehaltene Verfügung vorgelesen, in der mir mitgeteilt wurde, daß ich das in mich gesetzte Vertrauen wegen Wohnungsbau, Schutt, der Versorgung vor dem Winter nicht gerechtfertigt habe und daher ab heute meines Amtes enthoben sei. ...
Ich habe bis spätestens 14.10.45 die Stadt Köln zu verlassen.
Jede direkte oder indirekte politische Betätigung ist mir verboten, bei Zuwiderhandlungen werde ich vor das militärische Gericht gestellt.
Nach der Verlesung erklärte mir der Brigadier, der Ton sei vielleicht schärfer als sie gewollt hätten. Ob ich etwas zu sagen habe. Ich habe geantwortet: Nein.
Habe den Empfang der Verfügung quittiert und packe ein. ...<<

07.10.1945

USA: Die New Yorker "Daily News" berichtet am 7. Oktober 1945 über die Ausweisung der Deutschen (x028/131-132): >>Eine ... Frau mit Narben von Peitschenhieben quer über das Gesicht sagte, als die Gruppe, mit der sie in Oberschlesien zur Eisenbahn marschierte, durch Sagan kam, standen polnische Zivilisten links und rechts der Straße, und die Flüchtlinge wurden systematisch beraubt und geschlagen, als sie vorübergingen. ...
Sie schloß ihre Aussage mit der Vermutung, sie sei schwanger. Auf der Reise nach Berlin war sie dreißigmal vergewaltigt worden.<<

08.10.1945

SBZ: Die SMAD ordnet am 8. Oktober 1945 an, die ausgewiesenen Deutschen nur noch als "Umsiedler" zu bezeichnen (x039/229).

09.10.1945

SBZ/Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/-

125): >>Am 9. Oktober 1945 wurde ich aus dem Lazarett ... entlassen - und das einen Tag, bevor auch mein Haar abgeschnitten werden sollte.
Es geht nach Hause, hieß es. Was hieß "Heimat" und was "Zuhause"? Wir hatten weder das eine noch das andere. Das einzige war die Freiheit! Aber diese Freiheit war wiederum sehr gefährlich, denn wir waren ja schutz- und rechtlos und einer Willkür ausgesetzt, die ihresgleichen vergeblich in der Welt suchen dürfte. Außerdem bestand jetzt wieder die Gefahr der Vergewaltigungen und Ausplünderungen. In dieser Beziehung gewährte das Lager in Preußisch Eylau doch einen gewissen Schutz.
Zu Fuß versuchten wir, d.h. ein Mann, ein junges Mädchen und ich, 38 km nach Königsberg zu wandern. Da wir 3 Lazarettinsassen vom Typhus kaum genesen waren, sind wir die 11 km bis Weißenstein mehr geschlichen als gegangen und konnten nun nicht mehr weiter. Außerdem regnete es wie aus Gießkannen, die Chaussee war voller Morast und Schlamm, und an den Füßen trug ich nur Klappersandalen, die mir ein Gefangener in Preußisch Eylau angefertigt hatte. Ich faßte also Mut und hielt einen LKW an, der uns auch tatsächlich bis Schönfließ, einem Vorort von Königsberg, mitnahm.
Nun begann der Marsch durch unsere alte Heimatstadt Königsberg. Da wir im Lager nicht mit der Außenwelt in Berührung kamen, auch keine Zeitung hatten, geschweige denn ein Rundfunkgerät, so konnten wir uns überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie es in Königsberg aussah. Die Wirklichkeit übertraf alle unsere Vorstellungen. ...
(Obwohl die Stadt größtenteils) zerstört war, ging das Leben doch weiter. Wie in einem Ameisenhaufen krabbelte alles in den Trümmern herum. Was sich unseren Augen jedoch bot, war das Trostloseste, was man sich überhaupt nur vorstellen konnte. Wir gingen 3 Stunden lang durch eine tote Stadt. Überall machte sich ein scheußlicher Verwesungsgeruch bemerkbar, sicher von den vielen Leichen, die unter den Trümmern begraben sein mochten.
3 Tage lang irrte ich in Königsberg umher und konnte nichts und niemand finden. Wo waren meine Verwandten, meine Schwester, meine vielen Freunde und Bekannten geblieben? Wo unsere letzte Wohnung gewesen war, ragten nur noch Schornsteine gen Himmel. Ich hatte kein Obdach, nichts zu essen und glaubte mich am Ende. Sollte ich einen vorübergehenden Russen anbetteln? Nein, das verbot mir mein Stolz und auch die Angst vor einer Gegenleistung. ... Hatte mich denn der liebe Gott ganz vergessen?
Erschöpft setzte ich mich am Nordbahnhof auf einen Stein und betete wie noch nie zuvor in meinem Leben. Plötzlich stand, wie aus dem Erdboden gewachsen, der 14jährige Bruder meiner Freundin vor mir, der von einem Krankenhausbesuch seiner Schwester kam, die ... schwer an Typhus erkrankt war. Er nahm mich zu seinen Eltern nach Kohlhof, einem Vorort von Königsberg, mit.
In Kohlhof standen viele Ruinen, aber auch Häuser, die nur zum Teil oder gar nicht beschädigt waren. In den guten Häusern wohnten die russischen Offiziere. Die Deutschen wohnten in Ruinen, die teilweise ohne Dächer, also ganz komfortabel - mit "fließend Wasser" - eingerichtet waren. Niemand kann sich eine Vorstellung davon machen, unter welch primitiven Verhältnissen wir dort 3 Jahre lang vegetierten, denn von einem Leben konnte überhaupt keine Rede sein. Die einzelnen Wohnungen waren in "Quartiere" eingeteilt und numeriert. In einem Raum wohnten oft 4-8 Personen zusammen. Oft handelte es sich um Frauen und Männer, die sich vollkommen fremd waren. Ich selbst wohnte mit 3 Frauen, einem Säugling und einem Mann zusammen.<<
CSR: Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der A. J. (x005/221): >>... Täglich um 7 Uhr früh war ... großer Sklavenhandel. ...
Da suchten sich die Tschechen (Arbeitskräfte) zum Rackern aus. ... Viele wurden zu schwerer Arbeit ins Innere der CSR verschickt. Fiel ein unterernährter Mensch um, kam der tschechische Arbeitgeber ins Lager, um sich zu beschweren, so daß es abends beim Appell noch Ohr-

feigen und Kinnhaken gab. Die alten Männer fielen um wie die Mehlsäcke. ...
Hudec, der damalige Kommissar, war ein Sadist der schlimmsten Sorte. Hudec ersann stets neue Teufeleien, um uns zu quälen und ließ uns fast keine Minute in Ruhe. ...<<
Berlin: Die "Berliner Zeitung" berichtet am 9. Oktober 1945 (x116/94): >>... In Nähstuben werden Kleidungsstücke angefertigt und ... Kinderwäsche genäht. Gleichzeitig wird das Spielzeug des neuen Deutschland entstehen, das Spielzeug des friedlichen Aufbaus, das im Kinde den Sinn für das friedliche Dasein weckt und nicht den Geist der Zerstörung. ...<<
USA: Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy (1945-48 politischer Berater Eisenhowers und der US-Militärregierung) berichtet später über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x044/197): >>Amerikanisches Militärpersonal ist Augenzeuge von Vorfällen gewesen, bei denen sich deutsche Einwohner böhmischer Dörfer an einem Sammelplatz einfinden mußten, zwangsweise davongetrieben und häufig an Ort und Stelle oder auf der Straße ihrer wenigen Habseligkeiten beraubt und noch dazu geschlagen wurden, wenn sie sich der Ausweisung widersetzten.<<
10.10.1945
Ostdeutschland: Der 83jährige Schriftsteller Gerhart Hauptmann sagt am 10. Oktober 1945 während einer Unterhaltung mit Johannes Becher in Agnetendorf, Schlesien (x111/89): >>Es gibt keinen Augenblick, in dem ich nicht Deutschlands gedenke, obgleich ich nicht mehr die Kraft besitze, so zu wirken, wie ich es möchte. Hinzu kommt der feste Glaube an Deutschlands Wiedergeburt - davon lasse ich nicht einen Augenblick. ...
In 50 Jahren wird sich das deutsche Volk wiedergefunden haben.<<
Stadt Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Martha M. (x002/637-638): >>Wir arbeitenden Deutschen bekamen seit Mai Lebensmittelkarten. Es gab 5 Kilogramm Brot monatlich. Einmal gab es auch Kartoffeln, aber der größte Teil der Deutschen, die nichts mehr besaßen, konnte sich nicht einmal das Brot kaufen. Wir arbeiteten ja umsonst.
Wie wir damals durchhielten, blieb mir bis heute rätselhaft. ... Ich suchte mir private Arbeitsstellen, wo ich etwas verdienen konnte. Die Angst, von den Kindern gerissen zu werden, ließ mir keine Ruhe, denn die nächtlichen Überfälle hörten nicht auf. Hätte mir nicht oft ein polnischer Polizist geholfen, der in unserem Haus wohnte, wäre ich sicher schon längst im Lager Sikawa. ...
Im Oktober stand plötzlich mein Mann, von dem ich 18 Monate kein Lebenszeichen erhalten hatte, vor meiner Wohnungstür. Der Schreck war größer als die Freude, denn er durfte nicht bleiben, weil ehemalige deutsche Soldaten sofort interniert wurden. Daß man ihn nicht gleich auf dem Bahnhof gefaßt hatte, wie fast alle heimkehrenden Kriegsgefangenen, zeigte wieder Gottes schützende Hand. Da es schon zu spät war, um etwas zu unternehmen, mußte er bei uns übernachten, aber man hatte ihn kommen sehen. ...
Kaum hatten wir uns hingelegt, da donnerte es schon an die Haustür. In unserer Angst versteckten wir meinen Mann unter dem Bett der 3 Kinder. 2 Milizionäre durchsuchten alle Winkel, fanden auch alles, was er mitgebracht hatte, aber das Bett, in dem die Kinder kauerten, durchwühlten sie nicht. Sie wollten mich mitnehmen, aber das Geschrei der Kinder hielt sie davon ab. Sie nahmen die Sachen meines Mannes und verschwanden. ...
Am nächsten Tag verbarg sich mein Mann bei einer polnischen Jugendfreundin. Wir verkauften die restlichen Möbel und den Trauring meines Mannes, denn wir mußten versuchen, aus Lodz herauszukommen. ... Wir baten seine Freundin, uns die Bahnfahrkarten bis nach Friedland zu besorgen. Sie versprach uns Hilfe, um danach jedoch mit dem Geld zu verschwinden. Wir warteten vergebens auf ihre Rückkehr und mußten versuchen, uns mit dem restlichen Geld selbst durchzuschlagen. Wir hatten wieder Glück, denn niemand fragte uns nach einem Ausweis.
Unterwegs mußten wir viele Probleme und Strapazen überstehen. Wir wurden mehrfach fest-

genommen, eingesperrt, ausgeplündert, abgeschoben und zurückgeschickt. Wir liefen kilometerweit, bis uns ein russischer Posten schließlich über die Grenze half.<<

CSR: Die tschechische Zeitung "Lidovy Vecernik" berichtet am 10. Oktober 1945 (x004/101): >>In der Tschechoslowakei geht es lediglich um die Frage: Tscheche und Slowake oder Deutscher und Ungar. Um nichts anderes.

Wenn sich allerdings ein Jude zur deutschen Nationalität bekannt hat, muß er denselben Weg gehen wie jeder andere Bürger deutscher Nationalität, der sich um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bemüht.<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243): >>10.10.45: Alle Deutschen mußten sämtliche Bücher abgeben. Bis zu der Aussiedlung waren wir ... ohne Zeitung, Radio, Musikinstrumente und ohne Bücher, zu bloßem Vegetieren und Sklavenarbeit bestimmt. ...<<

UdSSR: Rücktransport von ostdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/84-85): >>Unsere Arbeitskameraden sahen uns tränenden Auges nach, als wir durchs Lagertor hinausgingen. Im Waggon, zu 30 Personen kauernd, warteten wir noch 6 Tage bei Selbstverpflegung, bis wir endlich an einen Militärtransportzug angehängt wurden. Man hatte uns pro Kopf 5 Pfund kleine angefrorene Kartoffeln, etwas Mehl, getrocknetes Brot und etwas Zucker verabfolgt. Trotz des schon fußhohen Schnees suchten wir draußen nach Holz, um uns mittels Steinen eine Feuerstelle zu machen, wo wir uns in unseren Konservendosen nach und nach eine Wassermehlsuppe kochten.

Am 10. Oktober ging die Fahrt nachts ... bis zur Hauptstadt Swerdlowsk (Ural). ... Bis Königsberg waren breite Gleise, nun kamen wir in Wagen auf Schmalspur. ... In Preußisch Eylau übernahm polnisches Bahnpersonal unseren Zug. ... Allein die Fahrt durch Ostpreußen dauerte 14 Tage. Öfter sind Leute, die ausgestiegen waren, um Wasser zu holen, nicht mitgekommen, da uns weder Aufenthalt noch Abfahrt angesagt wurde. Wir trafen Transporte mit Deutschen, die schon wieder nach Rußland gingen.

Unsere Verpflegung während der ganzen 6 Wochen bestand aus Rübenschnitzelsuppe mit Grütze und schlechtem Öl. ... (Ferner erhielten wir) getrocknetes Brot und jeden dritten Tag einen Salzhering. Im Waggon hatten wir einen kleinen eisernen Ofen, für den wir auf den Bahnhöfen nach Holz und Kohlen suchen mußten. Dabei sahen wir öfter unbestattete Leichen von Soldaten, die wohl von früheren Transporten stammten.<<

SBZ: Vertriebene Oberschlesier in Löbau – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/709): >>In Löbau/Sachsen, der ersten deutschen Grenzstation, wo der Transport am 10. Oktober 1945 anlangte, gab es von deutscher Verwaltung die erste Verpflegung. Pro Kopf (erhielten wir) ein Viertel Brot und eine Mehlsuppe.

Von dort wurde der Transport nach Zittau/Sachsen und von dort nach ... Niederoderwitz weitergeleitet.

Auf der 15tägigen Fahrt starben 88 Menschen den Hungertod und durch Erschöpfung.

Weitere 280 Personen starben wenige Wochen später in Zittau und Niederoderwitz an den Folgen der Ausweisung.<<

WBZ: In Würzburg wird am 10. Oktober 1945 die CSU gegründet.

Ein Zeitzeuge berichtet am 10. Oktober 1945 über den Schulalltag in Köln (x073/218-219): >>... Das Schulgebäude ist noch immer in einem trostlosen Zustand: Die Fenster sind zum Teil notdürftig mit Kordelglas geflickt, einige Klassentüren werden durch alte Decken ersetzt und der Fußboden ist fast überall schadhaft. ...

In den Jahren des Krieges hatten die Kinder unter Todesangst, Kummer, Sorgen und Entbehrungen aller Art eine freudlose Kindheit. Darum bemühen sich die Lehrer, in der Schule ein frohes Jugendreich zu schaffen: Musik, Sport, Spiel und Tanz haben neben der Lernarbeit einen wichtigen Platz und lockern den Unterricht auf. ...<<

Großbritannien: Außenminister Bevin berichtet am 10. Oktober 1945 im britischen Unterhaus (x028/117-118): >>Ich habe die polnische Regierung ersucht, alle weiteren Vertreibungen von Deutschen in diesem Augenblick zu unterlassen. ...
Der polnische Botschafter in London hat vor kurzem dem Foreign Office versichert, es seien strenge Befehle ausgegeben worden, alle Vertreibungen aus den von Polen besetzten Gebieten künftig zu unterlassen.<<

11.10.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Sibirien – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/51): >>Ich hatte so leidlich durchgehalten, obwohl ich auch sehr unter stark geschwollenen Gliedern zu leiden hatte und schließlich arbeitsunfähig wurde. ... Gerüchte über die bevorstehende Heimkehr wurden zum Tagesgespräch im Lager. Am 11. Oktober war es so weit.
Ein Transport von 80 Mann und 20 Frauen konnte den Zug besteigen. 21 Rubel zahlte man uns im Zuge für geleistete Arbeit aus und fuhr uns zunächst zur Sammelstelle Nowosibirsk. Hier wurde ein größerer Transport zusammengestellt und in 35tägiger Fahrt die Reise nach Deutschland angetreten.
Die Heimkehr verlief besser als die Fahrt nach Sibirien. Wir waren nicht mehr in den Wagen eingeschlossen. Die Verpflegung war besser, es wurde von deutschen Soldaten gekocht, die den größten Teil der Heimkehrer ausmachten. Trotzdem verstarben in unserem Wagen allein 5 Mann von 42 Insassen, obwohl der starke Wille zur Heimkehr jeden stark zu machen schien. Auch unter den mitfahrenden deutschen Kriegsgefangenen waren sehr viele Todesfälle. Viele dieser Schicksale werden die Angehörigen niemals erfahren. ...<<

12.10.1945

SBZ: Der 1. Vizepräsident der Provinz Sachsen, Robert Siewert (KPD), berichtet am 12. Oktober 1945 im "Verordnungsblatt für die Provinz Sachsen" (x111/90): >>Es ist nicht die Absicht, den Besitz der Großbauern irgendwie anzugreifen oder den Großbauern irgendwie Schwierigkeiten zu bereiten – im Gegenteil, der Besitz der Großbauern ist garantiert. ...<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat ordnet am 12. Oktober 1945 für alle Männer (von 14 bis 65 Jahren) und Frauen (von 15 bis 50 Jahren) die Einführung der Arbeitspflicht an (x111/90).

WBZ: Der Allgemeine Deutsche Automobilclub (ADAC) fordert am 12. Oktober 1945 seine Mitglieder auf, ihre neuen Anschriften mitzuteilen.

Großbritannien: Staatspräsident de Gaulle erklärt am 12. Oktober 1945 in London (x111/89): >>Frankreich wünscht nie wieder ein Deutsches Reich.<<

USA: Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005) schreibt am 12. Oktober 1945 über das Schicksal der Millionen von deutschen Vertriebenen (x111/89): >>Die Russen fegten die einheimische Bevölkerung vom Erdboden in einer Art, die seit den Tagen der asiatischen Horden kein Beispiel hat. ...<<
Thomas Mann lehnt aus gesundheitlichen Gründen am 12. Oktober 1945 eine Rückkehr nach Deutschland ab.
Robert D. Murphy (1894-1978, politischer Berater der nordamerikanischen Militärregierung) berichtet am 12. Oktober 1945 in einem Memorandum für das US-State Department über das Elend der deutschen Vertriebenen (x028/132,147-148): >>Allein auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin haben unsere Sanitätsdienststellen täglich im Durchschnitt 10 Menschen (Vertriebene) gezählt, die an Erschöpfung, Unterernährung und Krankheit gestorben sind. Sieht man das Elend und die Verzweiflung dieser Unglücklichen, spürt man den Gestank des Schmutzes, der sie umgibt, stellt sich sofort die Erinnerung an Dachau und Buchenwald ein. Hier ist Strafe im Übermaß - aber nicht für die Parteibonzen, sondern für Frauen und Kinder, die Armen, die Kranken. ...
Daß im Sudetenland die Deportationen nicht fortgesetzt werden, liegt zum Teil an der Anwesenheit unserer Truppen, deren Kommandeure in freundlicher, aber fester Haltung den ansäs-

sigen Tschechen erklärt haben, daß gewisse Vorgänge im Namen der Menschlichkeit nicht geduldet werden können; dennoch haben sich rücksichtslose Räumungen ereignet, und zwar so häufig, daß unsere Soldaten oft Haß auf das befreite tschechische Volk empfinden. ...<<
>>... Unser Wissen, daß sie Opfer harter politischer Beschlüsse sind, die von äußerster Rücksichtslosigkeit und Mißachtung der Menschlichkeit durchgeführt werden, mildert die Wirkung nicht. Die Erinnerung an Massendeportationen stellt sich ein, von denen die Welt entsetzt war und die den Nazis den Haß eintrugen, den sie verdienten. Die Massendeportationen, die von den Nazis inszeniert wurden, haben zu unserer moralischen Empörung beigetragen, in der wir den Krieg wagten und die unserer Sache Kraft verlieh.
Nun ist die Sache umgekehrt. Wir finden uns in der scheußlichen Lage, Partner in diesem deutschen Unternehmen zu sein und als Partner unweigerlich die Verantwortung mitzutragen.
Die Vereinigten Staaten kontrollieren allerdings nicht unmittelbar die Ostgebiete Deutschlands, durch welche diese hilflosen und ausgeraubten Menschen ziehen, nachdem man sie aus ihrem Heim gewiesen hat. Die unmittelbare Verantwortung liegt bei der polnischen provisorischen Regierung und in geringerem Maß bei der tschechischen ...
In Potsdam kamen die drei Regierungen überein, daß die Umsiedlungen in geregelter und humaner Weise durchgeführt und daß Polen und die Tschechoslowakei aufgefordert werden sollten, vorübergehend die Ausweisung von Deutschen einzustellen. Trotz offizieller Beteuerungen spricht doch alles dafür, daß man die beiden Punkte nicht beachtet hat, vor allem Polen nicht ...
Wenn die Vereinigten Staaten auch vielleicht keine Mittel haben, einen grausamen, unmenschlichen und immer noch fortgesetzten Prozeß aufzuhalten, so scheint es doch, daß unsere Regierung unsere in Potsdam klar dargelegte Einstellung unmißverständlich wiederholen könnte und müßte.
Es wäre sehr bedauerlich, wenn es einmal heißen sollte, daß wir an Methoden beteiligt gewesen seien, die wir bei anderen Gelegenheiten oft verdammt haben. ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas schreibt später über die "geregelte und humane Umsiedlung" der Deutschen (x028/146-147): >>... Es war eine "Tragödie ungeheuren Ausmaßes", wie Churchill es sagte, die sich in Ostmitteleuropa nach dem Kriege abspielte, eine Schande, für die es keine Rechtfertigung gibt.
Wenn sich polnische und tschechoslowakische Wissenschaftler auf Artikel XIII. des Potsdamer Protokolls zur Legalisierung der Vertreibung berufen, so muß ihnen heute grundsätzlich das Recht, sich darauf zu stützen, abgesprochen werden, da die damaligen Regierungen Polens und die Tschechoslowakei fortdauernd – vor allem in der kritischen Zeit unmittelbar nach Potsdam – gegen Geist und Buchstaben dieses Artikels verstoßen haben.
Es mag dahingestellt bleiben, ob die Umsiedlung einer Bevölkerung, wenn sie international beaufsichtigt, graduell und "in geregelter und humaner Weise" durchgeführt wird, mit den allgemein anerkannten Völkerrechtsnormen vereinbar ist. Doch eine Aussiedlung von Menschen, die von Ausschreitungen und Unmenschlichkeiten begleitet wird wie die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa, stellt in jedem Fall eine ernste Verletzung des positiven Völkerrechts dar – ein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit".
Man mag über die Möglichkeiten streiten, in der Umsiedlung ein Mittel zur Durchsetzung legitimer Zwecke zu sehen – wenn es etwa darum geht, einen Friedensschluß mit größerer Aussicht auf Dauer zu erreichen. Aber wenn solche Umsiedlungen über zwei Millionen das Leben kostet, dann verurteilt die Rechtswidrigkeit der Mittel unvermeidlich den Zweck.
Wenn damit in erster Linie natürlich ein Urteil über die Personen ausgesprochen ist, die in der Sowjetunion, Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn und Rumänien die Vertreibungen veranlaßten und durchführten, bleibt es dennoch für einen heutigen Amerikaner eine beschämende Tatsache, daß die Westalliierten den "Aussiedlungen", wenn auch mit Vorbehal-

ten zustimmten und so für Not, Elend und Tod von Millionen Menschen mitverantwortlich wurden. ...<<

13.10.1945

CSR: Stadt Mies im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/333): >>Am 13. Oktober, 4 Uhr früh, klopfte es an unsere Fenster. Wir vernahmen tschechische Stimmen. "Aufmachen! Zum Transport!" ...

Die Kinder schrien, meine Mutter bekam einen Herzanfall. Unter der Aufsicht von 4 zweifelhaften Gestalten, mit Knüppeln bewaffnet, mußte ich packen. Nur eine Garnitur Wäsche, ein Kleid und einen Mantel wollte man uns mitnehmen lassen. Auf Leiterwagen wurden wir und unsere Säcke geladen, und fort ging es, wieder nach Mies zum Bahnhof.

Viele Familien, die bereits den ersten Transport mitgemacht hatten, waren wieder dabei. ... In Mies stand ein langer, langer Zug, und viele gute Bekannte (1.600 Personen) fuhren mit ihm abends um 7 Uhr ab ins Ungewisse. ...

Diesmal hatte man es jedoch so eingerichtet, daß der Zug nachts ... die Demarkationslinie passierte. (Es wurde) wieder eine traurige, schreckliche Nacht. Kinder weinten, Frauen beteten leise den Rosenkranz. Es regnete durch die Decke und es war bereits empfindlich kalt. ...<<

Frankreich: Die "United Press" berichtet am 13. Oktober 1945 über französische "Deutschlandpläne" und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen (x043/119): >>General de Gaulle nahm in seiner Pressekonferenz ... zu verschiedenen internationalen Problemen Stellung.

Über die "deutsche Frage" führte er unter anderem aus:

"Ich will, daß niemals wieder ein Deutsches Reich gebildet wird. Frankreich will keine deutschen Gebiete annektieren, doch wünscht die französische Regierung für die Zukunft eine Aufteilung Deutschlands in verschiedene Einzelstaaten."

Ein Journalist lenkte die Aufmerksamkeit de Gaulles auf die Berichte, daß die deutschen Kriegsgefangenen von den Franzosen schlecht behandelt würden, worauf der französische Staatschef erwiderte:

"Im Rahmen des französisch-amerikanischen Abkommens wurden 1.100.000 deutsche Kriegsgefangene den Franzosen für den Einsatz bei Wiederaufarbeiten übergeben. Von diesen waren einige Tausend in einem derart beklagenswerten Gesundheitszustand, daß wir mit den nordamerikanischen Behörden jetzt über ihre Rückkehr nach Deutschland verhandeln. Die deutschen Kriegsgefangenen, die in Frankreich arbeiten, erhalten dieselben Rationen, wie die französischen Arbeiter. Jenen, die Grubenarbeit zu verrichten haben, werden französische Schwerarbeiterrationen zugeteilt.

Es ist die Ansicht der französischen Regierung, daß alle Kriegsgefangenen menschlich und strikt nach den Bestimmungen der Genfer Konvention behandelt werden müssen. Wir stehen in sehr enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz."...<<

14.10.1945

Ostdeutschland: Gefängnis in Marienburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/477): >>Am Sonntag, dem 14. Oktober, wurden wir nach Marienburg abtransportiert und wieder in den Keller ... der Miliz gesperrt.

An diesem Tag bekamen wir nichts zu essen. In den folgenden 7 Tagen erhielten wir nur einmal warmes Essen, sonst gab es nur Kaffee und trockenes Brot. An Dienstag wurde Herr S. von 5 Milizionären aus dem Keller geholt. ... Sie brannten ihm den Bart ab und zerschlugen ihn so, daß er blutüberströmt ... zu uns in den Keller zurückkam. ...

Am Mittwoch, um 22 Uhr, kam die Horde wieder und fragte nach dem "alten Hund". Sie brachten ihn vor unsere Kellertür, dort mußte er sich auf einen Stuhl legen, und 4 Milizionäre bearbeiteten ihn mit dem Gummiknüppel. Sie hatten ihm die Zähne ausgeschlagen, und ... warfen ihn blutüberströmt wie ein Stück Holz zu uns in den Keller herein. Am Sonnabend

wurde er entlassen. ...<<
CSR: Staatspräsident Dr. Benesch erklärt am 14. Oktober 1945 während einer Rede in Melnik (x004/90,114,117): >>... Ich zog daher meinen unausweichlichen Schluß, auch wenn es für das Wirtschaftsleben belastend ist, unsere Deutschen müssen von uns fort. ... <<
>>... Aber unser ganzes Vorgehen in Sachen ihres Abschubes in das Reich muß menschlich, anständig, richtig, moralisch begründet, genau geplant und mit allen Alliierten fest vereinbart sein. Auch hier darf unser Volk seinen Ruf eines demokratischen und menschlich würdigen Regimes durch nichts beflecken.
Dies erklärte mit mir schon gestern der Vorsitzende Fierlinger, im tschechischen Rundfunk, es erklärte dies die Regierung als Gesamtheit und ich betone dies heute auch selber.
Alle untergeordneten Organe, die sich hiergegen versündigen, werden sehr entschieden zur Ordnung gerufen werden. Die Regierung wird in keinem Falle erlauben, daß der gute Ruf der Republik durch unverantwortliche Elemente geschädigt werde. Das wollte ich heute hier euch, aber auch unserer ganzen tschechischen Öffentlichkeit sagen.
Die Aufgaben, die unser Staat hat, sind ungeheuer, und es ist notwendig, daß sie uns unbedingt gelingen. Wenn wir uns die große historische Tragweite der Umsetzung der Deutschen, z.B. nur für unseren Staat selbst ausdenken, dann sehen wir, daß dies eine tatsächlich revolutionäre Tat sein wird, die unserem ganzen nationalen Leben einen völlig neuen Charakter geben wird und das wiedergutmachen wird, was in vergangenen Zeiten und in den schweren Zeiten unserer Geschichte gegen uns geschehen ist.
Und ähnliche große Aufgaben haben wir mehr. ...<<
>>... In letzter Zeit werden wir aber in der internationalen Presse kritisiert, weil die Umsiedlung der Deutschen bei uns in einer unwürdigen und unzulässigen Weise durchgeführt werde. Wir tun angeblich dasselbe, was die Nazisten uns getan haben; dadurch würden wir unsere eigene nationale Tradition und unseren bisher unberührten sittlichen Ruf antasten. Wir würden einfach die Nazisten in ihren grausamen unzivilisierten Methoden nachahmen. –
Mögen diese Vorwürfe vielleicht in Einzelheiten wahr sein oder auch nicht, ich erkläre ganz kategorisch; unsere Deutschen müssen ins Reich fortgehen, und sie werden in jedem Falle fortgehen. ...<<
Internierungslager Kralupy – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/333-334): >>Wir kamen nach 24stündiger Fahrt nach Kralupy.
Verschlafen, frierend und hungernd saßen wir auf unseren Elendsbündeln, und bald stellten sich die "Käufer" bei dem Viehmarkt ein. Unter Führung des Arbeitsamtes wurde die "Ware" ausgesucht. Wir, meine alte Mutter, meine Kinder und ich, sowie einige alte Leute, Frauen mit vielen kleinen Kindern fanden keinen Absatz.
Man schaffte uns ins Internierungslager. ... Seit Mai 1945 vegetierten hier Bodenbacher und ... gefangene Soldaten. Der Hunger stand allen im Gesicht geschrieben. Die Kinder hatten meist Krätze und waren elend abgemagert. Der Arzt, ein gefangener Rheinländer, war schon ganz apathisch. Zu essen bekamen wir nichts, erst am nächsten Tag (erhielten wir) etwas schwarzen Kaffee und etwas Brot. Wir lagen auf den Gängen, denn das Lager war total überfüllt. Es war rührend, wie die gefangenen Soldaten uns nachts ihre Betten überließen und selbst auf dem blanken Fußboden die Nacht verbrachten. Um objektiv zu bleiben, muß ich allerdings sagen, daß sich die Leitung des Lagers uns gegenüber ziemlich korrekt benahm. ...<<
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 14. Oktober 1945 aus München (x124/51-52): >>... "Stars und Stripes" bringen ein Bild von Josef Pfitzners Exekution; "Das Ende eines Verräters", heißt die Unterschrift.
Ob einer dieser US-Journalisten die Frage beantworten kann, wen Pfitzner verraten hat? Im Grunde ihres Herzens haben die Tschechen von uns nie Loyalität erwartet; sie pochten darauf, uns im Winter 1918/19 wie eine Beute erobert zu haben.

Pfitzner ist meines Erachtens ein völlig ungeeignetes Objekt, sudetendeutsche "Schuld" zu demonstrieren. ... Als Hochschullehrer erwies er sich hilfsbereit und freundlich; jeder, der sich an ihn wandte, hat von ihm Förderung erfahren. Ich kann mich auch nicht entsinnen, daß er je durch Radikalismus auffiel. ...
... Es war sein Unglück, daß er sich 1939 nicht wieder der Wissenschaft zuwandte ... Von seinen Professoren-Kollegen weiß ich, er habe später, als er das Unheil heranrücken sah, vergeblich versucht, in seinen Lehrberuf zurückzukehren. Aber wer auf einem Tiger reitet, kann nicht beliebig absteigen. ...
Was man an ihm vollzog, war Lynchjustiz, gerade Amerikaner sollten dafür ein Organ haben.<<

15.10.1945

Ostdeutschland: Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/262-263): >>Meine Frau und ich hatten ... rd. 500 Zentner Kartoffeln geerntet, die wir ... gepflanzt und bearbeitet hatten. Trotzdem durften wir nicht soviel Kartoffeln ... nehmen, wie wir zu unserer ... Ernährung benötigten. Da es aber an Brot mangelte, waren wir hauptsächlich auf Kartoffeln angewiesen. Andere Nahrungsmittel gab es für uns Deutsche kaum. Fleisch, Fett und Eier nahmen die Polen für sich in Anspruch. ... Wir mußten dafür um so mehr arbeiten! ...
Da die Russen ... die landwirtschaftlichen Maschinen zum größten Teil abgefahren hatten, war die Arbeit noch schwieriger für uns, da wir das meiste mit der Hand machen mußten. Die Maschinen und Geräte aber, die noch vorhanden waren, wurden von den Polen in kurzer Zeit unbrauchbar gemacht, da diese (es) nicht verstanden, damit umzugehen. ... Die elektrischen Sicherungen wurden z.B. unsachgemäß ... überbrückt, so daß die angeschlossenen Motoren ... bald unbrauchbar wurden.
Im Herbst 1945 wurde unsere alte Dorfkirche, in der unsere Vorfahren und wir getauft und getraut wurden, von den Polen in Besitz genommen. Dabei wurden alle Einrichtungen, die irgendwie an uns Deutsche erinnerten, darunter auch die alten Gedenktafeln für die Gefallenen der Kriege 1866, 1870/71 und 1914/18 herausgerissen und zerstört. Wir mußten die Aufräumungsarbeiten rings um die Kirche durchführen. Die Einweihung der Kirche wurde von den Polen mit viel Alkohol gefeiert, wobei es auch zu Ausschreitungen gegen uns Deutsche kam. Wir Deutschen mußten unseren Gottesdienst anmelden. ...
Aber trotzdem kam es vor, daß die Besucher dieser Gottesdienste wegen angeblicher Abhaltung politischer Versammlungen verhaftet, tagelang eingesperrt und geschlagen wurden.<<
Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/385-387): >>Der polnische Bürgermeister und seine Kumpane hatten mich bei der Behörde denunziert. Darauf erschien ... die polnische Miliz und trieb mich mit Frau und Kindern aus der Wohnung. Ein polnischer Zivilist stellte sich mit einem gezogenen Revolver vor mich – meine Frau und die Kinder standen etwas abseits -, während der Milizionär meine Wohnung ausplünderte, was etwa eine Stunde anhielt. Das Mittagessen verbrannte inzwischen auf dem Ofen. Dann bestieg ich einen Panjewagen, und, auf einer Schütte Stroh sitzend, brachte man mich in die Kreisstadt.
Mit einem Fußtritt empfangen, stieß man mich in einen Keller. Da die vorhandenen Holzpritschen belegt waren, lag ich des Nachts ohne Decke auf dem Steinboden. Bekleidet war ich mit einer alten Russenhose und einem grünen Militärleinenhemd (meine Alltagskleidung seit Monaten bis Anfang Oktober).
Am dritten Tag kam ich zum Verhör. Völlig aus der Luft gegriffene Dinge wurden mir zur Last gelegt. Ich wies die Beschuldigungen ruhig und bestimmt zurück, worauf der Kommandant unsicher und verlegen wurde und mir riet, mir etwas in meiner Zelle auszudenken, damit er es zu Protokoll nehmen könne. ... Nach einer Stunde wurde ich in ein anderes Gefängnis

überführt. Es war ein tiefer Bierkeller einer früheren Brauerei mit großen finsteren Gewölben. Ich fand etwa 30 Mann in diesem Keller vor. Neue Ankömmlinge wurden mit einem Fußtritt die finstere Treppe hinabbefördert, wenn sie nach dem Öffnen der Kellertür nicht schnell genug hinabstiegen. ... Man konnte sich erst allmählich in der Finsternis zurechtfinden. ...
Nach kurzer Zeit kam die polnische Miliz, die gewöhnlich aus Burschen von 16 bis 20 Jahren bestand. ... Mit höhnischen stieren Blicken, aus denen Sadismus sprach, versuchte man, Worte oder Gebärden aus mir herauszulocken, die ihnen Anlaß gaben, mich zu drangsalieren, wie sie es mit allen anderen taten.
Berichte der anderen Gefangenen offenbarten mir bestialische Scheußlichkeiten, die an ihnen verübt wurden. Die schon seit Monaten im finsteren Keller Gefangenen, meistens unschuldige Menschen (Landwirte, Lehrer, biedere Handwerksmeister), wurden vor den Mahlzeiten und um Mitternacht regelmäßig mit Knüppeln durchgeprügelt. Zum Gaudium der jungen polnischen Milizbehörden mußten sie sich gegenseitig ins Gesicht schlagen, oder auch ihre Köpfe an harten Steinen und Kanten aufschlagen lassen. Zur Zeit lag in meiner Zelle ein Mann auf der Pritsche, dem man mit genagelten Schuhen auf seinem entblößten Oberkörper herumgetreten war, so daß man seine inneren Organe schwer verletzt hatte.
... Des Morgens gab es 2 Krusten trockenes Brot mit schwarzem Kaffee, des Mittags und des Abends gab es Speisereste der Milizsoldaten, mit Wasser auf die notwendige Menge verdünnt, ohne Salz. Vereinzelt fanden wir halbrohe Kartoffelstücke darin. Dabei mußte von morgens bis abends schwerste Arbeit geleistet werden, wie Getreidesäcke schleppen, Möbel transportieren, defekte Kraftfahrzeuge abtransportieren, die auf den Feldern oder Straßen, wo der Krieg gewütet hatte, herumstanden, Maschinen ausbauen und verladen etc.
Der frühere Kantor (Organist) meiner Nachbargemeinde, der zur gleichen Zeit mit mir im Gefängnis saß, wurde ... unbarmherzig mit Gummiknüppeln bearbeitet. ... Prügelei war das tägliche Brot, in dieser Zeit habe ich ihn nie anders gesehen als verschwollen und mit blauen Flekken. ...
Ein Kaufmann aus meiner Gemeinde, der einem polnischen Soldaten seine bereits verheiratete Tochter, deren Mann seit dem Krieg vermißt war, ... verweigerte, wurde von der Miliz in eine der vielen Folterkammern geschleppt und durch 4 Männer bearbeitet, die im Vierertakt seinen Körper grün und blau schlugen und dann liegen ließen. ... Als man ihn am nächsten Tag noch am Leben fand, traktierte man ihn weiter mit Tritten in den Bauch, warf ihn aus dem Gefängnis heraus und überließ ihn sich selbst.
Durch wunderbare Fügung fand er Hilfe und kam wieder zu Kräften, mußte sich aber monatelang versteckt halten und von Ort zu Ort ziehen, da er sich bei seiner Familie nicht wieder zeigen konnte, ohne von neuem aufgegriffen zu werden. Diesen Bericht gab er mir persönlich, als er eines Nachts in unserer Wohnung Unterschlupf suchte.
Die seelische Zermürbung, mit der man die Gefangenen schikanierte, war nicht weniger grausam. Immer aufs neue wurde uns die Hoffnung gemacht, daß unsere Entlassung kurz bevorstünde, und doch war es Betrug, so wurden manche ein Jahr und noch länger hingehalten. ... 2 meiner Gemeindemitglieder, ältere, biedere Männer, die sich im Gefängnis schwere Krankheiten zugezogen hatten, mußten dort auch sterben, ... da man für die Deutschen keinerlei ärztliche Hilfe bewilligte.
Wenn ich in allem die Lage meiner Mitgefangenen teilen mußte, so gingen doch die größten Grausamkeiten wunderbarerweise an mir vorüber, obwohl ein besonders sadistischer Milizionär immer wieder Ansätze machte, auch mich in solcher Art zu behandeln. ...
Nach 14tägiger Haft wurde ich ... mit dem Bemerken seitens der Dolmetscherin entlassen, daß die Aussagen meiner Ankläger nicht auf Wahrheit beruhten und den Zweck verfolgt hätten, (mir) in meiner Abwesenheit die Kirche zu entreißen und das von mir und unserem Kantor bewohnte Kantorat für polnische Zwecke freizubekommen. ...<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/427-428): >>Am Mittag bekamen wir ... im Lager Lamsdorf einen Viertelliter Kartoffelsuppe, ohne Salz. Es gab zwar schon neue Kartoffeln, aber man konnte sie mit der Lupe suchen. Frühmorgens und abends gab es pro Mann 2 bis 3 Pellkartoffeln und Tee. Die Kartoffeln wurden zur Vermeidung von Verlusten von allen mit der Schale vertilgt. Bis Mitte Oktober gab es 2 bis 3 Tage eine Scheibe Brot von ca. 80 g. ...

Bis kurz vor Weihnachten wurden täglich 2 Wagen von Internierten gezogen, um Kartoffeln zu holen. Es gab pro Tag 30 Zentner Kartoffeln bei einer Lagerstärke von 1.500 bis 2.000 Personen. Die festen Arbeitskommandos bekamen doppelte Rationen.

Die Miliz hatte im Lager 4 Pferde, die man den deutschen Besitzern weggenommen hatte. Für den Transport von Kartoffeln, Holz und anderen Dingen oder zur Bestellung von 80 Morgen Acker wurden sie nicht benutzt. Die deutschen Männer und Frauen wurden vor die schweren Wagen, Pflüge, Eggen, Drillmaschinen gespannt. Im Laufschritt mußten sie oft die schwere Arbeit, bei knappster Nahrung verrichten.

Bei Einsetzen des Frostes, mußten die Kartoffeln vom Lager bezahlt werden. Infolgedessen hörten die Kartoffeltransporte aus den umliegenden Orten auf. Es gab nur noch 10 Zentner pro Tag und etwas Mehl. Aus 3 Mahlzeiten wurden 2 gemacht. Dies dauerte aber nur 2 Wochen, dann gab es nur noch 5 Zentner Kartoffeln pro Tag. Wenn der Koch einmal wieder zu viel Lärm machte, bekam er etwas Mehl: 5 bis 10 Pfund. Dies sollte aber fast einen ganzen Monat reichen. ...<<

Stadt Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des R. W. (x002/443-444): >>Eines schönen Tages erschien ein Plakat, in dem uns mitgeteilt wurde, daß der Deutsche nichts mehr besitze, sondern, daß der polnische Staat bestimmen würde, was dem Deutschen zu verbleiben habe – und das war nichts. Aufgrund dieser Verkündung wurden nunmehr die Wohnungen durchsucht, den Deutschen fast alles, was beweglich und begehrenswert erschien, abgenommen. Die Menschen wurden auf der Straße ausgeplündert. Wer sich sträubte oder gar wehrte wurde von der Miliz eingesperrt und geprügelt.

Kurz darauf erschien ein weiteres Plakat, in dem die deutsche Bevölkerung angewiesen wurde, die Miete für die Wohnungen nicht mehr an den bisherigen Hauseigentümer, sondern an die genannten Mieteinzugsämter abzuführen. Auch die bisherigen Hausbesitzer hatten die für ihre Wohnung anfallende Miete an das zuständige Einzugsamt abzuführen. Damit war die Enteignung des Hausbesitzes ausgesprochen.

Ein drittes Plakat forderte auf, Fragebogen bei der Gemeindeverwaltung gegen 2 Zloty pro Stück zu erwerben und in diese die Gegenstände, die sich in den bewohnten Räumen befanden, genau mit Werten usw. aufzuzeichnen, da diese Wertgegenstände Bestandteile der Wohnungen würden. Damit war die deutsche Bevölkerung auch von ihrem Wohnbesitz befreit.

Ein viertes Plakat erschien, mit welchem der Bevölkerung mitgeteilt wurde, daß für jede elektrische Brennstelle ein Grundbetrag von x Zloty im Monat zu zahlen sei. Die Beträge waren so hoch, daß sie von den Deutschen nicht aufgebracht werden konnten und sie dadurch auf die Brennstellen verzichten mußten.

Aber auch die persönliche Freiheit wurde in unerhörter Weise geraubt. Jeden Morgen zogen Milizstreifen durch die Straßen, die ... Frauen in erster Linie zusammenfaßten, sie zu Kolonnen zusammenstellten und vorzugsweise zur Zwangsarbeit in die Kasernen führten, um dort die niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Auch Männer blieben auf der Straße nur unbeeinträchtigt, wenn sie Ausweise über Betätigung bei polnischen Behörden oder Firmen bei sich trugen, andernfalls wurden sie gleichfalls zu Kolonnen zusammengetrieben und zu Zwangsarbeiten geführt.<<

Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/531): >>Im Oktober 1945 mußten wir in der dortigen Gegend Leichen ausgraben ge-

hen, die schon seit 1939 in der Erde waren. Ein schrecklicher Tag war der 15. Oktober 1945 für uns, denn da lud man die Zivilbevölkerung ein. ... Die Polen beschimpften und verhöhnten uns, wie sie es nur konnten. ... Es war eine grausame Arbeit für uns. Die Männer, die dabei waren, wurden auch sehr geschlagen, Frauen blieben auch nicht verschont. ... Es war damals ein schrecklicher Tag, den ich nie vergessen werde, denn allzu grausam waren die Stunden, die ich in meinen jungen Jahren erleben mußte. ...<<

Internierungslager Marysin bei Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Else B. (x002/643): >>Im Lager Marysin war das Essen sehr schlecht. Man hat uns weiße und gelbe Pferderüben gekocht. ... Wir waren immer hungrig. ... Im Herbst war es in den Baracken sehr kalt. Wir schliefen auf Pritschen. Das ... Stroh auf den Pritschen war schon alt, so fein wie Häcksel, es fiel den unten Liegenden auf den Kopf. Dort bekamen wir Läuse, weil auf dem Stroh schon viele gelegen hatten.<<

Lauken, Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/716-717): >>Mitte Oktober wurde von dem polnischen Bürgermeister im Saal des Dorfkruges eine Versammlung einberufen. Ein Redner, der deutsch sprach, erklärte uns, daß wir auf Grund des Potsdamer Beschlusses ... fort müßten. ... Nur Spezialisten oder Leute, die durch Papiere nachweisen konnten, daß sie polnische Vorfahren hatten, dürften hierbleiben.

Einige Frauen weinten laut auf. Die meisten von uns waren wie erstarrt. Aber was blieb uns übrig? Das letzte Vieh hatten wir an das polnische Staatsgut abgeliefert. Die Mühle war angewiesen, uns kein Brotgetreide mehr zu mahlen, trotzdem in den Scheunen genug Brotgetreide lagerte und die Roggenhocken auf den Feldern verfaulten. Tag und Nacht wurden wir geplündert und belästigt. Das war kein Leben mehr.

In Rhein erhielten wir ... einen Ausweisungsschein und sammelten uns in einer ehemaligen Beamtensiedlung, die durch Stacheldraht abgesperrt war. Die Polen zeigten hier ihren ganzen Haß. Viele liefen mit Kantschus (Riemenpeitschen) herum, schlugen nach uns oder spuckten uns an. Jede Person wurde abgetastet, die besten Kleidungsstücke ausgezogen und das ganze Gepäck auf die Diele geschüttet. Was ihnen gefiel, warfen sie ins Nebenzimmer. Dann mußte man schnell den Rest seiner Habe zusammenraffen, sonst gab es Fußtritte.

Als ich mich am ersten Abend gerade hinlegen wollte, wurde ich von der Miliz abgeholt und in ein Zimmer geführt, wo sich noch mehrere Polizisten und ein Wolfshund befanden. Der polnische Bürgermeister aus Lauken hatte mich wegen Spionageverdacht angezeigt, weil er bei einer Durchsuchung hinter dem Schreibtisch meinen Telefonapparat gefunden hatte. Ich sollte mit deutschen "Partisanen" telefonische Verbindung gehabt haben.

Die Russen hatten diesen Apparat bereits im März beschlagnahmt, aber nicht abgeholt. Ich erklärte alles, fand aber keinen Glauben. Vielmehr legte man mich über einen Schemel, entblößte meine Hinterseite und schlug so lange mit dem Gummiknüppel, bis ich ohnmächtig zusammenbrach. Dann wurden meine beiden ältesten Kinder verhört, meine Schwester und unser Onkel E. M. aus Lauken, 65 Jahre alt. Er wurde ebenfalls geschlagen, während meine Schwester von 3 Polen vergewaltigt wurde. ...

Mit einem Wagen fuhren mich 3 Polen zu unserem Hof. Ein Pole sagte: "Dort wirst du erschossen, deine Kinder kommen nach Polen in ein Lager." Im Schreibzimmer, wo der Telefonapparat stand, hielten 2 Polen mit einer Flasche Schnaps Wache, alles war durchwühlt. Ein Pole schlug mich ... und schimpfte: "Verfluchter Spion."

Ich versuchte, es ihnen zu erklären, daß die Leitung doch bereits seit Ende Januar 1945 ohne Strom war und man gar nicht telefonieren konnte. Daraufhin sagten sie mir, ich könne mein Leben retten, wenn ich meinen Schmuck herausgeben und meine Verstecke zeigen würde. Ich hatte nur noch meinen Trauring und händigte ihn aus. Dann zeigte ich ihnen meine letzten Hühner. ... Ein Pole vergewaltigte mich und dann brachten sie mich ins Lager zurück. ...

Am Nachmittag desselben Tages kam ein polnischer Offizier ins Zimmer, um Uhren und

Schmuck zu erpressen. Er drohte mit dem Revolver und fing zu zählen an. Bis 20 würde er warten, wir sollten deshalb schnell alles hervorsuchen. Ich lag im Zimmer und wimmerte vor Schmerzen, mir war alles egal. Meine Schwester wurde abwechselnd rot und blaß vor Aufregung. Das ging so eine Weile hin. Mir erschien es wie eine Ewigkeit. Fluchend verließ er schließlich das Zimmer, nachdem er unsere wenige Habe durchsucht und nichts gefunden hatte.<<

Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/720-721): >>Am 15. Oktober 1945 sollten wir fahren. Der Stellvertreter des Bürgermeisters glaubte jedoch, zu wenig bekommen zu haben und wollte uns nicht fahren lassen. Ich mußte zu einem Milizionär gehen und Holz hacken. Einige Polen setzten sich aber bei der Miliz für uns ein, und wir konnten noch am 15. Oktober 1945 abfahren. Zuerst mußten wir aber noch zur Miliz, denn auch sie wollte noch etwas haben.

Dort mußten wir unser armseliges ... Gepäck durchsuchen lassen. Was der Miliz gefiel, hat sie uns abgenommen. Als sie uns nun "erleichtert" hatten, konnten wir nach Neidenburg zur Bahn fahren. ... Die Polen haben uns mit einem Fuhrwerk, daß wir natürlich bezahlen mußten, nach Neidenburg gebracht. ...

Wir lagen in dem Behördenhaus am Bahnhof. Als es dunkel wurde – Licht durften wir nicht anzünden -, kamen einige Polen und ließen im Vorbeigehen ein paar Päckchen mitgehen. W. hielt sein Bündel aber fest und ließ es sich nicht entreißen. ... Nach einer Weile kamen diese Polen zurück und suchten W. Sie wollten ihn mitnehmen, fanden ihn aber nicht, weil seine Frau ihn unter dem Gepäck versteckt hatte. –

Nach etwa einer Stunde kamen wieder einige Polen. Sie trugen Eisenbahneruniformen und suchten ein Mädchen oder eine junge Frau, die sie als Dienstmädchen behalten wollten. Als niemand mitgehen wollte, suchten sie ein älteres Mädchen aus, das einen alten Vater betreute. Das Mädchen wollte aber ohne den Vater nicht gehen. Die Polen nahmen also beide mit. In einem gegenüberliegenden Haus nahmen sie ihnen anschließend die Sachen und Betten ab und schickten sie wieder zurück. ...

Etwa um 12 Uhr nachts kamen ungefähr 15 Polen in Eisenbahneruniform, alle schwerbewaffnet, und trieben uns in ein ... Nebenzimmer. Das Gepäck durften wir nicht mitnehmen. Nun nahmen sie uns noch den Rest, ja sogar Brot, das wir für die Reise mitgenommen hatten. Nach einer halben Stunde durften wir wieder in das Zimmer, in dem wir unser Gepäck zurückgelassen hatten. Wir fanden jedoch, bis auf einige Kleinigkeiten, die zertreten waren, nichts wieder. Nach einer Stunde kamen wieder 2 Polen. Sie ... zogen ... W. die Joppe (Jacke) aus.

... Wir saßen danach auf dem Fußboden und dachten über unser Schicksal nach. Auf einmal kamen 2 uniformierte Polen und fragten, ob uns etwas gestohlen wurde. Wir wußten im ersten Augenblick nicht, was wir sagen sollten. Ich sagte dann, daß uns nichts gestohlen wurde. Da sagten die Polen: "Wenn euch nichts gestohlen wurde, so könnt ihr weiterfahren."<<

CSR: Die Bezirksverwaltungskommission von Tetschen-Bodenbach veröffentlicht am 15. Oktober 1945 eine "Kundmachung" (x004/317-321): >>Um eine erhöhte öffentliche Sicherheit zu gewährleisten, wird angeordnet:

§ 1 Personen, denen ein Rundfunkempfänger abgenommen wurde, wird das Rundfunkhören bei anderen Besitzern von Rundfunkempfängern verboten. Verboten wird, solchen Personen das Rundfunkhören zu ermöglichen.

§ 2 Da sich bisher auf dem Gebiete der Republik eine große Zahl von Mitgliedern der Gestapo, von Angehörigen der SS, SA und ähnlicher nazistischer Gliederungen aufhält und sich mit falschen Papieren bewegt, wird jedwede Gewährung von Nachtlager, Wohnung, Nahrungsmitteln, Bekleidungsbestandteilen und ähnlichem an Personen deutscher Nationalität verboten. Jeder, der eine solche staatsfeindliche Person beherbergt oder verbirgt, macht sich des Verbrechens der Begünstigung von Kriegsverbrechern schuldig.

§ 3 Jeder, der vom Beherbergen oder Verbergen von Personen deutscher Nationalität weiß und es nicht den Sicherheitsorganen meldet, wird wegen Verbrechens wie in § 2 dieser Kundmachung verfolgt. ...
§ 5 Wohnungseigentümer dürfen Nachtlager nur jenen Personen tschechischer Nationalität gewähren, die sich mit der Bestätigung über ein ordnungsgemäßes Arbeitsverhältnis ausweisen. ...
Deutschen Personen darf das Übernachten überhaupt nicht erlaubt werden. ...
§ 6 Den in das Reich oder in ein anderes ausländisches Gebiet abgeschobenen Personen ist die Rückkehr auf das Gebiet der Tschechoslowakischen Republik verboten. ...
§ 7 Das Aufbewahren, Verbergen von Fahrnissen (bewegliche Habe bzw. Vermögen), Kleidungsstücken und von anderen Gegenständen wie auch immer aus den Wohnungen für abgeschobene Personen ist verboten. Ebenso ist die Gewährung von Nahrungsmitteln, ... oder anderen Sachen oder die Vermittlung an diese Personen verboten. ...
§ 8 Das Überschreiten der Staatsgrenze (ist nur) auf Grund einer ordnungsgemäßen Bewilligung ... gestattet. Personen deutscher Nationalität ist das Betreten des Waldes verboten. ...
Gegen eine Person, die die Grenze ... überschreitet, und gegen Personen deutscher Nationalität, die zu Unrecht den Wald betreten, wird die Waffe wie gegen einen gefährlichen Verbrecher gebraucht, und sie werden wie ein solcher erschossen.
§ 9 Personen deutscher Nationalität dürfen sich in der Zeit von 20 bis 6 Uhr nicht aus ihren Wohnungen entfernen, mit Ausnahme von Personen, die aus der Arbeit oder in die Arbeit gehen. ...
§ 10 Den Deutschen wird die Teilnahme an öffentlichen Kundgebungen, allen Unterhaltungen, Film- und Theatervorstellungen, sowie die Benützung von öffentlichen Badeanstalten, Bädern, von Erholungs-, Turn- und Sportunternehmen und Einrichtungen verboten. Gasthausbetriebe dürfen nur jene Personen deutscher Nationalität besuchen, die aus Gründen der Verköstigung auf diese angewiesen sind.
§ 11 Tschechen haben bei Einkäufen, auf den Ämtern und wo immer sonst den Vorzug vor den Deutschen.
§ 12 Die für die Deutschen festgesetzte Einkaufszeit von 15 bis 18 Uhr und am Samstagnachmittag bleibt in Gültigkeit. Bei Nichteinhaltung wird sowohl der kaufende Deutsche wie auch der Kaufmann bestraft. ...
§ 16 Jede von einem Deutschen besetzte Stelle ist als freie Stelle anzusehen. ...
§ 18 Die Eigentümer - nationalen Verwalter - der unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten erstrangigen Unternehmen sowie die für den täglichen Ablauf des öffentlichen Lebens wichtigen Unternehmen legen bis zum 1. November 1945 schriftliche Anträge auf Ausstellung von Schutzbriefen für unersetzliche Fachleute (Erfinder, einmalige Spezialisten, Glasmacher, Ärzte u.ä.) und für die Angehörigen ihrer Familien vor. ...
§ 20 Die weißen Armbinden, die die Personen deutscher Nationalität zu tragen verpflichtet sind, müssen eine Breite von 10 cm haben und dürfen mit keinerlei Ergänzungen versehen sein. Die Binde ist am oberen Teil des Armes so zu tragen, daß sie sich, auch bei der Arbeit nicht zusammenrollt. ...
§ 23 Die Verletzung oder die Nichtbefolgung wird ... mit Geld- oder Freiheitsstrafen gegebenenfalls mit beiden Strafen und insbesondere mit der Übergabe an ein Internierungslager bestraft. ...
§ 25 Durch diese Kundmachung soll die tschechische Bevölkerung geschützt und unterstützt werden. Helft uns und euch selber und meldet jeden, der die Bestimmungen dieser Kundmachung umgeht.<<
Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/-146-147): >>In den 5 1/2 Monaten, die ich im Lager verbrachte, starben 130 Personen. ... To-

desursache war, abgesehen von den Todesfällen infolge von Phlegmonen (eitrige Zellgewebsentzündungen), zumeist die "Lagerkrankheit", Kräfteverfall mit Verlausung und Verwahrlosung. Alle sind schmerzlos und gern gestorben.
Das ebenerdige Geschoß hieß die Tenne. Dorthin wurden die Todeskandidaten gebracht. Wenn einer aus den oberen Stockwerken heruntergeschafft wurde, wußte jeder, was das bedeutete. Es hat keinen geschreckt. Die Erleichterung für die häufigen nächtlichen Wege zur Latrine war angenehmer, als die Angst vor dem Tode schreckte. Ein Versehen mit Sterbesakramenten gab es nicht. Die Toten wurden neben dem nächsten Friedhof, außerhalb der Friedhofsmauer, verscharrt. Dorthin wurden sie in einem Sarg, der wieder zurückgebracht werden mußte, geführt.
An Tagen, an denen mehrere starben, wurden alle in eine Kiste gelegt. Der Wagen und die Zugtiere waren von der Beschaffenheit, wie sie gerade an dem Tage auf dem Gutshof am ehesten entbehrlich war. Einmal ... wurde eine alte sogenannte Landauer Kutsche von 2 Ochsen gezogen. ...
Niemand durfte den Totenkarren begleiten, außer dem aus unserer Mitte stammenden Totengräber. Dieses Amt wechselte oft seinen Inhaber, nicht etwa weil es niemand gern verrichtete, sondern umgekehrt, weil es begehrt war. Denn die Totengräber hatten nicht nur Gelegenheit, aus dem Dorf heimlich Lebensmittel und anderes ins Lager zu schmuggeln, wozu sie den leeren Sarg ... benützten, sondern sie haben meist auch die Kleider der Leichen verwertet.
Schwerkranke wurden in das Krankenhaus von Cesky Brod geführt, jedoch nicht alle Infektionskranken. Diphtherie- und Scharlachkranke wurden meist in unserer Infektionsbaracke untergebracht und saßen auf der gemeinsamen Latrine neben den anderen. Entbindungen erfolgten anfangs im Lager. Später wurde im Krankenhaus entbunden, aus dem die Säuglinge, in Papier eingewickelt, zurückgebracht wurden. ...<<
Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/173-174): >>Mitte Oktober 1945 hatte ich eines Abends hohes Fieber.
Ich legte mich angezogen nieder und schwitzte die ganze Nacht. Es wurde aber nicht besser. ... Auch andere Kameraden erkrankten. Etwa 8 Tage später wurde uns mitgeteilt, daß niemand die Zelle verlassen dürfe. ... Dann erschien ein tschechischer Arzt, Herr Dr. X, ehemaliger Amtsarzt des Pilsener Arbeitsamtes und deshalb ebenfalls eingesperrt. (Er) übernahm unsere Behandlung. Alle gesunden Leute wurden in andere Zellen geschafft, und zu uns kamen andere Kranke. In kurzer Zeit war der ganze Gang, etwa 170 Mann in 8 Zellen, zum Krankenrevier erhoben. Dann erschienen andere Ärzte und entnahmen uns allen Blutproben.
Die Untersuchung ergab Flecktyphus. ... Ich hatte dann täglich bis zu 41° Fieber, konnte beinahe nichts essen und verfiel bald in dauernde Bewußtlosigkeit. ... Dr. X war unermüdlich bestrebt, uns in jeder Weise zu helfen. Er kämpfte um die verschiedensten Medikamente, Kostzulagen usw. Wir erhielten dann auch auf einmal die Kost der tschechischen Sträflinge, die ausgiebig und gut war. Trotzdem starben die Kameraden um mich herum wie die Fliegen. Ich erwachte nur hie und da aus meiner Bewußtlosigkeit und sah wieder neue Kranke in meiner Umgebung und wieder andere nicht mehr.
Einmal war mein Bettnachbar gestorben, und es erschienen die Leichenträger, um ihn fortzuschaffen. Da ich wie tot dalag, packten sie mich und sagten dann, als man sie auf den Irrtum aufmerksam machte: "Den nehmen wir auch gleich mit, er ist ja schon am Verrecken." Aber meine gute Natur und die Fürsorge des Dr. X erreichten doch, daß ich nach etwa 3 Wochen fieberfrei war. Ich begann wieder zu essen und erholte mich langsam. Ich konnte den Löffel zwar nicht zum Munde führen und mußte auf den Kübel getragen werden, aber es ging doch langsam vorwärts. Noch immer starben viele Kameraden, die mich vor einigen Tagen noch gepflegt hatten. Wir waren zum Schluß alle derart abgestumpft, daß dieses Elend fast keinen Eindruck mehr auf uns machte.

Als die Seuche abgeklungen war, waren von den 30 Mann meiner ursprünglichen Zellenbesatzung 24 gestorben. Im ganzen Bory-Gefängnis starben an Ruhr, Flecktyphus und Hunger 1.800-2.000 Mann bei einer Belegschaft von 2.500. Die genaue Zahl wird sich nie feststellen lassen.
Später erfuhren wir von Dr. X, daß die Einrichtung der Quarantäne und die bessere Verpflegung auf Einschreiten des Prager Gesundheitsministeriums erfolgte, als nämlich bereits 4 tschechische Gefängniswärter der Seuche erlegen waren und bereits einige Zivilisten in Pilsen erkrankten. Es erschien dann eine Desinfektionskolonne. Wir und unsere Sachen wurden mit einem amerikanischen Entlausungspulver eingestaubt, und das zweimal mit einer Pause von 14 Tagen. Das Ergebnis war ein restloses Verschwinden aller Läuse und Flöhe. ...<<
Bezirksgefängnis in Zwittau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/254): >>Im Lager bei der Prager Straße ließ der Lagerkommandant Lippert einen "Bunker" bauen, 3 Zellen im Ausmaß 60 x 120 x 120 cm mit betoniertem groben Boden und lichtloser Tür. Das war die Strafzelle. Die erste, die hineinkam, war eine gewisse Frau J. aus Rotmühl. ...
Die Lagerwache war ... angesoffen und verlangte, daß die jüngeren Frauen ihnen Gesellschaft leisten sollten. Diese Frau ... weigerte sich jedoch beharrlich, worauf sie die Nacht im Bunker verbringen mußte - ... und zwar ohne Mantel. ... Ein weiteres Opfer war Ingenieur K., Leiter des Gaswerkes in Zwittau. ... K. mußte gleich in den Bunker. Heraus mußte er getragen werden. Dann mußte er von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends ununterbrochen, stets angetrieben von der Gendarmerie, Steine klopfen, bis er buchstäblich die ganzen Handflächen blutig hatte.
Er schlief in der Nacht neben mir und war ganz verschüchtert und fürchtete sich vor dem nächsten Tag. ...<<
Zwangsarbeitslager in Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/291): >>Mitte Oktober 1945 sollte ich wegen meiner Überalterung (62 Jahre) und des hohen Blutdruckes auf 2 bis 3 Monate häuslicher Pflege überstellt werden.
Am Tage der Entlassung kamen 2 Nationalgardisten aus dem Eisenwerk Witkowitz, welche mich trotz Protestes des Narodni Vybor ... in das Witkowitzer Internierungslager Rudiste überstellten, wo ich nun ... schwerste Arbeiten (z.B. Erze und Roheisen mit Krampen und Schaufel auf- und abladen) verrichten mußte. Hierbei bin ich vor Überlastung dreimal zusammengebrochen, da die scharf kontrollierenden Nationalgardisten uns keine Ruhepause gestatteten.
Außer der andauernden Beschimpfung gab es hier neben der miserablen und völlig unzureichenden Kost nur Prügel und Ohrfeigen. ...<<
SBZ: Generaloberst Tschuikow erklärt am 15. Oktober 1945 in Jena (x111/91): >>... Die Jenaer Universität bekommt jetzt die Möglichkeit wieder, ein Zentrum der Kultur zu werden und mit ihrer ganzen Tätigkeit zu beweisen, daß Deutschland ein Land Goethes, Schillers, Einsteins und nicht ein Land Hitlers und seiner unsauberen Konsorten ist.
Vor der Jenaer Universität liegt ein breites, fruchtbringendes Tätigkeitsgebiet in der Ausmerzung der Reste der giftigen Naziideologie, in der Umerziehung der deutschen Jugend im Geiste wahrer, fortschrittlicher Wissenschaft und Demokratie.<<
WBZ: Ungeachtet des großen Kohlenmangels in Westdeutschland beträgt die monatliche Kohlenausfuhr aus der britischen Zone am 15. Oktober 1945 (x111/91): >>Nach Frankreich 125.000 t, nach Belgien 281.000 t, in die Niederlande 144.000 t, nach Dänemark 123.000 t, nach Norwegen 80.000 t und nach Luxemburg 105.000 t.<<
Frankreich: Pierre Laval (1883-1945; französischer Jurist und Politiker, leitete nach der Besetzung Frankreichs die "Vichy-Regierung", stellvertretender Ministerpräsident) wird am 15. Oktober 1945 in einem umstrittenen Verfahren als Kollaborateur zum Tode verurteilt und in Paris hingerichtet.

Die "United Press" berichtet damals über diese Hinrichtung (x043/120): >>Der letzte Wunsch Pierre Lavals war es, den Feuerbefehl bei seiner Erschießung selbst geben zu dürfen. ... Der Oberst (des militärischen Erschießungskommandos) schlug ihm dies ab. ...
Zum Exekutionspeloton gewandt, bemerkte Laval: "Ihr tut mir leid, weil ihr zur Durchführung dieses Verbrechens gezwungen seid. ... Zielt auf mein Herz! Vive la France!" ...<<
Der französische Historiker Robert Aron (1898-1975) berichtet später über die Kollaboration und die Befreiungszeit in Westeuropa (x299/134-135): >>... Während der Besatzungszeit arbeiteten einheimische Behörden mit Deutschen zusammen. Dabei wurden 60.000 Franzosen getötet, über 200.000 deportiert (von ihnen kamen knapp 50.000 zurück), 35.000 zu Haftstrafen verurteilt, 70.000 "Verdächtige" interniert, 35.000 Beamte entlassen, 15.000 Soldaten degradiert, da sie beschuldigt wurden, zum Widerstand zu gehören.
Während der Befreiungszeit wurden 40.000 Franzosen von Widerstandskämpfern getötet, über 500.000 verhaftet, von ihnen wurden 160.000 vor Gericht gestellt. 779 wurden hingerichtet, 39.000 zu Haftstrafen verurteilt. –
In Belgien wurden 600.000 in Prozesse und Untersuchungen verwickelt, von ihnen wurden 55.000 zu Haftstrafen verurteilt. –
In den Niederlanden wurden 130.000 in Untersuchungen verwickelt, über 50.000 wurden zu Haftstrafen verurteilt.<<
Großbritannien: Die britische Tageszeitung "News Chronicle" berichtet am 15. Oktober 1945 über die Vertreibung von Jugoslawien-Deutschen (x028/121,136): >>Drei- oder viertausend Deutsche aus allen Balkanstaaten hat man an der österreichisch-ungarischen Grenze zusammengeholt, um sie in Österreich abzuladen. ...<<
>>... Ein Zug, der nun auf einem Nebengleis in Wilfernsdorf bei Bruck steht, fuhr vor 16 Tagen aus Jugoslawien ab mit 650 deutschen Frauen und Kindern und einigen wenigen Männern aus Südwest-Ungarn.
Sie haben nur das zu essen, was sie bei sich hatten. Niemand kümmerte sich um sie. Der Zug wurde nach Wien und wieder zurückgefahren, da die Leute nirgends hingehen können.
Das österreichische Rote Kreuz erhält keine Erlaubnis, die Flüchtlingslager zu betreten oder den Insassen zu helfen.<<
USA: Während der UN-Konferenz kündigt der polnische Minister Ochab am 15. Oktober 1945 offiziell die Aussiedlung der Deutschen aus den "Wiedergewonnenen polnischen Gebieten" an.

16.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/721): >>Um 5 Uhr morgens fuhr ein Zug nach Allenstein. Mit dem sollten wir fahren. Doch der Zug war so voll, daß wir mit kleinen Kindern bis Allenstein auf der Plattform stehen mußten.
Als wir in Allenstein ankamen, mußten wir den Warteraum säubern. Wie es da ausgesehen hat, ist gar nicht zu beschreiben. ... Die Luft dieses Raumes machte uns fast besinnungslos. ...
In dieser Zeit hatten 2 Frauen unserer Gruppe einen von Russen begleiteten leeren Güterzug entdeckt. Der Transportführer, ein russischer Oberleutnant, sagte zu, uns nach dem Westen mitzunehmen. ...
Kaum daß wir eingestiegen waren, fuhr der Zug an. Wir waren alle froh, den polnischen Klauen entronnen zu sein. Noch am selben Abend überquerten wir bei Thorn eine Notbrücke über die Weichsel. Wir fuhren weiter über Posen, Bentschen, Guben bis Wittenberge. ...
Bevor der Zug von Bentschen abfuhr, wollten uns die Polen runterschmeißen. Der russische Transportführer ließ es aber nicht zu. Als wir in Wittenberge anlangten, sagte uns der Transportführer, daß wir aussteigen müßten, denn er wäre am Ziel.<<

17.10.1945

SBZ/Ostpreußen: Der nördliche Teil Ostpreußens wird am 17. Oktober 1945 offiziell in den sowjetischen Staatsverband eingegliedert.

18.10.1945

CSR: Der Präsident der Republik beschließt am 18. Oktober 1945 Dekrete über die Auflösung der Deutschen Universität Prag und der Deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn (x004/262): >>Um die seit langem andauernden historischen Bemühungen des ganzen tschechischen Volkes in der Frage der Prager Universität zum Abschluß zu bringen und die Früchte der nationalen Revolution und des Kampfes um die Befreiung der Tschechoslowakischen Republik rechtlich zu sichern, bestimme ich auf Vorschlag der Regierung:

§ 1 Die Deutsche Universität Prag, die am 5. Mai, dem ersten Tage des Aufstandes der Prager Bevölkerung, zu bestehen aufgehört hat, wird als ein dem tschechischen Volk feindliches Institut für immer aufgelöst.

§ 2 Die wissenschaftlichen Institute und ihre Einrichtungen, wie auch das gesamte Vermögen der Deutschen Universität Prag fallen an die Karlsuniversität.

§ 3 Dieses Dekret tritt am 17. November 1939 in Kraft; es wird vom Minister für Schulwesen durchgeführt.<<

Berlin: Die 4 Hauptankläger der Siegermächte überreichen am 18. Oktober 1945 dem Alliierten Kontrollrat im Saal des ehemaligen Volksgerichtshofes in Berlin die Anklageschrift zur Aburteilung der deutschen Hauptbeschuldigten.

Den Angeklagten werden "Verbrechen gegen den Frieden", Kriegsverbrechen und "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zur Last gelegt (x116/88): >>Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, ... Großbritannien, ... Amerika, die französische Republik erheben Anklage ...<<

Die Richter und Ankläger des am 8. August 1945 konstituierten Internationalen Militärgerichtshofes sind (x111/92): >>John J. Parker und Francis Biddle für die USA, Oberstleutnant Wolchow und Generalmajor Niketschenko für die Sowjetunion, Donnedieu de Vabres und Robert Falco für Frankreich sowie Lawrence und Birkett für Großbritannien.

Als Ankläger fungieren: R. Jackson, T. J. Dodd und Telford Taylor für die USA, Francois de Menthon, Champetier de Ribes, Charles Dubost und Edgar Faure für Frankreich, R. Rudenko und Pokrowski für die Sowjetunion sowie Sir Hartley Shawcross, Sir David Maxwell-Vyve, G. D. Roberts, M. G. Griffith-Jones, Elwyn Jones, H. J. Phillimorg und Harcourt Barrington für Großbritannien.<<

KPD und SPD veröffentlichen am 18. Oktober 1945 einen gemeinsamen Aufruf zur Schaffung von "demokratischen Schulreformen" (x116/85): >>Alle Antifaschisten und wahrhaft demokratischen Kräfte Deutschlands werden ohne Zweifel mit uns für folgende Grundforderungen einer deutschen Schulreform eintreten:

1. Die heranwachsende Generation des deutschen Volkes, berufen, die demokratische Erneuerung Deutschlands zu festigen und zu Ende zu führen, muß frei von faschistischen und militaristischen Gedanken ... im Geiste einer kämpferischen Demokratie erzogen werden.

2. Die Demokratisierung des Schulwesens erfordert eine Säuberung des gesamten Lehr- und Verwaltungspersonals von allen faschistischen und militaristischen Elementen ...

3. Alle Bildungsprivilegien einzelner Schichten müssen fallen. ...

4. Die deutsche Schule muß die demokratische Einheit der Nation fördern und festigen. Sie darf nicht mehr durch Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen zerrissen werden. ...

5. Der Unterricht ist die Aufgabe des öffentlichen Schulwesens. Darum kann ... die Errichtung von Privatschulen ... nicht zugestanden werden.

6. Die entscheidende Voraussetzung ... ist ein demokratischer Lehrkörper. ... Der augenblickliche Mangel an zuverlässigen Lehrkräften für eine wirklich demokratische, dem Frieden und

dem Wohle unseres Volkes dienende Erziehung macht es notwendig, Zehntausenden antifaschistisch-demokratischer Kämpfer den Weg zum Lehrerberuf zu erschließen und damit den bestehenden Lehrkörper von Grund auf umzugestalten.
7. Die Demokratisierung der Schule verlangt auch eine grundsätzliche Umgestaltung der Lehrpläne und die Schaffung neuer Lehrbücher. ...
8. Die geistige Erneuerung unseres Volkes würde auf halbem Wege stehenbleiben, würde sie nicht auch eine gründliche Reform des gesamten Hochschul- und Universitätswesens umfassen. ...
Antifaschistische Eltern und Erzieher! Verantwortungsbewußte Männer und Frauen!
Ein schwerer und harter Winter steht vor der Tür. Über diese grundlegenden Forderungen einer demokratischen Erneuerung unseres Schulwesens darf daher nicht eine Minute vergessen werden, daß die Schulgebäude zerstört, die faschistischen Lehrbücher unbrauchbar und die Lehrmittel zum größten Teil vernichtet sind.
Jetzt gilt es, das Dringendste zu tun: unseren Kindern für den Winter Schulräume zu sichern und ihre moralische, physische und geistige Erhaltung und Entwicklung zu gewährleisten. Vieles kann und muß noch getan werden, um Schulgebäude, Lehrbücher und Lernmittel für den Winter zu schaffen.
Gemeinsam mit den Lehrern und auch den Schülern ans Werk, um diese vordringliche Aufgabe zu lösen.<<
WBZ: In München erscheint am 18. Oktober 1945 erstmalig die "Neue Zeitung".
Der spätere Mitherausgeber Hans Wallenberg schreibt damals über den Charakter dieser Zeitung (x111/93): >>... Die Bejahung einer deutschen Kollektivverantwortung für das Dritte Reich, aber Ablehnung einer formalen Kollektivschuld; korrektes Verhalten gegenüber dem sowjetischen Verbündeten, aber bereits vorsichtige Distanzierung; behutsame Anbahnung einer amerikanisch-deutschen Annäherung; Aufklärung über das Nazi-Regime; im Kulturteil der Versuch, möglichst schnell wieder Anschluß der Deutschen an die internationale Geisteswelt zu finden.<<
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 18. Oktober 1945 aus München (x124/52-53): >>Auf den ersten Blick wirkt das, was britische Zeitungen über uns schreiben, zurückhaltender als die Berichterstattung der Amerikaner. ...
Die Briten, Churchill obenan, spielen nun die Entsetzten. Zuerst waren sie es, die den Ausverkauf Europas bedenkenlos vorangetrieben haben. Plötzlich stellten sie fest, daß die Bestialität nun erst recht triumphiert, daß die abscheulichen Konzentrationslager der Nazis gegenüber den landweiten Grausamkeiten heute nur Enklaven der Unmenschlichkeit gewesen sind, daß die polnische Gans an Überfütterung ersticken werde.
All dies sind Sprüche, die sie der Mitverantwortung an den Schrecknissen von heute in keiner Weise entheben. ...<<
USA: US-Militärgouverneur Eisenhower informiert am 18. Oktober 1945 den nordamerikanischen Präsidenten über die unfaßbaren Verhältnisse in Schlesien (x028/132): >>Viele, die nicht weg können, werden in Lager interniert, wo unzureichende Rationen und schlechte Hygiene herrschen. Tod und Krankheit in diesen Lagern sind extrem hoch. ...
Die von Polen angewandten Methoden entsprechen ganz gewiß nicht der Potsdamer Vereinbarung. ... Die Todesrate in Breslau hat sich verzehnfacht, und es wird von einer Säuglingssterblichkeit von 75 % berichtet. Typhus, Fleckfieber, Ruhr und Diphtherie verbreiten sich. ...<<
19.10.1945
Ostdeutschland: Kornau, Kreis Wreschen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/710): >>Ich hütete gerade die Kühe, als mein Nachbar S. kam. Er sagte zu mir: "Morgen früh geht es los."

Ich ließ die Viehherde allein auf der Wiese, ging zum polnischen Ortsvorsteher und fragte, was los wäre. "Ja", sagte er, "morgen früh um 8.00 Uhr sollen sich alle Deutschen zwecks Abtransport vor der evangelischen Kirche versammeln".
Es war am 19. Oktober 1945. Wir packten ... unsere Sachen. ... Um Mitternacht donnerten plötzlich Gewehrkolben an unsere Tür und jemand rief: "Sofort aufmachen, polnische Polizei!" Schweren Herzens riegelte ich auf. 2 Polizisten und ein berüchtigter Räuberhauptmann kamen hereingestürmt. Erst bekam ich ordentliche Schläge mit dem Gummiknüppel; als ich mir dieses verbat, ging das Gebrüll los. ...
Ich mußte sämtliches Gepäck ausschütten. Das Zimmer war ganz voller Betten, Sachen, Wäsche, Lebensmittel, alles durcheinander. Mein polnischer Arbeitgeber B. wollte uns retten, doch er durfte nicht in unser Zimmer.
Zuerst mußte ich alles Geld zeigen, natürlich unter dauernden Schlägen. Sie raubten mir etwa 800 Zloty. Dann steckten sie einen Sack voll Wäsche, den der Polizist Stanowy gleich wegtrug. ... Rundweg beladen und unter dauernden Beschimpfungen zogen sie ab. Bemerken will ich noch, daß die ganze Bande schwer besoffen war. Danach kam der Polizist Stanowy ... und erklärte uns, daß wir uns, um 8.00 Uhr früh in der evangelischen Kirche versammeln sollten, zwecks Abtransport nach Deutschland.<<
WBZ: Der Rat der evangelischen Kirche (EKD) verkündet am 19. Oktober 1945 das "Stuttgarter Schuldbekenntnis" (x092/932, x129/155-156): >>... Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. ...
Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. ...<<
>>... Wir wissen, daß unser deutsches Volk heute unter der Anklage steht, den furchtbaren Weltbrand, der so unendlich viel Leid und Not auf dem Erdball angerichtet hat, verursacht zu haben. ... Wir weigern uns nicht, die Schuld mitzutragen, die die führenden Männer in Staat und Partei auf unser Volk gehäuft haben!
Aber wir bitten zu bedenken, daß auch unser Volk durch einen unbarmherzigen Luftkrieg jahrelang Schrecken und Verluste in ungeheurem Maße zu tragen hatte, und wir müssen ernstlich bitten, in dem Fanatismus der Anstifter des ganzen Unheils nicht die Verkörperung des deutschen Wesens zu erblicken. ...
Wir entschuldigen nichts von den Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die von den Parteistellen und auch manchen militärischen Kommandostellen an der Bevölkerung der besetzten Gebiete begangen worden sind. Wir haben ja manches davon im eigenen Lande zu erleiden gehabt.
Wir verurteilen insbesondere die Geiselmorde und den Massenmord an den deutschen und polnischen Juden.
Wir Christen in Deutschland haben sehr darunter gelitten, daß solche Dinge den deutschen Namen schändeten und die deutsche Ehre befleckten. Wir haben daraus auch den verantwortlichen Stellen gegenüber kein Hehl gemacht, obgleich dies uns sehr verübelt wurde.
Wenn die Vertreter der Christenheit im Ausland aus der Tatsache, daß kein öffentlicher Protest laut wurde, den Schluß zogen, daß wir geschwiegen hätten, so zeigt dies nur, daß sie sich begreiflicherweise von dem Maß der Unterdrückung der Redefreiheit unter dem nationalsozialistischem Regime keine Vorstellung machen konnten.
Viele von denen, die ein offenes Wort gesprochen haben, mußten dies in den Konzentrationslagern büßen. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über das "Stuttgarter Schuldbekenntnis" (x051/571): >>Stuttgarter Schuldbekenntnis (-erklärung), am 19.10.45 vom neu

konstituierten Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) formuliertes Eingeständnis des Versagens auch der Kirche vor der moralischen Herausforderung des nationalsozialistischen Unrechtsstaates: "... Wohl haben wir lange Jahre im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben."
Träger dieses Stuttgarter Schuldbekenntnisses waren Geistliche, die, wie etwa Niemöller, im Kirchenkampf kein persönliches Opfer gescheut hatten. Daß gerade sie Mitverantwortung für das nationalsozialistische Unheil akzeptierten, hat den kirchlichen Neuanfang entscheidend geprägt und neue Brücken zur Ökumene geschlagen.
Eine pauschale deutsche Kollektivschuld im Sinne persönlicher Komplizenschaft oder doch unterlassener Hilfeleistung, wie sie Kritiker hineininterpretierten, unterstellte das Stuttgarter Schuldbekenntnis nicht.<<

Großbritannien: Lord Bertrand Russell (1872-1970, britischer Mathematiker und Philosoph, Literatur-Nobelpreis 1950) schreibt am 19. Oktober 1945 in der englischen Tageszeitung "The Times" (x149/108, x025/48): >>In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt, und man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Menschen auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen und schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegsakt, sondern als Teil einer bewußten "Friedenspolitik". ...<<
>>... Im Potsdamer Protokoll wird vorgeschrieben, daß die Ausweisungen von Deutschen in 'geregelter und humaner' Weise durchgeführt werden sollten. Und es ist wohl bekannt – durch öffentliche Berichte wie durch Briefe, die zahlreiche britische Familien von Verwandten und Freunden in den Besatzungsarmeen erhielten -, daß diese Bedingungen von unseren russischen und polnischen Verbündeten nicht beachtet worden sind. ...<<

USA: US-Außenminister Byrnes berichtet am 19. Oktober 1945 über "begrenzte Umsiedlungen" der Deutschen (x028/98): >>... Wir sahen ein, daß gewisse Aussiedlungen unvermeidlich waren, aber wir beabsichtigten in Potsdam nicht, zu Aussiedlungen anzuregen oder in Fällen, wo andere Regelungen praktikabel waren, Verpflichtungen einzugehen.<<

20.10.1945

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/356): >>Nicht nur des Nachts, auch am Tage hörten wir immer wieder Schüsse knallen, mit denen Frauen in der Häuslichkeit bedroht wurden. Auch als meine Tochter und ich in der Nacht ... zum 20. Oktober 1945 von Plünderern überfallen wurden und schreiend in die Nacht flohen, wurde mehrfach auf uns geschossen.<<
Kornau, Kreis Wreschen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/711-712): >>Ich besorgte einen Handwagen, denn wir hatten 5 vollgestopfte Säcke. Von allen Richtungen kamen Wagen mit den letzten Deutschen und Tausende von polnischen Zuschauern, die noch stahlen, was zu stehlen war. In der Kirche hieß es von der polnischen Gestapo: "Alles Gepäck auf eine Seite, und nur etwas Lebensmittel könnt ihr mitnehmen." ... Ein Wehklagen und Jammern begann. Wurde uns doch unser Letztes geraubt. Wir wurden herausgetrieben, mit Kolbenstößen und Schlägen bedacht.
Beim Verladen auf die Wagen versuchten wir, einige Sachen durch Bestechung (zurückzubekommen). Gertrud gab einem Polizisten 200 Zloty. Er brachte ihr einen Sack mit ihrer Wäsche, einigen Sachen und Betten. Unter fortwährenden Beschimpfungen, Flüchen und Schlägen setzte sich die Karawane in Bewegung, Richtung Wreschen, unsere Kreisstadt.
Wir kamen nachmittags an. ... Es wurden alle Deutschen des Kreises ausgewiesen. Es waren etwa 1.500 Personen. Um uns zu schikanieren, ... brachte man uns in verunreinigten Baracken

unter. In der Stadt hörte ich, wie ein Pole zu einem anderen Polen sagte: "Du Antek, sieh mal, es war noch viel Mist in unserem Kreis ..."
Wir kamen in eine Baracke ohne Fenster, alles war verunreinigt. ... Die Nacht verlief ziemlich unruhig, andauernd gingen besoffene Polizisten durch die Baracken und sagten uns, wir könnten beruhigt sein, sie würden uns bewachen. ... Neben mir lag ein alter Mann aus der Gegend von Miloslaw. Er konnte sich nicht behelfen, und morgens war er tot. Er lag dann 2 Tage neben uns, bis wir ihn in den nahen Garten hinaustragen durften. ...
Nach 3 Tagen ... wurden ca. 480 Personen aufgerufen. Unter Bewachung mußten sie mit ihrem Gepäck in die Baracke 1 kommen. Dort wurden sie einzeln durchsucht ... und kamen mit uns nicht mehr in Berührung. ... Sie wurden abends von der Polizei in der Dunkelheit zum Bahnhof gebracht.
Hier wurden sie in die Schweinebuchten, die zum Verladen gebraucht wurden, eingesperrt und dann noch die ganze Nacht ausgeraubt. Junge Mädchen wurden von der dortigen russischen Wache vergewaltigt, bis sie am Morgen verladen und in Richtung Posen nach Westen abtransportiert wurden. Die Alten und Kranken, die sich nicht mehr behelfen konnten, ließ man zurück, und so kam es, daß viele Familien auseinandergerissen wurden.<<
CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/147-149): >>Ein besonders trauriges Kapitel war ein erschreckend um sich greifender moralischer Verfall.
Menschen, denen durch ein langes Leben gute Manieren angeboren zu sein schienen, streiften sie rasch und gründlich ab wie einen dünnen Firnis. Heftige und grobe Worte kamen leicht von den Lippen. Die Lagerdiebstähle wuchsen sich zu einer Katastrophe aus. Alles wurde gestohlen, weil alles Wert hatte.
Entliehenes wurde oft nicht zurückgegeben. "Ach, ich habe es verloren", kam es gleichgültig über die Lippen einer Frau, die ein paar Stunden zuvor flehentlich gebeten hatte, ihr eine Konservenbüchse zu borgen, damit sie sich ihr Essen holen könnte, und die wußte, daß nun der, welcher ihr das Gefäß geliehen hatte, auf sein Essen verzichten mußte. Es ist soweit gekommen, daß wir es richtig fanden, wenn jemand eine noch so dringende Bitte, etwas zu leihen, hart und schroff abschlug. ...
Es war uns verboten, untereinander deutsch zu sprechen, sofern wir tschechisch konnten. In der Nacht sprach ich vor dem Lager mit einem Bekannten deutsch. Ein Wachtposten hörte es. Er schlug mich mit der Knute auf den Rücken und über die vorgestreckten Handflächen und bemerkte, daß das die Nazis in den KZ auch so gemacht hätten.
Auch mich befiel schließlich die Lagerkrankheit. Teilnahmslos lag ich auf dem Stroh, und meine Frau hatte Mühe, mich zum Essen zu bewegen. Alles war mir gleichgültig. Es war mir wohl, und ich wünschte nichts als Ruhe. ... Da kam Hilfe. ... Der Gendarmeriewachtmeister brachte uns selbst am 20.10.1945 zu unseren Verwandten und äußerte zu diesen, daß ich im Lager eine Woche kaum mehr überlebt hätte. Mein Gewicht war 60 kg gegen 95 kg im Juli 1939 und 80 kg im Mai 1945. ...
Bei meinen Verwandten erholte ich mich nach mehrwöchiger Bettlägerigkeit allmählich.<<
Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/340-342): >>Bei der Ankunft im Kreisgerichtsgefängnis mußten wir mehrere Stunden lang mit dem Gesicht zur Wand im Gang des Gefängnisses stehen.
Wer sich dem Nachbarn zuwandte, wurde sofort geohrfeigt und mit dem Gewehrkolben oder Gummiknüttel gestoßen, und fortwährend wurden wir als deutsche Hunde und Schweine, Nazis, Mörder usw. beschimpft.
Nach der Durchsuchung des Gepäcks und der Taschen, ... Aufnahme der Personaldaten usw. wurden wir in die Arrestzellen gestoßen. Es dauerte nicht lange, dann kamen Männer in Zivilkleidung, die uns anbrüllten, nach Namen und Wohnort fragten. ... Einige Neuankömmlinge

jagte man über die Stiegen hinunter ... in die Wachstube. Dort wurden diese Verhafteten ... abermals beschimpft und geschlagen und dann wieder die Treppen hinauf in die Zelle gejagt. Da ich mich in der Öffentlichkeit nicht auffällig betätigt hatte, ... blieb ich von dieser Prozedur verschont.
In den Gefängniszellen waren je 15 bis 20 Häftlinge, in größeren bis 36 Mann untergebracht. Es waren nur wenige Eisenbettgestelle vorhanden. Die meisten Häftlinge mußten auf schlecht gestopften Strohsäcken oder eng aneinander auf dem Fußboden schlafen.
Trotzdem wir ... eigentlich nur in Untersuchungshaft waren, wurden wir schlechter als Schwerverbrecher behandelt. Für sämtliche Zelleninsassen gab es nur eine einzige gemeinsame Waschschüssel und nur einen Eimer Wasser. Das WC war in manchen Zellen mit einer Bretterwand vom restlichen Zellenraum abgetrennt. ...
Es gehörte besonders am frühen Morgen eine eiserne kameradschaftliche Disziplin dazu, um Streit und Rauferei zu vermeiden. Wenn es einzelnen Häftlingen gelang, Zigaretten oder andere Tabakabfälle in die Zelle zu schmuggeln, so wurden sie geteilt. Es wurden daraus, oft nur mit Zeitungspapier, Zigaretten gedreht, und jeder rauchsüchtige Kamerad durfte in der WC-Kabine einen Zug machen. Kam der Aufseher in die Zelle und roch den Qualm, dann gab es Ohrfeigen. Ich war gottlob Nichtraucher, schmuggelte aber auch Tabakpflanzenteile von der Arbeitsstelle ins Gefängnis.
In jeder Zelle gab es einen Stubenältesten, der für die Ordnung und Disziplin in der Zelle verantwortlich war. ... Sobald ein Aufseher oder Beamter des Gefängnisses die Zellentür öffnete, mußte "Pozor" ("Achtung") gerufen und auf Verlangen stramm angetreten, abgezählt und in tschechischer Sprache Meldung erstattet werden, was täglich einige Male, häufig auch mitten in der Nacht vorkam. ...
Fehlerhafte Meldungen wurden mit Ohrfeigen und Beschimpfungen bestraft. Wer als Nazi angeprangert oder aus anderen Gründen schikaniert werden sollte, dem wurden auf dem Rükken der Montur oder auf den Hosenboden Hakenkreuze aufgemalt. Wer wegen Disziplinverletzung, Fluchtversuch ... straffällig wurde, kam in die Korrektionszelle, wurde dort nackt ausgezogen, blutig geprügelt und mußte mit hochgehobenen Händen stundenlang stillstehen. ... Man hörte manchmal das Schreien und Wimmern dieser Unglücklichen.
Am frühen Morgen wurden wir geweckt, mußten schnell Toilette machen, die Strohsäcke aufschichten, die Decken zusammenlegen und Kaffee fassen. Nach dem raschen Frühstück mußten wir auf den Gang und dort mit dem Gesicht zur Wand stehend warten, bis wir in den Gefängnishof geführt wurden. Dort wurden die Arbeitsgruppen zusammengestellt. Jeder Gerufene mußte sich mit "zde" ("hier") melden und sich an den angewiesenen Platz stellen. Wir mußten in Klattauer Betrieben arbeiten, ... Schulen, Behörden usw. säubern ... und sonstige landwirtschaftliche Arbeiten verrichten.
Ferner wurden wir bei schweren Steinbruch- und Straßenbauarbeiten eingesetzt. Auch von der Deutschen Wehrmacht zurückgelassene Magazine, die mit ... Millionenwerten vollgestopft waren, mußten wir räumen, umschichten und verladen. Dabei sahen wir oft, wie die Aufseher sich (persönlich) versorgten. Die den Deutschen abgenommenen Möbel waren in großen Hallen gelagert. Auch diese Möbel mußten wir mehrmals umschichten, sortieren, verladen und in die Wohnungen der "Erwerber" bringen. Es waren auch Klaviere und andere schwere Stücke dabei. Oft kam es vor, daß wir schwere Möbelstücke über steile Stiegen tragen mußten, um sie anschließend wegen zu schmaler Türen wieder hinunterzuschleppen. Hierbei gab es oft Beschimpfungen und Schläge.
Die Gefängniskost war besonders zuerst sehr schlecht und bestand aus einer spülwasserartigen Suppe, einigen Kartoffeln oder Teigwaren und Gemüse. Wenn wir beim Arbeitseinsatz besseres und reichlicheres Essen bekamen, was bei manchen Bauern und Gutsbesitzern der Fall war, so waren wir glücklich. Auch der Arbeitseinsatz bei den amerikanischen Besatzungs-

truppen war eine ersehnte Abwechslung, weil wir dort weniger schweren Dienst hatten und von den amerikanischen Delikatessen Überbleibsel bekamen.<<

Berlin: Die Alliierten veröffentlichen am 20. Oktober 1945 die "Neuordnung des deutschen Gerichtswesens" auf der Grundlage des demokratischen Prinzips (x111/94): >>Alle Personen sind vor dem Gesetz gleich. ... Niemand darf des Lebens, der persönlichen Freiheit oder seines Eigentums beraubt werden, es sei denn auf Grund eines gesetzmäßigen Gerichtsverfahrens. ... Kein Gericht darf irgendeine Haltung auf Grund von "Analogie" oder ... "gesunden Volksempfindens" als strafbar erklären. ... Sondergerichte sind aufgehoben. Ihre Wiedereinsetzung ist verboten.<<

22.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Lötzen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/717): >>Die Fahrt von Ostpreußen nach Mecklenburg hat 7 Tage gedauert.

Wir wurden wie die Heringe in z.T. offene Viehwaggons gepreßt und auf den Stationen weiter laufend ausgeraubt. Viele alte Leute und kleine Kinder starben. Andere, die nicht genug Lebensmittel und kein polnisches Geld hatten, tauschten ihre letzten Sachen gegen Brot ein. Wenn wir nachts umgeladen wurden, rief ich laut die Namen meiner Kinder, um sie nicht zu verlieren.

Endlich kamen wir dann im Lager Cronskamp in Mecklenburg an, das bis dahin von russischen Truppen belegt war. Hier verlausten wir total, und täglich starben viele an Hunger. Etwas besser wurde es, als man uns auf die Dörfer verteilte. Wir wären dort wohl körperlich und seelisch zugrunde gegangen, denn es brach Typhus und Krätze aus. Mit letzter Kraft raffte ich mich auf und erreichte einen Transport in den Westen, wo ich günstigere, menschlichere Lebensbedingungen vorfand.<<

Großbritannien: Captain Marples erklärt am 22. Oktober 1945 im britischen Unterhaus (x028/118): >>... (daß) nach einem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes Proteste gegen unorganisierte Deportationen von Deutschen durch Polen und Tschechen ohne Wirkung geblieben sind, daß immer noch Flüchtlinge nach Berlin strömen und zu Tausenden auf den Straßen sterben. ...<<

USA: Die US-Zeitschrift "TIME" berichtet am 22. Oktober 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>... Gegen diese illoyalen Minderheiten ist das einst duldsame tschechoslowakische Herz verhärtet.

Dr. Benesch und seine Regierung sind eisern entschlossen, den Staat von fast allen seiner 3 Millionen Deutschen zu befreien.<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die damalige antideutsche Berichterstattung (x028/57): >>... Erklärungen in diesem Tonfall waren 1945 an der Tagesordnung und können der aufgeladenen Atmosphäre zugeschrieben werden, die bei Kriegsende herrschte. Doch trotz der Verzerrungen der Geschichte, wie sie die Kriegspropaganda und die moralische Diffamierung des Feindes sozusagen notwendig machen, gab es unabhängige Stimmen, die versuchten, die Öffentlichkeit von ihren Vorurteilen aus der Kriegszeit zu befreien. ...<<

23.10.1945

Schweiz: Die "Schweizer Weltwoche" bemerkt zum Nationalsozialismus im Deutschen Reich (x111/94): >>Die Mehrzahl der Deutschen war tatsächlich nicht nationalsozialistisch gesinnt, sondern es ist gewissermaßen über sie gekommen, wie eine furchtbare Katastrophe, und ihre einzige Schuld besteht in ihrer Passivität.<<

USA: Robert D. Murphy (1894-1978) informiert US-Außenminister Byrnes am 23. Oktober 1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/133): >>Mitarbeiter, die Flüchtlingszüge aus dem Osten ankommen sahen, stellen fest, daß sich die Leute meistens in bedauernswertem Zustand befinden.

Einzelne, die ... befragt wurden, erzählten, sie seien nach kurzer Benachrichtigung aus ihren Häusern vertrieben worden und in vielen Fällen von dem Augenblick an, wo sie ihre Wohnung verließen, bis zur Ankunft in Berlin, beraubt worden. Sie berichten, daß sie ausgeplündert und um die wenigen Habseligkeiten gebracht wurden, die sie überhaupt mitnehmen durften.
Die meisten Menschen, die in Berlin ankamen, hatten nur wenig Handgepäck. Wenn sich auch aus so begrenzten Beobachtungen kein endgültiges Urteil bilden läßt, hat die Mission andererseits Beweise von unterschiedlichster Herkunft, aus denen hervorgeht, daß schlechte Behandlung und Beraubung weit verbreitet sind.<<

24.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Wreschen, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/712): >>Dauernd kamen polnische Bauern aus der Umgebung. ... (Sie suchten nach Arbeitskräften) und sagten z.B.: "Jetzt, wo ihr Deutschen weg seid, will kein Pole mehr arbeiten. Die verlangen 100 Zloty pro Tag, und das können wir Bauern nicht geben".
... Auch wir wurden (vor dem Abtransport) ... durchsucht und ausgeplündert. ... Als ich energisch dagegen protestierte, wurde mir hoch und heilig versichert: "Der Bequemlichkeit halber, damit ihr bequemer reisen könnt, wird euch sämtliches Gepäck abgenommen, numeriert, auf Güterwagen verpackt und mit euch bis zur Grenze befördert".
Als ich dies nicht glaubte, packte mich ein Polizist und stieß mich in die bewachte Baracke, daß ich bis zur Mitte hineinflog und schloß die Tür hinter mir. Durch die Fenster konnten wir beobachten, wie mehrere Wagen mit unseren Sachen beladen wurden und in die Stadt fuhren. ... In der letzten Nacht wurden wir noch dauernd durch polnische Banden bestohlen. Einer Frau, die aus Bessarabien stammte, wurden ... wunderbare selbstgestickte und gewebte Sachen ... geraubt. Meinem Nachbarn B. wurden die Stiefel ausgezogen. Im Stiefelfutter waren 1.000 Mark versteckt. ...
Während unseres 8tägigen Aufenthaltes wurden sämtliche arbeitsfähigen Leute jeden Morgen zur Arbeit herangezogen. ... In den letzten Tagen wurden alle Toten in den Baracken gesammelt und auf den Friedhof gebracht. (Es waren) ungefähr 5 oder 6 alte Leute, die von ihren Kindern getrennt wurden und in Kummer, Elend und Hunger starben. In den 8 Tagen bekamen wir zwei- bis dreimal Brot und vier- bis fünfmal warmen Kaffee. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/735-737): >>Nach der Konferenz von Potsdam wurde die Austreibungsaktion offiziell bis zum Frühjahr 1946 verschoben und alle erlassenen Anweisungen zurückgezogen.
Inoffiziell aber erhielten die einzelnen Landräte und Bürgermeister die mündliche Aufforderung, trotzdem die Aktion durchzuführen und die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Art der Durchführung wurde den einzelnen Dienststellen und ihrer Initiative überlassen. Unser polnischer Bürgermeister, der bereits im Juli das deutsche Magistratspersonal durch Polen ersetzte, hatte (jedoch) den Ehrgeiz, als erster melden zu können, sein Bezirk sei völlig rein von Deutschen. Der polnische Stadtbaumeister, der Bedenken äußerte, wurde als Volksfeind verhaftet. Er saß mit mir in einer Kellerzelle und gab mir diese Informationen.
Von der letzten Oktoberwoche 1945 ab wurden ... Nacht für Nacht 100 bis 150 Deutsche aus den Wohnungen geholt. Miliz und Geheime Staatspolizei teilten sich die Aufgabe. (Sie erhielten) 15 bis 20 Minuten ... zum Anziehen und Packen. Oft unter Kolbenhieben und Fußtritten trieb man sie ins Polizeigebäude. Dort wurden sie zusammengepfercht, das wenige Handgepäck, das sie mitnehmen durften, wurde geplündert. Frauen und Mädchen, darunter 12jährige Schülerinnen, (wurden) oft noch vergewaltigt. ... Personen, bei denen eingenähtes Geld oder Schmuck gefunden wurde, wurden sadistisch gequält und geschlagen.
Ich habe selbst Nacht für Nacht die Verzweiflungsschreie durch das Haus gellen hören, als ich

im Keller gefangen saß. Wohlmeinende Posten erzählten mir mitunter voller Empörung, was ihre Kameraden alles angestellt hatten. Vor dem Morgengrauen wurden dann die armen Opfer zum Bahnhof getrieben, in Güterschuppen eingesperrt, bis der Mittagszug kam, in einen Viehwagen zusammengepfercht und über die Oder abtransportiert. Die Wohnungen waren verschlossen und versiegelt worden, wurden dann im Laufe des Tages ausgeräumt. Hierbei mußten meine deutschen Zellengefährten oft helfen. Das Mobiliar und alles Verkäufliche wurde an polnische Großschieber verkauft. Den Erlös teilten sich der Bürgermeister, die Staatspolizei und die Miliz. ...

Bezeichnend für die polnische Wirtschaftsordnung war die mir vom Bürgermeister selbst lächelnd erzählte Tatsache, daß Löhne und Gehälter für die beiden Polizeiteile (Staatspolizei und Miliz) bei der vorgesetzten Stelle in Köslin hängenblieben. Daher hatten sich beide Polizeiteile bis zu der Austreibungsaktion ihre "Löhne und Gehälter" durch Haussuchungen beschafft. Dabei ließen sie alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war und Verkaufswert besaß. Wenn jemand Einspruch erhob, fanden sie prompt einen Revolver, verhafteten die Leute und räumten dann die ganze Wohnung aus. ...

In der fünften oder sechsten Nacht hörten wir ... im Keller das Weinen und Schreien der Austreibungsopfer und das Grölen und Toben der ... Milizionäre. In den oberen Stockwerken spielten sich entsetzliche Szenen ab. Von da ab kam es seltener vor, daß sich die Mannschaften in ihrem Suff die Kellerinsassen auf den Kellergang herausholten und in unflätigster Weise beschimpften und blutig schlugen. Sie konnten jetzt ihre sadistischen Triebe in größerem Ausmaß an den Frauen und Kindern oben im Haus auslassen.

Nach vier Wochen Haft wurde ich vorübergehend wieder auf freien Fuß gesetzt. Einmal hatte sich das "Geschäft" der Austreibung gut angelassen. Und das war ja die Hauptsorge des polnischen Bürgermeisters gewesen. Er hatte 8 Tage vor meiner Verhaftung, in Gegenwart des Stadtbaumeisters, dem Chef der Geheimen Staatspolizei den Auftrag gegeben, mich bei passender Gelegenheit zu beseitigen, damit ich ihm das vielversprechende Geschäft nicht verderbe. Er traute der russischen Kommandantur nicht ganz. ...

Die Russen hatten doch in Potsdam mit unterschrieben, daß die Ausweisung der Deutschen erst im Frühjahr 1946 und dann in humaner Weise geschehen solle, sie könnten auf eine Beschwerde von mir hin vielleicht doch eingreifen, wie sie es in mehreren Fällen vorher bereits getan hatten.

Diese Sorge war eigentlich sinnlos. Schon Anfang Oktober kam unser Einquartierungsoffizier ganz aufgeregt von einem Appell zurück und berichtete, es sei ein sowjetischer Armeebefehl verlesen worden, daß die Polen jetzt Verwaltungsfreiheit hätten und die russischen Dienststellen sich nicht mehr in reine Verwaltungsangelegenheiten einmischen dürften. Er könne uns nicht mehr helfen und die Kommandantur auch nicht. Daß dieser Armeebefehl gerade zu diesem Zeitpunkt erlassen wurde, beweist, daß die Russen von vorne herein den Polen die Hände freigeben wollten und gar nicht daran dachten, sich an die Potsdamer Beschlüsse zu halten.

– Im Art. XIII des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 heißt es, daß "die tschechoslowakische Regierung, die polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuß geprüft haben." - ...<<

Norwegen: Vidkun A. Quisling (1887-1945; norwegischer Ministerpräsident von Hitlers Gnaden, leitete nach der Besetzung Norwegens die "nationale Regierung") wird am 24. Oktober 1945 als Kollaborateur und Landesverräter zum Tode verurteilt und in Oslo erschossen.

USA: Die UN-Charta tritt am 24. Oktober 1945 in Kraft.

Die UN-Satzung formuliert z.B. Grundsätze für die Sicherung des internationalen Friedens, Herstellung und Erhaltung von freundschaftlichen Beziehungen der Völker, Förderung und

Achtung der Menschenrechte, Selbstbestimmungsrechte der Völker sowie die Verpflichtung der UN-Mitgliedstaaten, die UN-Grundsätze unbedingt einzuhalten und die Einmischung der UN in innere Angelegenheiten eines Staates zu vermeiden (x128/296-302).
Für die Deutschen ist die UN-Charta wegen der sog. "Feindstaatenklauseln" (gemäß Artikel 53 und 107 der UN-Satzung) bedeutungslos. Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen werden damals komplett von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen (x024/-344).

25.10.1945

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 25. Oktober 1945 ein Dekret über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung (x004/263-265): >>Auf Vorschlag der Regierung und im Einvernehmen mit dem Slowakischen Nationalrat bestimme ich:
§ 1 ... (1) Konfisziert wird ohne Entschädigung - soweit dies noch nicht geschehen ist - für die Tschechoslowakische Republik das unbewegliche und bewegliche Vermögen, namentlich auch die Vermögensrechte, das bis zum Tage der tatsächlichen Beendigung der deutschen und madjarischen Okkupation im Eigentum stand oder noch steht:
1. des Deutschen Reiches, des Königreiches Ungarn, ... wie auch anderer deutscher oder ungarischer Personen, oder
2. physischer Personen deutscher oder madjarischer Nationalität mit Ausnahme der Personen, die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben sind ...
§ 3 ... (1) Zur Besorgung der mit der vorläufigen Verwaltung des konfiszierten Vermögens und seiner Aufteilung zusammenhängenden Aufgaben wird bei jedem Siedlungsamt ein Fonds der nationalen Erneuerung errichtet. ...<<
Bezirksgefängnis in Zwittau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/254-255): >>Der Gendarm fand während einer Leibesvisite ein Stückchen Zeitung. ... Wir bekamen nämlich alle 14 Tage von unseren Frauen über die Lagerleitung die Wäsche eingepackt und lieferten die Schmutzwäsche ab. Von diesem Papier hatte ich eben einen Fetzen, da Klosettpapier sehr wenig zu haben war.
Ich wurde dann auf die Lagerwache geführt, wo ein ca. 17jähriger Gendarm von mir wissen wollte, was in den Zeitungsfetzen stehen würde. Ich wußte aber überhaupt nicht, ob es eine deutsche oder tschechische Zeitung war. Ich wurde alle Minuten gefragt und bekam jedesmal eine Ohrfeige. Dann zog er die Pistole, entsicherte sie und sagte noch einmal, ich solle ihm sofort ein Geständnis ablegen, sonst würde er mich wie einen Hund niederknallen. ... Darauf bekam ich 4 Ohrfeigen. Da das Mittagessen fertig war, sagte er, daß er in einer Stunde mit mir weiterreden werde.
Ich wandte mich an den Kapo, den Tschechen H., (den man interniert hatte), weil er eine deutsche Frau hatte und sich nicht scheiden lassen wollte, der dann Ordnung schaffte.<<

WBZ: Robert Ley (1890 in Niederbreidenbach/Rheinland geboren), der wegen seiner Alkoholprobleme den Spitznamen "Reichstrunkenbold" erhielt, erhängt sich nach der Festnahme am 25. Oktober 1945 in seiner Zelle.

Die norwegische Schriftstellerin Sigrid Undset (1882-1949, Nobelpreis für Literatur 1928) schreibt am 25. Oktober 1945 in der "Neuen Zeitung" über die "Umerziehung der Deutschen" (x111/95): >>... Das größte Hindernis auf dem Wege der Umerziehung Deutschlands ist nicht die deutsche Gedankenwelt, sondern die Taten sind es, die, infolge des deutschen Denkens, begangen worden sind.<<

26.10.1945

Berlin: Der Verleger Peter Suhrkamp erhält am 26. Oktober 1945 die erste britische Verlagslizenz im Berliner Sektor.

Großbritannien: Im britischen Unterhaus fordert Sir Arthur Salter am 26. Oktober 1945 die

Regierung seiner Majestät auf, geregelte Umsiedlungen der Deutschen durchzusetzen (x028/118): >>... Indem sie allen Einfluß bei jenen Regierungen aufbietet, die Deutsche ... aus ihrer Heimat vertrieben haben, damit gesichert wird, daß diese Vertreibung mindestens bis Ende des Winters unterbrochen wird.
Falls sie dann wieder aufgenommen wird, dann auf geregelte Weise, wie es die Potsdamer Erklärung voraussetzt, und mit Zustimmung aller 4 Regierungen, die Deutschland kontrollieren.<<
Außenminister Bevin berichtet ferner (x028/57,132): >>(Die Sudetendeutschen und die Tschechen hätten harmonisch zusammengelebt, bis Hitlers Helfershelfer) das großartige Unterfangen zerbrachen, einen demokratischen Staat ins Leben zu rufen und aufzubauen.<<
>>Es war ein jämmerlicher Anblick - dieser lange Zug von Kinderwagen und kleinen Fahrzeugen aller Art, und die Leute fast alles Frauen und Kinder und ganz wenige Männer.
Man konnte nur noch sagen: "Mein Gott, das ist der Preis für Dummheit und Krieg". Es war der schlimmste Anblick, den man sich denken kann.<<

27.10.1945

Ostdeutschland: Kreis Glatz in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/393): >>Mein Freigut bestand aus zusammengekauften Bauernhöfen, dem man ... die eigentliche Größe nicht sofort ansah. ... Infolgedessen legte der Russe keinen Wert auf die Bewirtschaftung unserer Felder, die während meiner häufigen Verhaftungen von meiner Frau bewirtschaftet wurden.
Die 15 Pferde wurden bis auf 3 von den Russen geholt. Von den 6 Zugochsen verblieb uns einer. Der Bulldog blieb auch bei den Russen. So war die Bewirtschaftung immer schwierig. Nach meiner dritten Haftentlassung begannen die privaten Plünderungen der Russen. ... Die Soldaten traten die Türen zu unseren Zimmern ein und raubten dort alles, was an beweglicher Habe drin war. Dies wiederholte sich elfmal! Dann hatten wir nichts mehr. Da unser Haus 5 Ausgänge hatte, gelang uns jedesmal die Flucht in Freie.
Am 27. Oktober 1945 war bei uns nichts mehr zu holen. Da wurde unser Betrieb der inzwischen polnischen Gemeindeverwaltung zur Bewirtschaftung übergeben. Ein polnischer Inspektor, Bauernsohn von 50 Morgen aus der Gegend von Krakau, wurde zur Bewirtschaftung eingesetzt. Dieser sah meinen Maschinenpark und erstarrte vor Ehrfurcht. Er ließ mich noch ein Jahr frei wirtschaften und machte bloß den Verkauf!<<
Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/722): >>Wir mußten am 27. Oktober 1945 fort. Mitnehmen durften wir nur 30 Pfund Lebensmittel. Bei uns erschien die Miliz und wir mußten uns sogar einer Leibesvisitation unterziehen. Bei den anderen waren sie humaner. Die Waldarbeiter hielten sie zurück. Die brauchten sie zur Arbeit, sagten sie. ... In dem Gemeindehaus ... wurden wir angeblich registriert. Jeder erhielt ... einen ... Zettel, auf dem der Name stand.
Der Zweck dieser ganzen Geschichte war es nur, ... die wertvollsten Sachen der armen Menschen zu klauen. Die ganze Nacht hörte man ewig Gejammer und Geschrei. ... Aus allen umliegenden Dörfern waren Tausende von Menschen zusammengeströmt. ...
Am nächsten Morgen begann der Marsch nach Osterode. Es war ein herrlicher Morgen! Nie in meinem Leben werde ich dieses Bild vergessen. Der Nebel hob sich über dem großen Drewenzsee. Oben sah man die strahlende Sonne und den blauen Himmel. ... Die Wälder leuchteten in den herrlichsten Herbstfarben, wie sie nur der ostpreußische Herbst hervorbringt! Es war, als wolle uns der Herrgott diese einmalige Schönheit recht tief in die Seele brennen, daß wir unser geliebtes Ostpreußen in der Fremde nicht vergessen! ...
In Osterode trieben sie uns alle auf den Hof einer Fabrik. Einen großen Teil der Menschen, angebliche Masuren, hielten sie unter großen Versprechungen mit Gewalt zurück. Wieder mußten wir eine "Kontrolle" durchlaufen. Was ihnen irgendwie wertvoll schien, wurde auf

große Haufen geworfen. Sie zogen den Menschen sogar die Kleider vom Leibe. Wir gerieten an einen menschlichen "Kontrolleur" und kamen ungeschoren davon. ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 27. Oktober 1945 ein Dekret über die Sicherstellung der als staatlich unzuverlässig angesehenen Personen während der Revolutionszeit (x004/276): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1 Die Sicherstellung von Personen, die als staatlich unzuverlässig angesehen wurden, durch Behörden oder Organe der Republik, auch außerhalb der gesetzlich statthaften Fälle, oder eine Verlängerung ihrer vorläufigen Sicherstellung (Haft) über den gesetzlich zulässigen Zeitraum hinaus wird für gesetzmäßig erklärt. Solche Personen haben wegen dieser Sicherstellung oder einer Verlängerung der vorläufigen Sicherstellung über den gesetzlich zulässigen Zeitraum hinaus keinen Anspruch auf Schadenersatz.

Unter einer Sicherstellung ... ist nicht die Zusammenziehung ausländischer Staatsangehöriger zu verstehen, die von der zuständigen Behörde an bestimmten Orten zum Zwecke ihrer späteren Abschiebung durchgeführt wurde. Eine solche Zusammenziehung darf ohne jegliche Beschränkung durchgeführt werden. ...<<

Der Präsident der Republik erläßt am 27. Oktober 1945 ferner ein Dekret über die Zwangsarbeits-Sonderabteilungen (x004/277-278): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1 (1) Nach den Bestimmungen ... über die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte, werden in den Gefängnissen der Kreisgerichte und in den Strafanstalten Zwangsarbeits-Sonderabteilungen aufgestellt.

(2) Der Justizminister kann für solche Abteilungen auch besondere Lager errichten und ihre Organisation regeln. ...

§ 3 Die Abteilungen werden insbesondere zur Durchführung von Arbeiten verwendet, die zur Wiederherstellung des Wirtschaftslebens notwendig sind oder zu anderen im öffentlichen Interesse geleisteten Arbeiten, z.B. zur Beseitigung von Kriegsmaterial und Trümmern, zur Reparatur und zum Bau öffentlicher Gebäude, und anderer öffentlicher, vor allem Transporteinrichtungen, zu Arbeiten in der Land- und Forstwirtschaft, zur Regulierung der Flüsse u.ä.; gibt es keine derartigen Arbeiten, so können sie zu anderen geeigneten Zwecken verwendet werden. Dies darf jedoch nicht an Orten geschehen, an denen dadurch die Lohn- und Wirtschaftsverhältnisse der arbeitenden Schichten gefährdet würden.

§ 4 Die Sträflinge haben keinen Anspruch auf Entlohnung für die Arbeit in den Abteilungen. Das für ihre Arbeiten vereinbarte Entgelt fällt an den Staat. Bei der Festsetzung der Höhe des Entgelts ist darauf zu achten, daß die Löhne der Arbeiterschaft nicht unterboten werden.<<

US-Soldaten berichten am 27. Oktober 1945 über die Mißhandlung einer Sudetendeutschen (x028/136): >>Frau Anna H., eine Sudetendeutsche aus Kottiken, 7 km nördlich von Pilsen, sagte aus, daß ein tschechischer Soldat und mehrere tschechische Polizisten in ihr Haus eindrangen, Geschirr, Kristall und Kleidung beschlagnahmten, nachdem sie ihre Schwester und ihren Schwager zusammengeschlagen hatten.

Frau H. ging am gleichen Tag nach Pilsen, um den Überfall dem tschechischen Armeehauptquartier ... zu melden.

Nachdem sie in ihr Haus zurückgekehrt war, kamen zwei Polizeibeamte und brachten sie zum Polizeirevier in Kottiken. Dort wurde sie über ihre Reise nach Pilsen befragt und mit einer Geldbuße in Höhe von 1.000 Kronen belegt, weil sie ohne Genehmigung nach Pilsen gefahren war und weil sie die gelbe Armbinde nicht getragen hatte. Dann wurde sie so schwer mißhandelt, daß sie ohnmächtig wurde. Ein Auge ist heute noch verbunden, das andere Auge ist schwarz umrändert.<<

Großbritannien: Die "Times" berichtet am 27. Oktober 1945 (x028/118-119): >>Die polnischen Behörden in Breslau zerstörten heute eines der wenigen deutschen Denkmäler in der

Stadt, das Standbild Kaiser Wilhelms I., und gaben bekannt, daß die noch in Breslau anwesenden 200.000 Deutschen gezwungen werden sollten, in eine der besetzten Zonen Deutschlands umzusiedeln.
Der Bürgermeister ... erklärte in einer Rede vor dem Denkmal, daß jede Woche 4.000 Deutsche die Stadt verlassen, und binnen 6 Monaten wird Wroclaw (Breslau) die zweite Stadt ... Polens sein.<<

28.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Wreschen, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/712-714): >>Unter vielen Schimpfworten setzte sich unsere Kolonne zum Bahnhof in Bewegung. Unterwegs sagten die Polizisten: "Ja, heute, wo sie kein Gepäck haben, können sie auch alle schön laufen." ...
Dann wurden wir verladen und einem planmäßigen Zug Richtung Posen angehängt. ... Wir kamen nach Reppen, der Zug hielt, und die Lokomotive fuhr davon, und wir waren unserem Schicksal überlassen. Bis zur Oder waren es noch ca. 10 km. Schon standen halbwüchsige Polen an unserem Zug. ... Spät abends kam ein großer Transport mit deutschen Kriegsgefangenen und hielt neben uns. ...
(In der Nacht) kamen besoffene polnische Soldaten und bedrängten uns; diese wurden von den Russen verjagt. Aber bald kamen Russen und versuchten, unsere Wagentür aufzureißen. Anfangs gelang es ihnen nicht, da wir von innen festhielten. Doch später kamen sie mit Verstärkung, und wir hörten schon aus dem Nachbarwaggon Hilferufe, Weinen und Jammern. Russen hatten dort mehrere Mädchen herausgezerrt. ...
Jetzt kam unser Wagen ran, die Tür wurde aufgerissen. Es sprangen mehrere Russen herein und fingen an, unsere paar Habseligkeiten herauszuwerfen. ... 2 Russen ... luden ihre Revolver und hielten uns in Schach. Einer stand mit dem Revolver (im Waggon), der andere raubte. ... Sie wollten noch ein Mädchen mitnehmen, aber auf unser ... Bitten, ließen sie davon ab.
Kaum waren sie weg, kam ein älterer Russe ... und erklärte uns, wenn nicht jeder Reisende ... 50 Mark abgeben würde, müßte er einige erschießen. ... Dann ... ließen (wir) keinen mehr herein, trotzdem sie dauernd an den Türen zerrten. In Angst und Schweiß warteten wir auf den Morgen.
Gegen Morgen kam endlich eine Lok, ... und wir kamen über die Grenze nach Frankfurt an der Oder. Auf dem Bahnhof war alles voller Truppentransporte. Wir stiegen nun schleunigst aus, um weiter zu kommen. Jeder war auf sich selbst angewiesen. Kleine Rudel von Flüchtlingen stiegen in verschiedene Züge. Wo die Kranken und Toten blieben, wußten wir nicht. ...<<

CSR: Staatspräsident Dr. Benesch berichtet am 28. Oktober 1945 über die Ausweisung der Sudetendeutschen (x004/90): >>Es verlassen die Republik nicht weniger als 800.000 Arbeitskräfte. Der Staat wird ärmer, aber das Opfer muß im Interesse des zukünftigen Friedens gebracht werden.<<

Internierungslager Tynice bei Böhmisch Brod – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/-154): >>Nach einem ungemütlichen kalten Herbst, mit noch ungemütlicheren Nächten, (denn wir hatten nur Stroh ohne Decken), nahmen wir am 28. Oktober Abschied von Teinitz (Tynice bei Böhmisch Brod).
(Vorher erfolgte eine) neuerliche Gepäckkontrolle, die Reinigung der Schuppen, das Verbrennen des Strohs usw. Wir wurden vormittags auf Lastautos geladen, nach Böhmisch Brod gefahren und auf dem Bahnhof in Viehwaggons verladen, wo wir ohne Essen bis 4 Uhr nachmittags standen. Dann fuhren wir los, blieben bis vor Mitternacht ohne Essen in Prag stehen und kamen endlich ungefähr 1/2 2 Uhr nachts in das Lager Prosecnice ... im Sazawatal. ...
Der Atem versagte uns, als wir beim Eingang ... am Tor den Sowjetstern und den Widderkopf sahen. Eine Frau neben mir wimmerte: "Da kommen wir nicht mehr lebend heraus!"

Mir selbst fiel Dantes Zitat über die Hölle ein: "Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden."
Mit diesen Gefühlen betraten wir in stockfinsterer Nacht die Baracke Nr. 18.
Dasselbe Manöver wie beim ersten Lagerleben begann: Gruppenweise mit Kannen unter Bewachung zum Fluß hinunter, um Wasser zu holen, gruppenweise zur Latrine, anstellen zum Essenholen, sonst kein Aufenthalt vor der Baracke. Diese Baracke war verschmutzt, verlaust usw. Wir mußten sie täglich säubern, kamen dann, als sie sauber war, in die nächste und dann in die übernächste Baracke. ...<<

29.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/723-724): >>Unser Heim war inzwischen von den Polen beschlagnahmt, so daß wir nicht mehr hinübergehen konnten. Es wurde immer deutlicher, daß wir nicht in unserer Heimat bleiben würden. Auf dem Hof des Sägewerkes wurden alle Deutschen zusammengerufen, um eine polnisch gehaltene Rede eines Polen anzuhören. Der Inhalt wurde uns erklärt: Wer von uns "Pole" werden wolle, könnte unter polnischem Schutz bleiben. Das wollte wohl niemand. So fand am 29. Oktober 1945 die Austreibung statt.
Das war ein Zug: Ein ganzes Dorf auf dem Marsch nach der Bahnstation Osterode, 11 km von unserem Dorf entfernt. Besonders Schwache durften fahren. Mitgenommen werden durfte eine Bettrolle und ... etwa 15 Kilo Lebensmittel pro Person. Wie sollten wir das tragen können? Einige große Brote nahmen wir mit. In Osterode ... (ging es) schließlich zur Kontrolle in den Bahnhof, wo unserer alten Freundin noch ihr letztes Stück – ein warmes Umschlagtuch – genommen wurde. ...<<

30.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/724-725): >>Für einen Teil der Steffenswalder war die Ausweisung für den 30. Oktober 1945 festgesetzt worden. Um 6.00 Uhr früh gingen ca. 40 Personen zu Fuß zur 8 Kilometer entfernten Sammelstelle nach Peterswalde. Für Kranke und etwas Gepäck wurde ein kleiner Wagen mit 2 lahmen Pferden zur Verfügung gestellt. Nachdem Tausende von Vertriebenen ihre Ausweispapiere erhalten hatten, setzte sich ein ca. 3 km langer Flüchtlingszug zu Fuß nach der 20 km entfernten Bahnstation Osterode in Bewegung. Alle paar Kilometer waren polnische Soldaten aufgestellt, der Treck mußte halten. Dann suchten sie nach deutschem Geld, Lebensmitteln und brauchbarer Kleidung. Diese organisierten Plünderungen setzten sich bis Osterode fort, wo wir um 22.00 Uhr eintrafen.
Wir mußten mit unserem Gepäck auf einem Hof des Verladespeichers am See lagern. Ich saß nur etwa 10 Meter vom Eingangstor entfernt und konnte gut das nächtliche Treiben der Räuberbanden beobachten, wie sie von den Posten hereingelassen wurden und dann mit Blendlaternen die Flüchtlinge durchsuchten. Man hatte mir noch 2 gelähmte Leute zu meinem kranken Mann gelegt. Ich versuchte sie zu schützen, bekam dafür tüchtige Schläge, aber sie beraubten uns nicht. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726): >>Am 30. Oktober 1945, morgens um 4.00 Uhr, treten wir an. Ich habe für alle Kinder ein Schild mit Namen und Reiseziel genäht. Mein Rucksack mit dem Proviant ist sehr schwer. ... Es ist sternenklar und nicht zu kalt. Ich finde noch ein vierblättriges Kleeblatt vor dem Haus und nehme es als gutes Omen für die schicksalsschwere Reise, auch als letzten Gruß aus der verlorenen Heimat.
Um 5 Uhr sammeln wir uns am Dorfausgang nach Peterswalde. Erst um 9 Uhr geht es los. ... Vor dem Haus des polnischen Amtsvorstehers müssen alle, deren Namen auf "ski" endet, raustreten und dableiben. ... Es ist mancher gute Deutsche dabei. ... Auch recht durchsichtige "Ausnahmen" werden gemacht, d.h. alte und kranke "Polen" abgeschoben und junge, arbeits-

fähige Deutsche behalten. Aber ... wir bekommen die Reisebescheinigung. Kaum daß wir sie in Händen haben, beginnt der letzte Leidensweg. (Wir werden) von "richtigen" Polen mit Peitschenhieben begleitet. ...
(Es geht) von einer Registrierung und Kontrolle zur anderen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß wir uns bis aufs Hemd ausziehen müssen und mancher auch bis aufs Hemd ausgeplündert wird. Wir lernen die polnische Soldateska kennen. In einem Speicher ... in Osterode verbringen wir eine furchtbare Nacht. ... Früh um 7.00 Uhr stellen wir uns zur "letzten" Kontrolle an, kommen "erleichtert" glücklich durch. Dann rennen wir wie gehetzt zum Güterbahnhof und stehen noch unendliche Angst aus, bis der Zug sich endlich um 7.00 Uhr abends in Bewegung setzt.
In Deutsch Eylau nehmen mir Russen das Notlicht und Streichhölzer. Frau H. büßt ihren Mantel ein. Polen drohen uns mit "Strilatsch" (Erschießen). ... Draußen hören wir Lärm und Hilferufe. ... Es geht weiter nach Thorn – Bromberg – Schneidemühl. Dort stehen wir 2 Tage, und ich kann notdürftig meinen Proviant ergänzen. ...<<
Vertreibung aus der Stadt Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht der Ella K. (x002/749-750):
>>Am 30. Oktober wurden wir unter polnischer Aufsicht in Stolp "verladen".
Ich hatte meine kleine Tochter und das noch nicht 2jährige Kind meiner Schwester Hanna bei mir und wurde mit diesen in einen Viehwagen gesteckt, da wir den Kinderwagen mitnehmen mußten. ... Meine Mutter wurde mit den anderen beiden Kindern meiner Schwester und einer Tante in ein kleines Personenzugabteil gezwängt.
Kaum war der Zug bis zur nächsten Station gefahren, stiegen Polen in unseren Wagen und fingen an, unser Gepäck zu durchstöbern. Hier und da zogen sie den Reisenden die Mäntel aus. Es war ... stockdunkel. Mit einem einzigen Licht in der Hand stiegen sie rücksichtslos über Kinder, Gepäck und Wagen. Auf jeder Station wurde es schlimmer. Eine Gruppe stieg aus, die andere stieg ein. Die Gepäckstücke, auf denen wir saßen, verschwanden. ... Was sie nicht mitschleppen konnten, wurde herausgeworfen. ...
Unser Waggon war gerammelt voll, ... etwa 70 Personen befanden sich dort. ... Das Geschrei war fürchterlich, wenn neue... Räubergruppen eindrangen. Rücksichtslos traten sie auf die am Boden sitzenden Menschen. Ein Stück nach dem anderen mußte ausgezogen werden. Ein in meiner Nähe stehender Mann stand zuletzt in Unterhosen und ohne Schuhe ... jammernd und bittend da, man möchte ihm doch wenigstens seine Papiere aus der Jackentasche zurückgeben. Aber die Jacke war längst verschwunden. –
Nicht nur Erwachsene raubten uns aus, sondern unter den letzten Räuberbanden befanden sich auch halbe Kinder, die man für dieses Entkleidungsamt direkt abgerichtet hatte. Ein etwa 12jähriger Junge rief einer Dame, die auch schon nicht mehr viel anhatte, befehlend zu: "Nun mal runter mit der Reizwäsche!" – Niemand der dies nicht mitgemacht hat, kann unsere Empörung mitempfinden, diesen Burschen ohnmächtig ausgeliefert zu sein. ...
Nun mußte doch bald Stettin kommen. ... Noch einmal kam eine Bande herein. Diesmal wurde die Ecke, in der ich mich befand, besonders durchsucht. Ich wurde auf den Boden gedrückt. Der Pole setzte sein Knie auf meine Brust, hielt mich mit einer Hand fest, und durchsuchte mich mit der anderen Hand. Er fand unter aller Kleidung eine kleine Tasche, in der ich die Papiere meiner toten Schwester und 160 Mark versteckt hatte. Blitzschnell war die Tasche fort. ... Ein paar Handgriffe nur hätten gefehlt, dann hätte der Räuber ... meine versteckten Wertpapiere und Sparbücher gefunden. ... So konnte ich vieles retten, was für die Versorgung der armen Kinder meiner Schwester so unendlich wichtig war.
Als wir in Scheune bei Stettin ausstiegen, erwies es sich, daß fast die Hälfte aller Mitreisenden ihre Oberbekleidung hergegeben hatten. In anderen Abteilen hatten sie es genauso gemacht, doch war es heller gewesen, und die Gepäckstücke waren nur so aus den Fenstern geflogen.
Als uns dann der unter deutscher Verwaltung stehende Zug in Richtung Berlin aufnahm,

konnten wir endlich wieder einmal befreit aufatmen. Deutsch die Stationen, deutsch die Beamten, die rücksichtsvoll mit den Flüchtlingen umgingen.<<

SBZ: Aufgrund des SMAD-Befehls Nr. 124 "Über die Beschlagnahme und provisorische Übernahme einiger Eigentumskategorien in Deutschland" werden ab 30. Oktober 1945 mehrere zehntausend gewerbliche Unternehmen enteignet und verstaatlicht - Errichtung von SAG-Betrieben bzw. von sowjetischen Aktiengesellschaften – (x301/116): >>... Um den Raub und anderen Mißbrauch des Eigentums, das früher dem Hitlerstaat, den Militärbehörden, den durch das sowjetische Militärkommando verbotenen und aufgelösten Gesellschaften, Klubs und Vereinigungen gehört hat, zu verhindern und dieses Eigentum am rationellsten für die Bedürfnisse der örtlichen Bevölkerung und der Besatzungstruppen auszunutzen, befehle ich:

1. Das Eigentum, das sich auf dem von den Truppen der Roten Armee besetzten Territorium Deutschlands befindet, als beschlagnahmt zu erklären.<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Volkseigenen Betriebe" (VEB) in der SBZ (x009/464): >>Nach 1945 enteignete und verstaatlichte Betriebe; desgleichen die seitdem neu errichteten Staatsbetriebe.

Durch den SMAD-Befehl 124 vom 30.10.1945 ... waren mehrere zehntausend gewerbliche Unternehmen sequestriert worden, die in der Folge durch die SMAD nach 3 Gruppen gegliedert wurden. Einer "Liste A" wurden solche Betriebe zugeteilt, die einem Volksentscheid über die Enteignung unterworfen werden sollten. Ein solcher Volksentscheid fand aber nur im Lande Sachsen (Juni 1946) statt. –

In eine "Liste B" waren solche Betriebe aufgenommen worden, die für die Enteignung kein großes Interesse boten (kleinere gewerbliche Unternehmen). Sie wurden unter großem propagandistischem Aufwand den Inhabern "wegen ungenügender Belastung" zurückgegeben. –

Die "Liste C" enthielt schließlich diejenigen Betriebe, die für den Übergang in sowjetisches Eigentum als SAG-Betriebe vorgesehen waren und durch den Befehl 167 vom 5. Juni 1946 "auf Grund der Reparationsansprüche der Sowjetunion in sowjetisches Eigentum" übergingen.

...

Bis 1951 waren die Volkseigenen Betriebe unselbständige Filialbetriebe der ihnen vorgeordneten "Vereinigungen volkseigener Betriebe" (VVB). Zum 1.1.1952 wurden sie in selbständig wirtschaftende Einheiten umgewandelt. Sie erhielten eine eigene finanzielle Grundausstattung und einen eigenen Umlaufmittelfonds, sie entrichteten seitdem auch selbständig die Abgaben an den Staatshaushalt.<<

Der deutsche Historiker Ernst Deuerlein (1918-1971) berichtet später über den SMAD-Befehl Nr. 124 (x156/28-29): >>Der am 30. Oktober 1945 verkündete Befehl Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration sprach die entschädigungslose Enteignung des Besitzes des Reiches und des Staates Preußen, der NSDAP, der großen und wichtigen Industrie-, Bergbau- und Handelsfirmen aus.

Fast die Hälfte der Industriekapazität der sowjetischen Besatzungszone ging an die Länder bzw. Kreise und Städte über. Die Firmen wurden als "Volkseigene Betriebe" (VEB) weitergeführt, 25 % des Industriebesitzes gingen zur Verwaltung und Ausbeutung unmittelbar an die Russen über. Die Militäradministration errichtete dafür am 5. Juni 1946 "Sowjetische Aktiengesellschaften" (SAG), die zwischen 1946 und 1953 beherrschenden Einfluß auf die Wirtschaft Mitteldeutschlands hatten.

Der Befehl Nr. 124 vom 30. Oktober 1945 nahm im Sinne der marxistisch-leninistischen Wirtschaftsauffassung eine Verstaatlichung fast des ganzen Industriepotentials Mitteldeutschlands vor. Ulbricht rechtfertigte diese Maßnahme mit der Erklärung:

"Um den Machenschaften der Konzerne einen Riegel vorzuschieben und sicherzustellen, daß die Betriebe für die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgenutzt werden konnten, wurden sie zunächst beschlagnahmt. Die provisorische Verwaltung des beschlagnahmten Gutes wurde vor-

erst sowjetischen Besatzungsorganen übertragen, die in den Betrieben deutsche Treuhänder einsetzten. Später wurde den Landes- und Provinzialverwaltungen in der sowjetischen Besatzungszone die Treuhandverwaltung und Nutzung dieser Betriebe übertragen. ... Der Kampf der deutschen Werktätigen für den Aufbau eines friedlichen Lebens ohne Konzernherren und Kriegsverbrecher hatte damit eine zuverlässige Grundlage erhalten." ...<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 30. Oktober 1945 aus München (x124/57): >>... Noch immer gelten in der US-Propaganda die Russen als die großen Verbündeten und die eigentlichen Helden des europäischen Krieges. Wer diesem Mythos entgegentritt, macht sich verdächtig.<<

31.10.1945

Ostdeutschland: Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/377-379): >>Ende Oktober 1945 wurde ich ... arbeitsunfähig. ... Unsere Ernährungsschwierigkeiten wurden dadurch fast unüberwindlich. Ärztliche Behandlung erhielt ich nicht. Es gab zwar noch einen deutschen Arzt in unserer Kreisstadt Wohlau, aber zu Fuß konnte ich die 7 Kilometer nicht mehr schaffen, und der Russe dachte gar nicht daran, mich auf einem Fahrzeug mitzunehmen. Schließlich gelang es durch alte Hausmittel, die Krankheit zu überwinden. ...

Später erhielt ich die Erlaubnis, meinen Betrieb in Buschen zu übernehmen, den die Russen inzwischen geräumt hatten, um dort mit meinen ehemaligen Leuten und den von den Polen verdrängten Bauern des Dorfes die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Das Pächterhaus war durch Zufall unversehrt geblieben. Allerdings war der gesamte Hausrat verschleppt worden. Die Lebensmittelversorgung glückte uns vor allem dadurch, daß ich für meine goldene Uhr, die ich hatte retten können, durch gute Freunde genügend Mehl beschaffen konnte, um bei vorsichtiger Einteilung den Winter zu überstehen. ...<<

Vertreibung aus Kolmar, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der M. H. (x002/714-715): >>Ende Oktober: ... In Posen lagen wir von früh bis abends auf dem Bahnhof und wurden von einer Ecke zur anderen gejagt. Dann begannen Kontrollen. Das Beste wurde uns genommen.

Als wir im Güterzug über Kreuz nach Küstrin fuhren, ... wurden wir von Banditen überfallen. Ich saß auf meinem Bündel und hatte das Kind auf dem Schoß. Zuerst riß man mir die Stiefel weg, und als ich das Kind wieder an mich nahm und auf dem Sack saß, kam schon einer und streifte mir die große Einkaufstasche vom Arm, in der ich die gute Lederhandtasche mit sämtlichen Papieren, Geld usw. versteckt hatte. ... Ich schrie und bat, sie möchten mir doch die Nahrungsmittel des Kindes lassen, aber da schoß auch schon einer mit seiner Pistole und fluchte.

Ich war dann einige Zeit besinnungslos. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich nur nach meinem Kind. Es war dunkel im Waggon. Jetzt merkte ich, daß auch der Sack mit den Sachen weg war. Nun hatte ich nichts mehr. In einem Vorort von Küstrin wurden wir rausgeworfen und mußten dort auf den Bahnschienen sitzen, bis es hell wurde. Es war sehr kalt. Am Morgen wurden wir weitergetrieben wie Vieh. Polnische Burschen liefen zwischen uns und stahlen, was sie nur konnten. Bis zur Oder-Brücke wurden wir ... auseinandergejagt. ...

Dann ging es mit den Russen los. ... 3 Wochen war ich mit dem Kind auf dem Arm unterwegs. ... Die Angst und diese schrecklichen Erlebnisse gingen mir nicht mehr aus dem Sinn.<<

Sammellager Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/-722-723): >>Endlich saßen wir im Zug, sogar in einem Personenwaggon. Spät abends, am 31. Oktober 1945, fuhren wir endlich ab.

Gegen 2.00 Uhr waren wir in Deutsch Eylau. Dort hielten wir zwischen mehreren Lokomotiven. ... Banden durchliefen systematisch den ganzen Zug und plünderten. Sie warfen die Säkke durch die Fenster oder Türen. Draußen standen andere, die die Sachen im Empfang nah-

men. Viele Leute hatten hinterher kein Brot mehr. Wir fuhren zwar unter russischer Bewachung, aber der Kommandant und seine Soldaten kümmerten sich nicht darum. Wenn die Menschen um Hilfe riefen, dann ließen alle umstehenden Lokomotiven Dampf ab oder pfiffen. Es war der reine Hexensabbat! Als sie alle ausgeraubt hatten, fuhr der Zug am anderen Morgen weiter. Immer wieder wurde geplündert, denn unser Zug stand mehr, als er fuhr.
Später verrammelten wir dann unsere Wagen von innen. ... Wir fuhren über Thorn - Küstrin. Dort wollten die Polen unseren ganzen Transport ins Lager schleppen. Das ließ aber unser russischer Kommandant nicht zu. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/724): >>Am Abend des 31. Oktober setzte sich unser Zug in Bewegung. Es waren wohl ... 1.200 Personen oder mehr im Zug. Man hörte Deutsche singen: "Wer wohl den lieben Gott läßt walten ..." Wir stimmten mit ein. Vertrieben und heimatlos, so ging es ins Ungewisse hinein. Aber lieber alles verlieren, nur nicht Pole werden und unter polnischer Herrschaft leben! ...
12 Tage (blieben wir) ohne Verpflegung im Transportzug. ... Die Abteile waren überfüllt. In unserem kleinen Zugabteil waren 7 Erwachsene und 7 Kinder. Hielt der Zug, wurde herausgesprungen, und dann flammten längs des Bahnsteiges die Feuer auf, - Essen kochen! Oft mußte mitten im Kochen alles vom Feuer gerissen werden, und alles sprang schleunigst wieder in den Zug, - Abfahrt. Einmal baten mich Mitfahrende, bei der Beerdigung eines eben Verstorbenen zu helfen, der dicht am Bahnsteig begraben wurde. Ich tat es mit einem Lied und Wort Gottes. Auf der Endstation ging unsere liebe Freundin still heim in die Ewigkeit. Es sollen 20 Tote im Zuge gewesen sein.
Hinter Rostock war (für uns) ... Endstation. Wir fuhren später nach Süden, wo wir in Bayern bei Freunden liebevolle Aufnahme fanden.<<
Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/725): >>Am 31. Oktober 1945 wurden wir noch einmal durch die Kontrolle geschleust, um uns Gepäck und Kleidungsstücke ... abzunehmen.
Der polnische Landrat beteiligte sich mit großer Energie selbst an der Ausplünderung. Die Beutestücke an Kleidung waren in einer Baracke bis an die Decke gestapelt. Um 18.00 Uhr waren wir zu 38 Personen im Viehwagen verladen.
In der Nacht stand unser Zug auf einem Abstellgleis in Deutsch Eylau. An der Bahnböschung standen Polen mit ihren Fuhrwerken. Polnische Männer gingen lärmend, schießend, schlagend und raubend durch die Waggons. Mein Mann hatte inzwischen einen Schlaganfall und Krämpfe bekommen und war bewußtlos. Trotz meiner Bitten nahm man unter dem Kranken das letzte Kissen weg und zog ihm die Stiefel aus. Mir nahm man das letzte Gepäck fort. Später brachte mir ein Pole ... ein Brot zurück, einen Blechteller und einen leeren deutschen Soldatentornister. Das war nun alles, was ich noch besaß.
Am 11. November 1945 kamen wir in der Mittagszeit in Rostock an, erhielten dort vom DRK das erste warme Essen und kamen in ein Lager. Mein Mann war tot, Gott hatte ihn von allem Leid erlöst.<<
UdSSR: Arbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der A. L. (x006/312): >>Im Oktober/November 1945 brach im Lager Typhus aus. Es wurde einen Monat ... gesperrt. Täglich starben 8 bis 10 Personen. Von den 1.604 Personen unseres Lagers starben 537 bis Oktober 1946. ... Die Toten wurden neben dem Lager von einem ... Totengräber und von den nächsten Bekannten begraben. Die Kleider nahm man ihnen gewöhnlich ab, sie wurden gegen Lebensmittel eingetauscht.<<
Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/343-344): >>Der erste Rücktransport ... fand Ende Oktober 1945 statt. ... Dieser Transport war der einzige, der nach Jugoslawien fuhr. Es war jedoch keine Heimkehr in die Freiheit, sondern die meisten gingen in Gakovo, Krusevlje und Jarek in den Lagern zugrunde. Da hier inzwischen

die gesamte deutsche Bevölkerung interniert worden war, wurden die Heimkehrer in die Sammellager für Kranke und Arbeitsunfähige ihres Heimatbezirkes überwiesen. ...
In den einzelnen Transporten wurden nur Schwerstkranke bzw. Arbeitsunfähige erfaßt. ... Dazu muß noch gesagt werden, daß die Heimkehrer vor ihrer Abfahrt in die Quarantäne kamen. ... Hier verbrachten sie 14 Tage ohne zu arbeiten und bekamen verhältnismäßig gute Verpflegung. Nach dem Motto: "Ende gut, alles gut" - wollten die Russen den Internierten bzw. Heimkehrenden damit im letzten Moment die Bitterkeit nehmen. Als ob man diese Hungerjahre und all das Unrecht in 14 Tagen wettmachen konnte.<<
WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 31. Oktober 1945 über die außenpolitische Lage (x095/-30-31): >>... Rußland hat in Händen die östliche Hälfte Deutschlands, Polen, den Balkan, anscheinend Ungarn, einen Teil Österreichs.
Rußland entzieht sich immer mehr der Zusammenarbeit mit den anderen Großmächten und schaltet in den von ihm beherrschten Gebieten nach eigenem Gutdünken. In den von ihm beherrschten Ländern herrschen schon jetzt ganz andere wirtschaftliche und politische Grundsätze als in dem übrigen Teil Europas. Damit ist eine Trennung in Osteuropa, das russische Gebiet und Westeuropa eine Tatsache.
In Westeuropa sind die führenden Großmächte England und Frankreich. Der nicht von Rußland besetzte Teil Deutschlands ist ein integrierender Teil Westeuropas. Wenn er krank bleibt, wird das von schwersten Folgen für ganz Westeuropa auch für England und Frankreich sein. ...
Eine Lostrennung Rheinlands und Westfalens von Deutschland dient diesem Zwecke nicht, sie würde das Gegenteil herbeiführen. Man würde eine östliche politische Orientierung des nichtrussisch besetzten Teiles Deutschlands herbeiführen.
Dem Verlangen Frankreichs und Belgiens nach Sicherheit kann auf die Dauer nur durch wirtschaftliche Verflechtung von Westdeutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland wirklich Genüge geschehen. Wenn England sich entschließen würde, auch an dieser wirtschaftlichen Verflechtung teilzunehmen, so würde man dem doch so wünschenswerten Endziele "Union der westeuropäischen Staaten" ein sehr großes Stück näherkommen.
Zum staatsrechtlichen Gefüge des nicht von Rußland besetzten Teiles Deutschlands: Ein vernünftiges staatsrechtliches Gefüge besteht zur Zeit überhaupt nicht, es muß wiederhergestellt werden. Die Schaffung eines zentralisierten Einheitsstaates wird nicht möglich, auch nicht wünschenswert sein, der staatsrechtliche Zusammenhang kann lockerer sein als früher, etwa in der Form eines bundesstaatlichen Verhältnisses.<<
In Münster fordert am 31. Oktober 1945 ein Katholikenausschuß die Förderung der kirchlichen Erneuerung und des Wiederaufbaues (x111/98): >>... Die Durchsetzung der Konfessionsschule, die Aktivierung der kirchlichen Jugendarbeit, der Wiederaufbau des Domes und anderer Kirchen, die Erstellung des notwendigen Wohnraumes, die Lösung der sozialen Frage im Sinne der päpstlichen Enzykliken und die Beobachtung des kulturellen Lebens.<<
Mit einer Wiedereröffnungsfeier (einem Symphoniekonzert usw.) beginnen am 31. Oktober 1945 in der Universität Würzburg wieder Vorlesungen.
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 31. Oktober 1945 aus Bayern (x124/57-58): >>... Auf amerikanischen Befehl haben alle Reichsdeutschen, die sich in der US-Zone Österreichs aufhalten, das Land zu verlassen.
Aus Eisenhowers Monatsbericht: ... Die Unruhe der Jugend wurde durch die vielen entlassenen Kriegsgefangenen vermehrt, von denen ein Teil keine Bleibe findet.
Die Hauptschuld an der Unruhe trügen die Ausländer. "Mord und organisierter Raub sind in diesem Monat unerfreulich häufig vorgekommen." Als Beispiel nannte er den Landkreis Aschaffenburg, wo sich die Bauern weigern, die Felder zu bestellen, da ihre Häuser von umherziehenden Ausländerbanden in ihrer Abwesenheit geplündert werden.<<

Oktober 1945

SBZ: Der 16jährige Manfred W. berichtet damals über die Internierung im sowjetischen "Speziallager Nr. 3" in Bautzen (x126/185): >>Gegen Ende Oktober 1945 erfolgte meine Verlegung in die U-Haftanstalt Bautzen (ehemalige Landesstrafanstalt), in Einzelhaft.
Die dortige Verpflegung bestand aus einer dünnen Runkelrübensuppe und 300 Gramm Brot täglich.
Ein Verhör folgte dem anderen. Spätestens hier wurde mir klar, daß das Protokoll vom Kamenzer Verhör inhaltlich nicht mit dem mir vorgelesenen Text übereinstimmte. Die Vernehmungen wurden mit der gleichen Härte wie in Kamenz geführt. Trotz der dicken Wände und Türen hörte man deutlich die Schreie der Verhörten.
Ständig stellte sich einem die bange Frage: Wann bist du wieder dran? Wer so etwas nicht selbst miterlebt hat, kann diese Grausamkeit nicht nachempfinden. ...<<

WBZ: Generalfeldmarschall Montgomery telegrafiert im Oktober 1945 nach London (x131/-165): >>Ich wollte sicherstellen, daß dem Control Office alle Fakten über die künftigen Folgewirkungen der Ernährungslage vorliegen. Ich halte das für meine Pflicht. ...
Ich habe außer humaner Behandlung nichts übrig für die Deutschen, und sie werden den Gürtel enger schnallen müssen. Aber ich bin nicht der Meinung, daß wir ihnen Rationen geben sollten, die geringer sind als die in Belsen. ...<<

November 1945

>>... Ich muß mir ins Angesicht speien lassen. Mein Auge ist dunkel geworden vor Trauern, und alle meine Glieder sind wie ein Schatten.<< (Hiob 17, 6-7)

01.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/135-136): >>Ab November 1945 begannen die Russen mit der Ausweisung der deutschen Bevölkerung. Es wurden aber nur Alte, Kranke und Kinder ausgewiesen. Die arbeitsfähige Bevölkerung wurde zurückgehalten. Für mich bestand die Gefahr weiter, ... nach Rußland verschleppt zu werden.
Da ich keine Ausreisegenehmigung erhielt, entschloß ich mich, über die "Grüne Grenze" zu gehen (es handelte sich um die Grenze zwischen dem nördlichen, russisch besetzten und dem südlichen, polnisch verwalteten Teil Ostpreußens). Als Reise- und Schicksalsgefährten suchte ich mir 2 furchtlose Kameraden, Bruno H. und Fritz B., aus meinem Bautrupp aus. Die Mitte Oktober errichtete und sehr stark bewachte Grenze verlief vom Haff bei Leysuhnen ... bis zum Kreis Preußisch Eylau.
Da mir jeder Weg, jedes Gewässer und jedes Waldstück im Kreis Heiligenbeil aus meiner Dienstzeit bekannt war, konnte ich meine Kameraden in der Nacht sicher ... führen. Es war ein gefährliches Unternehmen, aber wir mußten es wagen, wenn man nicht ... bei den unberechenbaren Russen umkommen wollte. Wir zogen südlich nach Braunsberg. ... Hier konnten wir einen von Polen geführten Eisenbahnzug nach Allenstein benutzen. Das von uns durchquerte ostpreußische Land war fast menschenleer. Die Ernte war vielfach noch stehengeblieben. Das Land war unbestellt und nicht gepflügt. Auf den Äckern wuchs hohes Unkraut. Der größte Teil der Gehöfte war zerstört. Als wir nach Allenstein kamen, sahen wir dort fast keine deutsche Bevölkerung mehr. ...<<

Ostdeutschland: Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/419-420): >>Eine weitere Folge der erbärmlichen Ernährung war das Sinken der Eigentumsmoral und der sonstigen Sittlichkeit. Jeder Lagerinsasse versuchte, sich polnisches Geld zu verschaffen. Er trachtete danach, irgendeinen Gegenstand, sei es Kleidung oder irgend etwas anderes, einem Polen in der Stadt zu verkaufen. Besaß er solche Dinge nicht oder nicht mehr, dann entwendete er sie von seinen Leidensgenossen. Selbst die Schalter der elek-

trischen Lichtleitungen wurden abmontiert. Die polnischen Händler kauften alles, und für viel Geld war alles zu haben. ... Im Herbst 1945 wurde die Reichsmark von den Polen als Zahlungsmittel glatt abgelehnt. Ab November aber konnte man in jedem Geschäft den polnischen Zloty kaufen. Selbst auf der Straße wurde man gefragt, ob man Reichsmark zu verkaufen hätte.
Die Polen waren im Vergleich zu den Deutschen sehr gut mit Lebensmitteln versorgt. Sie suchten oft im Lager deutsche Frauen, die ihnen die häusliche Arbeit verrichten sollten. In den allermeisten Fällen mußten aber die deutschen Frauen den polnischen Männern willfährig sein, um nicht die Stelle zu verlieren und um noch etwas an Lebensmitteln für die Angehörigen im Lager zu erhalten. ...
Hier müssen auch die Deutschen erwähnt werden, die der Aufforderung der Polen Folge leisteten, für Polen zu optieren. Mit allerlei Versprechungen wurden wir bearbeitet, uns für Polen zu entscheiden. Es wurde uns gesagt, wir könnten dann sofort in die Stadt ziehen, könnten unsere weißen Binden abnehmen, bekämen besseres Essen usw.
Eine Anzahl, besonders die Zweisprachigen, fielen auf diese Versprechungen herein. Sie erhielten gewisse Erleichterungen, aber nie in dem erwarteten Maße. Viele besaßen in der Stadt ein Grundstück und hofften, es wieder zu erlangen, zumindest aber wieder in ihre Häuser ziehen zu dürfen. Aber beides wurde abgelehnt.
Die Lücken, die der Tod gerissen hatte, machten sich natürlich bemerkbar. Sie mußten aufgefüllt werden. So trieb man ... die Einwohner der Dörfer aus dem Kreis Grottkau ins Lager. Hierzu gehörten die Gemeinden Lindenau, Lebedau, Klein Mahlendorf, Hennersdorf, Breitenfeld und zuletzt Hochdorf bei Ottmachau. In der Höchstzahl zählten wir 1.856 Gefangene.
So war es unausbleiblich, daß in einem einzigen Klassenraum der Anstaltsschule 70 Personen untergebracht waren. Die Menschen waren gezwungen, in der Nacht so aneinander zu liegen, daß sie sich nicht rühren konnten, ohne den Nachbarn zu stören. Männer, Frauen und Kinder hielten sich im selben Raum auf. Vom hygienischen wie sittlichen Standpunkt aus waren dies unmögliche Zustände. Jede kleine Stube war so eng belegt, daß man sich kaum rühren konnte. Die Fenster waren zum großen Teil durch kriegsbedingte Ereignisse zerbrochen. Sie wurden von uns durch Bretter und Stroh ersetzt. Es blieben aber immer noch genügend Ritze, durch die die kalte Luft im Winter 1945/46 ungehindert eindringen konnte. ... <<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/430-431):

>>Bei der im Spätherbst einsetzenden Typhusepidemie blieben nur wenige von der Krankheit verschont. Es gab damals nur abgekochtes Wasser mit etwas Kartoffeln ... zu essen. Brot kannten viele fast nicht mehr, erst recht nicht Schleimsuppen. ...
Die Arbeit war schwer und hart. Auf das Feld kam kein Pferd, denn diese wurden für Plünderfahrten in die Umgebung benötigt. Die Wagen und Ackergeräte mußten von Männern gezogen werden. Vor den Pflug wurden 12 Mann, vor Eggen 8 bis 10 Mann, ... vor die Sämaschine 15 Mann gespannt. ... Zeitweise mußten die Männer vor diesen Geräten schnell laufen, wobei sie mit Gewehrkolben geschlagen wurden. So mancher lief auf dem Felde bei der Arbeit um sein Leben. An Arbeitskräften hat es kaum gemangelt. Wenn sie wirklich einmal knapp bemessen waren, wurde ein Grund gesucht, um weitere Dorfbewohner ins Lager zu bringen.
Insgesamt waren (die Einwohner aus) 14 Dörfern im Lager. Alle Altersstufen waren vertreten, vom Kind in der Wiege bis zum Greis am Rande des Grabes. Die alten Leute kamen gleich in das Krankenrevier. Dort wurden sie mit dem Essen so kurz gehalten, daß sie sehr oft nur wenige Tage im Lager überlebten. ... Alles, was auf den Beinen stehen konnte, von 10 Jahren an, wurde zur Arbeit genommen. Die Frauen hatten oft keine Zeit, sich selbst sauber zu halten, geschweige denn die Kinder. Die Kinder ... sind sehr oft im Schmutz von Läusen und Wanzen angefressen worden.
Die (Schlesier), die ins Lager kamen, waren aus den Dörfern Bielitz, Neuleipe, Elguth-Ham-

mer, Steinaugrund, Lippen, Jatzdorf, Groditz, Kleuschnitz, Jakobsdorf, Groß Mangersdorf, Goldmoor, Hilbersdorf, Arnsdorf und Lamsdorf. Nur wenige Dorfbewohner, die man auf Gütern zur Arbeit benötigte, waren in den genannten Dörfern ... zurückgelassen worden.<<
Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/532): >>Polnische Polizisten hießen uns, einen Schein zu unterschreiben. ... "Optiert für Polen, dann seid ihr frei."
Aber wir waren und blieben Deutsche, das hätten wir nie getan. Jetzt war der Haß noch viel größer. Trotzdem die Muttersprache uns schon verboten war, hat man uns wiederholt gesagt: "Wer Deutsch spricht, kommt ins Zuchthaus." ...<<
Internierungslager Sikawa – Erlebnisbericht der Else B. (x002/643-644): >>Dann kamen wir ins Hauptlager Sikawa bei Lodz.
Im Lager Sikawa wurden wir von den Läusen befreit. Man hat uns das Haar runtergeschnitten. Wir hatten dort dann die Möglichkeit, uns zu waschen und mit Entlausungspulver einzustreuen. Im Lager Sikawa sind sehr viele Menschen gestorben, möchte besser sagen: verreckt; denn ein Mensch ... (darf) nicht so sterben, wie diese unglücklichen Menschen zugrunde gegangen sind. Sie lagen in der Krankenbaracke ... auf den kalten Brettern, kein bißchen Stroh war unter ihnen. Wer einen alten Mantel hatte, ... der war froh.<<
CSR: Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/261): >>Wir waren zirka 500 Zivilisten im Lager. Am 1. November kamen 200 SS-Leute und (später kamen weitere) ... 800 Mann der Deutschen Wehrmacht, die vom Russen entlassen, von den Tschechen aber zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Die 200 Mann SS waren Jungen von 17 und 18 Jahren, die zum Schluß zur SS gemustert wurden. Sie kamen vom Arbeitseinsatz bei tschechischen Bauern und waren gut beisammen.
Auf sie stürzten sich die Wachen wie die Aasgeier. Sie wurden splitternackt ausgezogen und erhielten blutige Wäsche und Uniformen der deutschen Wehrmacht und ein paar Holzschuhe. Von ihnen starben die meisten an Hunger. Der Großteil stammte aus dem Altreich.
Die Verpflegung bestand monatelang aus täglich: 150 g Brot und Rübenschnitzel. (Morgens gab es) bitteren schwarzen Kaffee, abends (eine) fast leere Suppe. Dafür mußten wir täglich aber 8 Stunden unter Tage und 3 bis 4 Stunden über Tage schwer arbeiten. ... In der Totenkammer lagen oft 5 bis 6 Nackte übereinander. In der Nacht wurden sie fortgefahren.<<
Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/271): >>Es wird uns mitgeteilt, daß wir von nun an pro Kopf monatlich 200 Kc Lagermiete zu zahlen haben. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld, Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/356): >>Der Kommandant ... mißhandelte die Leute. ... Eine Frau schlug er einmal halbtot, weil sie nicht verraten wollte, woher sie das Schmalz hatte, das er bei ihr fand. Die Frau konnte sich wochenlang nicht rühren und war blau wie eine Zwetschke.
In dieser Zeit begannen die ersten Leute, nach Rumänien durchzugehen. Hinter diesen war er scharf her, und wehe, wenn es ihm gelang, sie wieder zurückzubringen! Die ersten, die er zurückbrachte, mußten eine Woche lang in den Bunker. Sie bekamen nur sehr wenig zu essen und waren ganz herabgekommen, als sie wieder aus dem Bunker durften.
Zum Geburtstag des Kommandanten sangen ihm die Mädchen sein Lieblingslied, als er die Runde durch das Lager machte; er war darüber sehr erfreut, ließ die Mädchen zu sich kommen und bereitete ihnen eine gute Jause (Zwischenmahlzeit). Von diesem Tage an hatten die Mädchen in dem bösen Kommandanten einen Freund gefunden. Sie kamen mit ihren Sorgen zu ihm, und er setzte sich für sie ein.<<
Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/500): >>In der ersten Zeit wurden die Lagerinsassen auch nachts kontrolliert. ...

Dazu kamen noch die Willkür, die Verfluchungen ... und Vernichtungsdrohungen mancher Partisanen. ... Die Vertriebenen wurden ratlos und apathisch. Infolge dieser Zustände machten sich bald die Zeichen des körperlichen und seelischen Verfalls bemerkbar, aus der Not und Elend wurde. Infolge der schlechten sanitären Zustände war bald alles voller Ungeziefer, zu dessen Bekämpfung die persönliche Initiative ... nicht mehr ausreichte. Flöhe, Kopf- und Kleiderläuse und Wanzen konnte man in Überfülle finden. ...
Dazu kam noch im Spätherbst 1945 eine Grippeepidemie. Die Folge war ein Massensterben, besonders der Kleinkinder und älteren Personen.<<

WBZ: Die Herner Schulaufsicht bittet den Regierungspräsidenten von Arnsberg am 1. November 1945 um Hilfe (x117/67): >>... Für den Unterricht ... stehen 15 Schulhäuser zur Verfügung, davon können beim Eintritt kalter Witterung aber nur 7 gebraucht werden, weil diese Schulgebäude verglast sind und mit den Restbeständen an Koks, der aus den Vorjahren noch in den Schulen lagert, beheizt werden können.<<

03.11.1945

Ungarn: Mor, Komitat Stuhlweissenburg – Erlebnisbericht des Bergmannes Josef N. (x008/-100): >>Seit Oktober ... bedrängte mich A. tagtäglich, ich möchte ihm doch 20 eingeschriebene Mitglieder des ehemaligen Volksbundes verraten. ...
Ich weigerte mich beharrlich, meine Kameraden zu verraten. A. versprach mir bevorzugte Behandlung. ... Als ich darauf nicht einging, wurde ich verhaftet und am 3. November 1945 in das ... Gefängnis in Stuhlweissenburg eingeliefert. Hier wurden neben Volksdeutschen auch Madjaren in Haft gehalten. ...
Wer rechtskräftig abgeurteilt war, wurde dann in die verschiedenen Strafanstalten abgeschoben. ... Ich wurde ... zu ... 3 Jahren Gefängnis wegen Zugehörigkeit zur Waffen-SS verurteilt. ... Rechtfertigungen konnten nach der "ständigen Praxis" nicht vorgebracht werden.<<

04.11.1945

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-271): >>Auf Befehl der Kommunisten wird im ganzen Staat in allen Betrieben "zum Dank für die Verstaatlichung der Großbetriebe" gearbeitet. Dafür bekommen die Tschechen in unserer Werkküche zum Mittagessen Gänsefleisch.<<

Berlin: Während einer gemeinsamen Kundgebung von KPD und SPD fordert der KPD-Politiker Anton Ackermann (1905-1973, eigentlich Eugen Hanisch) am 4. November 1945 demokratische Schulreformen (x111/100): >>... Unser Erziehungsziel ist der wahre Humanismus, worunter wir die Erziehung zu einer lebendigen und kämpferischen Demokratie, zu schöpferischer, friedlicher Leistung des einzelnen für das Volksganze, die Erziehung zur Freundschaft unter den friedliebenden Völkern, zum aufrechten, freiheitlichen, fortschrittlichen und selbständigen Denken und Handeln verstehen.<<

WBZ: Der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) schreibt am 4. November 1945 in der "Neuen Zeitung" über die Schuld der Deutschen am Nationalsozialismus (x111/100): >>... Jetzt in der Not spüren wir stärker als je: Die hohen Geister unserer Ahnen wollen wieder zu uns sprechen und die verführenden inhumanen Idole durchleuchten.
Hitler-Deutschland ist nicht unser Deutschland. Aber Deutschland hat dieses Regime hervorgebracht, hat es geduldet und hat, zu großen Teilen aktiv oder durch Furcht gezwungen, mitgemacht. Wir können uns nicht entziehen. Wir sind es selber und sind es doch gar nicht ... Geistig ist auf dem Gebiet des politisch unglücklichen, unter Bismarck nur scheinbar glücklichen Deutschland trotz allem das Herrlichste erwachsen. Daran dürfen wir uns halten.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Karl Jaspers (x051/284): >>Jaspers, Karl, geboren in Oldenburg 23.2.1883, gestorben in Basel 26.2.1969, deutscher Philosoph; Medizinstudium, 1909-15 an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg, 1916 Professor für Psychologie, 1922 für Philosophie in Heidelberg.

Jaspers machte sich sowohl als Psychologe ("Allgemeine Psychopathologie", 1913) wie als Existenz-Philosoph ("Die geistige Situation der Zeit", 1931) einen Namen. Seine "vernünftige" Weltsicht vertrug sich nicht mit dem Nationalsozialismus, der ihm Verkennung der "vitalrassischen Grundlage" aller Weltanschauung vorwarf und seine Ablehnung allgemeiner Verhaltensrezepte als "Verkörperung der Ratlosigkeit" denunzierte.
Jaspers erkannte zunächst weder die Gefahr für sich noch für die Freiheit der Wissenschaft; er nannte die nationalsozialistische Machtergreifung eine "Operette" und Hitlers Herrschaft "einen schlechten Spuk". 1937 wurde er wegen seiner jüdischen Frau nach dem Berufsbeamtengesetz in den Ruhestand versetzt, 1938 folgten Publikationsbehinderungen und 1943 Schreibverbot. Der schon vorbereitete Selbstmord blieb dem Ehepaar Jaspers erspart, da US-Truppen Heidelberg vor der drohenden Deportation erreichten (30.3.45).
In seiner Schrift "Die Schuldfrage" (1946) wandte sich Jaspers gegen die These von einer deutschen Kollektivschuld, bejahte aber eine politische Haftung. 1948 folgte er einem Ruf nach Basel.<<

05.11.1945

CSR: Internierungslager Reichenau bei Gablonz – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/281): >>Am 5.11. (kam ich) in das KZ Reichenau bei Gablonz.
Ich bekam einen Zebra-Anzug. Mit Ingenieur Walter R. baute ich Wege. Wir lagen in Baracken mit 3 Stockwerken. Die Verpflegung war ganz ungenügend. Vostrak (der Lagerkommandant) machte uns das Leben schwer. Unsere Kartoffeln bekamen die vielen Schweine, die er füttern ließ. Den Schweinen stahl ich gelegentlich die heißen Kartoffeln, wenn sie auch in der Hosentasche brannten. ...
Einmal ließ er uns fast 3 Stunden im Regen auf dem ... Platz zwischen den Baracken marschieren. Er war ein Sadist. Er ließ uns nationalsozialistische Lieder und tschechische Spottlieder ... singen. ... Es folgten ... schwere Verhöre mit viel Prügel. ...<<

SBZ: Der 15jährige Kurt N. berichtet über die Internierung im sowjetischen Lager Ketschendorf bei Fürstenwalde (x126/56-57): >>Für 3 Tage kam ich wieder nach Cottbus, dann erfolgte in den Morgenstunden des 5. November ein neuerlicher Transport mit unbekanntem Ziel. Es war eine Gruppe von etwa 50 Mann, in deren Mitte ich mich auf einem offenen LKW befand. Aus der Luke des Fahrerhauses bewachte uns ein Soldat mit MP.
Wir wußten nicht, wo wir uns befanden, als wir noch in der Dunkelheit den LKW verließen. Grünbemützte Posten führten unsere Gruppe durch eine "Schleuse" in eine von Stacheldraht, Wachtürmen und einem Bretterzaun umgebene Wohnsiedlung aus zweigeschossigen Häusern: das Lager Ketschendorf.
Wir mußten nackt an den Russen in weißen Ärztekitteln vorbeimarschieren und wurden gefilzt. Danach brachte man uns zum Entlausen in den Keller eines Hauses am Ende des Lagers. Hier hatte ich den ersten entsetzlichen Eindruck. Nackte, abgezehrte Gestalten saßen da und warteten auf ihre dünne, abgerissene Kleidung, die sich in der Hitze einer Entlausungskammer befand. Es waren Gefangene, die schon seit Wochen und Monaten, vielfach seit dem frühen Sommer dem Hunger ausgesetzt und in der Mehrheit von Krankheit und den unmenschlichen Lagerbedingungen gezeichnet waren. Alle waren an Kopf und Körper kahlgeschoren.
Wer von den Neuankömmlingen noch nicht glatzköpfig war, verlor hier seine Haare. Der Anblick dieser Gestalten in dieser Entlausung zählte zu den nachhaltigsten Eindrücken, die ich in der ersten Zeit im Lager gewann. Nie zuvor sah ich so etwas. Ich fand ähnliches später nur in den Bildern aus Nazi-KZs wieder.
Die Temperaturen bei der Entlausung reichten in der Regel nicht aus, um alles Ungeziefer zu töten. Oft genug hatten wir später den Eindruck, daß die Läuse durch die Wärme schneller aus den Nissen krochen, sich die Plage mit allen Arten von Ungeziefer durch die sich in Abständen wiederholenden Entlausungen nur noch vergrößerte. Kleider- und Kopfläuse, Flöhe und

Wanzen wurden wir nicht los. Andererseits machten die Entlausungen unsere Kleider brüchig und verkürzten ihre Lebensdauer.
Zum Zeitpunkt meiner Einlieferung mögen reichlich 30 Jugendzüge im sogenannten Haus 1 existiert haben. ... Jeder Zug bestand aus 50 Mann ... Während der ersten Tage fand ich nur einen Platz auf der oberen Treppe im schon kalten Hausflur. Auf den Treppenstufen schlief ich auch.
Dann wurde ich dem Keller 7 zugeteilt. ... In jedem der größeren Räume und den Kellern, kaum größer als jeweils 18 Quadratmeter, lebten in unbeschreiblicher Enge 40 bis 50 Mann. ... Wir hatten in allen Räumen gerade Platz genug, wie in einer Sardinenbüchse nachts auf der Seite zu liegen und uns gemeinsam umzudrehen, wenn dazu von jemandem der Ruf kam. ...<<

USA: Die US-Zeitschrift "Time" rechtfertigt am 5. November 1945 die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>Die 3 Millionen Sudetendeutschen, die jetzt zu Europas Millionen elender Verschleppter hinzukommen, hatten sich in Massen erhoben, um die Tschechen zu verraten. ...<<

06.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726-727): >>Am 6. November treffen wir nachmittags in Küstrin ein.
Hier müssen schwere Kämpfe stattgefunden haben, denn die Stadt ist völlig zerstört. ... Wir machen Feuer zwischen den Schienen und bitten deutsche Kriegsgefangene um Pfefferminztee, da viele an Ruhr erkrankt sind. Wir sehen, wie nachts Vertriebene aus den Waggons getragen werden. ... Langsam geht es weiter. (Wir) machen eine sorgfältige Broteinteilung und schnallen den Gürtel enger. (Es herrscht) bitterer Wassermangel, bei jedem Halt (beginnt die) Jagd und der Kampf um einen trüben Tropfen. Wir sind nun statt der angesagten 4 bis 5 Tage schon anderthalb Wochen unterwegs, und die ersten Toten, meistens Kinder und Alte, werden neben die Schienen gelegt.
Ich muß etwas unternehmen, denn auch mein Brot ist zu Ende gegangen, und die Kinder weinen vor Hunger. Ich trenne Großvaters ... Siegelring aus Juttas Mantel und gehe schweren Herzens in den russischen Begleitwagen. Nach langem Feilschen, ob das Gold auch echt sei, bekomme ich ein 2 Kilopäckchen Hartbrot – (Für uns ist es mehr Wert als Gold!) ... Es reicht bis Berlin. ... Ich erfahre, daß es über Schwerin nach Rostock weitergeht.
Es ist der 12. Tag. Es gibt die erste heiße Suppe. Dann dürfen wir uns waschen, welche Wohltat. Die Kinder sehen gleich aus helleren Augen. Endlich kann ich mein faustgroßes Geschwür am Unterschenkel in der Roten-Kreuz-Station verbinden lassen. Tante Ella kommt unter Tränen zu mir. Onkel Hans hat es nicht überstanden. Eben wird er mit anderen Toten in eine Baracke geschafft. Ich schlage der Armen vor, mit uns nach Heidelberg, meinem Endziel, zu kommen. Noch ist es weit bis dahin. ...<<

WBZ: Senator Landahl erklärt am 6. November 1945 anläßlich der Wiedereröffnung der Hamburger Universität (x111/101): >>... Wir Deutsche wollen der bitteren Wahrheit mutig ins Auge sehen und uns keinen billigen Selbsttäuschungen hingeben. Nur so werden wir Haltung und Würde angesichts des Zusammenbruches finden und bewahren.<<

08.11.1945

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 8. November 1945 aus Bayern (x124/60): >>... Ausländer sind die Privilegierten im Lande. Deutsche werden von Haus und Heim verjagt. Sieger sitzen über Besiegte zu Gericht, aber Millionen werden im Osten zu Tode geschunden, Freiwild im eigenen Land. Niemand fragt danach.<<

09.11.1945

SBZ: Während einer gemeinsamen Kundgebung von KPD und SPD fordert der KPD-

Politiker Wilhelm Pieck (1876-1960) am 9. November 1945 in Weimar (x111/101-102): >>... Einen neuen Staat mit einer neuen Demokratie zu schaffen, und einen neuen Staatsapparat, wobei ... den antifaschistisch-demokratischen Kräften, insbesondere der Arbeiterklasse, der bestimmende Einfluß gesichert werden (soll). ...
Es lebe die brüderliche Zusammenarbeit der Kommunisten und Sozialdemokraten mit dem Ziel ihrer Vereinigung in einer einheitlichen Arbeiterpartei.<<

10.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Mohrungen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/728-729): >>Am 10. November 1945 mußten wir um 8.00 Uhr in Maldeuten sein, wo man uns während einer Kontrolle unsere wenigen zusammengesuchten Sachen aus den Rucksäcken raubte. Selbst meinem Jungen nahm man das einzige Kinderbuch weg.
Von dort kamen wir auf einen geschlossenen Hof und mußten still auf der Erde sitzen. Wer sich aufrichtete, bekam Schläge mit dem Gummiknüppel. Dies dauerte bis nachts um 12.00 Uhr. Dann hieß es, ab zum Bahnhof. Wir gingen 10 Minuten durch die stockdunkle Nacht. An den Ausgängen und auf der Straße standen die Polen mit Gummiknüppeln und schlugen auf die wehrlosen Menschen, die entsetzt auseinanderliefen. Die ganze Nacht über suchte Schwester Else ihre Alten zusammen.
In Viehwagen, in denen mehr Dung als Stroh lag, wurden wir verladen und fuhren in Richtung ... Osterode, Deutsch Eylau, Thorn, Schneidemühl. ... Dann hieß es, bei Landsberg an der Warthe sei die Brücke gesprengt, wir müßten nach Danzig zurück. Dort wurden wir in Personenwagen ohne Fensterscheiben umgeladen und blieben einige Tage auf dem Bahnhof stehen. Dann fuhren wir in Richtung Stargard weiter. Kurz vor Stargard starb ganz plötzlich meine Tante. Von unseren Alten war ... bereits der größte Teil gestorben - die Toten konnten nicht beerdigt werden, sie blieben auf den Bahnhöfen oder auf freier Strecke einfach liegen -, wir hatten nichts zu essen und waren über 8 Tage unterwegs.
Vor Stargard nahm man uns noch unsere (letzten) Sachen weg, die wir noch besaßen. Ab Stargard mußten alle, die noch einigermaßen gehen konnten, die 60 km bis Scheune zu Fuß zurücklegen. Da ich zum Begleitpersonal des Altersheimes gehörte, durfte ich mit meinem Jungen mit dem Zug bis nach Scheune fahren.
Dort wurden wir mitten in der Nacht ausgeladen. Auf diesem kahlen Verladebahnhof mußten wir bis zum Vormittag mit Kindern, Alten und Kranken stehen. Hier wurde den Deutschen von den Russen und Polen das letzte Geld abgenommen. ... Wir selbst gelangten gerade noch auf eine offene Lore und kamen so bis Angermünde. Von dort brachte man uns nach Anklam ins Lager. Die Verpflegung war dort sehr schlecht.
Am 12. Dezember 1945 wurden wir nach Annenhof, Kreis Anklam, geschickt. Dort waren Verpflegung und Unterkunft auch sehr schlecht.<<
...<<

CSR: Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/697-698): >>Wir haben ... sehr gehungert. Schwere Durchfälle mit Fieber herrschten, wir magerten ... ab. Meine Mutter, die früher über 170 Pfund und während des Krieges immerhin noch 145 Pfund gewogen hatte, kam auf 118; ich ... wog 98 Pfund.
... Meine Eltern hatten 2 Hühner, und der tschechische Verwalter rühmte sich anderen gegenüber wegen seiner Großmut, uns die Hühner gelassen zu haben. Mutter hatte auf der Straße einen großen Haufen Getreidekörner zusammengekehrt. Damit konnte sie die Hühner lange Zeit füttern. ... Deutsche dürfen kein Obst essen, hatte man einmal mit Lautsprecher verkündet; aber solange wir allein im Hause waren, half uns das Beerenobst über die ärgste Hungerzeit. ...
Während meiner Beschäftigung auf dem Gutshof konnte ich mir mit Wissen des deutschen Verwalters gelegentlich etwas Weizen oder einige Kartoffeln mitnehmen. Im Spätherbst

steckten wir uns regelmäßig Zuckerrüben in die Taschen. ... Anfangs bekamen wir wochenlang kein Salz. Eine gute Bäuerin gab uns etwas Viehsalz, das wir sehr sparsam verwendeten. ...
Man stand in einem Geschäft, in welchem den Tschechen mit Höflichkeit schöne Wurst- und Fleischwaren verkauft wurden, (und wartete) bescheiden, bis kein tschechischer Kunde mehr zu bedienen war und bekam, wenn man endlich an der Reihe war, ... hastig einige Stücke der ... Pferdeknochen hingelegt.
Die Einkaufszeiten für Deutsche waren von 15-16 Uhr. Kamen freilich Tschechen (oder auch Österreicher) um diese Zeit in die Läden, mußten sie sofort vorgelassen werden. Dankbar erinnere ich mich tschechischer Kaufleute, die auch uns mit freundlichem Lächeln bedienten und die Rechnung regelmäßig um kleine Beträge nach unten abrundeten.
Überhaupt erfuhren wir auch manche Freundlichkeiten von Tschechen. ... Ein seit Jahrzehnten in Kaaden ansässiger schlichter Mann übersetzte z.B. für meinen Vater tschechische Zeitungsartikel. Einmal trafen wir den Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts, der lange in Kaaden gelebt hatte. Er war mit knapper Not aus Theresienstadt entkommen. ... Er brachte seine tschechische Frau mit. ... Als wir beide auf der Straße trafen, wollten wir ihnen ausweichen, um ihnen Peinlichkeiten zu ersparen. Sie kamen jedoch quer über die Straße zu uns und gaben uns öffentlich die Hand.
"Der Tscheche reicht dem Deutschen nicht die Hand!", stand auf Mauern und Anschlagtafeln. - Heimlich sprachen auch die Tschechinnen, für die meine Mutter nähte, freundlich mit uns. ... Das war freilich erst im Frühjahr 1946, wo die Tschechen die Furcht vor den "gefährlichen" Deutschen verloren hatten. ...<<
SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/723): >>Dann ging's nach Berlin. Wir sollten erst in Potsdam ausgeladen werden. Da wollten sie uns aber nicht haben. Nirgends wollten sie uns haben. Menschen starben in dem Zug und wurden einfach an den Bahndamm gelegt.
Am 10. November 1945 landeten wir dann endlich in Rostock. Am nächsten Tag kamen wir in einen Fliegerhorst zwischen Damgarten und Ribnitz. Wir lagen in alten Baracken vom Arbeitsdienst, in den ... Gebäuden des Flugplatzes waren Russen. Es war sehr primitiv. Wir lagen nur auf Brettern ohne Stroh.
In den nächsten Tagen brach Typhus aus, und wir bekamen 6 Wochen Quarantäne. Wenn morgens der Wagen mit Brot aus Ribnitz kam, nahm er auf der Rückkehr gleich die nackten Toten mit. ...<<
WBZ: Der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) schreibt am 10. November 1945 in der neuen Monatsschrift "Die Wandlung" (x111/102): >>Haben wir wirklich alles verloren? Nein, wir Überlebenden sind noch da. Wohl haben wir keinen Besitz, auf dem wir ausruhen können, auch keinen Erinnerungsbesitz; wohl sind wir preisgegeben im Äußersten; doch daß wir am Leben sind, soll einen Sinn haben. Vor dem Nichts raffen wir uns auf ... Niemand von uns ist Führer, keiner ist Prophet. ...<<
Walter Müller-Bringmann berichtet damals über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/-30-31): >>Ein richtiges Lager ist entstanden, das Flüchtlingslager Friedland. Die Zelte sind englischen Wellblechbaracken gewichen. Noch nicht entlassene deutsche Kriegsgefangene und DRK-Schwestern helfen den unendlich langen, kaum versiegenden und fast nie abreißenden Strömen von Flüchtlingen, hier ein erstes Unterkommen zu finden, sich etwas auszuruhen und möglichst auch einen Zug zu erreichen, der sie mitnimmt. Irgendwohin.
In einem großen Schweinestall des Universitätsgutes ist eine Behelfsküche eingerichtet worden, in der Suppen und Kaffee gekocht werden. ...
Kein Dorf ist diesem Ansturm gewachsen. Der winzige Flecken Friedland erst recht nicht. ...
Der erste Mensch wurde im Lager geboren, die ersten sind nun auch gestorben. In der Zeit

vom 4. bis zum 10. November gab es nicht weniger als 5 Tote. Todesursache: Erschöpfungszustand, Herzschwäche, Fluchtstrapazen.
Bis hierher sind sie gekommen. Bis zu diesem fremden Ort, von dem sie nie in ihrer ostdeutschen Heimat gehört hatten, wurden sie von den müden und wunden Füßen geschleppt. Bis Friedland hatte das Herz alle Anstrengungen ungewohnter Art ertragen. Nun aber ging es nicht weiter. Der Tod kam und sagte "Halt".
Niemand konnte sie nun jagen, wohin es gefiel. Niemand vermochte ihnen zu befehlen, das Bündel aufzunehmen und wieder weiter zu wandern, immer weiter. Wohin eigentlich? Keine Behörde und keine Uniform hat über diese mehr zu verfügen. Sie gehorchen einfach nicht mehr. Ein Stärkerer als alle Gewaltigen der Welt kam und nahm sie in seine Arme. Fast liebevoll. Als wollte er ihnen den weiteren, dornigen Weg ersparen.
Sie starben fern der Heimat, die sie so sehr geliebt hatten. Sie starben, kaum daß jemand Notiz nahm. Keine Zeitung meldete ihren Tod. Es wurde überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Denn sie waren Flüchtlinge, einfache Menschen irgendwo aus einer ostdeutschen Provinz.
... Sie wurden in Friedland beerdigt, als bereits lange alle Kanonen schwiegen, aber noch immer Siegesfeiern veranstaltet werden. ...<<
Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" berichtet am 10. November 1945 (x028/119): >>Es ist eine unangenehme, aber feststehende Tatsache, daß die Proteste der Westmächte gegen die sofort vorgenommenen Vertreibungen von Deutschen aus den Gebieten an Oder und Neiße und aus dem Sudetenland unwirksam waren. Die Vertreibungen gehen weiter.<<

11.11.1945

Ostdeutschland: Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/169): >>Nach und nach wurden sämtliche Bauernhöfe des Dorfes mit Polen besiedelt. Auf unseren Bauernhof kam eine polnische Familie, deren mitgebrachtes Hab und Gut aus 2 Kaninchen und 2 Hühnern bestand.
Die bisherige Eigentümerin des Hofes mußte ebenso wie die Evakuierten bei den neuen polnischen Besitzern arbeiten. Es war eine sehr schwere Arbeit, die wir vor allem infolge unserer Unterernährung nur mit größter Anstrengung schaffen konnten. Wir mußten das Getreide mähen ... und ohne Pferde in selbstgezimmerten Handwagen einfahren. Später mußten wir die wenigen ... Kartoffeln ernten und das Korn mit Flegeln dreschen. Das, was wir unter Anspannung unserer letzten Kräfte schwer erkämpften, gehörte aber beileibe nicht uns. Bis zum letzten Korn und bis zur letzten Kartoffel mußte alles den Polen abgeliefert werden. ... So hungerten und quälten wir uns bis zum Herbst durch.
Am 11. November 1945 sollte ein Transport ... nach Westdeutschland zusammengestellt werden. Wir packten die wenigen Sachen, die wir noch besaßen, zusammen und hofften, daß unsere Elendszeit nun endlich beendet würde. Aber wir hatten uns geirrt. Wir gehörten ... zu denjenigen, die nicht mitfahren durften. Als ich protestieren wollte, hätte mich der polnische Bürgermeister um ein Haar mit der Reitpeitsche geschlagen.
So blieben wir verzweifelt zurück. Ich wußte nicht, wie ich meine Familie durch den kommenden Winter bringen sollte, wir besaßen nichts, weder ... Essen noch Kleidung. ... Als wir ... nach Hause zurückkamen, hatten unsere Polen uns die letzten Betten sowie unseren Tisch und unseren Stuhl weggenommen. Zwar bekamen wir die Betten auf unsere Bitte "leihweise" für die Zeit unseres Aufenthaltes zurück, aber gleichzeitig erhielten wir auch Läuse. ...<<
Berlin: Paradeformationen der alliierten Truppen feiern am 11. November 1945 im Berliner Tiergarten die Einweihung eines Ehrenmals der Roten Armee (x116/90).
Der SPD-Politiker Otto Grotewohl (1894-1964) erklärt am 11. November 1945 zur gegenwärtigen politischen Lage (x111/102-103): >>... Auch die deutsche Arbeiterklasse, so sehr wir uns der Befreiung von der Hitler-Diktatur erfreuen, ist unfrei geworden. ...

Man lasse uns genügend Land, um uns zu ernähren, genügend Rohstoffe zur Produktion unseres eigenen Bedarfs, und man lasse uns den Großbetrieb, der nicht der Kriegswirtschaft dient, ... um einmal zur Sicherung unserer zu schmalen Ernährungsgrundlage wieder zu einer Aus- und Einfuhr zu kommen.<<
Die SMAD verbietet sofort die Veröffentlichung dieser kritischen Rede.
WBZ: In Frankfurt wird am 11. November 1945 zum ersten Mal der US-Dokumentarfilm "Die Todesmühlen" gezeigt.
Im Begleittext des Films heißt es (x116/113): >>Über 300 Lager: Todesfabriken, eins wie das andere, 20 Millionen Tote.
Tote in Nordhausen, verhungert und erschossen. Oft genug noch Lebende, oder besser, nur Halbtote achtlos unter die Leichen geworfen. Tote ... in Dachau: verbrannt, vergast, verhungert; in Auschwitz, vergast, erschossen und verhungert, und neben den gemordeten Müttern die Leichen neugeborener Kinder; in Ebensee verhungert; in Belsen verhungert und erschossen; in Mauthausen vergast, verhungert und erschossen; in Leipzig: verkohlt an den Hochspannungsdrähten ... –
Von den vielen Millionen überlebten nur wenige die Jahre der Pein.<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil berichtet später über den US-Dokumentarfilm "Die Todesmühlen" (x025/146-147): >>Als man 1945 daran ging, im Rahmen des amerikanischen Umerziehungsprogramms den KZ-Film "Todesmühlen" für das deutsche Publikum zusammenzustellen, vermerkte der Bericht des zuständigen Kriegsinformationsamtes vom 23.02.1945, der Initiator des Projekts, ein gewisser James Pollock, sei der Ansicht, "daß die Mehrzahl der Deutschen das Ausmaß der von Deutschen begangenen Greueltaten vermutlich wirklich nicht kenne und daß die Vorführung dieser Filme ihnen zu einem guten Teil erklären könne, warum die Alliierten sichergehen müßten, daß die Deutschen nicht noch einmal die Chance bekämen, einen Krieg anzuzetteln".
Der Schock und die spontane Entrüstung der meisten Zuschauer sprachen für Mr. Pollocks Ansicht und veranlaßten die US-Behörden zu dem Eingeständnis, daß der weitere Zweck des Filmes, nämlich "ein Gefühl der individuellen und kollektiven Schuld zu wecken, total verfehlt" worden sei.<<
Die deutsche Journalistin Eva Schweitzer schreibt später in ihrem Buch "Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte" (x310/191-192): >>... Als 1945 die Konzentrationslager befreit wurden, lud das Kriegsministerium der USA mehrere Hollywood-Mogule auf eine Tour nach Europa ein, darunter Harry Cohn, Jack Warner und Darryl Zanuck. Sie besuchten auch Dachau. Danach gaben sie eine gemeinsame Erklärung heraus:
Der Film könne helfen, "den Geist der Deutschen zu reinigen, ihre Haltung zu ändern und letztlich ihre Kooperation zu gewinnen". Filme seien "Frontkämpfer im psychologischen Krieg um Ideen".
Ein Produzent formulierte es später etwas flapsiger: "Donald Duck als Weltdiplomat." Washington gefiel das – Ein Senator sprach von einem "Marshallplan der Ideen".
Bereits in den fünfziger Jahren war Deutschland wieder der größte Exportmarkt für Hollywood geworden. ...<<
In Würzburg wird am 11. November 1945 ein Mahnmal für ermordete jüdische KZ-Insassen errichtet.
Luxemburg erhält am 11. November 1945 eine eigene Besatzungszone in Deutschland und übernimmt die deutschen Städte Bitburg und Merzig (x111/103).
Reinhold Maier (1889-1971, 1945 Mitbegründer der DVP, 1945-1952 Ministerpräsident von Württemberg-Baden, 1952/53 Ministerpräsident von Baden-Württemberg) notiert am 11. November 1945 in seinem Tagebuch (x105/290): >>... Das Wetter ist sehr schlecht, naßkalt. Täglich wachsen die Sorgen und das Elend der Bevölkerung.

Ein schlimmes Kapitel sind die vom Osten einströmenden Flüchtlinge (aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn) Millionen sind auf der Wanderung. In das Gebiet der amerikanisch besetzten Zone sollen zu den bisher 18 Millionen Menschen weitere 2 bis 3 Millionen kommen. Nordwürttemberg wird Anfang 1946 30 % mehr Menschen beherbergen als 1939. Denn es sind noch 400.000 Bombenflüchtlinge aus dem Rheinland und Westfalen im Lande und können den Rückweg nicht finden.
Woher die Ernährung nehmen für diesen neuen Zuwachs? Die ankommenden Familien bestehen meistens nur aus Frauen und Kindern. Was bisher angekommen ist, gehört noch zu den geschonten Deutschen, so schlimm ihr Schicksal ist. Die Schlesier, die im letzten Herbst vor den anrückenden Russen nach Österreich geflohen sind, von dort jetzt ausgewiesen werden, können den ganzen Weg mit der Eisenbahn zurücklegen. Aber die anderen müssen Hunderte von Kilometern zu Fuß gehen, bis sie eine Eisenbahnstation erreichen – wenn sie nicht vorher den Strapazen erliegen.
Auf dem Bahnhof in Schwäbisch Gmünd werden bis Januar 1946 nicht weniger als 185.000 Menschen erwartet für die 7 Kreise der Umgebung. Unser Staatsapparat ist wieder so weit organisiert, daß wenigstens das Allernotwendigste vorbereitet werden kann.<<
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 11. November 1945 aus Bayern (x124/61): >>Die Franzosen haben die ersten 1.500 deutschen Kriegsgefangenen den Amerikanern zurückgegeben. Sie sehen wie Leichname aus den Greuellagern aus, berichten die keinesfalls deutschen Sympathien verdächtigen "Stars and Stripes": "Vor 4 Monaten waren sie anständig ernährt und ausgerüstet nach Frankreich zur Arbeit verschickt worden. Zurückgekommen sind ausgemergelte, sieche Gestalten, von denen es kaum glaublich erscheint, daß sie noch lebensfähig sind. Ein 47jähriger mittelgroßer Graukopf wog 40 kg."
Sie haben überall gearbeitet: in Bergwerken, Steinbrüchen, Bauernhöfen, Küchen usw. Im allgemeinen behandelte sie die Zivilbevölkerung freundlich, hingegen waren sie Mißhandlungen und Beraubungen durch das Wachpersonal ausgesetzt. Katastrophal wirkte sich der Hunger sowie der Mangel an ärztlicher Betreuung aus.
Der Chef des US-Gesundheitswesens, der soeben eine Rundreise durch die 4 Besatzungszonen abgeschlossen hat, schlägt vor, unsere Tagesrationen von 1.350 auf 1.550 Kalorien zu erhöhen. Unruhen, Hungerkrawalle und Epidemien würden sonst unweigerlich die Folge sein. Für einen normal beschäftigten Erwachsenen, keinen Schwerarbeiter, gelten 2.500 Kalorien als Ernährungsminimum.
... Bedeutet US-Politik nichts als Rache an den Deutschen? ... Leider nehmen Sieger wie die Geschichte lehrt, allzu schnell die schlechten Eigenschaften der Besiegten an. ...<<

12.11.1945

Berlin: Die IRK-Hilfskommission berichtet am 12. November 1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/127): >>Diese entwurzelten Massen wanderten über die Hauptstraßen, hungernd, krank und müde, oft voller Ungeziefer. Wo immer sie auftauchten, wurden sie weitergeschickt, bald in diese, bald in eine andere Richtung.
Nehmen Sie als Beispiel den Fall eines Schlesiers und seiner Frau. Sie kamen bis Mecklenburg, wo sie die offizielle Anweisung erhielt, nach Schlesien zurückzukehren. Der Mann ging zu seinem Karren zurück, setzte seine Frau darauf, die nicht mehr gehen konnte, und kehrte nach Schlesien zurück. Kaum waren sie angekommen, wurden sie sofort wieder ausgewiesen.
...
Oder denken Sie an die Kinder. Am 27.07.1945 kam im Westhafen von Berlin ein Schiff mit ... rund 300 fast zu Tode verhungerten Kindern an, die aus einem (polnischen) Heim im pommerschen Finkenwalde stammten. Kinder von 2 bis 14 Jahren lagen bewegungslos auf dem Schiffsboden, die Gesichter von Hunger gezeichnet, an Krätze leidend, von Ungeziefer zerfressen. Leib, Knie und Füße waren geschwollen - bekanntes Symptom des Hungers. ...<<

WBZ: Der Freiburger Polizeipräsident informiert am 12. November 1945 den französischen Stadtkommandanten über zahlreiche Überfälle (im wesentlichen Raubüberfälle und Mißhandlungen) von undisziplinierten marokkanischen Soldaten der französischen Armee (x111/103).
In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 12. November bis zum 9. Dezember 1945 täglich nur 1.701 bzw. 1.521 Kalorien zugeteilt (x117/31).
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 12. November 1945 (x124/62): >>... Unter amerikanischen Auspizien (Schirmherrschaft) begann als erste Universität in der US-Zone die Heidelberger mit ihren Vorlesungen.
Aus der medizinischen Fakultät wurden 44 Ordinarien, aus der theologischen 6 entfernt. Ausländische Hörer müssen bevorzugt werden.<<
Großbritannien: Das Kriegsministerium läßt am 12. November 1945 nochmals alle britischen Kriegsgefangenenlager überprüfen, um die letzten sowjetischen Staatsangehörigen an die UdSSR auszuliefern (x133/204).
USA: Die US-Zeitschrift "TIME" berichtet am 12. November 1945 über völlig unterernährte ostdeutsche Kinder, die täglich in der britischen Besatzungszone eintreffen (x028/112-113): >>Diese ... deutschen Kinder büßen für Sünden, die ihre Eltern vielleicht begingen. Weggejagt aus einem polnischen Waisenhaus in Danzig, wurden sie in vollgestopften Viehwagen, ohne ärztliche Betreuung und beinahe ohne Lebensmittel, nach Deutschland zurückgeschickt.
Die Polen, deren Kinder vor gar nicht langer Zeit ähnlich aussahen, sind dabei, sämtliche Krankenhäuser von Deutschen, egal wie krank, zu säubern. ...<<

13.11.1945

Polen: Die polnische Regierung erläßt am 13. November 1945 ein Dekret über die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/95-96): >>... Art. 1. Solange es die außerordentlichen Bedürfnisse erfordern, wird für eine Übergangszeit ein Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete gebildet.
Art. 2. Die Tätigkeit des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete erstreckt sich auf die westlich und nördlich der Staatsgrenzen von 1939 gelegenen Gebiete.
Zum Aufgabenbereich des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete gehören:
a) die Ausarbeitung von Richtlinien für die Staatspolitik in den Wiedergewonnenen Gebieten sowie eines Planes für ihre Bewirtschaftung und die Überwachung seiner Ausführung,
b) die Durchführung einer planmäßigen Ansiedlungsaktion,
c) die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern, die ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse befriedigen,
d) die Verwaltung des ehemals deutschen Vermögens,
e) die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete, wobei der Zuständigkeit des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete alle Angelegenheiten unterstehen, welche außerhalb dieser Gebiete zur Zuständigkeit des Ministers für Öffentliche Verwaltung gehören ...
Art. 7. In den Wiedergewonnenen Gebieten üben die Wojewoden und Starosten - jeder in seinem Verwaltungsbereich - die oberste Leitung aller Zweige der staatlichen Verwaltung aus (Art. 2) und haben das Recht in diesem Bereich allen Behörden, Ämtern und amtlichen Organen innerhalb des in Art. 2 bezeichneten Aufgabenbereichs des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete Dienstanweisungen zu erteilen. ...<<
Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete ist auch für die planmäßige Ansiedlung von Polen zuständig.
WBZ: Der bayerische SPD-Politiker Wilhelm Hoegner (1887-1980) schreibt am 13. November 1945 in der "Süddeutschen Zeitung" über eine neue deutsche Verfassung (x111/103): >>Der Wiederaufbau Deutschlands ist, besonders in der amerikanischen Zone, bisher nach den Regeln des Föderalismus vor sich gegangen. Man ist von der örtlichen Selbstverwaltung folgerichtig zur Bildung von Staaten fortgeschritten.

Die nächste Stufe darf nicht ein Einheitsreich, sondern kann nur ein Bund freier Staaten sein, die von ihrer Unabhängigkeit nur so viel freiwillig preisgeben, als sie dadurch der Vorteile eines größeren Ganzen teilhaftig werden.
Jede verfrühte oder übersteigerte Bildung von Zentralinstanzen ruft die Gefahr der Hamsterung von Zuständigkeiten und damit die Wiederholung hervor von geschichtlichen Abläufen, an deren Ende immer die Tyrannei einer übermächtigen Zentralgewalt stehen wird. ...<<

15.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/129): >>Nach Beendigung der Erntearbeiten kamen wir zum Dreschkommando.
Hier bekamen wir je Tag 2 Pfund Roggen, den wir auf einer Handmühle zu Mehl mahlten. Da wir in der langen Zeit nie ein Stückchen Fleisch zu essen bekamen, man aber das Verlangen nach Fleisch hatte, fing ich einfach Hunde und Katzen und schlachtete sie, um mir dadurch auch mal ein Stückchen Fleisch zu verschaffen.
Wegen dieser Sache wurde ich dann eines Abends, als ich von der Arbeit kam, durch einen russischen Posten mit aufgepflanztem Bajonett zum russischen Stab nach Stockheim gebracht, wo ich gefragt wurde, aus welchem Grund ich Hunde und Katzen geschlachtet hätte. Ich sagte, daß wir bei der schweren Arbeit auch mal ein Stückchen Fleisch essen müßten, um überhaupt arbeiten zu können, und da die Russen uns kein Fleisch geben würden, hätte ich mir eben etwas Fleisch besorgt.
Man entließ mich wieder. Einige Zeit später gab man uns neben dem Roggen auch einige Konserven und etwas Fett. ...<<

Ostdeutschland: Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/304-306): >>Wir Deutschen hielten gut zusammen. ... Viele machten sich heimlich auf den Weg. Wir hatten 80 km bis zur Oder. Fast alle wurden unterwegs geplündert und in polnische Arbeitslager gesteckt. ...
Der Sommer verging, der Herbst - es kam der Winter. Wir hatten keine Kohlen. Nach der Arbeit mußten wir Holz sammeln. Und noch immer hatten wir keine Gelegenheit gehabt, "über die Oder zu gehen". Über die Oder, das war für uns das Ziel. ...<<
Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/420-421): >>Im Lager selbst gab es keine Möglichkeit, sich irgendwie kulturell zu betätigen. Den Geistlichen beider Konfessionen war es verboten, bei ihren religiösen Handlungen deutsch zu predigen. So kam es, daß der katholische Geistliche selbst das Vaterunser lateinisch beten mußte. Der Stadtpfarrer war ständig bemüht, daß Meßopfer in der "Anstalt" darzubringen. Er erhielt hierzu auch die Genehmigung. Er machte der versammelten Gemeinde dabei irgendwelche geschichtliche Mitteilungen und verknüpfte damit christliche Worte der Liebe. Unter diesen Umständen war es ihm möglich, einige seelsorgerische Worte an die Pfarrkinder zu richten.
Das Lesen deutscher Bücher war verboten. Es gingen oft Polen durch das Lager, die diese Bücher einsammelten und ablieferten. Die Deutschen hatten sich solche Bücher aus verfallenen und verlassenen Wohnungen besorgt. ... Unsere schulpflichtigen Kinder hatten keine Möglichkeit zum Schulbesuch. Während polnische Kinder in der Stadt die Schule besuchten, blieben unsere Kinder ohne jeden Unterricht. In den ersten Wochen unseres Lagerlebens sollte ein der polnischen Sprache mächtiger Deutscher den Kindern polnischen Unterricht erteilen. Nach kurzer Zeit wurde auch dieser Unterricht verboten.
Sonst hörte man die ganze Woche über kein deutsches Lied im Lager. Keine Versammlung kultureller Art durfte abgehalten werden. Allmählich waren wir so stur und abgestumpft, daß wir gar kein Verlangen mehr nach irgendwelcher kulturellen Betätigung hatten. Obgleich zur Anstalt ein Sportplatz gehörte, ging niemand dorthin. Als die polnischen Sportvereine dort Spiele aufführten, fanden sich auch nur wenige Deutsche, die dort als Zuschauer zu sehen wa-

ren. Ein müdes, hungriges und freudloses Leben war unser Los. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-742): >>Am 15. November machten sich die Deutschen zum Abwandern fertig. ... Ich hatte ... einen Platz auf dem Wagen eines Bauern, der nach Simötzel befohlen worden war, um Menschen wegzuschaffen. Ich fuhr also mit dem Fuhrwerk und nahm so viel Gepäck mit, wie ich tragen konnte. Niemand kümmerte sich darum, ob es mehr war als 20 Kilogramm, da es ja doch als Beute für die Polen bestimmt war.
In Simötzel waren bereits viele Menschen versammelt, und nur die wenigsten konnten einen Platz auf einem Wagen finden. Nach stundenlangem Warten setzte sich dann die Kolonne in Bewegung. Die Kolonne war ... sicher mehr als 1.000 Meter lang, denn ich konnte von meinem erhöhten Platz auf dem Kastenwagen nicht den Anfang und nicht das Ende (der Marschkolonne) sehen. Es ging über die Chaussee nach Trienke, wo wir hofften, in die Kleinbahn verladen zu werden, aber es ging über Groß Jestin weiter bis nach Körlin. Es waren etwa über 30 Kilometer, und der bei weitem größte Teil mußte mit dem Gepäck zu Fuß gehen. Wenn der Zug in Ordnung vor sich ging, so geschah es durch die Disziplin der Deutschen. Ab und zu ließen sich einige polnische Reiter sehen.
Bei völliger Dunkelheit kamen wir abends in Körlin an, zogen durch die Stadt zum Bahnhof. Hier mußten wir uns ... auf dem Platz vor dem Bahnhof versammeln. Es regnete und die Polen sagten, wir könnten zu unserem Schutz in den Bahnhof gehen. Nun mußten alle eine enge, dunkle Treppe in den Keller des Bahnhofes hinuntergehen. ... Ich versuchte zurückzubleiben, da durch die vielen Menschen in dem Keller eine unbeschreibliche Enge und schlechte Luft war. Man wollte mich mit Gewalt herunterbringen, aber ich entwischte doch wieder.
Bei dieser Gelegenheit ergriffen Polen, die wahrscheinlich auf dem Bahnhof beschäftigt waren, ein großes Paket von mir, in welches ich meine Mäntel verpackt hatte, und es verschwand mit großer Schnelligkeit, in dem es von einer Hand in die andere ging. Ich meldete dieses der Bahnhofspolizei, die so tat, als ob sie sich der Sache annehmen wollte.
Nachdem der Keller gepreßt voll von Menschen war, konnten einige draußen bleiben, und wir verbrachten die Nacht auf der Treppe, die in den oberen Stock führte.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-443): >>15. November: Irgendwo sah ich mal das fesselnde Gemälde eines dahinsausenden Schlittens, der von hungrigen Wölfen verfolgt und bedroht wurde. Der Lenker trieb hastig die Pferde und wehrte verbittert die Verfolger ab.
Ein ähnliches Bild bot sich mir heute in unseren Lagergassen, wenn auch weniger romantisch, doch um so ergreifender. Kein Galaschlitten sauste daher, sondern es war ein schwerbeladener Krautwagen, der durch die Gasse fuhr. Die Verfolger waren keine Wölfe, sondern es waren unsere hungrigen Lagerkinder. ... Um ein "Haibel" Kraut wagten sie alles. Der Lenker wehrte sich mit der Lederpeitsche verbissen gegen die "Verfolger". - ... Er schlug ... einem 9-10jährigen Kind so hart über das Gesicht, daß es aus Mund und Nase blutete. Das erbeutete Krauthaibel ließ es trotzdem nicht los. –
Hunger, ja der Hunger!" ...<<
SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/51-52): >>Als wir den Entlassungsschein in den Händen hatten, waren wir endlich frei. Aber nun kam die große Enttäuschung: "Heimatlos".
Hier in Frankfurt haben wir es erst erfahren. Gedrückt fuhren wir nach Berlin, wo uns Auskunft über den Verbleib unserer Angehörigen in Aussicht gestellt worden war. Wir konnten aber keine Auskünfte erhalten. Jeder ging nun seine Wege, fast alle waren ohne Ziel. Unsere Angehörigen waren ja östlich der Oder-Neiße von den Polen vertrieben, die Polen hatten von unseren schönen Städten und Dörfern Besitz ergriffen. ...<<
Der 16jährige Manfred W. berichtet damals über die Haft im sowjetischen "Speziallager Nr.

3" in Bautzen (x126/185-186): >>Nach knapp 3 Wochen Einzelhaft wurde ich Mitte November mit etwa 60 weiteren Häftlingen ins sogenannte "Gelbe Elend" in Bautzen (ehemalige Landesstrafanstalt) verlegt. Die Zelle 40 im vierten Stock des Ostflügels war für mich und weitere 4 Häftlinge das Zuhause für die nächsten Monate.
5 Personen in einer Einzelzelle, man muß sich das vorstellen. Als "Betten" dienten eine ... Pritsche (mit 3 Etagen), das Zellenbett und ein paar Bretter auf dem Fußboden. ... Noch schlimmer fand ich jedoch den Kübel für das Verrichten unserer Notdurft: Jeden Morgen lief er über. Dazu kam die fürchterliche Langeweile in der Zelle.
Hunger litten wir ständig. Einmal am Tag gab es eine trübe Wassersuppe und für alle Zelleninsassen ein Brot. Oft bekamen wir Nudeln mit Fisch, und oben auf schwammen dicke Maden. Als Eßgeschirr dienten verrostete Konservendosen, in vielen Fällen aber auch Nachttöpfe. Man versuchte mit allen Mitteln, uns zu demütigen.
Unser täglicher Rundgang von 30 Minuten Dauer führte an der Anstaltskirche vorbei. Darunter befanden sich die berüchtigten Wasserzellen. Aus ihnen drang das Stöhnen derjenigen, denen man eine Aussage abpressen wollte. Ich habe persönlich 4 Stunden in so einer Zelle zugebracht. Von oben tropfte unablässig Wasser, Tropfen für Tropfen. Immer auf den Kopf. Damit man nicht ausweichen konnte, wurde man festgebunden. 4 Stunden wurden bei solch einer Quälerei zur Ewigkeit.
Unter der Kirche befand sich nach dem Hof zum Westflügel zu auch der sogenannte Isolator. Dort waren vorwiegend Häftlinge mit Gesichtsrose und Schweißdrüsenentzündung untergebracht. Länger als 2 Tage sah man in der Regel nicht dieselben Gesichter am Fenster. Der Tod hatte sie von ihren Qualen erlöst. ...<<
WBZ: In Dachau beginnt am 15. November 1945 der erste nordamerikanische Kriegsverbrecherprozeß.
Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (1882-1946, seit 1938 Chef des Oberkommandos der Wehrmacht) schreibt am 15. November 1945 in Nürnberg (x023/187): >>Ich habe keine politische Rede Hitlers gehört, bevor er 1933 Reichskanzler war. Ich bewunderte den Staatsakt in der Garnisonskirche in Potsdam, mich beglückte das Verhältnis Hindenburgs zu seinem Kanzler. Ich bekannte mich positiv zur anbrechenden neuen Zeit; ich sah, daß meine stille, entsagungsvolle, vielmals vergeblich bemitleidete unermüdliche Organisationsarbeit an der Aufrichtung einer neuen Wehrmacht in Erfüllung gehen werde.
Ich sah auch manche mich abschreckende Schattenseiten in der Zeit von 1933 bis 1938; sie vermochten meinen Glauben aber nicht zu erschüttern; (denn) "wo viel Licht, ist auch Schatten", keine Geburt ohne schmerzhafte Wehen!
Der "Nur-Soldat" in mir neigte auch dazu, mir nicht all zu viele Gedanken zu machen, wie man das Abstoßende, das Kompromißlose, das Unduldsame beseitigen oder überwinden werde. Ich kam in meiner inneren Ablehnung schließlich zu dem Ergebnis: kümmere Dich um Deine Aufgabe als Soldat und nicht um Politik; dafür sind ja andere die berufenen Wächter der Menschenrechte! Das ist nicht Dein Tisch! ...<<
Die Bremer Polizei verzeichnet vom 1. Mai 1945 bis zum 15. November 1945 folgende Straftaten durch ehemalige polnische Zwangsarbeiter (x111/104):
>>Mord und Totschlag: 21 Fälle,
Raub und Plünderung: 268 Fälle,
Straßenraub: 109 Fälle,
Einbruchdiebstahl: 319 Fälle,
Diebstähle: 196 Fälle,
Fahrraddiebstahl: 557 Fälle,
Körperverletzung: 40 Fälle,
Erpressung: 9 Fälle,

Schwarzhandel: 29 Fälle und
Viehdiebstähle (Großvieh): 583 Fälle.<<
Ungeachtet des großen Kohlenmangels in Westdeutschland beträgt die monatliche Kohlenausfuhr aus der britischen Zone am 15. November 1945 (x111/104): >>Nach Frankreich 216.000 t, nach Belgien 216.000 t, in die Niederlande 133.000 t, nach Dänemark 140.000 t, nach Norwegen 77.000 t und nach Luxemburg 100.000 t.<<
Schweden: Als die Absicht der Regierung bekannt wird, deutsche Kriegsgefangene an die UdSSR auszuliefern, warnt am 15. November 1945 eine große schwedische Zeitung (x130/-195): >>... Schwedens Ruhm und Ehre stehen auf dem Spiel. ...<<

16.11.1945

Ostdeutschland: Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216-217): >>Im November wurden ganze Straßenzüge geräumt und die Deutschen ausgewiesen, um Platz für die ankommenden Bug-Polen zu schaffen. ... Auf den Feldern standen noch die im Frühjahr mühsam gepflanzten Kartoffeln. Gepflügt oder gesät wurde auch nicht, da Pferde und Arbeitskräfte fehlten. Es ist also ein vollkommen ödes Land geworden. ...
In den Dörfern sah es noch trüber aus. Man nahm den Bauern noch das letzte Geflügel fort. Kühe und Schweine besaßen sie schon längst nicht mehr. Wovon sollten die Bauern leben? Sie bekamen nicht einmal trockenes Brot. ... Sie wurden also zur Auswanderung gezwungen. ...
Das Krankenhaus und alle vorhandenen Betriebe standen unter polnischer Verwaltung. (Die Insassen unseres Altersheimes) wurden ausreichend mit ... Lebensmitteln versorgt. Allerdings gab es für Deutsche kein Fett, Zucker, Kaffee, Tee, Essig, Öl usw. Am 16. November wurde das Heim liquidiert, und es folgte der Abtransport aller Insassen einschließlich des Personals. Bei dieser Gelegenheit kam auch ich ins Reich. Im November waren schätzungsweise noch 600 bis 800 Deutsche in Schönlanke. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-742-743): >>Gegen 4.00 oder 5.00 Uhr morgens erschien die polnische Polizei wieder, und die Deutschen mußten zu je 3 oder 4 aus dem Keller in ein Zimmer der Bahnpolizei kommen, von wo wir sie nicht zurückkommen sahen.
Zuletzt kamen die an die Reihe, die auf der Treppe saßen. Ich wurde mit ... 2 Frauen in ein kleines Zimmer geführt, wo sich 3 Männer von der "Bahnpolizei" aufhielten. Die Polen öffneten unser Gepäck und nahmen, was ihnen gefiel, es blieb nicht mehr viel für uns übrig. Dann mußten wir uns vor den Männern entkleiden, auch wir Frauen. Nur das Hemd durften wir anbehalten, und die Polizei tastete den nackten Körper (nach Schmuck) ab. ... Ich zuckte zusammen und der Polizist, der mich abtastete, drohte mir.
Ich weiß heute nicht mehr, wie ich diese schrecklichen Minuten überstanden habe. Ich weiß nur, daß sich seit diesem Augenblick ein Haß erhoben hat, der für mein ganzes Leben unausrottbar ist. Man kam sich wie geschändet vor. Bei mir fand man keinen Schmuck, da die Landsleute dieser Polizisten schon vorher alles genommen hatten. Dann griffen sie in die Haare, ob man dort Schmuck verborgen hatte. Unter meiner Kleidung hatte ich eine Tasche mit Papieren umgehängt, für diese Papiere hatte man kein Interesse. Eine andere Tasche, die auch unter meiner Kleidung war, enthielt Geldscheine. Diese nahm man heraus.
Der Pole, der mich befühlte, wurde gerufen. Ein anderer, der neben mir saß, gab mir einen kleinen Teil meines Geldes zurück, indem er einfach einige Scheine wahllos in meine Hand steckte. Der andere Pole kam zurück. Wir konnten uns wieder mit dem ankleiden, was noch vorhanden war. ... Dann wurden wir durch eine andere Tür auf den Hof hinaus in einen Holzschuppen geführt, in dem schon andere Deutsche waren. Es wurde uns gesagt, wenn wir den Schuppen verlassen, würden wir erschossen. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Tscheljabinsk im Ural – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/42-43): >>Ich kam wieder ins Lazarett nach Kopes.
Hier verbrachten wir bei angemessener Verpflegung und Behandlung den ersten Winter. Das Lazarett wurde am 16. November nach Tscheljabinsk verlegt. Auch hier gingen die Parolen von einer baldigen Heimkehr um, zumal der leitende Arzt bekanntgegeben hatte, daß sein Lazarett für den Heimtransport freigegeben sei.
Da traten einige Fälle von Flecktyphus auf, und wir mußten unsere Hoffnung für einige Zeit begraben.<<

17.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/743-744): >>... Die vielen Deutschen wurden dann für die Nacht in dem großen Güterschuppen des Bahnhofs untergebracht, wo wir ohne Stroh auf dem Fußboden saßen, denn zum Liegen war kein Platz. ... Viele saßen in dem Schuppen, ... alle in dem gleichen Elend. 2 ältere Frauen in meiner Nähe waren oder wurden wahnsinnig. Eine junge Frau neben mir hatte am Tage ihr Kind auf dem Kirchhof begraben. ... Nachts weinte die junge Frau, ihre Mutter tröstete sie. Wir saßen vollkommen eingekeilt, und man konnte sich nicht rühren. Ich war froh, einen ganz engen Platz auf dem Fußboden erwischt zu haben, einige standen die ganze Nacht.
Gegen 5.00 Uhr morgens tat sich die Tür des Schuppens auf, und 2 Mann von der "Bahnpolizei" erschienen mit Blendlaternen. Der eine richtete einen Revolver auf die Deutschen und sagte in schlechtem Deutsch, wir sollten jetzt unsere letzten Schmucksachen abgeben, er hätte gehört, die Russen wollten kommen und uns ausplündern, er wollte daher die Sachen in Verwahrung nehmen, und morgens um 8.00 Uhr sollten wir zu ihm kommen, damit er uns unsere Schmucksachen zurückgeben könne, wer den Schmuck nicht abgeben würde, würde erschossen. Mehrere Personen gaben einige Sachen ab und erhielten zum Schein eine Quittung darüber. An den Schwindel mit den Russen glaubte kein Mensch.
Am nächsten Tag warteten wir wieder vergebens auf einen Zug. Die Einwohner von Körlin versorgten uns wieder, denn von den Polen dachte niemand daran, uns etwas zu essen oder zu trinken zu geben. Abends mußten wir den Güterschuppen räumen, da weitere Vertriebenentransporte ankamen. ...
Wir kamen in ein früheres Restaurant in der Nähe des Bahnhofs. Ich erwischte einen ... Platz in einem überfüllten Saal im Hause, viele andere kamen in die Ställe, Garagen usw., wo sie auf dem nackten Boden saßen. ... Nachts war kein Platz zum Liegen, ich saß Rücken an Rükken mit einem ganz fremden Mann, aber auf diese Weise hatte man wenigstens einen Halt. Zum Waschen war keine Gelegenheit. ...
Die vielen Menschen des Transportes hausten in diesen wenigen Räumen 5 Tage lang, vorher kam kein Zug. Die Polen legten uns nichts in den Weg, in die Stadt zu gehen, um etwas für unsere Verpflegung zu erbetteln. ...<<

CSR: Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/699-700): >>Am 17. November, abends nach 20 Uhr, klopfte es heftig an unsere Tür: "Polizei! ... Wo sind die Matratzen der Couch?"
Ich hob die Kinder aus den Betten und wies auf die Matratzen, auf denen sie gelegen hatten. Befriedigt nahmen die Polizisten sie; aber ihr geübtes Auge sah auch die gepackten Säcke und Koffer. Vergeblich beteuerte ich, daß ich ja keinen Schrank zum Aufbewahren der Sachen hätte. ... 7 Koffer voll Kleidung und Wäsche packten sie ein, was ihnen nicht gefiel, schleuderten sie in eine Ecke. ... Auch die wenigen Lebensmittel, die ich für die Aussiedlung gespart hatte, ... eine kleine Flasche Öl und etwas Büchsenmilch, nahmen sie mit. ...
Als ich später einen tschechischen Rechtsanwalt fragte, wie denn eigentlich die Rechtslage sei – unsere Sparbücher hatte man uns weggenommen und wir bekamen sie nicht zurück – sagte

er zu mir: "Für Deutsche gibt es keine Rechtslage! Sie haben nur das Recht, mit 50 kg Gepäck über die Grenze geschickt zu werden." ...
Als rechtlose Deutsche waren wir durch das Tragen von weißen Armbinden gezeichnet. Wir gewöhnten uns daran, sie an allen Jacken und Kleidern angenäht zu haben. ... Einmal kam die Anordnung, daß die Armbinden 7 cm breit sein müßten, kurz darauf 9 cm. Es fehlte nicht an eifrigen Polizisten, die das auf der Straße nachgemessen haben, ja sogar schmutzige Armbinden beanstandeten. Es half also nichts mehr, sich rasch ein Taschentuch umzubinden, wenn man die Armbinde vergessen hatte. Bedenkt man, daß es damals Deutsche gab, die nichts mehr hatten, als sie auf dem Leibe trugen, versteht man, wie schwierig selbst solche Anordnungen zu erfüllen waren. Es waren nur Schikanen örtlicher Stellen.
Im Winter mußten (die) Armbinden zum Abstempeln gebracht werden: wer in Arbeit stand, bekam ein "P" darauf gedruckt.<<
Berlin: Das Sekretariat des Alliierten Kontrollrates schlägt am 17. November 1945 vor (x002/737): >>... daß die Ausweisung im Dezember 1945 beginnen und 10 % der Gesamtzahl der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung betragen könne.<<
WBZ: Im Lüneburger "Bergen-Belsen-Prozeß" verurteilt ein britisches Militärgericht am 17. November 1945 elf Angeklagte zum Tod. 1 Angeklagter erhält eine lebenslängliche Zuchthausstrafe und 14 müssen für 10-15 Jahre ins Gefängnis (x111/106).

18.11.1945

Ostdeutschland: Turek im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Max F. (x002/715): >>Am 18. November 1945 wurde ich mit meiner Familie ausgewiesen. Wir erhielten ... zuvor Bescheid, daß wir in 15 Minuten abgeholt werden. ... Der Pole führte uns in eine jüdische Synagoge, wo schon Hunderte von unseren Leidensgenossen versammelt waren. ... Die Polen kamen und schlugen noch so manchen furchtbar. ...
Am nächsten Tag führten sie uns in eine Scheune des Gutes O., dort wurden wir ... ausgeraubt. Da meine Frau 2 kleine Kinder hatte und nicht viel tragen konnte, zog sie 5 Kleider übereinander. Die Kleider wurden ihr jedoch ausgezogen. ... In der Scheune wurde ich von einem betrunkenen Polen sehr geschlagen. ... Den Bäckermeister Julius K. haben die Polen so zerschlagen, daß er schon in Posen starb.<<
Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht der Margarete H. (x010/261): >>Am 18. November geschah nun das Furchtbare.
An seinem 60. Geburtstag ging mein Mann am Vormittag ... auf den Friedhof ... an das Grab unserer Tochter, um ein paar Blumen auf das Grab zu stellen. Von diesem Wege kehrte er nicht mehr zurück. Wir warteten Stunde um Stunde in der Hoffnung, daß man ihn zu einem Arbeitseinsatz geschleppt hätte. ... Als es aber Abend wurde, ... war unsere Angst sehr groß, doch wir konnten nichts unternehmen, da sich kein Deutscher bei Dunkelheit auf die Straße wagen durfte.
Am nächsten Morgen ging ich mit meiner Tochter und meiner Schwester los, um meinen Mann zu suchen. ... Wir kamen schließlich zum Friedhof und standen vor dem Grab meiner Tochter. Links vor dem Grab sahen wir einen Laubhügel. Wir entfernten das Laub und (prallten) entsetzt zurück. ... Mein ... Mann war ... erschossen worden. Er wurde wegen seines Anzuges und seiner Schuhe beraubt. Man hatte ihn mit seinem hellen Sommermantel, der voller Blut war, zugedeckt. ...
Wir gingen zur polnischen Kriminalpolizei, um Anzeige zu erstatten. Der Fall wurde zu Protokoll genommen, und von dort wurden wir zur Polizei geschickt, wo wir nochmals alles genau schildern mußten. Dort wurde uns von polnischen Beamten gesagt: "Das ist kein Einzelfall, wir haben täglich mehrere solcher Fälle". In dieser Woche ... sind mindestens 20 Personen von den Polen erschossen oder erschlagen worden.
Bemerken möchte ich noch, daß mein Mann als Deutscher durch die weiße Armbinde, die

jeder Deutsche tragen mußte, zu erkennen war.<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat (AKR) ordnet am 18. November 1945 die Einführung der Einheitszeit an ("Zeit A" = Greenwicher-Zeit plus 1 Stunde).

19.11.1945

SBZ: Nach polnisch-sowjetischen Sonderverhandlungen besetzen polnische Truppen am 19. November 1945 die westlichen Oder-Gebiete um Stettin, Pölitz und Swinemünde (x039/229).

Berlin: In den 59 Berliner Durchgangslagern treffen täglich ca. 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene ein (x111/105).

20.11.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/324): >>Im November 1945 wurde das Lager Zgoda aufgelöst, und wir sind nach dem KZ Jaworzno bei Myslowitz transportiert worden.

Dort waren Tausende von Gefangenen, die täglich zur Arbeit mußten. In einer der Baracken befanden sich Frauen mit Kindern. ... Eines Tages hat man ihnen die Kinder weggenommen. Es war ein erschütterndes Erlebnis. ...<<

Vertreibungstransport aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/744-745): >>Nach einem ... 5tägigen Aufenthalt in Körlin kam endlich ein Zug. Er bestand meistens aus Viehwagen, die teilweise kein Dach mehr hatten oder sonst beschädigt waren. Die vielen Deutschen preßten sich in die paar Wagen und warteten auf die Abfahrt, die nach einigen Stunden erfolgte. In Belgard hielt der Zug wieder und hier warteten wir bis zum nächsten Abend. Wir holten uns Wasser aus dem Brunnen, den wir auf Umwegen erreichten, da auf dem Bahnhof 2 tote Männer lagen, um die sich niemand kümmerte. Aus einer Lokomotive ließ man heißes Wasser ab, dieses fingen wir mit den Händen auf und wuschen uns damit. Es war eine Wohltat.

Womit wir uns verpflegten, weiß ich nicht mehr, die Polen gaben uns nichts. Die meisten Deutschen hatten noch etwas Proviant von zu Hause. Abends, als es ganz dunkel war, ... ging die Reise endlich weiter. Ich spähte in die Dunkelheit hinaus, ob die Fahrt wirklich nach Westen oder in östliche Richtung nach Warschau gehen würde. Soweit ich erkennen konnte, fuhren wir nach Westen. Es war stockdunkel im Zug. Ein Mann hatte wieder den Verstand verloren.

In der Gegend von Stargard hielt der Zug auf freier Strecke. Dunkle Gestalten sprangen auf, leuchteten uns mit Blendlaternen an und nahmen von unserem Gepäck, was ihnen in die Hände fiel. Sie sprangen wieder ab, und dieses wiederholte sich ungefähr 12 bis 20 mal. Es war offensichtlich, daß das Bahnpersonal mit diesen Banditen unter einer Decke steckte. Mein Rucksack wurde mehrere Male ausgeleert. Die besten Sachen wurden mitgenommen.

Den Rest konnte ich dann im Dunkeln, wenn die Banditen verschwunden waren, zusammensuchen. Mein Handkoffer verschwand mit Inhalt. Wenn die Banditen raubten, war es totenstill im Zug, keiner wagte es, sich zu rühren, da sie wahrscheinlich bewaffnet waren. ... Niemand wagte, ein Wort zu sagen, da man in der Dunkelheit nicht wußte, ob der Nebenmann ein Pole war. Manche blieben eine Strecke im Zug. Einer versuchte, mich in der Dunkelheit abzutasten, ich sagte: "Alte Matka" und entwischte.

... Wir kamen morgens um 2.30 Uhr in Scheune bei Stettin an. Dort mußten wir den Zug verlassen und bei Kältegraden stundenlang auf dem dunklen Bahnsteig stehen. Es wurde allmählich hell. Erst jetzt sah man, daß kaum noch einer von uns Gepäck bei sich hatte. Manche Männer gingen in Socken, andere trotz Kälte in Hemdsärmeln. Wenn einer noch einen Sack hatte, staunte man ihn an. Ich hatte noch den mehrere Male geplünderten Rucksack und eine kleine Basttasche mit etwas Brot und einen kleinen Rest Speck. Als der Zug aus westlicher Richtung eintraf, der uns befördern sollte, war er voll besetzt. Die Leute saßen auf den Dächern. Wir waren ratlos und wußten nicht, wo wir bleiben sollten. Die Polen trieben uns mit

Gewehrkolben von dem Bahnhof, und wir standen auf der Landstraße.
Schließlich ging ich mit einer Lehrersfrau aus Pommern, ihren Töchtern und einem Rechtsanwalt aus Ostpreußen, der kurze Zeit später in einem Lager an Flecktyphus starb, zu einem Bauern. Die Leute gaben uns Kaffee, wir teilten mein Brot und machten uns dann trotz eines schneidenden Ostwindes zu Fuß auf den Weg.
Wir wanderten den ganzen Tag, wurden mehrere Male von Polen aufgehalten und kamen abends in Grabow an, wo wir bei einem Bauern die unterwegs gesammelten Kartoffeln kochten. Als wir kurz vor diesem Dorf hörten, daß wir schwarz die polnische Grenze passiert hatten und wieder auf deutschem Boden waren, kannte unsere Freude keine Grenze. Wir weinten Freudentränen und benahmen uns wie die Kinder, nur weil wir nicht mehr in den Händen der Polen waren. Wir fuhren noch abends weiter nach Pasewalk und von dort nach Berlin in ein Durchgangslager.<<
Vertreibung aus dem Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/805-806): >>Am 20. November stellt der Pole einen Zug für die Deutschen bereit, die sich zur Abwanderung gemeldet haben.
Der Zug ist nicht voll. Da greift der Pole nachmittags die Menschen von der Straße auf und zwingt die gänzlich Unvorbereiteten zur Mitfahrt, so daß die Ihren oft nicht wissen, wo sie hin sind. Man reißt Mütter und Väter von ihren unversorgten Kindern, die Kinder von den Eltern. Nachts holt man noch welche aus den Häusern, selbst aus den Betten, läßt ihnen kaum Zeit, um sich ordentlich anzuziehen und einige Sachen mitzunehmen. Beim Morgengrauen geht die Fahrt in ungeheizten Viehwagen ohne Sitzgelegenheiten der russischen Zone zu. Nur wenige können zurück, doch ihre Wohnungen sind ausgeräumt, versiegelt oder von Polen besetzt. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-444): >>20. November: Wieder eine Schreckensnacht für unsere Leute.
Schon von Mitternacht an wurden die Häuser durchstöbert und die Arbeitsfähigen zusammengefangen. Bei dieser Kälte wurden sie von Haus zu Haus ... getrieben, bis man sie gegen Tag im Gemeindehaushof in Reih und Glied aufstellte. Ich habe sie gesehen, wie man sie endlich gegen 7 Uhr, zitternd und erstarrt vor Kälte, auf die Arbeit ... trieb. - Ich glaube nicht, daß das Sklaventum des Altertums einen traurigeren Anblick geboten hätte.
Am Nachmittag ging die Trommel durch das Dorf mit der Kundschaft, daß sich alle Lagerleute aus P. melden sollen, weil sie aus dem Lager freigelassen werden. Freilich war dann von Entlassung keine Rede, sondern man suchte einige Personen und glaubte, sie so finden zu können. - Es war nicht das erste Mal, daß solche Unwahrheiten in die Welt getrommelt wurden.<<
SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/85): >>Ich konnte nichts mehr essen, Darm und Magen waren zu sehr angegriffen, dazu schmerzten meine Gelenke ganz furchtbar. Ich sah mein Ende schon nahen.
Da erreichten wir endlich am 20. November unser Ziel: Frankfurt/Oder. ... Mit Hilfe von 2 Frauen wurde ich zum Lastauto gebracht, das die Schwächsten zur Kaserne brachte. Außer mir und etwa 10 Soldaten waren noch Frauen bzw. Mädel mit ihren Kindern, die unterwegs das Licht der Welt erblickt hatten, zur Fahrt bestimmt. Die übrigen gingen zu Fuß in das Lager. Deutsche Sanitäter betreuten uns. Wir durften unter die Brause, während die Kleider entlaust wurden. Am nächsten Tag brachte man uns ins Übergangslazarett. Dort lagen wir auf dem Fußboden auf Stroh ohne Decken. Rechts und links von mir starben die armen Verschleppungsopfer. ...<<
Berlin: Der Alliierte Kontrollrat (AKR) stimmt am 20. November 1945 dem Beschluß zu, ab Dezember 1945 10 % der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung auszuweisen (x002/737).

Der AKR setzt ferner die "Umsiedlungsquoten" für 6.650.000 Ost- und Volksdeutsche fest, die von den 4 Besatzungszonen übernommen werden sollen (x111/106):
Sowjetische Zone = 2.000.000 Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten und 750.000 Vertriebene aus der CSR.
US-Zone = 1.750.000 Vertriebene aus der CSR und 500.000 Vertriebene aus Ungarn.
Britische Zone = 1.500.000 Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten.
Französische Zone = 150.000 Vertriebene aus Österreich.
WBZ: In Nürnberg beginnt am 20. November 1945 der Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher. Das Gerichtsverfahren wird in vier Sprachen (Englisch, Russisch, Französisch und Deutsch) geführt.
Die Anklage des Internationalen Militärgerichtshofes lautet wie folgt (x129/159): >>... Der Gerichtshof hat das Recht, Personen abzuurteilen und zu bestrafen, die durch ihre im Interesse der europäischen Achsenländer ausgeführten Handlungen, sei es als Einzelperson, sei es als Mitglieder von Organisationen, eines der folgenden Verbrechen begangen zu haben.
Die folgenden Handlungen, oder jede einzelne von ihnen, stellen Verbrechen dar, die unter die Zuständigkeit des Gerichtshofes fallen und für die persönliche Verantwortung besteht:
a) Verbrechen gegen den Frieden: nämlich Planung und Vorbereitung, Einleitung oder Führung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Vereinbarungen oder Zusicherungen oder Teilnahme an einem gemeinsamen Plan oder an einer gemeinsamen Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen;
b) Kriegsverbrechen: nämlich Verletzungen des Kriegsrechts und der Kriegsbräuche. Solche Verletzungen umfassen, ohne jedoch darauf beschränkt zu sein, Ermordung, Mißhandlung oder Verschleppung zu Zwangsarbeit oder zu irgendeinem anderen Zwecke der entweder aus einem besetzten Gebiet stammenden oder dort befindlichen Zivilbevölkerung, Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Tötung von Geiseln, Raub öffentlichen oder privaten Eigentums, mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten und Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.
c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit: nämlich Ermordung, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung oder andere an der Zivilbevölkerung vor Beginn oder während des Krieges begangene unmenschliche Handlungen; oder Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes, in dem sie begangen wurde, verstieß oder nicht.
Anführer, Organisatoren, Anstifter und Helfershelfer, die an der Fassung oder Ausführung eines gemeinsamen Planes oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Begehung eines der vorgenannten Verbrechen teilgenommen haben, sind für alle Handlungen verantwortlich, die von irgendwelchen Personen in Ausführung eines solchen Planes begangen worden sind.<<
Während die 20 Hauptangeklagten die Schuldfrage am 21. November 1945 verneinen, erklärt die Verteidigung (x111/106): >>... Der jetzige Prozeß kann sich, soweit er Verbrechen wider den Frieden ahnden soll, nicht auf geltendes Völkerrecht stützen, sondern ist ein Verfahren aufgrund eines neuen Strafgesetzes, eines Strafgesetzes, das erst nach der Tat geschaffen wurde. Dies widerstrebt einem in der Welt geheiligten Grundsatz der Rechtspflege.<<
Im Lüneburger "Bergen-Belsen-Prozeß" verurteilt am 21. November ein britisches Militärgericht 11 Angeklagte zum Tode. 1 Angeklagter erhält eine lebenslängliche Zuchthausstrafe und 14 müssen für 10-15 Jahre ins Gefängnis (x111/106).

21.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus Turek, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Max F. (x002/715): >>Am 21. November ... wurden wir in Güterwagen verladen. ... Die zweite Station war Ostrow. Dort haben die Polen die jüngeren Männer rausgeholt und sehr zerschlagen.

Dann brachten sie uns auf ein blindes Gleis, ließen uns 3 Tage stehen, plünderten, raubten, wo noch was war. ...
So kamen wir mit großer Not nach Berlin-Friedrichsfelde. ... Von dort aus haben sie niemanden nach dem Westen fahren lassen. Die meisten ... Leidensgenossen verfrachteten sie nach Mecklenburg. Dort brach der Typhus aus. Eine große Anzahl starb. Wir sind mit großer Mühe in den Westen gekommen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-444-445): >>21. November: Wie alle Tage, überbrachten auch heute viele die Totenscheine ihrer Verstorbenen. ...
Wie alle Tage, machte ich auch heute den Überbringern Vorstellungen und Vorwürfe darüber, daß sich die Angehörigen doch mehr um den Sakramentenempfang der Kranken und Sterbenden bekümmern müßten. ... Aber es steht die Tatsache fest, daß bei allem Bemühen meinerseits erst ein Drittel aller Sterbenden versehen wird. Eine gewisse Gleichgültigkeit - um nicht "seelische Apathie" zu sagen - liegt wie eine geistige Lähmung über vielen. ...<<

22.11.1945

CSR: Internierungslager Thomasdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/-231): >>Erst im Spätherbst 1945 haben sich nach der Übernahme der Lagerleitung durch einen Gendarmerieoffizier etwas gemäßigtere Formen der Menschenbehandlung herausgebildet, es ist aber trotzdem noch im April 1946 vorgekommen, daß Häftlinge aus Irrtum, übler Laune oder Mutwillen mit Fußtritten oder Faustschlägen ins Gesicht traktiert worden sind.
Die im November 1945 noch erträgliche, für Schwerarbeiter aber auch damals schon völlig unzureichende Kost hat sich dann von Monat zu Monat rasch verschlechtert, so daß alle Lagerinsassen in erschreckendem Maße abgemagert sind und nach der Entlassung ein gefährliches Untergewicht aufwiesen. Die sanitären Verhältnisse waren niederschmetternd. Bei dem mangelhaften Ernährungszustand war die Anfälligkeit gegen entzündliche Eiterungen ... sehr groß. ...
Schon im Herbst 1945 ist auch ein Internierungslager für weibliche Häftlinge eingerichtet worden, dessen Angehörige unter der Unterbringung an sich, durch die Heranziehung zu schwerster Arbeit, unter der Kälte und schlechter Ernährung unbeschreiblich zu leiden hatten und grausamen Mißhandlungen ausgesetzt waren, so daß man die Betroffenen oft weithin schreien und stöhnen hörte. ...<<

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/350-351): >>Von den ... verschleppten Zwangsarbeitern kam nach einigen Wochen eine Nachricht. Sie befanden sich in einem Arbeitslager in Klausenburg. ... Die Verpflegung bestand dort täglich aus 400 g kaltem Maisbrei und einem halben Liter Kümmeltee. Von einem Lohn war gar keine Rede mehr. Dabei mußten sie aber schwere Arbeiten leisten, wie z.B. Stroh und Heu pressen und verladen oder Bahngleise instand setzen, die mehrheitlich zerstört ... waren. Unsere Leute begannen aus den Lagern zu flüchten, da sie hungerten. Sie flohen in die Nachbarkomitate und verdingten sich bei rumänischen Bauern, die sie vor dem Zugriff der Gendarmerie schützten. ...
Wir Daheimgebliebenen kämpften auch schwer um unser nacktes Dasein. Der Hunger hielt Einzug. Es gab Tage, an denen wir nichts oder nur Maisbrei aßen. Auch die Rumänen hungerten, weil die Ernte 1944 verbraucht war und es 1945 praktisch keine Ernte gab. Die Felder waren ... unbestellt geblieben. Übermütig und nicht vorausschauend hatten die Rumänen und Zigeuner einen Teil der Vorjahresernte zu Schnaps gebrannt. ...
Zu diesen Sorgen kam noch die Furcht vor dem herannahenden Winter. Wenn man uns keine anderen Unterkünfte gab, mußten wir in den zugigen Scheunen erfrieren. Immer wieder wurden wir in der Gemeindekanzlei und bei der Gendarmerie vorstellig. Endlich stellte man uns leerstehende Häuser. ... Die zertrümmerten Fenster mauerten wir zu, um uns vor Wind und

Wetter zu schützen. Türen wurden behelfsmäßig aus alten Brettern zusammengenagelt. ... Anfangs hatten wir weder Lampen noch Petroleum. Später beschafften uns Rumänen ... Lampen und kleine, alte Küchenherde. Bis dahin hatten wir wie fahrende Zigeuner ... unser kärgliches Essen in Erdlöchern gekocht.<<

WBZ: Die britische Militärregierung veröffentlicht am 22. November 1945 eine "Anweisung über Erziehung, Jugendpflege und deutsche kirchliche Angelegenheiten" (x117/84): >>... Jeder Unterricht in irgendeinem Fach (ist) verboten, ... wodurch ... der Militarismus verherrlicht wird, die Lehren des Nationalsozialismus verbreitet, erneuert oder entschuldigt werden oder wodurch die Leistungen nationalsozialistischer Führer gepriesen werden; ... eine Politik der unterschiedlichen Behandlung aus Gründen der Rasse, Farbe, politischen Anschauung oder Religion begünstigt wird; Feindschaft gegen irgendeine Nation erzeugt oder internationale Uneinigkeit geschaffen werden kann, oder ... Krieg, Mobilmachung oder Vorbereitung zu Krieg ... erläutert oder das Studium von militärischer Erdkunde oder Kriegsgeschichte gefördert wird.<<

23.11.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-506): >>Als Ende November die Zuckerrübenernte beendet war, entließ mich der Bauer mit der Prophezeiung, ich käme ins Lager nach Potulice. ...

Potulice war als eine Art Straflager sehr gefürchtet. ... Zunächst brachte uns ... ein Wagen nach Kulm. ... Als wir in unserer verbrauchten Kleidung und unseren zerrissenen Schuhen, die wir mit Stroh umwickelt hatten, ausstiegen, empfing uns der Leiter der Arbeitsverteilung, um die Arbeitsfähigen einzuordnen. Die übrigen kamen ... nach Potulice. Ich selbst wurde zurückgehalten, da Polen sich für mich eingesetzt hatten.

Unser alter polnischer Dorfpfarrer, den mein Mann 1939 aus dem Gefängnis befreit ... hatte, reichte für mich einen Ausreiseantrag ins Reich ein. ... Seine Verwandten nahmen mich gütig auf. ...

Ich wurde 4 Wochen im polnischen Pfarrhaus versteckt gehalten, bis dieser Antrag genehmigt wurde und ich offiziell aus der polnischen Gefangenschaft entlassen war. ...<<

WBZ: US-General Clay (1897-1978, von 1945-46 stellvertretender Militärgouverneur der nordamerikanischen Besatzungszone) schreibt am 23. November 1945 (x111/107): >>... Es gibt keinen leichten Weg zur Demokratie. Die Deutschen müssen diesen Weg selber finden, und auch die Lotsen auf diesem Weg müssen Deutsche sein.<<

Erich Kästner berichtet am 23. November 1945 in der "Neuen Zeitung" über die deutschen Hauptkriegsverbrecher während des Prozesses in Nürnberg (x114/2.125): >>... Göring trägt eine lichtgraue Jacke mit goldenen Knöpfen. Es ist eine Art Chauffeurjacke übriggeblieben. ... Er ist schmaler geworden. Manchmal blickt er neugierig dahin, wo die Ankläger sitzen. Wenn er seinen Namen hört, merkt er auf. ... Meist ist er ruhig.

Rudolf Hess hat sich verändert. Es ist, als sei der Kopf halb so klein geworden. Dadurch wirken die schwarzen Augenbrauen geradezu unheimlich. Wenn er mit Göring und Ribbentrop spricht, stößt er ruckartig mit dem Kopf. Wie ein Vogel. Sein Lächeln wirkt unnatürlich. Sollte es in diesem Kopf nicht mehr richtig zugehen?

Joachim von Ribbentrop sieht aus wie ein alter Mann. Grausträhnig ist sein Haar geworden. Das Gesicht erscheint faltig und verwüstet. Er spricht wenig. ... Als ihn ein Polizist kurz aus dem Saal und dann wieder zurück bringt, bemerkt man, daß ihm auch das Gehen schwerfällt.

Auch Keitel ist etwas schmäler geworden. Er sitzt, in seiner tressenlosen Uniformjacke, grau mit grünem Kragen, ernst und ruhig da, Wie ein Forstmeister.

Hinter Göring und Hess sitzen Dönitz und Raeder, die beiden ehemaligen Großadmiräle. In blauen Jacketts. Das Gold ist verschwunden. Dönitz sieht verkniffen aus. Ruhig sind beide.

Baldur von Schirachs Gesicht ist bleich und bedrückt. Er wirkt wie ein schlecht vorbereiteter

Abiturient im Examen. Daneben Sauckel, ein kleiner rundköpfiger Spießer. Mit einem Schnurbart unter der Nase, wie ihn sein Führer trug.<<

25.11.1945

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/221-222): >>Am Ende des Jahres 1945 begann für uns eine schlimme Hungerzeit.

Es gab keine durchziehenden Kuhherden mehr. Im Sommer waren die von den Deutschen noch bestellten Felder von dem polnischen Militär abgeerntet und ausgedroschen worden. ... Wir Deutschen hatten uns wohl kleine Gärten ... angelegt, aber sie wurden von Polen und Russen zertrampelt und das Gemüse gestohlen. So ernteten wir selber nichts davon. ... <<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-445): >>25. November: Schon einige Tage herrscht ungesunde naßkalte Witterung.

Die Krankenzahl steigt von Tag zu Tag. Nach einer Schätzung des Arztes liegen nun etwa 2.000 Kranke und Gebrechliche, die der Pflege bedürfen. Es ist keine Seltenheit, daß man in Zimmer mit 10-12 Kranken kommt. Dazu wütet noch der Typhus unbarmherzig. Der Lagerapotheker ist gestorben und der Arzt ist auch schwer erkrankt. Mit etwas Arznei kann ich mancherorts doch die Not lindern. Hilfsmittel und Hilfskräfte wären nun schon dringend notwendig.

Die Not ist buchstäblich zu einem Meer geworden. ...<<

Berlin: Der deutsche Schriftsteller Friedrich Wolf fordert am 25. November 1945 während einer Kundgebung des Kulturbundes politische Verantwortungs- und Widerstandsbereitschaft (x116/19,88): >>Meine Landsleute!

Gerade angesichts des großen "Nürnberger Prozesses" wurden hier und da Stimmen laut: "Wir wollen die ewige Schuldfrage nicht mehr hören! Wir stellen einfach das Radio ab und damit fertig!"

Ist das aber eine würdige Haltung, wenn wir wie Kinder uns die Decke über den Kopf ziehen; und nun ist die Umwelt für uns nicht mehr da? ...<<

>>... Durch die Höllenfahrt dieses Hitlerkrieges sind uns wie in einem grellen Feuerschein die Schuld, die Verantwortung und die Gefahren unseres Wesens klargeworden: unsere blinde Selbstgerechtigkeit, unsere verhängnisvolle Überheblichkeit, unser mangelnder Wahrheitsmut, die fehlende Zivilcourage, Selbsterkenntnis und Selbstkritik. ...

Nie wieder dieses feige Dabeistehen und Dulden von in Rassenhetze verkleideten Mördern! ... Nie wieder der preußische Feldwebelgeist. ... Nie wieder dieser verruchte Kadavergehorsam.<<

26.11.1945

Ostdeutschland: Stadt Neumarkt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/814): >>Meine Frau war ... später wochenlang von morgens bis abends beim Kartoffelschälen in der russischen Militärküche angestellt. Das war, so anstrengend diese Tätigkeit auch war, doch ein begehrter Posten, denn es gab wenigstens so viel Essen, daß auch die übrige Familie davon zehren konnte. Dann und wann erhielt ich aus der Gemeinde für meinen Dienst Spenden an Brot, Mehl, Sirup u.a., so daß bei aller Knappheit immer wieder der Hunger gestillt werden konnte. Und doch führte die fast fettlose Ernährung allgemein zu einer zunehmenden Entkräftung.

So wuchs die Zahl der Krankheitsfälle schließlich zu einer regelrechten Hungertyphusepidemie an, die in Stadt und Land zahlreiche Todesopfer auch unter der Jugend forderte. Ich allein hatte im zweiten Halbjahr 1945 über hundert Beerdigungen zu halten; bei meinem Amtsbruder werden es wohl ebenso viel gewesen sein. Bei der schon stark zusammengeschmolzenen Seelenzahl war das ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz.

Traurig und armselig war die äußere Form dieser Bestattungsfeiern. Ein Sarg durfte nur in seltenen Fällen und nur mit Erlaubnis der polnischen Behörden geliefert werden. Manchmal

halfen sich die Angehörigen mit einem Sarg aus Schrankbrettern, ... oft mußten aber die Toten ohne Sarg, nur in eine Decke gehüllt, ins Grab gesenkt werden, bisweilen kamen mehrere zusammen in ein Gemeinschaftsgrab. Ab und zu traten russische Soldaten während der Feiern neugierig und schwatzend ans Grab, wenn auch ernstliche Störungen kaum vorkamen. Erstaunlich war, daß einzelne, meist ältere Soldaten bei der Begegnung mit einem deutschen Leichenzug grüßend die Mütze abnahmen; doch blieben das freilich Ausnahmen.
Als später allgemeine Schutzimpfungen der Bevölkerung durchgeführt wurden, ließ die Typhusseuche allmählich nach. Doch klagte der einzige deutsche Arzt, der ... in aufopfernder Arbeit tätig war, über den immer stärker werdenden Mangel an Medikamenten. ...<<

CSR: Das tschechoslowakische Ministerium des Innern beschließt am 26. November 1945 einen Erlaß über die Aussiedlung von deutschen Antifaschisten in die SBZ (x004/346-347): >>Die russischen Besatzungsbehörden in Deutschland haben die Bereitschaft geäußert, eine größere Anzahl Personen deutscher Nationalität zu übernehmen, welche nachgewiesenermaßen antifaschistischer Gesinnung sind. ...
Das Innenministerium empfiehlt, dieser Aktion jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, so daß sie so schnell als möglich durchgeführt werden kann. ...
Die Aussiedlungsbewilligung ist nicht zu erteilen: ... Personen, welche in für das Wirtschaftsleben besonders wichtigen Unternehmen beschäftigt sind, z.B. Spezialisten und Facharbeiter oder qualifizierte Kräfte. ...
Sie können ... ohne Sonderbewilligung des Finanzministeriums nicht mitnehmen: Gegenstände, deren Abgabe ... durch Kundmachung des Finanzministerium vom 22.6.1945 ... angeordnet worden ist. ...<<

28.11.1945

Ostdeutschland: Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207-208): >>Am 28. November zog ich dann wieder auf meine Wirtschaft zurück.
Ich bin mit meiner Familie polnischer Staatsbürger geworden und brauchte nicht mehr bei den Russen zu arbeiten. ... An lebendem Inventar hatten wir 2 Kaninchen und einige Küken. Not und Knappheit waren bald unsere täglichen Gäste. ... Es sind viel zu wenig Leute und Inventar, um das Land zu bearbeiten. ... Die Felder stehen größtenteils voller Unkraut, und im Sommer ziehen ganze Schneewolken von Distelsamen durch die Luft. ...<<

USA: US-Außenminister Byrnes telegrafiert am 28. November 1945 an den nordamerikanischen Botschafter in Belgrad, daß die Vertreibungen der Jugoslawien-Deutschen eingestellt werden müssen (x028/225).

29.11.1945

CSR: Internierungslager Dubi bei Kladno – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/338-339): >>(Wir mußten) ... in einer Kabelfabrik arbeiten. In dieser Fabrik arbeiteten ungefähr 80 deutsche Frauen und Mädchen sowie 20 Männer.
Jeden Morgen um 5.30 Uhr wurden wir zur Arbeit geführt. Auf dem Fabrikhof mußten wir antreten. Dann kamen die tschechischen Arbeiter und Meister und suchten sich die "Stückzahl" aus, die sie brauchten. Wir hatten unwillkürlich das Empfinden, auf einem Sklavenmarkt zu sein. Wir Deutschen mußten nur die schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten. ... Wir mußten ... draußen im Freien stehend essen, auch im Winter.
Wir bekamen Tag für Tag trockene Kartoffeln. Während die tschechischen Arbeiter nur 8 Stunden arbeiteten, mußten wir nachmittags meist noch bis spät abends mehrere Waggons Kohlen, Draht usw. abladen oder verladen.
Nach einiger Zeit ... wurde ich Bergmann. ... Die schwersten und schmutzigsten Arbeiten mußten (wieder) die Deutschen verrichten. Während die Schicht der Tschechen nur 8 Stunden dauerte, mußten wir 10 Stunden ununterbrochen im Schacht arbeiten. ...
Die Verpflegung bekamen wir im Schacht. Die Verpflegung war etwas besser (als in der Ka-

belfabrik), aber (es gab) viel zu wenig und (enthielt) fast keine Fettstoffe. Dazu kamen noch sehr schlechte Arbeitsbedingungen und keine Arbeitskleidung. Die Kleidung war innerhalb kurzer Zeit vollständig zerrissen. ... Einen Ersatz für zerrissene Kleidung gab es nicht. ... Nach der heißen Dusche mußte man dann oft 30–60 Minuten in der Kälte im Freien um Essen anstehen. Das Essen mußten wir im Freien essen. ...
In jeder Schicht waren etwa die Hälfte der Arbeiter Deutsche. So war es auch in den Schächten ringsherum und in den meisten Betrieben. Bei der Arbeit gab es auch oft Schläge und Fußtritte. Allerdings muß ich anerkennen, daß es unter den Arbeitern auch sehr anständige Menschen gegeben hat, die uns gut behandelt und uns auch hie und da heimlich etwas zu Rauchen oder Essen zugesteckt haben.<<

Berlin: US-General Joseph McNarney (1893-1972, 1945-47 Militärgouverneur) erklärt während einer Pressekonferenz am 29. November 1945 (x116/16): >>... Die Säuberung vom Nationalsozialismus wird nach festgesetzten Richtlinien restlos durchgeführt werden.
Mir tun auch jene Nationalsozialisten nicht leid, die nur Mitläufer waren. Ich möchte jeden ehemaligen Nazi soweit wie möglich von jeder verantwortlichen Stellung entfernt als gewöhnlichen Tagelöhner sehen. Wenn jemand behauptet, daß die Leistungsfähigkeit mancher Industrien und Ämter durch die Entfernung der Nazis und Nazi-Mitläufer leiden würde, dann erkläre ich: Kein Mensch ist unentbehrlich!<<

30.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Vertreibungstransport aus dem Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/733-734): >>In Königsberg versuchten wir vergeblich, die Ausreisepapiere zu bekommen, es gab keine Möglichkeit. So versuchten wir es in Insterburg – wir waren mit einem LKW dorthin gekommen.
Der Kommandant wollte uns zunächst keinen Ausreiseschein geben, doch als er selbst an Typhus erkrankte, regte sich wohl ein menschliches Gefühl in ihm, und wir durften fahren. In leeren Güterzügen kamen wir bis Allenstein, wo wir in einen anderen Ausgewiesenentransport hineingerieten. In dem Waggon war es unvorstellbar eng.
Bald sollte es bequemer werden; denn ein paar Polen, die mit uns eingestiegen waren, plünderten uns gründlich aus, sobald sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte. Meiner Schwester zog man den Mantel aus - es war November -, ich selbst wurde meine Stiefel los. ... Eine alte Frau schenkte mir ein Paar Pantoffeln, die wohl zu klein waren, aber sonst wäre ich auf Strümpfen stehengeblieben.
Wir fuhren etwa 14 Tage lang, immer wieder standen wir stunden- oder tagelang auf einem Bahnhof, und immer wieder kamen neue Polenbanden, um zu plündern. Oft mußten wir spät abends oder nachts umsteigen. ... Aber auch diese Fahrt ging zu Ende, und wir langten im Lager in Parchim (Mitteldeutschland) an.<<

Ostdeutschland: Naseband, Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin M. A. (x002/233): >>Am 30. November 1945 kamen nachts polnische Soldaten, und wir mußten in 10 Minuten, ohne Verpflegung nur mit dem nackten Leben, Haus und Hof verlassen. ...
Als wir ausgewiesen wurden, gab es noch eine körperliche Durchsuchung.<<

Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/729-730): >>Am 30. November 1945 begann unsere Elendsfahrt, die alles bisher Erlebte an Grausamkeit übertraf.
Schon der Weg zum Bahnhof hätte kaum unmenschlicher sein ... können. Wir wurden ... mehr als 12 km durch Feld und Wald ... getrieben, wie eine Herde Vieh. Hinter dem Zug gingen und fuhren Polen, die uns fortwährend mit Peitschen bedrohten. Die alten und kranken Leute sowie die schwachen, unterernährten Kinder hatten größte Mühe, mitzukommen. Viele waren schon unterwegs dem Zusammenbrechen nahe. Unterwegs wurde ich wiederholt von den Po-

len aufgefordert, in Goldbach zu bleiben und für Polen zu optieren. "Kehren Sie um", sagte ein Pole immer wieder zu mir, "es ist schade um die Kinder".
Er malte mir die Zustände in Deutschland in den schrecklichsten Farben aus, um mich zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Ich war aber nur von einem Wunsch beseelt, sobald wie möglich nach Westdeutschland zu kommen.
Am Tage unserer Austreibung war die Erde leicht gefroren und die Sonne schien strahlend hell vom Himmel herab, als wollte sie uns über den Abschied von der Heimat trösten.
In Mohrungen angekommen, wurden wir vor die "polnische Kommandantur" geführt, wo wir bis zum Abend im Freien warten mußten. Während wir vor der Kommandantur standen, wurden wir von der polnischen Bevölkerung angestaunt, fotografiert, belacht und verspottet. Da ich etwas Polnisch verstand, konnte ich aus den Gesprächen entnehmen, daß sie sich über unser Unglück freuten.
Am Abend ... wies man uns eine Baracke an, in der wir die Nacht verbringen sollten. Wir saßen die ganze Nacht frierend auf dem nackten Fußboden der Baracke, ununterbrochen von plündernden polnischen Soldaten belästigt. Den meisten Frauen wurden die Mäntel weggenommen. Die noch übriggebliebenen jungen Mädchen - 14-16jährige Kinder - wurden von Polen vergewaltigt. ...<<
Kreis Schubin im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>Als ich Ende 1945 einen Antrag stellte, daß ich auf eigene Kosten rausfahren wollte, ... sagte man mir, es käme gar nicht in Frage, ich müßte erst helfen, die Kriegsschuld abzuarbeiten, und man sperrte mich noch obendrein für 24 Stunden ins Gefängnis. ...
Meine Kinder warteten allein zu Haus. ... Als ich dann später meinen Namen und Geburtsnamen angeben mußte, hörte dies eine Polin, die meinen Vater kannte. Sie bestätigte, daß mein Vater keinem Polen etwas getan hatte, und so durfte ich wieder zu meinen Kindern zurück. ...<<
CSR: Kreisgerichtsgefängnis in Klattau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/342-344): >>Der Verkehr mit unseren Familienangehörigen war sehr eingeschränkt. Wir durften nur selten ... einen Brief schreiben, der streng zensiert wurde, doch schmuggelten wir in den Wäschepaketen, die Wäsche mußten wir zur Säuberung heimschikken, Zettel hinaus und ... herein. Oft gab es dafür Schläge. ...
Auf besonderes Ansuchen der Angehörigen beim Narodni Vybor (Lagerleiter) wurde ihnen der Besuch im Gefängnis in Ausnahmefällen ... gestattet. Die kurze Aussprache durfte nur im Büro in Anwesenheit der Gefängnisaufseher stattfinden. Die sorgenvollen und geplagten Frauen brachten dabei gewöhnlich auch die Wäsche- und Lebensmittelpakete mit, aber diese wurden, je nach Laune der Kommandanten und Aufseher, manchmal ganz, manchmal zum Teil beschlagnahmt, was in Anbetracht der damaligen allgemeinen Lebensmittelknappheit eine große Härte war. Wer es sich leisten konnte, schob den Aufsehern selbst Lebensmittel zu, (um wenigstens Teile der Pakete zu erhalten). ...
Wer Eßwaren bekam, teilte sie, mit wenigen Ausnahmen, mit seinen Kameraden. Bei der abendlichen Rückkehr von der Arbeit wurden wir innerhalb des Gefängnishofes untersucht (wir sagten "abgefilzt"). ... Beim Auffinden eines Nagels, Messers, Tabak, Zündhölzer usw. gab es Schläge.
... Die Angehörigen der Häftlinge mußten oft viele Kilometer zu Fuß gehen, um nach Klattau zu kommen. Wenn sie dann nicht vorgelassen wurden, war es ein vergebliches Opfer und eine bittere Enttäuschung. Oft waren die Häftlinge in weit entfernten Orten im Arbeitseinsatz und kamen erst spät am Abend ins Gefängnis zurück. Die armen Frauen gingen ihnen dann nach oder warteten den ganzen Tag auf ihre Rückkehr, nur um einige ... Blicke und Worte mit ihnen tauschen zu können.
Einmal begegnete uns beim Marsch vom Gefängnis zur Arbeitsstelle in der Stadt meine älte-

ste Tochter, die mich ansprach. Dies bemerkte der Aufseher und schlug ... Krach. Meine Tochter mußte sich im Gefängnis melden und kam knapp an einer Verhaftung vorbei. Ich wurde bei der Rückkehr ins Gefängnis zum Oberkommandanten geführt, der mir nebst einem strengen Verweis einige kräftige Ohrfeigen versetzte. ...
Unser Haar wurde uns geschoren und die Bärte abrasiert. Wir wurden sonntags von gefangenen Friseuren rasiert. Etwa einmal im Monat gab es ein Bad. ... Man mußte sich bereits in der Zelle bis aufs Hemd entkleiden, dann im Galopp ins Kellergeschoß laufen und dort im Vorraum warten, bis die Vorgänger fertig waren. Dann ging es schnell ein oder 2 Minuten unter die Brause. Danach mußte man sich abtrocknen das Hemd anziehen und in die Zelle zurücklaufen. Es kam auch oft vor, daß die Wasserleitung oder die Heizung nicht funktionierte, so daß wir umsonst in den Keller rennen mußten.
Die Sonntage verbrachten wir in den Zellen mit der Reinigung und Ausbesserung der Monturen oder dem Füllen der Strohsäcke, wenn nach langer Zeit wieder mal Stroh vorhanden war. Wir erzählten uns gegenseitig unsere Erlebnisse, hielten auch Vorträge über Jagd, Imkerei und dergleichen. Wenn die Aufseher ausnahmsweise gut gelaunt waren oder Ausgang hatten, durften wir auch singen. ... An manchem Sonntag wurden wir in den inneren Gefängnishof geführt, wo wir im Kreis herumgehen oder turnerische Übungen verrichten mußten.
Etwa einmal im Monat durften wir die heilige Messe im Saal des Gefängnisses besuchen, die ein tschechischer Priester las, der nur tschechisch predigen durfte, auch die Kirchenlieder durften nur tschechisch gesungen werden. Die in Haft befindlichen deutschen Geistlichen ... durften nur ministrieren. Wir standen während des ganzen Gottesdienstes unter strenger Bewachung.
Die ärztliche Betreuung war sehr mangelhaft. ... Der alte Gefängnisarzt untersuchte sehr schnell und oberflächlich. Seine Helferin, eine deutsche Gefangene, mußte das Medikament, Pflaster, ... den Verband anbringen oder erneuern und gleich wieder "dalsi" ("nächster") rufen. ... Ich wurde mit den Worten abgefertigt: "Damit können Sie noch 50 bis 60 Jahre leben!" Da ich bereits 51 Jahre alt war, hatte ich Aussicht, ein Methusalemalter zu erreichen. Vielleicht machte mich der Optimismus wieder gesund, wie ich mich überhaupt heute noch wundere, was der Mensch alles aushält. ...<<

WBZ: In Bayern wird am 30. November 1945 die FDP gegründet.

Schweden: Etwa 2.500 deutsche Kriegsgefangene werden am 30. November 1945 an die Sowjetunion und rund 500 an die Briten ausgeliefert. Die rücksichtslose Übergabe der Internierten geht als "blutiger Freitag" in die schwedische Geschichte ein (x130/197).

USA: US-Außenminister Byrnes weist den nordamerikanischen Botschafter in Warschau am 30. November 1945 an, gegen die polnischen Vertreibungsmethoden zu protestieren (x028/-133): >>... Die US-Regierung ist ernstlich bestürzt über Berichte von fortgesetzten Massentransporten mit deutschen Flüchtlingen, die offenbar aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie nach Deutschland gekommen sind. Diese Leute sind vermutlich in Eile aus ihren Wohnungen vertrieben und um all ihren Besitz gebracht worden, bis auf das, was sie tragen konnten.
Berichte zeigen, daß diese Flüchtlinge, meistens Frauen, Kinder und alte Leute, in einem erschreckenden Zustand der Erschöpfung angekommen sind, daß manche an ansteckenden Krankheiten leiden, daß vielen ihre letzte persönliche Habe genommen worden ist.
Solches Massenelend und die schlechte Behandlung Schwacher und Hilfloser lassen sich mit dem Potsdamer Protokoll nicht vereinbaren, ... ebenso wenig mit internationalen Regeln für die Behandlung von Flüchtlingen.<<

November 1945

Ungarn: Die ungarische Partei der "Kleinlandwirte" erreicht bei den Wahlen im November 1945 245 von 409 Sitzen, während die Kommunistische Partei nur 70 Sitze erhält (x061/511).

WBZ: Der Landrat des Landkreises Bruchsal in Nordbaden, Werner Middelmann (1909-1985), berichtet über die chaotischen Verhältnisse und gewaltigen Probleme im November 1945, die im Verlauf der Vertreibungen der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa zu bewältigen sind (x024/180-182): >>Als die Vertriebenen mit Güterzügen in den westdeutschen Gemeinden ankamen, war die Lage nahezu unbeschreiblich. Es wurde uns gegen November 1945 mitgeteilt – allen deutschen provisorischen Verwaltungsstellen -, daß binnen Kürze Millionen Menschen kommen müßten. Sie würden in Zügen transportiert. Für den reinen Bahntransport übernahmen die Alliierten die Verantwortung. Das Übrige war unsere Angelegenheit. Unsere Angelegenheit - das ist ein milder Ausdruck, denn nichts war vorhanden.
Immerhin erfuhr ich in Nordbaden vom damaligen Landesbezirksdirektor und früheren Reichsfinanzminister Dr. Heinrich Köhler, daß am nächsten Morgen der erste Zug mit 1.200 Personen in Karlsruhe am Güterbahnhof stehen würde. Die Personen seien sofort unterzubringen und zu versorgen.
Darüber hinaus sollte ich vormerken, daß in den nächsten 180 Tagen weitere 150 Züge mit je 1.200 Personen ankommen würden.
Also hieß es sofort Lager einrichten, die Lager ausstatten. Also Vorbereitungen zu treffen, um 200.000 Menschen in einem Gebiet auszunehmen, das selbst etwa eine Million Einwohner zählte.
Meine erste Frage: "Stehen Mittel zur Verfügung?"
"Nein."
"Ist irgendwelche Vorsorge getroffen?"
"Nein, das ist alles ihre Angelegenheit!" ...
Ich holte mir aus den verschiedensten Dienststellen Sekretariatspersonal. Bis zum Bleistift hinunter mußte alles organisiert werden. Schreibmaschinen waren natürlich nicht vorhanden. Ich baute nun eine höchst bescheidene – in heutiger Sicht erbärmliche – Verwaltung auf.
Am nächsten Morgen kamen 1.200 Personen in 48 Güterwagen auf dem Bahnhof an. Alle Altersgruppen, keine geschlossenen Familien, bunt zusammengewürfeltes, deutsches "Bevölkerungsgepäck" hätte ich beinah gesagt, das irgendwo in der Tschechoslowakei zusammengetrieben worden war, zum Güterbahnhof gebracht wurde, in Waggons verladen, und ab ging die Reise nach Deutschland.
Die Alliierten, in unserem Falle die Amerikaner, hatten natürlich sofort einen Plan: Wohin gehen die Züge? Wo sind die Bahnhöfe? Wie ist der Übergang dann? Wo erfolgt er dort? Findet dort eine Entlausung statt? Denn die Leute waren ja wochenlang in den schmutzigsten Verhältnissen irgendwo in der Tschechoslowakei oder in Ungarn oder in Jugoslawien untergebracht gewesen.
Alles das mußte geregelt werden. Es wurde geregelt mit Hilfe der deutschen freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen, die ich natürlich erst mobilisieren mußte.
Erstes allgemeines Erschrecken: "Das ist doch nicht möglich! Das ist doch unmenschlich!"
Ja, sicher war das unmenschlich, aber der ganze vorhergehende Zeitablauf war 12 Jahre lang unmenschlich gewesen, und hier waren die Konsequenzen zu tragen. Man kann sich das heute kaum noch vorstellen, mit welchem Entsetzen die Bevölkerung von dieser Welle, von der sie überrascht wurde, gepackt war.
Gott sei Dank war die allgemeine Erschütterung des bisher sozusagen geordneten Lebens so groß gewesen, daß jeder einsah:
Hier konnte kein Widerstand geleistet werden, hier mußte jeder nach bestem Vermögen einspringen. Es gelang aber, ein Chaos, ein absolutes Chaos zu verhindern, es gelang, Mord und Totschlag zu verhindern, denn diese Gefahr bestand ja. ...<<
Großbritannien: Die Zeitschrift "Nineteenth Century and After" berichtet im November 1945 über die Vertreibung der Deutschen (x028/131): >>Ein Zug, der am 31.8. Berlin erreich-

te, war am 24. in Danzig abgefahren mit 325 Patienten und Waisen aus dem Marienkrankenhaus und dem Waisenhaus in der Weidlergasse. Sie waren in 5 Viehwagen zusammengepfercht, auf dem nackten Boden ohne Stroh. Es gab weder Ärzte noch Schwestern oder Medikamente. Die einzige Nahrung erhielten die Waisen zu Beginn der Fahrt: 20 Kartoffeln und 2 Stück Brot. Die Patienten hatten nichts, doch von Zeit zu Zeit hielt der Zug, und die Mitfahrenden, die dazu noch imstande waren, versuchten, Nahrungsmittel aufzutreiben. ...
Zwischen 6 und 10 Patienten in jedem Wagen starben unterwegs. Die Leichen wurden einfach aus dem Zug geworfen. Als der Zug in Berlin ankam, wurden 65 Patienten und Waisen in das Robert-Koch-Krankenhaus gebracht, wo 9 von ihnen starben. Was aus den übrigen geworden ist, wissen wir nicht. ...
Ungefähr um die gleiche Zeit kam ein Transport mit sudetendeutschen Männern, Frauen und Kindern aus Troppau. Sie waren 18 Tage lang in offenen Viehwagen unterwegs gewesen. 2.400 Menschen hatten die Fahrt angetreten, 1.350 erreichten Berlin. Es sind also mehr als 1.000 unterwegs gestorben. ...<<

Dezember 1945

>>Ein Mensch, der seine Vernunft nicht gebraucht, ist eine zahme Bestie; ein Mensch, der sie mißbraucht, ist eine wilde Bestie.<< (George S. Halifax)

01.12.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/597): >>Ich erinnere mich eines deutschen Landsers, der als Kriegsgefangener im Lager als Handwerker arbeitete und bei einem Fluchtversuch gefaßt wurde. Ich sehe das Bild noch vor mir, wie er bei nicht geringem Frost mit erhobenen Armen auf dem Lagerplatz stand, reglos, und es schien, als würde er der Kälte nicht standhalten. Als er am Umsinken war, schleppte man ihn in den Bunker, und er bekam seine Tracht Prügel. Am nächsten Tag geschah die gleiche Folter. ...
Der Erfolg dieser Behandlung, geleitet durch den Chefarzt selbst, war der, daß der junge Mensch, der immer blühend und gesund ausgesehen und stets guter Dinge gewesen war, nach kurzer Zeit an den Folgen starb. ...
Vor Denunziationen ... seiner eigenen Leidensgenossen, die den Polen liebedienern (unterwürfig schmeicheln) und sich dadurch ein besseres Leben schaffen wollen, (ist man) nicht sicher. Wie leicht kommt man in den Bunker, und oft heißt es, bis zu den Knien im Kalkwasser stehen, von Verhör zu Verhör geschleppt zu werden, dazwischen (gibt es) immer wieder Prügel. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/730-731): >>Am Nachmittag ... wurden wir in der polnischen Kommandantur auf das Gründlichste untersucht. Alles, was den Polen gefiel, nahmen sie uns weg. Wenn ihnen ein Kleidungsstück gefiel, das wir auf dem Leibe trugen, so mußten wir es ausziehen. Ich mußte einen gestrickten Unterrock ausziehen, in den ich unsere sämtlichen Unterlagen eingenäht hatte. Als ich den Polen bat, er möge mir wenigstens meine für ihn wertlosen Papiere zurückgeben, antwortete er mit einem höhnischen Gelächter. Das Brot, das wir uns für die Reise aufgespart hatten, wurde uns zum größten Teil schon vor Antritt der Fahrt gestohlen.
Noch kurz vor der Abfahrt versuchte man, uns zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Besonders meine Mutter wollten die Polen - wahrscheinlich wegen ihres polnisch klingenden Namens - zurückbehalten. Erst nach langem Bitten und Flehen wurde ihr die Ausreise erlaubt, jedoch nicht, ohne daß man sie vorher restlos ihres Gepäckes beraubte.
Gegen Abend des 1. Dezember 1945 wurden wir in einen bereitstehenden Güterzug, der aus ca. 50 z.T. sehr schadhaften Wagen bestand, verladen. Im Laufe des Abends kamen noch viele Leute aus Liebstadt hinzu, die buchstäblich in die Wagen hineingetrieben wurden. Darunter

befanden sich auch die alten und kranken Insassen des Liebstadter Altenheimes. Die ganze folgende Nacht wurden wir von polnischen Soldaten und Zivilisten ausgeplündert. Außerdem fürchteten wir bis zur Abfahrt des Zuges, daß man die Arbeitsfähigen noch herausholen würde. So verlief die letzte Nacht auf ostpreußischem Heimatboden unter Zittern und Zagen.
Am Vormittag des nächsten Tages setzte sich unser Zug endlich in Bewegung. In unserem Güterwagen befanden sich ... 98 Personen. ... Schon in Allenstein hatten wir in unserem Wagen die ersten Toten, die wir neben den Geleisen liegenlassen mußten. ...<<
CSR: Die letzten nordamerikanischen Truppen verlassen am 1. Dezember 1945 das Sudetenland (x005/635).
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-445): >>1. Dezember. ... Die Schwägerin ist tot. Heute soll sie beerdigt werden.
In Gedanken versunken über das Leidensschicksal unserer Familie und über das Lebensschicksal der kleinen Waisen Evi und Eugen ging ich zum Friedhof, um zu sehen, ob das Grab schon fertig sei. Wie ich jedoch eintrete, sehe ich vor dem weit geöffneten Tore der Totenkammer 3 Mädchen stehen, frierend, zitternd und bitterlich weinend. Ein gutes Wort, und ich erfahre, daß die Kinder ihre Mutter suchen. Eine Frage, und sie erzählen mir, daß ein Wagen beim Hause vorgefahren sei und die Mutter aufgeladen habe. Arme Kinder, ich weiß nun alles: es war der Totenwagen. "Jetzt sind wir ganz allein", klagte das ältere, 11jährige Mädchen, "nur noch ein Brüderchen mit 4 Jahren liegt daheim krank".
"Und wen trägst (du) denn im Arm?", frage ich. "Das ist auch mein Brüderchen, 10 Monate alt", sagt sie und drückt es, in ein Tuch gehüllt, an die schluchzende, zitternde Brust; doch vergebens: das Kind war tot.
"Erlkönig" von Goethe? Nein, ein Lagerkinder-Schicksal. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager an der Oka – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>Am 1. Dezember 1945 mußten wir plötzlich im Lager antreten.
Man verkündete uns, daß wir abtransportiert würden. Im Stillen hofften wir, daß es heim nach Deutschland gehen würde, denn wir bekamen etwas Verpflegung mit, die man als "Marschverpflegung" hätte bezeichnen können.
In Moskau hatte unser Begleitkommando wohl den Transport nach Deutschland verpaßt, denn wir mußten 2 Tage und 3 Nächte ohne Verpflegung und bei großer Kälte auf einem Moskauer Bahnhof zubringen.
Nach diesen Tagen fuhren wir dann doch endlich ab und landeten in dem fürchterlichen Lager Nr. 12 oder 16 in Stalinogorsk. ...<<
SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/85-86): >>Nach Aufbietung aller Kräfte durfte ich weiter nach Berlin, das wir in 7 Stunden Bahnfahrt erreichten. ...
Im Flüchtlingslager am Schlesischen Bahnhof wurden wir untersucht. Ich fand Aufnahme im Lager Neukölln. Der Lagerarzt verordnete die Aufnahme in einem Krankenhaus. 2 Tage schleppte ich mich in der Stadt (Berlin) von Krankenhaus zu Krankenhaus. Erst am 1. Dezember gelang es mir, in Berlin-Wilmersdorf Aufnahme zu finden. Dort wurde nach gründlicher Untersuchung Herzmuskelschwäche, Herzwasser, Bronchitis, Gelenkrheuma, Skorbut, Ruhrverdacht und Nervenentzündung festgestellt. ...
Ich wog bei der Aufnahme nur noch 39 kg. ...<<
WBZ: In Freiburg/Bayern wird am 1. Dezember 1945 die "Caritas-Vertriebenen- und Flüchtlingshilfe" gegründet (x024/219): >>... Zum bisherigen Elend, das in den Städten und Notgebieten wahrlich drückend genug ist, kommt neues Elend, so grauenhaft, wie es die Welt kaum gesehen hat. Es ist das schreckliche Elend der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen im Osten unseres Vaterlandes. Tausende und Abertausende fluten über unsere bayerische Ostgrenze, völlig mittellos und brotlos, nur dürftig gekleidet, ziellos und planlos wandernd.<<

Alltag im Westen (x073/218): >>Die Hausfrauen haben es sehr schwer. Gibt es mal Fleisch, hat man keine Kartoffeln, hat man Kartoffeln, ist kein Fett zu bekommen usw. Und wir haben ewig Hunger. Wir sind dünn geworden wie Gandhi und manchmal wird uns auf der Straße ganz schwindlig. ...<<

02.12.1945

CSR: Das Ministerium des Innern beschließt am 2. Dezember 1945 Richtlinien zur Durchführung der Arbeitspflicht von Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben (x004/282-287): >>... I. Die Verpflichtungen der zur Arbeit zugeteilten Personen:

1. ... Die zur Arbeit zugeteilten Personen sind verpflichtet, die ihnen auferlegten Arbeiten ordentlich und gewissenhaft zu verrichten und alles zu unterlassen, was das Erreichen des Zwecks in dem betreffenden Arbeitsbereich erschweren oder gefährden könnte. Sie sind gehalten, die ihnen auferlegten Arbeiten an jedem beliebigen Orte zu leisten und verpflichtet, auch Arbeiten zu verrichten, die nicht zu ihrer normalen Beschäftigung gehören.

Die zur Arbeit zugeteilten Personen haben sich dem Arbeitgeber oder dem Leiter gegenüber anständig zu benehmen und seinen Anordnungen Folge zu leisten. Im gegenseitigen Verhältnis untereinander müssen sie korrekt sein und dürfen keine Streitigkeiten und Schlägereien hervorrufen.

Weiterhin sind diese Personen verantwortlich für sämtliche ihnen anvertrauten Gegenstände und Geräte und sind - abgesehen von einer eventuellen Bestrafung - zum Ersatz des entstandenen Schadens verpflichtet, wenn diese durch ihren Mutwillen oder durch ihre Fahrlässigkeit beschädigt wurden. Kann der Schuldige nicht ermittelt werden, so haftet für den entstandenen Schaden die ganze Arbeitsgruppe.

Die zur Arbeit zugeteilten Personen, gegebenenfalls ihre Familienangehörigen, müssen sich selbst, ihre Kleidung, ihre Geräte und ihre Unterkünfte in gehöriger Weise sauber halten.

2. Während der Sommerzeit (d.h. vom 1. April bis 30. September) stehen die zur Arbeit zugeteilten Personen um 5 Uhr auf, während der Winterzeit um 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen stets um eine Stunde später, und gehen während der Sommerzeit um 22 Uhr und während der Winterzeit um 21 Uhr schlafen - soweit der Arbeitgeber keine Abweichungen gestattet.

Die tägliche Arbeitszeit umfaßt 8 Stunden, kann jedoch bis auf 10 Stunden täglich ausgedehnt werden. Sonntags- und Feiertagsarbeit ist grundsätzlich erlaubt. ...

Die Abendstunden nach der Arbeit sind dem Waschen, der Reinigung und der Instandsetzung der Kleidung, des Arbeitsgeräts und der Unterkunft sowie auch der Erholung vorbehalten. Es ist jedoch nicht gestattet, sich ohne Begleitung des Arbeitgebers oder seines Vertreters während der Nachtstunden oder während der Dämmerung außerhalb der zugewiesenen Unterkunft aufzuhalten. ...

5. Die Pflichten der in Internierungs- oder Arbeitslagern der Bezirksnationalausschüsse ... untergebrachten Personen und die Disziplinargewalt über sie, werden in den einschlägigen Hausordnungen der Lager geregelt.

II. Die Verpflichtungen der Arbeitgeber:

1. Durch Zuteilung zur Arbeit darf der stetige Fortgang der Abschiebung ... über die Grenze in keinem Falle unterbrochen werden. Die Arbeitskräfte können nur zeitweilig zugeteilt werden, längstens bis zu dem Zeitpunkt, an dem ihre Abschiebung eingeleitet wird. Sobald über die Abschiebung der zugeteilten Kräfte über die Grenze entschieden ist, muß sie der Arbeitgeber auf seine Kosten zu dem Bezirksamt für Arbeitsschutz nach den Weisungen der die Abschiebung durchführenden Organe bestimmten Ort befördern, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob durch die Abschiebung wirtschaftliche Schäden entstehen. ...

Den zur Arbeit zugeteilten Personen sowie ihren Familienangehörigen darf es nicht verwehrt werden, an den Arbeitsort die erforderliche Ausstattung (Kleider, Schuhe, Wäsche, Geschirr u.ä.) mitzunehmen, und zwar mindestens in dem für die Abschiebung über die Grenze festge-

setzten Umfange.
Der Arbeitgeber ist verpflichtet, für eine angemessene Unterbringung, Verpflegung und Bewachung der zugeteilten Arbeitskräfte, gegebenenfalls auch ihrer Familien zu sorgen. ... Die zur Arbeit zugeteilten Personen gegebenenfalls auch die nichtarbeitenden Familienmitglieder sind in würdiger und menschlicher Weise zu behandeln. Personen, die sich gegen diese Anordnung vergehen, werden streng bestraft. Arbeitgebern, welche die bei der Zuteilung deutscher Arbeitskräfte übernommenen Verpflichtungen in irgendeiner Beziehung verletzen, werden die Arbeitskräfte entzogen und keine Ersatzarbeitskräfte mehr zugeteilt. ...
3. Von der Gesamtbruttovergütung ... führt der Arbeitgeber die Steuerabzüge und die Beiträge für die Sozialversicherung ab. ... Die restliche Vergütung wird ausgezahlt: den frei (außerhalb eines Lagers) lebenden Personen in die Hand, bei den im Lager lebenden Personen an die Lagerverwaltung. ...
III. Aufhebung der Zuteilung zur Arbeit:
Zur Aufhebung einer Zuteilung zur Arbeit kommt es:
1. wenn die Person unfähig wird, die ihr auferlegte Arbeit zu leisten. ...
5. durch die Abschiebung,
6. durch den Tod.<<

03.12.1945

Polen: Der polnische Minister für Nationale Verteidigung erteilt am 3. Dezember 1945 den Befehl Nr. 306 betreffend die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Polen und in den Wiedergewonnenen Gebieten (x003/116-117): >>Die Verbreitung des Bandentums im Land verringert sich nicht, sondern wächst sogar in einigen Landesteilen. ...
Wir müssen erreichen, daß jeder Bürger sichere und ruhige Arbeitsverhältnisse sowie die Garantie der persönlichen Sicherheit genießt, daher müssen die verbrecherischen Elemente im ganzen Land so schnell wie möglich ausgerottet werden. ...
Zu diesem Zweck erteile ich folgenden Befehl:
1. Jeder Befehlshaber eines Wehrbezirks nimmt unverzüglich eine Abgrenzung der Gebietsteile vor, für welche die einzelnen Garnisons- und Abteilungskommandeure verantwortlich sind.
2. Jeder Garnisons- bzw. Abteilungskommandeur ist mit den zivilen Behörden für die Aufrechterhaltung der Sicherheit innerhalb seines Gebietes mitverantwortlich und nimmt aktiven Anteil an der Bekämpfung des Bandentums; hierbei arbeitet er mit den Vertretern der Bürgermiliz und des Sicherheitsapparates seines Gebietes eng zusammen.
3. Im Einvernehmen mit diesen Behörden sind oft, jedoch unerwartet, Kontrollpatrouillen auf allen Wegen und Straßen zu unternehmen. Darüber hinaus sind gemeinsam mit der Bürgermiliz und mit den Organen der Öffentlichen Sicherheit Kontrollpatrouillen zu organisieren. Verdächtige Personen sind festzunehmen und den Sicherheitsbehörden zu übergeben.
4. Auf Wunsch der Organe der Miliz und der Sicherheitsorgane ist jede Militäreinheit verpflichtet, sofortige und ausreichende Hilfe bei der Bekämpfung von Banditen zu leisten. ...
5. Wenn sich Banden im Gebiet einer Garnison oder Abteilung zeigen sollten, sind die Banditen sofort aus eigener Initiative bis zur endgültigen Vernichtung oder Zersprengung zu verfolgen.
6. Der Garnisonskommandeur ist persönlich für die Disziplin der Truppen seiner Garnison verantwortlich. Dasselbe gilt für die Kommandeure selbständiger Abteilungen. Außer den normalen Mitteln zur Erhaltung der Disziplin sind in den Einheiten Nachtkontrollen durchzuführen, um festzustellen, ob die einzelnen Soldaten nicht nachts mit der Waffe auf Raub ausgehen; solche Fälle wurden nämlich festgestellt.
7. ... Alle Mißhelligkeiten zwischen dem Militär und der Miliz sowie dem Sicherheitsapparat sind so schnell wie möglich zu beseitigen.<<

CSR: Kreis Mährisch Schönberg im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/282): >>Am 03.12.1945 kam ich mit einem Transport vollkommen verlaust nach Kungendorf zur Zwangsarbeit.
Dort selbst war die Losung: "Gebt ihnen weniger zu essen und mehr Arbeit, dann werden sie viel rascher krepieren." Auch hier sind wieder viele gestorben.
Ich selbst habe jede Arbeit verrichtet und auf Gottes Hilfe vertrauend, bin ich am 30.7.1946 in die Heimat entlassen worden.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/445): >>3. Dezember. Schon länger ist es den Tischlern verboten, Särge für verstorbene Lagerleute zu zimmern. Nun dürfen auch keine Grabkreuze mehr verfertigt werden. - Wieviel Gebote und Verbote sind im Laufe der Geschichte schon gegen das christliche Kreuz erlassen worden. ...
Bis jetzt steht doch noch auf jedem Grab ein Kreuz. Und die einfachen Lattenkreuze sind unter diesen Umständen wohl beredtere Zeugen der gläubigen Volksseele als die marmornen Monumente von früher. ...<<
SBZ: Durch den SMAD-Befehl Nr. 160 vom 3. Dezember 1945 wird Sabotage ein Tatbestand des Wirtschaftsstrafrechts (x009/376).
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Bestrafung der "Sabotage" in der SBZ (x009/376): >>... Dieser Befehl war so unklar und verschwommen, daß es den Volksrichtern leicht fiel, im Bedarfsfall jeden Tatbestand unter dieses Strafgesetz fallen zu lassen. Es wurden nicht nur Gefängnisstrafen verhängt, vielmehr überwogen die auf Zuchthaus lautenden Urteile; verschiedentlich ergingen sogar Todesurteile.
Bloßer Ungehorsam gegen eine Verwaltungsanordnung konnte als Sabotage oder als Diversion schwer bestraft werden. Mit Außerkraftsetzung des Besatzungsrechts im September 1955 wurde Sabotage als eine Boykotthetze nach Art. 6 der Verfassung fallende Erscheinungsform im Klassenkampf angesehen und damit in die Kategorie der Staatsverbrechen eingegliedert.
Durch das Strafrechtsergänzungsgesetz wurde die Sabotage wieder in einen selbständigen Tatbestand formuliert: "Wer mit dem Ziel, die Tätigkeit der staatlichen Organe oder die Volkswirtschaft der DDR zu untergraben oder den Aufbau des Sozialismus zu stören, es unternimmt, staatliche oder genossenschaftliche Einrichtungen oder Betriebe in ihrer geordneten Tätigkeit zu behindern, wird mit Zuchthaus bestraft, auf Vermögenseinziehung kann erkannt werden."
In schweren Fällen kann auf Todesstrafe oder lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt werden.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Bestrafung der "Diversion" in der SBZ (x009/101): >>Begriff aus dem Wirtschaftsstrafrecht, der in sowjetischen Befehlen, vor allem im Befehl Nr. 160 der SMAD vom 3.12.1945 auftauchte. Definition und Abgrenzung zur Sabotage zunächst unklar.
Nach Außerkraftsetzung des Besatzungsrechts wurde die Diversion (Begriff aus dem sowjetischen Wirtschaftsstrafrecht) als eine unter Boykotthetze nach Art. 6 der Verfassung fallende Erscheinungsform im Klassenkampf angesehen.
Durch das Strafrechtsergänzungsgesetz vom 11.12.1957 wurde Diversion zu einem selbständigen Tatbestand formuliert: "Wer mit dem Ziele, die Volkswirtschaft oder die Verteidigungskraft der DDR zu untergraben, es unternimmt, Maschinen, technische Anlagen, Transport- oder Verkehrsmittel oder sonstige für die Wirtschaft oder für die Verteidigung wichtige Gegenstände zu zerstören, unbrauchbar zu machen oder zu beschädigen, wird wegen Diversion mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren bestraft; auf Vermögenseinziehung kann erkannt werden."
In schweren Fällen ist lebenslängliches Zuchthaus oder Todesstrafe möglich.<<

Großbritannien: Die "Deutschland Abteilung" des britischen Foreign Office berichtet am 3. Dezember 1945 (x028/224): >>Genau so, wie wir in Potsdam von den Russen betrogen wurden, als sie behaupteten, daß nur anderthalb Millionen Deutsche östlich von Oder und Neiße geblieben seien, werden wir jetzt, wie ich fürchte, feststellen, daß es weit mehr Deutsche als die 3,5 Millionen sind, die der Kontrollmission gemeldet wurden, selbst wenn man annimmt, daß bereits 5 Millionen nach Deutschland getrieben worden sind.
Wie man glauben kann, daß das Deutschland von heute diese verhungernde Bevölkerung von bis zu 14 Millionen Menschen aufnehmen kann, übersteigt meine Vorstellungskraft. ...<<
USA: Die "United Press" berichtet am 3. Dezember 1945 über eine Intelligenzprüfung der angeklagten Nürnberger Hauptkriegsverbrecher (x114/2.128): >>... Wie der Gefängnispsychologe Dr. Gustave M. Gilbert heute mitteilte, sind sämtliche angeklagten Kriegsverbrecher einer psychologischen Prüfung unterzogen worden, aus der Hjalmar Schacht mit 143 Punkten ... als Erster hervorging und Seyß-Inquart um eine knappe Nasenlänge schlug, während Streicher und Heß ... "gerade noch Durchschnitts-Intelligenz" erhielten.
Seyß-Inquart erhielt 141 Punkte und gelangt damit zusammen mit Schacht in die oberste Intelligenz-Kategorie, die nur ein Prozent der Bevölkerung umfaßt; Streicher dagegen wurde mit nur 106 Punkten kreditiert, und der Psychologe beschreibt ihn als "fast in jeder Hinsicht unterdurchschnittlich, ausgenommen hinsichtlich einer gewissen Redegewandtheit ..."
Die übrigen Angeklagten erreichten folgende Punktzahlen: Göring und Dönitz jeder 138; von Papen 134; Franz, Fritzsche und von Schirach je 130; von Ribbentrop und Keitel je 129; Speer 128; Jodl und Rosenberg je 127; von Neurath und Frick je 125; Funk 124; Sauckel 118 und Heß "vorläufig" 112.
Dr. Gilbert hat 3 Wochen mit dem eingehenden Studium der Persönlichkeiten der Angeklagten verbracht.
Wie er berichtete, gratulierte er Göring zu dessen Intelligenzresultat, worauf der Ex-Reichsmarschall wie ein verzogenes Kind strahlte, ... sich ein paarmal kichernd auf den Schenkel schlug und ausrief: "Kommen Sie, geben Sie mir noch eine Chance!" ...<<

04.12.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/738-739): >>Die Nervenzerreißprobe, die für die jeweils Zurückbleibenden ebenso schlimm war, wie für die Betroffenen, war fast ebenso so schlimm, wie die der ersten Wochen der bolschewistischen Hölle. ...
Man hatte nur noch einen Wunsch: nichts wie heraus aus dieser Hölle! Da jedoch allmählich Gerüchte über die Bahntransporte ... durchsickerten, ... war die Angst vor dem Abtransport beinahe ebenso groß, wie die Angst der Zurückgebliebenen. Es gelang mir und einigen Polen, die es gut mit uns meinten, russische LKW-Einheiten zu gewinnen, gegen allerdings recht hohe Bezahlung, Autotransporte über die Oder durchzuführen. Trotz einiger Zwischenfälle durch raublustige Chauffeure gingen diese Transporte verhältnismäßig sicher und glatt, sehr zum Ärger der maßgebenden polnischen Dienststellen. Daher mußten alle Vorbereitungen geheim geschehen. ...
Als ich mit meiner Frau am 4. Dezember 1945 einen Transport von 2 Waggons auf dem Bahnhof abfertigte, wurde der Bahnhof von einem großen Milizaufgebot umstellt, und auf Anordnung eines polnischen Majors aus Köslin wurden wir beide unter recht dramatischen Nebenumständen verhaftet. Ich kam wieder in eine Zelle im Keller. Meine Frau wurde zunächst oben behalten, dann in die Nachbarzelle gesperrt. Am nächsten Tag ließ man sie frei, räumte unsere beiden Zimmer bis auf die Möbelstücke auf und aus. Rührend sorgte wieder die polnische Frau im Erdgeschoß des Pfarrhauses dafür, daß sie nicht verhungerte. ...
In der Kellerzelle fand ich 9 Deutsche, ... dazu 3 Russen, die deshalb saßen, weil sie einen polnischen Offizier auf der Straße verdroschen hatten - sie teilten Machorka und Brot brüder-

lich mit uns -, und 7 Polen. 3 von ihnen hatten aus Versehen bei Polen geplündert, die sie für Deutsche gehalten hatten, 4 Polen waren als "Volksfeinde" politisch verdächtig. Unter diesen befand sich auch der polnische Stadtbaumeister, der gegen die Ausweisung der Deutschen aufgetreten war. Von ihm erhielt ich Aufschluß über die Hintergründe meiner Verhaftung und der ganzen Austreibungsaktion. Er wurde bald danach nach Köslin ausgeliefert und ist dort wahrscheinlich liquidiert worden.<<

Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Drogeriebesitzers Bruno G. (x002/751-752): >>In der Nacht zum 4. Dezember 1945 wurde ich plötzlich von polnischer Miliz mit dem Befehl geweckt, mich sofort zum Bahntransport umzuziehen.

In meinem Spind hatte ich noch 3 Flaschen Rum, Kognak und Wein. Ich gab sie dem Mann, der mich bewachte. Er nahm sie dankbar an und verschwand, um sie zu verstauen. Diese Gelegenheit benutzte ich, um mein ... noch vorhandenes Geld zu verstauen. Ich verteilte es auf meinem Körper. Meine zweite goldene Uhr trug ich unter dem Strumpf zwischen Schuh und Strumpf, desgleichen mein Postsparbuch.

Als der Milizmann zurückkam, war ich fertig angezogen. Das laut Bestimmung freigegebene Gepäck war ich schon los, bevor ich mein Haus verließ. Mit Kolben- und Peitschenhieben wurde ich schon auf der Straße empfangen. Wir wurden wie das liebe Vieh zu geschlossenen Güterwagen getrieben, die zu unserer Aufnahme bereitstanden.

Nach einer Wartezeit von 12 Stunden setzte sich der Zug ... mit unbekanntem Ziel in Bewegung. Stolp war die erste Station. Hier sagte schon der Bahnbeamte, daß auf der Strecke Plünderer zusteigen werden. Wir sollten die Türen zuhalten und keinen in den Waggon lassen. Kaum war der Zug in Bewegung, da waren schon 4 besser gekleidete Zivilisten und 3 Soldaten mit Schnellfeuerwaffen in unserem Abteil. Fachmännisch untersuchten sie Mäntel und Anzüge. Es dauerte nicht lange, so waren wir alle unsere Mäntel los.

Einer untersuchte die äußere Bekleidung, der nachfolgende Pole tastete den ganzen Körper ab. Mit geübter Schnelligkeit war man bei geringster Unebenheit des Körpers bis auf die Haut frei. Hatte man etwas Geld, Schmucksachen, gute Schuhe bei sich, so war man sein mühsam erworbenes Kapital los.

Auch mir ging es so während der 3tägigen Fahrt von Stolp nach Scheune. Man hat mir außer meinem Geld (ca. 50.000 alliiertes Geld, Rubel und Zloty) auch meinen Anzug und Hut weggenommen. Stundenlang habe ich so, fast nackend, nur mit Unterwäsche bekleidet, im Dezember im Waggon gesessen. Nur einem glücklichen Zufall habe ich es zu verdanken, daß ich die Hose und Weste wiederbekam.

Zu guter Letzt verlangte ein Kerl kurz vor Scheune meine Goldzähne. Da ich ihm bedeutete, daß die Zähne fest säßen, wollte er sie mir mit dem Gewehrkolben aus dem Munde schlagen. Mehrmals holte er zum Schlag aus, immer fiel ich ihm in den Arm. Da der Kerl immer wieder auf mich eindrang, bot ich ihm mein letztes verborgenes Geld - 500 Rubel - an. Da ließ er von mir ab.

Nach 3tägiger Bummelfahrt hatte diese Teufelstour ein Ende. ... Um 10.00 Uhr abends kamen wir in Scheune an. Da ein Weitertransport nicht vorgesehen war, mußten wir erst stundenlang bei ... Schlagwetter auf dem Perron stehen, um den Rest der Nacht auf einer vom Wasser durchtränkten Wiese zu verbringen. Am Morgen des anderen Tages blieben mehrere Tote auf diesem Lagerplatz. ...<<

Frankreich: Das französische Kabinett verlangt am 4. Dezember 1945 für ihre Zustimmung zur Errichtung einer deutschen Zentralregierung die Abtretung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes (x111/110).

USA: Nordamerikanische Senatoren berichten am 4. Dezember 1945 über die Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten (x028/225-226): >>... Wir wurden durch die Politik der russischen Regierung gehindert, in Ostdeutschland einzureisen, doch wissen wir durch authentische

(glaubwürdige, verbürgte) Berichte, die wir durch Personen oder durch die Presse erhielten, daß die Verhältnisse dort durch das Vorgehen der sowjetischen Regierung und das Verhalten der sowjetischen Truppen über alle Begriffe furchtbar sind.
Nach Augenzeugenberichten bilden Raub und Plünderungen, Krankheiten, Vergewaltigungen und unterschiedslose Morde eines der schrecklichsten Kapitel in der menschlichen Geschichte. Mit Worten lassen sich die Verhältnisse dort nicht wiedergeben. Die Tugend der Frauen und der Wert des menschlichen Lebens sind die heiligsten Güter des zivilisierten Menschen, doch in dem von Rußland besetzten Deutschland von heute sind sie das Wertloseste. ...
Tausende sind ermordet worden, Tausende von Frauen vergewaltigt, und es herrschen Lebensbedingungen, die über die Vorstellungskraft der zivilisierten Welt hinausgehen.<<

05.12.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Werner L. (x002/753-755): >>Wie es um die menschliche Form der Umsiedlung bestellt war, habe ich ... in ungezählten Fällen mitzuerleben Gelegenheit gehabt.
Es war ein gewohnter Anblick ... geworden, daß polnische Milizsoldaten deutsche Frauen oder Greise vor sich her stießen und mit Peitschenhieben und Kolbenstößen zum Bahnhof trieben. Die Tatsache, daß die Frauen oft mit vorgebundener Schürze und in Hausschuhen vorübergetrieben wurden, zeigte, wie plötzlich und unvorbereitet diese Austreibungen erfolgten, die mit einer "Umsiedlung" auch von weitem keine Ähnlichkeit hatten. Gelegentlich wurde mir etwa an einem Grabe gesagt, die Kinder der Toten kämen nicht, da man sie eben, als sie zum Friedhof zur Beerdigung der Mutter zu gehen im Begriff waren, aus der Wohnung geholt und zum Bahnhof geführt hätte.
Auf dem Lande erfolgte die Ausweisung in der Form, daß größere Milizeinheiten im Morgengrauen ein Dorf umstellten und dann die Bevölkerung binnen 5 bzw. 10 oder 15 Minuten aus den Betten holte und oft nur ganz notdürftig bekleidet aus den Häusern stieß und in der Dorfmitte zusammentrieb. Das wenige Handgepäck, das diejenigen, die vorgesorgt hatten, beim plötzlichen Verlassen ihrer Wohnung noch greifen konnten, wurde ihnen häufig schon auf dem Wege zum Sammelplatz entrissen. Spätestens verloren sie es meistenteils auf dem Bahntransport.
Ehe die Ausgewiesenen zum Bahnhof abgeführt wurden, hatte man häufig allen von der Ausweisung Betroffenen einen Revers vorgelegt und die Unterschrift dann unter Gewaltandrohung, oft auch erst nach brutaler Mißhandlung, erzwungen. Ein Vordruck, den ich mir auf dem Stolper Rathaus von dem zuständigen Beamten übersetzen ließ, besagte, daß der Unterschreibende erklärte, 1. er verlasse Stolp freiwillig, 2. er stelle keinerlei Ansprüche an den polnischen Staat, 3. er werde nie wieder nach Stolp zurückkehren. ...
Daß der Pole vollendete Tatsachen zu schaffen suchte, zeigte auch der Umstand, daß er die Kirchenbücher und standesamtlichen Urkunden vernichtete, die das ostpommersche Gebiet eindeutig als urdeutsch auswiesen. So wurden z.B. in dem Dorf Weitenhagen, Kreis Stolp, durch den polnischen Bürgermeister die im evangelischen Pfarrhaus aufbewahrten Kirchenbücher beschlagnahmt und sogleich im Backofen verbrannt. ...
Ich selbst war während des eigentlichen Transportes mit meinen Angehörigen nur geringfügigen Belästigungen ausgesetzt, da wir gegen Zahlung einer hohen Bestechungssumme (tausend RM pro Kopf) in dem Waggon der polnischen Bahnpolizei mitfahren durften. Die übrigen Wagen wurden unterwegs von polnischen Milizsoldaten und russischer Soldateska völlig ausgeplündert. Von unserem Waggon wurden die Plünderer, die in Abteilungen von 50 bis 200 Mann laufend den Zug etwa eine Stunde lang im Wechsel begleiteten, durch die bewaffneten Bahnpolizisten abgewehrt.
Auf der letzten polnischen Station in Scheune wurde uns Insassen des geschützten Waggons freilich auch noch von unseren eigenen Beschützern im Verein mit polnischer Miliz der größ-

te Teil unseres Gepäcks gestohlen. Und doch waren wir von Herzen dankbar, als wir völlig ausgeplündert die Grenze erreichten. ...
Unter den Ausgewiesenen befanden sich auch die Insassen des ... Altenheimes Stolpmünde. Diese armen 70- bis 80jährigen, meist hilflosen Menschen, waren besonders brutal behandelt worden, gestoßen, geschlagen und nicht nur des Gepäcks, sondern auch ihrer Oberbekleidung beraubt. Man hatte gerade den Alten nicht nur die Mäntel, sondern weithin auch die Anzüge und Schuhe ausgezogen.
Infolge des Hungers auf der langen Bahnfahrt, die von Danzig bis Scheune oft 5 Tage und länger dauerte, infolge der Mißhandlungen und der auszustehenden großen Schrecken starben fast auf jedem Transport 20 und mehr Flüchtlinge. Dies erklärten deutsche Eisenbahner auf dem Grenzbahnhof. Dazu kommen jetzt die Einwirkungen der Kälte, die Ungezählten das Leben kosten dürfte. Denn trotz der Kälte wurde die Ausweisung bisher nicht gestoppt. ...
Anfang Dezember 1945, als ich zum Verlassen meiner ostpommerschen Heimat gezwungen wurde, befanden sich in Stolp schätzungsweise noch 20.000 Deutsche.<<

CSR: Ein Redakteur der "Rude Pravo" erläutert am 5. Dezember die Registrierung aller Deutschen, die noch in Freiheit leben (x004/118): >>Damit es ... manchen Deutschen (nicht) gelinge, aus den Abschubverzeichnissen herauszuschlüpfen, hat das Innenministerium eine schlagartige, karteimäßige Konskription aller Deutschen zum 1. Dezember 1945 angeordnet. ... Es ist die Sache aller Orts- und Bezirksnationalausschüsse, ... aber auch eines jeden von uns, dafür zu sorgen, daß keiner von denen vergessen wird, die im Jahre 1938 so sehnsüchtig riefen: "Wir wollen ins Reich".<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-446): >>5. Dezember: Der Winter ist eingebrochen.
Der erste Schnee bedeckt die Erde. Früher war er eine Kinderfreude, jetzt gleicht er einem weißen Leichentuch. Tatsächlich wird er das Elend ins Unsagbare und Untragbare steigern. Kälte, Hunger und Krankheit werden uns zermürben.<<

WBZ: Das "Börsenblatt des deutschen Buchhandels" berichtet am 5. Dezember 1945 über die Aufhebung der Vorzensur (x111/110-111): >>... Lediglich Titel und zusammenfassende Berichte sind an die Dienststellen der Publikations-Sektion vor Beginn der Arbeiten einzusenden. Mehr noch als bisher liegt nunmehr die Verantwortung für das neue Schrifttum auf den Verlegern. Wir hoffen, daß sie sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig erweisen.<<

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 5. Dezember 1945 aus München (x124/66): >>Der erste Eindruck von München: Ein Viertel der Gebäude ist total zerstört, 70 % weisen schwerere bis leichtere Bombenschäden auf. ...
Fremde aus aller Herren Länder überschwemmen die Straßen. UNRRA, angeblich die mächtigste Organisation hierzulande, beschlagnahmt für sie in Siedlungen und Kolonien immer aufs neue Wohnungen. Die Mehrzahl der Schutzbefohlenen sind Osteuropäer, die es hier unter amerikanischer Ägide nun ganz behaglich finden und nicht daran denken, die plötzlichen Privilegien gegen das harte Leben daheim einzutauschen. ...<<

06.12.1945

Ostdeutschland: Lauterbach, Kreis Görlitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Otto B. (x002/695): >>Am 6. Dezember 1945 wurden sämtliche Häuser in Lauterbach von Zivilpolen besetzt und nach polnischem Recht jeder Deutsche enteignet.
Wenn überhaupt noch etwas an Möbeln vorhanden war, wurden sie enteignet. Die Bevölkerung konnte froh sein, wenn sie überhaupt in den Häusern bleiben konnte. Ein Teil wurde aus den Wohnungen gejagt.<<

Kreis Neustettin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Gräfin Monika von R. (x002/746-747): >>Am 6. Dezember kam morgens unser Beamter in meine Wohnung gelaufen und sagte mir, ich müsse in ca. 10 Minuten fort sein, da die Russen meiner habhaft werden wollten.

Ein Litauer Mädel hatte das in der Küche gehört. Mein Name war wieder einmal mein Schicksal. Der russische Kutscher hatte schon oft in der Küche geäußert, er würde die "Grafina", wie sie mich nannten, am liebsten erschießen. ... Ich ergriff etwas Wäsche und ein Paar Schuhe. ... Ich dachte an das Grab meines Mannes, das ich nicht mehr aufsuchen konnte. ... Einige Minuten später kam die Säuglingsschwester, die mit mir ins Dorf gezogen war, angerannt, sie solle die Frau Gräfin herbeibringen, sonst würde sie erschossen. Unser Beamter riet mir, fortzugehen. Wir wollten uns nach einer Stunde noch einmal im Wald treffen. Als er kam, sagte er, daß die Russen alle Wohnungen durchstöberten, und es wohl besser sei, ich ginge fort.
So wanderte ich ins Nachbardorf, um dort erst einmal zu überlegen, und beschloß, die Nacht dort zu verbringen. Am nächsten Morgen ... kamen die Russen, um mich zu suchen. Eine mit Tapete überzogene Bodenkammertür bot mir Schutz. ... Nach anderthalb Stunden gaben sie ihre Suche auf und zogen unter Mitnahme von 2 Geiseln und mehreren Gänsen und Hühnern los. Es war mir furchtbar unangenehm, ich konnte es aber nicht mehr ändern. So zog ich mich schnell an und wanderte auf Land- und Waldwegen ... weiter.
Am Morgen ... schlichen wir noch im Dunkeln auf Umwegen auf den Bahnhof, um nicht von den polnischen Posten gesehen zu werden. ... Wir stiegen wegen der überfüllten Abteile vorn beim Lokomotivführer ein. Dieser wollte uns erst in seine Wohnung mitnehmen, übergab uns dann aber auf der Haltestelle Bad Polzin seinen Miträubern. Wir wurden in einen stockdunklen Güterschuppen gesperrt und aller Sachen beraubt, die die Bande gebrauchen konnte. ... Wir behielten alle gleich wenig und waren froh, als mittags endlich der Zug nach Schivelbein abfuhr. Man war den örtlichen Räubern entronnen, nicht ahnend, daß die kommenden Überfälle erheblich unangenehmer sein würden.
... Der Zug ... von Schivelbein nach Scheune war rasend voll. Wir wollten uns zuerst einigen Polen anschließen, wurden aber abgedrängt und stiegen in ein Abteil ein, in dem nur wenige Menschen saßen. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als 3 Leute aufsprangen, 2 Männer und eine Frau. Sie fingen sofort an, uns auszuziehen.
Mir wurde mein Pelz entrissen, die restlichen Zlotys abgenommen, mir aber dann in einer merkwürdigen mitleidigen Anwandlung eine grüne warme Joppe anstatt meines langen Pelzes angezogen. So hatte ich wenigstens noch etwas Kleidung an. Den anderen wurde alles fortgenommen: Strickjacken, Mäntel, Handschuhe etc. Ein älterer Mann fing an, laut um Hilfe zu schreien, und da wir gerade in eine Station einfuhren, sprangen die Räuber aus dem Abteil heraus und waren unseren Augen entschwunden.
Nun ging es ohne besondere Zwischenfälle bis kurz vor Scheune. Es erschienen auf den Trittbrettern uniformierte Polen, die mit Riesenlaternen in die Abteile hereinleuchteten und sich nach passenden Opfern umsahen. Bald darauf waren sie bei uns. Als erste wurde ich ausgezogen, abgetastet, und da sie wohl gefühlt hatten, daß ich mir etwas auf den Körper gebunden hatte, bis aufs Hemd ausgezogen und meines Geldes beraubt.
Die Untersuchungen waren widerlich, die Abtastungen ohne irgendwelche Hemmungen so gründlich, daß ihnen nichts entging. Man hatte dann aber auch dieses überstanden und ausgehalten. In Scheune mußte alles heraus. ... Der Zug nach Angermünde sollte bald kommen, und wir atmeten alle bei dem Gedanken auf, nun unter deutschen Beamten weiterfahren zu können.
Aber es dauerte noch lange, und die Ereignisse, die man in Scheune selbst erlebte, waren auch furchtbar. Wo man hinging, lagen tote Menschen, um die sich kein Mensch kümmerte. Auf dem Bahnhof (lag) eine ältere Frau mit ausgebreiteten Armen, ihr Gepäck um sich herum verstreut. In der Bahnhofshalle (hatte man) einen alten Mann hinter die Tür geschoben. ... Zum ersten Mal wurde es einem klar, wie wenig ein Menschenleben unter diesen Bedingungen und Umständen galt und wie dankbar man sein konnte, diesen Anforderungen gesund begegnen zu können.

Schaurig war es in einer kleinen Rot-Kreuz-Station, (in der man) ... nur tagsüber arbeitete und abends die Kranken und Hilflosen einfach auf die Straße brachte. ... Da wurden sie auf Tragen einfach ins Schneegestöber gestellt. Daß auch deutsche Schwestern so völlig das Gefühl verloren hatten, berührte uns sehr schmerzlich, aber sie standen unter dem Zwang der Polen in Stettin.
... In den Warteraum durfte man als Deutscher nicht. Mit besonders lauter Stimme verkündeten die Polen immer wieder, die "deutschen Schweine" könnten draußen frieren. In der Nacht kamen wir dann in Angermünde an und konnten auf 2 Stühlen in einem geheizten Raum bleiben, das war herrlich.<<
CSR: Internierungslager Prosecnice – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/154-155): >>Mit der Zeit wurden die Wachen gewechselt. Es kamen wieder "schwarze Wachen". Diese inspizierten die Baracken ... und auch nachts die gewaschenen Füße der Frauen.
Unvergeßlich blieb mir der 6. Dezember 1945. Unsere Baracke hatte weder Beleuchtung noch Beheizung. Wir gingen alle um 5 Uhr zu Bett. Um 9 Uhr (begann ein) großes Gepolter. Die Wache kam nach einer "heiteren" Nikolofeier in unsere Baracke, in unser Zimmer. "Achtung!" (Sie erteilten den) Befehl, aufzustehen. Alle Frauen traten in Nachtgewändern oder Unterkleidung um den Tisch. Die Wache beleuchtete die Füße, blaue Flecke wurden als Schmutz angesehen, Ohrfeigen flogen unter schmutzigsten Beschimpfungen. Eine 70jährige fiel mit dem Gesicht gegen die Leiter des oberen Bettes. Die Wachleute drohten mit schwerster Bestrafung, wenn jemand den Vorfall nicht bis morgen vergessen hätte.
Am nächsten Tag erschienen diese Wachleute ... und ließen uns antreten. Einer fragte die verletzte Frau: "Wo warst du denn in der Nacht? Hast gefeiert und warst besoffen wie ein Schwein, bist dabei hingefallen!" ... Diese "junge Garde" mußte folgendermaßen gegrüßt werden: Die Männer standen in Spalierstellung ... mit dem Hut in der Hand, bis die Wache vorbei war. Die Frauen standen ebenfalls Spalier, mit leichter Verneigung und tschechisch "Dobry den" ("Guten Tag") grüßend ...<<
Jugoslawien: Marburg an der Drau: Die Explosion eines Munitionswagens wird als deutscher Sabotageakt ausgelegt. Als Vergeltung werden am 6.12.1945 etwa 200 bis 300 Deutsche, die im Gefängnis interniert sind, erschossen (x010/50).
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/446): >>6. Dezember: ... Um eine kleine Verbesserung der Kost habe ich angesucht.
Als ich auf die täglich zunehmende Sterbeziffer hindeute, bekomme ich ein sarkastisches "Hvala Boga" ("Gott sei Dank") zurück.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Insa – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15): >>Inzwischen war es Winter geworden.
Den Rest unserer Habseligkeiten hatte man uns schon im ersten Lager abgenommen. Strümpfe hatten wir nicht, so hieß es jeden Morgen barfuß in die gelieferten Filzstiefel steigen. Der Filz wurde feucht, und manchmal froren die Füße an den Stiefeln fest, es war bei 36° Kälte kein Wunder. Viele wurden krank.
Ich brach am 6. Dezember 1945 zusammen, später kam ich ins Lazarett. Ich hatte Ausschlag am ganzen Körper, Herzkrämpfe usw., alles infolge des Vitaminmangels. Ich muß betonen, daß uns die russischen Offiziere dort anständig behandelten und auch ... Mitleid zeigten.<<
SBZ: Vertriebene Ostpommern in Mecklenburg – Erlebnisbericht der Bäuerin M. A. (x002/-233): >>Nach 6tägiger Bahnfahrt kamen wir in Neustrelitz/Mecklenburg ins Lager.
Hier habe ich das Schwerste in meinem Leben durchgemacht. Meine beiden jüngsten Kinder ... im Alter von 6 Monaten und ... 6 Jahren erlagen beide dem Hungertod. ...<<
WBZ: Der SPD-Politiker Dr. Kurt Schumacher (1895-1952) erklärt am 6. Dezember 1945 während einer Rede in Göttingen zur deutschen Lage (x111/111): >>... Die Situation nach 1918 kehrt nicht mehr wieder. Es ist überhaupt die große Illusion mancher Leute anzunehmen,

wir könnten dort wieder weitermachen, wo wir seinerzeit aufgehört haben. Das gilt für die Welt nicht, das gilt für Deutschland nicht, das gilt nicht für meine Partei und das gilt nicht für niemand anderen. Wir wollen keinen Wiederaufbau. Wir wollen einen Neubau Deutschlands.<<
In der US-Zone hat man bis zum 6. Dezember 1945 bereits 141.070 ehemalige Mitglieder der NSDAP aus ihren Ämtern entlassen und 117.512 Personen interniert (x111/111).
Ungeachtet des großen Kohlenmangels in Westdeutschland beträgt die monatliche Kohlenausfuhr aus der britischen Zone am 6. Dezember 1945 (x111/111): >>Nach Frankreich 261.000 t, nach Belgien 183.000 t, in die Niederlande 112.000 t, nach Dänemark 144.000 t, nach Norwegen 66.000 t und nach Luxemburg 109.000 t.<<

07.12.1945

WBZ: Der Politiker Theodor Heuss (1884-1963) erklärt am 7. Dezember 1945 während einer Rede in Göppingen (x111/111): >>... Hinter unserem Sein ist Ohnmacht und Armut ... Aber daß der Gedanke des Reiches auch in der Ohnmacht lebendig bleibe in unseren Seelen, ist die Voraussetzung dafür, daß das Reich wieder werde.<<

08.12.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/731-732): >>An jedem Morgen unserer "Reise" hatten wir einen oder mehrere Tote, die einfach auf der Strecke liegengelassen werden mußten. Es sind viele, viele Tote auf der Strecke liegengeblieben. ... Wegen der großen Enge in unserem Wagen, waren die Toten oft in den schrecklichsten Stellungen der Glieder und des Körpers erstarrt und halb zerdrückt, so daß man sie nur mit Grauen ansehen konnte. Aber allmählich stumpften wir auch gegen diesen Anblick ab, und bald gehörten die Leichen am Morgen zu den gewohnten täglichen Bildern.
Unser Zug stand mehr, als er fuhr. So dauerte es mehr als 14 Tage, bis wir in die russische Zone kamen. In den Nächten fuhren wir selten. Wenn wir irgendwo hielten, wurden wir regelmäßig ausgeplündert, obwohl eigentlich kaum noch etwas zu plündern war. Nacht für Nacht konnte man das Geschrei der von den Plünderern heimgesuchten Überfallenen ... hören, bis wir selbst an die Reihe kamen, und man unser letztes Stück Brot wegnahm.
Wir wußten nie, wo wir uns ... befanden, da die Namen der Stationen in polnischer Sprache geschrieben waren. Lange befürchteten wir, daß man uns womöglich in das Innere Polens bringen wollte, ... bis wir endlich merkten, daß wir in Richtung Westen fuhren.
Wir hatten schon nach wenigen Tagen nichts mehr zu essen. Ab und zu erhielten wir auf unsere Bitte von einem polnischen Lokomotivführer etwas warmes Wasser – das war alles, was wir zu uns nahmen. Die Nächte in den entsetzlich engen Waggons waren schrecklich. Man konnte weder stehen noch sitzen, geschweige denn liegen. Man wurde gedrückt und gestoßen, ja, es gab sogar Schlägereien und Zänkereien zwischen den halbverhungerten, überreizten Menschenwracks. Am meisten hatten die Schwerkranken zu leiden.
Der Typhus herrschte im ganzen Zug, und die Zahl der Toten wuchs von Tag zu Tag. Die hygienischen Zustände in dem Wagen kann man sich wohl unschwer vorstellen. Einige Leute hatten Nachtgeschirre mitgebracht, die durch eine Klappe des Waggons nach draußen ausgeleert werden mußten. Die Außenwände des Zuges waren verschmiert und überfroren.
Ich erinnere mich an eine besonders schwerkranke Frau aus Goldbach, die Nacht für Nacht in den wildesten Fieberphantasien lag und sich bis zu ihrem Ende schrecklich quälen mußte. Sie war nur spärlich bekleidet und muß sehr gefroren haben. Zu essen hatte sie schon lange nichts mehr, und es gab ihr auch keiner etwas. In den Nächten wurde die Ärmste in die äußerste Ekke gedrückt, weil sie sich nicht wehren konnte. Für sie war der Tod eine Erlösung von den schrecklichen Qualen. Unsere Goldbacher Wirtin war schon in der ersten Zeit unter den Toten. Ihre beiden 16- und 14jährigen Töchter blieben schwer typhuskrank allein zurück. Auch

sie hatten kaum etwas zu essen. Aber man konnte damals einander beim besten Willen nicht helfen.
Es war mir gelungen, als einziges Wertstück eine goldene Armbanduhr zu retten, die ich in den Mantelsaum meiner jüngsten Tochter eingenäht hatte. Da wir schon seit Tagen nichts mehr gegessen hatten, wollte ich in Stargard versuchen, für die Uhr Lebensmittel zu bekommen. Ich nahm meine ältere Tochter mit und machte mich mit einer anderen Frau aus unserem Waggon auf den Weg. Es gelang mir auch, für die Uhr etwa 6 Pfund Weißbrot zu erwerben. Als wir in die Nähe des Platzes kamen, auf dem unser Zug gestanden hatte, sahen wir diesen davonfahren und hörten das verzweifelte Schreien der Kinder, deren Mütter nicht im Zug waren. Uns erfaßte eine entsetzliche Angst. Was sollte werden, wenn wir zurückblieben, was würde mit den Kindern geschehen?
Alle Zurückgebliebenen liefen, so schnell es ihr ausgemergelter Zustand erlaubte, aber trotz aller Anstrengung hätten wir den Zug natürlich nie mehr erreicht. Die Polen, an denen wir vorüberkamen, lachten laut über die Angst der gehetzten, verängstigten Menschen. Einer versuchte sogar, mir ein Kleid, das ich in der Hand hielt, zu entreißen. Schließlich rief uns ein polnischer Eisenbahner, dem wir offenbar leid taten, zu, daß der Zug am Stellwerk stehen bleiben würde. Wir kamen völlig aufgelöst wieder in unseren Wagen. Meine kleine Tochter hatte immer wieder verzweifelt nach ihrer Mutti geschrien. Auch meine Mutter hatte künftig Angst, wenn ich mich aus dem Wagen wagte. Wenn ich danach aus dem Wagen gehen wollte, mußte ich entweder alle mitnehmen oder ich mußte abwarten, bis alle schliefen. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-446): >>8. Dezember: ... Bei Schneegestöber bittet noch eine Mutter, ihr ein Quartier zu verschaffen. Ihr bisheriges wurde geräumt, d.h. die Bewohner wurden einfach hinausgetrieben, und jetzt steht sie mit 7 Kindern und einer alten gebrechlichen Mutter abends bei Wind und Schnee mitten auf der Straße: Herbergssuche von Bethlehem! – Ihr 11jähriger Bub ist unlängst gestorben, das 15jährige Mädchen liegt schwer krank und die kleineren Kinder hungern. Ob ich abhelfen könne? – und so geht es täglich. ...<<
Großbritannien: Der britische Philosoph Bertrand Russell (1872-1970) berichtet am 8. Dezember 1945 im "New Leader" über die Massenvertreibung der Ostdeutschen (x044/197): >>Ohne Vorankündigung werden Frauen und Kinder zu den Zügen getrieben, jeder nur mit einem Koffer, der ihnen meistens noch geraubt wird. Die Bahnfahrt nach Berlin dauert Tage, Verpflegung gibt es keine. Viele sind tot, wenn sie in Berlin ankommen. Kinder, die unterwegs sterben, werden aus dem Fenster geworfen. ...
Bergen-Belsen noch einmal - Tote werden auf rohen Pritschenwagen weggekarrt. ... Ein großer Teil der von Haus und Hof Vertriebenen wird nicht mit der Bahn abtransportiert, sondern muß zu Fuß nach Westen wandern. ...<<
09.12.1945
SBZ/Ostpreußen: Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/129): >>Am 9. Dezember 1945 kam ich mit meiner Familie zur Militärkolchose nach Nickelsdorf, Kreis Wehlau.
Ich hatte den Pferdestall mit 34 Pferden, mein Sohn den Kuhstall mit 40 Kühen zu besorgen. Neben der Tagesarbeit mußten wir nachts noch in den Ställen Wache schieben. Hier bekamen wir täglich etwas Brot und einen Liter Milch.
Da wir bei diesem wenigen Essen kaum noch in der Lage waren, die schweren Arbeiten zu verrichten, entschloß ich mich, ... im Wald Schlingen auf Hasen aufzustellen. Während meiner Nachtwache fertigte ich einige Schlingen an, und am Tage, nachdem ich meine Arbeit im Stall verrichtet hatte, ging ich in den Wald, um Schlingen aufzustellen. Ich hatte Erfolg und fing auch einige Hasen, so daß wir durch den Genuß des Fleisches wieder etwas zu Kräften kamen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-

446): >>9. Dezember: ... Heute gab es überhaupt kein Brot. Auch keine Suppe, nur einen Batzen Kukuruzschrot, ein wahres Schweinefutter.
Dabei verbreitet sich Flecktyphus mit unheimlicher Schnelligkeit. - Die Benennung "Vernichtungslager" wird allem Anschein nach realisiert. - Soeben erfahre ich, daß unser Arzt, Dr. B., an Flecktyphus gestorben sei. Mir ist es auch noch nicht gelungen, eine Schutzimpfung zu bekommen.<<
Großbritannien: Die britische Regierung lehnt am 9. Dezember 1945 den nordamerikanischen Vorschlag ab, den Verkehr und die Währung der 3 Westzonen zu zentralisieren (x111/111).
10.12.1945
Ostdeutschland: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/-172): >>Wir hörten von Transporten ins Reich. Jeder wollte raus aus dem Elend. Der Winter stand vor der Tür, zu essen und anzuziehen hatten wir fast nichts, die Kinder wurden immer elender. Es war jedoch nicht einfach, Ausreisepapiere zu bekommen. Wer konnte schon die vielen Bedingungen erfüllen, und jedesmal waren es andere.
Zuerst kamen nur Alte und Kranke in Frage und erst diejenigen aus den Städten. Dann wurden wieder Einwohner einzelner Ortschaften systematisch erfaßt und abtransportiert. Wir warteten und hofften und mußten noch bleiben. Wir hörten von den ausgeplünderten Transporten, den erfrorenen Kindern unterwegs und trotzdem war unser Gedanke: "Fort von hier." Viele versuchten es allein, wurden von der Polizei ergriffen, mißhandelt und zurückgebracht.
Ich hatte Arbeit bei der Bahn ... gefunden, bekam etwas Geld und konnte einige Lebensmittel für die Kinder kaufen. Für 1,5 Tage Arbeit erhielt ich 1 kg Brot. ...<<
Gefängnis in Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/473): >>Wir waren nur mit einem dünnen Hemd, einer Waschhose, einer Waschbluse und einem ... Rock bekleidet. So dünn angezogen mußten wir während des ganzen Winters in der ungeheizten Küche Kartoffeln schälen, teilweise bei 15 bis 20 Grad Kälte. Durch die kaputten Fensterscheiben schneite es herein. ... Wir arbeiteten von 7.00 Uhr früh bis 9.00 Uhr abends in dieser Kälte, auch Sonn- und Feiertags, und wurden zwischendurch noch zur Außenarbeit geholt, in Schnee und Kälte ohne warme Jacken. Die Kartoffeln, die wir schälten, waren glashart gefroren, man konnte sie in den erstarrten Händen kaum halten. ...<<
SBZ: Vertriebene Ostpommern in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Drogeriebesitzers Bruno G. (x002/752): >>Die nächste deutsche Station war Angermünde. Quartiere waren wohl sichergestellt, aber nicht ausreichend.
Die Folgen der rücksichtslosen Vertreibung ohne jegliche Verpflegung ... blieben nicht aus. Konrektor L. und Tierarzt K. sind in unserem Waggon irre geworden, ein Kind war tot. ...
Nach 2tägigem Aufenthalt wurden wir nach Berlin transportiert. Der Transportzug bestand aus 3 gedeckten Güterwagen, 5 offenen Loren, den Rest bildeten Kesselwagen. Als der Zug abfuhr, blieben 3 Tote auf dem Perron (Bahnsteig) zurück. Im Wartesaal war die Frau des Organisten S. verstorben.
Die Beladung des Transportzuges in Angermünde ging sehr stürmisch zu. Die gedeckten Güterwagen und die Loren waren schnell besetzt. Auf die Kesselwagen wollte kein Mensch. Als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, klebten an diesen Wagen viele Unglückliche. Es ist nicht bekannt geworden, wieviel Menschen bei Fehlen jeglichen Wetterschutzes in ihrer Erstarrung verunglückt sind.
Von einer Organisation konnte nirgends gesprochen werden. Ein jeder mußte schließlich sehen, wo er blieb. Am 10. Dezember 1945 fand ich in einem Bunker in Tempelhof-Berlin eine Unterkunft. ...<<
Großbritannien: "Der Sozialdemokrat" zitiert am 10. Dezember 1945 Karl Kreibich, den Sprecher der sudetendeutschen Kommunisten und späteren CSR-Botschafter in Moskau

(x004/103): >>Kümmert euch nicht darum, wieviel Deutsche endgültig da sein werden, je weniger desto besser.
Eines aber ist unabänderlich; es darf in der Tschechoslowakischen Republik niemals wieder eine organisierte politische Gruppe der deutschen Minderheit geben, es darf keine eigene deutsche, sei es wirtschaftliche, politische oder kulturelle Richtung geben. ... Die Erziehung der Kinder muß tschechisch sein.<<

11.12.1945

Ostdeutschland: Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/-464-465): >>Eine ungeduldige Verzweiflung ergriff mehr und mehr Besitz von allen. Man drängte heraus aus dieser Stadt, in der sich nicht mehr leben ließ.
Es konnte im übrigen Deutschland nicht so schlimm sein, wenn das Licht der Zivilisation in Europa nicht ganz verlöschen sollte. Die Polen legten es auch konsequent darauf an, alle Deutschen hinauszutreiben, indem sie neben der Drangsalierung nur ganz geringe Arbeitsmöglichkeiten boten. Bei Eintritt des Frostes wurden Frauen, die für Bauarbeiten eingestellt waren, wieder entlassen. ...
So verließen denn Zehntausende von Danzigern die Stadt, zuerst betreut von der sozialistischen und kommunistischen Organisation, dann durch die grundsätzlich allen Danzigern helfende sogenannte Rote Hilfe, die anfangs zusammen mit der russischen Hauptkommandantur arbeitete. Im Dezember waren nur noch etwa 40.000 Deutsche in Danzig.
In elenden Transportzügen, in Güterwagen oder beschädigten Personenwagen, deren Fensterscheiben zertrümmert waren, verließen sie ihre Heimat, wobei sie unterwegs noch meist des Letzten beraubt und – Männer wie Frauen und Knaben – aus den Abteilungen herausgeholt wurden. Ohne Bedauern vermochten sie zu scheiden. Denn zwischen der Stadt von ehedem und dem jetzigen grauenhaften Schemen war keine Ähnlichkeit mehr vorhanden. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/46): >>Am 11. Dezember 1945 wurden plötzlich 73 Mann in die Heimat entlassen (alle arbeitsunfähig), darunter auch S. und ich.
Der Transport dauerte bis zum 31. Dezember 1945 und endete in Frankfurt/Oder. Ich selbst machte ihn im Krankenwagen mit, in dem während der 3wöchigen Fahrt 53 Mann starben, die aus dem Zug geworfen wurden. Jedoch war die Verpflegung in diesem Waggon durch das Massensterben sehr reichlich, so daß ich mich gut halten konnte. Fast alle Insassen waren Durchfallkranke, die still einschliefen, um nicht mehr aufzuwachen. ...<<

WBZ: Der Flüchtlingsausschuß des Länderrates bittet die nordamerikanische Militärregierung am 11. Dezember 1945, während der Kälteperiode keine weiteren Vertreibungstransporte zu erlauben, Medikamente bereitzustellen und ausgesonderte Lebensmittel aus Heeresbeständen abzugeben (x039/230).

Die "Süddeutsche Zeitung" veröffentlicht am 11. Dezember 1945 das Programm der CSU (x111/112): >>... Wir wollen und müssen unsere Arbeit in unserer engsten Heimat für diese unsere Heimat beginnen. Wir wollen damit helfen, ein neues Reich zu bauen, das aber, frei vom einseitigen Übergewicht eines Staates, gegliedert ist nach Ländern, die aufbauen auf den deutschen Ständen und in denen unser Land für seine Eigenart einstehen und in dieser sich bewähren kann. Die Verwaltung dieser Länder soll grundsätzlich in den Händen der eigenen Landeskinder liegen. In diesem Sinne wollen wir bayerisch sein ...
Unser Sammelruf ergeht an alle, die sich für ihr Tun und Lassen vor Gott verantwortlich fühlen. In diesem Sinne wollen wir christlich sein ...
Wir können uns an alte Wirtschaftsformen nicht binden. Wir müssen allen Forderungen unserer Zeit opferwillig und opferfreudig gegenüberstehen und jeden Weg beschreiten, der die Not unseres Volkes lindern kann. In diesem Sinne wollen wir sozial sein.<<

12.12.1945

CSR: Internierungslager Znaim – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/359-360): >>Der internierte deutsche Lagerarzt erklärte mich wegen Gelenkrheuma für arbeitsunfähig. ... Schließlich kam ich durch geschicktes Verhalten vor die Überprüfungskommission des Kreisnationalausschusses in Znaim, die gewöhnlich einmal wöchentlich im Beisein eines Juristen im Lager tagte. Ich wurde schließlich ... am 12.12.1945 aus dem Konzentrationslager entlassen (Grund der Entlassung: "Machte sich keiner strafbaren Handlung schuldig"). ... Die bitterste Leidenszeit meines Lebens war beendet.

Nach dem Mittagessen bei meiner Verwandten verließ ich Znaim nun endgültig und für immer. Ich hatte kein Geld und besaß nur das, was ich auf dem Körper trug. Einige alte zerrissene Wäschestücke und Kleinigkeiten, die ich im Laufe der 7 Monate "organisiert" oder von gutherzigen Bekannten erbettelt hatte, trug ich in einem alten Sack auf dem Rücken, der mit Draht zusammengebunden war.

Als heimatloser Bettler überschritt ich mitternachts heimlich und "schwarz" auf Umwegen die tschechisch-österreichische Grenze bei Gnadlersdorf und kam ohne Nachtruhe um 9 Uhr früh nach Retz. Endlich war ich nach 7 Monaten wieder in Freiheit. Hinter der Grenze auf österreichischem Boden kniete ich nieder, küßte die deutsche Erde und dankte Gott für die Errettung.<<

Jugoslawien: US-Botschafter Patterson telegrafiert am 12. Dezember 1945 aus Belgrad dem nordamerikanischen Außenminister, daß die jugoslawische Regierung angeblich keine Vertreibungen angeordnet hat und sich weigert, Jugoslawien-Deutsche aus Österreich aufzunehmen (x028/225).

Frankreich: Außenminister Bidault erklärt am 12. Dezember 1945 während einer Pressekonferenz erneut, daß man der Errichtung einer deutschen Zentralregierung nur zustimmen kann, wenn man das Rheinland und das Ruhrgebiet vom Deutschen Reich abtrennt (x111/113).

USA: US-Botschafter Patterson berichtet am 12. Dezember 1945 dem nordamerikanischen Außenminister aus Belgrad, daß die jugoslawische Regierung keine Vertreibungen angeordnet hat und sich weigert, Jugoslawien-Deutsche aus Österreich aufzunehmen (x028/225).

13.12.1945

CSR: Internierungslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/231-233): >>... Ich selbst bin am ... 13.12.45 in das Arbeits- oder Interniertenlager nach Troppau überstellt worden. ...

Die für die Unterbringung von rd. 1.200 Personen verwendeten Holzbaracken waren räumlich gänzlich unzureichend und völlig verwanzt. Ich selbst habe mit 7 Zimmergefährten ... allnächtlich 300 bis 800 Wanzen erledigt. Die meist mit Holzwolle gefüllten "Strohsäcke" waren überwiegend schlecht gestopft, hart und entsetzlich unsauber. Eine Reinigung oder Nachfüllung war praktisch unmöglich. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-446): >>13. Dezember. Drei Tage liege ich nun schon in hohem Fieber.

Der neue Lagerarzt, Dr. S., hat schleichenden Typhus festgestellt. Er meint, die Krankheit würde vielleicht nicht so gefährlich werden, da ich gegen Bauchtyphus geimpft bin, aber sie könnte langwierig werden.

Draußen im Lager ist die Not aufs Äußerste gestiegen. Schon seit dem 4. Tag (gibt es) weder Brot noch Suppe für etwa 12.000-13.000 Menschen. Kinder sind heute bis zu meinem Krankenbett gekommen, um Brot zu betteln. Und ich habe selbst nichts, rein nichts zu geben. Wie bitter war es, die hungrigen Kinder mit leeren Händen zu entlassen.<<

Das Präsidium der Volksversammlung der Autonomen Provinz Wojwodina, Abteilung für Innere Angelegenheiten, Sektion Lager, ordnet an, daß Brot nur noch aus Maismehl herzustellen ist (x006/499): >>Mit Bezug auf die Akte Handel und Versorgung ... wird mitgeteilt, daß

sie sofort die Ernährung der Lagerinsassen mit Weizenbrot einzustellen haben. Das Brot für alle Lagerinsassen ist ausschließlich nur aus Maismehl, ohne Beifügung von Weizenmehl, anzufertigen. Dies wird zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt.<<

UdSSR: Ilja Ehrenburg schreibt am 13. Dezember 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet Weekly" über den in Nürnberg zum Tode verurteilten NS-Judenhetzer Streicher (x046/157): >>Streicher war verantwortlich für den Tod von Millionen von Juden. ...<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) schreibt später über Julius Streicher und Ilja Ehrenburg (x046/157): >>... Streicher befand sich 1945/1946 unter den Angeklagten vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg, er wurde schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt, weil, wie es in der Urteilsbegründung heißt, er, "in seinen Woche um Woche, Monat um Monat erscheinenden Reden und Artikeln die Gedankengänge der Deutschen mit dem Giftstoff des Antisemitismus verseuchte und das Deutsche Volk zur aktiven Verfolgung der Juden aufhetzte".

"Ein Leitartikel im September 1938", so wird gesagt, "war typisch für seine Lehren, in denen der Jude als Bazillus und Pest bezeichnet wird und nicht als menschliches Wesen." Streicher habe unmißverständlich zur Vernichtung der Juden aufgerufen.

Wenn er also unter dem Anklagepunkt 4 (Verbrechen gegen die Menschlichkeit) in Nürnberg zum Tode durch den Strang verurteilt worden ist - was ist dann erst von Ehrenburg zu sagen, der über Jahre hinweg "Woche um Woche, Monat um Monat", ja Tag für Tag, die Gedankengänge der Völker der Sowjetunion (und auch der westlichen Länder) mit dem Giftstoff des Antigermanismus verseuchte und zu aktiver Verfolgung und Tötung der Deutschen aufhetzte – und dies nicht in einem abgelegenen Winkelblatt ("DER STÜRMER"), sondern in den führenden Zeitungen der Sowjetunion in höchstoffiziellem Auftrag? Ist Streicher der "Judenhetzer Nr. 1" gewesen, dann erscheint es nicht nur berechtigt, sondern sogar notwendig, Ehrenburg den "Deutschenhetzer Nr. 1" zu nennen. ...<<

WBZ: Josef Kramer wird am 13.12.1945 in Hameln hingerichtet. Kramer war seit 1940 Hoeß-Stellvertreter und übernahm ab Dezember 1944 das KZ Bergen-Belsen (bis dahin ein "Privilegierten-Lager").

Ein Zeitzeuge berichtet am 13. Dezember 1945 über den Schulalltag in Köln (x073/219): >>Heute beginnt die sogenannte Schulspeisung: Jedes Kind erhält in der Schule einen halben Liter Suppe, dazu die Schüler vom 12. Lebensjahr ab ein Brötchen. ...

Um dem Vitaminmangel zu begegnen, werden auch Cebiontabletten verteilt. Zu Weihnachten soll jedes Kind einen Gutschein zum Kauf von einem Pfund Äpfel erhalten.

In den Familien fehlen Kartoffeln und Gemüse fast ganz, Hausbrand ist kaum vorhanden. Die Kinder sind froh, wenigstens in der Schule einige Stunden in geheizten Räumen zu sitzen. ...<<

14.12.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/739-740): >>Da meine Wiederverhaftung auf Anweisung der Kösliner (Staatspolizei) geschah, sah es jetzt völlig aussichtslos für mich aus. Als ich dann am 14. Dezember 1945 vor dem Morgengrauen vom Posten geweckt und herausgeholt wurde, nahm ich an, es ginge nach Köslin vor das Kriegsgericht.

Statt dessen wurde ich zu den 120 in dieser Nacht aus dem Bett geholten Deutschen gebracht und zum Bahnhof getrieben. Richtung "Za Odra" ("über die Oder"). Unter diesen Transportgefährten war auch meine Frau. Sie war zwar von dem sie holenden Posten am ganzen Körper grün und blau geschlagen und getreten worden, weil sie nichts mehr an Beutegut besaß, doch gingen uns die Herzen auf vor Dank, daß Gott uns wieder zusammengeführt hatte.

Später erfuhr ich, daß der "Gestapochef" sich am Abend zuvor mit dem Bürgermeister wegen der Verteilung der Beute gezankt und geschlagen hatte. ... Nachdem wir bis gegen Mittag im

Güterschuppen eingesperrt waren, wurden wir in einen Viehwagen verfrachtet und nach Schivelbein gebracht. Dort gab es Aufenthalt bis spät in die Nacht im ehemaligen Wartesaal. ... Die Männer mußten mehrmals auf den Bahnsteigen Schnee schippen. ...
Nachts kamen dann Viehwaggons für den Transport. Als wir ... abfuhren, ging gleich das Plündern los. Polnische Banditen waren überall mit eingestiegen, blendeten uns mit ihren Stabtaschenlampen, durchsuchten und zogen uns z.T. aus. Der Begleitposten des Waggons stand hohnlachend dabei und hielt den jeweils Behandelten die Maschinenpistole vor die Brust, daß keiner sich wehrte. Meine Frau hatte sich aus alten Lappen eine Tasche zusammengenäht, darin waren ein Brot, einige Papiere, Bilder und einige Strümpfe eingepackt. Sie fand die Tasche und einige Bilder nachher im Dreck des Waggonbodens wieder.
Jedesmal, wenn der Zug hielt, stiegen die Banditen aus, und andere stiegen an ihrer Stelle ein. Die ganze Strecke war in Plünderungsbezirke eingeteilt, und die Posten steckten mit den Raubkolonnen unter einer Decke. Bei manchen Waggons sollen die Insassen gesammelt und den Posten bestochen haben. Wenn die gesammelte Summe groß genug war, hat er die Plünderer nicht hereingelassen. In unserem Waggon hatte aber keiner größere Summen polnisches Geld bei sich. Deutsches Geld nahmen sie nicht. ...<<
WBZ: Der Regierungspräsident von Arnsberg berichtet am 14. Dezember 1945 über die Not und Enttäuschung der Bevölkerung in Westfalen (x111/113): >>... Alle Mitarbeit ist zwecklos, wenn nicht die große Wendung eintritt und es als eherne Pflicht anerkannt wird, daß den deutschen Menschen eine erträgliche Lebensmöglichkeit gegeben wird.<<
In der britischen Zone sind am 14. Dezember 1945 noch 646.000 deutsche Kriegsgefangene interniert, von denen ca. 120.000 ehemalige Soldaten gefährliche Arbeiten (wie z.B. Minenräumungen) ausführen müssen (x111/113).
USA: Angesichts der bitteren Kälte und des großen Hungers fordert US-Senator Hawkes am 14. Dezember 1945, daß der nordamerikanische Präsident endlich private Hilfslieferungen nach Westdeutschland erlauben soll (x025/120).

15.12.1945

Ostdeutschland: Kreis Goldberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/702): >>In Goldberg starben viele Menschen an Wassersucht. Zu einer Zeit, als die Menschen schon lange neue Kartoffeln aßen, hatten die Goldberger nur alte Kartoffeln und Brennesseln zu essen. Solange wir bei den Russen arbeiteten, waren wir davor geschützt, daß Polen ins Haus zogen. Ein russisches Plakat wies darauf hin. Nun aber konnte der Einzug nicht mehr verhindert werden. Mitte Dezember kam ein Pole mit 5 Kindern aus Galizien. Die Russen hatten ihn aus seiner Heimat verjagt. Die Kinder waren im Alter von 7 bis 16 Jahren. Sofort wurde alles beschlagnahmt: Das noch ungedroschene Getreide und der gesamte Kartoffelvorrat von ca. 35 Zentnern.
Die Kinder waren samt und sonders Verbrecher. Mit den gemeinsten Tricks brachen sie in unsere Kammern ein und stahlen wie die Raben. Schrecklich war es, wenn die Kinder betrunken waren. Das waren grauenhafte Stunden für uns. Das elektrische Licht wurde gelöscht. Sie drangen im Finstern in unseren Wohnraum ein und machten einen fürchterlichen Krach, wobei sie stahlen, was ihnen in den Weg kam. Dabei belästigten sie uns in schrecklichster Weise. ... Auf das Kinderkommando mußte gehört werden, sonst schritt die Miliz ein.
Sämtliche Arbeiten mußten die deutschen Frauen machen. Trotzdem die Gefahr bestand, zur Miliz gebracht zu werden, habe ich den schlimmsten Jungen einmal fürchterlich verdroschen. Er schrie immer: "Milizia, Milizia" und drohte mir, hat es aber doch unterlassen, die Miliz zu holen.<<
Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/740-741): >>Als wir gegen 6.00 Uhr morgens am 15. Dezember in Scheune bei Stettin den Zug verlassen mußten, stand ich ohne Mantel, Rock und Weste, ohne Schuhe, auf

Strümpfen, in Hose und Strickjacke. Meine Frau stand bei 15 Grad Frost auch ohne Mantel und ohne Schuhe auf dem Bahnsteig unter freiem Himmel.
Kurz nach uns wurde ein zweiter Transportzug ausgeladen. Alle 3.000 Menschen waren wie wir mehr oder weniger leicht bekleidet. Nur ganz wenige waren noch vollständig angezogen. Manche waren verwundet oder zusammengeschlagen. Aus unserem Zug sind etwa 20 erschossen worden, weil sie sich gegen die Ausplünderung gewehrt hatten. Und da standen wir und warteten auf Züge, die uns das letzte Stück über die Oder bringen sollten. Bahnbeamte sagten uns, manchmal dauerte es mehrere Tage.
Schließlich kam ein Eisenbahner und sagte: "Da vorn steht seit gestern ein Zug aus Ostpreußen. Wenn aus Stettin eine Maschine freigegeben wird, fährt dieser Zug zuerst ab." Ich machte mich mit etwa 50 beherzten Leuten auf. Wir gingen in Strümpfen über den Schotter zwischen den Schienen und fanden bei Tagesanbruch den Zug. Wir quetschten uns dann zwischen die Ostpreußen und warteten. Als ich das Brot, das meine Frau mitgebracht hatte, anschneiden wollte, fingen die Kinder im Waggon an zu weinen. Sie hatten seit Tagen nichts mehr gegessen, ich habe ihnen das ganze Brot ausgeteilt. Dafür durfte ich nachher auch einmal eine Stunde kauernd in der Ecke sitzen. ...
Die Leute waren Bauern aus dem Kreis Mohrungen und seit 14 Tagen mit diesem Zug unterwegs. Für 8 Tage hatten sie Proviant mitnehmen dürfen. Davon war ihnen aber unterwegs auch noch ein guter Teil geraubt worden. Von den 1.600 Zuginsassen waren unterwegs 200 an Entkräftung gestorben. Als ich in der Abenddämmerung noch einmal zum Bahnhof ging, ... lagen längs am Zuge 28 ausgezogene Tote auf der Erde, die während des Tages gestorben waren. Sie blieben einfach liegen. Vielleicht haben sie die Deutschen, die auf Züge warteten, am nächsten Tage auf der Wiese am Bahndamm verscharren dürfen. So wurde das jedenfalls gewöhnlich gehandhabt.
Inzwischen war noch ein besetzter Transportzug auf dem Nachbargleis abgestellt worden. Als es dunkel wurde, hörten wir aus diesem Zug, dann auch aus unserem Zug gellende Hilferufe, johlende und grölende Russenstimmen und ... Schüsse. Die Russen machten wieder Jagd auf Frauen. Bis zu unserem Waggon kamen sie aber nicht. Endlich, schätzungsweise gegen Mitternacht (Uhren hatte niemand mehr), kam eine Lokomotive ... und fuhr sogar mit uns los. Alle paar Kilometer wurde aber endlos lange gehalten.
Bei einem längeren Aufenthalt ... rief uns ein Eisenbahner aus der Ferne zu: "Pasewalk!" Glücklich stiegen wir beide aus, liefen noch einige 100 m zur Station und waren selig, lebend der Hölle entronnen zu sein. ...<<
Labenz, Kreis Dramburg in Ostpommern – Erlebnisbericht der Maria P. (x002/748-749):
>>Der denkwürdige 15. Dezember begann zunächst wie alle anderen. Es schwebten allerlei Gerüchte in der Luft. Glaubhaft war wohl das Gerücht, daß in den nächsten Tagen eine große Haussuchung stattfinden sollte und wie üblich viel geplündert werden würde. Am ... 15. Dezember wurden sämtliche Polen ins Dorf geholt, alle waren bewaffnet. Wir taten unsere Arbeit mit der bangen Frage, was dies zu bedeuten hätte?
Mittags begann dann auch die Austreibung. ... Den Ersten wurde noch 20 Minuten Zeit zum Packen gegeben. Das dauerte den ganzen Nachmittag bis abends um 8.00 Uhr an. Die Letzten mußten schon in einer Minute das Haus verlassen. Auf Alte und Kranke wurde keine Rücksicht genommen. Zunächst wurden alle in die Kirche getrieben. Dort brachten wir dann eine Nacht zu. ...
Nachmittags um 3.00 Uhr hieß es dann plötzlich: "Alles vor der Kirche antreten!" Nun traten die Russen an unsere Reihen und suchten sich noch Arbeitskräfte heraus.
Nun bestand unser Zug zum größten Teil aus Kranken, Alten, Krüppeln, Frauen und Kindern. Wahrlich ein hilfloser Zug setzte sich dann in Bewegung. Auf Leiterwagen ging es bis zum Bahnhof. Dort stand schon ein Güterwagen für uns bereit. Aus dem ganzen Kreis wurden die

Menschen zusammengetrieben. ... Ehe die Ersten den Zug besteigen konnten, wurde schon geplündert. ...
(Am) Montagabend ging die Fahrt los. ... Ganze Banden überfielen jeden Wagen. 2 verließen den Zug, 3 stiegen wieder zu. Dazu hielt der Zug jedesmal. Keiner kam zur Ruhe. Ungefähr 70 bis 80 Menschen waren in einem Wagen. Jeder wurde einzeln nach Wertsachen oder Geld durchsucht. Wer irgendwelche gute Sachen hatte, mußte sie ausziehen. Auch die Schuhe, soweit sie gefielen, mußten ausgezogen werden. Weigerte sich jemand, so wurde er so lange geschlagen, bis er es hergab. ...
Auf diese Weise kamen wir bis Scheune. ... Was Menschen an Grausamkeit ersinnen können, wurde an uns verübt. Durch Hunger, Kälte und die großen Aufregungen waren alle in einem furchtbaren Zustand. ... Um die Krüppel und Sterbenden durfte sich niemand kümmern. Manch einer verschwand. Viele wurden auf einer Bahre in einen Raum getragen. Dort wurden sie nochmals von den Polen ausgeplündert und erfroren dann allmählich.
Eine Nacht und einen Tag standen wir nun schon auf dem Bahnsteig. Mit einem Mal hieß es dann spät abends: ... "In 5 Minuten geht der Zug!"...
Nun übernahm der Russe den Zug. Von da ab herrschte Ruhe. Die Plünderung hörte auf. Uns kam dies zunächst ungeheuerlich vor. ...
Wenn ich heute an diese Tage der Austreibung denke, muß ich mich eigentlich wundern, woher die Kraft kam, dies alles zu überstehen. Mir stehen immer noch, wenn ich daran denke, die Krüppel vor Augen. Die Krücken wurden ihnen aus der Hand geschlagen. Einer wurde buchstäblich zertreten. Diese Schreie kann ich nicht vergessen. Das war ja das Traurigste, die gesunden Kräfte blieben, alle Hilfsbedürftigen mußten mit. Wir müssen aber auch bekennen, in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet. Gott legt wohl eine Last auf, aber er hilft uns auch.<<

CSR: Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/-346): >>Die Vollstreckung eines Todesurteils war für die Klattauer Tschechen eine Sensation. ... Der Galgen wurde gewöhnlich schon einige Stunden vor der Exekution im Gerichtshof aufgestellt, dann hörte man von unseren Zellen aus viele Stimmen der Schaulustigen lärmen. Wir durften uns während dieser Zeit den Fenstern nicht nähern. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad (Knicanin) im Banat – Erlebnisbericht des Arztes Dr. Jenö H. (x006/374-375): >>Knicanin war ... ein Sammellager für Kranke, Alte über 60 Jahre und Kinder unter 12 Jahre, d.h. Arbeitsunfähige. ...
Die Arbeitsunfähigen litten großen Hunger und sind massenweise infolge des Hungers gestorben. Sie bekamen die bekannten Hungerödeme, Anschwellung der Füße und Hände. Ich entsinne mich, daß in diesem Lager manchmal 3-4 Tage keine Lebensmittel verteilt wurden. Im Monat Dezember gab man in Knicanin pro Kopf ungefähr 2 ½ kg Maismehl, einen Krautkopf und ... Salz.
Die Lagerleute waren in den Häusern verteilt. Es kamen so viele in ein Zimmer, wie es nur möglich war. Sie lagen im Stroh auf der Erde. - Möbel waren überhaupt keine vorhanden. Sie heizten mit dem, was sie fanden. ...
In Knicanin, das sonst 3.500 Einwohner hatte, waren außer den sonst dort wohnenden freien Leuten 21.000 Lagerleute ... interniert.<<

Schweden: Die letzten deutschen Kriegsgefangenen werden am 15. Dezember 1945 mit Kraftwagen aus dem Krankenhaus Malmö nach Trelleborg gebracht, um sie an die Sowjetunion auszuliefern.

Ein deutscher Kriegsgefangener berichtet später über die Auslieferung der verwundeten Landser an die Sowjets (x130/198): >>... Im Morgengrauen hielten unsere Kraftwagen im Hafen von Trelleborg. An einer Sperre dicht am Kai erfolgte die "feierliche" Übergabe an die Russen. Wir traten einzeln an einen Beamten des schwedischen Außenministeriums, der an

Hand der Registrierungskarte des Internationalen Roten Kreuzes Name und Fotografie des Mannes verglich.
Mit einem "Nu, dawai", zeigte der Russe auf den Laufsteg zum Schiff, wo uns bereits russische Posten in Empfang nahmen. Durch die Ladeluken schlotterten wir in den Rumpf des Schiffes, wo wir uns auf das aus Holzwolle und Decken hergerichtete Lager fallen ließen.
Den 16. Dezember und die Nacht zum 17. Dezember lagen wir noch im Hafen, wo noch laufend Kameraden aus den übrigen Krankenhäusern zugeladen wurden und in den Morgenstunden des 17. Dezember 1945 (es war ein Sonntag) verließen wir den Hafen von Trelleborg und somit schwedisches Territorium. Das war der Abschied von Schweden mit abschließender Seefahrt in ein unbekanntes Schicksal.<<

SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/732): >>Nach 14 Tagen kamen wir in der russischen Zone an.
Auch hier waren wir noch mehr als eine Woche unterwegs, bis wir endlich im Flüchtlingslager Blankenburg/Harz zur Ruhe kamen. Verpflegt wurden wir während dieser Zeit nur einmal in Wriezen. In Stendal wurden unsere Kranken ausgeladen und sollten ins Krankenhaus gebracht werden. Nachdem die Ärmsten stundenlang auf dem Bahnsteig im strömenden Regen gelegen hatten, wurden sie zu guter Letzt wieder in den Zug eingeladen.
In Stendal wurden 5 Waggons abgehängt. Für mehr Leute war dort wahrscheinlich keine Unterkunft vorhanden. Damals mußte ich so manches Mal in den Nächten aussteigen und in den Warteräumen und auf den Bahnsteigen betteln gehen, sonst wären wir wahrscheinlich doch noch völlig verhungert. ... Bei diesen Gelegenheiten erfuhr ich viel Hilfsbereitschaft. An den Gesichtern der Leute, die mir begegneten, konnte ich sehen, daß sie über unseren Anblick erschüttert waren.
So langten wir endlich, nach 3wöchiger Reise, völlig erschöpft und krank im Flüchtlingslager Blankenburg/Harz an. Eigentlich muß es als ein Wunder angesehen werden, daß wir überhaupt noch am Leben waren. Viele Überlebende sind schon in den ersten Tagen im Lager gestorben.<<

16.12.1945

SBZ: Die SMAD läßt am 16. Dezember 1945 die Universität Jena vorübergehend schließen, weil die Studentenschaft nicht auf eine eigene wissenschaftliche Betrachtung der politischen Themen verzichten will.

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/-31-32): >>16. Dezember 1945: Es ist Winter - und immer noch das gleiche Bild. In Friedland, in Bremke - an der "Grenze", wie man jetzt hier sagt - kommen immer neue Flüchtlinge an. Jede Woche, jeden Tag, ja jede Stunde. 19 Wellblechbaracken stehen nun auf dem feuchten Wiesengrund. Ohne Dielen, denn Holz ist knapp. Und die Menschen frieren jämmerlich.
Alle Personen, die Friedland durchlaufen, werden registriert, erhalten einen Meldeschein, kommen zum Arzt und müssen sich entlausen lassen. Im Lager ist eine richtige Verwaltung entstanden. Es gibt auch bereits einen Lagerleiter. Ständig kreischt ein Lautsprecher irgendwelche Namen von Gesuchten. Das betreuende Personal ist um diese Stellung nicht zu beneiden. Nerven gehören dazu. Und wer hat die noch? Nach solchen Jahren.
Täglich werden 2 Sonderzüge der (britischen) Militärregierung eingesetzt, um die Menschen in Richtung Westen oder Norden zu bringen. Aber an Ruhr und Rhein ist der Hunger schlimmer als in den landwirtschaftlichen Gebieten Norddeutschlands. Deshalb wollen die Engländer niemanden mehr in die zerbombten Städte lassen. ...<<

17.12.1945

Berlin: Die AKR-Direktive Nr. 23 befiehlt am 17. Dezember 1945 die Auflösung aller deutschen Turn- und Sportvereine, um eine vormilitärische Körperertüchtigung zu verhindern (x111/114).

18.12.1945

SBZ: Durch SMAD-Befehl Nr. 176 werden am 18. Dezember 1945 Konsumgenossenschaften zugelassen. Diese Konsumgenossenschaften erhalten größere und bessere Warenzuteilungen, um den privaten Einzelhandel zu benachteiligen bzw. auszuschalten.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Konsumgenossenschaften" in der SBZ (x009/225): >>Am 18.12.1945 wurden durch SMAD-Befehl Nr. 176 die Konsumgenossenschaften wieder zugelassen. Schon damals zeigte sich, durch die bessere Warenzuteilung an Konsumgenossenschaften, die Benachteiligung des privaten Einzelhandels. ... Der Charakter der Konsumgenossenschaften als Einrichtung der organisierten Verbraucherschaft zur verbilligten Versorgung ihrer Mitglieder mit Lebensmitteln und Konsumgütern ging verloren. ...

Die Großhandelsfunktion der Konsumgenossenschaften wurde durch den Zusammenschluß des staatlichen und genossenschaftlichen Großhandels unterbunden. Die Konsumgenossenschaften erhielten die Aufgabe, ein geschlossenes System der Landversorgung aufzubauen, gestellt. Hiermit waren Ausbau und Modernisierung der Gaststätten auf dem Lande verbunden. ... Die Zahl der Verkaufsstellen stieg von 14.446 auf 42.075. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1960 3,7 Millionen (21,1 % der Bevölkerung), 56,7 % der Verkaufsstellen befinden sich in ländlichen Gebieten. 1.200 Landgaststätten bestehen.

Bei der Umstellung der Verkaufsstellen auf Selbstbedienung rangieren die Konsumgenossenschaften an erster Stelle vor der HO. Ende 1960 unterhielten die Konsumgenossenschaften 8.648 Selbstbedienungsverkaufsstellen ...<<

WBZ: Der US-Anklagevertreter Robert H. Jackson (1892-1954) beantragt am 18. Dezember 1945, die deutsche Regierung, die politischen Leiter, SS, SD, Gestapo, SA, Generalstab und die ehemaligen Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte kollektiv zu verurteilen und als "verbrecherische Organisationen" für schuldig zu befinden (x111/114).

Frankreich: In Frankreich befinden sich am 18. Dezember 1945 noch 709.260 deutsche Kriegsgefangene, von denen die Hälfte in der zivilen Wirtschaft eingesetzt wird (x111/114).

Großbritannien: Das Foreign Office telegrafiert am 18. Dezember 1945 an den britischen Botschafter in Warschau (x028/134): >>... Radio Warschau meldete am 18. Dezember, daß ein Erlaß des Regierungsbevollmächtigten für Westpommern veröffentlicht worden ist, wonach Beschäftigung jeder Art für Deutsche in Stettin verboten ist.

Das klingt kaum vereinbar mit "geregelten und humanen" Maßnahmen für die Umsiedlung. Deutsche in Stettin werden vermutlich entweder gezwungen werden, zu verhungern, wo sie sind, oder sich eilig auf den Weg machen, bevor geeignete Anordnungen für ihre Umsiedlung oder ihre Aufnahme getroffen werden können.

Falls Sie keine Einwände haben, erwähnen Sie bitte diesen Bericht den polnischen Behörden gegenüber und kommentieren sie ihn im oben umrissenen Sinn.<<

20.12.1945

WBZ: Karl Jering berichtet am 20. Dezember 1945 aus Bayern (x124/73): >>20.12.1945: Das Barackenlager Hof-Moschendorf wird zur Auffangstelle für 1.000.000 Sudetendeutsche ausgebaut, die in unsere Zone ausgesiedelt werden sollen. Dafür will man die Polen, Jugoslawen, Madjaren und Italiener heimschicken, die sich in Bayern aufhalten. Den Ausländern wird erlaubt, Gepäck in jeder Menge, auch Möbel, mitzunehmen.<<

21.12.1945

CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/226-227): >>Es war Winter geworden. Wir hatten keine Federbetten und nicht viel warme Kleidung.

Die Post brauchte sehr lange, bis man Antwort ... aus der Heimat erhielt. Es sollte ja alles tschechisch geschrieben werden. Wir konnten es aber nicht. Oft waren wir ganz verzweifelt.

... Wir sollten uns ohne dringenden Grund ... nicht aus dem Gehöft entfernen, das "N" auch bei der Arbeit tragen, und schreiben durften wir bloß einmal im Monat. ... –
Solange es halbwegs ging, mußten wir draußen arbeiten. Als die Abende länger wurden, mußten wir noch Federn bis nach 22.00 oder 22.30 Uhr schleißen. Die Beleuchtung war eine schlechte Petroleumlampe. In unserer Stube hatten wir meistens gar kein Licht. Petroleum war sehr knapp. Die Kinder mußten deshalb immer in der kalten, finsteren Stube sitzen und waren oft schon vor Langeweile ohne Nachtmahl eingeschlafen. Die 13jährige Tochter stopfte oder strickte jeden Tag für die "gnädige Frau". Manchmal mußte sie auch beim Dreschen helfen.<<
WBZ: George S. Patton (1885-21.12.1945, ein fähiger Panzergeneral und beliebter nordamerikanischer Armeeführer, der wegen seiner antisowjetischen und prodeutschen Einstellung bzw. öffentlichen Kritik abgelöst worden war), stirbt am 21. Dezember 1945 nach einem mysteriösen Verkehrsunfall (Pattons PKW stieß am 9. Dezember 1945 in der Nähe von Mannheim mit einem Militärlastwagen zusammen).
General George S. Patton (1885-1945, Oberkommandeur der US-Army) hatte z.B. nach der Landung in der Normandie in seinem Tagebuch "The Patton Papers 1940-1945" notiert (x367/11):"Ich habe große Achtung für die deutschen Soldaten. In Wirklichkeit sind die Deutschen das einzige anständige in Europa lebende Volk." …<<
Ein Zeitzeuge berichtet am 21. Dezember 1945 über den Schulalltag in Köln (x073/219): >>Heute beginnen die Weihnachtsferien. Bei dem schlechten Wetter der letzten Wochen versäumten viele Kinder oft den Unterricht, weil sie keine Schuhe haben. Manche kommen trotz Regen und Kälte in Sandalen, zerrissenen oder geliehenen Schuhen zur Schule. Wenn Geschwister zu verschiedenen Zeiten Unterricht haben, wird oft das gleiche Paar Schuhe von ihnen abwechselnd getragen. ...<<
Großbritannien: Nach den Nordamerikanern und Sowjets fordern auch die Briten am 21. Dezember 1945 deutsche Wissenschaftler und Experten an, um sie in britischen Staatsunternehmen einzusetzen (x111/115).
USA: US-Präsident Truman erklärt am 21. Dezember 1945 (x025/120): >>... Wenn wir auch nicht wünschen ungebührlich grausam gegen Deutschland zu verfahren, kann ich doch nicht viel Sympathie für diese Leute aufbringen, die den Tod so vieler Menschen verursacht haben. ...
Bevor nicht das Unglück jener, die von Deutschland bedrückt und gequält wurden, vergessen ist, scheint es nicht richtig, unsere Bemühungen den Deutschen zugute kommen zu lassen.
Ich gebe zu, daß es natürlich viele Unschuldige in Deutschland gibt, die mit dem Naziterror wenig zu tun hatten. Aber die administrative Last, diese Leute herauszufinden, um sie anders als die übrigen zu behandeln, ist fast untragbar.<<
Das State Department meldet am 21. Dezember 1945, daß man schon über 2.034.000 sowjetische Staatsangehörige aus Westdeutschland abgeschoben hat. Die letzten 20.000 Russen sollen ungeachtet ihrer Wünsche und falls nötig mit Gewalt an die UdSSR ausgeliefert werden (x133/492).

22.12.1945

CSR: Volksgericht Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/344-345): >>Obwohl mir in der Anklageschrift und bei der am 22. Dezember 1945 stattgefundenen Verhandlung kein einziger Fall einer ... verbrecherischen Tat vorgehalten, geschweige denn nachgewiesen werden konnte, beantragte der Staatsanwalt eine Bestrafung mit 12 Jahren schwerem Kerker.
Nachdem mich einige Zeugen durch Aussagen entlasteten, daß ich nie gegen andere Rassen oder Nationen gehässig war, vielmehr jedem, wo ich konnte, Gutes getan habe, wurde ich zu 5jährigem Kerker mit Zwangsarbeit und Verlust des Vermögens verurteilt. Dieses Urteil wurde nur mündlich verkündet, schriftlich wurde es mir nicht zugestellt. Ich hatte keine Ge-

legenheit, mir einen Verteidiger zu nehmen und eine Berufung einzubringen.
Vom Gerichtssaal wurde ich nicht mehr ins Barackenlager, sondern sogleich in eine Zelle des Kreisgerichtsgefängnisses gebracht, in der sich solche Häftlinge befanden, die bereits verurteilt waren, oder kurz vor der Verhandlung standen. Die Zahl der Zelleninsassen bewegte sich zwischen 25 bis 36 Mann, so daß wir eng zusammengepfercht waren. Major a.D. Karl B. aus Neuern schlief oft auf der Tischplatte. ...<<

Ungarn: Die Nationalregierung beschließt am 22. Dezember 1945 eine Aussiedlungsverordnung über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland (x008/91E-93E): >>**Die Aussiedlungsverordnung.**

Verordnung Nr. 12330/1945 ... über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland.

Das Ministerium ordnet bezüglich der Durchführung des Beschlusses des Alliierten Kontrollrates vom 20. November 1945 über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland auf Grund des Ermächtigungsgesetzes XI: 1945 § 15 folgendes an:

§ l

Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Staatsbürger verpflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Volkszugehörigkeit oder Muttersprache bekannt hat oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ, ferner derjenige, der Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) war.

§ 2

1) Die Vorschrift des § l bezieht sich nicht auf den Ehegatten und die minderjährigen Kinder einer Person nichtdeutscher Volkszugehörigkeit (Muttersprache) sowie auf die mit ihnen - auch schon vor Inkrafttreten dieser Verordnung - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten der aufsteigenden Linie (Eltern, Großeltern), wenn diese ihr 65. Lebensjahr schon vor dem 15. Dezember 1945 vollendet haben.

2) Die Vorschrift des § l findet keine Anwendung auf denjenigen, der ein aktives Mitglied einer demokratischen Partei oder wenigstens seit 1940 Mitglied einer in den Verband des Gewerkschaftsrates gehörenden Gewerkschaft war.

3) Die Vorschrift des § l findet auch auf diejenigen keine Anwendung, die sich zwar zur deutschen Muttersprache, aber zum ungarischen Volkstum bekannt haben, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie wegen ihrer nationalen Treue zum Ungartum Verfolgungen erlitten haben.

4) Die in den Absätzen (2) und (3) geregelte Befreiung erstreckt sich auf die Ehefrau (Witwe), auf die minderjährigen Kinder (minderjährige Waisen) sowie auf die mit ihnen - auch schon vor Inkrafttreten dieser Verordnung - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten der aufsteigenden Linie (Eltern, Großeltern).

5) Die Befreiungen gemäß den Absätzen (2) und (3) finden keine Anwendung auf diejenigen, die ihren madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließen oder Mitglieder des Volksbundes oder irgendeiner faschistischen Organisation bzw. militärischen Formation waren.

6) In Fragen der Befreiung entscheidet die von dem Innenminister entsandte Kommission - unter Ausschluß der Rechtsmittel - endgültig.

§ 3

1) Das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen der Umsiedlungspflichtigen Personen ist - ohne Rücksicht darauf, ob sie sich im In- oder Ausland aufhalten - vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung an als beschlagnahmt zu betrachten, der Eigentümer (Besitzer) kann nichts davon veräußern und kann es auch nicht belasten. Der Eigentümer (Besitzer) kann aus den beschlagnahmten Beständen (Lebensmittel, Futter, Brennmaterial usw.) nur die seinen

ordentlichen Haushaltungs- und Wirtschaftsbedürfnissen entsprechenden Mengen verbrauchen.
2) Das beschlagnahmte Vermögen ist zu inventarisieren. Das zur Erstellung des Inventars und zur Verwahrung der in das Inventar aufgenommenen Gegenstände erforderliche Fachpersonal wird von den zuständigen Ministern zur Verfügung gestellt.
3) Der Innenminister bestimmt, welche beweglichen Güter der Umsiedlungspflichtige mit sich nehmen kann.
4) Ein Verstoß gegen die in Absatz (1) enthaltenen Verbote sowie die Beschädigung oder Vernichtung der beschlagnahmten Vermögensgegenstände stellt ein Verbrechen dar und wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.
§ 4
1) Die Umsiedlungspflichtigen Personen (§ 1) sind in jeder Gemeinde (Stadt) wohnhausweise zu registrieren und nach im gemeinsamen Haushalt lebenden Familien geordnet in ein Verzeichnis aufzunehmen. In ein besonderes Namensverzeichnis sind diejenigen aufzunehmen, die anläßlich der Registrierung von ihrem Wohnort abwesend waren.
2) Gesondert zu registrieren und in ein Namensverzeichnis aufzunehmen sind diejenigen, die - gemäß § 2 - von der Umsiedlungspflicht nicht betroffen werden.
3) Jede Behörde ist verpflichtet, die sich in ihrem Bezirk befindlichen und für den Zweck der Registrierung erforderlichen Angaben dem Gemeindevorstand zur Verfügung zu stellen.
§ 5
1) Das Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen ist an der Mitteilungstafel der Gemeinde (Stadt) auszuhängen.
2) Die in das Namensverzeichnis aufgenommenen Personen können ihren Wohnort nur mit Genehmigung der Gemeindepolizeibehörde verlassen. Eine solche Genehmigung kann nur ausnahmsweise in begründeten Fällen erteilt werden.
3) Diejenigen, die ihren Wohnort ohne Genehmigung verlassen oder sich der Umsiedlungspflicht entziehen, sind bis zu ihrer Umsiedlung in Polizeigewahrsam zu nehmen (internieren), ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen aber ist einzuziehen.
4) Der Innenminister kann in Gemeinden, in denen dies im Interesse einer ungestörten Abwicklung der Umsiedlung notwendig erscheint, besondere Verkehrsbeschränkungen erlassen.
§ 6
1) Zur Lenkung und Überwachung der Durchführung der Umsiedlung kann der Innenminister Ministerbeauftragte entsenden.
2) Die vom Ministerbeauftragten, im Zusammenhang mit der Umsiedlung erlassenen Verfügungen, müssen von jeder Verwaltungsbehörde und Dienststelle unverzüglich durchgeführt werden. Der Ministerbeauftragte verfügt über die bei der Durchführung erforderlichen Sicherungskräfte.
§ 7
1) Die für die Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Einzelvorschriften erläßt - im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern - der Innenminister.
2) Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft, für ihre Durchführung sorgt der Innenminister.
Budapest, den 22. Dezember 1945
Tildy Zoltán
Ministerpräsident …<<
WBZ: Die britische Militärregierung beschlagnahmt am 22. Dezember 1945 alle deutschen Kohlenbergwerksgesellschaften mit 225 Kohlenbergwerken (x111/116).
Die letzten Schiffe der deutschen Flotte verlassen am 22. Dezember 1945 Wilhelmshaven und werden von den Alliierten übernommen (Reparationen).

Frankreich: Bei der Reparationskonferenz in Paris wird am 22. Dezember 1945 entschieden, daß folgende Länder Entschädigungen erhalten sollen (x111/115-116):
>>Vereinigte Staaten = 28,00 % Kategorie A und 11,80 % Kategorie B,
Großbritannien = 28,00 % Kategorie A und 27,80 % Kategorie B,
Frankreich = 16,00 % Kategorie A und 22,80 % Kategorie B,
Jugoslawien = 6,60 % Kategorie A und 9,60 % Kategorie B,
Niederlande = 3,90 % Kategorie A und 5,60 % Kategorie B,
Belgien = 2,70 % Kategorie A und 4,50 % Kategorie B,
Tschechoslowakei = 3,00 % Kategorie A und 4,30 % Kategorie B,
Kanada = 3,50 % Kategorie A und 1,50 % Kategorie B,
Griechenland = 2,70 % Kategorie A und 4,35 % Kategorie B,
Ägypten = 0,05 % Kategorie A und 0,20 % Kategorie B.
Kategorie A (die Reparationen, die aus deutschen Guthaben, deutschem Goldbesitz und aus den Bezügen der laufenden Produktion geleistet werden).
Kategorie B (Reparationen, die aus Fabrikeinrichtungen, Maschinen und Schiffen bestehen).<<

23.12.1945

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-271): >>Wir haben früh in der kleinen Baracke die heilige Messe gefeiert. ...
Da kommt der Befehl: "Alle Männer und alle jungen Frauen gehen nach Schwadonitz zum Bahnhof; es muß ein Schotterzug ausgeladen werden." ... Den ganzen Tag schinden wir uns auf der Strecke. Wir tragen das Collare (vorn geschlossener, steifer Halskragen der Priester), jeder kann sehen, daß deutsche Priester am Sonntag vor Weihnachten zum Schotterschaufeln eingesetzt werden. Es hat sogar unter den tschechischen Katholiken böses Blut gemacht. Wir bekommen kein Mittagessen. Um 14.30 Uhr (gibt es) ... nur eine fast leere Suppe.<<

24.12.1945

SBZ/Ostpreußen: Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/138-139): >>Weihnachten 1945 stand vor der Tür.
Da hieß es plötzlich, Ludwigsort müsse von den Deutschen geräumt werden. Ein schönes Weihnachtsgeschenk! Gerade am Heiligen Abend sollten die Wohnungen - soweit solche überhaupt vorhanden waren - aufgegeben werden. Nur ein paar Handwerker, also Spezialisten, durften bleiben. Wir mußten aus unserem Haus hinaus, konnten aber zu meinem Bruder Franz ziehen, der als Schneider für die Russen tätig war und in seinem eigenen Haus hatte wohnen dürfen.
Alle übrigen mußten in die Nachbarorte Schwanis, Rippen, Wendelau, Groß Klingbeck usw. umziehen. Für Unterkunft war natürlich nirgends gesorgt. Jeder mußte sehen, wo er blieb. In besonderen Fällen durften sogar noch einige Möbelstücke in die neuen Dörfer gebracht werden. ...
Die Stimmung wurde dadurch verständlicherweise immer schlechter, zumal mit dem übrigen Deutschland keine Nachrichtenverbindung bestand. ...<<

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/603): >>Von froher Weihnachtsstimmung konnte keine Rede sein, wenn auch auf dem Platz vor den Baracken ein riesiger Christbaum mit bunten Glühlämpchen aufgestellt war, die abends im Licht erstrahlten.
Uns war auch alles andere als zum Weihnachtsliedersingen zu Mute, als es hieß, wir sollten uns ... um den Christbaum versammeln. ... Allerdings wurde aus dem Gesang nicht viel, denn nachdem einige polnische Weihnachtslieder verklungen waren, und plötzlich jemand das deutsche Lied "Stille Nacht, heilige Nacht" anstimmte, wurde der Gesang unterbrochen, und wir mußten wieder in die Baracken zurück. ...<<

CSR: Arbeitslager Kojetitz bei Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/164-165): >>Als wir uns dann im Winter, erst bei der größten Kälte, einen kleinen Ofen beschaffen konnten, mußten wir das Ofenrohr durch die ohnehin zerschlagene Fensterscheibe führen, da kein anderer Abzug vorhanden war. Den Ofen konnten wir bloß mit dem wenig ergiebigen Rapsstroh heizen, das wir uns nach der Arbeit vom Strohschober holen durften, da wir anderes Brennmaterial nicht bekamen. ...
Die menschliche Behandlung war aber überall gleich schlecht. Es gab unter der tschechischen Bevölkerung wohl einige, die mit uns etwas Mitleid hatten, doch trauten sich diese nicht, uns merklich zu helfen, da sie dann sofort von anderen als deutschfreundlich verschrien und sogar selbst in ihrer Existenz bedroht wurden. Dafür bezeichnend war, daß zu Weihnachten vom Gemeinderat (Narodni Vybor) noch ein besonderer Aufruf erlassen wurde, in welchem den Leuten unter Androhung schwerer Bestrafung verboten wurde, uns irgendeine Unterstützung zukommen zu lassen oder den Kindern vielleicht irgendwelches Backwerk zu geben. So bekamen wir am Heiligen Abend den gewöhnlichen schwarzen Kaffee und sonst nichts außerdem.<<
Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/227): >>Unser Essen war fast ganz fleisch- und fettlos, auch sehr wenig Zucker gab es. Früh erhielten wir Kaffee mit 2 Schnitten Brot, mittags meistens Kartoffeln mit einer fürchterlichen Soße, abends Kartoffeln mit Wassersuppe ohne Brot. Von dem, was die Herrschaft aß, will ich lieber schweigen.
Das Weihnachtsfest stimmte uns sehr traurig. Die einzige Freude war, daß ich am Heiligen Abend von meinem Mann Post bekommen hatte. ...<<
Internierungslager Dubi bei Kladno – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/-338): >>Zu Weihnachten wurde unter Mitwirkung der Kinder eine sogenannte "Weihnachtsfeier" gehalten.
Diese bestand darin, daß sich alle Lagerinsassen unter einem Weihnachtsbaum im Freien zu einer hämischen Rede des Lagerleiters und zu einigen tschechischen Weihnachtsliedern der Kinder versammeln mußten. (Der Höhepunkt) der "Feier" war ein Sprechchor der Kinder, der den Eltern härteste Anklagen in ganz gemeiner Weise entgegenschleuderte. Das war angesichts des Schmerzes ... über den Verlust so vieler Kinder und Angehörigen, sämtlichen Besitzes und der Heimat gerade am Heiligen Abend eine besondere Gefühlsroheit. ...<<
Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/345): >>Am Heiligen Abend beteten wir und sangen einige Weihnachtslieder, die aber die Stimmung noch mehr drückten. Einige Männer weinten.
Besonders bitterlich schluchzte ... O., dessen Ehefrau kurze Zeit vorher (wegen eines gewöhnlichen Weibertratsches) hingerichtet worden war. Ihn selbst hatte man zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Eine hohe Kerkerstrafe von 15 oder 20 Jahren hatte auch ein einfältiger junger Waldarbeiter aus Eisenstein bekommen, dem man das Geständnis erpreßte, er habe dem Werwolf angehört. Der arme Bursche kannte diese NS-Organisation gar nicht. Die Mehrzahl der Verurteilten waren "Blockleiter" der NSDAP, deren "Verbrechen", für das sie zu 5 Jahren Kerkerhaft verurteilt wurden, darin bestand, daß sie einige Mitgliedsbeiträge einkassiert hatten.
Aus manchen Familien waren mehrere Personen im gleichen Keller. ... Aus Bärnhof waren Brüder dort inhaftiert. Max N. wurde später hingerichtet, während Franz N. zu 20 Jahren Kerker verurteilt wurde. ...
Anlaß der Einkerkerung unschuldiger Sudetendeutscher waren augenscheinlich z.B. folgende Zwecke: ... Entfernung der deutschen Männer von ihrem Grund und Boden, Haus und Geschäft, Werkstatt und Fabrik, um diese Güter widerstandslos in Besitz nehmen zu können; ... Nutzung billigster, guter, willens- und wehrloser Arbeitskräfte in großen Massen zu Wieder-

aufbau- und Investitionsvorhaben, nachdem die Tschechen nun Herren geworden waren und zur Verrichtung gewöhnlicher Arbeit nicht gewillt waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/425): >>Am 24. Dezember 1945 kam ich in die ... Kreisstadt Sombor und bekam von der Behörde einen Erlaubnisschein, nach Gakovo zu gehen. Ohne diesen Erlaubnisschein durfte niemand das Gebiet des Lagers betreten.

Da kein Zug verkehrte, mußte ich zu Fuß gehen und kam abends gegen 6 Uhr an. Der Posten, der mich am Dorfeingang anrief und dem ich den Erlaubnisschein vorzeigte, konnte wahrscheinlich nicht lesen und nahm an, ich sei der Arzt, den man in Gakovo erwartete. So kam ich anstandslos durch die Kette der Posten. Unterwegs zum Pfarrhaus hörte ich 2 Frauen klagen, daß sie morgen, am Weihnachtsfest keine Messe hätten. Als ich sie fragte, warum, sagten sie mir, daß auch der Pfarrer krank geworden sei. Ich sagte ihnen, daß doch Messe sein werde. Jetzt erkannten sie mich, da sie aus Filipovo waren und weinten vor Freude, weil sie an Weihnachten nun doch zur heiligen Messe und zu den Sakramenten gehen konnten.

Im Pfarrhaus ging ich zuerst in das Zimmer des kranken Kaplans. ... Von hohem Fieber befallen, erkannte er mich nicht gleich. ... Danach ging ich in das Zimmer des Pfarrers. Ihn hatte die Krankheit noch nicht so stark mitgenommen, da er erst seit 2 Tagen krank im Bett lag. Irgendwo bei seinen wenigen Gängen zu den Kranken im Lager mag ihn eine Laus erwischt haben, die ihn ansteckte und den Flecktyphus auf ihn übertrug.<<

UdSSR: Deutsche Kriegsgefangene berichten später über Heiligabend 1945 in sowjetischer Gefangenschaft (x130/332-333): >>... Wir starrten trübselig durch die Fenster auf die Lichter und lagen bald auf den harten Pritschen. Jeder hatte Angst, es könnte einer zu singen anfangen ...

In einem Winkel der Baracke wurde ein Adventslied angestimmt. Niemand war nach Singen zumute. Der Hunger und die Müdigkeit, Elend und Gier machten die Seele matt.

Einer nach dem anderen richtete sich auf, dem Gesang zu lauschen und schließlich war auch kein Herz mehr der Botschaft verschlossen, die das Lied verhieß. ...

Und dann kam also das Essen, von dem wir wochenlang vorher gesprochen hatten: Am Weihnachtstag gab es Pellkartoffeln und Hering. Diese Pellkartoffeln bestanden aus fünf winzigen halbverfaulten kleinen Kartöffelchen und einem halben, ganz verfaulten Hering. Und die Enttäuschung, na, also wirklich riesig.

Und dann haben wir versucht zu singen, Stille Nacht, heilige Nacht, was natürlich nicht funktionierte, weil einigen Leuten die Tränen in die Augen kamen. Und dann mußte ich aufstehen, weil mir ganz übel war. Und dann passierte das für einen Kriegsgefangenen schrecklichste. Ich mußte diesen Hering und diese Kartoffeln wieder von mir geben, diese wertvollen Kalorien; und das ist eine Katastrophe.<<

Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/253): >>Am Heiligen Abend war die erste Feier. Sämtliche Offiziere des Lagers waren zugegen, darunter auch unser GPU-Offizier, welcher als Deutschenhasser bekannt war. Als gemeinsam das Lied "Stille Nacht" gesungen wurde, hörte man nur Weinen und Schluchzen, sogar harte Männer weinten wie kleine Kinder. Sofort wurde diese und alle übrigen Feiern abgebrochen bzw. mit der Begründung abgesagt, solche Feiern und Gesänge würden die Moral untergraben.<<

SBZ: Der 15jährige Kurt N. berichtet über Heiligabend 1945 im sowjetischen Lager Ketschendorf bei Fürstenwalde (x126/58-61): >>Der Winter rückte heran, Weihnachten kam näher, die Stimmung sank. Der erste Winter brachte Kälte und Finsternis in die Unterkünfte. Holz war knapp. Mit Glühbirnen mußte sorgsam umgegangen werden. Wir saßen herum oder hielten uns in Bewegung, beschäftigten uns irgendwie und froren dabei, redeten vom Essen und erzählten von Zuhause. Noch immer glaubten wir daran, daß die Sorgen unserer Mütter um ihre verschwundenen Söhne keine Ewigkeit dauern würde.

Früh warteten wir in Gruppen auf Brot, das, in einer Decke getragen, nach dem Zählappell zugweise geholt werden mußte und nicht selten von Ratten angefressen war. Das Teilen kam einer Zeremonie gleich. 6 Mann teilten sich ein Brot. Einzige gewohnte Beigabe war neben Kaffee ein Löffel Zucker, überwiegend von der ungereinigten, braunen Qualität. ...
Mittags holten Essenholer jeden Zuges einen Kübel Grützsuppe, die vom Essenausgeber, meist dem Zugführer, verteilt wurde. Abends wurde nochmals Suppe verteilt, die genau so dünn wie mittags war. Die in der Suppe gefundene Grütze entsprach selten mehr als 2 Löffel je Schlag.
Ein Fleischstück war die Ausnahme, Fettaugen konnte man zählen. Kartoffeln waren kaum drin. Niemand von uns hatte eine Möglichkeit zur Beschaffung zusätzlichen Essens. ... Jugendliche wurden grundsätzlich nicht den Arbeitskommandos zugeteilt, die innerhalb des Lagers zur Aufrechterhaltung der einfachsten Lebensvoraussetzungen erforderlich waren ...
Eine Flucht war völlig ausgeschlossen. Uns trennten hoher Stacheldraht und ein mindestens 2 Meter hoher, dicht gefügter Bretterzaun von der Außenwelt. Von letzterem wußten wir, daß er noch mindestens einen halben Meter tief in die Erde eingelassen war.
Der Abstand zwischen den Wachtürmen am Zaun entlang war, unserer "Gefährlichkeit" entsprechend sehr dicht. 4 Stunden hatten die Posten hinter dem MG jeweils Dienst und richteten ihren grimmigen Blick auf das Lager. In den frostigen Nächten hörten wir ihre Stiefel auf dem Holz, wenn sie versuchten, die Füße warmzuhalten.
Durch den anhaltenden Hunger und die einseitige Ernährung hatten wir schon im ersten Winter Erscheinungen von Vitamin- und Eiweißmangel. Wir bekamen Wasser – zuerst in den Beinen – und Skorbut, litten unter Furunkeln, Krätze und maßlos viel Eiter. Meine Haut war schuppig, das Zahnfleisch blau, die Zähne wurden locker, die Haare dünn und die Fingernägel weich. Alle diese Hungerfolgen prägten sich insbesondere bei uns Jugendlichen stark aus und zeigten sich in dieser Form weniger auf der Haut der älteren Häftlinge, bei denen Gürtelrose, Bartflechte und ähnliches dominierten. ...
Unser erstes Lagerweihnachten ging undramatisch vorbei. Es wurde zu einer wirklich stillen Nacht, weil Gesang verboten war und auch niemand Lust zu einem Weihnachtslied verspürte. Wir nahmen unsere Lage hin und hofften auf baldige Entlassung. Schmerzlicher war Weihnachten für die Männer, die Frauen und Kinder zu Hause hatten. ...<<

Berlin: Die satirische Zeitschrift "Ulenspiegel" erscheint am 24. Dezember 1945 erstmalig mit nordamerikanischer Lizenz.

Vatikan: Papst Pius XII. fordert die Siegermächte am 24. Dezember 1945 auf, die Vertreibung der Deutschen rückgängig zu machen (x024/219): >>Daher richten wir an die Staatsmänner, die über die Geschicke der Menschheit entscheiden, die dringlichste Bitte, den Millionen vertriebener Deutscher ihr Land und ihre Heimat wieder zurückzugeben und sie vor der Verzweiflung zu retten.<<.

Papst Pius XII. kritisiert ferner kollektive Strafzuweisungen (x025/157): >>Ich habe ein reines Gewissen, ich bin frei von Schuld? Zweierlei Gewicht und zweierlei Maß: beides ist dem Herrn ein Greuel.
Wer also Sühne für Schuld verlangt, durch gerechte Bestrafung der Verbrecher nach dem Maß ihrer Verbrechen, muß peinlich darauf achten, daß er nicht das Gleiche tue, was er den anderen als Schuld oder Verbrechen vorhält. ...<<

25.12.1945

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/197): >>Weihnachten 1945 ist der letzte Russe abgerückt.
Wir atmen auf, wir schlafen wieder ruhig. Mit Flegeln dreschen wir den Roggen, den die Russen mit unserer Hilfe eingefahren haben. Brot, Kartoffeln und Viehsalz (sind) unsere Nahrung. ...<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/428): >>An den Festtagen wie Weihnachten, Neujahr ... gab es für alle nichts zu essen.
Auf jedem Internierten hat neben der täglichen Todesbedrohung das Bewußtsein schwer gelastet, verhungern zu müssen. ...<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/272): >>Die Verpflegung war völlig unzureichend. Am Tag gab es 4 alte, meist ungenießbare Kartoffeln, dazu etwas warmes Wasser. ...
Weihnachten ... wurde die Verpflegung vollständig gesperrt. Wir litten großen Hunger, während die polnische Miliz schlemmte und unsere Liebesgaben verschlang. Der Aufenthalt in den Baracken war im Winter nicht ... auszuhalten. Heizmaterial gab es ganz selten und dann in unzureichender Menge.<<
CSR: Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/174): >>Den Weihnachtsabend verlebten wir in der Krankenzelle ohne besondere Feier.
Die Kameraden, die noch mit Angehörigen in Verbindung standen, erhielten allerlei gute Sachen, die sie auch mit uns anderen teilten. Dem (tschechischen) Dr. X. veranstalteten wir eine kleine Feier und dankten für seine Fürsorge. Von der Gefängnisleitung erhielten wir keinerlei Aufbesserung.<<
Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/271): >>Wir durften in die Kirche gehen und haben dort unsere heilige Messe gefeiert. ...
Über der Krippe ... wehen - die Fahnen der Alliierten, auch die Sowjetfahne. Das haben wir als die tiefste Erniedrigung empfunden, die je einer Krippe zugefügt wurde. Die Fahne Sowjetrußlands auf der Krippe des Heilands in einer katholischen Pfarrkirche. So tief ist der tschechische Nationalismus gesunken. ...<<
Stadt Mies im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/334-335): >>Nach 8 Wochen durften wir wieder in unser Haus zurück. Allerdings erlaubte man uns nur, die Küche zu bewohnen. Viele unserer Leidensgenossen konnten nicht mehr in ihre Wohnungen zurück, denn sie waren bereits von Tschechen bezogen.
So kam Weihnachten, das traurigste Weihnachten unseres Lebens. Die Läden waren angefüllt mit Süßigkeiten, die Schaufenster hell erleuchtet und mit Waren überladen. Für uns und unsere armen Kinder aber gab es nichts zu kaufen. Am 1. Feiertag predigte der Geistliche: "Herr, gib uns die Kraft und den Willen, dieses grausige Weihnachten 1945 zu vergessen!" Wir und unsere Kinder aber werden es wohl nie vergessen. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/406): >>Am 25., 26. und 27. Dezember, also über die Weihnachtszeit, gab es nur täglich einmal Polentasuppe von 50 g Maisschrot je Person.<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/425-426): >>Meine erste Begegnung mit dem Jammer und Elend des Lagers hatte ich am 1. Weihnachtstag in der Kirche. Bei allen drei heiligen Messen war die Kirche voll, viele gingen zu den Sakramenten. Bei der kurzen Ansprache sah ich von Hunger ausgemergelte Gesichter. Tränen flossen aus den von Hunger, Krankheit und Leid hervorstehenden Augen. Aber auch diese Menschen sangen die trauten hoffnungsfrohen Weihnachtslieder und suchten Trost darin.
Am Nachmittag ging ich zu den Kranken. Aus den Häusern waren die Möbel fortgeschafft worden, in den einzelnen Zimmern ... (lag) ein wenig Stroh, darauf hatten sich die Leute ihr Lager gemacht. Oft waren in einzelnen Zimmern über 20 Menschen untergebracht, in einem Raum von ungefähr 15-25 qm. ... Überall lagen Kranke, von hohem Fieber gepeinigt. Zumeist waren es Typhuskranke und vom Hunger geschwächte Menschen. Der Typhus bewirkte, daß viele schwer hörten. So konnten die Leute keine vollständige Beichte ablegen ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der A. K. (x002/17): >>Kurz vor Weihnachten kamen wir in ein anderes Lager, dort war es unsere Aufgabe, die Bahnstrecke

von den großen Schneeverwehungen frei zu halten. Und mein Leben lang werde ich den 1. und 2. Weihnachtstag nicht vergessen, als wir bei eisigem Schneesturm die Strecke säubern mußten.
Bei den Gedanken an unsere Lieben in Deutschland traten uns die Tränen in die Augen und rollten als Eisperlen über die Wangen. ...<<

26.12.1945

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/272): >>Wir erfahren, daß in Trautenau deutsche Menschen auf dem Weg zum Weihnachtsgottesdienst von SNB-Männern geschlagen wurden.<<

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/369-370): >>Am 26. Dezember 1945 wurden die Kinder und die Arbeitsunfähigen in das Lager Molidorf gebracht. ...
Acht Tage lang bekamen wir kein gekochtes Essen, auch die Kinder nicht. In dieser Zeit wurde zweimal je etwa 10 Dekagramm (= 100 g) Brot ausgegeben und sonst nichts. Dann wurde gekocht, aber ohne Salz und ohne Schmalz. Morgens gab es eine Einbrennsuppe mit Maismehl, mittags (erhielten wir) Erbsen- oder Bohnensuppe ohne Salz und Schmalz, worin aber mehr Käfer als Erbsen oder Bohnen waren.
... Wir ... wurden in Molidorf zumeist in Ställen unterbracht. Im Dorfe selbst durften wir uns frei bewegen. Die Leute, die schon früher da waren, waren alle unterernährt, ausgemergelt, die Kinder gelb, blutarm; allen sah man den Hunger aus den Augen schauen. Der größte Teil der dort verstorbenen Menschen starb den Hunger- bzw. Auszehrungstod. –
Die Wachtposten waren nicht einmal so bösartig gegen die Leute wie der Kommandant selbst, welcher ein Serbe aus dem Banat, Banatski Dvor, war. Dieser prügelte alles, was er erwischte, oft auf gröbste Art und Weise.
Jeden Morgen um 4 Uhr läuteten die Glocken als Zeichen für die Viehfütterer, später wurde für die anderen geläutet. ... Wenn geläutet wurde, so mußte jeder dort sein. Wir wurden dann jeweils zu den verschiedensten, auch unsinnigsten Arbeiten eingeteilt.<<

27.12.1945

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/426-427): >>Am Tage des heiligen Stephanus habe ich ungefähr 60 Kranke versehen. Ich war beinahe den ganzen Tag unterwegs. ...
Am Nachmittag ... war ich Zeuge, wie ungefähr 10-12 Männer und Frauen aus der Baranja auf dem Friedhof erschossen wurden. Diese waren aus dem Lager geflüchtet, um über die nahe Grenze nach Ungarn zu fliehen. Es war ihnen gelungen, ungesehen durch die Kette der Posten zu kommen, die man am Rande des Dorfes aufgestellt hatte, um die Flucht aus dem Lager zu verhindern. An der Grenze aber wurden sie erwischt und dann ins Lager zurückgetrieben. Dort wurden sie in den Keller gesperrt. ...
Am Nachmittag gegen 2 Uhr wurden sie herausgerufen – eine Frau, die nicht zu diesen Gefangenen gehörte, glaubte wohl, daß man sie freilassen werde, und gesellte sich zu ihnen. ... Danach wurde ihnen mitgeteilt, daß sie erschossen würden. Sie wurden dann auf den Friedhof geführt.
Ich war gerade auf dem Friedhof, um dort einige Gräber ... einzusegnen, als die Gruppe dieser Männer und Frauen ... vorbeigeführt wurde. Einem Mann hatte man ein großes Schild auf die Brust geheftet, darauf stand: "Wir werden erschossen, weil wir über die Grenze gehen wollten. So wird es allen ergehen, die gleiches vorhaben." Als sie an mir vorbeigeführt wurden, sprach ich die Absolution über sie und machte das Kreuzeichen. Ein Partisan sah dies, lachte höhnisch auf und sagte mir auf serbisch: "Pfaffe, das nützt ihnen nichts!"
... Die Opfer mußten sich ins Massengrab legen, dann krachten einige Schüsse, die ihr Leben beendeten. Gleich darauf wurden sie verscharrt. Ich war ... von der Schwere des Tages so nie-

dergeschlagen, daß ich trotz der Erschöpfung, die mich umfangen hielt, in dieser Nacht kein Auge schließen konnte. ...<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/498-499): >>Während der kältesten Wintermonate hat man den Lagerinsassen fast gar nichts zu essen gegeben. ...

Die Ernährung bestand aus Maisschrotsuppe, Polentabrei, Maisbrot und Tee, jedoch von allem so wenig, daß es für die bescheidensten Ansprüche nicht reichte, und dazu (war das Essen) noch ohne Salz. Es hat Tage gegeben, an welchen nicht alle Lagerinsassen Verpflegung erhielten.

In einer Woche des Winters 1945/46 bekamen die Lagerinsassen an 5 aufeinanderfolgenden Tagen gar nichts zu essen. ... Man ging trotz strengen Verbotes zur Verwertung der noch auf den Dachböden befindlichen Kornreste über. Die Kornreste wurden mit Steinen zerklopft und verstohlen mit einem Stein auf Zementtrögen zerklopft und zerrieben.

Um ihre Not zu lindern, stahlen sich vereinzelte Lagerinsassen, von Hunger getrieben, aus dem Lager hinaus, um noch entbehrliche Kleider für Lebensmittel zu vertauschen. Mancher wurde dabei erschossen. Hunde und Katzen fielen dem Hunger der Lagerinsassen zum Opfer, sogar Tierkadaver wurden nicht gescheut.

Heizmaterial wurde im ersten Winter (1945/46) keines verabfolgt, es wurde bloß mit dem geheizt, was die Lagerinsassen ... sich selber suchen und verschaffen konnten, wie dürres Gras, Rohr, Reisig ... oder Holz. Sogar die Ambulanz blieb ungeheizt, obwohl dort jeden Tag von der Früh bis nach Mittag gearbeitet wurde. Nicht einmal den Krankenhäusern wurde Heizmaterial zugeteilt.<<

WBZ: Die US-Militärzeitschrift "ARMY TALKS" veröffentlicht am 27. Dezember 1945 Verhaltensregeln für nordamerikanische Soldaten (x124/81-82): >>... Sei mißtrauisch gegen jedermann. Prüfe sorgfältig, was sie dir erzählen. Äußere nichts Abfälliges über die USA, die Armee, unsere Verbündeten.

Melde sofort verdächtige Nazis oder Verstöße gegen Befehle der Militärregierung und Anordnungen lokaler Behörden. ...

Verhalte dich immer wie ein guter Soldat. Achte auf deine Uniform und benimm dich ordentlich in der Öffentlichkeit. Vergiß nie, daß du als Eroberer hier bist und nicht als Befreier.

Entlarve die Lügen, an die Deutsche mit ihrer Nazi-Schulung unbewußt glauben. Und vergiß nie ihre schlechten Eigenschaften, wenn du ihre guten bewunderst.

Wirb für die Demokratie, wann immer sich Gelegenheit bietet. Wenn du in ein Fräulein verliebt bist, dann verkaufe dich nicht ihretwegen an Deutschland.

Sei höflich aber kurz angebunden mit Deutschen. Alle Deutschen sind Schuld am Kriege. ...<<

28.12.1945

WBZ: Die britische Militärregierung veröffentlicht am 28. Dezember 1945 die Erziehungskontrollanweisung Nr. 35 (x117/91): >>1. Um die Unterernährung schulpflichtiger Kinder in der britischen Zone zu bekämpfen, sind die in Absatz 2 aufgeführten Maßnahmen sofort zu ergreifen.

2. a. In allen Gebieten, wo ernsthafte Unterernährung herrscht, haben die deutschen Erziehungsbehörden Schulmahlzeiten zu organisieren, wobei nach Möglichkeit markenfreie Nahrungsmittel zur Verwendung gelangen sollen. Sollten diese nicht vorhanden, oder nur in ungenügender Menge erhältlich sein, so wird ein Minimum rationierter Nahrungsmittel ausgegeben werden, für die die Kinder Marken abliefern müssen.

b. Deutsche Schulärzte sind für die Auswahl der Kinder verantwortlich, die solcher Mahlzeiten am dringendsten bedürfen. ...<<

30.12.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/594-595): >>Als dann Ende 1945 ein neuer polnischer Chefarzt ins Lager kam, setzte er seine geniale Idee in die Tat um, die Deutschen ... dadurch zu kennzeichnen, daß man allen - ganz gleich ob Mann oder Frau - das Haar bis zu einer Länge von einem Zentimeter ganz kurz schor. Häftlinge, die im Büro arbeiteten, hatten das Glück, einen 4 cm langen Herrenschnitt zu bekommen. ...

Auch unter den Armen und überall, wo nur ein Härchen war, alles wurde wegrasiert, um ... dem Ausbruch einer Typhusepidemie vorzubeugen, was im Grunde genommen aber nichts anderes als Schikane sein sollte. ... Dem Chefarzt ... bereitete es eine Genugtuung, zu sehen, wie manche der deutschen Frauen sich der Tränen nicht erwehren konnten, wenn ihr Haar fiel. ...

Sträubte sich die eine oder andere der Frauen, sich das Haar schneiden oder rasieren zu lassen, wurde sie einfach ... in den Bunker gesperrt und erst herausgelassen, wenn sie für die Haarschneideprozedur bereit war. ...<<

Frankreich: Die AFP-Nachrichtenagentur veröffentlicht am 30. Dezember 1945 erstmalig amtliche Zahlen über die französischen Menschenverluste des Zweiten Weltkrieges (x043/119): >>Danach beträgt die Zahl der Kriegsopfer 500.000, und zwar 200.000 Soldaten, von denen 150.000 im Kampfe gefallen sind, und 50.000 in den deutschen Kriegsgefangenenlagern gestorbene Militärpersonen.

160.000 Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, von denen 30.000 zwischen dem 10. Mai und 25. Juni 1940 getötet wurden, 40.000 Füsilierte (standrechtlich Erschossene) und 90.000 Zivilopfer bei den (militärischen) Operationen, die nach dem 25. Juni 1940 stattfanden. Von den 90.000 zivilen Opfern haben 80.000 während der 6 ersten Monate des Jahres 1944 in der Normandie den Tod gefunden.

Dazu kommen noch 97.000 französische Juden und 43.000 andere Franzosen, die nach Deutschland deportiert und in den Gaskammern getötet wurden.<<

31.12.1945

Ostdeutschland: Obwohl die ostdeutschen Gebiete für die polnischen Ansiedler nahezu eine Freistatt bedeuten, bleibt die Ansiedlung bis zum Ende des Jahres 1945 weit hinter den Wünschen der polnischen Regierung zurück. Nur etwa 1,7 Millionen Polen haben sich bis zu diesem Zeitpunkt in Ostdeutschland niedergelassen (x001/118E-119E).

Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/-354): >>Der Gottesdienst selbst, den ich regelmäßig ... hielt, wurde nie gehindert, wohl aber den Gemeindemitgliedern der Besuch sehr erschwert. Oft wurden sie auf dem Wege zur Kirche zur Arbeit weggeholt oder auf dem Rückweg von der Kirche in ihren besten Kleidern, die man ihnen gelassen hatte, zu sehr schmutzigen Arbeiten gezwungen. Nach dem Jahresschlußgottesdienst 1945 wurden alle Kirchgänger von betrunkenen Polen mit Peitschen und Gewehrkolben ... verprügelt. Störungen des Gottesdienstes sind nicht vorgekommen, auch nicht Störungen von Amtshandlungen.

Ich habe mehrfach Männer begraben, die in polnischen Milizkellern totgeschlagen worden waren oder die sich aus Furcht, weil sie zur Miliz bestellt waren, das Leben genommen hatten. ...<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/581-582): >>Von einer Schwester der Säuglingsbaracke hörte ich, daß von 120 im Lager geborenen Kindern am Ende des Jahres nur noch 8 am Leben waren. ...

Im Winter 1945/46 mußten wir in ungeheizten Baracken wohnen, arbeiten und schlafen. Eine Decke erhielten wir erst vor Weihnachten 1945. Bis dahin lagen wir auf dem kahlen Strohsack, nur mit unseren ... abgerissenen Kleidern zugedeckt. Viele Gefangene erlitten schwere

Erfrierungen. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/-499-500): >>Der Lagerstand war im Jahre 1945 in Rudolfsgnad: Ende Oktober 11.011, Ende November 20.516 und Ende Dezember 19.237 Lagerinsassen.

Zu der mangelhaften Ernährung, der salz- und vitaminlosen Kost gesellten sich noch die schlechten hygienischen Verhältnisse. Die Lagerinsassen waren in den Wohnungen zusammengepfercht. Man konnte sich nur notdürftig waschen und reinigen. Es standen weder Waschräume noch Waschgeräte, noch warmes Wasser zur Verfügung. Auch gab es kein Bad. Der gleich am Anfang begonnene Bau wurde niemals fertiggestellt, desgleichen die dort einzurichtende Trockenkammer. Es war scheinbar kein Material vorhanden. Die Lagerinsassen hatten oft gemeinsame Handtücher und Waschschüsseln.

Im Winter konnten die Leute nicht waschen, da viele keine Wäsche zum Wechseln hatten und außerdem die Wäsche schwer trocknete; dazu (blieb) immer dieselbe Strohunterlage. Seife und Zahnbürste hatte man vielen schon im Heimatlager weggenommen.

Verwaltungsmäßig war das Lager dem Kreis-Volksbefreiungsausschuß Groß-Betschkerek unterstellt. Das Lager war in 4 Bezirke eingeteilt, die von einem Kommandanten geleitet wurden. Ihm oblag die Überwachung der dort inhaftierten Lagerinsassen. In der ersten Zeit wurden die Lagerinsassen oft auch nachts kontrolliert. ... Dazu kamen noch die Willkür ... und Vernichtungsandrohungen mancher Partisanen sowie obendrein die Bespitzelung. ...<<

Rumänien: Bis Ende Dezember 1945 haben die Volksdeutschen fast ausnahmslos ihr Ackerland, ihr Vieh und ihre Gerätschaften verloren. In vielen Dörfern hat man die Deutschen kurzerhand aus ihren Häusern verdrängt und in die am Ortsrand gelegenen Zigeunerhütten umgesiedelt (x007/90E).

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/254): >>Auf Wunsch des Kommandanten wurde Sylvester gemeinsam mit einem Theaterstück unserer Theatergruppe, Gedichtvorträgen, einem gemeinsamen Essen und anschließendem Tanz gefeiert.

An diesem Abend waren auch die Frauen der Russen anwesend. ... Das Benehmen und Verhalten uns deutschen Internierten gegenüber war tadellos, einwandfrei und höflich. Einige beherzte Männer tanzten (sogar) mit den Russinnen. ...<<

SBZ: Rückkehr von verschleppten ostdeutschen Zwangsarbeitern nach Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/47): >>In Frankfurt wurden alle entlassen. Nur wir, die wir nicht gehfähig waren, kamen dort in ein Gefangenenlazarett. ...

Die Verpflegung war unter aller Kritik. Das Pflegepersonal war mehrheitlich korrupt. Sie nahmen uns, die wir von den Russen zur Entlassung neu eingekleidet worden waren, unsere guten Sachen weg und gaben uns dann zur neuerlichen Entlassung nur Lumpen. Im Lazarett gab es eine Menge Sterbefälle nur durch Unterernährung. Bei straffem Durchgreifen des russischen Aufsichtspersonals hätte sich vieles vermeiden lassen.<<

WBZ: In den westdeutschen Besatzungszonen sind Ende Dezember 1945 rd. 80 % aller Deutschen unterernährt und rd. 50 % leiden an Hungerschäden (x117/28).

Viele Kinder haben aufgedunsene Leiber und geschwollene Beine und Füße. Diese Hungerödeme bzw. Ansammlungen von Gewebswasser unter der Haut und in den Körperhöhlen entstehen durch Unterernährung und Vitamin- sowie Kalorienmangel.

Die britische Erziehungskontrollanweisung Nr. 34 berichtet am 31. Dezember 1945 über den Schulunterricht in Westdeutschland (x117/72): >>Eine Anzahl von Grundschulkindern einschließlich der Kinder, die darauf warten, auf die höhere Schule zu gehen, erhalten noch immer keinen Schulunterricht.<<

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter (1888-1967) berichtet am 31. Dezember 1945 in seinen "Leitsätzen über unsere politische Lage" (x111/118): >>Unbestreitbar hat sich der Natio-

nalismus des 19. Jahrhunderts im 20. gleichsam selbst überschlagen, in den beiden Weltkriegen sozusagen ad absurdum geführt.
Aber wer nun mit überlegener Miene vom "Zeitalter des Nationalismus" als einer längst abgetanen Sache und vom Kommen einer neuen Epoche des Europäismus oder auch des Weltbürgertums spricht, der hüte sich, daß er nicht in den alten deutschen Fehler vorschnellen Konstruierens welthistorischer Perspektiven verfalle. ...<<
Die "Frankfurter Rundschau" veröffentlicht am 31. Dezember 1945 ein Zitat des deutschen Dichters Friedrich Hebbel aus dem Jahre 1848 (x111/118): >>... Es kommt zuweilen, wie für den einzelnen Menschen, so für ein ganzes Volk ein Moment, wo es über sich selbst Gericht hält. Es wird ihm nämlich Gelegenheit gegeben, die Vergangenheit zu reparieren und sich der alten Sünden abzutun. Dann steht aber die Nemesis (griechische Göttin der Vergeltung) ihm zur linken Seite und wehe ihm, wenn es nun nicht den rechten Weg einschlägt.
So steht es jetzt mit Deutschland.<<
Der deutsche Schriftsteller Peter D. Mendelssohn (1908-1982) berichtet am 31. Dezember 1945 über die Angeklagten des Nürnberger Prozesses (x111/118): >>... Da sitzen sie. Alle zwanzig. In zwei Reihen zu je zehn. Auf harten, hölzernen Bänken. Recht dicht zusammengebündelt. Nicht viel Platz, um die Ellbogen zu rühren.
Das riesige, über alle Ränder fließende Großdeutsche Reich ist zu einem recht engen kleinen Kasten zusammengeschrumpft. Seine tausendjährige Dauer ist zusammengeschnurrt auf noch ein paar Wochen oder Monate, nicht mehr. Eine Handvoll Kerls.<<
Der Kabarettist Werner Finck sagt in einer Silvesterrede (x111/118): >>Können wir Deutschen diesem 45. Produkt des 20. Jahrhunderts eine Träne nachweinen?
Nein, denn wir haben keine mehr. ...<<

Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste

>>Geschichte ist wenig mehr als ein Bericht über die Verbrechen, Torheiten und über das Unglück der Menschen.<< (Edward Gibbon)

Reichs- und volksdeutsche Nachkriegsverluste in den Ostgebieten des Deutschen Reiches (Stand: 31.12.1937), in den deutschen Siedlungsgebieten im Ausland und in der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland (ohne Wehrmachtssterbefälle und zivile Kriegsopfer):

	Verluste der einheimischen deutschen Zivilbevölkerung		Verluste der reichsdeutschen Zivilisten 2)	%	Nachkriegsverluste; insgesamt
Ostpreußen	277.400		5.500	14,4	282.900
Ostpommern	328.900		10.800	23,5	339.700
Ostbrandenburg	172.500		13.800	40,8	186.300
Schlesien	446.100		20.400	14,2	466.500
Deutsche Ostprovinzen	1.224.900		50.500	-	1.275.400
Memelland	28.100		300	21,0	28.400
Danzig	89.900		1.600	31,7	91.500
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	43.000		6.900	27,5	49.900
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	142.000		40.100	27,5	182.100
Polnische Gebiete	274.900		48.600	-	323.500
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	266.600		53.000	9,1	319.600
Estland, Lettland und Litauen	22.500		.	.	22.500
Jugoslawien	135.800		.	.	135.800
Rumänien	101.000		.	.	101.000
Ungarn	57.000		.	.	57.000
Baltikum und Balkan	316.300		.	.	316.300
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	885.900		101.900	-	987.800
Ost-Mitteleuropa	2.110.800	1)	152.400	-	2.263.200
Sowjetunion	350.000	3)	-	-	350.000
Mitteldeutschland (SBZ)	188.800	4)	-	-	188.800
Insgesamt	2.649.600		152.400	-	2.802.000
Zivile Kriegsverluste	(11.500)	5)	(430.000)	-	(441.500)

Quellen: l) "Statistische Berichte" des Bundesamtes Wiesbaden vom 4.11.1959, S. 20 (x026/30).

2) Von der Flucht und Vertreibung direkt betroffene Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete, die aus den westlichen Reichsgebieten stammten. Diese Nachkriegsverluste wurden aufgrund der durchschnittlichen ostdeutschen Verlustquoten errechnet (2,5 % der direkt Betroffenen - x016/79).

H. Nawratil ermittelte z.B., daß die Verluste der zugezogenen Reichsdeutschen mit mindestens 220.000 Opfern anzusetzen sind (x025/75).

3) Zwangsverschleppung innerhalb der Sowjetunion (Verluste während des Zweiten Weltkrieges = ca. 239.000 Rußland-Deutsche - x026/31), Verschleppung von Zwangsrepatriierten aus dem Deutschen Reich in die UdSSR (Verluste = ca. 111.000 Rußland-Deutsche - x026/91). Nach Angaben der rußlanddeutschen Volksgruppe starben sogar über 400.000 Rußland-Deutsche (x026/31).

4) Im Jahre 1945 kamen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) etwa 115.000 Mitteldeutsche um. Von 1945-50 ereigneten sich in den SBZ-Konzentrationslagern außerdem über 65.000 Sterbefälle (x009/228). Weitere 8.800 mitteldeutsche Verschleppungsopfer ("Strafgefangene" und andere Zwangsarbeiter) starben in sowjetischen Deportationslagern (x026/63,91).
H. Nawratil schätzte, daß der sowjetische Einmarsch in Westpommern, Westbrandenburg und Berlin bereits etwa 240.000 Menschenleben forderte (x026/56).
5) Nach offiziellen Angaben starben in den Jahren 1939-45 im Deutschen Reich "nur" 441.500 deutsche Zivilisten durch Kriegseinwirkungen (x016/78).
Dr. G. Hümmelchen ermittelte jedoch später, daß allein während der anglo-amerikanischen Luftangriffe ca. 609.000 Deutsche getötet wurden (x051/364).

>>Die schärfste Form deutscher Zensur ist das Verschwiegenwerden.<< (Heinrich Heine)

Die Verluste der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden nach langjähriger Forschungs- und Untersuchungsarbeit durch Wissenschaftler und Experten des Statistischen Bundesamtes ermittelt.
Diese Statistiken, die man erst im Jahre 1959 veröffentlichte, gehören sicherlich zu dem bestgesicherten Zahlenmaterial der zeitgeschichtlichen deutschen Forschung. Bei diesen Ermittlungen setzte man bewußt nur Mindestverluste an, die nach Abschluß der Kampfhandlungen entstanden. Tausende von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach der Ankunft im besetzten Mittel- und Westdeutschland an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen, an Hunger und Seuchen starben, wurden nicht berücksichtigt.
In den amtlichen Statistiken blieben auch die ungezählten Vergewaltigungsopfer (mindestens 2,0 Millionen Frauen und Mädchen), deren Leben durch die Sexualverbrechen lebenslänglich schwer belastet bzw. zerstört wurde, unberücksichtigt.
Wieviele deutsche Zivilisten auf der Flucht, durch Kampfhandlungen, Befreiungsverbrechen, Selbstmorde, Zwangsverschleppungen, Vertreibungsmaßnahmen oder langjährige Zwangsarbeit tatsächlich umkamen, wird man verständlicherweise niemals genau feststellen können.
KNAURS Lexikon (1953; S. 481) notierte, daß während der Flucht und Ausweisung etwa 2,5 Millionen Deutsche zugrunde gingen (x038/481).
Der Kirchliche Suchdienst München ermittelte im Jahre 1965 (sog. "Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten") für Ost-Mitteleuropa (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) rd. 2,3 Millionen Tote und ungeklärte Fälle (Verschollene). Da seit dem Kriegsende bereits Jahrzehnte vergangen sind, müssen die Verschollenen als umgekommen gelten (x025/248).
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die sog. Deutschen Vertreibungsverluste (x010/54): >>Bei den Schätzungen des Statistischen Bundesamtes zur Ermittlung der Verluste, ... ergeben sich nach Abzug geschätzter Kriegsverluste und nach Ermittlung der in der Bundesrepublik Deutschland und Schätzung der in der DDR sowie in Heimatgebieten im Jahre 1950 lebenden Personen eine Gesamtzahl von ca. 2,2 Millionen "ungeklärter Fälle" in sämtlichen Vertreibungsgebieten (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete). Sie werden auch als "Nachkriegsverluste" bezeichnet.<<
Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) errechnete für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) insgesamt 2.220.000 Todesopfer (x037/60): Tote auf der Flucht, bei der Vertreibung und als Folge der Besetzung = 1.640.000 (766.000 Frauen und Mädchen, 555.000 Männer und 319.000 Kinder). Tote der sowjetischen Verschleppungsaktion = 580.000 (226.000 Frauen, 258.000 Männer und 96.000 Kinder).

Im "dtv-Atlas zur Weltgeschichte" (1989; Band 2, S. 499) wurden die deutschen Vertreibungsverluste mit über 3,0 Millionen angegeben (x061/499).

Anstatt eines Schlußwortes

>>Wer für die Zukunft sorgen will, muß die Vergangenheit mit Ehrfurcht und die Gegenwart mit Mißtrauen aufnehmen.<< (Joseph Joubert)

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über das Schicksal deutschen Bevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Ost-Mitteleuropa (x010/53): >>Opfer der Gewalttaten und Unmenschlichkeiten wurden nicht etwa bestimmte Personengruppen, sondern Deutsche aller Bevölkerungskreise. Betroffen wurde die in ihrem Heimatgebiet verbliebene deutsche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit.
Verübt wurden die Gewaltakte durch Angehörige sowjetischer militärischer Einheiten, des NKWD, der Miliz und des Sicherheitsdienstes in Polen, der Volksgardisten und der Befreiungsarmee in der Tschechoslowakei, der Partisanengruppen in Jugoslawien. Ihnen wurde von den die Regierungsgewalt ausübenden zentralen Stellen zunächst völlig freie Hand gelassen. Die verübten Gewalttaten waren Ausdruck eines Vergeltungsdranges, aber auch blinder Haß, von politischer Indoktrination (Beeinflussung) noch gesteigerte Haßgefühle. Diese konnten sich auch in von niedrigsten Instinkten geleiteten Taten niederschlagen.<<
Dr. Joachim Hoffmann (von 1960 bis 1995 Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr) berichtete 50 Jahre nach dem Kriegsende über die sowjetische Befreiungsmission (x046/19-20): >>... Daß die 1994 abziehenden letzten Truppen der ehemaligen Okkupationsarmee der Sowjetunion nach wie vor erfüllt sind von der überhaupt erst nachträglich eingeschobenen Propagandathese, die Rote Armee hätte 1944/1945 in Deutschland eine "Befreiungsmission" erfüllt, auch seien die Rotarmisten in Deutschland schließlich als Befreier aufgetreten und empfangen worden, wird man den jetzigen russischen Soldaten nicht verübeln. Sie können es nicht wissen ...
Wenn in der deutschen Öffentlichkeit, der doch alle Informationsmöglichkeiten zu Gebote stehen, andererseits jedoch eine Meinung um sich greift, nach der die Deutschen von den Armeen der stalinistischen Sowjetunion "befreit" worden seien, so gibt es hierfür keine Entschuldigung, wird die historische Wirklichkeit damit doch geradezu auf den Kopf gestellt. Denn nicht als "Befreierin" ist die Rote Armee eingedrungen, auch wenn die mancherorts errichteten Siegesmonumente dies heute suggerieren sollen; und wohl von niemandem in Deutschland wurde sie damals als Befreierin empfunden.
Die Soldaten Stalins kamen eigenen Parolen zufolge nicht als Befreier, sondern als gnadenlose Rächer. Alle gegenteiligen Behauptungen der heutigen Zweckpropaganda gehören in das Reich der Fabel und kommen einer glatten Verdrehung der historischen Tatsachen gleich. ...<<
Robert Conquest berichtete über die entscheidenden politischen Fehler der westlichen Alliierten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (x080/339-341): >>Während Stalin in Potsdam die verschiedensten unbegründeten Ansprüche auf unbesetzte oder von den Alliierten besetzte Territorien erhob und wieder fallen ließ und auf diese Weise "Zugeständnisse" machte, festigte er letztlich seine Position in Osteuropa.
... Am Vorabend der Konferenz wurde der erste Atombombentest in der Wüste von New Mexico durchgeführt. Truman informierte Stalin, daß die USA nun über eine höchst wirksame neue Waffe verfügten. Stalin, der durch Klaus Fuchs und andere Spione bereits alles über das Projekt wußte, erwiderte lediglich, er hoffe, die Waffe würde gegen Japan eingesetzt.

Fast 4 Jahre hatten die Alliierten nach den falschen Grundsätzen gehandelt. ...
Stalin hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Das lag daran, daß er es ebenso wie in der Vergangenheit geschafft hatte, zumindest zeitweise einen "liebenswürdigen" Eindruck zu erwecken. Er spielte die Karte der gigantischen Kriegsanstrengungen Rußlands aus, um vom Westen Zugeständnisse zu erlangen. ... Stalin hatte dem NKWD im Zusammenhang mit den Moskauer Schauprozessen gesagt, der Westen werde das "schlucken". Jetzt praktizierte er ähnliche Täuschungsmanöver, und wieder fand er genügend Dumme, die darauf hereinfielen. ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtete in seinem Buch "Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" über die Nachkriegspolitik der westlichen Alliierten (x028/37): >>Natürlich stand für die Vereinigten Staaten und Großbritannien kein historisches Interesse auf dem Spiel, als sie den Stoß der Slawen nach Westen förderten. Es war nur die unbeschreibliche Unmenschlichkeit von Hitlers Regime, die Roosevelt und Churchill moralisch stumpf machte gegen das, was Millionen Deutschen im Osten zustoßen sollte.
Der Geruch von Bergen-Belsen und Buchenwald lag in der Luft, und viele westliche Politiker waren von dem Gefühl beherrscht, die Deutschen hätten bei weitem noch nicht genug gelitten, obwohl Deutschland in Trümmern lag und 4,3 Millionen deutsche Soldaten gefallen waren (die USA hatten 229.000 Mann Verluste): Die Deutschen konnten das unendliche Leiden, das durch eine unglückselige Politik verursacht wurde, nicht wiedergutmachen.<<
Heinz Nawratil schrieb z.B. über die polnische Nachkriegspolitik (x025/184): >>1945 war dann das Jahr der Ernte, die Sternstunde des polnischen Nationalismus. Die Planeten standen so günstig wie seit Jahrhunderten nicht mehr: Die Konjunktion der anglo-amerikanischen Bestrafungstheologie mit der sowjetischen Hegemonialstrategie am Ende der "unvermeidlichen deutschen Katastrophe" brachte den Spielern den erhofften "höchsten Gewinn", die größte Expansion des polnischen Siedlungsgebietes in der Geschichte; obendrein konnte sich der historische polnische Chauvinismus im Gewand der Kompensations- und Kollektivschuldtheorie in fashionablen westlichen Gesellschaftskreisen sehen lassen.
Und es bestätigte sich wieder einmal die Erfahrung, daß Propaganda weniger von der Kraft ihrer Argumente als von der Unwissenheit ihrer Adressaten lebt. ...<<
Dr. Karel Kacl schrieb im Jahre 1945 in der tschechoslowakischen Zeitschrift "Svobodny zitrek" - "Freie Zukunft" - (x154/8-9): >>Wir sind ein Nationalstaat. In der Tschechoslowakischen Republik wird es keine anderen Staatsbürger geben als die, welche tschechische oder slowakische Nationalität haben. Es wird auch keine anderen slawischen Nationalitäten geben. ... Jeder, der kein Tschechoslowake ist und im Guten kommt, ist herzlich willkommen, aber er muß sich gut benehmen, wie ein wirklicher Gast. Wer auf Dauer bleiben will, muß sich der heimischen Bevölkerung anpassen, sich assimilieren. So wird es auf der ganzen Welt gehandhabt. In Amerika anglisieren unsere Auswanderer auch ihre Namen, in Rußland treten sie der orthodoxen Kirche bei und übernehmen auch die russische Lebensart. All das müssen wir hier bei uns auch konsequent durchsetzen. ...
Wir haben uns politisch befreit - wir werden uns auch wirtschaftlich befreien und ebenso von der Schande befreien, die uns während der Okkupation zugefügt worden ist. Wir werden uns von allem befreien, was uns an die Zeit unserer Sklaverei erinnert. Dies beinhaltet sowohl Personennamen, als auch Orts-, Burg- und Bergnamen. Das ist genauso wichtig wie alles andere. Im Hinblick auf die Zukunft ist es sogar wichtiger. Unser Präsident rief in seiner Rede in Tabor nach der Befreiung und er wußte bestimmt warum. Sie wird genauso gründlich durchgeführt wie die Aussiedlung der Deutschen. ...<<

>>Die Zeit ist die Mutter der Gerechtigkeit, aber als Geburtshelfer benötigt sie ein starkes Jahrhundert.<< (Russisches Sprichwort)

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin von 26 PDF-Dateien = **18.02.2013 - 05.08.2013**
Einstellungstermin der 1. überarbeiteten Fassung (28 PDF-Dateien) = **1. Juli 2016**
Einstellungstermin der 2. überarbeiteten Fassung (2 PDF-Dateien) = **1. Juni 2024**
Die PDF-Dateien werden **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> **...** << gekennzeichnet.
Bei Auslassungen **...** wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Abkürzungen: Abkürzungen, bei denen nur die Nachsilben entfallen (z.B. -ich, -isch, -lich, -ung), wurden im Abkürzungsverzeichnis nicht berücksichtigt.

Quellen- und Literaturnachweis: Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.

Abkürzungsverzeichnis

AVNOJ	Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens
BDM	Bund Deutscher Mädel (Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren)
BdV	Bund der Vertriebenen
Bespieka	Urzad Bespieczenstwa Publicznego (polnisches Amt für öffentliche Sicherheit)
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CSR	Ceskoslovenska Republica (Tschechoslowakische Republik)
d.h.	das heißt
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
ff.	folgende
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	Sowjetische Geheimpolizei (1922-34)
Hg.	Herausgeber
HJ	Hitler-Jugend (Jungen zwischen 10 und 18 Jahren)
HLKO	Haager Landkriegsordnung
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
IMRO	Befreiungs- bzw. Terrororganisation in Makedonien
KGB	Sowjetischer Sicherheitsdienst, Geheimpolizei (ab 1954)
KLV	Kinderlandverschickung
Komintern	Kommunistische Internationale
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
MG	Maschinengewehr
MP	Maschinenpistole(n)
MWD	Sowjetische Geheimpolizei (ab 1946)
NKWD	Sowjetische Geheimpolizei (1934-46)
NS	Nationalsozialistische(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
ONL	Oder-Neiße-Linie
PG	Parteigenosse
PKWN	Polnisches Komitee für die nationale Befreiung
qkm	Quadratkilometer
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force (königlich britische Luftwaffe)
RG	Revolutionsgardisten
RM	Reichsmark

RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland
SD	Sicherheitsdienst
SIPO	Sicherheitspolizei
SNB	Wache der nationalen Sicherheit (CSR)
sog.	sogenannt
SS	Schutzstaffel der NSDAP
t	Tonne(n)
u.	und
u.a.	und andere, unter anderem
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
UN	United Nations
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
USAAF	US-Army Air Force (nordamerikanische Luftflotte)
Ustascha	Befreiungs- bzw. Terrororganisation der Kroaten
WUSt	Wehrmacht-Untersuchungsstelle
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
z.Z.	zur Zeit
ZK	Zentralkomitee

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.
Beispiel: (x001/79) = Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa Band I, Seite 79.

x001	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x002	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x003	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 3. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x004	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x005	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x006	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa V. Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1961. München 1984.
x007	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa III. Das Schicksal der Deutschen in Rumänien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x008	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa II. Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1956. München 1984.
x009	Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): SBZ von A bis Z. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bonn 1962.
x010	Bundesarchiv Koblenz; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948. Bericht des Bundesarchivs vom 28.05.1974, Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte. Bonn 1989.
x011	Statistisches Reichsamt (Hg.): Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich aufgrund der Volkszählung 1939. Berlin 1944.
x013	Gesellschaft für Literatur und Bildung mbH (Hg.): Die Wehrmachtsberichte 1939-1945. Band 3: 1. Januar 1944 bis 9. Mai 1945. Unveränderter Nachdruck. Köln 1989.

x016	Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1960. Wiesbaden.
x017	Meyers Lexikonredaktion (Hg.): DAS NEUE DUDEN LEXIKON in 10 Bänden. Mannheim 1989.
x018	Meyers Lexikon Verlag (Hg.): MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON in 25 Bänden. 9. völlig neubearbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1971-1981.
x019	Riedel, Johannes (Hg.): KNAURS WELTATLAS. Berlin 1935.
x022	Hupka, Herbert (Hg.): Meine Heimat Schlesien. Die letzten Tage. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente der Vertreibung. Augsburg 1990.
x023	Maser, Werner: Das Regime. Alltag in Deutschland 1933-45. Berlin 1990.
x024	Kuhn, Ekkehard: Nicht Rache, nicht Vergeltung. Die deutschen Vertriebenen. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x025	Nawratil, Heinz: Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x026	Nawratil, Heinz: Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten. München/Berlin 1988.
x027	Thorwald, Jürgen: DIE GROSSE FLUCHT. München/Zürich 1979.
x028	Zayas, Alfred Maurice de: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. 7. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1988.
x030	Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon. Frankfurt/Main, 1987.
x031	Schön, Heinz: Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild. 3. Auflage. Stuttgart 1994.
x032	Overesch, Manfred, und Friedrich Wilhelm Saal: Das III. Reich 1933-1939. Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x033	Overesch, Manfred: Das III. Reich 1939-1945. Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x037	Sander, Helke, und Barbara Johr (Hg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Frankfurt/Main 1995.
x038	Zöckler, Paul (Hg.): KNAURS LEXIKON. München 1953.
x039	Grube, Frank, und Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung. Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg 1980.
x040	Hillgruber, Andreas, und Gerhard Hümmelchen: Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945. Neuausgabe. Düsseldorf 1989.
x041	Hillgruber, Andreas, und Jost Dülffer (Hg.): PLOETZ "Geschichte der Weltkriege". Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945. Freiburg/Würzburg 1981.
x043	Zentner, Christian u.a.: DAS DRITTE REICH (Sammeldokumentation). John Jahr Verlag, Hamburg.
x044	Zentner, Christian: Große Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges – Zusammenbruch. München/Köln 1989.
x045	Ahlfen, Hans von, und Hermann Niehoff: So kämpfte Breslau 1945. Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt. 4. Lizenzausgabe. Stuttgart 1991.
x046	Hoffmann, Joachim: Stalins Vernichtungskrieg. Planung, Ausführung und Dokumentation. 7. Auflage. München 2001.
x047	Dorst, Klaus, und Birgit Hoffmann (Hg.): Kleines Lexikon Sowjetstreitkräfte. 1. Auflage. Militärverlag der DDR. Ost-Berlin 1987.
x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985.

x055	Ploetz-Verlag (Hg.): DER GROSSE PLOETZ IM BILD. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Würzburg 1987.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): Zeiten und Menschen. Geschichtliches Unterrichtswerk. Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Paderborn 1970.
x059	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: Geschichte, Band 3. Das Zeitalter der Weltmächte und Weltkriege. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): Polen und Deutsche. Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x066	Trevor-Roper, Hugh: Hitlers letzte Tage. 2. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1995.
x068	Deschner, Karlheinz: Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x069	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band IV. Um Volksstaat und Völkergemeinschaft. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x073	Hug, Wolfgang (Hg.): Unsere Geschichte, Band 3. Von der Zeit des Imperialismus bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main 1986.
x075	Grosser, Alfred: Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x080	Conquest, Robert: Stalin. Der totale Wille zur Macht. München 1991.
x083	Gellhorn, Martha: Das Gesicht des Krieges. Reportagen 1937-1987. München/Hamburg 1989.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x095	Adenauer, Konrad: Briefe über Deutschland 1945–1955. 1. Auflage. München 1999.
x101	Benz, Wolfgang: Deutschland seit 1945. Entwicklungen in der Bundesrepublik und in der DDR; Chronik, Dokumente, Bilder. München 1990.
x105	Wildermuth, Rosemarie: Als das Gestern heute war. Erzählungen Gedichte und Dokumente zu unserer Geschichte (1789-1949). 3. verbesserte Auflage. München 1978.
x106	Chronik Verlag (Hg.): Chronik des Zweiten Weltkrieges. 1. Auflage. Gütersloh/München 1994.
x111	Overesch, Manfred und Artelt, Jork : Das besetzte Deutschland 1945-1947. Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft – Kultur. Augsburg 1992.
x114	Trees, Wolfgang u.a.: Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945-1948. Bindlach 1989.
x115	Glaser, Hermann u.a. (Hg.): So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945-1949. Berlin 1989.
x116	Ranke, Winfried u.a.: Kultur, Pajoks und CARE-Pakete. Eine Berliner Chronik 1945-1949. Berlin 1990.
x117	Priamus, Heinz-Jürgen: Die Ruinenkinder. Im Ruhrgebiet 1945/49. Düsseldorf 1985.
x118	Grube, Frank, und Gerhard Richter: Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948. Hamburg 1997
x123	Müller-Bringmann, Walter: Das Buch von Friedland. Göttingen 1956.
x124	Jering, Karl: Überleben und Neubeginn. Aus dem Tagebuch eines Deutschen

	1945/46. München 1979.
x126	Klonovsky, Michael, und Jan von Flocken: Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. 3. Auflage. Berlin 1993.
x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): Politik und Gesellschaft, Band 2. Grundlagen und Probleme der modernen Welt. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x129	Klett, Ernst (Hg.): Politische Weltkunde II. Nationalsozialismus und Faschismus. E. Klett Verlag, Stuttgart 1987.
x130	Carell, Paul, und Günter Böddeker: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Berlin/Frankfurt am Main 1995.
x131	Bacque, James: Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946. Erweiterte Ausgabe. Berlin/Frankfurt am Main 1993.
x133	Tolstoy, Nikolai: Die Verratenen von Jalta. Englands Schuld vor der Geschichte. 3. Auflage. München/Wien 1985.
x148	Klett, Ernst (Hg.): Politische Weltkunde II. Europa und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. E. Klett Verlag, Stuttgart 1985.
x149	Klett, Ernst (Hg.): Erinnern und urteilen. Unterrichtseinheiten Geschichte, Band IV. E. Klett Verlag, Stuttgart 1982.
x150	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 15. Bonn 1996.
x151	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 16. Bonn 1996.
x154	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 14. Bonn 1996.
x156	Kosthorst, Erich, und Karl Teppe: Die Teilung Deutschlands und die Entstehung zweier deutscher Staaten. Materialheft Geschichte/Politik. Paderborn 1978.
x160	Bund der Vertriebenen (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen - unbewältigte Vergangenheit Europas. 29. Kulturelle Arbeitshefte. 4. Auflage. Bonn 1996.
x165	Terkel, Studs: Der Gute Krieg. Amerika im Zweiten Weltkrieg; Zeitzeugen sprechen. München 1989.
x191	Klett, Ernst (Hg.): Menschen in ihrer Zeit. Band 6. In unserer Zeit. 3. Auflage. Stuttgart 1978.
x243	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): Fragen an die Geschichte. Band 4. Die Welt im 20. Jahrhundert. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1984.
x256	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 4. Das 20. Jahrhundert. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1966.
x287	Berbig, Hans Joachim: Kleine Geschichte der deutschen Nation. Düsseldorf 1985.
x299	Klett, Ernst (Hg.): Menschen in ihrer Zeit. Band 4. In unserer Zeit. 2. Auflage. Stuttgart 1980.
x301	Heumann, Hans (Hg.): Geschichte für Morgen. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1988.
x306	Schrenck-Notzing, Caspar Freiherr von: CHARAKTERWÄSCHE. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen. Graz 2015.
x309	Nawratil, Heinz: Die Versöhnungsfalle. Deutsche Beflissenheit und polnisches Selbstbewußtsein. Wien 2011.
x310	Schweitzer, Eva: Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte. München 2004.
x338	Fritze, Lothar: Die Moral des Bombenterrors. Alliierte Flächenbombardements im

	Zweiten Weltkrieg. München 2007.
x358	Elsässer, Jürgen (Hg.): Verbrechen an Deutschen. Vertreibung, Bombenterror, Massenvergewaltigungen. COMPACT-Geschichte Nr. 8. Werder (Havel) 2019.
x364	Griffin, Des: Wer regiert die Welt? Leonberg 1992.
x367	Elsässer, Jürgen (Hg.): Geschichtslügen gegen Deutschland. COMPACT-Geschichte Nr. 13. Werder (Havel) 2021.
x368	Elsässer, Jürgen (Hg.): Polens verschwiegene Schuld. Verbrechen an Deutschen von Versailles bis zur Vertreibung. COMPACT-Geschichte Nr. 17. Werder (Havel) 2022.

Internet

x852	Haager Landkriegsordnung: http://www.geschichtsthemen.de/haager_landkriegsordnung.htm - März 2015
x887	http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html - Dezember 2016

Bildnachweis

Mahnmal in Unterretzbach (Österreich)

Internetquelle: "http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ_2005-06-25_2116_Unterretzbach_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050" (19.03.2012)